

Katholische
Geheimniß-
und
Sittenreden
auf alle
Sonn- und Festtage
sammt
verschiedenen Gelegenheitsreden.

Ein Anhang
zu den katholischen Homilien
und Christenlehren.

Von eben demselben Verfasser, einem Dorfpfarrer
im Bisthume Augsburg.

„Veni non in sublimitate sermonis.“ I. Cor. 2, 1.

Zweyter Jahrgang.
Zwey Bände.

Sonntäglicher Theil.

Zweyte Auflage.

Mit Gutheißung der hochwürdigsten Ordinariate Augsburg
und Eichstädt.

Augsburg,
in der Martin Veith u. Michael Rieger'schen Buchhandlung
1821.

Gegenwärtige, von dem Verfasser der katholischen Homilien und Christenlehren verfertigte Reden empfehlen sich, wie die im ersten Jahrgange, durch gute Auswahl der Gegenstände, durch Popularität und Kürze, durch praktische Anwendung auf das Herz der Zuhörer zur Beförderung des thätigen Christenthums, und verdienen daher, den Seelsorgern bekannt, und von ihnen benützt zu werden.

Augsburg, den 19ten Nov. 1817.

Aus dem Bischöfl. General-Vikariat,
sede vacante.

Jos. Ignaz Lumpert.
Geistl. Rath und Siegler mppria.

Gutheißung.

Gegenwärtige Geheimniß- und Sittenreden sind von der Art, daß sie Alle insgesammt das Gepräge des reinsten Katholizismus an sich tragen — daß sie auf Verstand und Herz eines jeden wahrheitliebenden und heilsbegierigen Leser sehr wohlthätig und mächtig einwirken, folglich ihren erhabenen Zweck „Erweiterung nämlich der religiösen Kenntnisse und Verbesserung der Sitten" gewißlich nicht verfehlen; und daß sie ihrer Popularität, ihrer gründlichen Bearbeitung und ihrer vielen Salbung wegen so wie allen Volkslehrern, vorzüglich aber jungen Predigern zum Muster der Nachachtung anbefohlen zu werden bestens verdienen.

Eichstädt, den 15ten April 1817.

Fürst-Bischöfliches Consistorium.

Joa. Eucherius Adam,
officialis Curiae Episc. mppria.

Ignaz Hayn,
geistl. Rath, Kanonikus und Hofkaplan
qua Censor.

Dem
schönen Bilde
eines
vollkommenen Christen,
und des
wahren Seelsorgers;
dem
von Gott berufenen Stifter
der Sendungspriester;
dem heiligen
Vincenz von Paul
widmet
seine Schriften
zum Zeichen
innigster Verehrung

Der Verfasser.

Vorrede:

oder

merkwürdige Auszüge aus Briefen des heiligen Vincenz von Paul an neu angehende Priester und Seelsorger.

„Ach mein Herr! was und wie wichtig, glau„ben Sie, daß das Amt, Seelen zu regie„ren, sey, wozu Sie Gott berufet? Was „für eine Kunst, glauben Sie, daß jene der „Sendungspriester sey, welche verbunden sind, „Geister, deren Regungen Gott allein be„wußt sind, zu führen und zu leiten? Die „Kunst, Seelen zu regieren, ist ei„ne Kunst aller Künste. Dieß war das „Amt des Sohnes Gottes auf Erden; deß„wegen ist er vom Himmel herabgestie„gen, und aus einer Jungfrau gebohren wor„den: diesem hat er alle Augenblicke seines „Lebens gewidmet, und deßwegen endlich „hat er einen schmerzvollen Tod ausgestan„den. Lernen Sie aus dem, das Amt, das „Sie antreten, würdiglich zu schätzen. Aber

„was für Mittel sollen Sie gebrauchen, ein
„solches Amt wohl und recht zu vertreten?
„Was für Mittel, die Seelen zu Gott zu
„führen? Was, dem Strom der Laster ei-
„nes Volkes, und den Mängeln eines Se-
„minariums sich entgegen zu setzen? Was
„endlich, christliche Gesinnungen und die Tu-
„genden eines Geistlichen Denjenigen einzu-
„flößen, welche Ihnen die göttliche Vorse-
„hung anvertrauen wird, um zu ihrem
„Heil und zu ihrer Vollkommenheit beyzu-
„tragen? Gewiß, mein Herr! da ist nichts
„Menschliches: das sind keine Werke der
„Menschen: das sind Werke Gottes; ein
„erhabenes Werk. Das ist eine Fortsetzung
„der Aemter Jesu Christi; darum kann da
„der menschliche Fleiß anders nicht, als al-
„les verderben, wenn Gott seinen Segen
„nicht gibt. Nein, mein Herr! nein, we-
„der Philosophie, weder Theologie, weder
„Rhethorik wirken in den Seelen; Christus
„der Herr ist es, der nothwendig mit uns
„wirken muß, und wir mit ihm: wir müs-
„sen in ihm wirken, und er in uns: wir
„müssen reden, wie er, und in seinem Gei-
„ste, so, wie er in seinem Vater war, und
„die Lehre, die er von ihm empfieng, der
„Welt predigte; so redet die heilige Schrift.
„Es ist also nothwendig, mein Herr! daß
„Sie sich selbst ausziehen, um Jesum Chri-
„stum anzuziehen. Sie werden wissen, daß
„die Ursachen gemeiniglich Wirkungen her-
„vorbringen nach ihrer Natur; also auch,
„wenn Derjenige, der die Seelen leitet,
„bildet und begeistert, nur von dem Men-

„ſchengeiſte beſeelet iſt, was werden Jene „anders thun, als ſich mit eben dieſem Gei„ſte berauſchen, den Schein, und nicht die „Kraft der Tugend erlernen? Er mag thun, „und ſagen, was er will, ſo wird er ihnen „nur den Geiſt, wovon er ſelbſt beſeelet iſt, „mittheilen: gleichwie wir ſehen, daß die „Meiſter ihre Grundſätze und Redensarten „in die Gemüther ihrer Jünger tiefeſt ein„prägen. Im Gegentheile, wenn Einer voll „von Gott und in den Grundſätzen Chriſti „wohl gegründet iſt, ſo werden ſeine Worte „kräftig und ſeine Handlungen eben ſo viele „Ermahnungen zur Tugend ſeyn. Um aber „dahin zu gelangen, iſt vor Allem nothwen„dig, daß Chriſtus der Herr ſelbſt ſich mit „ſeinen eigentlichen Merkmalen in Ihnen „auszeichne; denn gleichwie ein wilder Baum, „dem ein zahmer Zweig eingepfropfet wird, „Früchte von der Art des eingepfropften „Zweiges trägt: alſo, obſchon wir armſeli„ge Geſchöpfe eitel Fleiſch, Heu und Dör„ner ſind; wenn aber der Herr ſeine Merk„maale in uns eindrücket, wenn er uns „gleichſam den Saft ſeines Geiſtes und ſei„ner Gnade mittheilet, wenn er ſich mit uns, „wie die Rebe mit dem Weinſtock, vereini„get: ſo können wir eben das thun, was er „gethan hat: ich will ſagen, wir werden „göttliche Handlungen wirken, und nach dem „Beyſpiele des heiligen Paulus, der voll von „dem Geiſte Gottes war, Chriſto dem Herrn „Kinder gebähren.“

Fortsetzung des vorigen; insbesondere vom Gebethe.

„Es ist eine höchst wichtige Sache, wor„auf Sie sich mit allem Fleiße verlegen müs„sen, große Gemeinschaft mit Gott vermit„telst des Gebethes zu unterhalten. Da, „nämlich in dem Gebethe, werden Sie die „Unterrichte finden, die Ihnen zu ihrem Amte „nothwendig sind. Wenn Ihnen ein Zweifel „kömmt, gehen Sie zu Gott, und sagen Sie „ihm: Herr, Vater der Lichter! lehre mich, „was ich da, in diesem Falle, zu thun habe. „Ich sage Ihnen dieses nicht allein für ver„drüßliche Zufälle; sondern daß Sie in Allem, „was Sie Andere lehren müssen, sich lediglich „von Gott belehren lassen; und dieß nach dem „Beyspiele Mosis, der dem Volke anders „nichts verkündigte, als was ihm Gott vor„her gesagt hatte: Das sagt der Herr. Sie „müssen auch darum zu Gott mit dem Gebe„the ihre Zuflucht nehmen, damit Sie ihre ei„gene Seele in der Furcht und Liebe Gottes „erhalten. Denn ich muß Ihnen sagen, und „Sie müssen es auch wissen, daß Einer oft „sich selbst zu Grunde richtet, der Andere se„lig machet. Mancher thut gut, wenn er sich „allein abwartet; aber er vergißt sich selbst, „wenn er mit Andern beschäftiget ist. Saul „wurde würdig befunden, König zu seyn, da „er in dem Hause seines Vaters lebte; als er „aber auf dem königlichen Throne war, fiel er „unglückseliger Weise in Gottes Ungnade. „Der heilige Paulus züchtigte seinen Leib, „weil er fürchtete, er möchte selbst, nachdem

„er Andern geprediget und den Weg des Hei„les gezeiget hat, verworfen werden. Um dem „Falle eines Sauls und Judas auszuweichen, „ist nothwendig, daß Sie sich unzertrennlich „an den Herrn halten, daß Sie oft ihr Herz „und ihren Geist zu ihm erheben, und sagen: „O Herr! laß nicht zu, daß, da ich Andere „selig mache, ich mich selbst zu Grunde richte: „sey mein Hirt, und versage mir die Gnaden „nicht, die du Andern durch mich, und ver„mittelst der Verrichtungen meines Amtes er„theilest. Sie müssen Gott über das auch „noch um jenes bitten, was ihren Untergebenen „nothwendig ist. Glauben Sie sicher, Sie „werden mit diesem mehr ausrichten, als mit „was immer andern. Christus der Herr, „der Ihnen in dem Amte ein Beyspiel seyn „muß, hat sich nicht begnüget zu predigen, zu „arbeiten, zu fasten, Blut und Leben herzuge„ben: er hat diesem allem das Gebeth hinzu„gesetzet. Er hatte das Gebeth für sich nicht „nöthig: unsertwegen hat er so viel ge„bethet, um uns zu lehren, ein Gleiches zu „thun, sowohl wegen unser selbsten, als we„gen Derjenigen, deren Seligmacher wir mit „ihm seyn müssen."

Fortsetzung, insbesondere von der Demuth.

„Ich empfehle Ihnen noch etwas: näm„lich die Demuth des Herrn. Sagen Sie „oft, Herr! was habe ich wohl gethan? Was „für Verdienste habe ich zu dem Amte, das „mir aufgebürdet ist? Ach Gott! ich werde „Alles verderben, wenn du nicht meine Worte „und Handlungen regierest? Lasset uns in

„uns jederzeit betrachten, was menschlich und „unvollkommen ist: so werden wir Ursache „genug finden, uns nicht nur vor Gott, son„dern auch vor den Menschen, ja selbst vor „jenen, die uns untergeben sind, zu verde„müthigen. Vor Allem lassen Sie sich nur „niemals von der Leidenschaft beherrschen, daß „Sie als Oberer erscheinen, oder als Herr „und Meister verfahren wollen. Ich bin gar „nicht der Meynung einer gewissen Person, „die dieser Tagen zu mir sagte: man müsse, „um wohl zu regieren, und das Ansehen zu „behaupten, in der That zeigen, daß man „Oberer sey. Ach mein Gott! Christus der „Herr hat nicht so geredet: er hat uns das „Gegenspiel gelehret mit Worten und Beyspie„len, indem er sagte: daß er nicht gekommen „sey, bedient zu werden, sondern Andere zu „bedienen: daß Derjenige, der Meister seyn „wolle, ein Diener Aller seyn müsse. Nehmen „Sie diese Gesinnung für eigen an; und verfah„ren Sie mit ihren Untergebenen, als wenn „Sie einer aus ihnen wären. Sagen Sie „ihnen gleich: Sie seyen nicht hieher gekom„men, den Meister unter ihnen zu spielen, „sondern ihnen zu dienen. Beobachten Sie „das sowohl mit den Eigenen, als mit den „Auswärtigen, und Sie werden erfahren, „daß Sie sich sehr wohl dabey befinden. Ueber „das müssen wir das Gute, das durch uns „geschieht, Gott zueignen; und im Gegen„theile alles Uebel, das in einer Gemeine er„folget, uns zuschreiben. Es ist wirklich so, „wenn man bedenket, daß alle Unordnungen „von den Obern herkommen, die entweder

„durch ihre Nachlässigkeit, oder durch ihr „böses Beyspiel das Verderbniß einführen. „Denn die Glieder des Leibes erkranken, wenn „das Haupt nicht gesund ist. Die Demuth „muß Ihnen ebenfalls ein Antrieb seyn, das „eigene Wohlgefallen zu fliehen, welches sich „gemeiniglich in Aemter, die Ehre mit sich „bringen, zu mischen pfleget. Ach mein Herr! „welch ein gefährliches Gift der guten Werke „ist das eitle Wohlgefallen? Es ist eine Pest, „welche die heiligsten Handlungen vergiftet, „und auf welche bald die Vergessenheit auf „Gott folget. Hüten Sie sich um Gottes „Willen von diesem Fehler, der meines Wis„sens dem Fortgange im geistlichen Leben und „in der Vollkommenheit der allerschädlichste „ist. Darum gewöhnen Sie sich zu reden in „dem demüthigen Geiste Jesu Christi, und „bekennen Sie offenherzig, daß ihre Lehre „nicht die Ihrige, sondern jene des Evange„liums sey. Zu dem Ende nehmen Sie die „Einfalt der Worte und der Gleichnisse an, „mit welchen Christus der Herr zum Volke „zu reden pflegte. O was Wunderdinge hät„te er lehren können? Wie viele Geheimnisse „der Gottheit und seiner wunderbarlichsten „Vollkommenheiten hätte er entdecken kön„nen, indem er die ewige Weisheit des Va„ters war? Und doch, sehen Sie nur, wie „verständlich er redet, wie gemeine Gleich„nisse er anbringet: die Gleichnisse eines „Bauermannes, eines Rebmannes, eines „Ackers, Weingartens, Senfkörnleins. Se„hen Sie, wie Sie reden sollen, um von

„dem Volke, dem Sie das Wort Gottes „verkündigen, verstanden zu werden.“

Im Jahre 1633 schrieb Vincenz an einen Sendungspriester Folgendes.

„Verschiedene Leute haben mir erzählet, „wie groß der Segen sey, den Gott in der „Sendung zu N. N. ausgespendet hat. „Wir Alle haben darüber außerordentlichen „Trost empfunden. Weil wir aber wohl „wissen, daß diese Gnade nur von Gott „kommt, der sie nur den Demüthigen erthei„let; und weil wir erkennen, daß alles Gute, „welches Sie thun, durch Gott geschieht; so „bitte ich Sie aus ganzem Herzen, daß Sie „ihr Herz mit dem Geiste der Demuth im„mer mehr und mehr erfüllen, und zwar bey „allen ihren Verrichtungen. Denn glauben „Sie gewiß, daß Gott Ihnen seine Gnade „entziehen werde, wenn Sie dem eiteln Wohl„gefallen den Zutritt in ihr Herz gestatten, „und sich zueignen wollen, was Gottes ist. „Verdemüthigen Sie sich also recht sehr, mein „lieber Herr! und bedenken Sie, daß Judas „weit vortrefflichere Gaben und Gnaden, als „Sie, von Gott empfangen habe, — und den„noch verlohren gegangen sey. Was nützet „es dem besten Prediger der Welt, wenn er „mit den schönsten Naturgaben gezieret, mit „dem allgemeinen Beyfall eines ganzen Lan„des prediget, ja über dieß viele tausend See„len zu Gott bekehret, was nützt es ihm, sa„ge ich, wenn er zuletzt selbst verlohren geht?

„Ich sage dieß nicht, als wenn Sie mir einen „besondern Anlaß gegeben hätten, dieß von „Ihnen oder Ihren Gehülfen zu glauben. „Nein, ich sage es, damit Sie dem Teufel, „wenn dieser Sie von dieser schwachen Seite „angreifen will, was derselbe auch gewiß „nicht unterlassen wird, in der Zeit den Ein„gang verwehren, und die Demuth Jesu „Christi ehren. Es sind kaum einige Tage, „daß ich in einer geistlichen Unterredung das „gemeine Leben Christi auf Erden zum Ge„genstande meiner Rede machte. Ich stellte „den Meinigen vor, daß der Herr das gemei„ne und von den Menschen wenig geschätzte „Leben so sehr liebte, daß er sich zu dem En„de so viel als möglich demüthigte: ja (und „dieß ist ein allen Menschenverstand überstei„gendes Wunder) er hat sich so sehr erniedri„get, daß er, obschon er die ewige Weisheit „des ewigen Vaters war, dennoch seine Leh„re mit einer gemeinen und demüthigern Re„densart vortragen wollte, als selbst die Apo„stel und seine Jünger. Betrachten Sie, „mein Herr! ich bitte Sie recht herzlich da„rum, betrachten Sie seine Gespräche und „Predigten; vergleichen Sie dieselben mit „den Briefen und Predigten des heiligen Pe„trus, des heiligen Paulus und anderer Apo„stel; und Sie werden sehen, daß Jesu Re„densart die eines wenig gelehrten Menschen „zu seyn scheine, da hingegen jene seiner Apo„stel Gelehrsamkeit und Wissenschaft anzeige. „Noch mehr verdienet unsere Bewunderung, „daß seine Predigten von geringern Wirkun„gen, als jene der Apostel waren. Denn

„wir sehen aus dem Evangelium, daß er sei„ne Apostel und Jünger nur einen nach dem „andern gewann, und zwar mit vieler Mü„he und Arbeit. Und sehet! der heilige Pe„trus hat in seiner ersten Predigt drey tau„send Seelen bekehrt. Ich gestehe, daß dieß „Jesu wundervolle Demuth mir in einem hel„lern Lichte darstelle, als alle andere darüber „angestellte Betrachtungen. Wir sagen täg„lich in der heiligen Messe: Im Geiste der „Demuth u. s. w. Nun hat aber der hei„lige Bischof Franz von Sales gesagt, dieser „Geist der Demuth bestehe darin, daß wir „stets bedacht und bereit seyn sollen, uns in „allen Gelegenheiten innerlich und äußerlich „zu verdemüthigen. Wer aber, mein Herr! „wird uns diesen Geist der Demuth geben? „Christus der Herr, wenn wir denselben von „ihm begehren; wenn wir mit seinen Gna„den getreulich mitwirken, und wir uns stets „in Demuth üben."

Fortsetzung des Vorigen insbesondere von der Abhängigkeit von Jesu Grundsätzen und Handlungsart.

„Ein anders ist, worauf Sie sonderlich „bedacht seyn sollen, die große Abhängigkeit „von dem Sohne Gottes. Ich will sagen, „wenn Sie etwas zu thun haben, so machen „Sie diese Ueberlegung: Ist das überein„stimmend mit den Grundsätzen des Sohnes „Gottes? Befindet es sich also, so sagen „Sie: In Gottes Namen, wir wollen; be-

„findet es sich anders, sagen Sie: Nein,
„das werde ich nicht thun. Also auch, wenn
„von einem guten Werke die Unterhandlung
„ist, sagen Sie zum Sohne Gottes: Herr!
„wenn du an meiner Stelle wärest, was thä-
„test du bey dieser Gelegenheit? Wie unter-
„richtetest du dieses Volk? Wie tröstetest du
„diesen Kranken des Leibs oder des Gemü-
„thes? Diese Abhängigkeit muß sich auch da-
„hin erstrecken, daß Sie ihren Obern zuge-
„than seyen. Glauben Sie mir, die Erfah-
„rung der Obern, und die Gnade die ihnen
„die Güte Jesu Christi für ihr Amt angedei-
„hen läßt, hat sie viele Dinge gelehrt, was
„die Regierung betrifft. Ich sage Ihnen die-
„ses, damit Sie nichts Wichtiges, nichts
„Außerordentliches anfangen, ohne zuvor ei-
„nen Bericht eingesandt zu haben. Wenn
„die Sache keinen Verzug leidet, unsre Ent-
„schließung abzuwarten; so gehen Sie zu ei-
„nem nächst gelegenen Obern, und fragen
„Sie ihn: Herr! was thäten sie in dieser Ge-
„legenheit? Wir wissen aus der Erfahrung,
daß Gott ein solches Betragen gesegnet;
da im Gegentheile Diejenigen, die es an-
ders machen, sich in Geschäfte eingelassen
haben, die nicht nur ihnen vielen Verdruß
verursachten, sondern auch uns sammt ih-
nen ins Gedränge brachten."

Vom goldenen Mittelweg.

„Ich bitte Sie auch, in ihrer Regierung
keine Sonderlichkeiten an sich zu nehmen.
Mein Wunsch ist dieser, daß Sie auf der

„gemeinen Strasse fortgehen, um sicher und „ohne Tadel zu gehen. Ich will andurch so „viel sagen, daß Sie sich in Allem und Allem „an die Regeln und heiligen Uebungen der Ver„sammlung halten, nichts Neues aufbringen, „und nichts, was unter uns üblich ist, unter„lassen. Sie müssen die Regeln nicht nur „getreulich beobachten, sondern auch machen, „daß sie von Andern beobachtet werden. Ge„schieht dieses nicht, so wird Alles hinter sich „gehen. Seyn Sie nach dem Beyspiele „Christi des Herrn ein Licht, das leuchtet „und erwärmet. Seyn Sie endlich das Salz „der Erde, um zu verhindern, daß das Ver„derbniß nicht in den Schafstall, dessen Hirt „Sie sind, eingehe."

Von der Verwaltung des Zeitlichen.

„Von den Dingen Gottes, von denen „wir bisher geredet haben, wollen wir nun „zu den zeitlichen Geschäften übergehen. Ein „Vorsteher muß nicht nur das Geistliche, son„dern auch das Zeitliche besorgen. Gleich„wie Diejenigen, die Sie regieren müssen, „aus Leib und Seele bestehen, so müssen Sie „auch den Dürftigkeiten des Einen und des „Andern vorsehen, und dieß nach dem Bey„spiele Gottes, welcher von Ewigkeit thätig „ist. Der Vater hat den Sohn von Ewig„keit gezeuget; vom Vater und Sohne geht „der heilige Geist aus. Die äußern Werke „Gottes sind die Erschaffung und Erhaltung „der Welt; alle Jahre wachsen neue Feld-

„und Baumfrüchte. Der Gottheit anbe„thungswürdige Vorsicht erstrecket ihre Sor„ge sogar dahin, daß nicht ein Blatt ohne „Sie vom Baume fällt, alle Haare unsers „Hauptes gezählet sind, ja sogar die klein„sten Würmer bis auf die Mücke ernähret „werden. Diese Betrachtung scheinet mir „stark genug zu seyn, um Ihnen zu verste„hen zu geben, daß Sie sich nicht nur Sa„chen, die von größerer Erheblichkeit sind, „ich will sagen, ihre geistliche Verrichtungen „lassen angelegen seyn; sondern Sie müssen „als ein Oberer, der auf eine gewisse Art „die Ausdehnung der Allmacht Gottes vor„stellet, auch für die zeitlichen, sogar min„desten Dingen fleißig sorgen, und nicht glau„ben, daß diese Sorge ihrer Person nicht an„ständig sey. Der Sohn Gottes, als er „Anfangs seine Apostel ausschickte, befahl „ihnen kein Geld mitzunehmen. Da aber „die Zahl der Jünger anwuchs, wollte er, „daß ein jeder Haufen seinen Säckelmeister „hätte, der nicht nur besorgt seyn müsse, „die Armen zu unterhalten, sondern auch „hauptsächlich den Dürftigkeiten der Familie „vorzusehen. Ja, was noch mehr ist, hat „er aus eben der Ursache zugelassen, daß ihm „Frauen nachfolgten, die ihm abwarteten. „Und wenn das Evangelium sagt, man soll „nicht auf Morgen sorgen, so ist es nur „von einer unmäßigen zeitlichen Sorge zu „verstehen; nicht aber, daß man schlechter„dings die Nahrung und Kleidung außer „Acht setze; denn so dürfte man nicht säen. „Ich ende es, genug für heut. Ich wie-

„derhole es aber noch einmal, das Geschäft, „das Ihnen bevorsteht, ist ein großes Werk. „Ich bitte Gott, daß er ihrer Anführung „den Segen gebe; und Sie, mein Herr! „bitten ihn auch ihrer Seits, daß er mir „alle Fehler meines Amtes verzeihen möge.“

Genommen aus der Lebensbeschreibung des heiligen Vincenz von Paul, herausgegeben von Bernard Galura, aufgelegt in Augsburg bey Joseph Anton Rieger. 1807. II. Theil. §. 241 — 247.

Auf den Sonntag nach dem neuen Jahre 1817.

Vom Vertrauen auf Gott und gute Leute.

Eine Trostpredigt auf die Zeit der großen Theurung.

„Steh auf, nimm das Kind sammt seiner Mutter, und zieh „in das Land Israel; denn die dem Kinde nach dem Le„ben strebten, sind gestorben.“ Matth. 2, 19.

Die heiligste Familie, Jesus Maria und Joseph, wie sie in der Nacht, da Jesus gebohren worden, im Stalle zu Bethlehem, von aller Welt verlassen, von den Engeln des Himmels bedienet wurden; Jesus Maria und Joseph, wie sie nach vierzig Tagen im Tempel zu Jerusalem zum Opfer der Reinigung sich darstellten; Jesus Maria und Joseph, wie sie vor der Wuth des Herodes nach Aegypten sich flüchteten, aber nach dessen Tode wieder in ihr Vaterland zurückkehrten; Jesus Maria und Joseph, wie sie, da Jesus zwölf Jahre alt war, mit einander auf das Osterfest ihre heilige Wallfahrt nach Jerusalem verrichteten; Jesus Maria und Joseph, wie sie zu Nazareth als arme Zimmerleute miteinander lebten und hausten; Jesus Maria und Joseph, wie sie bey dem Hinscheiden des heiligen Josephs einander beystanden und trösteten. Diese Abbildungen der heilig-

sten Familie, o wenn man sie in allen christlichen Haushaltungen immer sich vor Augen stellte, oder wenigstens zu Gemüth führen möchte: welche Erbauung, und wie viel Trost würde sich daraus in aller Herzen ergießen? Gewiß! wenn jeder Hausvater mit seinen Söhnen und Knechten, dem heiligen Joseph nachfolgte; wenn alle Mütter mit ihren Töchtern und Mägden der jungfräulichen Mutter Maria nachfolgten; und wenn alle Kinder dem göttlichen Kinde Jesu nachfolgten: dann hätten wir lauter fromme, aber auch glückliche Haushaltungen in der ganzen Pfarrei; besonders in gegenwärtiger Zeit wo so manche Eltern über die große Theurung aller Lebensmittel betrübt sind, und voll der Sorgen darüber nachdenken, wie sie sich und ihre Kinder ein ganzes Jahr lang fortbringen und ernähren werden. Ja, da soll man sich an Jesus, Maria und Joseph erinnern, und bedenken, wie sich diese heilige Familie in einem fremden Lande in Aegypten ernährte und fortbrachten, wo sie sich als vertriebene Flüchtlinge wenigstens ein Jahr lang aufhalten mußten. Denn wenigstens verstrich ein ganzes Jahr, bis der Engel Gottes dem heiligen Joseph wieder von Gott den Befehl gebracht hat: „Steh auf, nimm das Kind „und seine Mutter, und zieh in das Land Israel „denn die dem Kinde nach dem Leben strebten, sind „gestorben." — Das werdet ihr mir doch glauben liebe Pfarrkinder; wenn ich euch sage: Jesus, Maria und Joseph haben sich in ihrem Elende auf Gott und gute Leute verlassen: und durch den Beystand Gottes und durch die Hülfe guter Leute haben sie sich bey aller Noth in Aegypten dennoch ehrlich fortgebracht. Ja nun, so glaubet mir auch, wenn ich euch sage: mit Gott und guten Leuten wird sich das gegenwärtige theure Jahr doch auch herum bringe

lassen. Ich sage daher zum Inhalt meiner Predigt: wegen der Theurung soll Niemand verzagen oder gar verzweifeln: sondern auf Gott und gute Leute vertrauen. Man soll auf Gott vertrauen, der erste Theil. Man soll auf gute Leute vertrauen, der Zweyte. Merket fleißig auf.

Der erste Theil.

Es war gewiß eine traurige Nachricht für Maria und Joseph, als der Engel das erstemal kam, den Joseph aus dem Schlafe weckte, und ihm sagte: „Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, „und flieh nach Aegypten, und bleib allda, bis ich „es dir sage.“ Matth. 2, 13. Denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu tödten. Das war gewiß ein harter Befehl, bey eitler Nacht, bey dem kurzen Wintertage mit Mutter und Kind hinziehen einen so weiten Weg in ein fremdes Land, ohne zu wissen, wo man sich aufhalten, wo man Unterhalt und Nahrung finden werde. Doch entsetzet sich weder Joseph, weder Maria: sie hoffen sicher, Gott, der diese Reise ankünden läßt, werde sie in ihrem Elende nicht verlassen: im Vertrauen auf die Vorsehung Gottes machen sie sich hurtig auf, und folgen der Anordnung des Engels.

Liebe Zuhörer! die große und allgemeine Theurung, woher kömmt sie wohl? Ich sage euch: gleich wie nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Jakobus „von oben herab, vom Vater der Lichter, „alle gute Gaben auf uns herabsteigen:“ Jak. 1, 17. und gleichwie uns Jesus Christus selbst lehret, unsre Nahrung bey Gott zu suchen; denn wir müssen ja bethen: „Vater unser! der du bist in dem Him-

„mel: — gieb uns heute unser tägliches Brod:“ also kömmt die Theurung eigentlich auch nur von Gott her, der uns aus gerechten Ursachen seine Gaben entzieht, und seinen unwürdigen Kindern das Brod schmälert. Was wollen wir nun machen? Wir müssen uns in den Willen des Vaters ergeben, nur bessere Kinder werden, und dann wieder mit aller Zuversicht auf seine Vorsicht vertrauen. Er rief uns selbst mit väterlicher Liebe durch den Propheten zu: „Bekehret euch zu mir; und ich werde „mich zu euch kehren.“ Zacharias 1, 3. Ja, meine Lieben! das ist zu der Zeit der Theurung mein bester Rath: Bekehret euch zu Gott, wendet euch an Gott, vertrauet auf Gott, er kann uns am besten helfen, daß wir die Noth ertragen und überwinden mögen.

Und warum sollen wir nicht auf Gott vertrauen? Wir haben ja 1) an ihm selbst einen guten Gott; wir haben 2) einen guten Mittler bey Gott; wir haben 3) gute Fürbitter bey Gott.

1) Ich nenne hier Gott einen guten Gott wegen seiner Allmacht, wegen seiner Gütigkeit und wegen seiner Treue in Haltung seines Versprechens. Gott, der durch seine Allmacht Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, aus Nichts erschaffen hat; der seine Geschöpfe vom Anfange der Welt bis hieher ernähret hat; der uns selbst zu so harten Kriegszeiten, und schon einmal bey Mannsgedenken in einer so großen oder noch größern Theurung erhalten hat: dieser allmächtige Gott wird uns auch in diesem Jahre, so theuer Alles ist, gewiß nicht lassen den Hungerstod sterben. Er hat die Israeliten in der Wüste vierzig Jahre lang durch ein Wunderbrod ernähret das er ihnen alle Tage vom Himmel herabfallen ließ: er könnte machen, daß die

Steine Brod werden: denn „bey Gott ist kein Ding „unmöglich:“ Luk. 1, 37. Vertrauet also auf ihn, er kann helfen. Vertrauet auf ihn, er will helfen; denn er ist unendlich gütig und barmherzig. Der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser, die kleine Ameise und der Wurm im Staube erhält von Gott die Nahrung: wir Menschen, wir Ebenbilder Gottes sind doch mehr, als diese Thierlein; diese ernährt er, ohne daß sie ihn darum bitten: desto gewisser wird er uns ernähren, da wir ihn fleißig darum bitten. Ja, das wird er thun; denn er hat es uns versprochen, und er ist unendlich getreu in Haltung seines Versprechens. Unter vielen göttlichen Verheißungen nehmen wir nur den 90sten Psalm her. Da heißt es gleich im Anfange: „Wer „seine Wohnung der Hülfe des allerhöchsten anver„traut, der wird von Gott des Himmels beschützet „werden.“ Ja Gott selbst spricht am Ende dieses Psalms von einem solchen: „Weil er auf mich ge„hofft, will ich ihn erretten; will ihn beschützen, „weil er meinen Namen erkannt hat. Er wird mich „anrufen, und ich will ihn erhören: ich bin bey „ihm in seiner Trübsal: ich will ihn heraus reißen, „und herrlich machen. Ein langes Leben soll er von „mir haben, und ich werde ihm mein Heil offenba„ren.“ Dieses Versprechen gab uns der allmächtige, der allgütige, der allezeit getreue Gott, wer soll auf sein göttliches Wort ein Mißtrauen setzen?

2) Freilich wegen unsern Sünden müssen wir uns fürchten vor der Strafe Gottes; aber wir haben einen guten Mittler bey Gott; durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi, unsers Erlösers dürfen wir mit festem Vertrauen Verzeihung und Gnade hoffen. Er sagte ja selbst zu seinen Jün-

gern: „Wahrlich sage ich euch: was ihr immer den „Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird „er euch geben.“ Joh. 16, 23. Oder was thut der liebe Heiland, da er ietzt im Himmel zur Rechten Gottes sitzet? „Er lebet da, sagt der heilige Pau„lus, um sich unser jederzeit als Sachwalter an„zunehmen.“ Hebr. 7, 25. Selbst unsere Sünden, wenn wir nur Buße thun mögen, sollen uns nicht schrecken: denn also schreibet der heilige Johannes: „Kinderlein, hat Einer gesündiget: so haben wir „bey dem Vater einen Mittler, Jesum Christum, „den Gerechten. Joh. 2, 2. Und dieser ist die Ver„söhnung für unsere Sünden, und nicht allein für „unsere, sondern auch für die Sünden der ganzen „Welt.“ Matth. 15, 34. — Ihr wisset ja, meine Lieben! Jesus war es, der einmal mit sieben Broden und wenigen Fischlein vier tausend; ein andersmal nur mit 5 Broden und 2 Fischen gar fünf tausend Mann ohne Weiber und Kinder gespeiset, und so ersättiget hat, daß noch ganze Körbe voll Stücklein übrig geblieben sind. Habet ihr nun wenig Brod; so machet euch durch Unschuld und Tugend nur des göttlichen Segens würdig, und bethet fleißig mit euren Kindern: Jesus Christus kann und wird euer Weniges segnen, daß ihr damit auslanget.

3) Und wenn ihr eurem eigenen Gebethe nicht viel zutrauet: so sehet euch um gute Fürbitter um. Gute Fürbitter bey Gott sind Maria, die Mutter, und Joseph, der Nährvater Jesu, und andere heilige Nothhelfer. Maria und Joseph haben es gewiß bey ihrer Flucht nach Aegypten selbst erfahren, was es um die Noth im Hause ist. Und wenn ihnen der liebe Gott um seines Sohnes Jesu willen in der Noth Hülfe geschickt hat, so geschah es sicher auf ihr Bitten und Anhalten. Nun so rufet

zu Maria; sie wird von der Kirche nicht vergeblich die Mutter der Barmherzigkeit genannt. Hat sie für die armen Brautleute auf der Hochzeit zu Cana mit wenigen Worten von ihrem göttlichen Sohne erhalten, daß er aus Wasser einen guten Wein gemacht: so kann sie bey ihm gewiß auch so viel erbitten, daß er zur Noth euch und euren Kindern Brod verschaffe. Rufet zum heiligen Joseph, der selbst im Evangelium als ein gerechter Mann berühmt ist, und mit seiner Handarbeit für Jesus und Maria das Brod verschaffte; o! der gilt bey Gott gewiß so viel, als der ägyptische Joseph, dem Gott der Herr es eingegeben hat, wie er von ganz Aegypten für sieben unfruchtbare Jahre Mangel, Theurung und Hungersnoth abwenden konnte. Das waren freilich Wunderwerke, dergleichen wir nicht begehren dürfen: und wären auch Wunder nothwendig, der gute Gott kann jetzt noch Wunder wirken; Jesus als unser guter Mittler; Maria und Joseph als unsere guten Fürbitter können den himmlischen Vater vermögen und bewegen, daß er uns, da anders nicht zu helfen wäre, auch durch Wunder Brod herschaffe. „Die Hand des Herrn ist nicht abgekürzet, daß er „nicht helfen könnte," sagt der Prophet Isaias. Isaias 59, 1. Helfen könnte Gott durch Wunder; und auch ohne Wunder helfen durch gute Leute: darum sagte ich im Anfange gleich: wir sollen nach Gott auch vertrauen auf gute Leute.

Der zweyte Theil.

Selbst seiner heiligsten Familie hat der liebe Gott bey ihrer Flucht mehr durch gute Leute als durch Wunder geholfen. Das Gold, welches die heiligen drey Könige geopfert haben, taugte dem heiligen

Joseph ganz wohl zu einem Reisegeld und zu einem Nothpfenning in das fremde Land. Und obschon das heilige Evangelium nicht meldet, wie oder wo sich der heilige Joseph mit Jesus und Maria in Aegypten fortgebracht habe: so ist doch die glaubwürdigste Meynung, er sey nach Alexandria gezogen, welches die Hauptstadt von ganz Aegypten war, eine überaus große und volkreiche Stadt, wo Joseph mit seiner Familie sich leicht verbergen und unbekannt bleiben konnte. Da hielten sich eine Menge Juden auf, die sogar eine berühmte Synagog in Alexandria hatten. Welch schöne Gelegenheit hatten hier die heiligen Eltern Jesu, nicht nur dem jüdischen Gottesdienste beyzuwohnen; sondern auch entweder durch Arbeiten bey ihren Glaubensgenossen, oder auch durch Almosen der vermöglichen Judenschaft den nöthigen Lebensunterhalt zu erhalten?

Liebe Pfarrkinder! wenn schon das neue Jahr für Viele aus uns ein hartes Jahr seyn wird, so darf doch Niemand, wie Maria und Joseph, das Vaterland verlassen, und in die Fremde hinziehen, wo keine Nahrung für Ausländer zu finden wäre. Gott wolle es! wir werden alle hier, alle in der Pfarrei, jeder in seinem Hause ruhig zu bleiben haben: und kein Mensch, wenn es auch in etwas sparsam hergehen muß, wird unter uns so verlassen werden, daß er nicht zur Noth wird zu leben haben. Wir leben ja doch 1) unter Menschen, 2) und unter Christen: als Menschen und Christen werden es weder der Pfarrer noch die vermöglichen Pfarrkinder zugeben, daß ein Mitmensch oder ein Mitchrist von uns darben, schmachten, oder gar verhungern sollte.

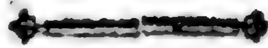
1) Seyd getröstet, ihr armen Pfarrkinder! ihr lebet unter Menschen: führet euch nur or-

dentlich auf; bewerbet euch um eine anständige Arbeit; seyd fleißig und getreu in dem, was man euch zu schaffen gibt; suchet euch in Ehren etwas zu erwerben, und gehet sparsam um mit dem, was euch eure Geschäfte eintragen: dann möget ihr für das, was euch und euren Kindern weiter fehlet, zur Noth immer auf anderer Leute Unterstützung rechnen. Als der arme Lazarus voller Geschwüre vor dem Hause des reichen Prassers lag, und nicht einmal die Brosamen, die von dem Tische des Reichen abfielen, zur Stillung seines Hungers erhielt: kamen doch die Hunde, und leckten ihm mitleidig seine Geschwüre ab. Denket nicht, daß die Vermöglichen unter uns so unbarmherzig wie der reiche Prasser, seyn wollen, der jetzt in der Hölle brennet: als Menschen werden sie wenigstens wie jene Hunde mitleidig seyn, wenn von euch Jemand aus Hunger krank und liegerhaft werden sollte. Als Menschen sind ja die Reichen und Armen lauter Brüder und Schwestern, weil alle ursprünglich denselben Adam zum ersten Vater, und dieselbe Eva zur ersten Mutter haben. Gott als Menschen-Schöpfer gab den Reichen kein Herz von Stein und Erz; sondern ein Herz von Fleisch, ein weiches Herz, das von Natur aus geneigt ist, mit Seinesgleichen barmherzig zu seyn. Die Barmherzigkeit ist eine Tugend, die sich selbst belohnt, so, daß, wer Andern wohl thut, sich selbst wohl thut: jede Gabe, die der Reiche dem Armen gibt, verschafft ihm selbst eine geheime Seligkeit: so oft er ein Almosen gegeben hat, fühlt er sein Herz erweitert, und seine Stirne erheitert von himmlischer Zufriedenheit. Auch nur menschlicher Weise betrachtet, „ist Geben seliger, als Empfangen:" Ap. Gesch. 20, 35. Denn das Geben zeigt einen Ueberfluß; das Empfangen aber eine Nothdurft an, sagt der hei-

lige Kirchenlehrer Augustinus: und welcher rechtschaffene Mensch wünschet nicht, eher etwas geben zu können, als selbst betteln zu müssen?

2) Noch mehr seyd getröstet, ihr armen Pfarrkinder! weil ihr nicht nur unter Menschen; sondern auch unter Christen lebet. Eben dadurch empfiehlt sich das christliche Gesetz als ein wahrhaft göttliches Gesetz, weil es nur ein Gesetz der Liebe ist, und die Liebe des Nächsten der Liebe Gottes selbst zur Seite setzet, ja wohl gar derselben gleich achtet. Als Christus, von welchem die Christen sich Christen nennen, in die Welt gekommen ist, zeigte er sich schon als einen Freund der Armen und als einen Liebhaber der Armuth, wie ihr erst neulich in der Predigt auf den heiligen Christtag vernommen habet. Arm lebte er, arm ist er am Kreuze gestorben. Um für die Armen auf ewige Zeiten zu sorgen, hat er nicht nur befohlen: „Was euch „übrig ist, das gebet Almosen;“ hat Denen, die „gern Almosen geben, nicht nur gesagt: Selig „sind die Barmherzigen; denn sie werden Barm„herzigkeit erlangen“: sondern er will selbst in der Person eines jeden Armen vorgestellt, betrachtet und angesehen werden, so zwar, daß er, was man den Armen Gutes thut, so annimmt, als wäre es ihm gethan worden; und was man den Armen versagt, so anrechnet, als wäre es ihm versagt worden. Und gleichsam, als wäre die Barmherzigkeit die einzige Tugend, welche in den Himmel einführet; und als wäre die Unbarmherzigkeit das einzige Laster, das in die Hölle stürzet: so wird Jesus Christus die Auserwählten bey dem letzten Gerichte besonders dafür loben, daß sie die Werke der Barmherzigkeit geübet; und die Verdammten besonders deßwegen in das höllische Feuer verurtheilen,

weil sie die Werke der Barmherzigkeit verabsäumet haben. Doch davon habe ich schon Alles gesagt, als neulich vom Almosengeben geprediget wurde: und die Rede über Nahrungssorgen will ich auch nicht wiederholen. Nur sage ich: seyd nicht gar zu sorgfältig, liebe Pfarrkinder! und kümmert euch nicht unmäßig wegen der Theurung des gegenwärtigen Jahres: Sorgen und Kümmernisse können wohl eure Gesundheit verzehren; aber weder euer Geld noch euer Brod vermehren. Thut das Eurige, bethet, arbeitet, hauset und sparet, so gut ihr könnet; im übrigen setzet auf Gott und gute Leute euer Vertrauen. Wir haben einen guten Gott, und er hat versprochen, Denen zu helfen, die auf ihn fest vertrauen; als ein unendlich mächtiger gütiger und getreuer Vater der Barmherzigkeit wird er seine guten Kinder nicht verlassen. Gott sorgte schon dadurch für die Armen, welche zu wenig haben, daß es doch auch vermögliche Leute gibt, denen zur Aushülfe etwas übrig bleibt: alle diese sind Menschen und Christen, gute Leute, die von dem, was ihnen Gott Vater gegeben hat, den armen Kindern Gottes auch gern etwas geben werden. Amen.



Auf den

ersten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Warnung wider den Priesterhaß.

„Sie fanden ihn im Tempel, wie er mitten unter den Leh„rern saß, und ihnen zuhörte, und sie fragte.“ Lukas 2, 46.

Das heilige Evangelium, welches ich eben vorgelesen habe, ist überaus reich an schönen Lehrstücken. Die Liebe und die Sorgfalt, welche die jungfräulichen Eheleute Maria und Joseph gegen ihren lieben Sohn, den zwölfjährigen Jesus, tragen, dienen allen christlichen Eltern zur Lehre, wie auch sie ihre Kinder lieben und für derselben Heil allezeit besorgt seyn sollen. Die erstaunliche Demuth und der wunderbare Gehorsam, womit Jesus von Kindheit an nicht nur seiner Mutter Maria, sondern auch dem heiligen Joseph, der nur sein Nährvater war, obschon Gottes Sohn, unterthänig gewesen, sollen allen christlichen Kindern ein Beyspiel seyn, wie auch sie ihren Eltern, auch ihren Stiefeltern, den genauesten Gehorsam in allen erlaubten Dingen zu leisten haben. Aber was sowohl die Eltern als auch ihre Kinder aus diesem Evangelium besonders angeht, habe ich schon in der Predigt eines andern Jahres angezeigt; heute wollen wir uns nur bey dem heiligen Texte aufhalten, welcher sagt: „Nach drey Tagen fan„den sie ihn in dem Tempel, wie er mitten unter den Lehrern saß, und ihnen zuhörte, und sie fragte.“,

Wie? der Sohn des Allerhöchsten, die Weisheit des ewigen Vaters, würdiget sich, bey Menschen gleichsam in die Schule zu gehen? Er, der Allwissende, höret die Lehren der jüdischen Priester an, und fraget sie, als wollte er erst von ihnen lernen? Er läßt seine liebe Eltern nach Haus gehen, und verweilet drey Tage lang im vertrautesten Umgange mit den Gesetzlehrern? Und es waren ohne Zweifel Manche unter ihnen, die ihn nach zwanzig Jahren unschuldig werden zum Tode des Kreuzes verdammen helfen. Er kannte an einigen seine künftigen Todesfeinde, dennoch liebte und ehrte er sie; er liebte und ehrte sie als Diener des Altars, als Lehrer des göttlichen Wortes, als Priester des Allerhöchsten. Ist das nicht ein kraftvolles Lehrstück für alle Christen, wie auch sie ihre Priester schätzen, ehren, und lieben sollen?

Allein, ihr wisset es selbst, liebe Pfarrkinder! wie tief jezt unsre katholische Geistlichkeit herabgesunken ist: unsre Priesterschaft steht bereits bey der Welt so wenig in Ehren, daß sie von vielen den größten Haß ertragen muß. Es scheinet bald, die Tage seyen gekommen, die der heilige Paulus vorhergesagt, als er seinem lieben Freund Timotheus schrieb: „Es wird „eine Zeit kommen, wo man die heilsame Lehre (der „Priester) für unerträglich finden, und sich nach „seinen eigenen Gelüsten eine Menge Lehrer halten „wird, die eben nur den Ohren schmeicheln. Da „wird man das Gehör von der Wahrheit abwenden, „und sich dafür an Fabeln oder Mährchen kehren.“ II. Timoth. 4.

Wie steht's mit euch, Geliebte! werdet ihr euch auch verführen lassen daß ihr von eurer Geistlichkeit abfallet, und eure Priester nimmer lieben sondern hassen werdet? O thut doch das niemal; denn **der Priesterhaß ist ein großer Fehler.**

Wer die Priester hasset, der beleidiget nicht nur die Priester, sondern Gott selbst; vernehmet das im ersten Theile. Wer die Priester hasset, der schadet nicht nur den Priestern, sondern auch sich selbst, auf dieses merket wohl im zweyten Theile.

Der erste Theil.

So ist es, wer die Priester hasset, der beleidiget 1) nicht nur die Priester, sondern 2) auch Gott selbst.

1) Die Priester sind auch Menschen, wie andere Leute; und haben so gut Leib und Seele, wie alle andere Menschen: sie sind also auch im Gebothe der allgemeinen Menschenliebe begriffen, mit welchem der allerhöchste Gott befiehlt: „Du sollst „deinen Nächsten lieben, wie dich selbst": so wenig es also erlaubt ist, andere Menschen zu hassen, so wenig ist es erlaubt, die Priester zu hassen. Man folge dann jener Regel, die der Vater Tobias seinem Sohne Tobias gegeben: „Was du nicht gern hast, „das dir von Andern angethan werde, das sollst du Andern auch nicht anthun." Tob. 4, 16. Gewiß! es würde euch auch nicht gefallen, wenn man von euch, da ihr Priester wäret, nur Böses denken und reden würdet: nun so denket und redet auch niemal so bös von euren Priestern.

Aber die Pfaffen sind nichts nutz; sie sind mehr nicht werth, als daß man sie hasse. So reden die Feinde der Geistlichkeit, so oft sie von einem Priester einen Fehler sehen oder hören. Allein, wenn einige Geistliche ihren Stand nicht halten, ist deßwegen schon der ganze Stand der Geistlichkeit hassenswerth? Sind deßwegen die übrigen Apostel nimmer

heilig, weil einer von ihnen, der Judas, ein Schelm gewesen? Sind darum alle Herren Beamten ungerecht, weil bisweilen einer nicht nach der Gerechtigkeit richtet? Sind deßwegen alle Bauern Säufer und Spieler, weil manchmal einer von ihnen durch Saufen und Spielen sein Gut verschwendet? Sehet, wie man den ganzen Herren- und Bauern-Stand nicht verachtet, da es unter Herren und Bauern einige schlechte Leute gibt: so steht es gar nicht schön, daß man den Priesterstand deßwegen hasset, weil einige Priester nicht so gut sind, wie sie seyn sollten.

Es mögen aber alle Geistlichen ihre Fehler haben, darum dürfet ihr sie doch nicht hassen, sondern gedenken, daß die Geistlichen auch keine Engel, sondern nur Menschen sind, und welcher Mensch ist ohne Fehler? Unser Herr Jesus selbst beschreibet die jüdischen Priester seiner Zeit als sehr böse Menschen; dennoch erlaubte er nicht, dieselben zu verachten, sondern sagte nur: „Haltet und thut Alles, was sie „euch sagen, nach ihren Werken aber sollt ihr nicht „thun.“ Matth. 23, 3. Wenn es nun wirklich Priester gibt, die selbst nicht thun, was sie Andern predigen, so werden sie verdammt werden; Andere aber, die ihren Predigten folgen, werden selig werden. Einst wollten die Schriftgelehrten und Pharisäer ein Weib steinigen, weil sie einen Ehebruch begangen hatte; sie stellten diese Sünderinn dem Herrn Jesus vor, und begehrten seine Meynung zu wissen. Der Herr aber sagte nur: „Wer unter euch ohne Sünde „ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Joh. 8, 3. Dadurch wurden sie so beschämt, daß sie kein Wort mehr sagten, sondern alle heimlich davon giengen. Wohlan, wollet ihr die Priester hassen, weil sie als schwache Menschen vielleicht gesündiget haben,

wollet ihr sie steinigen: so komme Derjenige her, der unter euch kein Sünder ist, und werfe den ersten Stein auf uns Priester.

Wisset ihr, liebe Zuhörer! was man thun soll, wenn ein Priester sündiget? Der Kaiser Konstantin, der erste christliche Kaiser sagte: Würde ich „einen Priester sehen in einen Fehler fallen, weit „gefehlt, daß ich denselben ausschreyen sollte; viel„mehr wollte ich selbst hingehen, und ihn mit mei„nem kaiserlichen Mantel bedecken."

Nein! wenn die Priester aus menschlicher Schwachheit auch fehlen, soll man ihre Fehler vielmehr unterdrücken und verschweigen, als sie darüber verschreit machen und verachten. Man muß nämlich am Priester nicht nur den Mann, sondern auch seine geistliche Weihe an[illegible]hen, muß die Würde ehren, die er begleitet, muß bedenken, daß nicht nur der Priester, sondern Gott selbst beleidiget werde, da man einen Priester hasset oder verächtlich machet.

2) Oder was sind denn die Priester? Der heilige Paulus sagt von sich, von allen Aposteln und Priestern: „Der Mensch soll uns als Diener Chri„sti und als Ausspender der Geheimnisse Gottes „ansehen." I. Kor. 4, 1. Die Priester nämlich haben ihren Dienst, ihr Amt von Jesus Christus, nicht von Menschen; sie sind die Verwalter, die Beamten Gottes des Allerhöchsten. Der Fürst findet sich beleidiget, da man nur seine Diener beleidiget: der König sieht den Schimpf, welchen man seinen Beamten anthut, als eine Beschimpfung seiner eigenen Majestät an: wird es wohl der heiligste, der gerechteste Gott so gleichgiltig geschehen lassen, wenn man seine Bedienten, seine Sachwalter, die Priester, hasset und verfolget? Gewiß nicht.

Sey

Sey die Person eines Priesters noch so gering; sein Amt aber, sagt der heilige Chrysostomus, „ist „so vortrefflich, daß es die königliche und kaiserliche „Majestät weit übertrifft“; weil ihnen von Gott eine Gewalt ertheilet ist, welche die Könige, ja selbst die Engel nicht haben. Die Sünden nachlassen, die Gewissen binden oder lösen, den Leib und das Blut Jesu Christi hervorbringen, denselben in der heiligen Messe dem Allerhöchsten aufopfern, ihn den Christgläubigen austheilen, durch die heiligen Sakramente den Lebendigen und Sterbenden die heiligmachende Gnade geben oder vermehren, die bösen Geister beschwören und ihre Macht zernichten; dieses können alle Könige insgesammt nicht zuwegebringen; die Priester aber thun es täglich durch die Gewalt, welche ihnen von Gott gegeben ist. Weil nun die Priester von Gott so hoch geehret sind, so fordert Gott gewiß, daß seine Priester auch von den Menschen sollen geehret werden. Das Priesterthum der Juden war bey weitem noch nicht so heilig, wie jetzt das Priesterthum der Christen ist; dennoch hat Gott schon im alten Testamente den Priesterhaß gar sehr verbothen: „Nehmet euch in Acht“, sprach der Herr in dem Psalmen, „daß ihr meine Gesalbten, „und Diejenigen, die mir besonders gewidmet sind, „nicht verunehret.“ Psalm 104, 15. Und bey Sirachssohn 4. K. 7. V. heißt es: „Vor einem „Priester sollst du deine Seele verdemüthigen, und „vor einem weltlichen Herrn das Haupt neigen.“ Wird wohl Jesus Christus, der die Priester des neuen Testaments als Mittler zwischen Gott und den Menschen aufgestellet hat; der ihnen das Amt aufgetragen hat, sein heiliges Evangelium und das göttliche Gesetz allen Geschöpfen, ja den Mächtigsten der Welt anzukündigen, wird er wohl für diese seine Prie-

ster, für seine Statthalter auf Erden keine besondere Ehre fordern? Ja er fordert sie, und zwar eine Ehre, die seiner selbst würdig ist: denn er sagte zu seinen Jüngern, welche die ersten Priester waren: „Wer „euch höret, der höret mich: wer euch verachtet, der „verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der ver„achtet den, der mich gesandt hat.“ Lukas 10, 16.

Wohlan, meine Zuhörer! wenn ihr einen Priester nicht schätzet wegen seiner Person, so schätzet ihn wenigstens wegen Gott, dessen Sachwalter und Stellvertreter der Priester ist: fürchtet ihr euch nicht, den Mann zu beleidigen, welcher geistlich ist; so fürchtet euch wenigstens Gott zu beleidigen, in dessen Diensten der Geistliche steht. Hasset die Priester nicht; denn wer die Priester hasset, der beleidiget nicht nur die Priester, sondern Gott selbst; dieses habt ihr bisher eingesehen. Hasset die Priester nicht; denn wer die Priester hasset, der schadet nicht nur den Priestern, sondern auch sich selbst, vernehmet auch hievon die Probe im zweyten Theile.

Zweyter Theil.

Wer die Priester hasset, der schadet 1) nicht nur den Priestern; 2) sondern auch sich selbst.

1) Der Priesterhaß macht oft, daß man den Geistlichen ihren Unterhalt mißgönnet, oder gar ungerechter Weise entzieht. „Du sollst nicht steh„len, und du sollst nicht begehren deines Nächsten „Guts“; diese zwey Gebothe hat doch der liebe Gott zur Sicherheit aller Menschen, mithin auch zur Sicherheit der Geistlichen gemacht, weil er diesen seinen auserwählten Dienern gewiß gleiche Recht mit andern Menschen einräumen wollte: of-

fenbar ist es also nicht erlaubt, daß man den Priestern ihren Unterhalt mißgönnet, oder gar ungerechter Weise entzieht.

Die Geistlichen ackern, schneiden und mähen freilich nicht, wie andere Leute; aber haben sie dafür nicht andere Arbeiten, mit welchen sie einen ehrlichen Unterhalt verdienen? Der heilige Apostel Paulus sagte gar schön: „Daß Derjenige, der dem Altare dienet, auch von dem Altare leben soll: und „daß es nichts mehr als billig sey, daß er wenigstens irdisches Gut von Jenen empfange, welchen „er täglich geistliche und himmlische Güter mittheilet." I. Kor. 9, 11 — 14. O Allerliebste! das Amt eines Pfarrers besonders bey unsern Zeiten ist ein mühsames, beschwerliches Amt: Kummer und Sorgen möchten Einen verzehren wegen der Rechenschaft, die er Gott von den Seelen geben muß, die ihm anvertrauet sind. Die Mühe, Beichten anzuhören, die heiligen Sakramente auszutheilen, das Wort Gottes zu verkündigen, den Armen beyzuspringen, die Kranken zu besuchen, denselben bey Tag und Nacht, mit Gefahr seiner Gesundheit, ja seines Lebens beyzustehen; dieses Alles machet auch matt und müde. Dazu kommen noch die vielen und großen Sorgen, die der Seelsorger bey Strafe der ewigen Verdammniß auf sich nehmen muß, die Gewissen seiner Pfarrkinder in guten Stand zu bringen; die Gottlosigkeiten und Aergernisse abzuwenden; die Frömmigkeit, den Frieden in den Häusern und die Gottesfurcht unter der Jugend zu unterhalten, u. s. w. Die Beamten, Rechtsgelehrten und Advokaten, die einen Gerichtshandel führen, werden so reichlich belohnet: warum sollen die Geistlichen keine Besoldung haben für die viele Mühe, wel-

che sie, Jahr aus, Jahr ein, für Seele und Seligkeit ihrer Untergebenen anwenden müssen?

2) Doch, was die Welt nicht belohnt, wird der Himmel belohnen. Und die Priester, die von der Welt gehasset werden, haben zu bedenken, daß Christus Jesus selbst, der Fürst der Seelenhirten, auch von den Menschen zum Lohne seiner sauren Bemühungen nichts als Undankbarkeit empfangen habe. Es haben die Priester als Jünger Christi zu ihrem Troste die Verheißung, die der göttliche Heiland an die ersten Priester, an seine lieben Apostel ergehen ließ, da er sprach: „Selig seyd ihr, wenn euch „die Menschen schmähen und verfolgen, und alle „böse Reden mit Unwahrheit über euch führen, meinetwegen. Freuet euch und frohlocket; denn euer „Lohn ist groß in dem Himmel.“ Matth. 5, 11.

Der Priesterhaß schadet also am Ende nicht den Priestern; aber desto mehr Schaden wird Derjenige haben, der die Priester hasset. Wer die Priesterschaft hasset, machet sich nur selbst schlecht, und hat die zeitliche und ewige Strafe Gottes zu befürchten. Die Pharisäer verspotteten Christum Jesum, den obersten Priester, weil sie dem Geitze ergeben waren, den er an ihnen bestrafte; Luk. 16, 14. und heut zu Tage verlachet man die Priester, weil sie wider gewisse Laster predigen; und dieses können Jene nicht leiden, die einem solchen Laster ergeben sind: durch ihren Priesterhaß verrathen sie dann, daß sie lasterhafte Menschen sind. Und was haben sie für einen Gewinn für ihre Lästerungen über die Geistlichkeit? — Was für einen Gewinn hatten die Juden, da sie Jesum Christum gekreuziget, und alle Apostel aus Haß geschmähet und verfolget haben? Sie verloren Tempel, Stadt und Land, und alles Volk war hingeschleppt in das Elend, in

welchem sie heute noch schmachten: hingegen ist der christliche apostolische Glaube ausgebreitet worden in alle Welt, und wird dauren bis an das Ende der Welt. Was für einen Gewinn hatte der mächtige Napoleon, daß er den guten Pabst Pius so sehr verfolgte? Der so hoch erhabene Napoleon ist schimpflich erniedriget; und der tief erniedrigte heilige Vater ist glorreich erhöhet worden. Geschieht es nicht im Leben, so trifft's doch gewöhnlich im Tode ein, daß der Priesterhaß von Gott gestraft werde. Wie leicht kann geschehen, was der heilige Prophet Isaias 33. K. 1. V. vorhersagte: „Du verachtest „(die Diener Gottes); Gott wird dich auch verach„ten." Die gewöhnliche Strafe, mit welcher Gott Diejenigen heimsuchet, welche die Priester verachten, ist diese, daß sie ohne Priester und ohne Sakramente dahin sterben: wie geht es hernach in der Ewigkeit, wenn man gähling in Sünden dahin stirbt?

Habt ihr nun bisher die Priester geehret, liebe Zuhörer! so fahret immer fort, die priesterliche Würde in Ehren zu haben; und lasset gegen die Geistlichkeit niemal in euren Herzen einen Haß aufkommen. Ihr habt heute begreifen müssen, es sey wirklich wahr: Wer die Priester hasset, der beleidiget nicht nur die Priester, sondern auch Gott selbst: Wer die Priester hasset, der schadet nicht nur den Priestern, sondern auch sich selbst. Die Priester sind eure Hirten, ihr seyd die Schafe: sollen die Schafe über den Hirten bös seyn, der sie vor dem Wolfe, vor dem Teufel behütet? — Die Priester sind die Aerzte für eure Seelen, und ihr seyd oft krank in euren Seelen: sollen denn die Kranken wider den Arzt bös seyn, der die Wunden ihrer Seelen heilen will? Die Priester sind eure Weg-

weiser auf dem Wege zum Himmel, und ihr seyd auf Erden nur Wanderer in die Ewigkeit: sollen dann solche Wanderer bös seyn wider einen Wegweiser, ohne welchen sie die rechte Strasse zur ewigen Seligkeit gar leicht verfehlen können? Seyd also niemals bös über die Priester, liebe Pfarrkinder! Verzeiht eurem Pfarrer seine Fehler, und bethet für ihn, daß weder er als Hirt, weder ein Schäflein von seiner Heerde verlohren gehe. Amen.

Auf den

zweyten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Schriftmäßiger Unterricht von den Pflichten der Eheleute.

„Zu Cana in Galiläa wurde eine Hochzeit gehalten." Joh. 2, 1.

N. B. Die Predigt wurde nach dem Amte gehalten, und die Kinder unter Angabe der Kälte nach Hause geschicket.

Die Brautleute zu Cana in Galiläa, bey deren Hochzeit die heiligste Mutter Jesu zugegen war, müssen gewiß fromme Leute, und wie man sicher glaubet, auch nahe Befreundte der seligsten Jungfrau gewesen seyn. Warum ist aber Jesus selbst sammt seinen Jüngern auf diese Hochzeit gegangen? Erstlich um die Freundschaft seiner Mutter zu ehren; hernach um uns, wie der heilige Chrysostomus sagt, ein Beyspiel der Demuth zu geben, da er sich

nicht scheuete, einer so armen Hochzeit beyzuwohnen: Homilia 20. denn daß die Hochzeit arm war, erweiset der Mangel am Weine. Aber die Hauptursache, daß der göttliche Heiland diese Hochzeit nicht nur mit seiner heiligen Gegenwart, sondern auch mit seinem ersten Wunder verherrlichte, da er sechs Krüge Wasser in den besten Wein verwandelte, die Hauptursache davon, sage ich, ist wohl diese gewesen, damit er seine Gläubige und uns alle überzeugte, der Ehestand sey keine böse, keine unerlaubte Sache, komme nicht vom Teufel her, sondern sey von Gott selbst verordnet und gut geheißen. Es hat wohl solche Ketzer oder falsche Lehrer gegeben, welche, da sie zwischen der Hurerey und dem Ehestande keinen Unterschied machten, alles Heirathen verbiethen und behaupten wollten, die Ehe sey ein Werk, eine Einsetzung des bösen Geistes. I. Timoth. 4, 3. Wie grundfalsch dieses sey, erkennen wir ganz offenbar schon daraus, weil Jesus — der Sohn Gottes selbst – eine Hochzeit besuchet, gut geheißen, und auf eine recht wunderbare Weise geheiliget hat.

Warum läßt aber die christliche Kirche am heutigen Tage dieses hochzeitliche Evangelium öffentlich vorlesen? Dieß geschieht wohl auch deßwegen, damit die Prediger und Seelsorger wenigstens einmal im Jahre Gelegenheit hätten, auch eine hochzeitliche Predigt zu halten, und dieses zwar eben jetzt, wo nach Verlauf der heiligen Weihnachtszeit die öffentlichen Hochzeiten wieder erlaubet sind. Ich benutze diese Gelegenheit, und mache zum Inhalt meiner heutigen Predigt einen schriftmäßigen Unterricht von den Pflichten der Eheleute. Unsere muntere Jugend, welche ich der Kälte wegen nach Haus gehen ließ, hätte aus dieser Predigt

für sich nichts zu merken: aber ihr Erwachsene alle, ihr möget bereits im Ehestande leben, oder denselben über kurz oder lang antreten, ihr sollet wohl aufmerken, was für Pflichten in der heiligen Schrift von Gott selbst den Eheleuten auferlegt sind, wenn sie anders Gott gefallen, und in der Ehe die ewige Seligkeit erlangen wollen.

Nun die Pflichten der Eheleute sind zweyerley; gemeinsame Pflichten und besondere Pflichten: gemeinsame Pflichten sind jene, die den Mann und das Weib zugleich angehen, und von diesen rede ich im ersten Theile. Besondere Pflichten sind jene, welche entweder den Mann allein, oder das Weib allein besonders angehen, und diese werde ich erklären im zweyten Theile. Die Gnade Jesu sey mit uns Allen!

I. Gemeinsame Pflichten der Eheleute.

Wenn man die ganze Bibel oder heilige Schrift durchgeht, so sind es vornehmlich drey Stücke, welche den Eheleuten insgemein, das ist, dem Manne und dem Weibe zugleich, einem Theile, wie dem andern vorgeschrieben sind. Es ist ihnen vorgeschrieben, 1) daß sie einander christlich lieben; 2) daß sie einander ewige Treue halten; und 3) daß sie im Gebrauche der Ehe Ziel und Maaß ordentlich beobachten.

1) Zuerst müssen beyde Eheleute einander lieben, und zwar christlich lieben. „Du „sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,“ dieß ist schon ein Geboth, das alle Menschen angeht; aber Niemanden mehr angeht, als Mann und Weib: dem Manne ist nach Gottes Anordnung Niemand

näher, als sein Weib, und dem Weibe Niemand näher, als der Mann: sie sind einander die ersten unter den Nächsten, müßen also sich einander mehr lieben, als alle andere Menschen. Einst fragten die Pharisäer, ob der Mann sein Weib aus was immer für einer Ursache entlassen dürfte? Der Herr Jesus antwortete ihnen: „Habt ihr nicht gelesen, daß der „Schöpfer des Menschen im Anfange einen Mann „und ein Weib erschaffen, und gesagt hat? Der „Mensch wird deßwegen Vater und Mutter verlas„sen, und dem Weibe (oder Manne) anhangen, „und es werden zwey in einem Fleische seyn." Matth. 10, 4 Sehet, nach dem Ausspruche Christi des Herrn selbst muß die eheliche Liebe größer seyn, als die kindliche Liebe; und Mann und Weib sollen durch die Liebe so einig seyn, als wären sie beyde nur eine Person miteinander. Es ist nämlich die eheliche Liebe nichts anders, als jener gute Wille, der die Eheleute antreibet, daß immer ein Theil thut, was dem andern angenehm und nützlich ist; hingegen Alles unterläßt, was denselben unangenehm oder nachtheilig wäre. Und diese eheliche Liebe darf nicht thierisch seyn: die Thiere lieben einander nur aus fleischlicher Wohllust; Menschen sind keine Thiere. Diese eheliche Liebe darf nicht blos heidnisch seyn, die Heiden kennen Gott nicht, und lieben nur die Schönheit und zeitliche Güter; die Christen sind keine Heyden. Die eheliche Liebe muß bey Christen christlich seyn, denn sie sind Kinder der Heiligen; die christlichen Eheleute müßen ihre Liebe nach dem Willen Gottes und zur Ehre Gottes einrichten. Höret da, was der heilige Paulus von der Ehe schreibet: „Dieß ist ein großes Sakrament, „ich rede aber von Christus und seiner Kirche." Ephes. 5, 32. Nämlich das heilige Sakrament

der Ehe ist eingesetzt worden, damit wir durch die Ehe beständig ein sichtbares Zeichen vor Augen haben von jener himmlischen Vermählung oder gnadenreichen Vereinigung Christi des Herrn mit seiner heiligen Kirche. Der Mann stellet in der Ehe Christum, den Herrn; das Weib aber die christliche Kirche vor, daher soll unter ihnen keine andere, als eine christliche, eine reine und heilige Liebe herrschen. So sagt es der heilige Apostel: „Männer, liebet „eure Frauen! wie auch Christus seine Kirche geliebet, und sich selbst für sie dargegeben hat, um sie „zu heiligen". Ephes. 5. Dort ist also die wahre christliche Liebe in der Ehe, wo Mann und Weib wechselseitig sich alle Mühe geben, einander zu heiligen, wo Eines das Andere mit Liebe von Sünden abhaltet, Eines das Andere mit Liebe zum Guten ermuntert, wo beyde zusammen helfen, um fromm zu leben, und selig zu sterben.

2) Die zweyte Pflicht christlicher Eheleute ist die ewige Treue, weil Gott gebietet: „Du sollst „nicht ehebrechen!" — „Du sollst nicht begehren „deines Nächsten Hausfrau". Die Ehe ist ein Vertrag der Brautleute, wo sich eines dem andern gleichsam verkauft, eines dem andern seinen Leib als ein ewiges Eigenthum übergibt: daher steht wieder in der heiligen Schrift: „Die Frau hat keine Macht „über ihren Leib, sondern der Mann: desgleichen „hat der Mann keine Macht über seinen Leib, sondern die Frau." I. Kor. 7, 4—29. Wer also in der Ehe seinen Vertrag nicht hält, und wie immer aus der Ehe geht, der sündiget nicht nur wider die Keuschheit, sondern auch wider die Gerechtigkeit, weil er den Bund bricht, der am Altar des Herrn ist geschlossen worden. Und dieser Bund ist unauflöslich, und dauret bis in den Tod: denn also schrei-

bet der Apostel wieder: „So lange der Mann lebt, „ist das Weib an das Gesetz gebunden;“ und Jesus Christus selbst gibt den kurzen Ausspruch: „Was „Gott miteinander verbunden hat, soll der Mensch „nicht auflösen.“ Mark. 10, 9.

Wie schändlich und unrecht handeln also die Eheleute, die mit ihrem Ehetheile nicht zufrieden, noch auf Andere denken, auf Andere schauen, mit Andern zu thun haben? Es heißt wohl in der Schrift: „Um nicht wider die Keuschheit zu sündi„gen, mag jeder Mann seinem Weibe, und jedes Weib „ihrem Manne beywohnen:“ I. Kor. 7, 2. es ist ihnen also die Ehe als ein Mittel gegeben, damit andere böse Gelüsten und Laster des Fleisches vermieden werden: wehe aber den Eheleuten, die an der Ehe nicht genug haben, und nebenzu noch etwas denken, reden, oder treiben, was dem sechsten oder neunten Gebothe Gottes zuwider ist? Das Urtheil ist ihnen in der Bibel schon gefället: „Weder die Hurer, „weder die Ehebrecher werden das Reich Gottes be„sitzen:“ und der göttliche Lehrmeister Jesus Christus sagte es: „Wer ein Weibsbild ansieht, und ei„ne Begierde darauf hat, der hat in seinem Herzen „schon einen Ehebruch begangen.“ Mark. 5, 8. Daß dieses im Gegentheil auch das Weib angehe, versteht sich von selbst.

3. Die dritte Pflicht, die man im Ehestande ja niemals vergessen darf, ist, daß Mann und Weib im Gebrauche der Ehe das von Gott vorgeschriebene Ziel und Maaß ordentlich beobachten. Ich sage da ganz kurz: in der Ehe ist nicht Alles erlaubt. Sieben Ehemänner, wie im Buche Tobias zu lesen ist, Tob. 6, 16. wurden in der ersten Nacht ihres Ehestandes vom bösen Geiste, Aßmodäus genannt,

erwürget, und todt im Ehebette gefunden. Der junge Tobias fürchtete sich auch vor diesem bösen Geiste, als ihm die unschuldige Sara zur Braut angetragen wurde; aber der Engel Gottes, der heilige Raphael tröstete den frommen Jüngling, indem er ihm sagte: „Höre mich an, ich will dir erklären, „wer Jene sind, über die der Teufel Macht hat. „Denn wer die Ehe also antritt, daß er Gott von „sich und seinem Gemüthe ausschließt, und seiner „Wohllust also nachhängt, wie ein unvernünftiges „Pferd oder Maulthier: über einen solchen hat der „böse Geist eine Macht. Du aber, wann du sie „ehelichest, geh in die Schlafkammer und enthalte „dich drey Tage von ihr: bringe dagegen die Zeit „sammt ihr nur mit Bethen zu. — Nach Verlaufe dreyer Nächte nimm die Jungfrau mit Gottesfurcht, mehr aus Liebe zur Frucht, als aus Lust, „damit du im Geschlechte Abrahams den Ehesegen „erhaltest.“ Sehet da das Ziel der Ehe: die Ehe soll mehr aus Liebe zur Frucht, als aus Lust mit Gottesfurcht gebraucht werden. Die Ehe ist nicht wegen der Lust, sondern die Lust wegen der Ehe, wegen Erzeugung der Kinder, wegen der von Gott angeordneten Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes. Ist dieses Ziel erreicht, da sollte von Rechtswegen der Gebrauch der Ehe aufhören; denn die Lust nur wegen der Lust suchen ist einem vernünftigen Menschen unanständig, und daher auch in der Ehe nicht ganz ohne Sünde. Zwar scheinet der Apostel Paulus selbst 1. Kor. 7, 6. den Gebrauch der Ehe zu erlauben, um die Anfechtungen des Satans abzutreiben: aber den Christen fehlt es auch nicht an geistlichen Mitteln, die böse Begierlichkeit zu überwinden. In jedem Falle muß Maaß und Ordnung nicht überschritten werden. Bey dem

auch erlaubten Gebrauche der Ehe, sagt der heilige Bischof Franz von Sales, verhält es sich, wie bey dem Genuße von Speise und Trank: Speiße und Trank sind Gottes Gaben, die wir ohne Sünde genießen dürfen; aber man kann sich doch manchmal auch schwerlich, versündigen, da man zur Unzeit gar zu unmäßig oder gar zu unordentlich ißt oder trinkt: auf gleiche Weise kann der an sich erlaubte Ehegebrauch auch eine Sünde werden, wenn die Lust nur wegen der Lust, oder zur Unzeit, oder unmäßig oder gar zu unordentlich gesuchet wird. Dieß sey nun genug, um zu wissen, im Ehestande sey nicht Alles erlaubt, und genug von den gemeinsamen Pflichten der Eheleute, die nun gehört haben, wie Mann und Weib 1) sich einander christlich lieben, 2) sich einander ewige Treue halten, 3) und beyde im Gebrauche der heiligen Ehe Ziel, Maaß und Ordnung beobachten müssen.

II. Besondere Pflichten der Eheleute.

Noch muß ich aber erstlich den Männern allein, hernach den Weibern allein etwas sagen, was jene und diese im Ehestande sich besonders merken sollen.

1) Ihr Männer habt von Gott die Ehre erhalten, daß ein jeder unter euch theils das Oberhaupt, theils der Ernährer seiner Hausfrau seyn sollte.

a) Ihr stellet in der heiligen Ehe Christum, den Herrn vor, nun sagt der heilige Apostel: „Der „Mann ist das Haupt seines Weibes, wie Chri„stus das Haupt der Kirche ist, der dem ganzen „Körper der Kirche das Heil verschaffet.“ Eph. 5. 23. Wie nun das Haupt des Menschen den ganzen Leib regiert, oder wie Jesus Christus die ganze christ-

liche Kirche regiert, so muß der Ehemann seine Hausfrau und das ganze Hauswesen regieren. Jesus Christus verläßt seine heilige Braut niemal, er steht ihr immer bey, gemäß seinem Versprechen. „Sehet, „ich bin bey euch alle Tage bis zum Ende der Welt:" also darf der Ehemann seine Hausfrau niemals verlassen, muß bey ihr bleiben, bis ihn der Tod scheidet. Jesus Christus verwaltet und beschützet seine Kirche mit so viel Weisheit und Macht, daß sie niemals zerfallen, niemals zu Grunde gehen wird gemäß seinem Versprechen: „Ich will auf diesen Felsen meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle „werden sie nicht überwältigen:" also muß der Ehemann seiner Hausfrau und dem ganzen Hauswesen mit so viel Klugheit und Sorgfalt vorstehen, daß die ganze Haushaltung bey ihrem Hausvater in allen Zufällen Schutz und Beystand, Trost und Hilfe findet. Als Haupt des Weibes hat also der Mann dem Weibe zu gebieten; aber seine Herrschaft soll nicht zu scharf, nicht tyrannisch, sondern sanft und liebreich seyn, wie die Herrschaft Jesu Christi über die christliche Kirche eine lautere Sanftmuth und Liebe ist. Daher gehört die Ermahnung des heiligen Paulus: „Männer! liebet eure Weiber, und seyd „nicht bitter gegen sie." Kolos. 3, 19.

2) Ja wohl bitter —; freundschaftlich und angenehm soll das Regiment des Mannes im Hause seyn, der nicht ein Plaggeist, sondern der Ernährer seiner Frau seyn muß. So lautet Gottes Wort in der heiligen Schrift: Ephes. 5, 29. „Die Männer müßen ihre Weiber lieben, wie ihren eigenen „Leib. Wer seine Frau liebet, der liebet sich selbst. „Niemand hasset seinen eigenen Leib, sondern Jedermann ernährt und erhält ihn, wie Christus der Herr „die Kirche." Christus der Herr ernährt seine Kir-

che durch die Kraft seines göttlichen Wortes, durch den Beystand seiner himmlischen Gnade, durch die Wirkung der heiligen Sakramente, sogar durch sein heiliges Fleisch und Blut, das er uns in der heiligen Kommunion mittheilet. Um Weib und Kinder zu ernähren darf also dem Hausvater keine Mühe oder Arbeit zu viel seyn; wenn er für seine Haushaltung sein Leben opfert, so thut er nicht zu viel, weil Christus der Herr für die Kirche durch sein Leben geopfert hat; aber wehe einem Hausvater, der dem Müßiggange, dem Trunk oder Spiel so ergeben ist, daß dabey Weib und Kinder verkürzet werden, und Schaden leiden: von einem solchen heißt es: „Wer „für die Seinigen, besonders für seine Hausange„hörige keine Sorgen trägt, der hat den Glauben ver„läugnet, und ist schlechter, als ein Ungläubiger:“ denn auch die Ungläubigen sorgen für Weib und Kinder.

2) Die Weiber dürfen es mir nicht übel nehmen, wenn ich sage: nebst andern Tugenden werden den Hausfrauen in der heiligen Schrift zwey Stücke, 1) die Unterthänigkeit, und 2) die Ehrbarkeit besonders anbefohlen.

1) Wie der Adam vor der Eva erschaffen worden: I. Timoth. 2, 13. so geht der Mann dem Weibe überall vor: und wie die Eva zuerst zur Sünde verführt worden, und hernach erst der Adam; also hat Gott nach der Sünde dem Weibe zur Strafe auferlegt: „In Schmerzen wirst du Kinder ge„bähren, und unter der Gewalt des Mannes ste„hen, und er wird über dich herrschen. I. Mos. 3, 16. Das Weib stellt in der Ehe die christliche Kirche vor: gleichwie nun die Kirche Christo ihrem göttlichen Bräutigam mit aller Ehrfurcht unterthänig ist, und seiner Gnade allezeit mitwirket, um die Ehre Gottes

und das Heil der Seelen zu befördern: also muß das Weib den Mann wegen Gott in Ehren haben, in allen billigen Sachen ihm gehorsamen, im Dienste Gottes, in der Kinderzucht, in der Hauswirthschaft ihm jederzeit eine treue Gehülfin abgeben. Die Männer, sagt der heilige Paulus bedecken ihr Haupt nicht, da sie bethen, sie lassen ihr Haupt sehen, da sie mit Gott reden, weil der Mann das Haupt des Weibes ist, wie Christus das Haupt der Kirche: aber die Weiber, da sie bethen, sollen Haupt und Angesicht bedecken, sollen ihr Haupt vor Gott nicht sehen lassen, weil das Weib nicht das Haupt des Mannes ist, weil den Weibern nicht zusteht, zu gebieten, sondern unterthänig zu seyn. I Kor. 11, 3—10.

2) Die Weiber sollen aber ihre Häupter bedecken nicht nur wegen der Ehre des Mannes, sondern auch wegen der Ehrbarkeit. Der heilige Apostel konnte es so wenig leiden, wenn Weibspersonen mit unbedecktem Haupte in der Kirche erschienen, daß er befahl, Denjenigen unter ihnen, die ohne Schleyer, oder ohne grosse Haube zum Gottesdienste kommen, soll man all ihr Haar abschneiden, damit sie sich doch recht schämen müßten. Warum machte aber der heilige Paulus diese Verordnung? Er sagt es ganz kurz: „Eine Weibsperson soll ihr Haupt bedeckt halten wegen den Engeln:" das ist wegen den heiligen Schutzengeln, die in der Kirche auch bey dem Gottesdienste zugegen sind; dann wegen der Geistlichkeit und männlichen Jugend, vor welchen die weibliche Gestalt soll verborgen werden, damit sich kein Auge daran ärgern möge. Wenn aber die Weiber in der Kirche sich so verschleyern oder verhüllen sollen, was soll ich sagen von der Ehrbarkeit, welche dieselben außer der Kirche beobachten müssen? Ich sage nur das: Wei-

ber

ber und Mütter! die heilige Mutter Gottes war eine Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt, und nach der Geburt. Ist euer Ehestand nicht jungfräulich, so muß er doch keusch, schamhaft und ehrbar seyn: ihr müßet in eurem Gange, in eurem Anzuge, in all eurem Thun und Lassen, und das vor jeder Geburt, bey jeder Geburt, und nach jeder Geburt euch sorgfältigst hüten, daß ihr den Engeln, der Geistlichkeit und der Jugend wo und wann immer kein Aergerniß gebet: „Wehe dem Menschen, durch „welchen Aergerniß kömmt," sagt unser Herr und zukünftiger Richter Jesus Christus.

Ich sage nur noch den kurzen Inhalt der Predigt. Die Eheleute, Mann und Weib müssen einander christlich lieben, einander ewige Treue halten, und beide im Gebrauche der Ehe Ziel, Maaß und Ordnung beobachten: der Mann besonders muß das Haupt und der Ernährer seines Weibes; das Weib aber dem Manne unterthänig, und in allen Stücken züchtig und ehrbar seyn. Wo der Ehestand, der Stammenbaum des menschlichen Geschlechtes, so gehalten und gepfleget wird, dort ist der Ehestand ein guter Baum, der gute Früchte trägt, gute, fromme Kinder erzeugt und erzieht; dort wird das ganze Ziel und Ende der heiligen Ehe erreicht, daß der liebe Gott geehret, die Menschheit vermehret und die Zahl der Auserwählten im Himmel erfüllet werde, Amen.

Auf den

dritten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der geistlichen Kommunion.

„Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach ein-„gehest: sondern sprich nur ein Wort, so wird mein „Knecht gesund." Matth. 8, 8.

Wie viel ein demüthiger Glaube bey Gott ausrichten könne, das sehen wir an dem Hauptmanne, von welchem heute das heilige Evangelium handelt. Voll des Glaubens, Jesus sey der wahre, allmächtige Gott, der überall helfen könne, spricht er nur: „Herr! mein Knecht liegt zu Hause an der Gicht, „und leidet große Qual:" und da der gütige Herr seine Hülfe anbietet: „Ich will kommen und ihn ge„sund machen," demüthiget sich der edle Offizier, und sagt: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du „unter mein Dach eingehest: sondern sprich nur ein „Wort, so wird mein Knecht gesund." Gewiß ein großer Glaube und eine tiefe Demuth! daran der göttliche Heiland ein solches Wohlgefallen hatte, daß er alsbald eine Wunderkraft von sich ausgehen ließ, und sagte: „Geh hin, dir geschehe, wie du „geglaubt hast. Und der Knecht wurde gesund in „derselben Stunde."

Liebe Pfarrkinder! die Worte dieses Hauptmannes sprechet ihr zur Zeit der heiligen Messe beym Domine non sum dignus, und so oft ihr die hei-

lige Kommunion empfanget, wenn ihr mit dem Priester bethet: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; sondern sprich nur ein „Wort, so wird meine Seele gesund." Dadurch bekennet ihr nicht nur eure Unwürdigkeit, Jesum Christum unter den Gestalten des Brotes in euer Herz aufzunehmen; sondern ihr zeiget zugleich an, daß ihr festiglich glaubet, der Herr könne auch ohne wirklichen Genuß seines heiligen Leibes durch ein einziges Wort, durch seinen göttlichen Willen allein eure Seelen heilig und selig machen. Und so ist es auch in der That! Jesus kann uns seine Gnade mittheilen, und wir können an der Kraft seiner Macht und Güte theilhaftig werden nicht nur durch die leibliche, sondern auch durch die geistliche Kommunion. Das lateinische Wort Kommunion heißt auf deutsch nichts anders als eine Vereinigung, nach der Kirchensprache eine Vereinigung mit Jesu Christo. Empfangen wir den wahren Leib Jesu Christi im heiligsten Sakramente des Altars wirklich, so haben wir die leibliche Kommunion: die geistliche Kommunion aber verrichten wir alsdann, wenn, auch ohne Genuß des heiligen Abendmahles, Christus mit uns, und wir mit Christo nur geistlicher Weise vereiniget werden. Nun fraget ihr aber: wie kann Christus mit uns, und wie können wir mit Christo geistlicher Weise vereiniget werden, oder was eines ist: Wie können wir eine geistliche Kommunion verrichten? Und ich sage euch: ihr könnet dieses theils in der Kirche, theils außer der Kirche.

I. In der Kirche verrichtet ihr die geistliche Kommunion durch jede würdige Anhörung der heiligen Messe.

II. Außer der Kirche aber verrichtet ihr die geistliche Kommunion durch fleißige Uebung der christlichen Liebe. Die Gnade Jesu helfe mir, daß ich diese zwey wichtigen Lehrpunkte zu eurem Trost und Nutzen gründlich und faßlich erklären möge. Merket nur fleißig auf.

Der erste Theil.

So ist es, Allerliebste! so oft ihr einer heiligen Messe würdig mit Glauben und Andacht beywohnet, wenn ihr auch nicht, wie der Priester wirklich kommunizieret: so kommunizieret ihr doch geistlicher Weise, das ist, ihr werdet allezeit theilhaftig an der heilsamen Kraft Jesu Christi, der sich bey der heiligen Messe durch die Hände des Priesters dem himmlischen Vater für euch aufopfert. Davon sollen euch 1) die Worte Christi, 2) die Worte des Priesters, 3) und eure eigenen Worte, oder Alles überzeugen, was bey der heiligen Messe gebethet wird.

1) Es ist fürwahr ein unendlich kostbarer Schatz um eine heilige Messe, wo Jesus Christus der eingebohrne Sohn Gottes, der Priester und zugleich das Opfer ist. „Uns Geistli„che, damit ich mit dem heiligen Paulus rede,“ uns soll jeder Mensch nur als Diener Christi, und „als Ausspender der Geheimnisse Gottes ansehen:“ I. Kor. 4, 1. der Herr, der am Altare das große Werk verrichtet, ist allezeit Jesus Christus selbst: „Er ist der Priester auf immer und ewig „nach Art Melchisedeks,“ wie der himmlische Va„ter ihn durch den Mund Davids nannte. Ps. 109, 4. Wie Melchisedek in den Tagen Abrahams in Brod und Wein sein Opfer verrichtete, so nahm

auch der Herr Jesus Brod und Wein zu seinem Opfer, welches er, um immer und „ewig ein „Priester dieser Art" zu seyn, durch die Hände seiner geistlichen Diener zu allen Zeiten opfert. Aber Brod und Wein wären unserm lieben Herrn gar zu geringe Gaben, um ein Opfer zu machen, das seines göttlichen Vaters ganz würdig wäre: was thut er also? Er, als gleicher Natur und Wesenheit mit Gott dem Vater, will nicht nur Priester, sondern auch das Opfer seyn, und verwandelt Brod und Wein in sein lebendiges Fleisch und Blut, und stellet sich selbst mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit dem himmlischen Vater zum angenehmsten Opfer dar. — Und für wen? besonders für euch, die ihr der heiligen Messe würdig beywohnet.

Seine eigenen Worte sagen uns das, die er bey der Einsetzung des heiligsten Geheimnisses gesprochen hat, und noch täglich bey der Wandlung durch den Mund des Priesters spricht: „Nehmet hin und „esset, das ist mein Leib, der für euch wird dargegeben; nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, „welches für euch und für Viele zur Vergebung der „Sünden wird vergossen werden." Oder wie? liebe Christen! wenn ihr als wahre Anbether Jesu der heiligen Messe beywohnet, meynet ihr denn, ihr seyd nicht auch gemeynt, wenn der Herr spricht: „Mein „Leib wird für euch dargegeben; mein Blut wird „für euch und für Viele vergossen?" Da Jesus am Kreuze hieng, hat er nicht nur auf seine liebe Mutter Maria, auf den guten Johannes und andere seiner Freunde mitleidig herab gesehen; sondern auch dem büßenden Mörder das Paradies versprochen, ja sogar für seine Kreuziger gebethet: „Vater! verzeih „ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun:" da

dürfen wir sicher hoffen, wenn dieser gütige Jesus zur Zeit der heiligen Wandlung vor unsern Augen in die Höhe aufgehoben wird, sehe er gnädig und barmherzig auf alle herab, die ihn gläubig, demüthig und reumüthig anbethen; ihm so nahe sind bey dem unblutigen Opfer, durch welches sein blutiges Opfer am Kreuze vor unsern Augen täglich erneuert wird.

2) Daß Diejenigen, welche einer heiligen Messe andächtig beywohnen, Theil nehmen an der Gnade, die im heiligsten Sakramente verborgen ist, geben auch die Worte und Gebethe des Priesters zu verstehen. Der Priester verrichtet nämlich die heilige Messe einmal für sich allein; sondern für alle Christgläubige, und besonders für Jene, die beym heiligen Opfer gegenwärtig sind. Denn der Priester, wie der heilige Paulus an die Hebräer schreibet: „da er aus den Menschen gewählet ist, ist „dazu bestimmt, daß er für Menschen Gottesdienst „halte, und für die Sünden Gaben und Opfer „darbringe.“ Hebr. 5, 1. Dieses thut er am Altare zuerst für sich, hernach für die Umstehenden, das ist, für Jene, die Messe hören, und endlich für alle Christgläubige, Lebendige und Abgestorbene. Nachdem der Priester die erste Aufopferung verrichtet hat, wendet er sich zu dem Volke, und spricht mit vernehmlicher Stimme: „Orate fratres, ut „meum ac vestrum sacrificium acceptabile fiat „apud Deum patrem omnipotentem.“ Was heißt das? es heißt: „Bethet, Brüder, daß mein „und euer Opfer bey Gott dem allmächtigen Vater „gnädig aufgenommen werde.“ So ist also das Opfer des Priesters zugleich das Opfer aller Anwesenden, welche um so mehr an dem heiligen Leib und Blute Christi, das hier geopfert wird, müssen

theilhaftig werden, weil der Priester seine meisten Gebethe im Namen der ganzen Versammlung verrichtet, und vor und nach der heiligen Wandlung besonders Jene Gott empfiehlt, die dem Gottesdienste eben mit Glauben und Andacht beywohnen.

3) Und gebet ihr, liebe Pfarrkinder! auf eure eigenen Worte acht, die ihr unter der heiligen Messe sprechet, so bekennet ihr ja selbst, daß ihr Antheil nehmet an den Verdiensten und Gnaden Jesu Christi, der unter den Gestalten des Brodes und Weines wahrhaft, wesentlich, lebendig zugegen ist. Wenn der heilige Apostel Petrus uns Christen, das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum und ein heiliges Volk nennet," 1. Petr. 2, 9. zu welcher Zeit gebühren euch diese Ehrentittel mehr als zur Zeit, wo ihr bey dem heiligen Meßopfer ehrerbietig erscheinet? Hier seyd ihr „das „auserwählte Geschlecht," da ihr, von der Welt und allen weltlichen Geschäften entfernt, dem allmächtigen Gott einen Dienst erweiset, dergleichen ihm das übrige Menschengeschlecht außer der heiligen Messe nicht erweisen kann. Hier seyd ihr „das „königliche Priesterthum," weil ihr jetzt ein Opfer entrichtet, das unendlich mehr werth ist, als die Schätze aller Könige der Erde. Hier seyd ihr „das heilige „Volk," da ihr euch an Jesum Christum anschließet, der die Quelle und der Ausspender aller Heiligkeit ist. Dieses Alles thut ihr ja bey der heiligen Messe: dieses ist der Inhalt aller Meßandachten, welche ihr dabey aus euren Büchern verrichtet: dieses betheuert ihr vorzüglich durch die Uebungen bey den drey Haupttheilen: bey der Aufopferung: „O großer, gu„ter, lieber Gott! ich bitt' durch Jesu Kreuz und „Tod, laß dir die Gaben Brod und Wein ein wohl„gefällig's Opfer seyn u. s. w. Bey der heiligen Wandlung: „Heilig, heilig, heilig bist du, Gott

„und Mensch Herr Jesu Christ! Sey gelobet ohne „End' in dem heil'gen Sakrament, u. s. w. *) Bey der heiligen Kommunion: „Stark verlangt mein Herz „nach dir, liebster Jesu! komm zu mir. Speiß' „und tränk mich, höchstes Gut! durch dein heilig's „Fleisch und Blut," u. s. w. Da ihr euch bey der heiligen Messe durch diese Anbethung, durch diesen Glauben, durch diese Hoffnung, durch diese Liebe, durch dieses herzliche Verlangen mit Jesu unterhaltet, kommunizieret ihr allemal geistlicher Weise: je mehr ihr euch durch eine solche Andacht mit Jesu vereiniget, desto gewisser vereiniget sich Jesus mit euch durch seine Gnade. Er, als die ewige Weisheit Gottes, sagt ja selbst: „Mein Vergnügen ist „es, bey den Menschenkindern zu seyn." Sprüchw. 8, 31. Und hat der Publikan im Tempel zu Jerusalem Gnade gefunden, weil er so demüthig bethete: „Gott! sey mir Sünder gnädig:" wer soll von uns nicht gern in den Tempel, in die Kirche gehen, besonders zur Zeit der heiligen Messe fleißig darein gehen? Wo wir durch die Worte Jesu, durch die Worte des Priesters und aus unsern eigenen Worten überzeugt sind, daß die andächtige Anhörung der heiligen Messe eine geistliche Kommunion, eine Theilnahme sey an dem himmlischen Gnadenschatze, der im heiligsten Sakramente des Altars hinterleget ist.

Der zweyte Theil.

Wenn ihr euch betrübet, liebe Zuhörer! daß ihr bey den Geschäften eures Standes gar oft nicht könnet zur heiligen Messe kommen, um in der Kirche geistlicher Weise zu kommunizieren: so sage ich

*) Man sehe: „Kurze Andachtsübungen, ein Geschenk für Kinder."

euch zum Troste: es gibt auch außer der Kirche alle Tage Gelegenheit, geistlicher Weise zu kommuniziren; und durch was? Ich habe es euch im Anfange schon gesagt, **durch Uebung der christlichen Liebe.**

Der göttliche Erlöser sagte selbst vom heiligen Sakramente des Altars: „Wer mein Fleisch ißt, „und mein Blut trinkt,“ der bleibt in mir, und „ich in ihm.“ Joh. 6. Dieses ist also die rechte Kommunion, die wahre Vereinigung mit Christo, wenn wir in Christo, und Christus in uns verbleibet. Ein Sünder, der das hochwürdige Gut nicht mit gutem Gewissen empfängt, kommunizirt zwar leiblicher Weise, und genießt das wahre Fleisch Jesu Christi: aber ist seine Kommunion eine wahre Kommunion? Wird er mit Christo und Christus mit ihm vereiniget? Keineswegs, vielmehr ißt er sich das Gericht hinein; Christus bleibt nicht in ihm mit seiner Gnade, er hat Abscheu an ihm, und schließt ihn aus von seiner Gemeinschaft. Aber ein frommer Christ, der nicht Gelegenheit hat wirklich zu kommuniziren, sich aber fleißig übet in der christlichen Liebe, wenn er schon den heiligen Leib Christi nicht genießt, hat dennoch Jesum Christum geistlicher Weise bey sich, ist im Geiste und durch die Gnade mit Jesu vereiniget: und so ist **die Liebe Gottes und des Nächsten** in Wahrheit eine **geistliche Kommunion.**

1) Und von der Liebe Gottes zwar lauten die Worte Jesu also: „So mich Jemand liebt, der „wird meine Rede bewahren; und mein Vater wird „ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, „und bey ihm Wohnung nehmen.“ Joh. 14, 23. Sehet, was wir thun müssen damit Gott bey uns einkehre, und bey uns bleibe: wir müssen Jesum lieben, und halten, was er gelehret hat; dann ist

es so viel, als wenn wir geistlicher Weise kommunizirt hätten. Dieses lehret eben der heilige Evangelist Johannes mit kurzen Worten, da er schreibt: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der „bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ 1. Joh. 4, 16. 5. 3.

Wie bleiben wir aber in der Liebe Gottes? Wenn wir die Gebothe Gottes halten, und thun, was Gott haben will, so bleiben wir in der Liebe Gottes; denn wie der heilige Johannes sagt: „Die „Liebe gegen Gott besteht darin, daß wir seine Ge„bothe beobachten, und seine Gebothe sind nicht „schwer.“ So zu reden, hat der liebe Jünger von seinem göttlichen Meister gelernt, welcher einst deutlich sagte: „Wer meine Gebothe hat, und sie be„wahret, der ist es, der mich liebet.“ Joh. 41, 21. So liebet dann Gott, liebe Pfarrkinder! wandelt, wo ihr seyd, in seinen Gebothen, so wandelt Gott mit euch, und wohnet in euch, wenigstens mit seiner Gnade, wie bey Denjenigen, welche die heilige Messe andächtig angehört, oder die heilige Kommunion würdig empfangen haben.

Merkwürdig und trostreich ist, was der heilige Lukas erzählet: „Als der Herr Jesus einmal zum „Volke redete, erhob ein Weib aus dem Volke ihre „Stimme, und sprach: Selig ist der Leib, der dich ge„tragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. „Er aber sprach: Ja freilich; selig sind, die das Wort „Gottes hören und es bewahren.“ Luk. 11, 27. Sehet da! die Mutter Jesu wird nicht nur deßwegen selig gesprochen, weil sie den Sohn Gottes in ihrem jungfräulichen Leibe getragen hat; sondern auch selig gesprochen, weil sie das Wort Gottes fleißig hörte und dasselbe bewahrte. Höret also immer gern das Wort Gottes, und thut, was Got-

tes Wort befiehlt, das hilft zur Seligkeit, wie die heilige Kommunion, wovon der Herr auch sagte: „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der „hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken „am jüngsten Tage." Joh. 6.

2) Aber bey der Liebe Gottes müßet ihr nothwendig auch die Liebe des Nächsten haben. Da die Liebe Gottes das erste und größte Geboth ist, so ist „das andere demselben gleich: „Du sollst deinen „Nächsten lieben, wie dich selbst." Matth. 22, 39. Wie der Herr Jesus bey der wirklichen Kommunion sein heiliges Fleisch und Blut allen Gläubigen mittheilet, und keinen Unterschied machet unter Reichen und Armen, ja sogar sich nicht weigert, in den unwürdigen Mund des Sünders einzugehen; so sollen auch wir alle Menschen ohne Ausnahme, und sogar unsere Feinde lieben, lieben wegen Gott, um in der Liebe Gottes vollkommen zu seyn, worin die geistliche Kommunion, die Vereinigung mit Christo eigentlich besteht. Gewiß Friede und Einigkeit mit unsern Mitmenschen tragen eben dazu bey, daß Jesus Christus uns seine Gegenwart schenket, und gern unter uns und in uns wohnet, und dieses nach seiner eigenen Versicherung, da er spricht: „Wo immer zwey oder drey in meinem Namen versammelt „sind, da bin ich in ihrer Mitte." Matth. 18, 20.

Wohlan, Allerliebste! könnet ihr nicht oft leiblicher Weise kommuniziren; so kommuniziret desto öfter geistlicher Weise. Gehet, so oft es möglich, in die heilige Messe; denn durch die andächtige Gegenwart bey der heiligen Messe verrichtet ihr allemal in der Kirche eine geistliche Kommunion. Und seyd ihr gehindert, der heiligen Messe beyzuwohnen, so verrichtet auch außer der Kirche alle Tage eine geistliche Kommunion durch

die tägliche Uebung der christlichen Liebe, in welcher ihr euch mit Christo, und Christus sich mit euch geistlicher Weise vereiniget. Ja, Geliebteste! die vollkommene Liebe Gottes, in welcher die Liebe des Nächsten eingeschlossen ist, ist im Falle, da man die heilige Kommunion nicht wirklich empfangen kann, eine wahre geistliche Kommunion. Ihr wisset es ja, die Begierde, sich taufen zu lassen, vereinigt mit der vollkommenen Liebe Gottes, ist eine Begierdtaufe, und gilt im Falle der Noth, so viel als die wirkliche Taufe: und die vollkommene Reue und Leid, die aus purer Liebe Gottes erwecket wird, mit dem Verlangen zu beichten, gilt im Nothfalle so viel, als die wahre Beicht selbst. Ihr möget also in der Kirche bey der heiligen Messe seyn, oder außer der Kirche zur heiligen Messe nur läuten hören: so erwecket nur die vollkommene Liebe Gottes, und zeiget dabey ein herzliches Verlangen, Jesum Christum im heiligsten Sakramente zu empfangen: so wird er sich euren guten Willen gefallen lassen, und einen Gnadenblick auf eure Seele werfen, dadurch ihr von ihm geistlicher Weise gespeiset, und wie bey der heiligen Kommunion getröstet, gestärket und geheiliget werdet. Amen.

Auf den

vierten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn 1813.

Gottselige Gedanken über Sturm und Winde.

„Wer ist Der, daß ihm die Winde und das Meer gehorchen?“ Matth. 8, 27.

Dieß ist schon der gemeine Brauch: wo mehrere Leute beysammen sind, und nichts anderes zu reden haben, so reden sie vom Wetter: und wenn auch Jemand allein ist, und nichts anders zu thun weiß, so nimmt man den Kalender her, und schauet nach dem Wetter. Vom Wetter mit einander reden ist eben nichts Böses; es ist besser, als die Leute ausrichten: auch im Kalender nach dem Wetter schauen, ist nichts Böses, ist besser, als aus Eitelkeit in den Spiegel hinein schauen. Aber ich weiß euch etwas, meine Lieben! das noch viel besser wäre. Wenn ihr vom Wetter redet, das ihr mit euren Gesprächen doch nicht ändern könnet, wäre es gar eine heilige Sache, wenn ihr dabey allezeit auch an Gott dächtet, der allein das Wetter gemacht hat, und allein wieder ändern kann. Wenn ihr um des Wetters willen so oft den Kalender aufschlaget, wo der Kalendermacher doch nur rathen, und euch niemals etwas Gewisses sagen kann, wäre es gar eine heilsame Sache, wenn ihr eben so oft das heilige Evangelium in die Hand nähmet, um zu sehen, was zum

Heil eurer Seelen, und zum Nutzen für das ewige Leben darin stände.

Wie komme ich aber heute dazu, im Eingange der Predigt mit euch vom Wetter zu reden? Haltet euch nicht darüber auf; Anlaß dazu gibt mir das abgelesene heilige Evangelium, das ich gern das heilige Wetter Evangelium nennen möchte. Da wird uns ja ein großes Ungewitter auf dem Meere beschrieben, wo die lieben Jünger Jesu, welche in Gefahr sind zu Grunde zu gehen, uns ein schönes Beyspiel geben, was wir bey und nach einem Ungewitter zu thun haben. Bey dem Ungewitter sollen wir bey Gott Hilfe suchen: die Jünger suchten Hilfe bey Jesu, „sie weckten ihn auf, „und sprachen: Herr! rette uns, wir gehen zu „Grunde." Nach dem Ungewitter sollen wir Gott loben und danken für die überstandene Gefahr: als Jesus das Ungewitter gestillet hatte, „verwunderten sich die Leute, und sprachen: wer ist der, daß „ihm die Winde und das Meer gehorchen?"

Winde und Meere gehorchen der Stimme Jesu, werden unruhig, werden wieder stille, wie es ihnen Gott befiehlt. Da will ich einmal melden, was der Christenmensch, so oft ein Wind wehet, theils von Gott, theils von sich selbst Gutes denken soll. Gewiß bey jedem Sturme oder Winde lassen sich gottselige Gedanken schöpfen, heilige und heilsame Gedanken:

I. Heilige Gedanken von Gott,

II. heilsame Gedanken von uns selbst. Merket nur recht auf, wie ich euch diese zwey Punkte mit Gottes Gnade weiter erklären will.

I. Heilige Gedanken von Gott.

Jeder Wind, er mag herkommen, oder hingehen, wo er will; er mag sanft wehen, oder stark sausen, oder fürchterlich brausen, so ist doch jeder solcher Wind ein Bothschafter, ein Abgesandter Gottes: denn also spricht der heilige David in den Psalmen: „Gott gebrauchet sich der Winde als „seiner Bothen, und der Feuerflammen als seiner „Bedienten.“ Psal. 103, 4. Sind aber die Winde Bothen Gottes, was bringen sie uns von Gott für eine Bothschaft? Was verkünden sie uns von Gott? sie verkünden uns 1) die Allmacht Gottes; sie verkünden uns 2) die Güte Gottes.

1) Der Wind ist ein Geschöpf Gottes: denn der Wind ist nichts anders, als die Luft, die in ihrer Ruhe, in ihrem Gleichgewichte gestöret, von einem Orte zum andern bewegt und getrieben wird. Gedenket an die Christenlehre „von dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde:“ dort habt ihr schon gelernt, daß es vier Elemente gebe, welche der allmächtige Gott aus Nichts erschaffen, und aus welchen als den ersten Bestandtheilen hernach alle Dinge sind gemacht worden: sie heißen Erde, Feuer, Wasser, Luft. Gleichwie nun die Luft eines der ersten Geschöpfe Gottes ist, und zwar ein Ur- oder Grundgeschöpf, das sich allen sichtbaren Geschöpfen mittheilet: so ist auch der Wind ursprünglich ein Meisterstück der göttlichen Allmacht, weil der Wind nichts anders ist, als die bewegte, die vertriebene, die in Unruhe gebrachte Luft. Eigentlich gibt es keinen neuen Wind, wie es keine neue Luft gibt; denn die Luft, deren Bewegung den Wind machet, besteht schon seit dem Anfange der Welt. Eigentlich gibt es auch nur einerley Wind, wie es

nur einerley Luft gibt: denn dieselbe Luft, die der Ostwind heißt, wenn sie sich von Osten, vom Morgenlande, von Sonnenaufgang her beweget, wird der Westwind genannt, wenn sie von Westen, vom Abendlande, von Sonnenuntergang her getrieben wird. Und der Südwind, der von Süden, von Mittag, bey uns über die Donau herkommt, wird alsdann der Nordwind genannt, wenn die Luft sich umdreht, und von Norden, von Mitternacht, oder dorther wehet, wo wir zur Mittagszeit unsern Schatten hinwerfen. Der Unterschied, daß der Wind bald kalt, bald warm, bald naß, bald trocken ist, kömmt daher, weil die Luft bald in kalten, bald in warmen Gegenden zuerst bewegt wird, weil sie vom Lande oder vom Meere bald mit trockenen, bald mit nassen Dünsten angefüllt ist, auch weil die Sonnenstrahlen zu verschiedenen Zeiten auch verschieden, bald mehr, bald weniger Wärme dem Luftkreise mittheilen. Ohne Unterschied, woher der Wind geht, ohne Ausnahme einer Beschaffenheit des Windes, sollen wir im Winde den Schöpfer des Windes und die Allmacht Gottes erkennen und anbethen. Da in der Welt nichts von Ungefähr, nichts ohne den Willen Gottes geschieht, der allein Herr ist über Himmel und Erde, und wie Salomon spricht: „von einem Ende zum Andern sich seine Macht erstrecket, und Alles mit Liebe anordnet:" Weisheit 8, 1. so ist Gott auch der Herr über alle Winde, keiner erhebt sich, keiner legt sich ohne Anordnung Gottes Job. 28, 25. So lehret uns die göttliche Offenbarung selbst. So heißt es bey dem Propheten Amos 4, 13. „Sieh, er hat die „Berge gebildet, er erschaffet die Winde: er „verkündet den Menschen sein Wort; er machet Ne„bel und Morgenröthe: er fährt über die Gipfel der „Erde:

„Erde: Herr der Heerschaaren ist sein Name.“ Sprüchw. 30, 4. Es sind also nicht die bösen Geister, minder sind es böse Menschen, welche Winde oder Wetter machen; Der Herr der Heerschaaren, der allmächtige Regent der Welt ist es, der die Winde erschaffet. Zanket also niemals über Winde und Wetter; das hieß über die Regierung, über die Anordnung Gottes zanken, was nie erlaubt seyn kann. Denket allezeit, wie der weise Sohn Sirachs: „Der „Wind wird wehen, wie es Gott haben will.“ Sirachssohn 43, 17. Und wenn es noch so heftig stürmet, wenn ein Sturmwind Bäume ausreißet, Häuser und Thürme niederwirft, und ganze Dörfer und Städte verwüstet, so wisset, der Wind thue das nur auf Befehl Gottes. Sind dabey die göttlichen Urtheile uns verborgen, so sind sie doch gerecht: wir haben dabey nur die Allmacht Gottes zu bewundern, und zu bethen, wie in den Psalmen steht: „Feuer und Schlossen, Schnee und Eis, „Stürme oder Winde, die sein Geboth vollstrecken, „sollen den Namen des Herrn loben: denn sein Name allein ist erhaben: sein Ruhm ist über Himmel „und Erde.“ Ps. 148, 8.

2) Wenn sich die Allmacht Gottes im Winde manchmal fürchterlich zeiget, so offenbaret sich die Güte Gottes in dem Winde immer recht liebenswürdig. Unzählbar sind die Wohlthaten, welche der liebe gute Gott dem menschlichen Geschlechte nur durch die Winde erweiset. Ich will nur die gemeinsten und bekanntesten in Erwägung bringen.

a) Welch eine Wohlthat ist schon das, daß die Luft, in welcher wir, wie die Fische im Wasser, leben und schweben, durch den Wind beständig gereiniget wird? Von der Erde und aus dem Meere, von Flüssen und Bächen, von Sümpfen

und Pfützen steigen ohne Unterlaß allerlei Dünste in die Luft empor: Menschen und Thiere erfüllen mit ihrem Athem den Lustkreis alle Tage mit Ausdünstungen; manchmal schwärmen allerlei Insekten, z. B. ganze Horden von Heuschrecken oder anderm Ungeziefer in der Luft herum. Wäre nun kein Wind, blieb die Luft immer in Ruhe, was würde geschehen? Wie das stehende Wasser, so faulete die stehende Luft; die ungesunden Dünste, welche von Menschen und Thieren müßten eingehauchet werden, würden den Menschen und Thieren allerlei Krankheiten, Pest und Tod verursachen. Dank sey also dem gütigen Gott für jeden Wind, der die bösen Dünste vertreibet, das Ungeziefer in der Höhe verjaget und alle Tage die Luft reiniget, daß wir leben, gesund bleiben, und mit Freuden unserm Berufe nachkommen können.

b) Wie nothwendig brauchen wir Regen und Sonnenschein? Aber Regen und Sonnenschein bringt uns der Wind. Ohne Wolken kann es nicht regnen: nun treibt der Wind die Nebel und wässerige Theile in der Luft zusammen, daß Wolken daraus werden, die sich, durch den Wind erschüttert, in einen heilsamen Regen auflösen. Damit es nicht an einem Orte allein und am andern gar nicht regne, so treibt der Wind die Regenwolken von einer Gegend in die andere hin. Hätten wir nach langem Regen wieder gern Sonnenschein, so werden die Wolken, die uns die Sonne verdecken, durch den Wind fortgeschafft, der nebst den warmen Sonnenstrahlen das nasse Land wieder abtrocknet, daß wir wieder unsere Wege gehen, und die Feldarbeit fortsetzen können.

c) Im Sommer ist es uns oft zu heiß, und im Winter oft lange zu kalt. Durch was wird die

Hitze des Sommers und die Kälte des Winters gemäßiget oder aufgehoben? durch den Wind. Wie wohl wird es euch, da die Sonne in den Tagen der Ernte gar so brennet, wenn ein kühlendes Windlein weht, das eure Glieder gar lieblich erquicket. Und der viele Schnee und das dicke Eis, und überhaupt der heurige so kalte Winter, wann wird er nachlassen? Sobald uns Gott einen warmen Thauwind schicket, der mit seinem stillen Hauche in einem Tage mehr Schnee und Eis schmelzet, als die noch zu niedrige Sonne in einer ganzen Woche.

d) Könnte ich euch, meine Lieben! die großen Windmühlen zeigen, die man dort, wo es am Wasser fehlt, auf hohe Berge bauet, die nur von Winden getrieben werden, und das liebe Korn so gut oder besser mahlen, als die besten Wassermühlen. Hättet ihr einmal die großen Schiffe gesehen, welche größer als die größten Häuser auf dem Meere schwimmen, und von einem Welttheile zum andern nur durch die Winde getrieben werden: und wenn ihr alle Vortheile berechnen könntet, welche der kräftige Gotteswind theils durch die Windmühlen, theils durch die Schiffart der Welt bescheret, so würdet ihr mehr, als durch alle Predigten gerührt werden, sowohl die Allmacht Gottes als die Güte Gottes im Winde zu preisen. Wahrhaftig, auch die Winde predigen es, daß Gott recht gut sey gegen uns; möchten doch auch wir immer recht gut seyn gegen Gott! und so oft ein Wind wehet, daran denken, was zu unserm heilsamen Unterricht vom Winde in der heiligen Bibel geschrieben steht.

II. Heilsame Gedanken von uns selbst.

Ich habe es im Anfange schon gesagt, und sage es wieder: wenn wir wegen Wind und Wetter

oft den Kalender aufschlagen, sollen wir auch im Evangelium nachsehen, was darin zum Heil unsrer Seele und zum Nutzen für das ewige Leben enthalten sey. Wir reden heute nur vom Winde: und nur vom Winde will ich gleich drey Evangelien aufschlagen, welche in uns heilsame Gedanken erwecken müssen.

1) Wie lehrreich ist gleich das Evangelium des heutigen Sonntages? Da die Jünger wegen dem Sturmwinde auf dem Meere so in Schrecken waren, sagte Jesus zu ihnen: „Was seyd ihr so furchtsam, „ihr Kleingläubige! dann stand er auf, und gebot „den Winden und dem Meere; und es wurde eine „große Stille.“ Muß das nicht ein mächtiger Jesus seyn! Sollen wir uns nicht freuen, diesen Jesus zu unserm Herrn und Freunde zu haben? Was wird uns wohl schaden können, wenn du, o Jesu! uns beschützest? Wenn wir dann uns wegen Wind und Wetter fürchten, oder was immer für ein Sturm der Trübsal uns überfällt, wollen wir an die Worte unsers Herrn denken: „Was seyd ihr so furchtsam, „ihr Kleingläubige! Wenn wir nur unsern Erlöser fürchten, ihn lieben und auf ihn vertrauen, o so kann er ja dem Winde und Wetter gebiethen, und es wird wieder Alles ruhig und stille seyn. Er kann die Wolken der Betrübniß bald vertreiben, daß die Sonne des Trostes wieder scheinet, und in unserm Gemüthe Heiterkeit und Freude wiederkehret. Schämen wir uns, daß wir so oft, wie die Jünger, zu furchtsam gewesen sind: lasset uns in Zukunft auf Gottes Allmacht und Güte ganz vertrauen, um den Vorwurf nicht zu verdienen: „Was seyd ihr so „furchtsam, ihr Kleingläubige!“

2) Ein anderes Evangelium, das vom Winde handelt, ist zu finden auf das Fest der Erfindung

des heiligen Kreuzes. Wisset ihr nicht, was da der Herr Jesus spricht? Er spricht zum Nikodemus: „Der Wind bläst, wo er will: du hörest ihn zwar „sausen, weißt aber nicht, wo er herkomme, noch „wohin er fahre. Also geht es bey allen denen, die „von dem Geiste gebohren werden.“ Joh. 3, 7. Hier wird die Gnade, oder die Wirkung des heiligen Geistes mit der Kraft und Wirkung des Windes in eine Vergleichung gestellt: wie auch der heilige Geist selbst, als er am Pfingsttage vom Himmel über die Apostel herab kam, seine Ankunft durch einen Wind ankündete: „Es erhob sich am Himmel „ein Sausen, gleich einem gewaltigen Winde, wel„cher plötzlich ankam, und das Haus erfüllte, wo „sie saßen.“ Apost. Gesch. 2, 2. Wie schön ist dieses Gleichniß? Die Luft, oder der Wind, der eigentlich nur Luft ist, ist uns durchaus nothwendig. Die Luft belebt. Ohne daß wir sie sehen, athmen wir sie jeden Augenblick ein. Ohne Luft könnten wir gar nicht leben. So könnten wir ohne den heiligen Geist, ob wir ihn gleich nicht sehen, nicht gut und heilig leben. Die Gnade des heiligen Geistes ist uns zu allen guten Werken nothwendig. — Der Wind, oder die Luft mag kommen oder gehen, wir sehen ihn nicht, und wissen weder seinen Ursprung, noch sein Ende: nur aus dem Gehör vernehmen wir sein Wehen. Auch der heilige Geist, der uns in der Taufe heiliget, ist ganz unsichtbar; wir empfinden in uns seine Gegenwart nicht anders, als durch heilige Gesinnungen, die er in uns erwecket; und nur aus dem Worte Gottes, das wir hören, wissen wir, daß die Gnade des heiligen Geistes uns zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels machet. — Der Wind, wenn wir ihn auch nicht sehen, reiniget doch die Luft, bringt Regen

und Sonnenschein, mäßiget Hitze und Kälte: der heilige Geist, der als Gott ein purer Geist ist, kann von uns mit leiblichen Augen nicht gesehen werden: aber wer ist es wohl, der zur Zeit des Gebeths, bey der Beichte und Kommunion, in der Predigt oder Christenlehre so manche gute Gedanken uns eingibt? es ist der heilige Geist. Wer ist es, der euch erschrecket, daß ihr böse Gedanken und Begierden ausschlaget, sündhafte Gespräche unterbrechet, diese oder jene Sünde, wozu es Gelegenhet gäbe, nicht begehet? es ist der heilige Geist. Wer ist es, der euch zum Gottesdienste eine Freude machet, euch so freundlich zur Geduld und andern guten Werken aufmuntert, und machet, daß ihr an der Tugend mehr Freude habt, als an schönen Kleidern, oder zeitlichen Gütern? es ist der heilige Geist. Sehet, was Wind und Luft und Athem unserm Leibe ist, das ist der heilige Geist unsrer Seele. Ehe soll der Athem uns ausbleiben, daß wir ersticken und sterben, als daß der heilige Geist uns verlasse, daß wir sündigen und verdammt werden.

3) Zum Beschlusse soll uns dienen das Evangelium vom letzten Sonntage nach Pfingsten. Am jüngsten Tage, heißt es da, wird Jesus Christus als Richter „seine Engel mit einer Posaune und „großer Stimme aussenden, und seine Auserwählten von den vier Winden, und von einem Ende des „Himmels zum andern versammeln." Sehet, liebe Pfarrkinder! es mag ein Wind von Aufgang oder Niedergang, von Mittag oder Mitternacht herkommen, einer von diesen vier Winden wird uns am jüngsten Tage zum letzten Gerichte führen.

Ach! welch ein Anblick wird das seyn? wenn sie alle, die Millionen Menschen, die je gelebt haben, jetzt leben, und künftig noch leben werden —

alle von allen vier Winden, das heißt, von allen Gegenden der Erde werden versammelt werden vor dem Richter der Welt! wenn sie alle, wie von einem Sturme ergriffen, vor den Richterstuhl Christi hingerissen da stehen werden, und alle ihre Thaten, gute und böse mit ihnen, und Himmelsfreude oder Höllenangst auf ihren Gesichtern; wenn dann die Scheidung vor sich gehen wird; — wenn auch ich werde offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi! wo werde ich da zu stehen kommen? — Zur Rechten, oder — zur Linken? — Werde ich wohl zu den Seligen gehören, von denen es heißt: „Darnach „werden wir, die wir leben und übrig bleiben, zu„gleich mit denselben hingerückt werden in den Wol„ken, dem Herrn entgegen in der Luft: und so wer„den wir bey dem Herrn seyn allezeit." I. Thes. 4, 16. Dem Herrn entgegen gerückt in der Luft — bey dem Herrn seyn allezeit — wie erhebend jene Erscheinung, wie entzückend diese Verheißung!! O daran wollen wir denken, so oft uns ein sanftes, wohlthuendes Lüftchen anweht; wollen stets so fromm leben, daß uns kein Sturm je zu erschrecken, nichts uns von dem Herrn je zu trennen vermöge! Amen.

Auf den fünften Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von Ueberwindung der bösen Neigungen.

„Woher hat er das Unkraut?“ Matth. 13, 27.

Das Himmelreich, welches heute einem Menschen verglichen wird, der auf seinen Acker guten Samen säete, ist die heilige Kirche Christi, die er auf Erden gestiftet hat. Der Mensch, welcher säete, ist Christus der Herr selbst, und nach ihm die heiligen Apostel und ihre Nachfolger. Der gute Samen ist das Evangelium, das reine Wort Gottes, welches die Apostel in der Welt ausbreiteten. Der Acker sind die Menschen, denen das Evangelium gepprediget würde. Das Unkraut, welches unter den guten Samen ist gesäet worden, bedeutet die falschen Lehren, die neuen Glauben, die Ketzereyen, die der Feind — der Feind der Wahrheit und alles Guten, der Teufel durch falsche Propheten und stolze Lehrer zum Untergange so vieler Seelen gestiftet und eingeführet hat. Die Erntezeit ist das letzte Gericht.

Man kann aber unter diesem Gleichnisse auch das menschliche Geschlecht und einen jeden Menschen verstehen. Gott hat den Menschen gut erschaffen, ohne Fehler, ohne Sünde; ganz unschuldig gieng Adam, unser Stammvater aus der Hand Gottes hervor. Wie ist aber unsere Menschheit ver-

derbt geworden? „Dieses hat der Feind, der böse „Feind gethan:“ er säete Unkraut unter den Waitzen, da er den unschuldigen Adam zur Sünde verführet hat, zu einer Sünde, die wir Alle von ihm geerbet haben.

Freilich ist die Erbsünde durch die heilige Taufe von uns weggenommen worden: aber die Ueberbleibsel dieser Sünde — die bösen Neigungen — spüren wir Alle noch immer in uns. Wenn wir auch fromm und gerecht leben, so stecket doch immer etwas in unsrer Natur, was sich der Vernunft und dem göttlichen Gesetze widersetzt, und uns in Ausübung des Guten aufhält oder hindert. Das heißt man nun eine böse Neigung, dergleichen es verschiedene gibt, je nachdem unser Gemüth an diesem oder jenem verbothenen Gegenstande sein Vergnügen suchet oder findet. Da ich heute von Ueberwindung der bösen Neigungen predigen will, muß ich euch, liebe Pfarrkinder!

I. zuerst noch deutlicher erklären, was eigentlich die bösen Neigungen seyen; und

II. hernach die Mittel anzeigen, durch welche die bösen Neigungen sollen überwunden werden. Merket nur recht fleißig auf; denn es liegt euch viel daran, Alles recht zu verstehen, was ich euch vortragen werde im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Was sind denn also eigentlich die bösen Neigungen? Habt ihr mich noch nicht recht verstanden, so will ich es euch mit andern Worten sagen: Böse Neigungen sind jene uns angebohrne (oder auch angewöhnte) Regungen und Bewegungen des menschlichen Ge-

müthes, welche 1) uns auf verschiedene Weise zur Sünde anreitzen; aber 2) für sich noch keine Sünde werden, so lange wir in dieselben durch die Gnade Gottes nicht einwilligen, sondern ihnen kräftig widerstehen.

1) Ich meyne aber, was böse Neigungen seyen, sollte Jedermann von sich selbst aus eigener Erfahrung besser wissen, als man es ihm mit Worten erklären kann. Alle innerliche Anfechtungen, alle Versuchungen, welche in uns selbst entstehen und unser Gemüth zu verbothenen Dingen hinneigen, sind lauter böse Neigungen. Der heilige Paulus selbst, dieser auserwählte Mann Gottes, leget von dieser Sache folgendes Zeugniß ab: „Ich habe, dem „inneren Menschen nach, am Gesetze Gottes ein „Wohlgefallen; aber ich sehe auch noch ein anderes „Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines „Geistes widerspricht, und mich dem Gesetze der „Sünde, in meinen Gliedern, unterjocht." Röm. 7, 23. Da redet der Apostel von der bösen Neigung, und nennet dieselbe ein Gesetz der Sünde, das dem Gesetze Gottes zuwider ist: denn gleichwie der heilige Gott uns nur gute, heilige Dinge gebietet, so neiget sich unsre durch die Sünde verderbte Natur allezeit mehr zu dem, was unheilig, bös, oder sündhaft ist.

Und wo ist wohl der Mensch, der nicht eben das empfindet, was Paulus von sich bekannte? Der müßte ein eingefleischter Engel seyn, der von aller Anfechtung oder Versuchung innerlich ganz frey wäre. Die seligste Jungfrau Maria, die nicht nur selbst niemals eine Sünde begangen hat, sondern auch, wie gottselig zu glauben ist, sogar ohne Erbsünde ist empfangen worden, wird freilich in ihrer

ganz reinen Natur auch nichts von bösen Neigungen empfunden haben: sonst aber bringen alle Adamskinder, wie sie alle in der Erbsünde empfangen werden, das traurige Erb dieser Sünde, die böse Begierlichkeit mit sich auf die Welt. Gleichwie ein jeder Mensch Ursache hat, mit dem büßenden König David zu seufzen: „Sieh, Herr! ich bin in Sünden empfangen worden, und in Sünden hat meine Mutter mich erzeuget:" Ps. 50, 6. also ist ein Samen des Bösen, ein Zunder der Sünde, oder eine böse Neigung in einem jeden Menschen zurückgeblieben. Dieß bezeuget der heilige Jakobus in seinem Briefe an alle Gläubige, wo er schreibet: „Ein Jeder wird zum Bösen gereitzet, wenn er von seiner eigenen Begierlichkeit hingezogen und angelocket wird. Hat dann die Begierlichkeit empfangen, so gebährt sie die Sünde; und ist die Sünde vollbracht, so erzeugt sie den Tod." Jak. 1, 5. Wie elende Menschen sind also wir Alle, da wir schon von Geburt aus böse Neigungen mit auf die Welt bringen? Noch mehr! wie elend sind wir, wenn wir durch unsere eigenen Sünden die Neigung zum Bösen in uns vermehren und vergrößern? Wahrhaftig, wir haben Ursache, daß wir nicht nur die Sünde, sondern auch die Neigung zur Sünde fürchten und bezähmen. Der heilige Kirchenlehrer Ambrosius (L. 4. in lucem c. 4.) nennet die böse Neigung „eine Kupplerinn aller Laster;" weil, wenn unser Wille der bösen Neigung folget, kein Laster seyn wird, das nicht von uns begangen werde.

2) Obschon aber die böse Neigung gewöhnlich der Anfang zur Sünde ist: so müßet ihr doch nicht glauben, Allerliebste! daß die böse Neigung für sich selbst schon eine Sünde sey. Sie wird uneigentlich und nur deßwegen bös oder sündhaft genannt, weil

sie von der Sünde herkommt, und zur Sünde anreizet. Ihr habt es gehört: der heilige Jakobus vergleicht die Begierlichkeit einer Mutter, aus welcher die Sünde erst empfangen und gebohren wird: der Vater der Sünde ist erst der freye bedachtsame Wille des Menschen selbst: so wenig eine Mutter ohne Vater ein Kind erzeugt: so wenig machet die böse Neigung, daß wir sündigen, so lange wir in dieselbe bedachtsamer Weise nicht einwilligen. Die Sünde, das wisset ihr ja, ist eine freiwillige, bedachtsame Uebertretung des göttlichen Gesetzes: so lange also unsrere böse Neigungen uns nicht bedachtsam, nicht freiwillig sind, werden sie uns auch nicht zur Sünde angerechnet. Die größten Heiligen waren nicht frei von bösen Neigungen und Anfechtungen zur Sünde; dadurch sind sie heilig geworden, weil sie den bösen Versuchungen tapfern Widerstand thaten, und dieselben mit der Gnade Gottes besiegten. Der heilige Paulus selbst hatte eine große Plage von andaurenden Versuchungen; er bethete fleißig zu Gott, um von denselben los zu werden; aber der Herr antwortete ihm auf sein Gebeth: „Laß es dir an meiner „Gnade genügen; denn meine Kraft zeiget sich am „vollkommensten in deiner Schwachheit.“ II. Korinth. 12, 9. Hat sich ja unser göttlicher Heiland auch sogar vom Teufel in der Wüste dreymal versuchen lassen; aber den Versucher allezeit zu Schanden gemacht, um uns zu belehren, daß die Versuchungen, sie mögen innerlich oder äußerlich seyn, uns nicht schaden, wenn wir sie durch seinen Beystand ausschlagen und überwinden. Wir haben uns also nicht zu betrüben, daß wir, auch da uns die Sünden durch die heilige Taufe oder durch das heilige Sakrament der Buße sind nachgelassen worden, noch immer manche Neigungen der bösen

Begierlichkeit in uns verspüren: „Diese Begier„lichkeit läßt Gott in uns verbleiben, damit wir et„was zu streiten haben," sagt der heilige Kirchenrath von Trient, „sie kann aber Denen nichts schaden, „welche nicht darein verwilligen, sondern durch die „Gnade Jesu Christi männlich dawider streiten." Trident. Sess. V.

Nun meyne ich, soll Jedermann verstehen, was eine böse Neigung sey. Jede innerliche Regung oder Bewegung unsrer Natur, wodurch wir zu einer verbothenen Sache gereitzt werden, ist eine böse Neigung; und bös wird sie genannt, weil sie von der Sünde — von der Sünde des Adams oder auch von unsern vorgegangenen Sünden entspringt; und alsdann auch eine Sünde wird, wenn wir ihr folgen, wenn wir darein verwilligen. Dieß sollen wir aber niemals thun; immer sollen wir gegen die bösen Neigungen streiten, und alle Mittel zur Hand nehmen, sie zu überwinden. Was sind aber das für Mittel? Ich werde dieselben bekannt machen im

zweyten Theile.

Wenn ihr mich fraget, liebste Zuhörer! was ihr für Mittel brauchen sollet, um die bösen Neigungen zu überwinden, damit ihr nicht von ihnen überwunden und zur Sünde verleitet werden: so sage ich euch eben das, was Jesus Christus am Oelberge zu seinen Jüngern gesagt: „Wachet und bethet, daß „ihr nicht in Versuchung fallet." Matth. 26, 41. Alle Versuchungen kommen von unsrer Begierlichkeit, von der bösen Neigung her, welche von innen durch das Fleisch, oder auch von außen durch die Welt und den Teufel aufgeweckt wird. Die Mittel, böse Neigungen zu überwinden, sind also die nämlichen Mittel, durch welche man gegen alle Ver-

suchungen zu streiten hat, und dazu taugen am besten 1) die Wachsamkeit; 2) das Gebeth, wie uns der göttliche Erlöser selbst vorgeschrieben hat, da er sprach: „Wachet und bethet, daß ihr nicht in „Versuchung fallet" und der Versuchung nicht unterlieget.

1) Nicht umsonst sagte der heilige Job: „Das „Leben des Menschen auf Erden ist ein immerwäh„render Krieg." Job. 7, 1. wie die Soldaten in Kriegszeiten immer auf der Wache seyn müßen, um zum Streiten bereit zu seyn: also müßen wir Menschen ohne Unterlaß über die bösen Neigungen wachen, die wir als Feinde unsrer Seele in uns selbst ernähren und überall mit uns herum tragen müßen. Der Soldat auf der Wache machet Lärm, sobald er einen Feind nur von weitem anrücken sieht. Und sobald in uns sich eine böse Neigung nur rühret, müssen wir derselben gleich, so zu sagen, den Paß verwehren; gleich im Anfange die Versuchung ausschlagen. Ein kleiner Funke, den man nicht geschwind auslöschet, stecket das ganze Haus in Brand: und die geringste böse Neigung, die wir nicht unterdrücken, wächst alsobald zu einer starken Versuchung, daß wir, weil wir im Anfange keinen Widerstand gethan, am Ende unterliegen, und in die Sünde verwilligen.

Wo der Feind am stärksten ist, da werden zur Kriegszeit auch die stärksten Wachen ausgestellt. Unter den bösen Neigungen ist gewöhnlich eine, die uns am meisten beunruhiget. Jeder Mensch hat seinen Fehler, aber nicht ein jeder den nämlichen. Dieser ist der Hoffart, ein Anderer dem Geitze, ein Dritter der Unkeuschheit, ein Vierter dem Zorne, ein Fünfter der Trunkenheit, oder einem andern Laster besonders ergeben. Da soll Jeder seinen ärgsten

Feind kennen lernen, und vor Allem gegen diese Neigung wachen, die ihn am öftesten verführet und zum Falle gebracht hat: wider die Hauptneigung seines Herzens muß ein Jeder sich am meisten wehren, sonst wird er nie Sieger werden.

Ist der Feind außerhalb der Stadt, so wachet man, daß er nicht herein kommen kann, und die Wächter müssen ihm alle Thüren und Thore versperren. Unsere bösen Neigungen werden gar oft nur durch die schändlichen Eingebungen des Teufels, oder durch die ärgerlichen Beyspiele der Welt aufgeweckt. Damit weder der Teufel, noch die Welt in unser Herz einen Zugang haben, müßen wir ihnen Thür und Thor versperren, das heißt, wir müßen unsere fünf Sinne bewachen, unsere Augen, unsere Ohren, unsere Hände nicht dahin wenden, wo eine Versuchung herkommen könnte.

Ist der Feind in der Stadt, was thun die Belagerer, um ihn zur Uebergabe zu zwingen? Man schneidet ihm alle Zufuhr ab, und wachet auf allen Seiten, daß kein Proviant, nichts von Speise oder Getränk in die Stadt kommen kann. So müßen wir es unserm stärksten Feinde, der bösen Neigung machen, die uns beherrschen will: wir müßen ihr die Zufuhr abschneiden, müßen auf der Wache stehen, daß sie durch Essen, Trinken und Lustbarkeiten nicht muthwillig werde, müßen sie durch Fasten und Bußwerke bändigen, wie eine feindliche Stadt durch Aushüngern am leichtesten gebändiget wird. Wenn wir jeder bösen Neigung allezeit gleich im Anfange widerstehen; wenn wir besonders wider jene Neigung tapfer streiten, welche wir in uns für die stärkste und gefährlichste erkennen; wenn wir unsere äußerlichen Sinne behutsam zurückhalten; und den innerlichen Gelüsten des Leibes keinen Ueberfluß gestat-

ten, sondern einen geziemenden Abbruch thun: so haben wir über unsere bösen Neigungen gewacht, daß sie uns nicht so leicht überwinden können: wir werden sie vielmehr überwinden, wenn wir nicht nur wachen, sondern auch bethen: „Wachet und „bethet, daß ihr nicht in Versuchung fallet."

2) Warum der Herr Jesus seine Jünger zum Wachen und Bethen ermahnen wollte, gab er selbst die Ursache an, da er hinzu setzte: Der Geist ist „zwar willig: aber das Fleisch ist schwach." Matth. 26, 41. Ja, meine Lieben! wir mögen es uns noch so gut vornehmen, wider die bösen Neigungen zu streiten; aus unsern Kräften allein, und ohne Hülfe der göttlichen Gnade können wir dieselben doch nicht überwinden. Alle eilf Jünger, und besonders der Petrus, hatte es dem Herrn versprochen, mit ihm in den Tod zu gehen; aber dieselbe Nacht, sobald sich eine Gefahr zeigte, haben ihn alle verlassen, und Petrus gar dreymal verläugnet. Jesus bethete in der Todesangst, und es kam ein Engel vom Himmel, der ihn stärkte: hätten die Jünger, anstatt zu schlafen, auch gebethet, so würden sie ihren Vorsatz nicht so leicht gebrochen haben. Bethen — bethen müßen wir also recht fleißig, daß uns Gott mit seiner Gnade stärke: so werden wir alle Versuchungen unsrer Begierlichkeit leicht überwinden und abtreiben. Nur nicht verzagt; es mögen die Anfechtungen noch so heftig seyn, die Gnade Gottes ist allezeit stärker, als die böse Neigung. Der heilige Paulus, als er einst von leiblichen Anfechtungen zum Sterben geplagt wurde, seufzte laut und sprach: „Mich unglücklichen Menschen! Wer „wird mich von diesem Todes-Leibe los machen?" es fiel ihm aber gleich ein: „Die Gnade Gottes durch „Jesum Christum, unsern Herrn." Röm. 7, 24.

Wie

Wie werden wir aber die Gnade Gottes haben, um jede Versuchung auszuschlagen? Durch das Gebeth, das wir zu Gott im Namen Jesu abschicken. Hat es ja der Herr Jesus versprochen: „Wahrlich, wahr„lich sage ich euch: um was ihr den Vater bitten „werdet in meinem Namen, das wird er euch geben." Joh. 16, 23. Bethet also, und bethet vor Allem das Gebeth, das uns der Herr selbst gelehret hat, das heilige Vater unser. Bethet vor der Versuchung, in der Versuchung, und nach der Versuchung. Vor der Versuchung, wenn ihr beym Morgen- und Abendgebethe, beym Tisch- und Stundgebethe, zur Zeit der heiligen Messe oder eines andern Gottesdienstes das heilige Vater unser sprechet: so lasset euch allezeit sonderbar die zwey letzten Bitten recht von Herzen gehen: „Und führe uns nicht „in Versuchung; sondern erlöse uns von dem „Uebel:" was wohl auch so viel sagen will, als: Himmlischer Vater! bewahre mich vor den Anfällen böser Neigungen; laß wenigstens nicht zu, daß ich jemals darein verwillige, und dich mit einer Sünde beleidige, was für mich allezeit das größte Uebel wäre. In der Versuchung, wenn wirklich eine böse Neigung euch anwandelt, erhebet euer Gemüth alsbald zu Gott und rufet seinen Beystand an mit den Worten des heiligen Davids: „O Gott! habe „Acht auf meinen Beystand, Herr! eile mir zu hel„fen." Ps. 29, 1. Schon der Gedanke an Gott, der Alles sieht, und Alles bestrafet, was bös ist, und Alles belohnt, was gut ist, wird die bösen Gedanken in uns ersticken; weil es doch nicht seyn kann, daß wir zu gleicher Zeit in bösen und guten Gedanken uns freywillig aufhalten. Nach der Versuchung, wenn ihr die böse Neigung durch die Gnade Gottes glücklich überwunden habt, lobet Gott und danket

ihm für den erhaltenen Sieg; wäret ihr aber der Anfechtung unterlegen, und hättet ihr gesündiget, o so bittet alsbald wieder um Verzeihung, erwecket Reue und Leid, und suchet, sobald es möglich euch von der begangenen Sünde durch das heilige Sakrament der Buße vollkommen zu reinigen. Und weil doch die heiligen Sakramente die Quellen sind, durch welche die Gnaden Gottes vom Himmel auf uns herab fließen, o so kann ich euch, liebe Pfarrkinder! nicht oft genug zusprechen, daß ihr das Beichten und Kommuniziren ja nie lange anstehen lasset. Die Beicht ist eine himmlische Reinigung; die Kommunion eine göttliche Stärkung unsrer Seele: wer sich durch diese heiligen Sakramente fleißig reiniget und stärket, und dabey wachet und bethet, der wird immer im Stande seyn, die bösen Neigungen zu überwinden. „Wachet und bethet, daß ihr nicht in „Versuchung fallet." Amen.

Auf den sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn.

Von der nothwendigen Behutsamkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte.

„Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib „nimmt, und ihn unter drey Scheffel Mehls vermengt, „bis Alles durchsäuert ist. Matth. 13, 33.

Das Himmelreich, welches mit einem Sauerteige verglichen wird, ist im heutigen Evangelium die

christliche Kirche. Gleichwie das Mehl, wenn man es mit dem Sauerteige untermenget, in denselben verwandelt wird: so hatte die Kirche Christi Alles an sich gezogen, und Alles verwandelt. Die Sitten wurden gebessert; der Aberglauben und die Abgötterey ausgerottet; die heidnischen Gebräuche abgeschaft, und das Reich des Satans zerstört. Wie der Sauerteig dem Mehle einen bessern Geschmack mittheilet: so hat der christliche Glaube der Welt eine bessere Gestalt, dem menschlichen Geschlechte eine bessere Gesinnung gegeben.

Aber mit dem Sauerteige läßt sich noch eine andere Vergleichung anstellen. Der heilige Apostel Paulus, da er einmal die Christen zu Korinth, I. Kor. 5, 6. ein andersmal die Gläubigen in Galatien warnet, daß sie sich im Umgange mit lasterhaften oder irrgläubigen Menschen wohl in Acht nehmen sollen, bedient sich allemal des Gleichnisses: „Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert?“ Galat. 5, 9. so, will der Mann Gottes sagen, kann ein einziger böser Mensch viele Andere verführen, und mit dem Gifte des Lasters oder des Unglaubens anstecken.

Aber nirgends ist die Gefahr der Verführung größer, nirgends wird die Unschuld des Herzens bälder verloren, nirgends fällt man leichter in große Sünden und Laster, als im unbehutsamen, gar zu vertrauten Umgange des einen Geschlechts mit dem andern. Ach, Gott! wie viele unschuldige Seelen gehen durch die so genannte Karessen, Buhlschaften und unordentliche Liebshändel zwischen Manns- und Weibspersonen zeitlich und ewig zu Grunde? Besonders kann man die ehrbaren Jünglinge und die tugendsamen Jungfrauen nicht oft genug warnen, daß sie im Umgange mit Personen des

andern Geschlechts alle mögliche Behutsamkeit anwenden sollen, wenn sie Ehre und Unschuld, den größten Schatz ihres Lebens ja nicht einbüßen wollen. Das männliche Geschlecht darf dem weiblichen, und das weibliche dem männlichen nie zu viel trauen. Besonders ihr, meine Töchter und Söhne! nehmet euch in Acht; denn ich sage euch; im Umgange mit dem andern Geschlechte ist die Anfechtung viel stärker, als ihr euch einbildet; und seyd ihr viel schwächer, als ihr euch einbildet. Die Stärke der Anfechtung bey der bösen Gelegenheit zwischen Manns- und Weibspersonen werde ich zeigen im ersten Theile; aber ihre Schwachheit zum Widerstande offenbar machen im zweyten Theile. Die Gnade Jesu erleuchte, stärke, heilige uns Alle!

Der erste Theil.

Der heilige Evangelist Johannes, welchen der Herr Jesus wegen seiner Unschuld und jungfräulichen Reinigkeit unter allen Aposteln am meisten liebte; dem er auch sterbend vom Kreutze herab das Liebste, was er hatte, seine jungfräuliche Mutter anvertrauet hat. Dieser heilige Johannes warnet uns überhaupt gar ernstlich vor dem vertrauten Umgange mit der Welt; denn sagt er: „Die Welt „steckt ganz in der Bosheit" — „Und was in der „Welt ist, sey nichts, als Begierlichkeit des Flei„sches, Begierlichkeit der Augen und Hoffart des „Lebens." 1. Joh. 5, 19. 2. 16. Soll man aber die böse Welt am ersten wegen der Begierlichkeit des Fleisches fliehen: so haben gewiß junge Leute sich besonders in Acht zu nehmen vor dem gar vertrauten Umgange mit Personen des andern Geschlechts. Gewiß, wenn Manns- und Weibspersonen allein

beysammen sind, einander ohne Noth besuchen, sich mit einander gar vertraulich unterhalten, so gibt es Anfechtungen, böse Anfechtungen, welche weit stärker sind, als man sich einbildet. Ihr dürfet mir nicht glauben, liebe Leute; aber glaubet, 1) was der göttliche Geist in der Bibel spricht; glaubet, 2 was sogar heilige Leute aus der eigenen Erfahrung auf die traurigste Weise bestättigen.

1) Der weise Sirachssohn spricht, vom heiligen Geiste erleuchtet, einem jeden Manne und Jüngling also zu: „Ein verbuhltes Weibsbild schaue „nicht an, damit sie dich mit ihren Fallstricken nicht „etwa fange. Mit einer Tänzerinn mache dich nicht „gemein, und gib ihr kein Gehör, damit du durch „ihre Anreitzung nicht zu Grunde gehest. Nicht „einmal eine Jungfrau sollst du ansehen, damit du „nicht etwa durch ihre Schönheit geärgert werdest. — „Wende deine Augen weg von einer geputzten Weibs„person, und schaue nicht um nach einer fremden „Gestalt. Wegen der weiblichen Gestalt sind schon „Viele in den Untergang gestürzet: durch sie wird „die Begierlichkeit, wie ein Feuer angezündet.“ Sirachssohn 9. Sehet, dieses und noch mehr steht im Worte Gottes geschrieben, daß sich nicht anstreiten läßt. Und so gefährlich das weibliche Geschlecht den Mannspersonen; so gefährlich ist gewiß oder noch gefährlicher das männliche Geschlecht den vorwitzigen Weibspersonen. In Salomons Sprüchen wird die Frage aufgeworfen: „Wird „wohl ein Mensch Feuer in seinem Busen tragen, „und doch seine Kleider nicht anbrennen? oder wieder auf glühenden Kohlen gehen können, ohne sich „an den Fußsolen zu brennen?“ „Eben so wenig, antwortet der heilige Geist, „wird ein Mensch unverzehrt bleiben, der seines Nächsten Frau besucht,

„und sie anrührt.“ Sprüchw. 6, 27. Also, gleich= wie man nicht zum Feuer nahe hintreten darf, um sich nicht zu brennen; so müßen Manns= und Weibs= personen sich mit einander nie zu gemein machen, um rein und keusch zu bleiben. Und dieß nach der Lehre der heiligen Schrift.

2) Lasset euch auch warnen durch das Beyspiel heiliger Leute, die sich in der Welt niemals sicher glaubten, die aus der Welt hinausgiengen, sich zwischen vier Mauren in heilige Klöster einsperrten, oder wohl gar in die Wildniß gleichsam vergruben. Obschon dieselben sich die meiste und beste Nahrung für immer entzogen, und ihr Fleisch ohne Unterlaß mit dem schrecklichsten Bußzeuge abgetödtet hatten; so sind doch nicht Wenige, da sie sich mit dem andern Geschlechte in einen vertrauten Umgang eingelassen, gar schändlich gefallen. Der heilige Augustin erzählet von einem Manne, der vier und zwanzig Jahre mit seiner Gemahlin die Reinigkeit gehalten, aber in einem Alter von vier und achtzig Jahren von einer lüderlichen Person abscheulich verführet wurde. Libro III adversus Julianum num. 361. Der heilige Jakob mit dem Zunamen der Büßer, ungeachtet daß er von so außerordentlicher Keuschheit war, daß er einst bey einer heftigen Versuchung die linke Hand drey Stunden lang über das Feuer hielt: dieser, weil er nach fünfzig Jahren eines heiligen und wunderthätigen Lebens einer Weibsperson, die er vom Teufel befreyt hat, zu viel traute, ließ sich ebenfalls verführen, daß er ihr die Ehre, und aus Furcht der Schande sogar das Leben genommen. In Actis vitæ. Der heilige Makarius erzählet von einem Martyrer, als er sich von einer frommen Frau die für Christo empfangenen Wunden im Kerker heilen ließ, habe mit derselben sich so ver=

gessen, daß aus lauter guten Werken die schändlichste Lasterthat entstanden ist. In Actis vitæ. Wenn so alte, so bußfertige, so heilige Leute durch den Umgang mit dem andern Geschlechte Ehre und Unschuld, und Gottes Gnade verlieren konnten, wie stark müssen die Anfechtungen seyn, von denen auch so große Seelen sich so leicht überwinden ließen? Gar schön sagt daher der heilige Augustin: „Diese Fälle „der Großen sollen die Kleinern zittern machen.“ In Psalm. 50. initio Enarrat. — Ach! die Helden, die Anführer des Volkes wurden durch weibliche Anfechtung verdorben und besieget. Weder einen Samson hat die Stärke, noch einen David die Tugend, noch einen Salomon die Weisheit sicher gestellt; den Samson hat die arglistige Dalila um seine Stärke; den David das schöne Weib des Urias um seine Tugend; den Salomon die jungen Töchter der Heiden um seine Weisheit gebracht. Da komme Jemand her, und sage: es sey nicht gefährlich, auf das andere Geschlecht viel zu schauen, und mit demselben sich vertraulich einzulassen. Der heilige Vincenz von Paul, dieser kluge Mann, erlaubte sogar seinen Priestern nicht, sterbenden Weibspersonen den Puls zu fühlen: und behauptete durchaus, alle andere Mittel, die Reinigkeit zu erhalten, seyen unkräftig und unzulänglich, wenn man nicht nach Möglichkeit und mit allem Fleiße sowohl die nächsten als die entfernten Gelegenheiten zur Sünde, den gefährlichen und unnöthigen Umgang mit dem andern Geschlechte, fliehen und meiden will. So meidet und fliehet also, liebe Pfarrkinder! so viel ihr könnet jene Gelegenheiten; einmal die Anfechtungen, die da erweckt werden, sind weit stärker, als ihr euch einbildet, davon habt ihr die Probe aus der heiligen Schrift und aus den Geschichten

der Heiligen bisher vernommen. Trauet euch doch im Umgange mit dem andern Geschlechte nicht viel; denn ihr seyd weit schwächer, als ihr euch einbildet, dieß soll euch beweisen

Der zweyte Theil.

Nach begangener Sünde pflegen Jene, welche gesündiget haben, sehr gewöhnlich mit der menschlichen Schwachheit sich zu entschuldigen: warum gibt man aber die Schwachheit des Menschen erst nach der Sünde an? Glaubet lieber an eure Schwachheit vor der Sünde; aus Furcht vor eurer Schwachheit werdet ihr die bösen Gelegenheiten desto fleißiger meiden, und eben darum desto weniger sündigen. Die Gelegenheit macht nicht nur Diebe; sondern auch Hurer und Ehebrecher. Ja besonders in den Anfechtungen wider die Reinigkeit, und im Umgange mit dem andern Geschlechte ist der Mensch weit schwächer, als er sich einbildet; denn er kann sich da 1) weder auf die Kräfte der Natur; weder 2) auf die Kräfte der göttlichen Gnade viel verlassen, die Gott Jenen entzieht, welche sich vermessen darauf verlassen.

1) Wenn wir auf uns selbst Acht haben, so finden wir alle Tage in uns selbst eine Probe dessen, was Gott der Herr zum heiligen Noe nach der Sündfluth gesprochen hat: „Der Sinn und Gedanke „des menschlichen Herzens sind von Jugend auf zum „Bösen geneigt.“ I. Mos. 8, 21. Wir wissen Alle, wer wir sind, elende Kinder Eva, gebrechliche Menschen, welche in Sünden empfangen und gebohren worden, und das traurige Ueberbleibsel der Erbsünde, nämlich die böse Begierlichkeit, als den Zunder der Sünde beständig in sich selbst herum tragen. Ist wohl Jemand unter uns, der nicht oft

erfahren muß, was der heilige Jakobus schreibet: „Ein Jeder wird versucht von seiner Begierlichkeit?“ Jak. 1, 14. Auch da ihr allein seyd, und nur zu Hause bleibet; oft bey der Arbeit, oder sogar im Gebethe werdet ihr versuchet, und müsset heftig streiten, damit ihr nicht wenigstens in Gedanken euch versündiget wider die Reinigkeit. Nicht wahr? wenn man Holz zum Feuer legt, oder Oel darein schüttet, so wird die Brunst nur größer: sehet, so geht es euch, wenn ihr in gefährliche Gesellschaften kommet, in unnöthige Gemeinschaften mit dem andern Geschlechte euch einlasset: da werdet ihr nicht nur von innen, sondern auch von außen versuchet: das Feuer der Begierlichkeit nimmt überhand, daß ihr kaum im Stande seyn werdet, es zu löschen; besonders, weil euer dritter Feind, der Teufel, gewiß die Gelegenheit nicht versäumt, noch mehr zuzuschieren. Oder sollen wir in müßigen Ergötzlichkeiten mit verführerischen Personen dem bösen Geiste trauen, der sich sogar wagte, Jesum Christum in der Einöde zu versuchen? Sollen wir nicht der Warnung des heiligen Petrus folgen, der allen Christen zuspricht: „Wachet; denn der Teufel, euer Wider„sacher geht umher wie ein brüllender Löwe, und „lauert, wen er verschlingen könne.“ I. Petri 5, 8. — Aber wie es in dem Psalmen heißt: „Wenn Gott die Stadt nicht beschützt, so ist das „Wachen des Wächters vergebens:“ Psalm 126, 1. und so, liebe Jugend, wenn dich Gott nicht behütet, so wird deine Behutsamkeit im Umgange mit dem andern Geschlechte nicht hinreichen, um dich vor Sünden zu bewahren.

2) Aber dieß ist es eben, mit was man sich tröstet: Gott wird mir beistehen, heißt es, daß ich nicht falle. — Da habe ich euch, liebe Pfarrkinder

etwas zu sagen, was ihr euch für jetzt und allezeit recht wohl merken müßet. „Es gibt zweyerley Anfechtungen, wie der heilige Basilius sagt; Anfechtungen, die man selbst suchet und Anfechtungen, „die man ohnehin antrifft. Diese, so gleich sie oft „in sich selbst sind, so zerschieden sind sie doch in „dem, was den Beystand des Herrn, und die Gnade, dieselben zu überwinden, anbelanget. In „den Anfechtungen, die von ohngefähr aufstoßen, „und die man nicht selbst machet, ja in diesen, verspricht der heilige Lehrer, werde euch Gott, auf „den ihr vertraut, ohne Zweifel beystehen.“ Constitution. monastic. cap. 4. Wenn ihr also in eine solche gerathen sollet, hoffet nur recht steif auf seine Hülfe, er wird euch, wie der heilige Paulus saget, „nicht versuchen lassen über eure Kräfte.“ Allein in jenen Anfechtungen, die ihr selbst verlanget, und denen ihr nachlaufet, da will euch der heilige Basilius keine Gnade verheißen; ja er drohet euch mit dem Widerspiele. Wirklich haben wir Beyspiele genug, welche uns beweisen, daß Gott Diejenigen verlasse, welche den Anfechtungen nachlaufen: und nur die beschütze, welche wider ihren Willen Anfechtungen leiden. Dina, die Tochter des Patriarchen Jakobs, und Judith, die fromme Wittwe von Bethulien waren zwey so tugendhafte als schöne Weibspersonen. Beyde sind in die Anfechtung und Gelegenheit zur Sünde gerathen; die erste bey den Chananäern, die zweyte bey den Assyriern. Und wie sind sie aus denselben heraus gekommen? Eine mit größter Ehre; die andere mit größter Schande; eine ganz rein; die andere auf das abscheulichste mißhandelt. Judith hatte sich aus Noth und aus Eingebung Gottes dahin gewaget, dieser ist er auch beygestanden; ja er mußte ihr beystehen. Dina

aber gieng nur aus Vorwitz und Eitelkeit in die böse Gesellschaft; darum ist ihr der Herr nicht zu Hülfe gekommen, viel weniger war er schuldig, ihr zu Hülfe zu kommen. Ein gleiches Beyspiel haben wir auch für das männliche Geschlecht. Ihr wisset, der ägyptische Joseph und Samson waren in einerlei Gelegenheit. Joseph war in dem Hause einer Aegyptierin, Samson im Hause einer Philisterinn. Von beyden meldet die heilige Schrift, es sey ihnen auf das heftigste zugesetzt worden, dem Joseph zwar, um ihn um seine Reinigkeit; dem Samson, um ihn um seine Stärke zu bringen. Wie lief für beyde die Versuchung ab? Joseph, der den gefährlichen Streit hatte, hat herrlich gesieget. Samson, dem es eine gemeine Ueberwindung kostete, ist recht schändlich unterlegen. Warum? Josephs ist Standes und Nothwendigkeit halber in die Gefahr gekommen: diesem sprang der Herr bey. Samson hat aus Sinnlichkeit und thörichter Liebe die Gefahr selbst aufgesuchet; diesen hat Gott verlassen, und seinen Feinden übergeben. Lernet hieraus, liebe Christen! daß ihr euch nur in jenen Anfechtungen auf die Gnade Gottes verlassen därfet, welche euch wider euren Willen aufstossen; in jenen Versuchungen aber, die ihr euch selbst machet, denen ihr ohne Noth selbst nachlaufet, ist es eine Vermessenheit, daß ihr auf den göttlichen Beystand vertrauet. Ist es euch Ernst, wenn ihr zu Gott im heiligen Vater unser alle Tage bethet: „Führe uns nicht in Versuchung." so müßet ihr euch nicht selbst Versuchungen machen, nicht selbst die Gelegenheit zur Versuchung aufsuchen. Es steht geschrieben: „Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen." Matth. 4. 7. Und Gott warnet uns selbst durch Sirachssohn 3, 27. wo

es heißt: „Wer die Gefahr liebet, wird in dersel„ben zu Grunde gehen."

Behutsamkeit ist nothwendig, wenn man im Umgange mit dem andern Geschlechte sicher und ohne Sünde durchkommen will: denn die Anfechtungen sind da weit stärker, und wir weit schwächer, als wir uns einbilden. Worin besteht aber hier die nothwendige Behutsamkeit? „Wa„chet und bethet, daß ihr nicht in Versuchung fal„let," sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern am Oelberge: und daß ihr, liebe Pfarrkinder! durch den Umgang mit dem andern Geschlechte nicht verführet werdet; so sage ich euch auch: „Wachet und bethet." Wachet, hütet euch, daß ihr ohne Noth und ohne wichtige Ursache mit dem andern Geschlechte, besonders allein und bey der Nacht, keine Gemeinschaft machet: gehet der Versuchung aus dem Wege, so gut ihr könnet. Bethet aber auch, daß ihr jenen Versuchungen, die euch wider euren Willen begegnen, nicht unterlieget. Behütet euch selbst, so wird euch Gott auch behüten: „Wachet und bethet, daß „ihr nicht in Versuchung fallet." Amen.

Auf den
Sonntag Septuagesimä.

Von der Liebe zur Arbeit.

„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der früh „Morgens ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg zu „dingen." Matth. 20, 1.

Das heilige Evangelium handelt heute von lauter Arbeitern und Taglöhnern, und passet gar gut auf einen Sonntag vor oder nach Lichtmeß auf jene Zeit, wo die lieben Dienstbothen, Knechte und Mägde wieder in einen neuen Jahrslohn, oder wohl gar in einen neuen Dienst eintreten: denn da werden diese Leute recht schön an ihre Hauptpflicht, an die Pflicht, getreu und fleißig zu arbeiten, selbst durch das heilige Wort Gottes erinnert.

So wird also die heutige Predigt nur den Knechten und Mägden gehalten werden; — freilich wohl, aber nicht nur solchen Knechten und Mägden, die von Herrn oder Bauern um einen zeitlichen Liedlohn gedungen werden; sondern überhaupt allen Denjenigen, welche von Gott selbst in seinen Dienst angestellet werden, welche in den Weinberg Gottes um einen ewigen Lohn zur Arbeit berufen sind: und das sind wir Alle, wir mögen geistlich oder weltlich, Herr oder Frau, Sohn oder Tochter, Knecht oder Magd seyn, Alle müssen wir im Weinberge Gottes — in dieser Welt — fleißig arbeiten, wenn wir als gute und getreue Knechte und Mägde Gottes am Abend — am Ende unsers Lebens — den Groschen des himmlischen Lohns empfangen wollen.

Oder was wollte denn der liebe Herr Jesus mit dem Gleichnisse sagen: „Das Himmelreich ist „gleich einem Hausvater, der früh Morgens — „um die dritte — sechste — neunte und eilfte „Stunde ausgieng, Arbeiter für seinen Weinberg „zu dingen?" Dieser Hausvater ist niemand Anderer als Gott, der zu allen Zeiten vom Anfange bis zum Ende der Welt Arbeiter in seinen Weinberg, die Menschen, und besonders die Christen in seinen Dienst berufet und aufnimmt. Dieß gibt mir nun Gelegenheit, auch einmal von der Liebe zur Arbeit in einer Predigt zu handeln. Die Arbeit lieben heißt so viel, als immer gern und fleißig arbeiten: und das geht nicht nur die Dienerschaft, sondern auch die Herr- und Meisterschaft; es geht Söhne und Töchter, wie Knechte und Mägde an; es geht uns Alle an, wenn wir rechtschaffene Menschen und gute Christen seyn wollen. Wir müssen gern und fleißig arbeiten, weil wir als Menschen zur Arbeit erschaffen sind, der erste Theil. Wir müssen gern und fleißig arbeiten, weil wir als Christen zur Arbeit berufen sind, der zweyte Theil. Ich bitte um Geduld.

Der erste Theil.

Daß wir als Menschen gern und fleißig arbeiten sollen, lehret uns schon der erste Artikel des christlichen Glaubens, wo wir bekennen: „Ich glaube an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer „Himmels und der Erde." Denn wir mögen 1) entweder bedenken, wie Gott Vater Himmel und Erde erschaffen habe; oder 2) bedenken, warum er besonders den Menschen erschaffen habe, so folget jedesmal, daß wir als Menschen gern und fleißig arbeiten sollen.

1) Bey der Erschaffung der Welt wollte uns der allmächtige Schöpfer gleichsam mit seinem Beyspiele zeigen, daß er selbst ein Liebhaber der Arbeit sey. Durch seine Allmacht hätte er ja in einem Augenblicke mit Himmel und Erde fertig seyn können; er machte sich aber eine Arbeit von sechs Tagen daraus, um alle Geschöpfe hervorzubringen. Am ersten Tage hat er nur Feuer und Licht; am zweyten Luft und Firmament; am dritten Pflanzen und Bäume; am vierten Sonne, Mond und Sterne; am fünften Fische und Vögel; am sechsten die übrigen Thiere der Erde, und letztlich erst den Menschen erschaffen. Sehet da, meine Lieben! der liebe Gott hat bey Erschaffung der Welt sich selbst sechs Arbeitstage, sechs Werktage gemacht, und so durch die That angedeutet, was er hernach durch das dritte Geboth dem Menschen befohlen hat, welches in der Bibel also lautet: „Gedenk daran, daß du den „Sabbat (den Feyertag) heiligest. Sechs Tage „wirst du arbeiten, und alle deine Geschäfte ver„richten; am siebenten Tage aber ist der Sabbat „(der Ruhetag oder Feyertag) des Herrn, deines „Gottes: an diesem Tage sollst du keine Arbeit thun. „— Denn in sechs Tagen hat der Herr den Himmel, „die Erde, das Meer, und Alles gemacht, was „darin ist, und am siebenten Tage hat er geruhet, „hat aufgehört zu erschaffen). Darum hat der Herr „den Tag der Ruhe, (den Sabbat oder Feyertag) ge„segnet und geheiliget.“ II. Mos. 20, 8. Gleichwie es also gefehlt ist, wenn wir den Feyertag nicht heiligen, welchen Gott geheiligt hat: so ist es auch nicht recht, wenn wir an Werktagen nicht arbeiten, die der Allerhöchste selbst zur Arbeit bestimmet hat.

Leget es nicht bös aus, liebe Zuhörer! wenn ich euch sage: Gott der Herr habe nicht nur bey Er-

schaffung der Welt gearbeitet; sondern er arbeitet zu unserm Nutzen noch immer fort durch die Erhaltung der Welt. Sein göttlicher Sohn, Jesus Christus, weil er zu Jerusalem den 38jährigen Kranken an einem Sabbat geheilet, und ihm befohlen hatte, er sollte mit seinem Bette heimgehen, ward von den Pharisäern beschuldiget, als hätte er den Sabbat entheiliget. Joh. 5, 17. Um sich zu entschuldigen, sagte der liebe Heiland: „Mein Vater wirket bis „jetzt, und ich wirke auch:“ Er wollte sagen: Mein Vater höret niemal auf zu arbeiten oder zu wirken, er thut den Menschen alle Tage, auch am Feyertage Gutes: und so mache ich es auch, ich thue den Menschen Gutes auch am Sabbat; und wer immer am Feyertage seinem Nächsten Gutes thut, der entheiliget den Feyertag nicht. Es ist also nicht zur Unehre, sondern zum Lobe Gottes gesagt, da ich sage: Gott, der Herr, arbeite noch immer fort durch die Erhaltung der Welt. Gott ist es ja, der seine Sonne noch alle Tage aufgehen und niedergehen läßt, und uns dadurch den Tag und die Nacht verschaffet: Gott ist es ja, der in diesem Jahre noch, wie im ersten Jahre der Welt, den Lauf der Sonne und des Mondes so einrichtet, daß die 12 Monate und die vier Jahrszeiten ordentlich auf einander folgen. Gott ist es ja, welcher machet, daß das Gras wächst, daß die Bäume blühen, und das Korn zeitiget. So sehen wir den lieben Gott Jahr aus Jahr ein wirken zum Besten der Welt, und gleichsam arbeiten zum Unterhalt seiner Geschöpfe, wie ein guter Vater zum Unterhalt seiner Kinder, und das sind wir: sollen hernach wir Menschen, wir Geschöpfe Gottes, wir Kinder Gottes nicht auch gern und fleißig arbeiten, da wir Gott, unsern Schöpfer und Vater immer gleichsam nur für uns arbeiten sehen?

2) Ge-

2) Gewiß, dieß ist der Wille Gottes; denn zur Arbeit hat uns Gott erschaffen; „Der Mensch „wird zur Arbeit gebohren, und der Vogel zum „Fliegen," sagt der heilige Job: Job 5, 7. so oft wir also einen Vogel in der Luft fliegen sehen, werden wir ermahnet, daß wir nicht müßig seyn, sondern arbeiten sollen. Schon der Vater aller Menschen, Adam, wurde nicht zum Müßiggehen, sondern zum Arbeiten von Gott in das liebliche Paradies gesetzt. Ehe er noch gesündiget, und durch die Sünde das Paradies verlohren, heißt es schon im Buche der Erschaffung: „Gott der Herr nahm den „Menschen, und setzte ihn in das lustvolle Para„dies, damit er es anbauen (bearbeiten) und hüten „sollte." I. Mos. 1, 15. Und nachdem das Paradies durch die Sünde verlohren war, was sagte der Allmächtige zu unserm Stammvater: „Im „Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod es„sen:" I. Mos. 3, 19. dieß heißt nicht: du sollst am Essen schwitzen; sondern du sollst nicht essen, wenn du deine Speise nicht durch Mühe und Arbeit verdienet hast: denn, wie der heilige Apostel Paulus sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. II. Thes. 3, 10. Ja, gleichwie alle Menschen essen wollen, so sollen auch alle Menschen arbeiten, da sie arbeiten können. Dem rechtschaffenen König von Aragonien Alphons machte Jemand den Vorwurf, warum er sich als König mit der Handarbeit abgebe? „Wie, sagte er, „hat denn Gott und die „Natur den Königen ihre Hände umsonst gegeben?" So ist es: gleichwie uns der Schöpfer die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Zunge zum Reden, die Füße zum Gehen gegeben hat, so gab er uns die Hände zur Handarbeit. Schande ist es für einen Menschen, der seine Augen nicht zum

Sehen, seine Ohren nicht zum Hören, seine Zunge nicht zum Reden, seine Füße nicht zum Gehen gebrauchen will: so ist es auch schändlich für ihn, wenn er seine gesunden Hände nicht zum Arbeiten gebrauchet. Zum Adam und Eva, mithin auch zu allen Menschen, die von ihnen herstammen, sprach Gott der Herr gleich nach der Erschaffung: „Herrschet „über die Fische des Meeres, über die Vögel der „Luft, und über alle Thiere, die sich auf Erden be„wegen." I. Mos. 1, 28. Wir Menschen sind also die vornehmsten Geschöpfe, die Herrscher über alle Thiere: aber alle Thiere arbeiten, um sich zu nähren; der Vogel in der Luft, der Fisch im Wasser, der Wurm im Staube rührt sich, und sucht mit vieler Mühe seine Nahrung: und Pferde und Ochsen müßen schwere Last tragen oder ziehen, um ihr Futter zu verdienen: soll jetzt der vernünftige Mensch, der Herr aller Thiere, noch im Müßiggange leben, und ein Brod essen, ohne solches durch eine seinem Stande angemessene Arbeit zu verdienen? Nein! wir sollen gern und fleißig arbeiten, weil wir als Menschen zur Arbeit erschaffen sind, dieß hat der erste Theil meiner Predigt bewiesen: wir sollen gern und fleißig arbeiten, weil wir auch als Christen zur Arbeit berufen und angewiesen sind, dieß wird zeigen mein

Zweyter Theil.

Liebe Pfarrkinder! wir sind nicht nur Menschen, sondern sind auch Christen: wir glauben nicht nur an Gott den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde; sondern auch an Jesum Christum, seinen einigen Sohn unsern Herrn: und weil wir uns zu Jesum Christum bekennen, und ihn als den Sohn Gottes und als unsern Herrn verehren,

so müßen wir auch thun, was er gethan hat, müßen halten, was er uns befohlen hat. Nun merket: Jesus Christus selbst hat 1) gern und fleißig gearbeitet, und er will haben, 2) daß alle Christen gern und fleißig arbeiten: der wäre also kein guter Christ, der die Arbeit scheuet, und den Müßiggang liebet.

1) O! das sollen wir Christen nie vergessen: Christus ist in die Welt gekommen nicht wie ein Herr, sondern wie ein Knecht: Gottes Sohn ist ein Menschensohn geworden, „nicht um bedient zu werden, „sondern um Andern zu dienen." Davon schreibet der heilige Paulus in der Lektion auf den Palmsonntag also: „Brüder! in euch soll eine und dieselbe Ge„sinnung seyn, die in Christo Jesu war; welcher, „ob er gleich in der Gestalt Gottes war, doch diese „Gleichheit Gottes nicht wie eine geraubte Beute „zur Schau trug, sondern sich selbst erniedrigte, die „Gestalt eines Knechtes annahm, und ganz gleich „den Menschen, und in seinen Gebärden wie jeder „andere Mensch erfunden wurde." Phil. 2, 5. So ist es also keine Schande mehr zu dienen, ein Knecht, eine Magd zu seyn, nachdem der Sohn Gottes sich selbst gewürdiget hat zu dienen, und ein Knecht zu seyn. Wollet ihr wissen, wo und wie lange Jesus den Menschen gedienet, und gleichsam wie ein Dienstboth gearbeitet habe: so denket nur zurück an das Evangelium vom ersten Sonntage nach dem Feste der heiligen drey Könige: wo erzählet wird, daß er mit Maria und Joseph von Jerusalem hinab gieng, „und nach Nazareth kam, und „ihnen unterthan war." Luk. 2. 52. Die ganze Zeit vom zwölften bis in das dreyßigste Jahr ist dieß das Leben Jesu: „Er war ihnen unterthan." Erst mit dreißig Jahren fieng er an, zu predigen und Wun-

der zu wirken, und das Reich Gottes, seine neue Kirche zu stiften: früher erzählte das Evangelium von ihm nur: „Er war ihnen unterthan," er diente seiner jungfräulichen Mutter und seinem Nährvater, der ein Zimmermann war:

Da Joseph hackt, Maria spann,
War Jesus ihnen unterthan:

Er half Ihnen, in der Stube und in der Werkstätte, zu Hause und bey andern Leuten arbeiten, und mit seiner Handarbeit das tägliche Brod gewinnen: allen gemeinen und arbeitsamen Leuten zum Troste führte Jesus ein so gemeines, arbeitsames Leben, daß ihn die Welt lange Zeit nicht anders kannte als wie einen Zimmermannssohn, wie einen Zimmergesellen, wie einen Zimmermann. Darum erstaunten seine Landsleute so sehr, da sie seine Lehre hörten und seine Wunder sahen, und sagten zu einander: „Ist „dieser nicht ein Zimmermann, der Sohn der Ma„ria?" Mark. 6, 3. Daß aber Jesus kein fauler, kein langsamer, kein unthätiger Zimmermann gewesen, soll sich wohl Jedermann einbilden, weil dieser göttliche Mann gewiß selbst gethan hat, was er Andern lehrte; er lehrte aber, daß der arbeitsame Mensch gern und fleißig arbeiten solle.

2) Da höret nur, was der liebe Herr kurz vor seinem Leiden bey Matthäus am 25. Hauptstücke vorgetragen hat: „Ein Mann, der eine Reise vor„nahm, rief seine Knechte zu sich, und übergab ih„nen seine Güter. Und einem gab er fünf Talen„te, dem andern zwey, und einem eins, einem „Jeden nach seinem Vermögen, und er zog alsogleich „fort. Der aber fünf Talente empfangen hatte, „gieng hin, und handelte mit denselben, und ge„wann andere fünf Talente. Desgleichen auch, „der zwey empfangen hatte, gewann auch zwey an-

„dere. Der aber das eine empfangen hatte, gieng
„hin, grub es in die Erde, und versteckte das Geld
„seines Herrn. Nach langer Zeit aber kam der Herr
„dieser Knechte, und hielt Abrechnung mit ihnen.
„Da trat nun der hinzu, der fünf Talente empfan-
„gen hatte, und brachte fünf andere dar, und sagte:
„Herr! fünf Talente hast du mir gegeben; sieh! ich
„habe fünf andere damit gewonnen. Sein Herr aber
„sprach zu ihm: du guter und getreuer Knecht! weil
„du über wenig getreu gewesen bist, will ich dich
„über Vieles setzen, geh ein in die Freude deines
„Herrn. Es trat aber auch der hinzu, welcher zwey
„Talente empfangen hatte, und sagte: Herr! du hast
„mir zwey Talente gegeben; sieh, ich habe zwey an-
„dere damit gewonnen. Und sein Herr sagte zu
„ihm: du guter und getreuer Knecht! weil du über
„wenig getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles
„setzen. Geh ein in die Freuden deines Herrn. Da
„trat auch der hinzu, der eines empfangen hatte; der
„sagte: Herr! ich kannte dich, daß du ein harter
„Mann bist, du erntest, wo du nicht gesäet hast,
„und sammelst, wo du nicht ausgestreuet hast. Ich
„fürchtete mich, gieng hin, und vergrub dein Ta-
„lent in die Erde. Sieh! da hast du, was dein ist."
Sein Herr gab ihm einen scharfen Verweis, wider-
legte seine kahle Ausrede, und sprach zu den Umste-
henden: „Nehmet das Talent von ihm, und gebet
„es dem, der zehn Talente hat — und den unnützen
„Knecht werfet hinaus in die äusserste Finsterniß.
„Dort wird Heulen und Zähnknirschen seyn." Ihr
werdet es ohne meine Auslegung merken, Allerlieb-
ste! daß dieser Herr Gott selbst, seine Knechte aber
wir Menschen, und die Talente jene Gaben und
Gnaden Gottes seyen, die wir zum Arbeiten und
zum Gutes stiften von Gott empfangen haben. Die

Kräfte unsrer Seele, Gedächtniß, Verstand und freyer Wille; die Kräfte des Leibes, unsere fünf Sinne und die geraden Glieder; die zeitlichen Güter, die wir besitzen; alle Tage und Stunden, die uns Gott leben läßt, sind lauter Talente, die uns von seiner Vorsehung anvertrauet sind: wenden wir dieselben gut an, machen wir mit ihnen durch Fleiß und Geschäftigkeit den erwarteten Gewinn, so wird uns der Herr dafür loben, und als gute und getreue Knechte noch mehr anvertrauen, und einst in seine Himmelsfreuden aufnehmen. Vergraben wir aber unsere Talente, schaffen wir auf Erden keinen Nutzen, vernachläßigen wir unsern Beruf, verschwenden wir Geld und Zeit im Wohlleben und im Müßiggange, so wird es uns gehen, wie dem unnützen, dem faulen Knechte; hinausgeworfen in die äusserste Finsterniß, werden wir ewig heulen und zähnknirschen.

Dieß soll aber nicht geschehen: wir wollen die Arbeit lieben, wollen Alle nach Stand und Beruf immer gern und fleißig arbeiten. Gern und fleißig arbeiten als Menschen, weil uns Gott zur Arbeit erschaffen hat; gern und fleißig arbeiten als Christen, weil auch Jesus Christus uns zur Arbeit berufen hat. Arbeiten nach dem Willen Gottes, und im Namen Jesu arbeiten ist sowohl ein gutes Werk, als Bethen. Hat ja Gott selbst gearbeitet bey Erschaffung der Welt und arbeitet so zu sagen noch immer durch die Erhaltung der Welt. Auch sein göttlicher Sohn Jesus Christus, da er als Mensch auf Erden erschienen ist, hat gearbeitet, und arbeitet geistlicher Weise noch immer an unserm Seelenheile, da er, wie der heilige Paulus sagt, im Himmel noch „immer lebet, „um sich unser jederzeit als Sachwalter anzunehmen.“

Hebr. 7, 25. auf Erden aber, wie er selbst versprochen hat, „bey uns alle Tage bleibet bis an das „Ende der Welt," Matth. 28. um seine Kirche zu regieren und zu beschützen, und seine guten und getreuen Knechte und Mägde mit seiner Gnade zu heiligen und selig zu machen. Lasset uns dann alle gute und getreue Mägde und Knechte seyn nicht nur für die Zeit, da wir den Menschen dienen, sondern auch für die Ewigkeit, da wir Gott dienen, lasset uns für die Menschen und für Gott gern und fleißig arbeiten, Amen.

Auf den
Sonntag Sexagesimä.

Einladung zum fleißigen Besuch der Predigten und Christenlehren.

„Wer Ohren hat zu hören, der höre. — Der Same ist das „Wort Gottes." Luk. 8, 8 — 11.

Um alle Menschen zur fleißigen Anhörung des göttlichen Wortes einzuladen, tauget wohl kein Gleichniß besser, als dasjenige, welches der göttliche Lehrmeister im heutigen Evangelium vorträgt, wo er das Wort Gottes mit dem Ackersamen vergleichet: „Der „Same ist das Wort Gottes." So nothwendig unserm zeitlichen Leben der Ackersame ist; denn ohne den Samen bekommen wir kein Korn, ohne Korn kein Brod, und ohne Brod können wir nicht leben: eben so nothwendig ist das Wort Gottes unserm geistlichen Leben, dem Leben unsrer Seele; weil oh-

ne Wort Gottes kein wahrer Glaube, ohne wahren Glauben keine wahre Tugend, ohne wahre Tugend keine Seligkeit möglich ist. Wir dürfen also nicht wundern, warum der Herr Jesus am Ende seines Gleichnisses aufrufet: „Wer Ohren hat zu „hören, der höre." Jene Leute sind unglücklich genug, denen es am Gehör fehlet, die deßwegen das Wort Gottes nicht hören können, weil ihre Ohren ganz verschlossen sind. Wenn aber nur die Gehörlosen entschuldiget sind; wenn es überhaupt heißt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre:" so werdet ihr, liebe Pfarrkinder! es selbst merken, daß alle Menschen, die hören können, vor allen fleißig das Wort Gottes hören sollen. Das Wort Gottes aber, wie ihr wißet, wird euch in allen Predigten, in allen Christenlehren vorgetragen: ihr könnet also nichts Beßers thun, als wenn ihr Predigten und Christenlehren immer fleißig besuchet. Ich schätze mich glücklich, und danke Gott dafür, daß ich eine Pfarrei habe, wo sein heiliges Wort noch in Ehren gehalten wird, so daß Predigten und Christenlehren von den meisten Pfarrkindern noch immer recht fleißig besuchet werden. Um aber die fleißigen in ihrem Eifer zu stärken, und Andere, die etwa doch zuweilen nachläßig sind, zu einem größern Fleiße aufzumuntern, will ich heute durch meine Predigt alle und jede öffentlich einladen, daß sie, so oft es seyn kann, sowohl bey der Predigt, als auch bey der Christenlehre fleißig erscheinen. Das sollet ihr thun, meine Lieben! nicht wegen meiner, sondern erstens wegen Gott, zweytens wegen euch selbst, drittens auch wegen euren Nebenmenschen: denn zum fleißigen Besuch der Predigten und Christenlehren muß euch

I. Die Liebe gegen Gott,
II. Die Liebe gegen euch selbst; und
III. Die Liebe gegen den Nächsten antreiben und ermuntern. Höret, wie ich das beweise im Namen Jesu.

I. Wegen Gott.

Die Predigten und Christenlehren soll Jedermann fleißig anhören wegen Gott; 1) weil da das heilige Wort Gottes vorgetragen wird, 2) und weil Gott ausdrücklich haben will, daß Jedermann sein heiliges Wort fleißig anhöre.

1) Es ist weit gefehlt, wenn man die Predigten und Christenlehren nur für Menschenwort, oder wie die Ungläubigen sagen, nur für ein Pfaffengeschwätz haltet. Wir Priester reden nichts aus uns selbst, wir därfen unsern Zuhörern nach Pflicht und Eyd nur vortragen, was Gott geredet hat: wir erklären euch ja nur den Katechismus und das Evangelium; der Katechismus aber wie das Evangelium sind ganz aus der Bibel, aus der heiligen Schrift genommen, wo nichts als Gottes Wort enthalten ist: und wir därfen nichts anders behaupten, als was der Glaube der heiligen allgemeinen christlichen Kirche, die der heilige Geist regiert, nach der schriftlichen oder mündlichen Angabe der heiligen Apostel uns lehret. Für alle katholische Prediger und Christenlehrer gilt daher eben Dasjenige, was Jesus Christus der Sohn Gottes zu seinen Jüngern gesagt hat: „Wer euch höret, der höret mich; wer euch „verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet Denjenigen, der mich gesandt „hat." Luk. 10, 16. Jeder Priester, da er das Wort Gottes vortragt, hat also das Recht, von seinen Zuhörern zu fordern, was der heilige Apostel

von den ersten Christen forderte, da er sagte: „Der „Mensch soll uns als Diener Christi und als Aus„spender der Geheimnisse Gottes ansehen:“ 1. Korinth. 4, 1. und jeder Christ sollte sich glücklich schätzen, so oft er Gelegenheit hat, einer Predigt oder Christenlehre beyzuwohnen; denn ihr höret hier eben das, was ihr aus dem Munde Jesu Christi und seiner heiligen Apostel würdet gehört haben, wenn ihr zu ihren Zeiten schon auf der Welt und bey ihrem Unterrichte wäret zugegen gewesen. Wäre auch die Person des Priesters für sich nicht ehrwürdig; so muß euch doch sein Amt ehrwürdig seyn: ihr müsset ihn, da er euch prediget, oder Christenlehre haltet, so ansehen wie einen Bothen, der vom Himmel kömmt, und euch im Namen Gottes ausrichtet, was ihr wissen und thun sollet. Wenn euch ein königlicher Beamter das Wort des Königs, eine königliche Verordnung bekannt machet, müsset ihr bey der Publikation fleißig erscheinen, und mit Ehrfurcht darauf merken, was man euch vortraget: ihr würdet die königliche Majestät selbst entehren, wenn ihr die Stimme des Dieners, der das Wort seines Herrn verkündet, verachten, oder nicht hören wolltet. Sehet! so beleidiget ihr Gott den Allerhöchsten selbst, wenn ihr den Priester als Diener Gottes gering achtet, und das Wort Gottes, das er verkündet, nicht anhören möget.

2) Oder ist es denn nur der Wille des Pfarrers, ist es nicht der Wille Gottes selbst, daß ihr Predigten und Christenlehren fleißig besuchet? Ich bitte euch, Allerliebste! bedenket doch selbst, was der Herr Jesus vor seiner Himmelfahrt seinen Aposteln für einen Auftrag machte. „Gehet hin,“ sagte er, „lehret alle Völker, und taufet sie im Namen „des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen

„Geistes. Und lehret sie halten Alles, was ich „euch anbefohlen habe. Und sehet! ich bin bey euch alle „Tage bis an das Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. Dieser Auftrag war nicht blos für die Apostel, sondern auch für ihre Nachfolger, für alle Priester gemeynt, welche noch alle Tage bis an das Ende der Welt wie die Apostel lehren müssen. Und wen, oder was müßen sie lehren? „Lehret alle Völker — „lehret sie halten Alles, was ich euch anbefohlen „habe:“ alle Völker, mithin alle Menschen müßen wir lehren; und Alles, was Jesus anbefohlen hat, mithin das ganze christliche Gesetz müssen wir alle Menschen lehren, wie wir Alle taufen müßen. Gleichwie also Gott ausdrücklich verordnete, daß ihr Alle sollet getaufet werden: so ist es auch sein ausdrücklicher Befehl, daß ihr Alle in der heilsamen Lehre des Christenthums sollet unterwiesen werden. Ein Pfarrer würde schwer sündigen, wenn er seine Pfarrkinder nur taufen; aber nicht in der Lehre Christi unterrichten wollte: also ist es für Pfarrkinder ganz gewiß auch eine Pflicht vor Gott, daß sie sich nicht nur taufen lassen, sondern auch lehren, unterrichten lassen durch Predigten und Christenlehren; denn eines ist befohlen, wie das andere: „Lehret alle Völker, und taufet sie.“

Gewiß! dieß ist der Wille Gottes, daß ihr Alle fleißig sein Wort anhöret, gleichwie auch ihr Alle wünschet, daß Gott euer Wort höre und erhöre. Wenn ihr bethet, redet ihr mit Gott; höret ihr eine Predigt oder Christenlehre, so redet Gott durch den Priester zu euch. Verdient denn Gottes Wort weniger gehört zu werden, als euer Wort? Ist eine Predigt, eine Christenlehre minder heilig, als euer Gebeth? Das getrauet ihr euch nicht zu behaupten; eben darum müßet ihr von allen euren

Andachten keine höher schätzen, als die Anhörung des göttlichen Wortes: müßet z. B. am Sonn- und Feyertage mit einer Messe allein (mit der Frühmesse) nicht leicht zufrieden seyn; sondern, so oft es seyn kann, auch auf die Predigt oder Christenlehre antragen. In den Sprüchen des weisen Salomons heißt es: „Wer sein Ohr von Anhörung des Gesetzes abwendet, dessen Gebeth ist ein Gräuel:" Sprüchw. 28, 9. Bethet, so viel ihr wollet, wenn ihr das Wort Gottes nicht hören möget, so mag Gott euer Gebeth auch nicht hören: wie ihr die Predigt und Christenlehre verwerfet, so wird Gott euer Gebeth verwerfen. Darum sollet ihr die Predigten und Christenlehren fleißig besuchen nicht nur wegen Gott; sondern auch wegen euch, aus Liebe gegen euch selbst.

II. Wegen euch selbst.

Gleichwie der Acker ohne Samen keine Frucht tragen kann: so wird auch der Mensch ohne Wort Gottes keine Frucht bringen; denn „der Same ist „das Wort Gottes:" Wer die Predigten und Christenlehren nicht fleißig besuchet, der wird 1) nicht christlich leben, und 2) nicht selig sterben. Wenigstens ist die fleißige Anhörung des göttlichen Wortes 1) der sicherste Wegweiser zum christlichen Lebenswandel, und 2) die gewisseste Vorbedeutung des seligen Todes.

1) Als der Herr Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, trat der Versucher zu ihm, und sagte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß „diese Steine Brod werden." Jesus aber antwortete, und sprach: „Es steht geschrieben: der Mensch „lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem

„jeden Worte, das aus Gottes Munde geht.“ Matth. 4, 4. Versteht ihr es nicht, Allerliebste! daß euch das Wort Gottes so nützlich und nothwendig sey, wie das Brod: das Wort Gottes zum Leben der Seele, zum christlichen Leben, wie das Brod zum Leben des Leibes, zum zeitlichen Leben? Hättet ihr lange Zeit kein Brod zu essen, so würde euer Leib bald seine Kräfte und seine Gesundheit verlieren, und am Ende wohl gar verschmachten und sterben. Und höret ihr lange Zeit kein Wort Gottes, gehet ihr weder in die Predigt, noch in die Christenlehre, so werdet ihr nach und nach Gott und die Gebothe Gottes vergessen, ihr werdet den Abscheu vor der Sünde und den Antrieb zur Tugend verlieren, werdet zuerst in Lauigkeit und Trägheit, und am Ende in die größten Laster verfallen: ohne Wort Gottes wird euer Leben bald kein christliches Leben mehr seyn. Folget also nicht dem Teufel, der bey der Hungersnoth nur an das Brod denket; folget vielmehr dem Herrn Jesus, der neben dem Brode zum Unterhalte des Menschen auch das Wort Gottes vorschlägt.

Nicht wahr, ihr wünschet als Christen, in der Gnade Gottes zu leben, möchtet unter die Auserwählten Gottes gehören, und möchtet eine gute Hoffnung haben, daß ihr einst Kinder der Seligkeit seyn werdet? Da rathe ich euch, oft an die Worte Jesu zu denken, die er einmal zu den Juden gesprochen hat: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes „Wort. Darum höret ihr es nicht, weil ihr aus „Gott nicht seyd.“ Joh. 8, 47. So ist also die Anhörung des göttlichen Wortes ein gutes Zeichen an einem Menschen: je mehr Lust und Freude er an Predigten und Christenlehren hat; desto sicherer darf er von sich selbst glauben, er sey ein Diener,

ein Freund, ein Kind Gottes: „Wer aus Gott ist, „der höret Gottes Wort:“ höret es nun Alle fleißig, liebe Zuhörer! damit ihr Alle Diener Gottes, Freunde Gottes, Kinder Gottes seyn möget. „Wer aus „Gott ist, der höret Gottes Wort: darum höret ihr „es nicht, weil ihr aus Gott nicht seyd.“ Könnte etwas traurigers seyn, als wenn man Denjenigen, die keine Predigt, keine Christenlehre, kein Wort Gottes hören mögen, sagen muß: „Ihr seyd nicht „aus Gott,“ ihr seyd keine Diener Gottes, keine wahre Christen?

2) Doch ist dieß noch trauriger, wenn sie deßwegen noch hören müßen: daß sie nicht selig sterben, nicht in den Himmel kommen werden. Als einst der Herr Jesus zum Volke redete, erhob ein Weib ihre Stimme, und sprach: „Selig ist der Leib, der „dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen „hast. Er aber sprach: Ja freylich; selig sind, die „das Wort hören, und solches bewahren.“ Matth. 11, 28. Wir wünschen der heiligen Jungfrau Maria so oft Glück zu der Seligkeit, daß sie das Glück hatte, die Mutter Gottes zu werden; sollten wir es nicht auch für ein Glück schätzen, so oft wir in einer Predigt oder Christenlehre das Wort Gottes hören dürfen, weil uns dafür die Seligkeit zugesichert wird? „Selig sind, die das Wort Gottes hö„ren und solches bewahren,“ so gewiß selig, als Maria, die den Sohn Gottes gebohren hat.

Gewiß selig sterben, und im Himmel ewig leben, das will Jedermann: so soll eben auch darum Jedermann gern in die Predigt und Christenlehre kommen; denn auch dieß ist ein göttlicher Ausspruch Christi des Herrn; „Wahrlich, wahrlich, sage ich „euch: daß, wer mein Wort höret, und dem glau„bet, der mich gesandt, der hat das ewige Leben,

„und kömmt nicht in das Gericht, sondern er ist „von dem Tode zu dem Leben übergegangen.“ Joh. 5, 24. Das Wort Christi, meine Lieben! höret ihr in Predigen und Christenlehren, da lehret man euch, was der himmlische Vater für einen Glauben von euch verlange: könnet ihr mehr verdienen, da ihr dabey erscheinet, als das ewige Leben, das euch dafür versprochen ist? Sollte unser gnädigster König von euch fordern, daß ihr alle Wochen einmal eine halbe Stunde lang in der Gemeindestube seine Befehle, die königlichen Gesetze, solltet vortragen hören: dafür wolle er euch auf euer Lebtag nicht nur steuerfrei lassen, sondern überdas euch ein ewiges Gnadenbrod anweisen: wer würde wohl von der Gemeinde ausbleiben? ohne höchste Noth gewiß Niemand. Jetzt sehet, Gott traget euch das ewige Leben, die himmlische Seligkeit an, wenn ihr sein Wort fleißig anhöret, und haltet, welches euch in Predigten und Christenlehren vorgetragen wird: gehet also immer fleißig in die Predigt und Christenlehre, die euch, um christlich zu leben und selig zu sterben, so heilsam sind: gehet darein wegen euch selbst; ja gehet auch darein

III. Wegen euren Nebenmenschen.

„Gott hat einem Jeden die Liebe seines Nächsten gebothen,“ weil das göttliche Geboth: „Du „sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,“ Sirachssohn 17, 12. keine Ausnahme zuläßt. Nun gleichwie die Anhörung des göttlichen Wortes eurem Seelenheile überaus zuträglich ist: so wird es euren Nebenmenschen auch so zuträglich seyn; ihr könnet also eure Nächstenliebe nicht besser an den Tag legen, als wenn ihr machet, daß er auch gern

und fleißig das Wort Gottes höre, daß er es 1) mit euch und 2) von euch höre.

1) Andere werden das Wort Gottes mit euch hören, wenn ihr machet, daß sie mit euch gern zur Predigt und Christenlehre gehen: und sie werden gern darein gehen, wenn ihr ihnen mit gutem Beyspiel voran gehet. Die Kinder folgen gern den Eltern; die Dienstbothen den Meisterschaften, die Jungen den Alten, die Armen den Reichen nach: Eltern! Meisterschaften! alte Leute und reiche Leute! gehet ihr recht fleißig zur Predigt und Christenlehre; dann müßten eure Kinder, eure Dienstbothen und die jungen und die armen Leute sich schämen, wenn sie nicht gern in die Predigt und Christenlehre giengen. Es wäre eine Sünde, wenn ihr durch euer böses Beyspiel die andern von Anhörung des göttlichen Wortes abwendig machet; denn das wäre ein Aergerniß, und der Herr Jesus sagt: „Wehe dem „Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt:" hingegen thut ihr ein großes gutes Werk, wenn ihr durch euer gutes Beyspiel andere Leute in die Kirche herziehet, wo das heilige Wort Gottes erkläret wird. Dadurch befolget ihr eben den Zuspruch unsers Herrn, wo er spricht: „Lasset euer Licht leuchten vor den „Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und „euren Vater preisen, der im Himmel ist." Matth. 5, 16. Der Eifer, mit welchem ihr den Predigten und Christenlehren nachlaufet, soll Andern ein Licht seyn, daß sie auch erleuchtet werden, und mit Lust der Kirche zueilen, wo man sie lehret, Gott den himmlischen Vater zu erkennen, zu lieben und zu preisen.

2) Zudem ist es sehr gut, ja oft gar eine Pflicht, daß Andere das Wort Gottes von euch hören. Die Unwissenden lehren ist ein geistliches Werk der

Barm-

Barmherzigkeit; davon geschrieben steht: „Die, wel„che viele Andere zur Gerechtigkeit unterweisen, wer„den glänzen, wie die Sterne, in alle Ewigkeit." Dan. 12, 3. Da gibt es immer Leute, welche in geistlichen Dingen sehr unwissend sind; ihr würdet ihr Heil befördern, wenn ihre Unwissenheit durch euch belehret würde; und ihr werdet sie belehren, wenn ihr ihnen auch saget, was ihr in der Predigt und Christenlehre gehört habet: ihr könnet ihnen aber wenig sagen, wenn ihr die Predigt und Christenlehre nicht fleißig besuchet.

Besonders ihr Hausväter und Hausmütter! ihr müsset in eurem Hause auch Seelsorger, müsset für eure Kinder und Untergebene oft Prediger und Christenlehrer seyn, müsset sorgen, daß dieselben Daßjenige außer der Kirche beobachten, was sie in der Kirche vernommen haben. Es heißt irgendwo in der Bibel: „Wenn Jemand keine Sorge für die „Seinigen, besonders für seine Hausgenossen hat; „so hat er dem Glauben entsagt, und ist schlechter, „als ein Ungläubiger." I. Tim. 5, 8. Ihr sollet daher eure Hausgenossen daheim ausfragen, was sie aus der Predigt und Christenlehre gemerkt haben; ihr sollet ihnen das, was sie nicht verstehen, besser erklären; ihr sollet ihnen selbst etwas sagen, wenn sie nichts wissen. Damit ihr aber dieß Alles thun könnet, liegt euch ja die Nothwendigkeit ob, daß ihr in Predigten und Christenlehren immer zuerst selbst fleißig lernet, was ihr die eurigen fragen, oder ihnen sagen sollet.

So war dann die heutige Predigt eine Predigt über alle Predigten, und eine Christenlehre über alle Christenlehren, weil man verstanden hat, daß man jede Predigt und Christenlehre, so oft es seyn kann, fleißig anhören soll: anhören wegen Gott; denn

man höret da Gottes Wort, und Gott will es haben, daß man sein heiliges Wort anhöre: anhören wegen sich selbst; denn es tauget gar gut, um zu lernen, wie man christlich leben und selig sterben möge: anhören wegen seinen Nebenmenschen, damit sie auch mit uns, oder von uns das Wort Gottes kennen lernen. Wer die heutige Predigt haltet, und dann Jenes beobachtet, was er in den Predigten und Christenlehren immer höret, der wird gewiß selig werden: der göttliche Heiland hat ihn selbst schon selig gesprochen: „Selig sind, die „das Wort Gottes hören und es beobachten.“ Amen.

Auf den
Sonntag Quinquagesimä.

Ursprung und Absicht der vierzigtägigen Fasten.

„Sehet! Wir gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird „Alles vollbracht werden, was durch die Propheten „von des Menschen Sohn geschrieben ist.“ Luk. 18, 31.

Im Eingange des heutigen Evangelium, sagt Christus der Herr den Jüngern sein bevorstehendes Leiden ganz deutlich vor.“ Sehet! spricht er: „Wir „gehen nach Jerusalem hinauf, und es wird Alles „vollbracht werden, was durch die Propheten von „des Menschen Sohn geschrieben ist. Denn er „wird den Heiden übergeben werden, und wird ver„spottet und gegeißelt, und verspieen werden. Und nachdem sie ihn werden gegeißelt haben, werden

„sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder „auferstehen. So wußte also unser liebster Erlöser Alles vorhinein, was man zu Jerusalem auf die nächste Osterzeit mit ihm anfangen werde. Ja! als Gott und Mensch war er allwissend, von seiner ersten Empfängniß an war ihm Alles, was er um das Heil der Welt freiwillig leiden würde, vollkommen bekannt. Wenn wir Menschen von Kindheit an immer Alles vorhinein gewußt hätten, was für Jammer und Plagen auf uns warteten: wir wären vor Angst und Schrecken vielleicht schon lange gestorben; hätten wenigstens nie einen ganz vergnügten Tag gehabt. Jesus Christus war in dieser Lage: bey ihm war, so lange er lebte, kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick, wo er nicht an sein künftiges Leiden dachte: da konnte seine heilige Menschheit ohne besondern Beystand der Gottheit wohl niemals fröhlich seyn: sondern man muß sagen: im Vorwissen, in Gedanken, im Herzen Jesu dauerte sein Leiden, so lange als sein Leben.

Warum werden wir aber von der christlichen Kirche und zwar durch das heilige Evangelium heute schon an das Leiden Christi erinnert? Dieß geschieht darum, meine lieben Pfarrkinder! weil die heilige Zeit heran nahet, welche besonders auch der Verehrung Desjenigen gewidmet ist, der für uns und für unser Heil gelitten hat, und gestorben ist, die heilige Fastenzeit, auf welche wir uns schon vorhinein in etwas bereitet und gefaßt machen sollen. Gewiß! die vierzigtägige Fasten ist eine höchst wichtige Zeit für uns Christen; und es liegt uns viel daran, daß wir dieselbe gleich gut anfangen; denn es gilt auch hier, was ihr sonst oft im Sprüchworte saget: „Gut angefangen, ist schon halb gewonnen." Um die Wichtigkeit der vierzigtägigen Fasten einzusehen, darf man

nur 1) den Ursprung, und 2) die Absicht dieser ehrwürdigen Zeit recht kennen lernen. Und dieß sollet ihr heute lernen; denn ich werde euch im ersten Theile der heutigen Predigt den Ursprung der vierzigtägigen Fasten; im zweyten Theile aber die Absicht der vierzigtägigen Fasten ordentlich auslegen. Gebet wohl Acht!

I. Ursprung der vierzigtägigen Fasten.

Unsre vierzigtägige Fasten hat ihren Ursprung 1) von der vierzigtägigen Fasten des Herrn Jesu Christi, 2) welche von den Propheten im alten Testamente vorbedeutet; 3) von den Aposteln aber im neuen Testamente auf ewige Zeiten eingeführt worden.

1) Die vierzigtägige Fasten Jesu Christi ist euch, Geliebte! aus dem Evangelium vom ersten Sonntage in der Fasten genug bekannt. Jesus fastete bey Tag und Nacht; er fastete so streng, daß er, wie der heilige Lukas erzählet, in denselben vierzig Tagen nichts — gar nichts aß. Er fastete zur Zeit, wo er eben zuvor im Fluße Jordan getauft, vom heiligen Geiste in Gestalt einer Taube überschattet, und durch die Stimme des Vaters aus den Wolken für seinen geliebtesten Sohn erkläret worden ist. Er fastete zur Zeit, wo er vorsah, daß er vom Teufel dreymal heftig würde versuchet werden. Er fastete zur Zeit, wo er sein Predigtamt anzufangen, und Jünger und Apostel aufzunehmen beschlossen hatte. Wenn wir also Gutes thun wollen, so müssen wir fasten, weil uns Jesus, unser Herr und König von diesem guten Werke ein so schönes Beyspiel gegeben hat. Wenn wir die bösen Anfechtun-

gen oder Versuchungen des Teufels überwinden sollen, so müßen wir fasten, weil auch Jesus sich zum Streit wider den Teufel durch Fasten bewaffnet hat. Wenn wir ein wichtiges Geschäft anfangen, einen neuen Dienst antreten, oder gar den Stand ändern wollen, so sollen wir fasten, weil auch Jesus gefastet hat, ehe er sein öffentliches Predigtamt anfieng, und taugliche Männer zum apostolischen Dienste aufnahm.

2) Nicht nur das Bethen, sondern auch das Fasten war bey tugendhaften Leuten schon im alten Testamente, lange vor der Geburt Christi im Brauche. Denn von der vierzigtägigen Fasten hatte unser Herr Jesus zwey große Propheten, den Moses und den Elias zu Vorgängern. Moses zwar ist auf dem Berge Sinai vierzig Tage lang ohne Speise und Trank geblieben; hatte aber dafür von Gott die Gnade, auf zwey steinernen Tafeln die heiligen Gebothe Gottes zu bekommen. II. Mos. 24, 18. Vierzig Tage und vierzig Nächte hat auch Elias auf seiner Flucht nach dem Berge Horeb nichts mehr zu essen, nichts mehr zu trinken bekommen. III. Kön. 19, 8. Auf dieses Fasten aber ist ihm Gott der Herr selbst erschienen, und hat sich gewürdiget, persönlich mit ihm zu reden. Merket euch das, Allerliebste! auf den zweyten Fasten-Sonntag. Dort, bey der Verklärung Jesu, wo sein Angesicht glänzte, wie die Sonne, und seine Kleider weis wurden, wie der Schnee, erschienen auch Moses und Elias, und redeten mit ihm. Matth. 17. Das war eine selige Zusammenkunft, so selig, daß Petrus voll der Freude sagte: „Herr! hier ist gut „seyn.“ Dabey ist aber zu bemerken, daß eben Moses und Elias, welche noch im Leben mit ihrer vier-

zigtägigen Fasten schon voraus die vierzigtägige Fasten Jesu Christi verehret haben, noch nach ihrem Tode aus der andern Welt herüber berufen worden, um an der himmlisch schönen Verklärung Jesu Christi sich zu erfreuen. Auch wir werden einst im Himmel desto gewißer die Süßigkeit des ewigen Lebens verkosten, je fleißiger wir jetzt im Fasten, im Leiden, im Bußewirken unserm göttlichen Heilande werden nachgefolgt seyn; denn wie der heilige Paulus sagt: „Wenn wir leiden, wie er, werden wir verherrlichet „werden, wie er.“ Röm. 8, 17.

3) Der heilige Petrus zwar und die übrigen Apostel, da sie wußten, daß Jesus vierzig Tage gefastet; und daß die zwey lieben Propheten, Moses und Elias schon im alten Testamente auch vierzig Tage gefastet haben: haben bald nach Christi Himmelfahrt für die neue christliche Kirche auch eine vierzigtägige Fasten eingeführt. Die Jünger des Johannes (des Täufers) traten einst zu Jesu, und sagten: „Warum fasten wir, und die Pharisäer oft, „aber deine Jünger fasten nicht? und Jesus sagte ihnen: „Wie können die Kinder des Bräutigams trau„ren, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? Es „werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräuti„gam weggenommen wird, alsdann werden sie fasten.“ Matth. 9, 14. Nämlich das Fasten ist eine Bußübung, eine Sache der Traurigkeit, die sich in die Zeit der Freude nicht wohl schicket. Noch jetzt hat die christliche Kirche von Weihnachten bis Lichtmeß, wo sie sich über die Geburt Christi erfreuet; und von Ostern bis Christi Himmelfahrt wegen der Freude über die Auferstehung Christi keinen gebothenen Fasttag. Aber gleichwie eine Zeit zu trauren und eine „Zeit zu lachen ist:“ Pred. 3, 4. also hat es der göttliche Stifter unsers Glaubens mit seinen Gläu-

digen, die er wie seine Kinder liebet, gar gut ge- meynt. In seiner Gegenwart wollte er nicht, daß wir fasten und trauren sollen; sagte es aber voraus, in seiner Abwesenheit, nach seiner Himmelfahrt, wer- den seine Kinder, seine Jünger, seine Gläubigen fa- sten, wohl auch vierzig Tage fasten, wie er gefastet hat. Und zwar, daß die vierzigtägige Fasten von den heiligen Aposteln eingeführt worden ist, dafür haben wir Beweise. Der heilige Bischof und Mar- tyrer Ignatius; ein Schüler der Apostel, schrieb schon den Philippensern zu: „Verachtet nicht die vier- „zigtägige Fasten: denn sie enthält das Muster des „Wandels unsers Herrn.“ Es ist zum Erstaunen, wenn man die alten Schriften liest, wie streng die ersten Christen von den apostolischen Zeiten an gefa- set haben. Thomaßin tract. de jejun part. 1. c 15. Fasten war in den Tagen des christlichen Ei- fers so viel, als nicht Mittagmahl halten, sondern das Essen und Trinken bis auf den Abend verschie- ben. Wie hart würde es jetzt uns ankommen, wenn wir in der Fasten den ganzen Tag bis zum Sonnen- Untergang nichts essen, nichts trinken dürften? Fleury hist. eccl. lib. 7. §. 46 Aber unsre gü- tig Mutter, die katholische Kirche, da sie unsre Schwachheit kennt, und den Zerfall des alten Eifers ihrer Kinder bedauert, hat in der Strengheit des Fa- stengeboths vieles nachgelassen. Sie erlaubt jetzt schon, auf Mittag die Mahlzeit einzunehmen, und ist zufrieden, wenn wir nur unter Tags und auf die Nacht uns im Essen einen merklichen Abbruch thun; und entschuldiget uns auch noch von diesem, wenn wir wegen zarter Jugend, oder hohem Alter, wegen schwerer Arbeit oder kränklichen Umständen nicht fa- sten können. Wahrlich die Kirche ist keine Stief- mutter; aber wir sollen gegen sie auch keine unge-

horsame Stiefkinder seyn; und die vierzigtägige Fasten, welche uns im dritten Kirchengebothe anbefohlen ist, so gut halten, als es immer möglich ist. Und dieß um so mehr, weil die Absicht gar gut und heilig ist, aus welcher die vierzigtägige Fasten in der ganzen Christenwelt alle Jahre angeordnet und verkündigt wird.

Der zweyte Theil.

Die heilige Absicht, aus welcher die christliche Kirche uns eine vierzigtägige Fasten gebiethet, ist dreyfach: 1) wir sollen fasten, zur Gedächtniß und Verehrung sowohl der Fasten als des Leidens Jesu Christi. 2) Wir sollen fasten, um wahre Buße zu thun über unsere Sünden. 3) Wir sollen fasten, um uns auf die österliche Beicht und Kommunion vorzubereiten.

1) Liebste Pfarrkinder! so herzlich mein Wunsch ist, daß ihr doch alle in den Himmel kommen möget; so sehr bitte ich euch: vergesset doch jene evangelische Grundregel niemals, mit welcher Christus der Herr seinen Anhängern den sichersten Weg zum Himmel gezeiget hat. Er sagte, und sagte es öfters: „So „Jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich „selbst, und nehme sein Kreuz, und folge mir nach.“ Matth. 16, 24. 10. 38. Also ein Christ seyn wollen, und Christo nicht nachfolgen, das geht nicht an: Die Faste und das Leiden Christi verehren, aber selbst nicht fasten, nichts leiden wollen, das geht nicht an: denn so spricht unser Herr; „Wer sein Kreuz nicht „auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht „werth.“ Luk. 9, 23. 14. 27. Das Fasten ist freilich ein Kreuz für Jene, die wie unvernünftige Thiere nur nach den Gelüsten ihres Leibes leben: aber wir Christen müssen uns Mühe geben, die böse Ge-

lüsten abzutödten, und durch Abbruch im Essen und Trinken uns und unsere Neigungen zu verläugnen. Kinder, um die Tugend ihrer Eltern zu ehren, müssen auch tugendhafte Kinder seyn. Soldaten, um die Tapferkeit ihres Obersten zu ehren; müssen auch tapfere Soldaten seyn: um also in der Fastenzeit die Faste und das Leiden Christi zu ehren, wollen wir auch gern fasten, und Kreuz und Leiden mit Geduld ertragen. Dazu „ermahnet uns der heilige „Petrus, und sagt: „Christus hat für uns gelitten, „und euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen „Fußstapfen nachfolget." I. Petr. 2, 21.

2) Ja für uns, für unsere Sünden ist Jesus gekreuziget worden und gestorben: und dazu ist auch die vierzigtägige Fasten eingesetzt, daß wir Buße thun, und durch Fasten unsere Sünden und die dadurch verdienten Strafen Gottes auslöschen. Ganz kurz sagt der heilige Pabst Gregorius: Faste, weil „du gesündiget hast; faste, damit du nicht sündigest." Das ist nicht genug, die Sünden nur beichten: man muß auch, wie im Evangelio steht, „würdige Früch„te der Buße bringen." Luk. 3, 8. Und wie die meisten Sünden „durch Fraß und Trunkenheit, durch „Unzucht und Geilheit, durch Händel und Eifersucht" Röm 13, 13. begangen werden: so muß unser Leib, der solche Sünden begangen hat, gezüchtiget werden durch Abbruch und Fasten. „Faste, weil du gesündiget hast." — „Faste, damit du nicht sündigest." Gleichwie man einem muthigen Thiere, um es zu bändigen, im Futter abbricht: also müssen wir die Muthwilligkeit unsers eigenen thierischen Leibes durch Fasten im Zaume halten. Also schreibet der heilige Paulus: „Die nun Christo angehören, „die haben ihr Fleisch mit seinen bösen Neigungen „und Gelüsten an das Kreuz geheftet." Gal; 5, 24.

O ja! in Betrachtung, was unser gekreuzigter Heiland wegen unsern Sünden an seinem Leibe gelitten, ist es ganz billig, daß wir unser Fleisch, unsern Leib auch in etwas kreuzigen, durch Fasten züchtigen, theils weil er uns zur Sünde verführet hat, theils, damit er uns nicht mehr zum Sündigen verführe. Zur wahren Frömmigkeit ist nichts nothwendiger, als die Abtödtung, die Verläugnung seiner selbst, die Kreuzigung des Fleisches: die erste Uebung aber davon ist das Fasten: der Abbruch im Essen, sagt der heilige Vincenz von Paul, ist nur das ABC der christlichen Vollkommenheit: gleichwie ein Kind, welches das A B C nicht lernt, gewiß niemals wird lesen lernen: also wird ein Christ, der sich nicht einmal im Essen und Trinken abbrechen kann, sich auch in andern Versuchungen nicht überwinden, niemals in der Tugend fest und standhaft werden.

3) Damit ihr euch überwindet, und desto leichter fasten möget, so denket in der vierzigtägigen Fasten alle Tage fleißig an die österliche Beicht und Kommunion. O! wer so gar auf Ostern ungiltig beichtet, oder unwürdig kommuniziert, wie kann sich ein solcher noch eine Hoffnung zur Seligkeit machen, wenn er nach einer solchen Beicht und Kommunion dahin sterben sollte? In allen Kirchen werden zur Fastenzeit Predigten und Christenlehren gehalten, um die Leute zur wahren Buße und zum würdigen Genuß des göttlichen Osterlammes zu bereiten: wie weit wäre es gefehlt, wenn man in der heiligen Zeit, anstatt die alten Sünden durch Fasten abzubüßen, sich durch Fraß und Trunkenheit, durch Unzucht und Frechheit, durch Haß und Neid versündigen würde?

Nur das thut nicht, Allerliebste! folget vielmehr den Niniviten, thut auf meine Predigt hin,

was die Niniviten auf die Predigt des Jonas gethan haben. Auf Befehl Gottes kam der Prophet Jonas in die große Stadt Ninive, wo es so schlimme Leute gab, daß ihnen Gott den Untergang androhte. „Noch vierzig Tage, und Ninive wird zu Grunde „gehen." Noch vierzig Tage, und Ninive wird zu „Grunde gehen. Die Niniviten glaubten an Gott, sie „verkündigten eine Faste, und bekleideten sich alle in „Bußsäcke vom Größten bis auf den Kleinsten. — „Gott sah ihre Werke an, weil sie sich von ihrem bö„sen Wandel bekehret hatten: darum erbarmte sich „Gott, und ließ das Unheil nicht über sie ausbre„chen, welches er ihnen gedrohet hatte." Liebe Pfarrkinder! wenn wir die Plagen unserer Zeiten, die Noth des laufenden Jahres, und nur die Witterung eines jeden Tages bedenken: so müssen wir es deutlich merken, der liebe Gott sey mit unsrer heutigen Welt gar nicht zufrieden: die Geißel seiner Strafruthe, die er überall empfinden läßt, geben es uns deutlich zu verstehen, daß wir nur wegen unsern Sünden gestraft werden. Lasset uns, wie die Niniviten vierzig Tage lang Buße thun, wie sie, durch strenges Fasten. Fasten sollen die Armen, sie sollen es wenigstens für ein Fasten Gott aufopfern, wenn sie nicht, wie sonst, genug zu essen haben. Fasten sollen die Reichen, damit ihnen desto mehr übrig bleibe, um den Armen für die größte Noth beyzuspringen. Ja mit Bethen, Fasten und Almosengeben muß Gott besänftiget werden, sonst wehe der bösen Welt! — Amen.

Auf den
ersten Sonntag in der Fasten.

Mittel, die teuflischen Versuchungen abzutreiben.

„Jesus wurde von dem Geiste in die Wüste geführet, auf daß
„er von dem Teufel versuchet würde." Matth. 4, 1.

Haltet euch nicht darüber auf, liebe Pfarrkinder! wenn es heute im Evangelium heißt: „Jesus wurde „vom Geiste (von einem guten Geiste, vom heiligen „Geiste, oder von seinem eigenen innerlichen Antriebe) „in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel ver„sucht würde." Er hat sich ja von den Gottlosen, welche lauter Glieder, das heißt, im Sinne der heiligen Schrift und Kirchenväter, Diener und Werkzeuge des Teufels sind, sogar kreuzigen lassen. Es ist keine Schande für den Erlöser, daß er sich versuchen ließ, wie es ihm keine Schande ist, daß er sich sogar kreuzigen ließ. Vielmehr geziemte es sich, daß Derjenige durch seine Versuchungen unsere Versuchungen überwände, der gekommen war, unsern Tod durch seinen Tod zu besiegen, wie es der heilige Pabst und Lehrer Gregorius ausleget. Gewiß hatte Jesus die besten Absichten, als er sich den teuflischen Versuchungen aussetzte. Dadurch zeigte er an, daß er, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, alle menschlichen Mühseligkeiten, die Sünde allein ausgenommen, auf sich genommen habe. Hebr. 4, 15. Hernach wollte er uns hier schon durch sein Beyspiel lehren, daß wir, wie derselbe Apostel sagt,

durch vielerley Versuchungen ins Himmelreich eingehen müßen. Apost. Gesch. 14, 21. Endlich finden wir in dem Kampfe, womit Jesus den bösen Geist zu Schanden machte, den schönsten Unterricht von der Art und Weise, wie auch wir gegen den Teufel streiten, und seine Versuchungen abwenden und zurückschlagen sollen. Wahrhaftig! gleichwie unser göttlicher Heiland selbst vom Teufel ist versuchet worden; so sind auch wir vor den teuflischen Versuchungen niemals sicher; darum warnet der heilige Petrus alle Christen, und sagt: „Brüder! seyd „nüchtern, und wachet; denn der Teufel, euer Widersacher geht umher wie ein brüllender Löwe, und „lauert, wen er verschlingen könne.“ I. Petri 5, 8. Da ihr wissen möchtet, wie man die Versuchungen des Teufels, damit er uns nicht verschlinge, nicht verführe, am sichersten abwenden könne, so sage ich euch aus dem Evangelium des heutigen Sonntages: Die Versuchungen des Teufels könne man am sichersten abwenden

I. Durch das Wort Gottes.
II. Durch den Beystand Gottes.
III. Durch die Engel Gottes. Vernehmet mich mit Geduld!

Der erste Punkt.

Das erste Mittel, die Versuchungen des Teufels, und jede böse Anfechtung abzutreiben ist das heilige Wort Gottes. Der Versucher trat zu Jesu, und sagte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, „daß diese Steine Brod werden.“ Jesus antwortete ihm aus der heiligen Schrift, aus dem fünften Buche des Moses 8 Hauptstücke, 3 Verse: „Es steht „geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brode allein, „sondern von einem jeden Worte, das aus Gottes

„Munde geht.“ Und der Versucher schwieg. Dann nahm ihn der Teufel in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn „es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinet„wegen befohlen, sie sollen dich auf den Händen tra„gen, daß du deinen Fuß nicht etwa an einen Stein „anstossest.“ Der höllische Betrüger bringt auch einen Text aus der Bibel vor, aber mit Verfälschung; denn in der Schrift wird gesagt: „Er hat seinen „Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf allen „deinen Wegen beschützen sollen:“ der englische Schutz ist also nur Demjenigen verheißen, der seinen ordentlichen Weg geht, was der Verführer verschweigt; nicht aber einem Andern, der sich freventlich von einer Anhöhe herab stürzet. Darum beschämt der Heiland den Lügner mit dem wahren Worte Gottes aus dem fünften Buche Moses 6. K. 16. V. „Es steht wieder geschrieben: Du sollst Gott, dei„nen Herrn nicht versuchen.“

Sehet da, liebe Zuhörer! an was ihr denken sollet, wenn euch der böse Feind mit seinen bösen Eingebungen zur Sünde anreitzet. Denket an die heilige Schrift, an das heilige Evangelium, an das Wort Gottes, das ihr so oft in Büchern leset, oder in der Predigt, in der Christenlehre, in der Schule höret. Tapfere Soldaten im Kriege treiben ihren Feind mit dem Schwert in die Flucht. Das Schwert der Christen gegen den Satan ist das Wort Gottes, sagt der heilige Paulus: glaubet an das, was das Wort Gottes sagt, so werdet ihr niemal thun, was euch der Teufel eingibt. Eph. 6, 17. Hätten unsere Voraltern, Adam und Eva sich fest an das Wort Gottes gehalten, der ihnen den Tod vorhergesagt, wenn sie von der verbothenen Frucht essen

würden, so hätten sie den Betrug des Teufels leicht entdecket, der der Eva vorgelogen: „Ihr werdet kei„nes Weges sterben: sondern Gott weiß, daß euch, „wenn ihr eines Tages davon esset, alsbald die Au„gen aufgehen werden: Gutes und Böses werdet ihr „wissen, und also den Göttern gleich seyn." I. Mos. 3, 4. Lasset euch also vom Teufel nicht so anlügen, daß euch die Hoffart eine wahre Ehre, der Reichthum ein wahres Glück, die Unkeuschheit ein wahres Vergnügen bringen werden: denket nur allezeit gleich, daß von der Hoffart, vom Geitze, von der Unkeuschheit und andern Todsünden geschrieben steht: „Die solches thun, werden das Reich Gottes „nicht erlangen, sondern des ewigen Todes sterben." Gal. 5, 21. Fallen euch hochmüthige Gedanken ein, so denket, daß der Lucifer mit seinem Hochmuth den Himmel verlohren; Jesus Christus aber gesagt habe: „Selig sind die Armen im Geiste, die Demü„thigen, denn ihrer ist das Himmelreich." Fallen euch zornige, neidige, rachgierige Gedanken ein, so erinnert euch an die Worte Jesu: „Selig sind die „Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich be„sitzen." Matth. 5, 4. 5. 9. Selig sind die „Friedsamen; denn sie werden Kinder Gottes ge„nannt werden." „Verzeihet, so wird euch auch „verziehen werden." Luk. 6, 37. Werdet ihr von unreinen Gedanken und Begierden geplagt, so bildet euch ein, Jesus spreche zu euch: „Selig sind, „die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott „anschauen." Matth. 5, 8. Da hingegen von den Unreinen in der heimlichen Offenbarung geschrieben steht: „Sie werden ihren Theil bekommen in ei„ner Pfütze, die von Feuer und Schwefel brennt." Offenb. 21, 8. Weil Gottes Wort ewig bleibet, und Alles, was Gott geoffenbaret hat, unfehlbar

gewiß, heilig und wahrhaft ist: so müssen wir nothwendig Alles für falsch, für bös und für unrecht halten, was uns der Teufel durch sich selbst oder durch die gottlose Welt, oder durch die schlimmen Neigungen unsrer Sinnlichkeit wider den göttlichen Glauben und wider die christliche Sittenlehre vorhalten, anrathen und beybringen will. Seine Eingebungen, seine Räthe und Reitzungen sind also von sich selbst vernichtet, so oft wir ihm das heilige Wort Gottes entgegen halten. Seine Versuchungen, weil wir nicht darein willigen, sind uns also niemals Sünde: und wir werden nie darein willigen, wenn uns Gott dazu seinen Beystand, seine Gnade mittheilet. Der Beystand Gottes aber ist uns neben dem Worte Gottes allzeit nothwendig, um die Versuchungen des Teufels abzutreiben, und dieß ist

Der zweyte Punkt.

„Abermal führte der Teufel Jesum auf einen „sehr hohen Berg, und zeigte ihm alle Königreiche „der Welt, und ihre Herrlichkeit, und sagte zu „ihm: dieß Alles will ich dir geben, wenn du nie„derfällst, und mich anbethest.“ Hierüber machet ein heiliger Vater die Anmerkung: „Von Seiten „des Herrn war es keine Schwachheit, daß er dem „Versucher folgte, sondern Geduld; und von Sei„ten des Teufels war es auch nicht Tugend, son„dern Hoffart, daß er den Herrn so herum geführt, „oder gar getragen hat.“ Auth. oper. imperf. Eben weil Jesus so nachgiebig war, konnte der stolze Geist an ihm noch keine göttliche Macht entdecken. Aber etwas mehr als pur menschliches muß der Bösewicht an dem Herrn vermuthet haben, als dieser ihm sagte: „Weiche, Satan! denn es steht geschrieben: Du „sollst Gott deinen Herrn anbethen und ihm allein

„die-

„dienen.“ V. Mos. 6, 13. Oder warum hat ihn der Teufel jetzt auf einmal und so schnell verlassen? Da er dem Befehl Jesu: „Weiche Satan!“ sobald gehorchte, hat er in ihm eine Herrschaft über sich anerkannt: und da Jesus für Gott den Herrn, der er selbst war, Anbethung und Dienste forderte, konnte der Versucher nimmer zweifeln, Jesus müsse entweder selbst Gott seyn, oder doch den Beystand Gottes haben, daß er ihm nie etwas würde abgewinnen können.

Auch uns, Geliebte! wird der Teufel niemals etwas abgewinnen, wenn wir den Beystand Gottes haben: „Wenn Gott für uns ist, wer „mag wider uns seyn?“ sagt der heilige Paulus. Röm. 8, 31. Gott ist für uns, so lange wir im Stande der Gnade Gottes leben, und keine schwere Sünde auf uns haben: „Wisset ihr nicht, fragt derselbe Apostel die frommen Seelen:“ „Wisset ihr „nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd, und Gottes „Geist in euch wohnet?“ I. Kor. 3, 16 Lebet also nur immer fromm, liebste Pfarrkinder! lasset euch niemals in eine schwere Sünde ein, damit der Geist Gottes nicht von euch weiche; dann wird euch der böse Geist mit seinen Versuchungen nicht verführen können. Freilich sind auch die Frommen aus sich gar schwache Menschen, und der Gerechte kann sich schwerlich versündigen; darum heißt es in der Schrift: „Wer steht, der gebe Acht, daß er nicht falle:“ I. Kor. 10, 12. Wer war heiliger als der König David; er ist noch ein Ehebrecher und ein Todschläger geworden? — Ihr möget also bisher noch so unschuldig gelebt haben, verlasset euch nicht auf eure Tugend, trauet dem Teufel nicht; der die unschuldige Eva im Paradiese, und durch sie den Adam verführet hat, kann euch in dieser bösen Welt gar leicht

um eure Unschuld, um die Gnade Gottes, um den Himmel bringen. Nur Gott kann euch wider alle Anfälle des Versuchers beschützen: Gott müsset ihr also unaufhörlich um Gnade und Beystand, um Hilfe und Stärke bitten. Nicht umsonst hat Jesus Christus in dem alltäglichen Gebethe, das von ihm herkömmt, im heiligen Vater unser, die sechste Bitte gesetzt: „Führe uns nicht in Versuchung!“ wie wir alle Tage können versucht werden, so müssen wir alle Tage den himmlischen Vater um Beystand bitten, den Versuchungen auszuweichen, oder denselben standhaft zu widerstreben. Was der Herr Jesus seinen Jüngern am Oelberge gerathen hat, müssen wir uns auch gesagt seyn lassen: „Wachet und bethet damit ihr nicht in Versuchung fallet“ Matth. 26, 41. Der in der Wüste den Teufel so herrlich beschämet hat; der so viele Teufel aus den Besessenen vertrieben hat; der seinen Jüngern und ihren Nachfolgern den Priestern Macht gegeben hat, die Teufel auszutreiben: hat überhaupt Allen, welche einen steifen Glauben an ihn haben, die Verheißung gegeben: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben.“ Mark. 16, 17. Darum sage ich euch Allen, liebe Christen! rufet in allen Anfechtungen und teuflischen Versuchungen den Namen Jesus an. Saget zum Versucher: Im Namen Jesu gebiete ich dir, du Satan! im Namen Jesu weiche von mir. Bethet zum Herrn: „Jesu, du Sohn Davids! erbarme dich meiner:“ Jesu, verlaß mich nicht! Jesu, steh mit bey! Jesu, dir lebe ich, Jesu, dir sterbe ich! — Und seyd versichert, ihr werdet den Feind überwinden, den Sieg erhalten, und die Krone der Gerechtigkeit erlangen.

Der dritte Punkt.

Am Ende des heiligen Evangeliums heißt es heute noch: nachdem der Teufel ganz beschämt Jesum verlassen hatte: „Sieh! da traten die Engel hinzu, „und dienten ihm."

Jesus Christus hatte die Bedienung der Engel gar nicht nöthig; er hatte aus seiner eigenen Macht alle Versuchungen besieget, und den Versucher verjagt: doch gebührte ihm der englische Dienst, weil er der wahre Gott und unumschränkter Herr war. Dabey lernen wir, daß es nicht nur böse Geister gebe, die den Menschen versuchen, dergleichen einer Jesum Christum selbst versuchet hat; sondern daß es auch gute Geister gebe, die uns schützen; solche waren die Engel, welche dem Herrn zu dienen gekommen sind. Und sehet, diese guten Geister, unsere heilige Schutzengel, sind es, auf welche wir zur Zeit der bösen Anfechtungen uns auch trösten und verlassen sollen. Der Teufel hat es ja selbst bekannt, daß Gott seinen Engeln befohlen habe, uns zu beschützen. Und die lieben Engel werden ja in der heiligen Schrift ausdrücklich beschrieben: „als dienstbare Geister, denen zum Beystande gesandt, welche das Erbgut des Heils in Besitz nehmen werden." Hebr. 1, 14. Sey es also, daß manchmal ein böser Geist uns versuchet; wir haben einen guten Geist, den heiligen Schutzengel, der uns beschützet. Die bösen Geister sind mit dem Lucifer, ihrem Obersten durch die guten Geister unter Anführung des heiligen Michaels schon im Anfange der Welt überwunden und im Namen Gottes vom Himmel gestürzet worden: unsere heiligen Schutzengel, welche auf Befehl und im Namen Gottes uns zu Hülfe kommen, sind also jetzt noch allen bösen Geistern weit überlegen, unter ihrem Schutze kann kein Teufel uns scha-

den. Da sehet ihr es gewiß selbst ein, Allerliebste! daß wir uns vor dem Teufel und allen Teufeleyen nicht gar so ängstlich fürchten sollen. Man hat es euch schon als Kinder gelehrt, euren heiligen Schutzengel alle Tage fleißig zu verehren: das Morgen- und Abendgebeth, wie es in eurem Katechismus steht, erinnert euch und legt euch die Worte in den Mund, wie ihr euch dem Schutzgeiste empfehlen sollet, „damit der böse Feind keine Gewalt noch Wirkung an „euch habe.“ O! vergesset, verabsäumet doch am Morgen und Abend niemals, euch dem Schutze der heiligen Engel zu empfehlen. Und es sey Tag oder Nacht, ihr möget bey andern oder allein seyn so denket daran, daß der Engel Gottes auch bey euch zugegen sey. In jeder Gefahr, in jeder Versuchung, in jeder Gelegenheit zu sündigen rufet zu ihm: „En„gel Gottes, behüte uns, und leite unsere Tritte! „halt uns von der Sünde ab; fromm erhalt uns „bis ins Grab.“ Schon seine Gegenwart soll euch Ehrfurcht einflößen, daß ihr vor ihm nichts begehet, was ihr in meiner Gegenwart vor den Augen eures Pfarrers zu begehen euch schämen würdet. Und sollte euch der böse Feind noch so sehr mit Versuchungen plagen; der gute Engel wird euch halten, daß ihr nicht fallet. Wir haben hierüber ein göttliches Versprechen im 33 Psalm, wo der heilige Geist uns selbst versichert: „Der Engel Gottes lagert sich „um die Gottesfürchtigen, und befreyet sie von ih„ren Feinden.“ Psalm 33, 8.

Nun habet ihr gehört, was wir brauchen, um die Versuchungen des Teufels am sichersten von uns abzuwenden; wir brauchen 1) Gottes Wort; 2) Gottes Beystand, und 3) den Engel Gottes; oder alle drey in eins zusammen genommen, so ist halt Gott allein unsre Zuflucht und Stü-

ge, der durch sein Wort uns erleuchtet, durch seinen Beystand stärket, und durch seinen Engel beschützet. In allen Versuchungen denket an Gottes Wort, bittet um Gottes Beystand, und rufet an den Engel Gottes, dann wird euch keine Versuchung schaden, sondern Seligkeit bringen; denn es steht geschrieben: „Selig ist der Mensch, der „die Versuchung aushält; denn wenn er dadurch „bewähret ist, so wird er die Krone des Lebens em„pfangen, welche Gott denen, die ihn lieben, ver„heißen hat." Jak. 1, 12. So sind uns die Versuchungen noch heilsam, weil ohne Versuchung kein Streit, ohne Streit kein Sieg, ohne Sieg keine Krone möglich ist. Amen.

Auf den
zweyten Sonntag in der Fasten.

Der Tod des armen und reichen Mannes.

„Es trug sich zu, daß dieser Arme starb, und von den En„geln in Abrahams Schooß getragen wurde. Der Rei„che starb auch, und wurde in die Hölle begraben." Luk. 16, 22.

Vielgeliebte! da ich euch an allen Quatembersonntagen, wo wir uns nach der Absicht unsrer löblichen Bruderschaft zu einem guten Tode bereiten sollen, immer etwas vorzutragen habe, was einiger Maßen dienlich seyn könnte, um mit der Gnade Gottes einst selig zu sterben: so will ich heute eine Begebenheit erzählen, die uns recht sonderbar überzeugen wird

was zwischen einem guten und bösen Tode für ein Unterschied sey. Ich erzähle euch nämlich von einem armen und von einem reichen Manne, die beyde gestorben sind: aber sie starben nicht eines gleichen Todes: „Der Arme starb, und wurde von den Engeln „in den Schooß Abrahams (an den Ort der Seligkeit) getragen. Der Reiche starb auch, und wurde in die Hölle begraben." Ist das wahr? Ja, Geliebte! das ist gewiß wahr; denn unser lieber Herr Jesus, der die ewige Wahrheit ist, und nichts als Wahrheit erzählen konnte, hat dieß bey Lukas am 16. Kapitel selbst erzählet. Sehet nur in eurem Evangelienbuche nach, das ihr jetzt in der heiligen Fasten wohl alle Tage lesen sollet: am nächsten Donnerstage, am Donnerstage in der zweyten Fastenwoche werdet ihr im Evangelio finden, was ich euch vom Tode eines armen und vom Tode eines reichen Mannes im ersten Theile der Predigt nur erzählen; im zweyten Theile aber durch eine sittliche Betrachtung auf uns selbst, auf unser Leben und Sterben, anwenden werde. Die Gnade Jesu sey mit mir, und mit euch Allen!

Der erste Theil.

Es war einmal ein reicher Mann. Seine Kleidung war von Purpur und von der feinsten Leinwand, und alle Tage hielt er prächtige Tafel. Und es war auch ein Bettelmann, mit Namen Lazarus, der vor der Hausthüre des reichen Mannes lag, und am ganzen Leibe mit Geschwüren bedeckt war. Er wünschte seinen Hunger mit den Brosamen zu stillen, welche von der Tafel des Reichen hinabfielen: und Niemand gab sie ihm: aber die Hunde kamen, und leckten seine Geschwüre. Es begab sich aber, daß dieser Bettler starb, und von den En-

geln in Abrahams Schoos getragen wurde. Aber auch der Reiche starb, und wurde in die Hölle begraben. Als er nun hier große Qualen litt, und seine Augen in die Höhe erhob, sah er in einer weiten Entfernung den Abraham und den Lazarus in seinem Schooße. Da schrie er laut, und sprach: O Vater Abraham! erbarme dich meiner, und schicke mir den Lazarus, daß er nur einen Spitz seines Fingers ins Wasser tauche, und meine Zunge damit abkühle; denn ich leide schrecklich in diesem Feuer. Allein Abraham gab ihm zur Antwort: Gedenke daran, mein Sohn! daß du in deinem Leben nur Gutes genossen hast, da dem Lazarus nichts als Elend widerfuhr: hingegen wird er jetzt getröstet, und du gepeiniget. Und bey allem Diesem ist zwischen uns und euch ein tiefer Abgrund angelegt, daß, wenn man auch wollte, nicht hin und her zu kommen ist. Jetzt sprach der Reiche: so bitte ich dich, Vater! schicke ihn doch in das Haus meines Vaters. Denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen Zeugniß gebe (von meinem Schicksale in der andern Welt), damit sie nicht auch hieher kommen in diesen Ort der Peinen. Abraham erwiederte ihm: Sie haben den Moses und die Propheten; sie sollen nur diese hören. Ach! das thun sie nicht, Vater Abraham! sagte der Verdammte: aber, wenn Jemand von den Verstorbenen zu ihnen gehen wird, werden sie Buße thun. „Wenn sie, sagte Abraham zu ihm, dem Moses und den Propheten kein Gehör geben, so werden sie auch nicht glauben, wenn gleich Jemand von Todten auferstünde.“

Wenn diese Erzählung auch nur eine Parabel oder Gleichniß wäre, so hat uns der Herr Jesus, der aus der andern Welt in diese Welt gekommen ist, deutlich genug gelehret, wie es in der andern Welt

zugehe, und daß ein guter Tod recht gute Folgen, ein böser Tod aber gar böse Folgen haben werde. Wehe dem Ungläubigen, der keine Hölle glaubt, bis er selbst in die Hölle kommt nach dem Ausspruche Jesu Christi: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Mark. 16, 16. Es gibt wohl manchmal so böse Menschen, die, wenn man ihnen von Hölle und Himmel prediget, so verwegen sind, daß sie sagen: Ha! es ist doch noch Keiner zurück gekommen, der uns sagte, wie es in der andern Welt zugehe. Aber ist es denn nicht genug, daß es uns Gott gesagt hat: daß es nach diesem Leben ein ewiges Leben gebe, wo die Guten ewig belohnt, die Bösen aber ewig gestraft werden. Moses, der Mann Gottes und alle Propheten des alten Testaments haben dieses im alten; Jesus Christus, der Sohn Gottes und seine Apostel im neuen Testamente dieß überall gelehrt und gepredigет; und sind ihre Weissagungen, welche genau erfüllet werden, und die vielen Wunder, die sie gewirkt haben, uns nicht Proben genug, daß sie Alle vom Geiste Gottes erfüllet waren, und daß ihre Lehren lauteres Wort Gottes, lautere Wahrheit gewesen? So viele Juden und Christen es in der Welt gegeben hat und noch gibt, so viele Zeugen hat der Glaube an die ewige Belohnung im Himmel, und an die ewige Strafe in der Hölle: wie kann der unglaubige Freygeist dem Zeugnisse so vieler Menschen widerstreben; wie kann er alle Weißagungen und Wunder verwerfen, welche von Moses und den Propheten, von Jesu Christo und seinen Aposteln bekannt sind? Wenn Einer von Todten auferstände, oder aus der andern Welt zurückkäme, dann wollten sie glauben, sagen die Freygeister. Aber nein! wer an Moses und die Propheten, an Jesus und seine Apostel nicht glau-

bet, der wird auch nicht glauben, wenn ein Todter aufstände. Denn man könnte zweifeln, ob der wirklich todt gewesen, der sich für einen Erstandenen ausgäbe: und wäre er auch wirklich todt gewesen und wieder erstanden, so wäre er doch noch ein Mensch, der sich irren und fehlen, lügen und betrügen könnte. Gott allein kann nicht irren oder fehlen, nicht lügen oder betrügen. Da wir also von Hölle und Himmel das glauben, was uns das Wort Gottes vorträgt, sind wir weit gewißer und sicherer daran, als wenn alle verstorbene Menschen aus dem Grabe zurückkämen, weil Gott allein mehr Glauben verdient, als alle Menschen zusammen.

Und Jesus Christus, der seine Gottheit durch Weisheit und Tugend, durch Worte und Werke hinlänglich bewiesen hat, ist ja wirklich, nachdem er gestorben und begraben, und zur Hölle abgestiegen war, am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden. Und unter allen Todten gibt es Keinen mehr, der in seinem Leben an Lehren und Thaten so groß gewesen wäre, wie Jesus war: so lasset uns also glauben, was dieser göttliche Jesus im heutigen Evangelio vom armen und reichen Manne, von ihrem Tode und von dem großen Unterschiede ihres Schicksales in der andern Welt uns so umständlich erzählet. Ja, wir glauben es nicht nur, sondern wollen die ganze Erzählung auch auf uns, auf unser Leben und Sterben anwenden, und sehen, was darin zu unsrer Warnung und Besserung enthalten sey.

Der zweyte Theil.

Der Tod, meine Geliebte! der nichts anders ist, als die Trennung, der Abschied der Seele von dem Leibe, ist in einem Augenblicke überstanden: und hätte mit dem Tode Alles ein Ende, wäre mit

dem Tode des Menschen schon Alles aus, so würde zwischen dem guten und bösen Tode kein großer Unterschied seyn; weil auch der Tod der Gottlosen manchmal ganz sanft, hingegen der Tod der Frommen und Unschuldigen oft sehr schmerzlich ist: daß selbst hier nach den gerechten Urtheilen Gottes Jedermann glauben muß, der Gottlose werde seine Strafe, und der Fromme seinen Lohn erst nach dem Tode empfangen. Und so gieng es in der That beym reichen Prasser und beym armen Lazarus.

1) Wie schrecklich wird der Hoffärtige, der Wohllüstige, der unbarmherzige Reiche in der andern Welt gestraft? Wir brauchen seinen Namen nicht zu wissen: der Herr Jesus verschwieg ihn vielleicht nur aus Schonung seiner Familie, weil er vermuthlich erst um die Zeit, und in der Gegend, wo Jesus eben lehrte, so unselig gestorben war, und man ja auch von Verstorbenen ohne Noth nichts Böses reden soll. Aber betrachten wir den Unglückseligen nach allen Ansichten.

„Er war in dieser Welt auf nichts als aufs Wohlleben bedacht, nun hat er in jener Welt nichts als Elend. Er genoß täglich die kostbarsten Speisen und Getränke, nun muß er den äußersten Hunger und Durst leiden. Er zierte seinen Leib mit üppigen und zärtlichen Kleidern, jetzt wird sein Fleisch von höllischen Würmern zernaget. Er ließ dem Armen nicht einmal Brosämlein von seinem Tische zukommen; nun bekommt er, wie strenge ist die Gerechtigkeit Gottes! zur Linderung seines Durstes auch nicht einmal ein Tröpflein Wasser. Er verwandte bey allem seinem großen Reichthume auch nicht einen Heller darauf, die heißen schwürigen Wunden des armen Lazarus heilen zu lassen, nun wird er selbst am ganzen Leibe von Feuer und Glut gepeiniget; er mochte aus Uebermuth den Armen kaum ansehen; nun

muß er selbst demüthig um die Hülfe des Armen bitten. Er ließ dem Armen seine Pracht und Herrlichkeit nur von weitem so mit ansehen, und ließ ihn nicht über seine Thürschwelle kommen; und nun darf er die Seligkeit des Armen auch nur von weitem ersehen, und wird durch einen so tiefen Abgrund von ihm getrennt, daß er in Ewigkeit keine Hoffnung hat, auch zu jener Seligkeit zu gelangen. Er wünschet, daß seine noch lebenden fünf Brüder nicht auch zu ihm in den Ort der Peinen gelangen möchten; aber die seine Gesellen im Sündigen waren, sollen, da sie nicht Buße thun, auch in der Hölle seine Gesellen werden, und seine Qualen vermehren. Welche schauervolle Warnung ist dieß für die Hoffärtigen, Wohllüstigen und unbarmherzigen Reichen dieser Welt, für solche Menschen, welche, da sie ein zeitliches Vermögen besitzen, ihren Reichthum blos dazu verwenden, sich prächtig zu kleiden, gut und viel zu speisen und zu trinken, und ihre arme Mitmenschen in Hunger, Blöße und Armuth verschmachten lassen."

Ja, denken vielleicht Manche, ist denn der Reichthum an sich selbst schon eine Sünde? Kann man auch wegen einem schönen Kleide, oder wegen einer guten Mahlzeit schon verdammt werden? Ich antworte: die Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob sind auf Erden sehr reich gewesen, und haben doch jetzt ihren Sitz im Himmelreich: und die christliche Kirche zählet unter ihren Heiligen Grafen und Fürsten, Herzoge und Könige, welche gewiß in der Welt reich waren, und schöne Kleider tragen und große Tafeln geben mußten. Der Reichthum, die Kleidung und die Mahlzeiten sind also an sich selbst keine Sünde, wenn sie standesmäßig sind; wenn das menschliche Herz sich nicht unordentlich darein vertieft; wenn man davon einen guten Gebrauch hat.

Wenn man aber von dem Reichthume einen bösen Gebrauch machet, wenn man sein Vermögen, wie der reiche Prasser, nur zur übertriebenen Hoffart, nur zum unmäßigen Wohlleben, zu Fraß und Trunkenheit, zur Unzucht und Geilheit anwendet; dabey noch geitzig und neidig ist; sich selbst übernimmt und Andere verachtet; den Nothleidenden nicht zu Hülfe kömmt, die Armen nicht unterstützet; dann werden die Reichen in dieser Welt — freilich die Elendesten seyn in der andern Welt: denn von solchen Reichen sagte der göttliche Heiland: „Es ist leichter, daß ein „Kamelthier durch ein Nadelloch schliefe, als daß ein „solcher Reicher in das Himmelreich eingehe." Matth. 19, 24. O! wie viele Reiche werden in der Hölle mit dem reichen Prasser ihren Reichthum verfluchen, und, aber vergebens, wünschen, so arm, wie der arme Lazarus, gewesen zu seyn, der bey seiner Armuth zur größten Seligkeit gelanget ist?

2) „Wie herrlich wird der bescheidene, genügsame, geduldige Arme belohnt! weil er den Reichen um seine Mahlzeit nicht beneidete, weil er mit den Brosamen wäre zufrieden gewesen, weil er mit keinem Worte über sein Elend klagte. Vorher hatte er keinen Menschen, der sich seiner annahm; nur die Hunde leckten seine Geschwüre; aber, da er so geduldig leidet und stirbt, kommen die Engel des Himmels und nehmen ihn in ihre Gesellschaft auf. Vorher war das harte Steinpflaster vor dem Pallaste des Reichen sein Krankenlager; jetzt darf er bey dem heiligen Vater Abraham, der ihn wie einen lieben Sohn in seine Arme und auf seinen Schooß nimmt, am Orte der Seligkeit von seinem Leiden ausruhen. Vorher war er verachtet, nicht einmal ein Diener des Reichen mochte ihn nur anschauen; jetzt ehren ihn die verehrtesten Männer des Volkes Israels, alle

Auserwählte des alten Testaments, als ihren Freund und Bruder. Seine Wunden sind jetzt geheilet, seine Schmerzen vergessen, seine von Geschwüren verwüstete Gestalt erscheint nun verklärt, voll Glanz und himmlischer Herrlichkeit."

Bey dem heiligen Lazarus war also die Armuth, sein Elend, seine Noth kein Unglück; sondern eine Gnade von Gott, weil ihm die Armseligkeit dieses zeitlichen Lebens die Seligkeit des ewigen Lebens verschaffet hat. Da können sich die armen Leute trösten, denen es, wie dem armen Lazarus, an Nahrung, an Gesundheit, an aller Hülfe fehlet; sie dürfen sich jetzt schon erfreuen an der großen Seligkeit, die im Himmel auf sie wartet, wenn sie, wie der arme Lazarus, bey ihrer Noth Bescheidenheit, Geduld und Ergebenheit in den Willen Gottes haben, wenn sie die andern Leute, denen es besser geht, nicht beneiden; wenn sie mit dem Wenigen, was ihnen zu Theil wird, zufrieden sind; wenn sie sich hüten vor bitterm Klagen, Zanken und Lästern. Denn die Armuth allein machet nicht selig, wenn man sie nicht mit Geduld überträgt. Gleichwie die Reichen, wenn sie den Reichthum gut anwenden, auch können selig werden: so können die Armen, wenn sie bey ihrer Armuth nichts als Unwillen und Verdruß zeigen, wider Gott murren, den Nächsten um ihr Vermögen anfeinden, und sich der Kleinmüthigkeit oder Verzweiflung hingeben, sammt ihrer Armuth noch die ewige Seligkeit einbüßen.

Allerliebste! ihr seyd heute bey der Quatember-Predigt erschienen, um wieder etwas zu lernen wie man selig sterben möge. Ihr, die ihr reich seyd, machet es nur nicht wie der reiche Prasser, der so unglückselig gestorben: er war hoffärtig und übermüthig; seyd ihr demüthig und eingezogen; er war

wohllüstig und dem Fraß und Füllerey ergeben, seyd ihr mäßig, nüchtern und ehrbar: er war neidig und unbarmherzig gegen die Armen; seyd ihr gütig und wohlthätig gegen die Nothleidenden; befleißet euch, am jüngsten Tage unter Jenen zu seyn, die der göttliche Richter in das Himmelreich rufen wird unter der Versicherung: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr „habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und „ihr habt mich getränket; ich bin nackend gewesen, „und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, „und ihr habt mich besuchet. — Denn, was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan, „das habt ihr mir gethan." Matth. 25, 34.

Ihr aber, die ihr arm seyd, folget dem armen Lazarus nach: leidet, wie er, aus Liebe Gottes: schweiget, wie er, ohne euch über Andere viel zu beklagen; traget euer Kreuz mit Geduld, wie er, bis es Gott anders machet. Es wird dann auch die Zeit kommen, wo Gott seine Engel schicket, die euch, wie den blutschwitzenden Jesus am Oelberge, trösten; oder aber, wie den frommen Lazarus, in die himmlische Freude abholen werden; so steht es ja im Evangelio: „Selig sind die Armen (die Armen im Geiste, die Armen mit Geduld) denn ihnen gehört das „Reich der Himmel." Matth. 5, 3. Alle aber merken sich den kurzen Inhalt dessen, was sie heute gehört haben:

Im Himmel ist der arme Lazarus;
Der reiche Prasser in der Höllenpein:
Wer sollte nicht ein armer Lazarus
Weit lieber, als ein reicher Prasser seyn? Amen.

Auf den
dritten Sonntag in der Fasten.

Von der ungiltigen Beichte.

„Als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme.“ Luk. 11, 14.

Nicht umsonst wird der Teufel gewöhnlich auch der böse Feind genannt. Weil er durch seinen Stolz den Himmel verlohren hat, ist er allen Menschen aus Neid um ihre Seligkeit feind, und in der That ein böser Feind, der durch List und Betrug im Paradiese schon unsere ersten Eltern Adam und Eva zur Sünde verführte; der sogar unsern Herrn Jesus in der Wüste dreymal zum Bösen anreitzte; der noch jetzt niemals aufhöret, die Menschen zu versuchen, und durch böse Eingebungen in ein Laster und in den Untergang zu stürzen: daher ermahnet der heilige Petrus alle Christen, und sagt: „Seyd nüchtern, und wachet; denn euer Feind, der Teufel, „zieht herum, wie ein brüllender Löwe, und lauert, „wen er vreschlingen könne.“ I. Pet. 5, 8.

Ja, ein böser Feind ist der Teufel, daß er nicht nur den Seelen der Menschen nachstellet; sondern ihnen, wenn es Gott zuläßt, auch am Leibe schadet, wo er nur kann. Eine Probe machet uns wieder das heutige Evangelium vom stummen Teufel, oder vielmehr von einem besessenen Menschen, dem der böse Feind die Sprache genommen hatte, daß er nimmer reden konnte: denn, sobald der Herr Jesus „den Teufel ausgetrieben hatte, so redete der Stumme.“

Nachdem durch den Tod Jesu Christi der Teufel besieget worden, hat er freylich so große Gewalt über uns nicht mehr; im Namen Jesu können wir seine Anfechtungen leicht überwinden. I. Joh. 3. 8. Der Teufel, sagt der heilige Augustin, ist im neuen Testamente, in dieser Gnadenzeit, wie ein angelegter Kettenhund; er kann bellen, er kann beißen, aber nur Denjenigen, der zu ihm nahe hingeht; er kann nur die verführen, die in seine Versuchungen gern einwilligen. Daher gibt es in unsern Tagen unter den Christen auch nicht leicht solche Menschen, die der Teufel leiblicher Weise stumm machet, sie der Sprache beraubt, daß sie nicht reden können. Aber wollte Gott, es gäbe nicht manche Christen, die durch Bosheit des Teufels geistlicher Weise stumm sind? — Geistlicher Weise aber stumm sind Diejenigen, welche, nachdem sie schwerlich gesündiget haben, sich durch den Teufel verblenden lassen, daß sie die Sprache der Buße nicht reden, daß sie ihre Sünden nicht beichten, oder da sie beichten, nur ungiltig beichten.

Daß meine lieben Pfarrkinder auf Ostern alle beichten werden, daran zweifle ich nicht; nur das ist meine Sorge, daß nicht vielleicht manche derselben ungiltig beichten: deßwegen soll auch meine heutige Predigt nichts anders seyn, als eine Warnung wider die ungiltige Beicht. Da kommen aber drey Stücke zu erklären.

I. Wann ist die Beicht ungiltig?
II. Was schadet eine ungiltige Beicht?
III. Wie ist eine ungiltige Beicht zu verbessern? Merket wohl auf.

I. Wann ist die Beicht ungiltig?

Diese Frage ist bald aufgelößt, wenn man nur Dasjenige wohl versteht, was der christlich katho-

tholische Katechismus vom heiligen Sakramente der Buße lehrt. Nämlich, „ein ordentlich geweihter „Priester kann anstatt Gottes die Sünden nachlas„sen und verzeihen (wohl gemerkt), wenn der Sün„der 1) im Herzen Reue und Leid hat, 2) seine „Sünden mit dem Munde beichtet, und 3) eine „wahre Buße wirken will.“ Zur gültigen Beicht werden also diese drey Stücke erfordert, die Reue des Herzens, die Beicht des Mundes, und der ernstliche Wille, eine wahre Buße zu wirken; fehlt aber nur eines von diesen Stücken, die zur Giltigkeit der Buße gehören, fehlt 1) die herzliche Reue und Leid, oder fehlt 2) die aufrichtige Beicht, oder fehlt 3) der ernstliche Wille, sich zu bessern und wahre Buße zu wirken, so hilft das Beichten nichts, die Beicht ist unnütz oder ungültig.

1) Zuerst ist also die Beicht ungültig, wenn der Sünder über seine Sünden keine wahre Reue im Herzen hat: denn durch seinen Propheten Ezechiel redet Gott die Sünder also an: „Bekehret „euch, und wirket Buße über alle eure Verbrechen: „— verwerfet alle eure Laster, die ihr ausgeübt habt, „und machet euch ein neues Herz und einen neuen „Geist.“ Ezech. 18, 30. Und beym Propheten Joel 2, 12. spricht der Herr den Sündern also zu: „Bekehret euch zu mir aus eurem ganzen Herzen, mit „Fasten, Weinen und Weheklagen: und zerreißet „eure Herzen, nicht eure Kleider: bekehret euch zum „Herrn, eurem Gott; denn er ist gütig und barm„herzig.“

Daß der Sünder ohne wahre Reue und Leid im Herzen von Gott keine Verzeihung hoffen könne, wird doch Jedermann leicht begreifen. Sehet! durch die Sünde hat der Mensch Gott verlassen, und sein Herz unerlaubter Weise an die Geschöpfe gehängt:

will er also wieder bey Gott zur Gnade gelangen, so muß er nothwendig sein Herz von den Geschöpfen abwenden, sein böses Verfahren verabscheuen, und wenigstens anfangen, Gott wieder zu lieben, was ohne wahre Reue und Leid unmöglich ist.

Fraget euch jetzt nur selbst, Allerliebste! wie es euch bisher vor der Beicht allzeit um das Herz gewesen? Waret ihr allemal traurig über eure begangenen Sünden? Hattet ihr daran wirklich einen Abscheu, und that es euch wehe im Herzen, und schmerzte es euch, daß ihr den guten, schönen, lieben Gott beleidiget hattet: so seyd ohne Sorge, eure Reue und Leid ist recht und gut gewesen. Ihr aber, die ihr bey der Beicht eure Sünden noch lieb hattet, nur auf den Schein oder Gebrauchs halber gebeichtet, ohne Furcht und Angst über die Beleidigung Gottes in den Beichtstuhl hinein gienget, und darüber nicht bekümmert gewesen, daß ihr den Himmel verscherzt und die Hölle oder das Fegfeuer verdienet habt: ihr möget sicher glauben, eure Beicht sey ungültig gewesen, weil es euch an der wahren Reue und Leid gefehlet hat. Die Reue und Leid ist die Seele der wahren Buße: wie der Leib ohne Seele todt ist, so ist die Beicht und Buße ohne wahre Reue und Leid todt, unnütz, ungültig.

2) Aber ist die Beicht auch bey der schönsten Reue und Leid ungültig, wenn man in der Beicht wissentlich eine schwere Sünde verschweigt. Ihr wisset es ja aus meiner zweyten Christenlehre vom heiligen Sakramente der Buße: der Priester im Beichtstuhle hat nach göttlicher Anordnung die Stelle eines geistlichen Richters und die Stelle eines Seelenarztes zu vertreten: gleichwie ein Richter kein Urtheil spricht, wo keine Anklage geschieht; und gleichwie ein Arzt keine Krank-

zeit heilet, die man ihm nicht offenbaret; also kann der Beichtvater von der Sünde nicht ledig sprechen, die man ihm wissentlich verschweigt. Ueber das kann eine schwere Sünde ohne die andere nicht nachgelassen werden: denn, so lange du nur eine schwere Sünde auf deinem Gewissen zurück behältst, so lange bist du in der Ungnade Gottes; bist du aber noch in der Ungnade Gottes wegen der Todsünde, die du verschweigst; so wird dir Gott auch die andern Sünden, die du beichtest, nicht vergeben. Beichte also Alles, oder gar nichts: denn in der Beichte, wo du eine schwere Sünde verschweigest, werden auch die Sünden, die du beichtest, nicht nachgelassen. Es bleibt dabey, was der heilige Geist in Salomons Sprüchen gesagt hat: „Wer seine Laster verheimlicht, „wird nicht gebessert werden; wer sie aber bekennt „und davon absteht, wird Barmherzigkeit erlangen." Sprüchw. 28, 13.

3) Endlich gilt auch jene Beicht nichts, wo es am steifen Vorsatze, oder am ernstlichen kräftigen Willen fehlt, sein Leben zu bessern, und eine wahre Buße zu wirken. Wir müssen uns bey der Beicht wohl merken, was Gott der Herr durch den Propheten Ezechiel spricht: „Wenn der Gottlose „Buße thut, und sich bekehret von allen seinen Sün„den, die er begangen hat; und beobachtet alle meine „Gebothe, und handelt nach Recht und Gerechtig„keit, so wird er leben und nicht sterben." Ezech. 18, 21. Um gültig zu beichten, muß man sich also bekehren; muß, wie der heilige Paulus sagt, „den „alten Menschen ausziehen und einen neuen anlegen;" Kol. 3, 9. muß folgen dem heiligen Bußprediger Johannes, der allen Sündern zurufet: „Bringet „würdige Früchte der Buße; — denn ein Baum, „der nicht gute Früchte bringet, wird ausgehauen,

„und in das Feuer geworfen werden.“ Luk. 3. 8—9. Aber da fehlt es vielleicht am öftesten. Oder wie, was ist von solchen Beichten zu halten? Du klagest dich an über eine große Feindschaft; willst dich aber mit deinem Feinde noch nicht versöhnen: du klagest dich an wegen Diebstahl oder ungerechtem Gute: willst aber das fremde Gut nicht zurückstellen. Du beichtest Sünden, zu welchen dich eine böse Gelegenheit oder Gesellschaft verführet hat; aber du willst diese Gesellschaft, diese böse Gelegenheit nicht meiden: du beichtest Sünden, die du dir schon länger angewöhnet hast; aber du willst dir keine Mühe geben, diese böse Gewohnheit abzulegen. Was hilft euch das, meine Lieben! wenn ihr eure Sünden beichtet, aber nicht ableget, so geht ihr ja wieder mit den Sünden aus dem Beichtstuhle heraus, mit denen ihr hinein gegangen seyd; eure Beichten sind ungültig; allezeit ungültig, wenn ihr im Herzen keine Reue, kein Leid habt; oder, wenn ihr eure Sünden mit dem Munde nicht aufrichtig beichtet, sondern eine schwere Sünde verschweiget; oder, wenn ihr keine wahre Buße wirken wollet, den ernstlichen Willen nicht habt, alle Sünden und böse Gelegenheiten zu meiden, und zur wahren Buße und Besserung eures Lebens alle nothwendige Mittel anzuwenden. O! das hilft nichts; es schadet vielmehr, wie ihr hören werdet im zweyten Theile.

II. Was schadet die ungültige Beicht?

Die ungültige Beicht schadet so viel, daß 1) auch von jenen Sünden, die man wirklich beichtet, keine nachgelassen wird; 2) wohl gar eine neue schwere Sünde begangen wird.

1) Es steht in der Bibel geschrieben: „Wenn „auch deine Sünde vergeben ist, so lege nicht alle

„Furcht ab;“ Sirachssohn 5, 5. und sogar fromme Christen, welche ihre Beichten mit möglichem Fleiße verrichten, sind oft in Sorgen, ob sie ihre Sache recht und gut machen: wie weit mehr sollen Diejenigen mit Angst und Furcht befallen werden, welche, da sie beichten, keine wahre Reue und Leid haben, oder eine schwere Sünde verschweigen, oder keinen Ernst zeigen sich zu bessern, und wahre Buße zu wirken? Ihre Beicht gilt so wenig, als hätten sie nicht gebeichtet; die ungiltige Beicht löschet keine Sünde aus. Beym Beichten kömmt es nicht blos auf den Beichtvater, sondern auch auf das Beichtkind an. Jeder ordentlich geweihter Priester hat zwar die Gewalt, anstatt Gottes die Sünden nachzulassen und zu verzeihen; aber nur alsdann, wenn der Sünder im Herzen Reue und Leid hat, seine Sünde mit dem Munde beichtet, und eine wahre Buße wirken will. Nicht wahr, Allerliebste! ihr würdet in Furcht und Angst gerathen, wenn ihr einmal erfahren sollet, der Mensch, dem ihr oft eure Sünden gebeichtet, sey kein wahrer Priester, sondern ein Betrüger gewesen, der sich nur für einen Geistlichen ausgegeben, aber zum Ledigsprechen keine Gewalt hatte; sehet, eben so sehr müßet ihr euch selbst für armselige Menschen halten, wenn ihr glauben könnet, eure Beichten, die ihr doch einem rechtmäßigen Priester abgelegt habt, seyen aus eurer Schuld ungültig gewesen, und eure Sünden, wenn euch auch ein rechtmäßiger Priester absolvirt, losgesprochen hätte, seyen euch doch nicht nachgelassen, weil ihr entweder eine schwere Sünde verschwiegen, oder dieselbe ohne herzliche Reue, ohne ernstlichen Vorsatz gebeichtet habt.

2) Ja wohl, daß die ungültige Beicht unsere Sünden wegnehme; die ungültige Beicht, wenn wir freiwillig ungültig beichten, ist eine neue schwe-

Sünde; ist ein Gottesraub, weil wir eine heilige Sache, ein Sakrament, das von Gott zu unsrer Heiligung eingesetzt ist, verunehren, unwürdig und schändlich misbrauchen. Die Buße als ein Sakrament, ist auch ein großes Heiligthum, eine kostbare Perle der christlichen Religion; es hat aber der Sohn Gottes seinen Jüngern und allen Priestern befohlen: „Gebet das Heiligthum nicht den Hunden, und werfet die Perlen nicht den Schweinen „vor," Matth. 7, 6. das heißt, ertheilet die göttlichen Geheimnisse nicht solchen Menschen, welche wie Hunde oder Schweine leben; gleichwie nun der Beichtvater eine schwere Sünde thut, der wissentlich einen Sünder losspricht, der die Lossprechung nicht verdient; also sündiget auch ein Beichtkind, welches die Lossprechung annimmt, nachdem es wissentlich nur ungültig gebeichtet hat. Wie, wenn ein solches Beichtkind auch die heilige Kommunion unwürdig empfangt? Wie, wenn es in diesem elenden Zustande längere Zeit fortlebet, vielleicht mehrere Jahre nach einander immer ungültig beichtet, immer unwürdig kommunizirt? und dieß auch zur österlichen Zeit so thut, vielleicht seine Bekehrung bis auf das Todbett hin verschiebet? Wie leicht kann es da eintreffen, daß man zuletzt an der Gnade Gottes verzweifelt, oder zur Strafe für so viele und großeSünden, von Gott verlassen, ohne wahre Beicht dahin stirbt und ewig verlohren geht? Wer das Alles wohl überlegt, der sieht gewiß ein, daß der Schaden einer ungültigen Beicht unendlich groß sey. Du lieber Gott! wird ja doch unter meinen Zuhörern Niemand seyn, der sich schon einmal, vielleicht gar öfters, einer ungültigen, gottesräuberischen Beicht schuldig machte. Hätte ich nur ein einziges so unglückseliges Schäflein, so müßte ich als ein guter

Hirt dieß verlohrne Schäflein zur Buße aufsuchen, und ihm sagen, was die dritte Frage ist:

I. Wie sind die ungültigen Beichten wieder zu verbessern?

Um die ungültigen Beichten zu verbessern ist nothwendig, 1) daß man die eitle Furcht vor dem Beichtvater ablege. 2) Daß man sich zu einer wahren Reue und zu einem ernstlichen Vorsatze ermuntere, 3) und ohne längern Verschub eine Generalbeicht verrichte.

1) Bedenket doch, Allerliebste! nur sündigen ist eine Schande; beichten ist keine Schande: die Sünde verunreiniget unsre Seele abscheulich; aber durch die Beicht wird sie wieder schön gereiniget. Hat man sich nicht geschämt vor Gott, der Alles sieht, zu sündigen. Warum soll man sich schämen, einem einzigen Diener Gottes anstatt Gottes zu beichten? Fürchtet doch den Beichtvater nicht; er ist auch ein Mensch, er kennet die menschliche Schwachheit, weil er selbst mit Schwachheiten umgeben ist: er hat Mitleid mit euch, er zürnet nicht über euch; und freuet sich über eure Bekehrung, wie die Engel im „Himmel, „die mehr Freude haben über einen Sün„der, der Buße thut, als über neun und neunzig „Gerechte, die keiner Buße bedürftig sind.“ Luk. 15, 10. Warum fürchtet ihr den Beichtvater? Er darf ja unter einer schweren Sünde, unter den schwersten zeitlichen und ewigen Strafen von dem, was er in der Beichte erfährt, nicht das Geringste bekannt machen. Ist es denn endlich nicht leichter, vor einem Priester anstatt Gottes sich schuldig geben, als in Sünden unruhig fortleben, unglückselig sterben, und am jüngsten Tage vor Himmel und Erde zu Schanden werden? Fasset also Muth, und beich-

tet einmal die großen Sünden, welche ihr etwa bisher gar nicht, oder aus Mangel einer wahren Reue nur ungültig gebeichtet habt.

2) Eine wahre Reue sammt einem steifen Vorsatze in euch zu erwecken, überleget nur, wer Derjenige sey, den ihr so schwerlich beleidiget habt: Gott habt ihr beleidiget, diesen gerechten Richter, euren größten Gutthäter, euren besten Vater, der in sich selbst das allerhöchste Gut ist. Fürchtet doch diesen gerechten Richter, der dem unbußfertigen Sünder eine ewige Pein; dem wahren Büßer aber eine ewige Seligkeit bereitet hat. Hoffet doch auf diesen großen Gutthäter, der euch erschaffen hat, da ihr zuvor nicht waret? der euch durch das kostbare Blut seines geliebten Sohnes, welcher für euch am Kreuze starb, von euren Sünden reinigen wollte; der euch durch seinen heiligen Geist den wahren Glauben gegeben, und auch jetzt die Mittel anbietet, die euch selig machen können. Liebet doch diesen schönen, diesen heiligen, diesen unendlich liebenswürdigen Vater, der euch nie etwas zu Leid gethan hat, dessen Freude es ist, ein verlohrnes Kind durch die Buße wieder zu Gnaden anzunehmen. O! wer sollte zu einem so guten Gott nicht gern zurück kehren!

3) Aber ihr fürchtet die Generalbeicht, die Jenen nothwendig ist, welche lange Zeit gar nicht, oder nur ungültig gebeichtet haben. Wie! wenn euer Leib schon lange krank wäre, würdet ihr euch vor einer Arzney fürchten, von welcher ihr gewiß wüßtet, daß sie euch wieder gesund mache? Sehet! die Generalbeicht ist die einzige Arzney, welche eure Seelen, die an ihren ungültig gebeichteten Sünden so lange Zeit töddlich krank sind, gewiß wieder heilen wird. Vor dem weltlichen Gerichte hat sich ein

Missethäter freylich zu fürchten; denn nachdem er seine Missethaten eingesteht, wird er verurtheilt und abgestraft. Nicht so beym geistlichen Gerichte, nicht so im Beichtstuhle: wer da die größten Missethaten reumüthig bekennt, wird losgesprochen, und zu Gnaden angenommen. Aber ihr wisset nicht, wie man eine Generalbeicht leicht ablegen könne; habe ich euch doch selbst schon eine ganze Predigt gehalten, wie man es mit der Generalbeicht anzugehen hätte: kurz! merket heute so viel: rufet den heiligen Geist an, und bittet ihn alle Tage um die Gnade, einmal eine gültige Beicht zu machen. Besinnet euch, wie lange es schon sey, daß ihr zum ersten Male ungültig gebeichtet habt; wie viele Beichten bisher ungültig geschehen, was für schwere Sünden und wie viele in dieser Zeit begangen worden, wie oft ihr unterdessen die heilige Kommunion, oder auch ein anderes Sakrament unwürdig empfangen habt; erwecket darüber schon vor der Beicht täglich eine ernstliche Reue und einen kräftigen Vorsatz: suchet euch einen klugen Beichtvater, der euch an einem gelegenen Tage und an einem ruhigen Orte anhören möge: Gottes Gnade und die Hülfe des Beichtvaters wird Alles gut machen, wenn ihr nur der Gnade Gottes mitwirken, und dem Beichtvater folgen werdet.

Wie glücklich wäre ich, wenn die heutige Predigt nur eine einzige Seele, die vielleicht schon mehrere Jahre ungültig beichtete, bekehren sollte? Barmherziger Gott! der du nicht willst den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; lasse es nicht zu, verhüte es durch deine allmächtige Gnade, daß ja Niemand aus uns auf Ostern ungültig beichte. Ihr aber, lieben Pfarrkinder! bethet fleißig nicht nur für euch, sondern für alle Sünder, daß sich alle vollkommen bekehren, alle mit uns würdig das göttliche

Osterlamm genießen, daß wir Alle mit einander ewig selig werden. Amen.

Auf den
vierten Sonntag in der Fasten.

Der verlohrne Sohn; oder das gute Beichtkind.

„Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurück-
„kehren, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündi-
„get wider den Himmel und wider dich. Ich bin nicht
„werth, dein Sohn genannt zu werden; mache mich zu
„einem deiner Taglöhner." Luk. 15, 18.

Geliebte in Christo dem Herrn! die heilige Fastenzeit rücket stark voran; in der vergangenen Woche hatten wir schon Mitfasten; und heute fängt nach der neuen Einrichtung schon die österliche Zeit an, wo wir als gehorsame Kinder der katholischen Kirche, zufolge ihres vierten Gebothes, die jährliche Beicht verrichten, und durch gänzliche Reinigung unsers Gewissens uns bereiten sollen, in der österlichen Kommunion unser göttliches Osterlamm würdig zu empfangen.

Wie steht es, haben die Predigten und Christenlehren, die ihr seit dem Aschermitwoche gehört, und die heiligen Evangelien, welche ihr alle Tage habt lesen können, noch keinen Eindruck auf eure Gemüther gemacht? Empfindet ihr in euren Herzen noch keine Reue über die bisher begangenen Sünden? Habt ihr euch noch nicht vorgenommen, bey

der heurigen österlichen Beicht euch vollkommen zu Gott zu bekehren? Ich meyne, wenn ihr nur das Fasten-Evangelium vom verlohrnen Sohne bedachtsam gelesen hättet, so sollten euch die Worte zu Herzen gegangen seyn, die dieser junge Sünder nach der Ansicht seines elenden Zustandes so reumüthig ausgesprochen hat, da er zu sich selbst sagte: „Ich will „mich aufmachen, und zurückkehren zu meinem Va„ter, und will zu ihm sagen: Vater! ich habe ge„sündiget wider den Himmel und wider dich: ich bin „nicht werth, dein Sohn genannt zu werden; ma„che mich nur zu einem deiner Taglöhner." Ihr möget aber jenes Evangelium gelesen haben, oder nicht, so wird doch die Predigt nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich den verlohrnen Sohn euch zum Muster einer wahren Buße und Bekehrung, oder als das Bild eines guten Beichtkindes, vor Augen stelle. Nun, was hat sich denn mit dem verlohrnen Sohne zugetragen? Dieß erzähle ich euch im ersten Theile. Was haben wir in der Begebenheit des verlohrnen Sohnes sonderbar zu merken? Dieß werde ich sagen im zweyten Theile. Alles im Namen Jesu!

Der erste Theil.

Vor allen Dingen muß man heute wissen, daß das Evangelium vom verlohrnen Sohne nur ein Anhang, oder eine Fortsetzung sey des Evangeliums auf den dritten Sonntag nach Pfingsten, welches vom verlohrnen Schafe und vom verlohrnen Groschen handelt. Nämlich unser lieber Herr Jesus, der nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken ein Arzt seyn wollte; der nicht die Gerechten, die es nicht nöthig haben, sondern die

Sünder bekehren wollte; der in die Welt gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verlohren war; dieser liebreiche Heiland gestattete auch den Zöllnern und allen Sündern freyen Zugang zu seinen Lehren, und pflegte, um ihre Seelen zu gewinnen, sogar auch freundlichen Umgang mit ihnen. Darüber ärgerten sich die scheinheiligen Pharisäer und Schriftgelehrten, daß sie murrten und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder auf, und ißt mit ihnen." Wie hat aber der göttliche Lehrer die Unschuld seines Betragens gerechtfertiget? Erstlich durch das Gleichniß von einem Hirten, der, wenn er von hundert Schafen eines verliert, die neun und neunzig zurück läßt, und dem verlohrnen nachlauft, und, wenn er es gefunden hat, die größte Freude darüber bezeuget. Zweytens mit dem Gleichniß von einer Hausfrau, die, wenn sie von zehn Groschen einen verliert, den verlohrnen im ganzen Hause sucht, und, da sie denselben gefunden, ihre Freude in der ganzen Nachbarschaft bekannt machet. Ein solches verlohrnes Schaf, wollte Jesus sagen, so ein verlohrner Groschen ist ein jeder Sünder; darum wird, wenn ein Sünder gefunden wird, das ist, wenn sich ein Sünder bekehrt, auch Freude seyn bey den Engeln Gottes, ja „eine größere Freude wird im „Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut, „als über neun und neunzig Gerechte, welche der „Buße nicht bedürftig sind."

Um aber zu zeigen, daß nicht nur die lieben Engel, sondern Gott selbst eine große Freude habe über die Bekehrung eines Sünders, so machte der Herr Jesus alsbald noch folgende gar schöne Erzählung.

„Ein Mann," sagte Jesus, „hatte zwey Söhne. Der jüngere sprach: Vater! gib mir den

„Theil der Erbschaft heraus, der mich trifft.“ Der Vater theilte das Vermögen unter sie. Wenig Tage nachher packte der jüngere Sohn Alles zusammen, reiste weit fort in ein fremdes Land, und verschwendete dort sein väterliches Erbgut durch ein wohllüstiges Leben. Nachdem er nun Alles durchgebracht hatte, entstand in jenem Lande eine große Hungersnoth. Da fieng er nun auch an, Noth zu leiden. Er gieng daher zu einem Bürger desselben Landes, und trug sich an, bey ihm zu dienen. Dieser schickte ihn auf sein Landgut hinaus, um dort die Schweine zu hüten. Er hätte hier gern seinen Hunger mit den Baumfrüchten gestillt, womit man die Schweine fütterte; allein Niemand gab sie ihm. Nun gieng er in sich, und sprach bey sich selbst: „Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brod im Ueberfluß, und ich (der Sohn) sterbe hier vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zurückkehren zu meinem Vater, und zu ihm sagen: Vater! ich habe gesündiget wider den Himmel und wider dich. Ich bin nicht werth, dein Sohn genannt zu werden. Mache mich nur zu einem deiner Taglöhner.“ Er machte sich wirklich auf, und kehrte zurück zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von weitem, wurde von innigstem Mitleid gegen ihn gerührt, und eilte ihm entgegen, und fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Der Sohn fieng nun an: „Vater ich habe „gesündiget wider den Himmel und wider dich. Ich „bin nicht werth, dein Sohn zu heißen.“ Allein, der Vater (ließ ihn nicht ausreden, und) sagte zu seinen Dienern: „Geschwind bringet das beste Kleid „her, und ziehet es ihm an; gebet ihm einen Ring „an die Hand und Schuhe an seine Füße; holet das „Mastkalb, und schlachtet es! wir wollen ein Freu„denmahl anstellen. Denn dieser, mein Sohn, war

todt; und lebt nun wieder; er war verlohren, und ist wieder gefunden."

Der ältere Sohn war, als sein Bruder kam, eben auf dem Felde. Als er nun von da zurück kehrte, und näher zum Hause kam, hörte er Musik und Gesang. Er rief einen der Diener her, und fragte ihn: was denn dieses wäre? der Diener antwortete: „Dein Bruder ist wieder gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb schlachten lassen, weil er ihn wieder gesund zurück bekam." Das verdroß den ältern Bruder sehr, und er wollte nicht hinein gehen. Nun kam der Vater selbst heraus, und fieng an, ihn zu bitten. Der Sohn aber antwortete dem Vater: „Sieh! ich diene dir nun schon so viele Jahre, und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir noch nie nur ein Böcklein geschenkt, daß ich mit meinen Freunden hätte eine Mahlzeit halten können. Allein, nachdem dieser, dein Sohn da, der sein Erbgut mit liederlichen Personen durchgebracht hat, zurück kommt, lassest du für ihn sogar das Mastkalb schlachten." Der Vater sagte darauf: „Sohn! du bist immer bey mir, und Alles, was mein ist, ist dein. Es war aber doch billig, eine Mahlzeit zu halten, und sich zu freuen; da dein Bruder, welcher gestorben war, wieder lebendig geworden, und er, der verlohren war, wieder gefunden worden."

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, da sie von Jesu wegen ihrem lieblosen Urtheil so schön widerlegt worden, mögen unter Achselzücken und Kopfschütteln davon gegangen seyn. Wir wollen von der lehrreichen Erzählung unsers lieben Herrn nicht gleichgültig weggehen, sondern nachfragen, was in derselben für uns sonderbar merkwürdig sey? und dieß ist

Der zweyte Theil.

Ich kann es mir leicht einbilden, liebe Pfarrkinder! was ihr über die angehörte Erzählung noch wissen möchtet: ihr möchtet wissen, 1) wer denn dieser verlohrne Sohn, 2) wer sein gütiger Vater, und 3) wer sein unfreundlicher Bruder sey? Das kann ich euch gleich sagen. Der verlohrne Sohn ist ein jeder Sünder, eine jede Sünderinn, Jedermann von uns, wenn wir durch eine schwere Sünde Gott unsern himmlischen Vater verlassen haben, und nun durch wahre Buße zu Gott wieder zurückkehren. Der Vater des verlohrnen Sohnes ist eben darum Gott selbst, der den reumüthigen Sünder ganz liebreich wieder zu Gnaden aufnimmt. Der unfreundliche Bruder desselben ist unser Nebenmensch, der nicht so, wie wir, gesündiget hat; aber uns, auch wenn wir uns bekehrt haben, nimmer recht gut seyn will.

1) Der verlohrne Sohn lief seinem Vater davon; zog hin in ein fremdes Land, und brachte das väterliche Erbgut durch wohllüstiges Leben durch. Was thun wir anders, wenn wir Gott vergessen, es nur mit der Welt halten, und die Gaben und Gnaden Gottes, die wir zum Gutesthun gebrauchen sollten, zum Sündigen anwenden? Der verlohrne Sohn geräth in Noth und Elend, wird ein Schweinhirt, und muß fast vor Hunger sterben. Weit elender sind wir, da wir durch eine schwere Sünde die Gnade Gottes, die Zierde unsrer Seele, verlohren haben, aus Kindern Gottes Diener und Sklaven des Teufels werden, und aus Mangel himmlischer Tröstungen im Geiste ganz verschmachten. Der verlohrne Sohn gieng in sich: wir sollen auch in uns gehen, unser Gewissen erforschen, und uns durch Erkenntniß unserer Sünden an uns selber schämen.

Der verlohrne Sohn bereuet es, was er gethan, und spricht: „Wie Viele haben überflüssig Brod in „meines Vaters Hause; und ich sterbe hier vor Hun„ger.“ So sollen auch wir Reue und Leid machen über unsere begangene Fehler, und bedenken: „Wie „gut haben es die Unschuldigen, die in der Gnade „Gottes leben, und den Himmel zu hoffen haben; „da mein Gewissen mich immer ängstiget, und eine „ewige Verdammniß auf mich wartet.“ Der verlohrne Sohn hat einen guten Vorsatz: „Ich will „mich aufmachen, und zurückkehren zu meinem Va„ter; und er hält auch, was er sich vornimmt: das soll auch heute schon unser Vorsatz seyn; wir wollen uns aufmachen, und zu Gott zurückkehren; wollen die Sünde aufgeben, die böse Gewohnheit ablegen, die böse Gelegenheit meiden, und von der Welt uns zu Gott bekehren. Aber was wir uns so vornehmen, in der That selbst auch halten. Der verlohrne Sohn bekennet, beichtet gleichsam, da er dem Vater zu Füßen fällt, und spricht: „Vater! ich „habe gesündiget wider den Himmel und wider dich.“ So müssen auch wir uns dem Priester zu Füssen werfen, und in der Beicht uns vor Gott anklagen über das, was wir Böses begangen haben. Der verlohrne Sohn will endlich Buße wirken und seinem Vater Genugthuung leisten: „Mache mich zu einem „deiner Taglöhner.“ So muß der wahre Büßer nach der Beicht der beleidigten Majestät Gottes auch genug thun, muß die auferlegte Buße fleißig verrichten, und jetzt durch gute Werke herein bringen, was er zuvor durch seine Sünden verdorben hat. Wer sieht da nicht, daß der verlohrne Sohn uns als ein Muster der wahren Buße und Bekehrung vorgestellt sey?

2) Was

2) Was den verlohrnen Sohn antrieb, wieder nach Hause zurückzukehren, war auch die Güte und Liebe seines Vaters, von welchem er getrost die Verzeihung und eine gnädige Aufnahme hoffte. Liebe Sünder! jetzt, nachdem ihr schon gesündiget habt, frage ich euch nimmer: wie war es doch möglich, daß ihr euren lieben, guten Gott so sehr beleidiget habt? Aber das frage ich euch heute: warum wollet ihr euch nicht wieder zu Gott bekehren, der jetzt noch euer Vater seyn will, und noch unendlich erbarmungsvoller ist gegen einen jeden reumüthigen Sünder, als der Vater des verlohrnen Sohnes. Der Vater des verlohrnen Sohnes kam seinem zurückkehrenden Sohne schon von weitem entgegen. O Sünder! Gott, dein himmlischer Vater kömmt dir auch schon entgegen, innerlich durch seine Gnade, womit er dich zur Bekehrung aufwecket; äußerlich durch die Stimme der Priester und Lehrer, die dich, wie ich heute, zur Beicht und Büße einladen. Der Vater des verlohrnen Sohnes fiel seinem zurückkehrenden Sohne um den Hals und küßte ihn; und als er seine Reue und seine Thränen sah sagte er zu den Dienern: „Geschwind bringet das beste „Kleid her und leget es ihm an; gebet ihm einen „Ring an die Hand, und Schuhe an seine Füße; „holet das Mastkalb, und schlachtet es; wir wollen „ein Freudenmahl anstellen.“ Diese verzeihende Liebe des irdischen Vaters gegen den zurückkehrenden Sohn ist nur ein schwaches Bild von der Liebe des himmlischen Vaters gegen den reumüthigen Sünder. Gott umhalset und küsset gleichsam den Sünder, da er ihm durch den Priester sagt: „Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden werden dir vergeben.“ Matth. 9, 2. Das schöne neue Kleid, das der verlohrne Sohn von seinem Vater erhielt,

bedeutet das Kleid der Unschuld, die heiligmachende Gnade, welche uns Gott, wenn es nach der Taufe durch die Sünde verlohren gegangen, in der heiligen Beicht wieder anziehen läßt. Der Ring an seiner Hand bedeutet die Mittheilung des heiligen Geistes, wodurch wir im Sakramente der Buße wieder vollkommene Ebenbilder Gottes werden. Die neuen Schuhe an seinen Füßen zeigen an jene übernatürliche Gaben und Gnaden Gottes, die den Sünder nach der Bekehrung stärken und anleiten, den Weg der Gerechtigkeit und der Gebothe Gottes mit Lust zu wandern. Und was ist endlich das Mastkalb, das zum Freudenmahle geschlachtet wird? Es bedeudet die innerlichen Seelenfreuden, die geistlichen Ergötzlichkeiten, die himmlischen Tröstungen, welche die wahren Büßer als neue Kinder Gottes und Erben des Himmels schon in diesem Leben genießen, und da sie bis an das Ende getreu bleiben, einst mit den Engeln im Himmel ewig genießen werden.

3) Da bey Gott und allen Engeln Gottes eine so große Freude entsteht über die Bekehrung eines Sünders, so sollte ja wohl Jedermann auch auf Erden eine große Freude haben, so oft ein Sünder bekehret wird. Der Bruder des verlohrnen Sohnes hatte freilich Ursache, über den Leichtsinn seines Bruders zu klagen, der in der Fremde durch liederliches Leben sein ganzes Vermögen hat durchgebracht; er ließ sich aber wieder besänftigen, als ihm der Vater vorstellte, es sey billig sich zu erfreuen, da sein Bruder, welcher todt gewesen, jetzt wieder lebe; und, da er verlohren war, jetzt wieder sey gefunden worden. Mit diesen Worten kläret sich die Erzählung erst völlig auf, daß wir es deutlich merken, unter dem verlohrnen Sohne werde niemand Anderer, als ein jeder Sünder verstanden; denn der Sünder ist

geistlicher Weise und vor den Augen Gottes todt, da er eine Todsünde begangen hat, und wird durch die wahre Buße wieder lebendig; der Sünder ist durch die schwere Sünde verlohren, weil er das Recht zum Himmel verliert, und der ewigen Verdammniß schuldig wird; er wird aber wieder gefunden, wenn er durch seine Bekehrung Gottes Gnade und das Recht zum Himmel wieder erlangt. Kein Mensch ist also unglücklicher, als der, welcher eine schwere Sünde begangen hat. Anstatt über ihn zu zanken oder zu zürnen, sollen wir also mit dem Armseligen Mitleid tragen, ihn zur Buße ermahnen, und zu Gott um seine Bekehrung fleißig bethen. Und hat er sich bekehrt, daß ihm Gott verziehen hat, so sollen wir ihm auch verzeihen; ja, wir sollen Freude über seine Buße haben, wie die Engel im Himmel, die sich über einen Sünder, der Buße thut, mehr erfreuen, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedürftig sind. Und warum nicht? wir haben es ja heute gelernet, wenn ein Sünder sich bekehrt, so ist es so viel, als wenn ein verlohrner Mensch wieder gefunden wird, oder als wenn ein todter Sohn wieder lebendig wird. O! wäre doch kein einziger großer Sünder in unsrer ganzen Pfarrey! aber wenn unter hundert Pfarrkindern nur ein einziger Sünder wäre, so sollen immer neun und neunzig fromme Pfarrkinder für ein schlimmes bethen, damit alle Sünder unter uns noch diese Fasten sich bekehren, und wir die heilige Ostern mit der größten Freude mögen halten können, Amen.

Auf den
fünften Sonntag in der Fasten.

Jesus beym Jakobs Brunnen
oder
der gute Beichtvater.

„Wer aus euch überführet mich einer Sünde? Wenn ich „euch die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht.“ Joh. 8, 46.

Nicht nur die vielen Weißagungen der Propheten, welche an Jesum Christum so genau sind erfüllet worden; nicht nur die erstaunlichen Wunder, welche in so großer Anzahl und vor allen Leuten durch Jesum Christum sind gewirket worden; sondern selbst sein untadelhafter, ganz heiliger Lebenswandel, seine göttlich schönen Sitten machen uns die Probe daß er der von Gott verheißene Messias, und wirklich, wie er sich ausgab, der wahre Sohn Gottes sey. Ganz billig konnte er also die verstockten Pharisäer und Schriftgelehrten, wie alle Freygeister und Ungläubigen herausfordern: „Wer aus euch überführet mich einer Sünde? Wenn ich euch die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht?“ — Gewiß alle die, welche den Lehren Jesu Christi nicht glauben, und sein Evangelium verwerfen, können es in Ewigkeit nicht verantworten, daß sie einen so heiligen Mann, wie Jesus war, für einen Lügner oder Betrüger halten, der ihnen nur zuwider

ist, weil sie nicht so heilig, nicht so unsträflich sind, wie er gewesen ist, und uns zu seyn befohlen hat.

Für uns Christen ist dieß aber ein besonderer Trost, daß man dem Stifter unsers Glaubens gar nichts Böses nachreden kann, daß sein Leben eben so heilig war, wie seine Lehre heilig gewesen ist. Dadurch werden alle Priester, alle Seelsorger und Beichtväter erinnert, daß sie Dasjenige selbst fleißig halten, was sie Andern predigen, daß sie selbst ohne Fehler seyn sollten, da sie ihre Pfarrkinder und Beichtkinder von Sünden abmahnen, und von Sünden in der Beicht lossprechen. Das gibt mir Gelegenheit zu einer Zeit, wo bald Jedermann die heilige österliche Beicht verrichten wird, auch einmal von guten Beichtvätern etwas auf die Bahn zu bringen, und zwar um so mehr, weil ich in meinen bisherigen Fastenpredigten bereits von der guten Beicht und vom guten Beichtkinde schon Manches gesagt habe. Wer ist denn aber ein guter Beichtvater? Anstatt der Antwort will ich nur aus dem Evangelium, aus dem Leben Jesu eine Geschichte erzählen, und hernach darüber passende Anmerkungen machen: dann hoffe ich, sollet ihr leicht einsehen, welcher Beichtvater für einen guten Beichtvater zu halten sey.

Die Geschichte.

Die Geschichte, welche ich erzähle, beschreibet der heilige Evangelist Johannes im vierten Hauptstücke seines Evangeliums, welches ihr in eurem Evangelienbuche auf den Freytag der dritten Fastenwoche zu Hause selbst nachlesen könnet.

Auf einer Reise von Jerusalem nach Nazareth, wo der Weg durch Samaria führte, kam unser lieber Herr Jesus einmal mit seinen Jüngern zur Stadt

Sichar, vor Alters Sichem genannt. Die Jünger giengen in die Stadt hinein, Speisen einzukaufen; der Herr Jesus aber, ganz müde von der Reise, setzte sich außerhalb der Stadt bey einem Brunnen nieder, den man den Jakobs Brunnen nannte, weil ihn der heilige Patriarch Jakob für sich und die Seinigen hatte graben lassen. Als die Jünger fortgegangen waren, und Jesus so ganz allein am Brunnen da saß, kam ein samaritanisches Weib aus der Stadt, um Wasser zu schöpfen. Nun ist zu merken, daß die Juden und Samariten (oder Samaritanen) weil sie nicht einerlei Glauben hatten, von alten Zeiten her einander nicht gedulden, nicht ausstehen konnten: sie grüßten einander nicht; tranken nie mit einander aus einem Kruge, und wollten überhaupt miteinander keinen Umgang haben. Wie konnte der gütige, der menschenfreundliche Jesus einen solchen Haß, eine solche Feindseligkeit billigen? Er haßte wohl auch den Irrthum und die Sünde; aber die Menschen, wenn sie auch irrten, oder gefehlt hatten, haßte er nie. Er redete also dieses Weib, obwohl sie irrgläubig und eine Sünderinn war, ganz freundlich an, und sagte zu ihr: „Gib mir zu trinken."

Das Weib, darüber erstaunt, antwortete: „Wie „kömmts, daß du — ein Jude — von mir zu trinken verlangst?" — „Wüßtest du, fuhr Jesus „fort, wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu „trinken, so hättest du von ihm zu trinken begehrt; „und er hätte dir ein lebendiges Wasser gegeben."

„Herr! widersetzte das Weib, „du hast kein „Schöpfgeschirr und der Brunnen ist tief, woher „hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr, „als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen „gegeben hat, aus welchem er und seine Kinder, „und sein Vieh getrunken haben?" — Jesus ant-

wortete und sprach zu ihr: „Wer hier von diesem „Wasser trinket, den wird wiederum dürsten; wer „aber von dem Wasser trinket, das ich ihm geben „werde, den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten; „sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird „in ihm zu einer Wasserquelle werden, die in das „ewige Leben quillt." — „Herr! sprach das Weib, „gib mir dieses Wasser, auf daß ich nicht mehr dürste, „und ich nicht hieher kommen darf zu schöpfen." —

Noch konnte der Geist dieses Weibes so hoch sich nicht erschwingen, daß sie die Worte Jesu verstand: noch meynte sie immer, es sey von einem wirklichen, obschon ganz wunderbaren Wasser, die Rede. Jesus wählte dann eine andere ihr ganz unerwartete Art, die Sache klar zu machen, und die Sünderinn zu bekehren. „Geh hin, sprach er, ruf „deinem Manne, und komme her." — „Ich habe „keinen Mann," sagte das Weib. Jesus wieder: „Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann. „Denn du hast schon fünf Männer gehabt, und „den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann; da hast „du die Wahrheit gesagt." Dieses Wort traf sie wie ein Blitz, und sie konnte nicht fassen, daß dieser fremde Lehrer, den sie noch nie gesehen, die Geschichte ihres Lebens und ihre geheimsten Sünden wisse. Feuerroth, und mit niedergeschlagenen Augen stand sie da, als stände sie vor dem Gerichte des allwissenden Gottes. Sie war so voll Scham und Reue, daß sie nichts vorbringen konnte, als die Worte: „Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist," ein heiliger Mann, ein Vertrauter Gottes. Dadurch bezeigte sie dem Herrn nicht nur die gebührende Ehrfurcht, sie gestand zugleich auf eine aufrichtige und schamhafte Weise ein, daß er recht habe, und sie eine Sünderinn sey.

Jesus blickte in ihr Herz, er sah ihre Reue, ihre Beschämung, ihr Verlangen sich zu bessern und bestrafte sie mit keinem einzigen harten Worte. Ganz liebreich hörte er sie an, als sie ihm jetzt voll der Andacht diesen Zweifel vortrug: „Unsere Väter „haben da auf diesem Berge Gott angebethet; ihr „Juden aber saget, Jerusalem sey der Ort, wo man „Gott anbethen müsse.“ (Wer hat nun recht?) Jesus antwortete: „Weib! glaube mir, es kömmt die „Stunde, wo ihr weder auf diesem Berge, noch zu „Jerusalem den Vater anbethen werdet. Ihr be„thet an, was ihr nicht wisset; wir aber bethen an, „was wir wissen, denn das Heil kömmt von den Ju„den her. Aber es kommt die Stunde, und sie ist „schon da, daß die wahren Anbether den Vater im „Geiste und in der Wahrheit anbethen werden; denn „der Vater sucht solche, die ihn also anbethen. Gott „ist ein Geist, und die ihn anbethen wollen, müssen „ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen.“

Sehet da, meine Lieben! wie Jesus dem Weibe das Wasser des Lebens, das heißt, den Unterricht gibt, wie man Gott dienen und das ewige Leben erwerben müsse. Die andächtige Büßerinn nahm diese Lehren willig an, und sagte weiter: „Ich „weiß, daß der Messias kommt, der Christus ge„nannt wird. Wenn derselbe kommen wird, so wird „er uns Alles verkündigen.“ Jesus spricht: „Ich „bin es, der mit dir redet.“ — Unterdessen kamen seine Jünger, und sie wunderten sich, daß er mit dem Weibe redete. Jedoch keiner sagte: Was fragest du, oder was redest du mit ihr? Da ließ das Weib ihren Krug stehen, und gieng in die Stadt, und sprach zu den Leuten: „Kommet, sehet einen „Menschen, der mir Alles gesagt hat, was ich ge„than habe. Ist dieser nicht etwa Christus?“ (der

Messias) Sie giengen also aus der Stadt heraus, und kamen zu ihm.

Indessen bathen ihn seine Jünger, und sprachen: Meister! iß. Er aber sprach zu ihnen: „Ich „habe eine Speise zu essen, von welcher ihr nichts „wisset.“ Da sagten die Jünger unter einander: Hat ihm vielleicht Jemand zu essen gebracht? Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Speise ist, daß ich „den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und „daß ich sein Werk vollende.“ Dadurch zeigte er an, die Freude, für den Himmel Seelen zu gewinnen, sey ihm lieber als Essen und Trinken; zugleich ermahnte er die Jünger, daß auch sie durch Lehren und Predigen den Samen des göttlichen Wortes mit allem Eifer ausstreuen sollten, um für sich und Andere die Früchte des ewigen Lebens einzuernten.

Aus derselben Stadt aber glaubten viele Samariter an ihn wegen der Rede des Weibes, die da bezeugte: „Er hat mir Alles gesagt, was ich gethan „habe.“ Da nun die Samariten zu ihm kamen, bathen sie ihn, daß er bey ihnen bleiben möchte; und er blieb zwey Tage da. Und es glaubten ihrer noch viel Mehrere an ihn um seiner Rede willen. Sie sagten zu dem Weibe: „Wir glauben nun nicht „um deiner Worte willen; denn wir haben es selbst „gehört, und wissen, daß dieser wahrhaftig der Hei„land der Welt ist.“ So weit die evangelische Geschichte.

Anwendung der Geschichte.

Saget nun an, liebe Pfarrkinder! was haltet ihr von dieser Geschichte? Wie kommt euch der liebe Herr Jesus vor, wenn ihr Alles überleget, was er beym Jakobsbrunnen gethan und geredet hat? Ich, wenn ich alle Umstände seines göttlichen Seeleneifers

mit einander vergleiche, erkenne an Jesum bey der Bekehrung der Sünderinn von Sichar einen liebreichen Vater, einen klugen Arzt, einen gütigen Richter, einen aufrichtigen Lehrer.

Jesus, ein liebreicher Vater: mit der Liebe, wie der gute Hirt das verlohrne Schäflein aufsucht, mit der Liebe, wie ein Vater seinen verlohrnen Sohn bey der Zurückkunft empfängt, mit dieser Liebe eilt Jesus aus Judäa nach Samaria, ruhet unter Wegs nicht aus, bis er ganz müde bey der Stadt Sichar ankömmt, und setzet sich beym Jakobsbrunnen nieder, nicht um seinen leiblichen Durst zu löschen; sondern um sein herzliches Verlangen zu stillen, womit er eine arme Sünderinn bekehren wollte, von welcher er wußte, daß sie um diese Stunde daher kommen würde.

Jesus, ein kluger Arzt: Er kannte die schwere Seelenkrankheit dieses Weibes gar wohl, doch erschreckte er sie nicht durch unkluge Beschreibung der Gefahr, darin sie schwebte; und grif sie nicht gleich mit scharfen Mitteln an; sondern both ihr nur lebendiges Wasser an, und machte ihr Muth mit der Hoffnung des ewigen Lebens.

Jesus, ein gütiger Richter: Er machet ihr keine bittere Vorwürfe wegen begangenen Lasterthaten, sondern leitet mit himmlischer Weisheit das Gespräch so ein, daß sie selbst bekennen, selbst beichten muß, was für ein sündhaftes Leben sie bisher geführet habe. Und weil er ihre herzliche Reue und den steifen Vorsatz, sich zu bessern, einsieht, bestraft er sie mit keinem harten Worte, sondern überläßt sie den stillen Rührungen seiner innerlichen Gnade, welche die Bekehrung angefangen hat, fortsetzet, und vollenden wird.

Jesus, ein aufrichtiger Lehrer: Er sagt es ihr unverholen, daß damals nicht die Samariten, sondern die Juden noch den wahren seligmachenden Glauben haben: er unterrichtete sie gar schön, wie man Gott im Geiste und in der Wahrheit überall anbethen könne; er offenbaret ihr, was er bisher noch niemal so deutlich gesagt hat, daß er wirklich der Messias, der erwartete Weltheiland sey.

Da sage ich nun: um ein guter Beichtvater zu seyn, sollte ein jeder Priester, wenn er im Beichtstuhle Sünder zu bekehren hat, eben das seyn, was Jesus am Jakobsbrunnen bey der Bekehrung der Samaritinn war: ein lieblicher Vater, ein kluger Arzt, ein gütiger Richter, ein aufrichtiger Lehrer.

Da muß ich zuerst meine Hände aufheben, und zum Himmel hinauf seufzen: „Ewiger, barmherziger Gott! sey mir doch gnädig, und verzeihe deinem schwachen Diener, wenn ich als Beichtvater die großen Pflichten dieses Amtes nicht immer genau erfüllet habe; hernach ermahne ich euch, liebe Zuhörer! bethet, bethet mit mir für mich und für einen jeden Priester, dem ihr euer Gewissen durch die Beicht anvertrauet, daß ihr jedesmal einen solchen Beichtvater antreffet, der als Vater, als Arzt, als Richter und Lehrer gegen euch seine Schuldigkeit thue. Ueberhaupt vertrauet das wichtige Geschäft eures Seelenheils nie solchen Priestern an, die nur Beichthörer, aber keine Beichtväter sind; die nur hören, aber nicht lehren; die richten ohne Ueberlegung; die sich keine Mühe geben, die Wunden eures Gewissens zu erkennen, und durch kräftige Mittel zu heilen. Leider gibt es Beichtväter oder Seelensorger, welche in der heiligen Schrift „stumme „Hunde" Isaias 56, 10. genannt werden, weil

sie nicht reden, wo sie reden sollten: oder „blinde „Führer und Führer der Blinden." Luk. 6, 39. genannt werden, weil sie die Unwissenden nicht unterweisen, die Irrenden nicht auf den rechten Weg führen: und „wenn ein Blinder den andern führet, „werden hernach nicht beyde in die Grube fallen?" Nein! das sind die guten Beichtväter nicht, welche Alles gehen lassen, wie es geht, wie man im Sprüchworte sagt: „alle fünfe gerad seyn lassen," und um die Besserung der Beichtkinder sich wenig oder gar nichts bekümmern. Ich sage nur noch das: Allerliebste! wenn ihr krank seyd, so verlanget ihr einen Arzt, der euch gesund mache: und wenn ihr einen Prozeß zu führen habt, so suchet ihr einen Advokaten, der euren Handel gewinne. So müßet ihr es auch machen, wenn ihr gesündiget habt: wählet einen solchen Mann zu eurem Beichtvater, der euch zur wahren Buße und Besserung eures Lebens verhülflich sey; unterwerfet euch einem solchen Priester, der über euer Gewissen kein anderes Urtheil spreche, als welches auch im Gerichte Gottes gelten möge. Die Lossprechungen, die ihr von Beichtvätern erlanget, sind wie Briefe, in welchen die Verzeihung eurer Sünden geschrieben ist; allein sie werden im Himmel nicht alle für gültig angenommen. Urias meynte, David hätte ihm einen günstigen Brief an den Joab, seinen Feldherrn mitgegeben; allein der gute Mann trug, ohne daß er es wußte, sein eigenes Todesurtheil. II. Kön. 11, 14. Wollte Gott! daß nicht manche Lossprechungen einst sowohl die Beichtkinder, die sie empfangen, als auch die Beichtväter selbst, die sie gegeben haben, beschämen und verdammen! Amen."

Auf den Palm - Sonntag.

Bedeutung der Palmzweige.

„Andere hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie „auf den Weg." Matth. 21, 8.

Um den Einzug zu verherrlichen, welchen unser lieber Herr Jesus fünf Tage vor seinem Leiden, sitzend auf einem Eselein, in die Stadt Jerusalem hielt, hat eine große Menge Volkes ihre Kleider auf den Weg gebreitet; „Andere aber hieben Zweige von den „Bäumen, und streueten sie auf den Weg," wo der Herr die Stadt hinein ritt. Daß unter diesen Zweigen Palmzweige zu verstehen seyen, bezeuget der heilige Evangelist Johannes, welcher ausdrücklich sagt: „Sie nahmen Palmzweige, und giengen ihm entge„gen." Joh. 12, 13. Da könnet es ihr leicht errathen, liebe Zuhörer! warum in der christlichen Kirche und zwar von uralten Zeiten her am heutigen Tage die Palmen geweihet, und den Pfarrkindern in allen Häusern ausgetheilet werden. Es geschieht zum Andenken des herrlichen Einzugs Christi in Jerusalem, wo er vom andächtigen Volke mit Palmzweigen empfangen worden. Ich weiß es wohl, und ihr seyd recht daran, daß ihr auf die geweihten Palmen etwas haltet, und dieselben in euren Häusern fleißig aufbewahret, um an den Segen Theil zu haben, welchen der Priester unter sehr schönen Gebethen im Namen Gottes über diese Palmen ausgesprochen hat; aber ihr sollet wie bey allen ge-

weihten Sachen, also auch bey den geweihten Palmzweigen auf die Bedeutung derselben jederzeit aufmerksam seyn. Gleichwie die katholische Kirche mit allen gottesdienstlichen Gebräuchen und besondern Ceremonien nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern suchet: so machet sie es auch nicht anders mit ihren geweihten Palmzweigen; ihre Meynung ist: die geweihten Palmzweige sollen ihrem göttlichen Bräutigam Christo Jesu gereichen zur besondern Ehre; ihren Kindern aber — allen Christgläubigen — dienen zu einer heilsamen Lehre. Wie das geschehe, wird euch die heutige Predigt sagen. Wie gereichen die geweihten Palmzweige Christo zur besondern Ehre? Dieß erkläret mein erster Theil. Wie dienen die geweihten Palmzweige den Christgläubigen zu einer heilsamen Lehre? Dieß sollet ihr hören im zweyten Theile. Ich bitte euch um Aufmerksamkeit und Geduld.

Der erste Theil.

Gleichwie die Oelzweige, die Zweige von ächten Oelbäumen, wegen der sanften und milden Natur des Oels, zu allen Zeiten als Zeichen des Friedens und der Versöhnung angesehen werden; also sind die edlen Palmzweige, die Zweige von den wahren Palmbäumen, die nur in warmen Ländern wachsen, schon von den alten Völkern als Siegeszeichen, als Zeichen der errungenen Herrlichkeit, und eines verdienten Triumphes aufgenommen worden. Schon die alten Römer hatten den Brauch, ihre tapfern Kriegshelden nach einem rühmlich erfochtenen Sieg mit Palmen zu krönen.

Aber, welcher Sieger ist mit unserm Herrn Jesu Christo zu vergleichen? Wer hat die Siegespal-

men mehr verdient, als er, nachdem er selbst 1) durch Leiden und Sterben den größten Sieg erworben hat, 2) seit seiner Auferstehung immer fortfährt, seine Feinde zu besiegen, und 3) nach seiner Himmelfahrt in Ewigkeit der größte Sieger seyn und bleiben wird. Und sehet, als einen solchen Sieger bekennen wir den Herrn Jesus durch unsere Palmzweige: es ist also gewiß, daß die geweihten Palmzweige Christo Jesu zur besondern Ehre gereichen.

1) Jesus Christus hat durch sein Leiden und Sterben den herrlichsten Sieg erworben; denn dadurch hat er die Sünde besieget, weil er starb als „das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt „wegnahm:" Joh. 1, 29. er hat die Hölle besieget, weil er das menschliche Geschlecht aus der Dienstbarkeit des Teufels erlöset hat; er hat den Tod besieget, weil er am dritten Tage wieder von den Todten auferstanden ist, und uns allen die Auferstehung des Fleisches auf den jüngsten Tag verdienet hat. Wegen diesem wunderbaren Sieg, welchen unser Heiland am heiligen Charfreytag erst erfechten sollte, hielt er schon am Palmtage seinen Triumph, seinen feyerlichen Einzug in die Stadt Jerusalem. Oder war denn dieser Einzug etwas anders, als der herrlichste Triumph? Er ritt auf einem jungen Eselein, darauf noch Niemand gesessen; und junge Eselein, „diese sanfte Thiere" zu reiten war in alten Zeiten nur die Gewohnheiten der Fürstn und Könige. Schon dieses Reiten erklärte unsern Herrn als einen wahren König nach der Weißagung des Propheten, welcher spricht: „Saget der Toch„ter Sion: (der Hauptstadt Judenlands) Sieh! „dein König kömmt zu dir sanftmüthig, und sitzt

„auf dem Füllen eines Lastthieres.“ Isaias 62, 11. Zach. 99. Und ward je ein König welcher sieg-reich aus dem Schlachtfelde in seine Residenz zurück-kehrte, von seinen Unterthanen mit großen Ehren empfangen; so ist dieß gewiß dem göttlichen Sieger Jesus widerfahren: „Eine große Menge Volkes brei-„tete ihre Kleider auf den Weg“ um dem Herrn ei-nen sanften Ritt zu verschaffen, „Andere hieben Zwei-„ge von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg;“ „sie nahmen Palmzweige in die Hand, und giengen „ihm entgegen.“ „Die Volksschaaren aber, die „vorgiengen und nachfolgten, schrieen und sprachen: „Hosanna dem Sohne Davids? (Heil unserm Kö-nige, er lebe hoch!) „Gelobt sey, der da kommt „im Namen des Herrn. Hosanna in der Höh!“

Aber warum hielt Jesus seinen Triumph vor dem Siege, da andere Helden erst nach dem Siege triumphieren? Das ist eben, was den Sieger Je-sus desto mehr verherrlichet. Kein irdischer Kriegs-held weiß es vor der Schlacht unfehlbar gewiß, daß er siegen werde; darum hält keiner einen Triumph vor dem Siege: aber Jesus war seines Sieges schon vorhinein gewiß und sicher, darum triumphierte er schon, ehe der Streit angieng. Irdische Sieger triumphieren, nachdem sie ihre Feinde getödtet und sich selbst beym Leben erhalten haben; aber Jesus wollte dadurch siegen, daß er durch seinen Tod sei-nen Feinden das Leben erhielt; darum gebührte es sich, seinen Triumph vor dem Siege anzustellen. Welcher Sieger kam jemal dem Sieger Jesus gleich? Welcher hat, wie er, verdient, mit Siegespalmen geehrt zu werden?

2) Wir ehren ihn als den größten Sieger noch alle Jahre mit unsern geweihten Palmzweigen, die wir bey der Prozession um die Kirche in Händen tra-

gen.

gen. Wirklich wird durch diese Prozession der Einzug Christi in Jerusalem vorgestellt. Die Person Christi vertritt der Priester; das Volk von Jerusalem wird durch die Leute angedeutet, die den Priester mit Palmzweigen in der Hand um die Kirche herum begleiten. Das Singen ist gleichsam eine Wiederholung des Hosanna: und die Kirche stellet sowohl die Stadt Jerusalem als auch den Himmel vor, der vor dem Leiden Christi verschlossen war.

Aber warum ehren wir noch alle Jahre mit unsern geweihten Palmen den Herrn Jesum als einen Sieger? weil er, obschon jetzt im Himmel aufgenommen, noch immer fortfährt, seine Feinde zu besiegen. Feinde Jesu Christi waren von jeher alle Verfolger der wahren Kirche Jesu: die Juden, die Heyden, die Ketzer, die Freidenker und alle Ungläubigen; denn wer die Kirche Jesu verfolgt, der ist ein Verfolger Jesu Christi selbst: „Ich bin Jesus, den du „verfolgest," sagte der Herr zum Saulus, der nur die Kirche Jesu verfolgte. Ap. Gesch. 9, 5. Was haben aber die Ungläubigen gewonnen, die wider die Kirche Jesu jemals gestritten haben? Nichts haben sie gewonnen, Jesus hat seit achtzehn hundert Jahren Alle überwunden und besieget.

Die Juden glaubten, die Kirche Jesu gleichsam schon in der Wiege zu ersticken, da sie die Apostel auf den Tod verfolgten und aus dem Lande jagten: aber noch waren nicht alle Apostel todt, wenigstens lebte der heilige Johannes noch, als die Juden ihren Tempel, ihre Stadt, ihr Land verlohren, das sie bis heute nicht wieder bekommen haben; da unterdessen die Kirche Jesu in aller Welt ausgebreitet, über das Judenthum triumphiret.

Die Heyden, als sie sahen, daß ihrem Götzendienste durch die christliche Religion allenthalben der

größte Abbruch geschah, giengen mit ihrer Verfolgung so weit, daß sie sogar in dem heiligen Lande, zu Bethlehem und Jerusalem aus den christlichen Gotteshäusern lauter Götzentempel machten. Aber was hat das geholfen? Die Götzentempel wurden unter dem ersten christlichen Kaiser Konstantin bald wieder niedergerissen; und wo die Götzenbilder eine Zeit lang gestanden, ist das Kreuz Jesu Christi siegreich aufgerichtet worden.

Es verstrich kaum ein Jahrhundert, wo nicht neue Irrlehren, neue Ketzereyen, oder falsche Glauben durch falsche Propheten, durch stolze Freygeister aufgestanden: aber da diese falschen Lehren mit der Zeit wieder, weil sie keinen Beystand hatten, wie blendende Irrlichter verschwunden sind, hat sich die christliche Wahrheit und die katholische Kirche bis auf den heutigen Tag rein und unbefleckt erhalten. Wir haben es selbst erst in den letzten Jahren erlebt, wie ein stolzer Mann, der über alle Welt herrschen wollte, die Kirche Jesu gedrücket, und sogar seinen Statthalter in einer langen Gefangenschaft quälte, aber der böse Napoleon ward schimpflich erniedriget, und der fromme Pius VII. siegreich erhöhet. Wer hat dieß gethan? Der göttliche Sieger Jesus hielt, wie allezeit, noch jetzt sein Wort, das er seinen ersten Jüngern gab, als er sagte: „Sehet ich bin „bey euch alle Tage bis an das Ende der Welt.“ — „Auf diesen Felsen baue ich meine Kirche, und die „Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ Mit Freuden ehren am heutigen Tage mit geweihten Palmen alle katholische Christen Denjenigen, der noch nie aufhört, über seine Feinde und über die Feinde seiner Kirche zu triumphiren.

3) Ja wohl, daß Jesus aufhöret, ein triumphirender Sieger zu seyn! er wird es seyn und bleiben

in alle Ewigkeit. Der himmlische Vater hat es schon durch den Mund Davids zu Jesu, seinem göttlichen Sohne gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich „deine Feinde als einen Schemmel unter deine Füße „lege." Ps. 109, 1. Sehet! derselbe Jesus, den seine Feinde am Kreutze getödtet haben, ist am dritten Tage als Sieger von den Todten auferstanden, und aufgefahren in den Himmel sitzet er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters. Dieser Jesus, dessen heiliger Glaube noch immer von bösen Menschen verachtet, verläugnet, verspottet ist, wird einst vom Himmel kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Wie werden da die Feinde Jesu und die Feinde seiner Kirche beschämet, alle guten Christen aber mit dem Sieger Jesu erfreuet werden, wenn diese mit ihm zum ewigen Leben in den Himmel eingehen; Jene aber zur ewigen Pein in die Hölle gestürzet werden? Auch daran werden wir schon erinnert durch die Prozession des Palmtages. Oder warum wurde, da heute die Prozession bey der Kirchthüre wieder anlangte, die Kirche vor dem Priester und dem Volke verschlossen, und nicht eher geöffnet, als bis nach abgesungenen einigen Versen der Priester mit dem Kreuze an die Thüre geschlagen hat? Dieß bedeutete, daß der verschlossene Himmel nicht anders, als durch Christum habe geöffnet werden können, und daß ihn Christus durch den Tod des Kreuzes eröffnet habe. Und wenn dann Priester und Volk mit ihren Palmen wieder in die Kirche hinein ziehen, können wir uns an den siegreichen Einzug erinnern, wo Jesus Christus am jüngsten Tage mit seinen Auserwählten in den Himmel einziehen wird, um ewig im Reiche seines Vaters zu triumphiren. Da werden wir ihm mit den heiligen

Engeln ohne Aufhören zurufen: „Hosanna! dem „Sohne Davids, dem Sieger ohne gleichen!“

Wahrhaftig! die geweihten Palmen gereichen Christo zur besondern Ehre; denn da wir der Bedeutung derselben nachdenken, werden wir je länger, je mehr aufgemuntert, uns im Herrn zu erfreuen, und mit Lobpreisung zu sagen: Christus sieget, Christus herrschet, Christus triumphiret. Lasset uns aber noch kurz vernehmen, wie die geweihten Palmen uns Christen zu einer heilsamen Lehre dienen.

Der zweyte Theil.

Und nun, was haben wir Christen von den geweihten Palmen Gutes zu lernen? Sehet! der heilige Geist selbst sagt in den Psalmen: „Der Ge„rechte wird blühen wie ein Palmbaum:“ Psalm 91, 13. also müßen die Palmzweige und solche Christen, welche gerecht seyn wollen, miteinander einige Aehnlichkeit haben Zwar gibt es in unserm Lande keine eigentliche Palmbäume; aber unsere geweihten Palmen erinnern uns doch an die ächten Palmbäume, wie sie in Judenland wachsen. Und die rechten Palmbäume, o das sind vornehme Bäume; sie sind 1) wegen ihrem geraden und hohen Wuchs; 2) wegen ihrer edlen Fruchtbarkeit; und 3) wegen ihrer langen Dauer vor andern Bäumen außerordentlich berühmt. Da höret nun, was für heilsame Lehren ihr an den Eigenschaften des Palmbaumes euch merken könnet.

1) Der Palmbaum wächst niemal krumm, sondern allezeit gerade auf; er strecket keinen Zweig gegen die Erde, sondern alle seine Aeste gehen hochauf gegen den Himmel, so zwar, daß die göttliche Weis-

heit, die nur an himmlischen Dingen ihr Vergnügen hat, von sich selbst sagt: „Ich habe mich erhoben, „wie ein Palmbaum in der Wüste Kades.“ Sirachssohn 24, 18. Beym Andenken an den Palmbaum wird also der Christ erinnert, er sey nicht für die Erde, sondern für den Himmel erschaffen: um die österliche Zeit, wo wir durch eine wahre Beicht vom Grabe der Sünden aufstehen, rufet uns deßwegen auch die christliche Kirche mit den Worten des heiligen Paulus zu: „Wenn ihr mit Christo „auferstanden seyd; so suchet, was droben ist, wo „Christus zur Rechten Gottes sitzet; lasset euch nur „das, was oben, nicht was auf Erden ist, im Sin„ne und am Herzen liegen.“ Kol. 3, 1. Wirklich wachsen wir Menschen, wie der Palmbaum zu Kades, aufrecht gegen den Himmel an; und tragen unser Angesicht nicht, wie die Thiere hinab zur Erde, sondern hinauf zum Himmel: nach dem Beyspiele des wahren Palmbaumes müßen wir also auch unser Herz nicht an die Erde hängen; nicht unordentlich die Güter der Welt lieben, sondern zu Gott aufschauen, Gott vor Augen haben; und durch Haltung seiner Gebothe immer darauf antragen, daß wir die ewigen Güter des Himmels verdienen.

2) Der Palmbaum ist nicht nur ein gerader, hochstämmiger Baum; sondern auch ein recht fruchtbarer Baum; er trägt so viele Früchte als Blätter; jedes Blatt hat seine Frucht, und zwar eine doppelte Frucht; eine Frucht zum Essen, und eine Frucht zum Trinken: denn es wachsen am Palmbaume Datteln, die zum Essen gut sind; und eine Gattung von Honig, daraus ein kostbares Getränk verfertiget wird. Der heilige Einsiedler Paulus lebte sechszig Jahre von einem Palmbaume; aus Palmblättern machte er sich sein Kleid, und die Früchte des

Palmbaumes waren seine Nahrung. Wenn uns also die geweihten Palmen an den fruchtbaren Palmbaum erinnern, so lernen wir dabey, wir sollen, wie der Palmbaum, auch fruchtbare Bäume seyn; sollen nach der österlichen Beicht folgen dem heiligen Bußprediger Johannes dem Täufer, der beym Fluße Jordan allen Leuten zugerufen hat: „Bringet würdige Früchte der Buße.“ Matth. 3, 8. Um würdige Früchte der Buße zu bringen, sind die guten Vorsätze in der Beicht nicht genug; wir müssen uns auch nach der Beicht wahrhaft bessern, und mit guten Werken unsere Sünden abbüßen. Der Palmbaum hat so viel Früchte als Blätter: unsere guten Vorsätze sind nur die Blätter; erst wenn wir die guten Vorsätze in der That halten, haben wir die würdigen Früchte der Buße. Wer in der Beicht viel Gutes verspricht, aber nicht haltet, ist wie ein Baum, der nur Blätter aber keine Früchte trägt; und von einem solchen Baume heißt es im Evangelio: „Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte „trägt, wird ausgehauen, und in das Feuer gewor„fen werden.“ Matth. 7, 19.

3) Die dritte Eigenschaft eines Palmbaumes ist, daß er unter allen Bäumen am längsten ausdauret; er grünet im Winter, wie im Sommer; und wird so alt, daß der heilige Job sagte: „Ich will „meine Tage verlängern wie ein Palmbaum.“ Job 29, 18. Was sagen uns also die geweihten Palmen, die man heute am Palmtage in alle Häuser austheilet? Sie ermahnen uns, unsre Bekehrung auf Ostern soll wie der Palmbaum dauerhaft seyn; wie der Palmbaum im Winter und im Sommer nicht verdorret, sondern immer fortgrünet; so sollen wir nach Ostern im Glücke und Unglücke standhaft bleiben, den in der Beicht gemachten Vorsatz niemal mehr bre-

chen, sondern im Guten verharren bis an das Ende, weil Jesus Christus sagt: „Wer verharret bis an „das Ende, wird selig seyn.“ Matth. 24, 13.

So gereichen also die Palmzweige Christo zur besondern Ehre; denn wir ehren damit an ihm einen Sieger, der seine Feinde im Anfange besieget hat, noch immer besieget, und über sie durch die lange Ewigkeit triumphieren wird. Auch dienen die Palmzweige uns Christen zur heilsamen Lehre; denn wie der Palmbaum seine Zweige hochauf gegen den Himmel erhebt, gar edle Früchte trägt, und im Winter und Sommer bis zum höchsten Alter fortgrünet: also haben wir an unsern geweihten Palmen eine beständige Erinnerung im Hause, daß wir bey allem Thun und Lassen fleißig gegen den Himmel und zu Gott aufschauen, nach der österlichen Beicht die Früchte einer wahren Besserung hervorbringen, und im Guten bis in den Tod standhaft verharren sollen. Wie nützlich sind die geweihten Palmzweige, wenn wir sie auf solche Art zur Ehre Christi und zu unserer Belehrung gebrauchen. Der heilige Johannes, der in seiner Offenbarung in den Himmel verzuckt worden, sagt: „Die „Auserwählten im Himmel halten Palmzweige in „ihren Händen.“ Offenb. 7, 6. Nämlich die Heiligen tragen im Himmel die Palmen auch als Siegeszeichen, weil sie durch die Gnade Jesu auf Erden die Welt, das Fleisch und den Teufel überwunden haben. Unsere geweihten Palmen sagen uns auch dieß: Streitet tapfer wider die Welt, wider das Fleisch und wider den Teufel, damit ihr einst auch die Siegespalmen erlanget im Himmel. Dazu helfe uns allen die Gnade Jesu! Amen.

Auf den

heiligen Ostertag.

Die Auferstehung Christi, ein Muster unsrer Bekehrung.

„Wir wissen, daß Christus, der von den Todten auferstanden ist, forthin nicht wieder stirbt.“ Röm. 6, 9.

Wie die christliche Kirche heute überall so voll der Freude ist! Die Trauerkleider, in welche sie zur Fastenszeit und besonders in der heiligen Charwoche verhüllet war, sind ganz verschwunden: die Braut Christi und die Mutter aller Christgläubigen, die Kirche, erscheinet auf einmal im festlichen Anzuge der heiligsten Freude. Aber kein Wunder, die Kirche freuet sich, weil ihr göttlicher Bräutigam, Jesus Christus, der vor drey Tagen eines so bittern Todes gestorben, heute siegreich von den Todten auferstanden ist; die Kirche freuet sich, weil ihre lieben Kinder, so manche Christen, welche vor kurzer Zeit wegen ihren Sünden der Seele nach gleichsam todt gewesen, durch die österliche Beicht zum Leben der Gnade wieder sind auferwecket worden.

O! möchte doch die Freude über unsere Bekehrung auch so sicher und dauerhaft seyn, wie die Freude über die Auferstehung Christi. Von der Auferstehung Christi schreibet der heilige Paulus im Briefe an die Römer: „Wir wissen, daß Christus, der von „den Todten auferstanden ist, forthin nicht wieder „stirbt, daß ihn der Tod nimmermehr bemeistern „wird.“ Und wir, liebe Christen! werden der

christlichen Kirche unsrer heiligen Mutter keine größere Freude machen können, als wenn sie von uns auch nach der österlichen Beicht mit Wahrheit wird sagen können: „Sie sind auferstanden uud sterben „nicht mehr; sie haben sich bekehrt von ihren Sün„den, und werden jetzt nicht mehr sündigen.“ Gewiß bey der christlichen Kirche geht es auf Erden, wie bey den Engeln Gottes im Himmel: „Man „freuet sich mehr über einen Sünder, der Buße „thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der „Buße nicht bedürfen.“ Luk. 15, 7.

Wohlan, so sey die Auferstehung Christi des Herrn ein Muster unsrer Bekehrung: und zwar

I. Weil Christus wahrhaft von den Todten auferstanden ist, so wollen wir uns wahrhaft bekehren von unsern Sünden, dieß ist der erste Theil.

II. Und weil Christus, nachdem er auferstanden ist, nicht mehr stirbt: so wollen auch wir, nachdem wir uns bekehrt haben, nicht mehr zurückfallen in die vorigen Sünden, dieß ist der zweyte Theil der heutigen Predigt. Alles im Namen Jesu, der von den Todten auferstanden ist, und nicht mehr stirbt.

Der erste Theil.

Weil 1) Christus wahrhaft auferstanden ist von den Todten; so müßen auch wir 2) uns wahrhaft bekehren von unsern Sünden.

1) Die Auferstehung des Herrn war eine wahrhafte, eine wirkliche Auferstehung, und keine Auferstehung nur auf den Schein, wie etwa jene Auf-

erstehung war, in welcher der längst verstorbene Prophet Samuel dem Könige Saul wie lebendig vorgekommen, aber alsbald wieder verschwunden ist. I. Kön. 28, 13. Bey der Auferstehung unsers Herrn war es derselbe Leib, dieselbe Seele, dieselbe Person, derselbe Christus, der am Charfreytage gekreuziget, gestorben und begraben worden. Nur was zuvor an Jesus schwach, sterblich und irdisch war, das hatte er abgelegt; und hatte dafür einen glorificirten, das ist, einen unsterblichen, einen herrlichen, einen himmlischen Leib, aber der Wesenheit nach wieder denselben Leib angenommen, den er vor seinem Leiden hatte.

Und wer könnte noch an der wahrhaften Auferstehung Christi zweifeln? Er hat, wie seinen Tod, also auch seine Auferstehung am dritten Tage nicht nur seinen Jüngern, sondern auch den Juden öfters und deutlich vorhergesagt: und hat sich wirklich nach dem dritten Tage sowohl seinen Freunden und Feinden auf mancherley Weise wieder lebendig gezeiget. Die drey Frauen, welche heute vor Sonnen-Aufgang hinausgegangen, den heiligen Leichnam zu salben, fanden den Grabstein weggewälzet und das Grab leer: aber ein Engel in Gestalt eines Jünglings, der weiß gekleidet zur Rechten im Grabe saß, sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, ihr suchet Jesum von „Nazareth den Gekreuzigten, er ist auferstanden „und nicht hier." Petrus und die übrigen Apostel glaubten es den Frauen nicht: aber Jesus erschien noch denselben Tag nicht nur der Magdalena und andern Frauen, sondern auch dem Petrus selbst; er erschien den zwey Jüngern, die von Jerusalem nach Emaus wanderten, und auf den Abend allen Aposteln zugleich, wo er durch die verschlossene Thüre zu ihnen hinein kam. Er erschien ihnen nicht nur

einmal, sondern öfters auch im Beysenn vieler andern Personen; er redete mit ihnen, er aß mit ihnen, er zeigte ihnen die Maale der Nägel, womit er an das Kreuz geheftet war, und ließ sich vom Thomas sogar in seine heiligen Wunden greifen. Wie freueten sich die Jünger und besonders seine liebste Mutter, daß sie den Herrn wieder sahen, und von seiner wahrhaften Auferstehung überzeugt wurden.

Sogar den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, die ihn zum Tode des Kreuzes verurtheilet hatten, ließ der beste Heiland seine Auferstehung gleich in aller Frühe und zwar durch unverwerfliche Zeugen kund machen. Als nämlich Jesus aus dem verschlossenen Grabe hervor gieng, zitterte der Erdboden, ein blitzender Engel stieg herab vom Himmel, und wälzte den Stein von des Grabes Thüre. Matth. 28, 2 — 4. 28 12. Die Soldaten, als von den Juden bestellte Grabeswächter, sahen Alles mit Augen; erschracken aber so sehr, daß sie vor Angst und Furcht beynahe gestorben wären. Sobald sie sich erholt hatten, liefen sie auf und davon, kamen in die Stadt, erzählten der jüdischen Obrigkeit Alles, was geschehen war. Wie werden da Annas und Kaiphas und ihre alte Rathsherren darein gesehen und sich geschämet haben? Aber die veraltete Bosheit schämet sich nicht, und suchet nur mit einem neuen Laster das alte zu verdecken. Sie gaben den Soldaten viel Geld, daß sie sagen möchten: „Die „Jünger Jesu wären bey der Nacht gekommen, und „hätten, da die Wächter schliefen, den Leichnam ge„stohlen.“ O blinde Klugheit der Gottlosen! wenn die Wächter geschlafen, wie wußten sie denn, was geschehen sey? Wenn die Jünger den Leichnam gestohlen, warum ergreift man sie nicht als Betrüger, da sie alle bey der Hand sind? Was sind das für

Soldaten, die auf der Wache schlafen? Diese hätten ja kein Geld, sondern die militärische Strafe verdient. Aber die abscheuliche Lüge hat sich bald durch sich selbst widerlegt, und die Wahrheit der Auferstehung in kurzer Zeit durch immer neue und göttliche Wunder bestättiget. Auf die erste Predigt des heiligen Petrus nach der Ankunft des heiligen Geistes haben sich in Jerusalem allein drey tausend, auf die zweyte fünf tausend Seelen zum Glauben Jesu bekehrt: die Zahl der Gläubigen nahm täglich zu, und sogar eine Menge jüdischer Priester wurden Christen. Von Jerusalem gieng der Glaube an die Auferstehung Christi in ganz Judenland, und von Judenland in alle Welt aus. Durch die Prediger des Evangeliums geschahen solche Wunder, daß Juden und Heyden mit aller Wuth und Macht nimmer im Stande waren, den Beweis zu unterdrücken, daß Christus, der Gekreuzigte, wahrhaft von den Todten auferstanden sey.

2) Und nun, Allerliebste! wie sieht es mit unsrer Auferstehung, mit unsrer Bekehrung bey der österlichen Beicht? Weil Christus wahrhaft auferstanden von den Todten, so sollen auch wir uns wahrhaft bekehren von unsern Sünden. Wie die Auferstehung Christi nicht geglaubt wurde ohne Beweise; so müssen wir auch unsre Bekehrung nicht glauben ohne Probe. Und wo ist die Probe einer wahren Bekehrung auf Ostern? Der heilige Apostel Paulus sagt: „Wenn ihr nun mit Christo zu„gleich auferstanden seyd: so suchet, was droben ist, „wo Christus zur Rechten Gottes sitzet. Lasset euch „nur das, was oben, nicht was auf Erden ist, im „Sinne und am Herzen liegen." Kol. 3, 1. Also eine gänzliche Sinnesänderung, eine vollkommene Herzensbesserung, dieß ist die Probe einer wahren

Bekehrung. Wenn wir jetzt öfter und herzlicher an Gott denken, als vorher; wenn wir jetzt eifriger um Gottes Gnade und um die ewige Seligkeit bethen als vorher; wenn wir nimmer so viel halten auf die Güter, Freuden und Lustbarkeiten der Welt, wie vorher; hingegen an Kirche und Gottesdienst, am Worte Gottes, am Genusse der heiligen Sakramente mehr Lust und Liebe empfinden als vorher: so ist das ein gutes Zeichen; es machet die Probe, daß wir den alten Menschen ausgezogen und einen neuen angelegt haben, daß wir uns wahrhaft bekehrt haben, daß wir nimmer todt sondern lebendig, wahrhaft auferstanden sind.

Aber unsre Bekehrung soll sich, wie die Auferstehung Christi, auch vor Andern offenbaren; vor Freunden und Feinden sollen wir uns als wahre Büßer erkennen lassen. Der Mann, der ein mürrisches Weib hatte, soll jetzt eine geduldige Hausfrau an seinem Weibe sehen; und das Weib, das zuvor einen Mann hatte, der dem Trinken und Spielen ergeben war, soll jetzt einen mäßigen, sparsamen und fleißigen Ehegatten an ihrem Manne loben und lieben müßen. Die Eltern, die zuvor vielfältig durch den Ungehorsam ihrer Söhne und Töchter betrübt wurden, sollen jetzt an ihren gehorsamen Kindern alle Tage eine neue Freude erleben; und die Kinder, die vor Ostern vielleicht manchmal am bösen Beyspiele der Eltern geärgert wurden, sollen nach Ostern an Vater und Mutter nichts anders sehen und hören, als was sie zur Tugend und Frömmigkeit ermuntern kann. Wer geflucht und Gott gelästert hat, der fluche nimmer, sondern lobe jetzt Gott und die Heiligen dafür; wer Unzucht getrieben hat, der führe jetzt ein eingezogenes, keusches Leben; wer gestohlen hat, gebe das fremde Gut zurück, und stehle

nicht mehr. Wer immer in einer bösen Gewohnheit oder in einer bösen Gelegenheit verwickelt war, der reiße sich heraus aus der bösen Gewohnheit, und lasse sich nimmer ein in die böse Gelegenheit; wenn man ihn wieder bey der schlimmen Gesellschaft suchen wollte, sollte von ihm, wie von Christo dem Herrn, gesagt werden: „Er ist auferstanden, und nicht „hier;“ er hat sich bekehrt, und wahrhaft bekehrt.

Aber Christus ist nicht nur wahrhaft von den Todten auferstanden; sondern stirbt auch nach seiner Auferstehung nimmermehr: auf gleiche Weise wollen auch wir, wenn wir jetzt wahrhaft bekehret sind, auch in Zukunft nicht wieder zurückfallen in die vorigen Sünden. Dieß wird lehren

Der zweyte Theil.

So ist es; 1) Christus, nachdem er von den Todten auferstanden ist, stirbt nicht mehr; 2) und wer auf Ostern sich wahrhaft bekehret hat, sündigt nach Ostern nicht mehr; thut keine schwere Sünde wieder.

1) Bey der Auferstehung Christi ist erfüllet worden, was der Herr durch den Propheten Oseas vorhergesagt: „Ich will dein Tod seyn, o Tod! und „dein Untergang, o Grab!“ Os. 13, 14. Nämlich, wie der heilige Petrus schreibet: „Jesus hat den Tod „verschlungen, damit wir das ewige Leben ererben „können.“ I. Petri 3, 22. Und der heilige Paulus sagt: „Daß Jesus gestorben, geschah nur ein„mal der Sünde wegen; wie er aber jetzt lebt, lebt „er für Gott.“ Röm. 6, 10. mithin ewig, wie Gott ewig lebet. Nachdem der liebe Heiland auferstanden war, hielt er sich noch vierzig Tage auf Erden auf; da er aber am vierzigsten Tage von der

Erde wieder Abschied nahm, geschah es nimmer durch den Tod, sondern durch die herrliche Himmelfahrt, wo er zur hellen Mittagszeit in Gegenwart seiner Jünger und anderer Gläubigen mit Leib und Seele sich selbst in den Himmel erhoben hat. Dort sitzet er zur Rechten Gottes, und „setzet sein „Leben immer fort, um immer bey seinem Vater un„ser Fürsprecher zu seyn." Hebr. 7, 25.

Nein, Jesus stirbt nicht mehr; er lebet immer, und lebet nicht nur im Himmel bey seinem göttlichen Vater; er lebet auch immer bey uns auf Erden, und wo? im hochwürdigsten Sakramente des Altars. Hier ist er als das lebendige Himmelbrod, und gibt uns unter den Gestalten des Brodes seinen heiligen Leib, keinen todten, sondern einen lebendigen Leib, weil er von den Todten auferstanden ist, und nicht mehr stirbt. Mit diesem heiligen, lebendigen Leibe speiste er uns durch die österliche Kommunion, daß wir von seinem Leben auch das Leben haben, in seiner Gnade, die das Leben unsrer Seele ist, erhalten werden, und nach der österlichen Beicht auch nimmer sterben, nimmer schwerlich sündigen sollen. Glaubet nicht mir, Allerliebste! glaubet es seinen eigenen Worten: Er selbst sagte es ja: „Ich bin „das lebendige Brod, welches vom Himmel gekom„men ist; wer von diesem Brode ißt, der wird ewig „leben. — Wer mein Fleisch ißt und mein Blut „trinkt, der bleibt in mir, und ich in ihm." Joh. 6, 51 — 57. Lernet da, warum wir auf Ostern, auf das Fest der Auferstehung Christi, beichten und kommunizieren. Wir beichten, daß wir durch eine wahre Beicht vom Tode, das ist, von der Sünde auferstehen: wir kommunizieren, daß wir, durch die heilige Kommunion gestärket, nimmer sterben, nimmer schwerlich sündigen.

2) Ja, so sagt der heilige Paulus: „Wie „Christus durch die herrliche Macht des Vaters von „den Todten auferstanden ist: eben so müssen auch „wir in einem erneuerten Leben wandeln." Röm. 6, 4. Das Leben und nimmer der Tod; die Gnade Gottes und nimmer die Sünde muß jetzt über uns herrschen. Oder wie der heilige Vater Cyprianus von der Auferstehung predigte: „Unsre Auferste„hung muß nicht wie die Auferstehung des Lazarus „beschaffen seyn, der über eine Zeit wieder in das „Grab zurück gekehret ist, aus welchem er durch „die Kraft Christi heraus gegangen war. Nein, „unsre Auferstehung soll unsterblich seyn, wie die „Auferstehung Christi der Tod muß über uns keine „Herrschaft mehr ausüben," durch keine Sünde soll uns das Leben der Gnade, das gute Gewissen, mehr geraubt werden.

Und nun, liebe Pfarrkinder! was habt ihr dem Beichtvater anstatt Gottes, mithin Gott selbst versprochen? „Lieber tausendmal den Tod, als noch „eine Sünd', o Gott!" lieber sterben als sündigen, sagtet ihr. Schöne Worte! wenn sie euch von Herzen gegangen sind; ein guter Vorsatz, wenn ihr denselben nur auch haltet.

Haltet ihn aber; haltet, was ihr Gott versprochen habt. „Ein Mann, ein Wort," heißt es sogar bey der Welt, und man hält überall Denjenigen für schlecht, der sein Wort nicht hält: wie schlecht machen wir uns bey Gott und allen Engeln und Heiligen, wenn wir immer versprechen, daß wir uns bessern wollen, und uns doch nicht bessern? Nein! so untreu wollen wir nicht seyn; was wir in der österlichen Beicht fest beschlossen haben, dabey soll es bleiben, nimmer sündigen. Halten wir Gott unser Versprechen, so wird Gott sein Ver-

sprechen

sprechen uns auch halten; und Gott hat allen Sündern, die sich wahrhaft bekehren, die Verzeihung der Sünden, seine Gnade und das ewige Leben versprochen. Gott ist aber ein gerechter Richter; wie er das Gute belohnet, so bestrafet er das Böse: im göttlichen Gerichte ist es schon so ausgemacht: „Die Gutes thun, werden eingehen in das ewige „Leben; die aber Böses thun, werden eingehen in „die ewige Pein.“ Wehe also Denjenigen, die nach der österlichen Beicht wieder zurückfallen in die alten schweren Sünden; es wird ihnen gehen, „wie „einem jeglichen Baume, der keine gute Früchte „bringt: er wird ausgehauen und in das Feuer ge„worfen.“ Matth. 3. 10. 22. 13. 25. 30. Den Sündern, die sich nicht bekehren, wird es ergehen, wie dem faulen „Knechte, der sein Ta„lent vergraben; und wie dem verwegenen Gaste, „der ohne hochzeitliches Kleid bey der königlichen „Hochzeit seyn wollte; beyde wurden hinaus gewor„fen in die äußerste Finsterniß,“ wo Heulen und „Zähneknirschen seyn wird.“

Ach! der Himmel ist nicht für Hunde und Schweine gebaut; aber auch nicht für solche Menschen, die sich selbst solchen Thieren muthwillig gleich machen. Die Hunde fressen wieder, was sie ge„spieen haben; und die Schweine legen sich nach der „Schwemme gleich wieder ins Koth;“ II. Petri 2, 22. aber ein wahrer Büßer schulcket das Gift der Sünde nicht wieder hinein, das er in der Beicht von sich gegeben; und wälzet sich nicht wieder in den Wust des Lasters, von welchem er in den heiligen Sakramenten erst gereiniget wurde. So sey dann die Auferstehung Christi das Muster unsrer Bekehrung. Weil Christus wahrhaft auferstanden ist von den Tod-

ten; so sollen wir uns wahrhaft bekehren von unsern Sünden. Und weil Christus nach seiner Auferstehung nicht mehr stirbt; so sollen auch wir nach unserer Bekehrung nicht mehr sündigen, wenigstens keine schwere Sünde mehr thun. Um bey euch, liebe Pfarrkinder! von dieser Predigt ein bleibendes Andenken zu stiften: so merket wohl, daß nach Anordnung des großen Pabstes Benedikt des XIV. der Engel des Herrn, den ihr alle Tage dreymal bethet, zur österlichen Zeit alle Tage, sonst aber an allen Sontagen niemals knieend, sondern allezeit stehend soll gebethet werden. Vom Charsamstagabend bis zum heiligen Dreyfaltigkeitssonntage alle Tage und das ganze Jahr hindurch an allen Sonntagen, wie auch am Samstage Abends, der schon zum Sonntage gerechnet wird, knieet man nicht nieder, sondern bethet stehend, da man den Engel des Herrn bethet. Warum das? Weil unser Herr Jesus um die österliche Zeit von den Todten auferstanden, und zwar an einem Sonntage von den Todten auferstanden ist. Die ganze österliche Zeit, und dann an allen Sonntagen des Jahres haben wir uns also beym Gebethläuten an die Auferstehung Christi zu erinnern. Aber was hilft uns die Auferstehung Christi, wenn es bey unsrer Auferstehung, bey unserer Bekehrung fehlet? So oft ihr also zum englischen Gruße stehet, so denket daran, daß Christus wahrhaft von den Todten auferstanden sey; und daß auch wir wahrhaft auferstehen, uns wahrhaft von Sünden bekehren sollen: denket daran, daß Christus nach seiner Auferstehung nicht mehr stirbt, nicht mehr in das Grab zurückfällt; und daß auch wir nach der österlichen Beicht nicht mehr sterben, nicht mehr in die alten Sünden zurückfallen sollen. Wenn

das geschähe, das wäre das beste Alleluja, das freudigste Gottlob: denn Alleluja heißt nichts anders, als Gottlob! Alleluja, Gott sey Lob! singen die Engel und Heiligen im Himmel, Offenb. 19. und die ganze Christenheit auf Erden wegen der Auferstehung Christi: Alleluja, Gott sey Lob, dürfen wir auch wegen uns in der Zeit und einst in der Ewigkeit singen, wenn wir uns auf Ostern wahrhaft bekehrt haben, und nicht mehr sündigen. Gott gebe es. Amen.

Auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Mittel wider den Rückfall in die alten Sünden.

„Der Friede sey mit euch." Joh. 20.

Um den Frieden muß es wahrlich ein großes Gut seyn. Unser bester Heiland, Jesus Christus, der gewiß den Menschen nur das zu wünschen pflegte, was ihnen lieb und gut ist, wünschte ihnen vor allen Dingen den Frieden. Kaum war er zu Bethlehem gebohren, ließ er durch die Engel des Himmels ausrufen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind?" Und kaum war er zu Jerusalem gestorben und wieder von den Todten auferstanden, was war sein erster Gruß, als er seinen Jüngern erschienen ist? „Der Friede sey mit euch," sagte er: „Pax vobis, der Friede sey mit euch."

Es gibt aber zweierlei Frieden; einer ist der Friede der Welt, der andere ist der Friede Gottes. Diesen Unterschied machte der liebe Jesus selbst, da er am grünen Donnerstage in seiner Abschiedsrede unter Andern zu den Jüngern sprach: „Den Frieden hin„terlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; „nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch." Joh. 14, 27. Nämlich der Friede der Welt ist gar oft nur ein falscher Friede, ein eigennütziger Friede, und selten ein dauerhafter Friede. Wie oft stellt man sich in der Welt nur äußerlich und ins Gesicht friedlich und freundlich an, da man innerlich und im Herzen noch Haß und Feindschaft nähret? Warum geht es in der Welt oft so lange her, bis die, welche im Unfrieden lebten, sich miteinander aussöhnen? weil jede Parthey beym Friedenmachen nur gewinnen, und keine Parthey dem Frieden zu Liebe etwas nachgeben will. Und wie selten ist der Friede der Welt dauerhaft? Kaum ist man mit einem Friedensschluß fertig, fängt sich schon wieder ein neuer Streit, ein neuer Krieg an.

Also nicht einen Frieden, wie ihn die Welt gibt, sondern seinen Frieden, den Frieden Gottes, wünschte Jesus bey der Auferstehung seinen Jüngern und uns Allen an, die an seinen Namen glauben.

Worin besteht aber der Friede Jesu, der Friede Gottes? Er besteht in der Freundschaft mit Gott, in der Freude, daß wir Gott zum Freunde haben; in der Ruhe des Herzens, das durch die Gnade Gottes erquicket und getröstet wird; im guten Gewissen, das durch keine schwere Sünde geängstiget ist. Darum heißt es im Psalmen: „Viel Frieden haben die, „o Herr! welche dein Gesetz lieb haben." Psalm 118, 165.

Ich will hoffen, liebe Pfarrkinder! das gute Gewissen, die himmlische Herzensruhe, den Frieden Gottes habt ihr durch eure heilige Beicht auf Ostern Alle erhalten: wenn ich euch heute mit den Worten des Herrn zurufe: „Pax vobis, der Friede sey mit „euch!“ so wünsche ich nur, daß ihr den Frieden Gottes, die himmlische Herzensruhe, das gute Gewissen jetzt behalten und ja durch keine schwere Sünde mehr verlieren sollte. Ich wünsche dieß aber nicht nur; sondern ich will euch durch meine heutige Predigt auch zeigen, was zu thun sey, daß ihr niemals in die alten schweren Sünden zurück fallet.

Merket also, was ich sage: um in die alten Sünden nicht wieder zurückzufallen, befolget diese drey Regeln.

I. Suchet Hülfe bey Gott.
II. Meidet die böse Gelegenheit.
III. Ueberwindet euch selbst. u. s. f.

I. Suchet Hülfe bey Gott.

Dreyzehn Briefe, die der heilige Apostel Paulus an die neu bekehrten Christen schrieb, haben allezeit gleich im Eingange diese Worte: „Gnade und „Friede sey euch von Gott, unserm Vater und dem „Herrn Jesu Christo.“ Gott unser Vater, und der Herr Jesus Christus sind es also, von denen Gnade und Friede Gottes, Ruhe des Herzens und Reinigkeit des Gewissens herkommt: und Denen, die sich vor dem Rückfall in die Sünde bewahren möchten, würde der heilige Paulus eben das zuerst sagen, was ich zuerst sagte: „Suchet Hülfe bey „Gott, das heißt: 1) ermuntert euch durch das Andenken an die Gegenwart Gottes; und 2) stärket euch durch Gebeth um die Gnade Gottes.

1) Um in keine schwere Sünde mehr zu fallen, sollen wir Gott immer vor Augen haben, Gottes Gegenwart niemals vergessen, und bey jeder Anfechtung, bey jeder Gefahr zu sündigen uns fleißig erinnern an jenes Sprüchlein: „Wo ich bin und was „ich thue, sieht mir Gott, mein Vater, zu.“ Wie ist der Stammenvater des Messias, der heilige Vater Abraham ein so gerechter, ein so vollkommener Mann geworden: weil er den Rath des Herrn befolgte, der ihm gesagt hatte: „Ich bin der allmäch„tige Gott: wandle in meiner Gegenwart und sey „vollkommen.“ I. Mos. 17, 1. Wie hat der fromme Joseph in Aegypten, da er von der Gemahlinn seines Herrn zu der schändlichsten Sünde so sehr und oft angereitzet wurde, sein Gewissen rein erhalten? Er erinnerte sich an Gott, der Alles sieht, und sprach: „Wie kann ich so etwas Böses thun, und „sündigen wider meinen Gott?“ Hätten Adam und Eva im Paradiese daran gedacht, daß Gott Alles sehe, wenn man gleich ihn als einen puren Geist nicht sieht: so hätten sie sich gewiß nicht getraut, die verbothene Frucht zu essen. Hätten sie sich an der Gegenwart Gottes geschämt vor der Sünde, so hätten sie sich, als ihnen Gott gleich darauf erschienen ist, nicht so schämen dürfen an Gottes Gegenwart nach der Sünde. I. Mos. 3, 10. Am hellen Tage, auf öffentlichem Markte, vor allen Leuten waget es Niemand, ein großes Laster zu begehen; aber bey Gott ist es niemals Nacht, Gottes Auge sieht uns auch im Winkel, der noch so verborgen ist, und Gott ist mehr zu fürchten als alle Leute: denn die Leute könnten höchstens unsern Leib tödten, und weiter uns nichts thun; aber Gott, sagt Jesus Christus, „kann Leib und Seele in die Hölle stürzen.“ Matth. 10, 28. Denket also fleißig an Gott, lie-

be Zuhörer! das hilft gewiß, daß ihr nimmer zurückfallet in die alten Sünden.

2) Dabey vergesset nicht, Gott fleißig zu bitten um seine Gnade. Ohne Gebeth verlieret ihr die Gnade Gottes; und ohne Gnade Gottes werdet ihr bald wieder in die alten, ja in mehrere und größere Sünden fallen, als vorher. So sprach Christus, der Herr selbst: „Wenn der unreine Geist vom „Menschen ausfährt" (wie er vom Sünder ausfährt, der als wahrer Büßer in der österlichen Beicht von schweren Sünden entlediget wird): „so durchwandert er dürre Oerter, und suchet Ruhe, „und findet sie nicht. Dann spricht er: Ich will „in mein Haus zurückkehren, wovon ich ausgegan„gen bin; und wenn er kömmt, so findet er es leer, „ausgekehrt und geschmücket." Matth. 10, 45. Leer ist ist unser Herz, wenn die Gnade Gottes daraus weichet; ausgekehrt ist es, wenn keine Andacht, kein Gebethseifer mehr darin ist; geschmücket ist es, wenn eitle Gedanken, hoffärtige Gesinnungen darin genistet haben: was geschieht alsdann? „Dann „geht der böse Geist hin, nimmt sieben andere Gei„ster zu sich, die ärger sind, als er selbst. und sie „gehen hinein und wohnen allda, und die letzten „Dinge dieses Menschen werden ärger, dann die er„sten." Da der böse Feind und seine Gesellen nach der Bekehrung uns so gewaltig zusetzen, wer kann uns helfen, daß wir nicht unterliegen? Niemand, wenn uns Gott nicht hilft: „Wenn nicht der Herr „die Stadt beschützet, so ist alle Aussicht des Stadt„wächters vergebens." Psalm 126, 1. Damit uns aber Gott von den Anfechtungen des Teufels und von aller Sünde bewahre, ist nothwendig, daß wir bethen. „Bittet, so wird euch gegeben wer„den: — Wachet und bethet, daß ihr nicht in Ver-

„suchung fallet,“ ist die beste Ermahnung des Herrn Jesu. Matth. 16, 24. 26 41. Bethet also schon vorhinein, ehe ihr versuchet werdet. Beym Morgen und Abendgebethe, bey der heiligen Messe, und so oft ihr sonst bethet, rufet den Beystand Gottes an, daß ihr in keine schwere Sünde mehr fallet. Zur Zeit einer Versuchung bethet wieder, bethet den Glauben, das heilige Vater unser, die Gebothe Gottes, die letzten Dinge des Menschen: rufet mit den Jüngern auf dem Meere: „Herr! hilf uns, „wir gehen zu Grunde:“ Matth. 8, 25. und Derjenige, welcher dort das Meer und die Winde gestillet hat, wird euch die teuflischen Anfechtungen ausschlagen und überwinden helfen Endlich bethet auch nach der Versuchung: habt ihr dieselbe mit der Gnade Gottes ausgeschlagen und überwunden, so danket Gott für den Sieg: seyd ihr aber aus Schwachheit gefallen, so bereuet die Sünde; bittet Gott um Verzeihung und lernet aus eurem Schaden wieder vorsichtiger zu werden.

II. Fliehet die böse Gelegenheit.

Wir bethen zwar alle Tage zu Gott: „Führe „uns nicht in Versuchung; soll es uns aber bey dieser Bitte wahrer Ernst seyn, so müssen wir uns nicht selbst in Versuchung führen, das ist, wir müssen uns nicht selbst in die Gefahr zu sündigen, nicht mehr in solche böse Gelegenheit hinein wagen, wo wir wieder können verführet werden. Man sagt im Sprüchworte: „Wer sich in die Gefahr begibt, wird darin umkommen; ja es ist sogar ein göttlicher Ausspruch in der heiligen Bibel: „Wer die Gefahr liebet, wird in der Gefahr zu „Grunde gehen.“ Sirachsohn 3, 27. Ihr habt euch z. B. versündiget durch grobes Schelten

und Fluchen, und saget, der Zorn habe euch dazu verleitet; also mäßiget euren Zorn, und lernet etwas mit Geduld zu ertragen, so werdet ihr euch die böse Gewohnheit zu fluchen bald abgewöhnen. Ihr habt euch durch Unmäßigkeit im Trinken oder durch Ungerechtigkeit im Spielen versündiget: meidet also die Trinkhäuser oder Spielhäuser, dadurch allein kann auch die Trunkenheit, die Ungerechtigkeit, die sündhafte Verschwendung des Geldes und der kostbaren Zeit vermieden werden. Ihr habt euch versündiget durch Unreinigkeit, durch Sünden wider das sechste Geboth: habt also keine vertraute Gemeinschaft mehr mit dem andern Geschlechte; haltet euch nicht viel auf auf dem gefährlichen Tanzboden; hütet euch vor dem nächtlichen Aufstehen, vor dem nächtlichen Umlaufen, vor dem nächtlichen Ausbleiben, so werdet ihr eure Ehre und Unschuld leicht bewahren.

Ha, saget ihr, man wird mich auslachen und meiner spotten; man wird mich einen Pfaffenknecht, einen Bethbruder, eine Bethschwester nennen, wenn ich nimmer mitmache, nimmer mitgehe, nimmer dabey bleibe. Das mögen böse Menschen thun, denen ihr kein Gehör geben sollet; ehrliche, tugendhafte Leute, die Engel und Heiligen Gottes, Gott selbst werden euch dafür loben: wollet ihr denn Gott selbst misfallen, um bösen Menschen zu gefallen? Ihr fliehet die Kranken, die eine ansteckende Krankheit haben, um nicht auch krank zu werden; also müßet ihr auch die lasterhaften Menschen fliehen, damit ihr nicht auch lasterhaft werdet; denn an der Unschuld eurer unsterblichen Seele muß euch ja mehr gelegen seyn, als an der Gesundheit eures sterblichen Leibes. Der göttliche Heiland sagt im Evangelio: „Wer Vater und Mutter mehr liebet, als mich, ist „meiner nicht werth. Und wer den Sohn oder die

„Tochter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth.“ Matth. 10, 37. Sehet! die Kinder dürfen wegen ihren Eltern und die Eltern wegen ihren Kindern keine Sünde begehen: wie übel thun also diejenigen, welche einer bösen Gesellschaft zu lieb Gott beleidigen? O! denket doch daran, Allerliebste! was der Herr Jesus ein andersmal sagte: „Wenn „dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, so haue sie „ab, und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß du „gestümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, „als daß du zwey Hände oder zwey Füße habest, und „in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn „dich dein Auge ärgert, so reiß es aus, und wirf es „von dir. Es ist dir besser, einäugig in das Leben „einzugehen, als daß du zwey Augen habest, und in „das höllische Feuer geworfen werdest.“ Matth. 19, 8. Der liebreiche Heiland gebietet da nicht die wilde Grausamkeit, daß der Mensch sich selbst Hände und Füße abhaue, oder die Augen ausreiße; sondern er lehret uns nur die heilige Grausamkeit, daß wir die bösen Menschen, die uns in die Sünde und durch die Sünde in das höllische Feuer stürzen, meiden, fliehen, verlassen und von uns stossen sollen, wären sie uns auch so nothwendig wie Hände und Füße, oder so lieb wie unser Augapfel.

So fliehet dann die böse Gelegenheit, das heißt: fliehet jene Sachen, jene Oerter, jene Personen, durch welche ihr vor der österlichen Beicht seyd verführet worden. Ein Kind, daß sich gebrennt hat, fürchtet jedes Feuer; und das dümmste Thier läßt sich nimmer auf das Eis führen, wo es schon einmal gefallen ist: ihr wäret ungescheider, als ein Kind, unvernünftiger, als ein dummes Thier, wenn ihr die Sachen, die Oerter, die Personen nicht meiden und aufgeben wolltet, welche schon einmal Ursache waren, daß ihr in eine schwere Sünde gefallen, und

euer Gewissen tödtlich verletzet habt. Fliehet die böse Gelegenheit zur Sünde, so werdet ihr nicht wieder in die alte Sünde fallen.

III. Aber überwindet auch euch selbst.

Wir haben drey Feinde unsers Heils, den Teufel, die Welt und das Fleisch: wenn wir unsere Feinde von Außen, den Teufel und die Welt durch Wachsamkeit, durch Gebeth und durch Vermeidung der bösen Gelegenheit von uns abtreiben, so müßen wir auch unsern Feind von Innen, unser Fleisch, unsre böse Natur, uns selbst überwinden durch die Abtödtung. Alle Christen müssen sich gesagt seyn lassen, was Christus, unser Herr, für Alle gesagt hat: „Wer nach mir kommen will, der verläugne „sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge „mir nach." Matth. 16, 24. Was heißt aber, sich selbst verläugnen? es heißt, gleichsam sich selbst nicht kennen wollen, sich selbst nicht lieben, wider sich selbst streiten, seinem eigenen Leibe, seiner eigenen Seele widerstehen, wenn sie sich wider das Gesetz Gottes auflehnen und empören.

1) Um nimmer schwer zu sündigen, müßen wir also unser Fleisch, den ganzen Leib überhaupt und alle fünf Sinne insbesondere, fleißig abtödten. „Brüder!" sagt der heilige Paulus, „wir sind nicht „dem Fleische verbunden, daß wir nach dem Fleische „leben sollten. Denn wenn ihr nach dem Fleische „lebet, so seyd ihr des Todes; wenn ihr aber durch „den Geist die Werke des Fleisches ertödtet, so wer„det ihr leben; denn Alle, die der Geist Gottes treibt, „die sind Kinder Gottes." Röm. 8, 12. Wir müßen also zuerst unserm Leibe nicht Alles gestatten, was er essen und trinken möchte. Denn wie der heilige Vincenz von Paul sagte: „Die Abtödtung des Ge„schmackes ist das A B C des geistlichen Lebens

„und wer sich in diesem nicht enthalten kann, der „wird um so viel weniger über andere Laster Meister „werden, die noch viel unbändiger sind.“ Hernach müssen wir unsern Leib durch weiche Kleider, durch viele Lustbarkeiten, durch lange Ruhe niemals verzärteln; sondern uns der Sinnlichkeit tapfer widersetzen; denn das Evangelium sagt ja: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltthätigen „reißen es an sich.“ Matth. 11, 12. Endlich ist nothwendig, daß wir unsere Sinne, als Augen, Ohren, Mund und Hände, vor allem Vorwitze bewahren. Damit der Dieb nicht ins Haus kommen kann, schließt man Thüre und Läden fleißig zu: o liebe Pfarrkinder! schließet auch eure Augen, wo etwas Böses zu sehen; schließet eure Ohren, wo etwas Böses zu hören; schließet euren Mund, wo etwas Böses zu reden wäre: erhaltet eure Hände zurück, wo etwas Böses anzurühren wäre; eure Sinne sind die Thüre, wodurch die Versuchung, die Sünde und der Tod hineinsteiget in euer Herz, welches unmöglich lange unschuldig bleibet, wenn ihr eure Sinne nicht abtödtet.

3) Aber nicht nur das Fleisch, sondern auch der Geist, nicht nur der Leib, sondern auch unsre Seele muß durch Abtödtung vor Sünden bewahret werden. Unter den acht Seligkeiten, welche Christus im Anfange seines evangelischen Gesetzes gelehret hat, ist dieß die allererste: „Selig sind die „Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Matth. 5, 3. Die Armuth im Geiste, die uns selig machet, besteht theils in der Demuth unsers Verstandes, theils in der Gleichgültigkeit unsers Willens in Hinsicht auf das Zeitliche. Seyd demüthig in eurem Verstande, führet keinen aufgeblasenen, keinen stolzen Sinn, haltet nicht viel auf euch selbst, rühmet euch nicht selbst, wenn ihr meynet,

stark, oder schön, oder gar witzig, oder sehr gescheidt, oder auch hochgelehrt, oder sehr fromm zu seyn. Ihr habt dieß Alles von Gott und nicht von euch: gebet also nicht euch, sondern Gott allein die Ehre: gar schön spricht der heilige Paulus: „Was hast du, „das du nicht empfangen hättest? Und hast du „es empfangen, wie magst du dich rühmen, als „hättest du es nicht empfangen?“ I. Kor. 4, 7. — Seyd gleichgültig in eurem Willen. Habt ihr von zeitlichen Gütern wenig, so seyd mit eurer Armuth zufrieden: Gott weiß es, warum er euch aus guten Absichten nicht reich hat erben lassen. Seyd ihr aber mit überflüßigem Reichthum versehen, so hänget euer Herz nicht daran, sondern wendet euren Ueberfluß zum Dienste Gottes und zur Unterstützung der Nothleidenden an, so werdet ihr euch damit den Himmel erkaufen. Ihr Armen! seyd nicht verzagt wegen eurer Noth; euch versichert der Herr Jesus: „Suchet am ersten das Reich Gottes und seine Ge„rechtigkeit, und dieß Alles“ (was ihr zur Noth brauchet) „wird euch zugelegt werden.“ Matth. 6, 33. 8. 36. Und ihr Reichen! verliebet euch nicht zu sehr in euer Vermögen; euch geht die Warnung des Herrn Jesu an: „Was nützt es dem Men„schen, wenn er die ganze Welt gewinnet, aber an „seiner Seele Schaden leidet.“ Arme und Reiche! seyd demüthig im Verstande und gleichgültig in eurem Willen, seyd arm im Geiste: „Selig sind die „Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich.“

Fraget also nicht mehr meine Lieben! was zu thun sey, um nach der österlichen Beicht nicht mehr in die alten Sünden zu fallen? Thut nur, was heute gelehrt worden:

I. Suchet Hülfe bey Gott.
II. Fliehet die bösen Gelegenheiten.
III. Ueberwindet euch selbst.

Wenn ihr vielleicht meynet, es sey nicht möglich, diese drey Regeln zu beobachten, so betrüget ihr euch selbst. Jede diese Regeln ist aus dem Worte Gottes hergenommen; Gott selbst schreibet sie uns vor: aber Gott verlangt von uns nichts, was unmöglich wäre. Zu dem, wenn ihr fleißig bethet, wird euch Gott mit seiner Gnade beystehen, daß Jenes, was euch unmöglich zu seyn scheinet, euch wohl gar leicht ankommen wird. Zuletzt frage ich euch selbst: was haben die Heiligen im Himmel, da sie, wie wir, auf Erden gelebt, was haben sie gethan, um die Sünden zu meiden? Sie suchten Hülfe bey Gott; sie flohen die bösen Gelegenheiten; sie überwanden sich selbst: da denke sich ein jeder Christ, was der heilige Augustin bey seiner Bekehrung dachte: „Haben es diese und Jene gekonnt, warum nicht „auch ich?“ Amen.

Auf den
zweyten Sonntag nach Ostern.
als den Frühlingsmarkt.

„Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt „gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet?“ Mark. 8, 36.

Unter den schönen Aussprüchen unsers Herrn Jesu Christi, welche im heiligen Evangelio sind aufgezeichnet worden, ist besonders derjenige merkwürdig, welcher bey Markus 8, 36. zu lesen ist, und also lautet: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die „ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Scha„den leidet.“ Jedermann möchte etwas gewinnen;

im Spielen, im Handeln und Wandeln sucht Jeder seinen Vortheil; an allen Markttägen, dergleichen einer heute wieder in der Stadt gehalten wird, wer verkauft, möchte theuer verkaufen; und wer einkauft, möchte wohlfeil einkaufen; jeder Theil möchte gewinnen: dabey soll der Christ nur nie vergessen, was unser göttlicher Heiland spricht: „Was nützet es „dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt; „aber an seiner Seele Schaden leidet?" Mit diesem heiligen Texte versehen, werden nicht nur alle Krämer und Marktleute sich im Verkaufen und Einkaufen vor allen Betrügereyen, vor allen Sünden der Ungerechtigkeit hüten; sondern wer immer einen offentlichen Markt besuchet, wird sich wohl in Acht nehmen, daß ihm die Marktzeit anstatt des Gewinns keinen Verlurst, keinen Schaden, besonders keinen Schaden der Seele eintrage. „Was nützet es dem „Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt; aber „an seiner Seele Schaden leidet?" — Wer sind aber Diejenigen, die zur Marktzeit an ihrer Seele Schaden leiden? Vor Andern sind es Jene, welche vom Markte nicht bey Tag nach Haus gehen, zu lange in die Nacht hinein bleiben, oder gar ohne Noth über Nacht ausbleiben. Ja für diese ist jede Marktzeit eine gefährliche Zeit; denn durch das nächtliche Ausbleiben, es sey hernach Marktzeit oder eine andere Zeit, kann man sich leicht versündigen; 1) versündigen wider Gott; 2) versündigen wider den Nächsten; 3) versündigen wider sich selbst. Durch die Sünde aber leidet unsre Seele den größten Schaden, weil durch die Sünde unser größter Schatz, das gute Gewissen, die Unschuld, die Gnade und Freundschaft Gottes und der schöne Himmel verlohren geht. Darum soll bey der Nacht Jedermann gern zu Hause seyn, und das

I. aus Liebe Gottes;
II. aus Liebe des Nächsten.
III. aus Liebe gegen sich selbst. Gebet fleißig Acht, wie ich euch dieß beweise im Namen des Herrn.

I. Die Liebe Gottes.

Ihr sollet nicht glauben, meine Zuhörer! ihr sollet Gott selbst fragen, was ihm lieber und gefälliger sey, da ihr bey der Nacht ordentlich daheim seyd, oder da ihr bey der Nacht auslaufet, oder ausbleibet. Ihr habt das Wort Gottes, die kleine Bibel, nämlich das heilige Evangelium, selbst in eurem Hause. Leset das Evangelium vom Pfingstmontage, dort spricht der Sohn Gottes: „Das „Gericht besteht darin: das Licht ist in die Welt ge„kommen, und die Menschen liebten die Finsternisse „mehr als das Licht, weil ihre Werke böse waren. „Denn ein Jeder, der Böses thut, hasset das Licht, „und kömmt nicht an das Licht, damit seine Werke „nicht gestraft werden.“ „Wer aber nach der Wahr„heit handelt, der kömmt an das Licht, damit seine „Werke offenbar werden, weil sie in Gott geschehen „sind.“ Matth. 3, 19. Licht und Finsterniß sind Tag und Nacht; wie aber hier durch die Finsternisse der Nacht Irrthum und Laster, und durch das Licht des Tages Wahrheit und Tugend angedeutet werden: so gibt uns der Herr Jesus deutlich zu verstehen, daß wir, um bey der Tugend und Wahrheit zu bleiben, um unser gutes Gewissen zu bewahren, keine Freunde, keine Kinder der Nacht, sondern Kinder und Freunde des Tages seyn sollen.

Schlaget auch die Epistel vom ersten Sonntage des Advents auf: dort heißt es gleich auf der ersten

Seite

Seite eures Evangeliums: „Lasset uns ehrbar, wie „am hellen Tage wandeln: nicht in Fressen und Saufen; nicht in Unzucht und Geilheit; nicht in Zank „und Eifersucht; sondern ziehet an den Herrn Jesum Christum." Röm. 13, 13. Sehet, wenn die Nachtsitzlinge, die Nachtwanderer, die Nachtschwärmer mit Fressen und Saufen, mit Unzucht und Geilheit, mit Zänkerey und Händel den lieben Gott vielfältig beleidigen: da kommen Jene, die bey der Nacht zu Hause sind, in keine solche Ungelegenheit: sie ziehen Jesum Christum an; das ist, sie folgen als Christen Christo Jesu nach; und wie Jesus Christus das wahre Licht ist, das alle Menschen erleuchtet, die an ihn glauben: also wandeln sie auch gern im Lichte des Tages nach der Ermahnung des heiligen Paulus, der zu den ersten Christen, die vorher Heiden waren, gesprochen hat: „Ihr waret einst Finsterniß, jetzt seyd ihr Licht im „Herrn: wandelt also, wie Kinder des Lichtes;" Ephes. 5, 8. seyd keine Heyden mehr, sondern Christen.

Kinder des Lichtes, oder Liebhaber des Tages sind auch Liebhaber Gottes, Kinder Gottes: denn, wie der heilige Johannes sagt: „Gott ist ein Licht „ohne alle Finsterniß." I. Joh. 1, 5. Freilich hat Gott die Nacht wie den Tag erschaffen; aber gleich Anfangs „hat Gott das Licht von der Finsterniß ge„schieden; und nannte das Licht Tag und die Fin„sterniß Nacht." I. Mos. 1, 4. Wie Gott zwischen Tag und Nacht einen Unterschied machte, so sollen auch wir niemals den Tag in die Nacht, oder die Nacht in den Tag verkehren; und wie Gott den hellen Tag den Arbeiten und Geschäften der Menschen, die Nacht aber der stillen Ruhe und dem Schlafe bestimmet hat: so handeln wir ganz nach

der Anordnung Gottes: wenn wir die Stunden des Tages den Verrichtungen unsers Berufes nachgehen; bey der Nacht aber fleißig zu Hause eintreffen, und nachdem unsere Hausgeschäfte in Ordnung sind, durch die sanfte Ruhe der Nacht und durch den süßen Schlaf unsern Körper zur Arbeit des kommenden Tages stärken und vorbereiten.

Was also Christus, der Herr, im geistlichen Sinne zu den Juden in Jerusalem kurz vor seinem Tode gesprochen hat, das sollen wir Christen vielmehr auch leiblicher Weise uns gesagt seyn lassen, nämlich: „Wandelt, so lange ihr das Licht habt, „damit euch die Finsternisse nicht überfallen:" Joh. 12, 35 machet eure Gänge bey Tag, ehe dann die Nacht hereinbricht. Ihr möget auf dem Markte oder sonst in der Stadt und über Lande, oder auch nur im Felde, oder auf der Gasse seyn, so geht, da es möglich, beym Tage nach Hause. Gott will es, daß ihr euch mehr an das Licht des Tages, als an die finstere Nacht haltet; gehet also aus Liebe Gottes. Ist es Sonn- oder Feyertag, so denket, der Sonn- und Feyertag muß nach Gottes Geboth geheiliget werden: durch Trunk, Spiel und Tanz bey der Nacht wird der Tag des Herrn nicht geheiliget, da man vielleicht schon am Tage zu wenig gebethet, zu viel getrunken, gespielet, getanzet hat. Ist es auch nur ein Werktag, so denket: auch der Werktag, den man vielleicht nicht gut zugebracht hatte, soll wenigstens gut geendigt werden; gut geendigt werden durch ein andächtiges Nachtgebeth, welches von denen schlecht oder gar nicht verrichtet wird, die erst bey später Nacht vom Trunk, Spiel und Tanz, von bösen Gesellschaften und gefährlichen Gelegenheiten heimkehren. Dieß ist das erste und vornehmste Geboth: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lie-

„ben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen „Seele, aus deinem ganzen Gemüthe:“ wer aus Liebe Gottes fleißig daheim ist, oder doch allemal frühzeitig nach Hause geht, der erfüllet dieß Geboth gewiß viel besser, als ein Anderer, der bey der Nacht viel ausgeht; bey der Nacht gern ausbleibt, oder doch oft nur spät nach Hause kömmt; der liebt Gott nicht von ganzem Herzen.

II. Die Liebe des Nächsten.

„Du sollst deinen Nächsten lieben,“ ist aber auch ein Geboth Gottes, und zwar so vornehm als das Geboth der Liebe Gottes, „es ist demselben „gleich.“ Unsere Nächsten sind dreyerley; einige sind unsere Vorgesetzten, einige unsere Untergebenen, einige Unsersgleichen: alle diese lieben wir mehr, wenn wir bey der Nacht fleißig daheim sind, als durchs nächtliche Auslaufen, oder durchs nächtliche Ausbleiben.

1) Die ersten, die wir als Nebenmenschen lieben und ehren, und denen wir nach dem Befehle Gottes gehorsamen müßen, sind die geistliche und weltliche Obrigkeit, die lieben Eltern und Meisterschaften. Nun, was hält die geistliche Obrigkeit vom nächtlichen Ausbleiben? In den Artikeln, welche alle Jahre vor der österlichen Zeit aus dem Kirchenbuche öffentlich verlesen werden, ist anbefohlen, daß man Jene, welche beständig dem Spielen obliegen, oder über die Zeit in den Wirthshäusern über halbe Nächte der Trunkenheit besonders an Feyertägen oder Feyerabenden sich ergeben, im Beichtstuhle gar nicht ledig sprechen, und so lange, bis sie sich bessern, nicht zur heiligen Kommunion zulassen sollte. Ritual. Aug. Tit. 65. Artic. 7. Und was befiehlt die weltliche Obrigkeit wegen Ausbleiben bey der

Nacht? In der bekannten Dienstbothen-Ordnung vom 20. Aug. 1804. wird §. 29. u. 30. durch die höchste Landesregierung verordnet, wie folgt.

„Das nächtliche Herumschwärmen der Ehehal„ten" (mithin auch der Söhne und Töchter) „und „das Auslaufen zum Tanz und in die Wirthshäuser „hat die Dienstherrschaft unter schärfster Verantwor„tung nicht zu gestatten."

„Die weiblichen Dienstbothen (folglich auch die eigenen Töchter) „sollen von erlaubten Tänzen im „Sommer vor der Dämmerung; im Herbste, Win„ter und Frühjahr aber längstens um 8 Uhr Abends „ohne Begleitung nach Hause gehen.

„Die nachtschwärmenden Knechte (so auch die eigenen Söhne) „sollen mit Gefängnißstrafe, oder „bey öfterm Betreten auch mit Arbeitshausstrafe „auf ein Jahr belegt werden."

Und was ist endlich der Wille rechtschaffener Eltern und christlich gesinnter Herr- und Meisterschaften? Sie wollen auch, was Gott und die Obrigkeit will: sie wollen, ihre Kinder und Dienstbothen sollen keine Nachtläufer, keine Nachtschwärmer seyn; sollen bey der Nacht daheim seyn, nächtlicher Weile nicht aufstehen, nicht auslaufen, nicht ausbleiben. Wie sicher ist also das Gewissen deren, die zur Nachtzeit fleißig daheim sind? Sie versündigen sich nicht wider die Obrigkeit, nicht wider die Eltern, nicht wider die Meisterschaft: sie lieben ihre Nächsten und besonders ihre Vorgesetzten, denen sie den schuldigen Gehorsam, Treue und Ehre erzeigen.

2) Seyd ihr aber selbst Vorgesetzte, Hausväter oder Hausmütter, wie viele Verantwortung ersparet ihr euch, wenn ihr mit anbrechender Nacht bey Mann oder Weib, bey Kindern oder Dienstbo-

then zu Hause seyd? Unfrieden und Händel in der Haushaltung und in der Ehe entstehen nicht leichter, als wenn der Mann, oder das Weib vom Markte oder sonst vom Wirthshause zu lange nicht heimkömmt; Söhne und Töchter, Knechte und Mägde haben keine Freude, wenn beym Abendessen oder beym Nachtgebethe eine Hauptperson, der Hausvater oder die Hausmutter ohne wichtige Ursache abwesend ist. Oder sie benutzen die Gelegenheit und folgen dem bösen Beyspiele der Eltern und Meisterschaften: versäumen, wie Jene, Gebeth und Arbeit, und laufen, weil sie freyen Paß haben, auch hin, wo böses Gesindel zusammen kömmt; verführen selbst einander, oder werden verführt, weil kein Aufseher zu Hause ist. „Du sollst deinen Nächsten lieben:" Männer! liebet eure Weiber und betrübet sie nicht durch nächtliches Ausbleiben. „Du sollst deinen „Nächsten lieben:" Väter! liebet eure Kinder, und ersparet ihnen das Geld, welches durch Spiel und Trunk bey der Nacht unnöthig darauf geht. „Du „sollst deinen Nächsten lieben:" Herren und Mei„sterschaften! liebet eure Dienstbothen, und gebet ihnen und euren Kindern kein Aergerniß: seyd bey der Nacht zu Hause, damit ihr es ihnen desto kräftiger gebieten könnet, bey der Nacht daheim zu seyn. Thut selbst, was ihr von ihnen fordern müßet; und sehet nach, ob nicht nur euer Vieh, sondern auch alles Gesind zu Hause sey.

3) Aber wir müßen nicht nur unsere Vorgesetzten, nicht nur unsere Untergebenen lieben: wir müßen alle Menschen lieben; und aus Liebe des Nächsten durch nächtliches Umlaufen oder nächtliches Ausbleiben keinen Menschen beleidigen; denn ein Jeder ist unser Nächster, und ohne Unterschied gebietet Gott: „Du sollst deinen Nächsten lieben." Man

sagt wohl: was geht es andere Leute an, ich mag zu Hause, oder auf der Gasse, oder im Wirthshause seyn bey der Nacht? — Aber du hast vielleicht Schulden, und die Leute möchten lieber bezahlt seyn, als daß sie dich über die Zeit im Wirthshause wohlauf sehen. Oder es gibt arme Wittwen und Waisen, die kaum etwas zu nagen und zu beißen haben: die würden froh seyn um den Ueberfluß, welchen du bey der Nacht noch verschwendest, nachdem du bey Tag schon genug gezechet hattest; und durch dein Almosen könntest du Gottes Barmherzigkeit und den Himmel verdienen.

Sey es, daß deine Nachtschwärmerey andere Leute nichts angeht; aber andere Leute sollen dich etwas angehen: sie sind deine Nebenmenschen, als Christ mußt du sie lieben, und aus Liebe des Nächsten, wie die Schrift sagt, „sollst du, was du „nicht gern hast, auch keinem Andern thun." Tob. 4, 16. Fromme bethen; Kinder schlafen; Matte ruhen und Kranke seufzen bey der Nacht: wenn du durch dein Schreyen und Jauchzen bey der Nacht die Frommen im Gebethe; die Kinder im Schlafe; die Matten in der Ruhe; die Kranken in ihrem Seufzen störest; soll dir das nicht zum Herzen gehen, daß du still seyest, nach Hause gehest, bethest, schlafest und ruhest? Gewiß! wer das thut, der hat die Liebe des Nächsten. Dazu kömmt noch

III. Die Liebe gegen sich selbst.

Geliebte! ihr müßet es Gott und der Obrigkeit, und andern Leuten nicht übel aufnehmen, welche haben wollen, daß ihr bey der Nacht daheim bleiben, oder recht bald nach Hause kommen sollet: denn es ist euch ja durchaus recht gut gemeynt, und ihr selbst habt den größten Nutzen davon, wenn ihr folget:

es ist euch gut 1) am Leibe; 2) es ist euch gut an der Seele, wenn ihr bey der Nacht nicht viel ausgehet, nicht lange ausbleibet

1) Als der Herr Jesus das letzte Mal nach Jerusalem reiste, sagten seine Jünger zu ihm: „Meister! erst neulich suchten dich die Juden zu steinigen, und du verfügest dich abermal zu ihnen: „Jesus antwortete: sind denn nicht zwölf Stunden „im Tage? Wer bey Tage wandelt, stößt nicht an, „weil er das Weltlicht (den Sonnenschein) sieht. „Wer aber zur Nachtzeit hin und hergeht, stößt an, „weil ihm das Tageslicht fehlet.“ Joh. 11, 9.

Diese einzige Rede Jesu soll uns Christen genug seyn, daß wir uns ohne Noth niemals der Nacht anvertrauen. Ja! gewiß ist es: „Wer zur „Nachtzeit hin und her geht, stößt an;“ er stößt an mit seiner Gesundheit, mit seinen geraden Gliedern, mit seinem Leben. Die Nachtluft ist nicht so heiter, nicht so rein, und eben darum auch nicht so gesund, wie die Luft des Tages, dieß sagen alle Ärzte. Die Nacht ist des Menschen Feind; sie blendet und verführet, daß wir an Steinen anstoßen; daß wir den Weg verlieren; daß wir in Gruben stürzen und Hals und Bein brechen können. Wie oft ist Einer bey der Nacht im Wasser ertrunken, oder im Schnee erfroren, oder von seinem Feinde, der ihn aufpaßte, ermordet worden? Was Alles nicht geschehen wäre, wäre er beym Tage nach Hause gegangen. Und sollten wir von dergleichen Unglücksfälln gar nichts zu fürchten haben, wie wehe thut sich der Mensch, da er sich nur der nächtlichen Ruhe und des süßen Schlafes so oft beraubet? Die angespannten Nerven und Glieder sollten von der Last des Tags ausruhen, und der matte Körper durch den Schaf auf Morgen neue Kräfte sammeln: weil das

oft nicht geschieht, so folget bey jungen Leuten, besonders, wenn noch andere Ausschweifungen der Nacht hinzukommen, Auszehrung, Lungensucht, und solche Krankheiten, an welchen die Blüthe der Jugend, wie an Reif und Frost die Gartenblüthe, vor der Zeit dahin stirbt.

2) Und wollte Gott, es wäre nur die Gesundheit des Leibes und nicht auch die Unschuld der Seele, welche durch Nachtschwärmereyen so oft verlohren wird!! Wollte Gott, die freye Nacht hätte nicht schon Manche, nicht nur um das zeitliche, sondern auch um das ewige Leben gebracht. Ich wüßte selbst, dürfte ich sie nur erzählen, solche Geschichten, wo ausgelassene Nachtschwärmer vom nächtlichen Sündenleben her plötzlich gestorben, und wie kaum anders zu vermuthen, der Hölle zugefahren sind. Aber bleiben wir bey dem Worte Gottes: „Die Menschen,“ sagt Jesus Christus, „haben die Finsterniß mehr als das Licht (die Nacht mehr als den Tag) „geliebt; denn ihre Werke waren bös.“ Die Nachtschwärmer selbst würden sich schämen, wenn sie das bey Tage thäten, was sie bey der Nacht Alles treiben. Sie meynen, da sie von den Leuten nicht gesehen, nicht erkannt, nicht ergriffen werden, so dürften sie Alles anfangen, was ihnen der Muthwillen, oder ein böser Geist eingibt. In der Kirche, an diesem heiligen Orte; vor den Kindern, als noch lauter Unschulden getraue ich es mir nicht zu sagen, was die Nachtschwärmer reden, singen und thun können. Es sind freylich nicht gleich Alle so schlimm; aber genug, wenn einige solche Bösewichte dabey sind, die kein Gewissen, keinen Glauben mehr haben; Einer ist im Stande, alle Andere zu verführen: es seyen Ledige oder Geheyrathete: es sey im Wirthshause oder auf der Gasse. Gleichsam als

wäre bey der Nacht kein Gott, wie bey Tage; als sähe Gott nicht Alles im Finstern, wie beym Sonnenscheine; als würde seine ewige Gerechtigkeit die Laster der Nacht weniger strafen, als die Sünden des Tages. Wie schrecklich tönen die Worte Jesu, welche am heiligen Schutzengelfeste im Evangelio vorkommen: „Wehe der Welt wegen der Aergernisse; es müssen freilich (da die Bosheit der Menschen so groß ist) „Aergernisse kommen; wehe aber „dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt." Matth. 18. Sonst sage ich nichts mehr.

Aber Jünglinge und Jungfrauen! die noch nicht verführt sind, ist euch Gott lieb? Sind euch eure Aeltern und Vorgesetzten lieb? Ist euch eure Gesundheit, euer Leben, eure Unschuld und Seligkeit lieb, so fürchtet die Nacht und die bösen Gesellschaften der Nacht.

Und ihr, liebe Hausväter und Hausmütter! ist euch Gott lieb? Sind euch eure Ehegatten, eure Kinder und Dienstbothen lieb? Ist euch euer eigenes zeitliches und ewiges Leben lieb, so bleibet bey der Nacht selbst gern zu Hause, und haltet eure Kinder und Dienstbothen mit allem Ernste an, daß sie bey der Nacht nicht aufstehen, nicht auslaufen, nicht ausbleiben. So lange sie bey der Nacht daheim sind, bey der Nacht nicht aufstehen, bey der Nacht nicht auslaufen, nicht ausbleiben: so lange bethen sie gern und empfangen oft und andächtig die heiligen Sakramente: folgen fleißig den Aeltern, Meisterschaften und ihren Geistlichen: führen ein Leben voll Unschuld, daß Himmel und Erde Freude daran haben. Aber dieß Alles wird bald vergehen, wenn sie nimmer, wie die unschuldigen Tauben, im Schlage bleiben, sondern wie die wilden Nachtvögel im Finstern herum

fliegen. Väter und Mütter! Söhne und Töchter! Knechte und Mägde! folget der heutigen Predigt; folget aus Liebe gegen Gott, aus Liebe gegen den Nächsten, aus Liebe gegen euch selbst: vergesset nie, was der Herr Jesus im Evangelio spricht: „Du „sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem „ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus dei„nem ganzen Gemüthe: dieß ist das erste und vor„nehmste Geboth; das andere ist diesem gleich: Du „sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Amen.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Von der kurzen Dauer unserer Leiden.

„Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen.“ Joh. 16.

Was heute im Evangelio gelesen wird, dieß redete unser lieber Herr Jesus am grünen Donnerstage beym letzten Abendmahle. Er sah die Traurigkeit vor, in welche seine Jünger fallen müßten, wenn Er sie bald verlassen würde: „Ueber ein Kleines wer„det ihr mich nicht mehr sehen.“ Um sie zu trösten, setzte Er hinzu: Und abermal über ein Kleines „werdet ihr mich wieder sehen.“ Er wollte sagen: Betrübet euch nicht zu sehr, meine Jünger! wenn ihr mich morgen sterben sehet; denn am dritten Tage werde ich lebendig wieder auferstehen. Betrübet euch nicht zu sehr, wenn ich nach meiner Auferstehung am vierzigsten Tage zum Vater gehe und in den Himmel auffahre; denn über ein Kleines wird

diese Welt ein Ende nehmen, wo ihr auch von den Todten auferstehen und in eurem Fleische mich wieder sehen werdet. So leget der heilige Kirchenlehrer Augustinus das heutige Evangelium aus. Und was sollen wir daraus lernen? Dieses, Allerliebste! daß wir bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens niemals den Muth sinken lassen, sondern allezeit denken sollen, unser Leiden sey nur von kurzer Dauer, und über ein kleines werde unsre Traurigkeit wieder in Freude verändert werden.

Es ist in der That nicht anders, Gott läßt uns niemals zu lange leiden; unser Leiden ist allezeit kurz; es ist kurz entweder an sich selbst; dieß zeige ich im ersten Theile, oder doch kurz in Vergleichung mit der Ewigkeit; dieß wollen wir betrachten im zweyten Theile.

Der erste Theil.

Die anbethungswürdige Weisheit Gottes hat für einen jeden Menschen zwey Leben bestimmt, ein zeitliches und ein ewiges Leben. Das zeitliche Leben aber ist nur ein Leben der Prüfung, ein Leben der Arbeit, ein Leben des Streites, wo wir die Krone des Sieges, den Lohn des Fleißes, die Früchte der Geduld, die im künftigen Leben auf uns warten, jetzt zuerst verdienen müssen. Diese Einrichtung Gottes ist recht und billig; denn was der Herr thut, ist wohl gethan; und schon deßwegen sollen wir gern etwas leiden, weil der liebe, gute Gott das Leiden selbst als ein Mittel bestimmet hat, um unser ewiges Glück dadurch zu verdienen. Müßten wir um das ewige Leben auch lange und recht lange leiden, so könnten wir wider Gott nicht murren, weil seine Belohnung noch immer unendlich größer ist, als un-

ser Verdienst: um desto mehr müßen wir jetzt Geduld tragen, weil unser Leiden nur von kurzer Dauer ist, und über ein Kleines wieder vergeht.

Nein, Geliebte! es ist nur eine falsche Einbildung, da wir meynen unser Leiden daure zu lange. Die Verheißung Gottes, die Zeugnisse der Heiligen und unsre eigene Erfahrung beweisen, daß Kreuz und Leiden gemeiniglich nur kurz vorüber gehe.

1) Tröstet euch vor Allen mit Gottes Wort, das nicht lügen kann. Nehmet unter Andern nur das heutige Evangelium zur Hand. Was sagt Jesus? „Ueber ein Kleines werdet ihr mich „nicht mehr sehen, — ihr werdet weinen und kla„gen, die Welt aber wird sich erfreuen, und ihr „werdet trauren. — Und abermal über ein Klei„nes werdet ihr mich wieder sehen; eure Traurig„keit wird in Freude verkehret werden." Um die kurze Dauer unsers Leidens ganz begreiflich zu machen, vergleichet der Herr dasselbe mit den Schmerzen einer gebährenden Mutter. „Ein Weib," sagt Er, „wenn sie gebähret, fühlet sie eine Traurigkeit, „weil ihre Stunde gekommen ist. Wenn sie aber „das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an „die Angst wegen der Freude, weil ein Mensch zur „Welt gebohren worden." Groß war also die Traurigkeit der Jünger Christi, die ihren geliebten Meister verlieren, durch den schmählichsten Kreuztod verlieren mußten. Allein ihre Traurigkeit dauerte nur bis am dritten Tage, da sahen sie den Herrn lebendig wieder, und ihre Traurigkeit wurde in Freude verkehret. Widerfährt euch etwas, Geliebte! das euch recht wehe thut, habet Geduld wenigstens bis am dritten Tage, da wird Christus wieder von den Todten auferstehen; es wird euch Hülfe oder

wenigstens Trost von Gott erscheinen. Vielleicht dürfet ihr so lange nicht warten: vielleicht vergeht der Verdruß über Nacht; vielleicht ändert sich euer Unglück nach einer Stunde, wie die Geburtsschmerzen eines Weibes oft in einer Stunde vorüber sind. Habt Geduld! über ein Kleines kann es wieder besser gehen.

2) Vielleicht denken aber Manche, was heute im Evangelio steht, dieß habe Christus nur für seine Apostel und nicht auch für uns geredet. Allein so dachten die heiligen Leute nicht. Der heilige Petrus, der selbst die Worte Jesu beym Abendmahle mit Andern angehöret, blieb fest darauf, daß das Leiden aller Menschen nur von kurzer Dauer sey, und über ein Kleines wieder aufhöre. Denn gleich in seinem ersten Briefe und schon im ersten Kapitel schrieb er an alle Christen: „Ihr werdet zuletzt große Freude haben, wenn ihr schon jetzt in mancherlei Versuchungen ein wenig trauren müßet!" I. Petri 1, 6. Sehet! ein wenig, ein Kleines, nennet der heilige Petrus Alles, was uns hier betrüben muß. Die nämliche Sprache führte sein Mitapostel, der heilige Paulus, welcher an seine Korinther also geschrieben hat: „Unsre Trübsal, welche gegenwärtig ein Augenblick und etwas Geringes ist, verschaffet uns eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit." II. Kor. 4, 17. Für einen Augenblick, für eine Kleinigkeit sah also der große Weltapostel die Trübsalen dieses Lebens an. Er irrte gewiß nicht, weil er aus der Fülle des heiligen Geistes also redete: also irren nur wir, wenn wir unser Kreuz für gar zu groß und unser Leiden für gar zu lange ansehen.

3) Wenn wir aber Gott die Ehre geben und die Wahrheit reden wollen, so müßen wir aus der

Erfahrung selbst bekennen, daß uns Gott niemals zu lange leiden läßt. Hatten wir einen kalten Winter, so folget doch wieder ein angenehmer Frühling und ein warmer Sommer. Hat es lange geregnet, so scheinet die Sonne nur wieder desto schöner. Und nach einer jeden finstern Nacht kömmt allezeit wieder ein heller Tag. Gleichwie Winter und Sommer, Regen und Sonnenschein, Tag und Nacht im Laufe der Natur immer miteinander abwechseln: so wechseln im menschlichen Leben Glück und Unglück, Leid und Freud beständig miteinander ab. Du bist krank gewesen; aber doch wieder gesund geworden. Man hat dich verachtet und verfolget; aber deine Unschuld ist aufgekommen, und man hat dir deine Ehre wieder gegeben. Du warest arm und in großer Noth; aber es gab doch wieder gute Menschen, die dir wegen Gott wieder geholfen haben. Gedenket nur an das vergangene Jahr: ach! was für ein trauriges Jahr ist dieses gewesen? Doch war unser Leiden nicht unaufhörlich, nicht ohne Trost. So groß die Lasten gewesen, so fanden wir doch allezeit wieder Mittel, solche zu ertragen. So viel neue Plagen in's Dorf herein gekommen, so viel sind wieder, und oft bälder, als wir glaubten, hinaus gegangen. Ach ja! es dauert nur Alles eine kurze Zeit auf dieser Welt, und wenn die Noth am größten, da ist Gott am nächsten. Dieß lehrt uns Gottes Wort; dieß bezeugen die lieben Heiligen; dieß erfahren wir selbst. Lasset uns also in Kreuz und Leiden nimmer so kleinmüthig und zaghaft, viel minder ungeduldig und zornig werden, sondern allezeit gedenken, als hörten wir Gott zu uns reden: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen;“ harret nur ein wenig aus, eure Traurigkeit wird wieder in Freude verwandelt werden.

Der zweyte Theil.

Mit meinem ersten Predigttheile werden freilich die meisten Zuhörer zufrieden seyn; aber nicht alle. Es sind vielleicht manche hier, die gern laut sagen möchten, was sie sich denken. Das ist doch nicht wahr, was der Pfarrer prediget, daß alles Leiden kurz sey. Ich leide, so lange ich lebe, und sehe meines Leidens kein Ende, bis zum Ende meines Lebens: soll mein Leiden nur kurz seyn? Mein Freund! meine Freundinn! gieb Acht, daß du dich nicht versündigest wider Gott mit deinen Klagen. Du leidest, so lange du lebest? Ist das wahr? Frage Diejenigen, die dich von Jugend auf kennen, ob sie dich niemals glücklich, niemals fröhlich, niemals lachend gesehen haben? Zähle nur selbst die guten und bösen Stunden deines Lebens, vielleicht hast du doch mehr gute als böse Stunden gehabt? Und unter allen deinen bösen Tagen ist vielleicht keiner gewesen, wo dir gar keine Hoffnung aufgegangen, gar kein Trost geschienen hat. Gehörst du vielleicht nicht unter jene wunderlichen Leute, welche, wie die Hausfrau des geduldigen Jobs, nur das Böse anschauen, was sie leiden, und nie an das Gute gedenken, was sie schon genossen haben? Kann man zu dir nicht sagen, was Job zu seiner Frau gesagt: „Du redest, wie ein unverständiges Weib, haben „wir Gutes von der Hand Gottes angenommen, „warum sollen wir nicht auch Böses annehmen?" Job. 2, 10.

Aber setzen wir, was doch nicht wahr ist, setzen wir, wir müssen immerfort nichts als leiden, so lange wir leben, so ist doch unser Leiden nur kurz, weil ja unser ganzes Leben selbst nur zeitlich und kurz, recht kurz ist, wenn man es gegen die Ewigkeit rech-

net. Christus ist in den Himmel aufgefahren und seine Apostel haben ihn nicht mehr gesehen, und sie werden ihn auch mit leiblichen Augen nicht mehr sehen bis am jüngsten Tage, wo die Leiber der Apostel auch von den Todten auferstehen und mit Christo in den Himmel auffahren werden. Von Christi Himmelfahrt, die vor tausend siebenhundert Jahren und länger geschehen ist, bis an den jüngsten Tag, der vielleicht noch lange ausbleibet, ist es eine lange, sehr lange Zeit; dennoch sagte Christus: „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen." Wenn nach dem Sinne des heiligen Augustins die Zeit von Christi Himmelfahrt bis zum jüngsten Tage nur etwas Kleines, nur eine kurze Zeit ist: so dürfen wir das Leiden unsers Lebens, wenn wir auch unser Lebtag leiden müßten, auch nur für etwas Kleines, für ein kurzes Leiden ansehen.

Dieses Modicum, dieß über ein Kleines, sagt der heilige Augustinus, kommt uns lang vor, so lang es dauret; aber wenn es wird vorüber seyn, dann werden wir erkennen, wie kurz, wie klein es gewesen sey. Wenn wir einmal hineingehen werden in die lange Ewigkeit, und die Jahre unsers Lebens so rechnen werden, wie sie von Gott gerechnet sind, dann werden wir nimmer sagen, daß wir lange gelitten haben. „Tausend Jahre," heißt es im 89. Psalm, „sind bey Gott, wie der gestrige Tag, der „vergangen." So wenig der gestrige Tag ist, den man heute nimmer rechnet, so wenig sind tausend Jahre gegen die Ewigkeit. Und wenn man tausendmal tausend Jahre von der Ewigkeit abrechnet, so ist die Ewigkeit um keinen Augenblick kürzer gemacht. Alles, was zeitlich ist und ein Ende nimmt, ist nicht lang; aber was ewig ist und kein Ende nimmt, das ist lang. Haben wir dann nur einmal eine schwere

Sünde

Sünde begangen, so haben wir die ewige Pein verdienet. Soll jezt Jemand sagen, er leide zu lang, der durch ein zeitliches Leiden sich von der ewigen Pein loskaufen soll? Zwey Himmel kann doch Niemand begehren, einen hier, den andern dort: darf man also noch wider Gott klagen, der für das Leiden des zeitlichen Lebens uns die Freuden des ewigen Lebens anbietet? Wie tröstete sich der geduldige Job in seinem Leiden? Er sah nicht das Gegenwärtige an, sondern hoffte auf die Zukunft: „Ich weiß," sagte er, „daß mein Erlöser lebet, und daß ich am jüng„sten Tage von der Erde wieder auferstehen und in „meinem Fleische meinen Gott sehen werde. Dieß „ist meine Hoffnung, die in meinem Busen aufbe„wahret ist." *Job.* 19. 25. Job lebte schon bey 2000 Jahre vor Christi Geburt, und wußte noch nichts von dem heiligen Evangelium, das uns Jesus Christus vom Himmel gebracht: wie weit mehr sollen wir Christen nach Christi Geburt uns mit der Auferstehung und mit dem Himmel trösten, nachdem der Erlöser Allen, die ihm zu Liebe etwas leiden, die Verheißung gegeben hat: „Freuet euch und froh„locket; denn euer Lohn ist groß im Himmel." *Matth.* 5.

Behaltet die Worte Jesu, liebe Zuhörer! „Ueber ein Kleines werdet ihr mich wieder sehen; „denn ich gehe zum Vater:" so werdet ihr die ganze Predigt behalten, und überzeugt seyn, daß *alles Leiden dieser Welt* nur kurz, *kurz an sich selbst*, oder wenigstens *kurz seyn in Vergleichung mit der Ewigkeit*. Will euch dessen ungeachtet die Zeit in eurem Leiden zu lange werden, so kürzet sie euch selber ab. „Sorget nicht für Mor„gen, denn der morgende Tag wird für sich selbst „sorgen; ein jeder Tag hat genug an seiner Plag."

Matth. 6, 34. Also wärnet uns Jesus Christus selbst, und gibt uns einen leichten Vortheil an die Hand, das lange Leiden abzukürzen. Wir sollen immer nur für einen Tag, heute für heute, morgen für morgen, übermorgen für übermorgen leiden und sorgen; dann leiden wir nie länger, als einen Tag. Ich habe irgendwo einen frommen, heiligmäßigen Einsiedler gekannt, der mir auf seinem Sterbbette erzählte: er habe eine dreyvierteljährige überaus schwere Versuchung, seine Einöde zu verlassen, dadurch überwunden, daß er täglich zu sich selbst sprach: Bleibe nur heute noch da, vielleicht geht's morgen besser. So sollet ihr im Leiden täglich zu euch selbst sprechen: Habe nur heute noch Geduld, vielleicht wird's morgen besser. Der bessere Morgen kommt gewiß noch. Amen.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Von der Unfehlbarkeit der katholischen Kirche.

„Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; allein ihr könnet „es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener Geist der „Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren." Joh. 16, 13.

Daß die Ausbreitung des heiligen Evangeliums und die Einführung des christlichen Glaubens in der Welt nicht so fast den lieben Aposteln, als vielmehr dem heiligen Geiste beyzumessen sey, können wir leicht abnehmen aus den Worten Jesu, wo er im heutigen Evangelium zu seinen Jüngern spricht:

„Ich hätte euch noch Vieles zu sagen; allein ihr „könnet es jetzt nicht ertragen. Wenn aber jener „Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch „alle Wahrheit lehren." Gewiß der heilige Geist war den Aposteln nothwendig; denn ohne denselben wären sie als gemeine unstudirte Männer unfähig gewesen, alle die Lehren, die ihnen der göttliche Lehrmeister gab, zu verstehen, zu merken und allen Völkern zu verkündigen: „Ich hätte euch noch Vie„les zu sagen; aber jetzt könnet ihr es nicht ertra„gen," nicht Alles fassen, nicht so behalten, um es Alles den Völkern zu predigen. Ewiger Dank aber sey dem heiligen Geiste, dem Lehrer aller Wahrheit, durch dessen Erleuchtung die Jünger Christi alle Geheimniße des wahren Glaubens erst vollkommen gelernt, und der Welt ganz rein, wie aus dem Munde Gottes mitgetheilet haben.

Wie mit den Aposteln, so verhält es sich mit der katholischen Kirche, mit der ganzen Versammlung aller Wahrgläubigen und ihren Vorstehern. Ohne Beystand, ohne Einfluß des göttlichen heiligen Geistes wäre sie eine blos menschliche und eben darum fehlbare Kirche; denn die Menschen aus sich allein können alle fehlen und in Irrthum fallen. Wie glücklich sind wir aber, liebe Pfarrkinder! daß unsre katholische Kirche wirklich den heiligen Geist zum Führer und Leiter hat, daß bey uns der heilige Geist nicht ohne die Kirche, und die Kirche nicht ohne den heiligen Geist geglaubt wird: „Ich glaube „an den heiligen Geist, und eine heilige allgemeine „christliche Kirche:" da ist die katholische Kirche eine Schule; der heilige Geist aber der göttliche Schullehrer: so muß dann Alles gewiß wahr seyn, was in dieser Schule von diesem Schullehrer vom heiligen Geiste gelehret wird, oder mit kurzen Worten: Die

katholische Kirche ist unfehlbar. Möchtet ihr von dieser eben so wichtigen als tröstlichen Wahrheit einen weitern Unterricht hören, so sage ich euch: Die katholische Kirche muß den heiligen Geist — den Geist Gottes — zum Lehrer der Wahrheit haben, und sie hat ihn wirklich so. Dieß ist der Inhalt meiner Rede. Die katholische Kirche muß den heiligen Geist, den Geist Gottes zum Lehrer der Wahrheit haben, der erste Theil. Die katholische Kirche hat wirklich den heiligen Geist — den Geist Gottes zum Lehrer aller Wahrheit, der zweyte Theil. Die Gnade des heiligen Geistes erleuchte unsere Sinne und unsere Herzen!

Der erste Theil.

„Die Summe und der kurze Innhalt des christ„lichen Glaubens besteht darin, daß wir glauben „und bekennen: es sey nur Ein Gott in seiner Sub„stanz und Wesenheit, der aber zugleich dreyfach „in den Personen, nämlich Gott der Vater, ein „Schöpfer aller Dinge; Gott der Sohn, ein Erlö„ser der sündigen Welt und Gott, der heilige Geist, „ein Tröster aller frommen Christgläubigen, welche „er in der wahren katholischen Kirche heiliget und „durch geordnete Mittel selig machet.“ Das wisset ihr aus meinen Christenlehren und andern Predigten: Gott Vater gibt sich uns zu erkennen durch die Erschaffung und Erhaltung der Welt: Gott der Sohn haben die Weißagungen und Wunderwerke kennbar gemacht, welche bey der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch ihn geschehen sind: und wodurch offenbaret sich Gott, der heilige

Geist? Dadurch, daß er die katholische Kirche zu allen Zeiten erleuchtet und regieret, damit sie in den Lehren des Glaubens und in den Mitteln des Heils niemals fehle, durch welche die Menschen sollen heilig und selig werden.

Jesus Christus, den wir als einen göttlichen Stifter unsers Glaubens ehren und anbethen, da er unter Jenen, welche an ihn glauben, eine Gemeine, eine Versammlung, das ist, eine Kirche gestiftet hat; stiftete eine solche Kirche, eine solche Versammlung, eine solche Gemeine, welche einig, heilig, und allgemein seyn und bleiben sollte; aber ohne den Geist Jesu, ohne Geist Gottes, ohne den heiligen Geist könnte die katholische Kirche 1) weder einig; 2) weder heilig; 3) weder allgemein werden.

1) Gleichwie Jesus Christus der wahre Sohn Gottes ist: so kann auch nur die christliche Kirche; die Kirche, die Jesus gestiftet hat, die wahre Kirche seyn; und diese wahre Kirche, die einen göttlichen Stifter hat, ist eine göttliche Kirche; und eine göttliche Kirche kann nur Eine seyn, wie nur Ein Gott, nur Ein Jesus Christus ist. Aber diese Eine wahre, diese einzige göttliche Kirche, wie könnte sie wahr und göttlich seyn, wenn sie nicht einig wäre sowohl in ihren Lehren als in ihren Gliedern? Was von Gott kömmt, der in sich nur einer ist, darf und muß überall und allezeit sich gleich seyn, immer einig seyn. Wie wäre aber unter allen Menschen (denn für alle Menschen ließ Jesus seine Lehren predigen) eine Einigkeit im Glauben möglich ohne göttliche Einwirkung, ohne Geist Gottes, ohne heiligen Geist? Unter den Menschen ist es ja ein wahres Sprüchwort: viel Köpfe viel Sinn: sogar die Gelehrten kommen in ihren Meynungen nicht überein;

einer behauptet dieses, der andere etwas anderes; daher gibt es so vielerlei Glauben in der Welt; weil die Menschen so oft nur ihrem Geiste folgen, und nicht eine Kirche suchen, die der Geist Gottes, der heilige Geist in der Einigkeit des Glaubens versammelt, wie wir katholische Christen überall und allezeit in allen Glaubenslehren einig sind; weil wir unsre Kirche für unfehlbar, für die Schule des heiligen Geistes, für die Lehrerinn der Wahrheit halten.

2) Die Kirche, welche Jesus Christus, der Sohn Gottes stiftete, muß eine heilige Kirche seyn; denn eine Kirche, die göttlich ist, kann nicht anders als heilig seyn, weil Gott heilig ist. Nun wie würde die katholische Kirche heilig seyn, wenn sie der Leitung und Aufsicht purer Menschen allein überlassen wäre, wenn sie keinen göttlichen Beystand hätte, wenn sie ohne den heiligen Geist wäre, der sie heiligte? Alle Menschen sind von Natur aus mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. Und selbst die gelehrtesten Männer, die man die Weisen nennet, sind in den Lehren von Tugend und Laster mit einander so uneins, daß man ohne unfehlbare Kirche, ohne Kirche des heiligen Geistes oft nicht wüßte, welchem man glauben und sicher folgen sollte. Es sind auch für uns sinnliche Menschen die Reitzungen zum Laster so heftig und die Neigung zur Tugend so schwach, daß wir aus unsern Kräften allein, ohne Hülfe von oben, ohne Gnade des heiligen Geistes nicht heilig leben, vom Bösen nicht lange abstehen, das Gute nicht standhaft üben würden, wenn uns nicht der heilige Geist in der katholischen Kirche durch geordnete Mittel, das ist, durch die heiligen Sakramente, durch seine Gnaden heiligte.

3) Die wahre Kirche Christi muß allgemein seyn, ihr Glauben soll allen Creaturen ge-

prediget werden, den Völkern aller Sprachen bekannt seyn: es sollte in der ganzen Welt „Ein Gott, „Ein Glauben — Ein Hirt, Ein Schafstall werden.“ Ephes. 4, 5. Joh. 10, 16. Da fragt es sich abermal: könnte man wohl erwarten, daß alle Menschen der ganzen Welt, die in ihrer Denkensart, in Sprachen, Sitten und Gebräuchen von einander sogar verschieden sind, sich jemals einer Kirche unterwerfen möchten, welche pur menschlich und nicht göttlich wäre, göttlich durch den Geist Gottes, durch den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit lehrte? Nein; das konnte Gott nicht verlangen, daß alle Menschen dieser Erde sich in eine allgemeine, oder katholische Kirche versammeln, vollkommene Einigkeit des Glaubens halten, und sich durch Heiligkeit der Sitten auszeichnen sollten, wenn sie nicht gesichert wären, daß diese Kirche den Geist der Wahrheit hätte, der sie in Sachen des Glaubens und der Sitten alle Wahrheit lehrte. Gott der Sohn, der Stifter der katholischen Kirche fordert bey Strafe der ewigen Verdammniß, daß wir seinen Lehren glauben und seine Gebothe halten: denn er sagt: „Wer nicht glaubt, wird verdammt wer„den.“ Mark. 16, 16. „Die Böses thun, wer„den eingehen in die ewige Pein.“ Matth. 25, 46. Wie könnte er die Menschen so hart strafen, welche nicht glauben, oder nicht halten, da sie nicht gewiß wissen, was sie glauben und halten sollten? Wir wissen aber nicht gewiß, was wir glauben und halten sollen, wenn wir keine unfehlbare Kirche haben, wenn die katholische Kirche den Geist Gottes nicht hat, der sie alle Wahrheit lehret? — Um kurz Alles zu sagen, so sage ich nur: Gott konnte der katholischen Kirche seinen Geist geben; denn bey Gott ist kein Ding unmöglich. — Und Gott sollte

der katholischen Kirche seinen Geist geben, weil sie sonst nicht einig, nicht heilig, nicht allgemein wäre, wie wir gehört haben: es ist also von der Güte und Vorsicht Gottes sicher zu glauben, daß er der katholischen, der wahren und seligmachenden Kirche seinen heiligen Geist auch wirklich habe geben wollen. Und in der That! so nothwendig die katholische Kirche den heiligen Geist haben muß: so gewiß ist es, daß die katholische Kirche den heiligen Geist wirklich habe, und davon vernehmet die Probe im

zweyten Theil.

Gewiß ist es, 1) daß die lieben Apostel den heiligen Geist empfangen haben, der die erste Kirche, die Kirche der Apostel unfehlbar oder untrüglich machte: 2) es ist aber unsre katholische Kirche noch immer die alte apostolische Kirche, und der heilige Geist bleibet immer bey der katholischen apostolischen Kirche: mithin ist es richtig, die katholische Kirche hat wirklich den heiligen Geist, der sie alle Wahrheit lehret.

Lassen wir nur Jesum Christum, den Stifter der Kirche und die Apostel als erste Vorsteher der Kirche selbst reden. Man darf nur die Evangelien vom vierten und sechsten Sonntage nach Ostern, dann das Evangelium vom heiligen Pfingsttage lesen: so findet man überall deutlich, daß der Herr Jesus seinen Jüngern den heiligen Geist verheißen — vielmal versprochen habe. Und daß er sein Versprechen gehalten, finden wir in der Lektion auf das heilige Pfingstfest umständlich beschrieben. „Es erschienen, heißt es da, feurige Zungen, welche sich zertheilten, und sich über einen Jeden von ihnen niederließen. Da wurden sie Alle erfüllet mit dem heiligen Geiste, und sie fiengen an, zerschiedene Sprachen zu reden, je nachdem sie ihnen der heilige Geist

„zu sprechen eingab." Ap. Gesch. 2, 3. 15. 28. Wegen dem heiligen Geiste, den sie empfangen hatten, hielten sich die Apostel für unfehlbare, für untrügliche Schiedsrichter im Streite über Glaubenssachen. Da sie den Bescheid gaben, daß die Christen nimmer schuldig wären, das mosaische Gesetz zu halten, thaten sie diesen Ausspruch: „Also hat es „dem heiligen Geiste und uns geschienen," wodurch sie bekannten, daß ihre Versammlung vom heiligen Geiste sey geleitet worden.

2) Hatte aber die katholische Kirche den heiligen Geist zu Zeiten der Apostel, so hat sie ihn noch, und wird ihn haben bis an das Ende der Welt. Jesus Christus hat ja nicht eine zeitliche, sondern eine ewige Kirche gebauet: denn er sprach zum Simon Petrus: „Du bist ein Fels, und auf diesen Fel„sen werde ich meine Kirche bauen, und die Pfor„ten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18. Die katholische Kirche leidet jetzt noch, wie im Anfange, Widerstand und Verfolgung: die Pforten der Hölle, das ist, der Teufel und seine Abgesandten, die Ketzer und Ungläubigen, möchten unsre Kirche immer überwältigen und vertilgen; und sie würden ihre Absicht erreichen, wenn unsre Kirche nur menschlich und nicht göttlich wäre, wenn sie nicht vom Geiste Gottes beschützet wäre. Aber Jesus Christus, der seinen ersten Jüngern beygestanden ist, steht auch seinen spätern Jüngern, den Nachfolgern der Apostel, den Vorstehern der Kirche jetzt noch bey, seinem Versprechen getreu, welches er kurz vor seiner Himmelfahrt gegeben hat mit den Worten: „Sehet, ich bin bey euch alle Tage „bis zum Ende der Welt." Matth. 28, 20. Wie ist aber Jesus, der in den Himmel aufgefahren ist, jetzt noch bey seinen Jüngern, bey den Prälaten und

Lehrern der katholischen Kirche? Er ist noch da vorzüglich durch den heiligen Geist, der mit ihm und mit dem Vater einerley Wesenheit ist, den der Vater anstatt des Sohnes vom Himmel herab gesandt hat nicht nur für die Zeiten der Apostel, sondern für ewige Zeiten. Und das ist so gewiß, so wahr der göttliche Heiland selbst zu den Aposteln gesprochen hat: „Ich will meinen Vater bitten, und er „wird euch einen andern Tröster geben, den Geist „der Wahrheit, welcher bey euch ewig (wohl gemerkt!) ewig bleiben wird." Joh. 14, 16. Da nun die Kirche den Geist der Wahrheit ewig und immer bey sich hat, so kann sie nur Wahrheit lehren, muß in Sachen des Heils unfehlbar, untrüglich seyn; darum nennet der heilige Paulus die Kirche „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit," I. Tim. 3, 13. und Christus der Herr selbst hat deßwegen gesagt: „Wer die Kirche nicht höret, der „soll für einen Heyden und Publicanen gehalten werden." Matth. 18, 17. Und sehen wir die Wirkungen des heiligen Geistes nicht noch alle Tage in der katholischen Kirche? Gewiß nur durch den Beystand des heiligen Geistes ist die katholische Kirche noch einig, heilig und allgemein, wie die wahre, die göttliche Kirche Jesu seyn muß. Gewiß nur durch den Beystand des heiligen Geistes ist die katholische Kirche jetzt noch die einzige apostolische Kirche, da durch die Erbfolge der Päbste und Bischöfe die Sendung und alle Macht der Apostel in der katholischen Kirche niemals unterbrochen, sondern getreulich aufbewahret und standhaft fortgesetzet wird. Gewiß war es nur der heilige Geist, welcher bey unserm Andenken die edelsten zwey Männer, Pius den VI. und Pius den VII. diese würdigen Nachfolger des heiligen Petrus, diese

vom Himmel gewählte Statthalter Christi bey den äußersten Verfolgungen der schlimmen Franzosen so gestärket hat, daß sie zum Erstaunen der Welt siegreich einen Kampf bestanden, den nur die Oberhäupter einer unfehlbaren, einer vom Geiste Gottes geleiteten Kirche siegreich bestehen konnten. Mehr will ich nicht sagen; aber aus dem, was ihr heute gehört, werdet ihr, liebe Pfarrkinder! in eurem katholischen Glauben wieder auf ein neues gestärkt worden seyn, da ihr die Probe gehört, daß unsrer katholischen Kirche der heilige Geist, welchen sie so nothwendig brauchet, wirklich mitgetheilet worden, und ewig nicht von ihr weichen werde. Wer soll seinen Glauben nicht gern mit dem Glauben der katholischen Kirche vereinigen, die in ihrem Glauben ja nicht fehlen kann, weil sie der heilige Geist, der Geist der Wahrheit alle Wahrheit lehret. Ganz recht, sagte der große Kirchenlehrer, der heilige Augustinus: „Ich wollte dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der katholischen Kirche nicht dazu beredete.“ Wir hätten ja nicht einmal ein heiliges Evangelium, wenn es uns nicht die katholische Kirche von den Aposteln her, überliefert hätte: und wir wüßten in vorkommenden Zweifeln oft nicht, wie dieß oder Jenes im Evangelio zu verstehen wäre, wenn nicht die katholische Kirche unter dem Beystande des heiligen Geistes ein unfehlbares Zeugniß gäbe, daß dieß oder Jenes von den heiligen Aposteln und von Christo Jesu selbst so und nicht anders sey erkläret und verstanden worden. Lasset uns also Alles festiglich glauben, was die katholische Kirche uns zu glauben vorträgt: da wir der Kirche glauben, glauben wir dem heiligen Geiste, der die Kirche regiert und lehret, und ein Geist der Wahrheit ist, Amen.

Auf den
fünften Sonntag nach Ostern.

Unterricht von der Bitt- oder Kreuzwoche.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr den Vater „um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird „er es euch geben." Joh. 16, 23.

Um seine Jünger beym letzten Abendmahle zu trösten, sagte der liebreiche Herr Jesus in seiner Abschiedsrede unter Andern auch dieß: „Wahrlich, „wahrlich sage ich euch: Wenn ihr den Vater um „etwas in meinem Namen bitten werdet, so wird „er es euch geben." Diese trostvolle Versicherung geht uns Alle auch an, wenn wir auch Jünger Jesu, als Christen wahre Anhänger Christi sind; und so wir den himmlischen Vater um etwas bitten, ihn allezeit im Namen Jesu bitten.

Was heißt aber im Namen Jesu bitten? — Im Namen Jesu bitten heißt erstens: Gott bitten, daß er uns seine Gaben und Gnaden ertheile nicht wegen unsern Verdiensten, die wenig oder gar nichts sind; sondern wegen den unendlichen Verdiensten seines geliebten Sohnes Jesu Christi, der durch sein Leben und Leiden uns alle Gaben und Gnaden Gottes verdienet hat. Im Namen Jesu bitten heißt zweytens: nur mit guter Meynung und mit gutem Willen, nur nach der Meynung und nach dem Willen Jesu Gott bitten. Jesus heißt ein Heiland, und im Namen des Heilandes kann man um nichts bethen, sagt der heilige Augustin, was unserm Heile — unsrer Seligkeit — zuwider wäre. Und wie Jesus in seinem

Gebethe jederzeit dem Willen des Vaters vollkommen ergeben war; denn er sagte ja sogar in seiner Todesangst: „Vater! nicht mein, sondern dein Wille geschehe:“ Luk. 22, 42. so müßen auch wir, um im Namen Jesu zu bitten, nie um etwas bitten, das wider den Willen Gottes seyn möchte; denn Gott, der alles beßer versteht als wir, meynt es auch mit uns immer beßer, als wir selbst. Im Namen Jesu bitten, heißt drittens auch so viel, als so gern, so fleißig, so andächtig bethen, wie der Herr Jesus selbst gebethet hat, der bald mit gebeugten Knieen, bald mit aufgehobenen Händen und Augen, allezeit mit Herz und Geiste, manchmal eine ganze Nacht durch gebethet hat. Als Jünger Jesu müßen dann auch wir das Gebeth als eine Hauptpflicht der christlichen Religion ansehen, und uns selbst für keine wahre Christen halten, wenn wir nicht alle Tage fleißig bethen.

Ja! alle Tage ist Gott unser Herr und König, den wir alle Tage anbethen und durch demüthiges Gebeth verehren müßen. Alle Tage leben wir nur durch Gott, und haben Alles, was wir Gutes haben, nur von Gott, dem wir mithin alle Tage für seine Wohlthaten im Gebethe danken müßen. Alle Tage brauchen wir Gottes Schutz und Gottes Hülfe; alle Tage müßen wir ihn also um Schutz und Hülfe, um Gnade und Segen bitten.

Aber eben jetzt tritt eine Zeit ein, wo sich unser Eifer zu bethen recht sonderbar zeigen soll. Die eingehende Woche heißt die Bethwoche; die nächsten drey Tage sind drey heilige Bittage, welche von der katholischen Kirche dazu bestimmt worden, daß an allen Enden und Orten die Schaaren der Gläubigen sich versammeln, öffentliche Bittgänge halten und durch gemeinsames Gebeth den Segen des

Himmels über Land und Leute erflehen. Da wird es wohl nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich euch, liebe Pfarrkinder! in der heutigen Predigt von der heiligen Bitt- oder Kreuzwoche einen vorläufigen Unterricht gebe, und zeige

I. warum ihr in der Bittwoche den Kreuzgängen beywohnen, und

II. wie ihr in der Bittwoche den Kreuzgängen beywohnen sollet. — Gott Vater vom Himmel! segne meinen Vertrag, darum bitte ich dich im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Daß wir katholische Christen in der sechsten Woche nach Ostern eine Bittwoche halten, und die drey Tage vor Christi Himmelfahrt mit Kreuz und Fahnen drey öffentliche Bittgänge halten, ist 1) ein uralter Brauch; 2) ein allgemeiner Brauch; 3) ein gewiß löblicher Brauch: Ursachen genug, warum alle Leute, Reiche und Arme, Junge und Alte, Ledige und Geheirathete, soviel möglich, darauf antragen sollen, diesen Bittgängen beyzuwohnen.

1) Die Gewohnheit, dreymal nach einander mit dem Kreuze zu gehen, ist nicht erst bey Mannsgedenken, nicht erst etwa vor hundert Jahren, sondern bereits vor 1352 Jahren, und beynahe bald um die Zeit aufgekommen, wo der christliche Glaube bereits in aller Welt ausgebreitet war, und die Christen, von den Verfolgungen der Heyden gesichert, jeden Gottesdienst ruhig und ungestört abhalten konnten.

Nämlich schon um das Jahr Christi 468 lebte zu Wien in Frankreich ein gar eifriger Bischof, der heilige Mamertus, welcher nach vielem Bethen von

Gott die Gnade erlanget hat, der Urheber und erste Stifter der heiligen Bitt- oder Kreuzwoche zu seyn.

Frankreich wurde damals von mancherley Drangsalen heimgesucht: es herrschten da böse Seuchen; es griffen Feuersbrünste um sich; es entstand Theurung und Hunger; es wimmelten allerhand Unruhen; man erblickte fürchterliche Thiere, die den Leuten auch bey hellem Tage nachstellten, und sie beschädigten. Fleury. Hist. Eccl. L. 29. §. 38. Mit einem Worte, es waren recht traurige Zeiten, dergleichen leider! auch wir schon lange durchzuleben hatten. Da auf Erden keine Rettung war, suchte der heilige Mamertus Hülfe bey Gott, führte in seiner bischöflichen Stadt die Bittwoche ein, und sein Volk, welches mit außerordentlichem Eifer den dreytägigen Bittgängen beywohnte, war so glücklich, die Rettung von den bisherigen Drangsalen dieser gottseligen Anstalt zu verdanken. Glaubet nicht, liebe Zuhörer! daß diese erbauliche Andacht ohne Nachahmung geblieben. Viele Bischöfe in Frankreich folgten bald dem Beyspiele des heiligen Mamertus. Es wurden sogar Kirchenversammlungen gehalten, in denen die Abhaltung dieser drey Bitttage anbefohlen worden. Ja! diese Bethtage sind selbst in Rom unter dem Pabste Leo III., und sodann in der ganzen Kirche eingeführt worden. Nun, meine Lieben! wenn der alte Gott der alte Glaube, die alte christliche Andacht bey uns noch immer im alten Ansehen stehen, so müssen wir besonders auf die drey Bittgänge der eingehenden Kreuzwoche noch immer etwas halten, die sich durch ihr hohes Alter so sehr empfehlen und ehrwürdig machen. Wir sind nicht die ersten, die dieser Andacht abwarten: unsere lieben Eltern und Voreltern, unsere guten Ahnen und Urahnen sind in dieser Woche schon gar

fleißig mit dem Kreuze gegangen; wir wollen ohne große Noth nicht davon wegbleiben. Die Aschen unserer Vorfahrer im Grabe und ihre Seelen im Himmel würden uns einer schändlichen Lauigkeit beschuldigen, wenn wir den gottseligen Brauch der öffentlichen Bittgänge vernachlässigten, den sie uns als ein Erbtheil ihrer altväterlichen Frömmigkeit hinterlassen haben.

2) Ueberdas sind die Bittgänge, welche wir in diesen Tagen anstellen werden, allgemeine Bittgänge. Es gab freilich bey unserm Gedenken an manchen Orten, und sogar in unsrer Pfarrei mehrere Bittgänge, welche nicht mehr bestehen, sondern von der hohen Obrigkeit eingestellt wurden: doch dieß waren nur besondere Bittgänge von einzelnen Gemeinden, aus einseitigen Absichten, an besondern Tagen aufgenommene Bittgänge. Aber die Bittgänge in der Kreuzwoche, wie jener vom Tage des heiligen Markus, sind allgemeine Bittgänge, von der höchsten geistlichen Obrigkeit, vom Pabste und von den Bischöfen eingeführt, von der ganzen allgemeinen christlichen Kirche aufgenommen: diese sind nicht eingestellt, diese bestehen immer; und wer den Verlurst der besondern Kreuzgänge bedauret, soll nur desto eifriger den allgemeinen Kreuzgängen beywohnen: alle Leute sollen daran Theil nehmen, weil sie allgemein, für alle Gläubige, sind eingesetzt worden: Alle, die Brod essen, sollen auch um Brod bethen.

Nein, Geliebte! wir sind nicht allein, welche in diesen Tagen mit Kreuz und Fahnen ins Feld ziehen. Alle Nachbarn, alle Landsleute des katholischen Reiches, alle katholische Gemeinden der ganzen Christenwelt, stellen jetzt, wie wir, öffentliche Bittgänge an. Wie schön, wie erbaulich ist es,

daß

daß alle katholische Christen, wie sie einerley Glauben haben, so auch einerley Andacht aller Orten miteinander verrichten. Es war dieß ein besonderes Lob der ersten Christen, daß der heil. Evangelist Lukas von ihnen schreibt: „Sie waren Alle Ein Herz und „Eine Seele:" Apost. Gesch. 4, 32. dieses Lob sollen wir Christen jederzeit, besonders aber bey allgemeinen, öffentlichen Andachten noch behaupten: da besonders sollen wir Alle ein Herz und Eine Seele seyn: Alle sollen gleich gesinnt seyn, Alle zusammenkommen, um denselben einigen Gott mit einerley Stimme und mit gleichem Gemüthe anzubethen und anzurufen. Was thut der, der ohne Noth von einem Kreuzgange wegbleibet, oder wegläuft? Er söndert sich nicht allein von unsrer Pfarrey; er söndert sich, so zu sagen, von der ganzen Christenheit ab, weil in diesen Tagen nicht nur unsre Pfarrey, sondern die ganze Christenheit mit dem Kreuze geht. Thut doch das nicht, liebe Pfarrkinder! ihr machet euch nur selbst verächtlich, da ihr den Brauch mit dem Kreuze zu gehen verachtet, einen Brauch, der nicht nur uralt und allgemein, sondern auch für sich höchst löblich ist.

3) Ein Kreuzgang ist nichts anders, als eine andächtige Versammlung des christlichen Volkes, welches mit Kreuz und Fahnen in gut gestellter Ordnung die Gassen und Straßen durchwandelt, um unter freyem Himmel durch ein allgemeines und öffentliches Gebeth die Allmacht und Güte Gottes zu preisen und über Land und Leute den Segen des Himmels anzuflehen. Das Gebeth ist ja ein gutes Werk, und Gutes thun müssen ja Alle, die zum ewigen Leben eingehen wollen. Daß wir aber im offenen Felde und unter freyem Himmel uns zum Gebethe versammeln, ist ganz der heiligen Geschichte angemessen.

David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, sammelte das ganze Volk Israel um sich her, um in einer feyerlichen Prozession die heilige Bundeslade nach Jerusalem einzuführen. II. König. 6. Und war es nicht gleichsam ein Umgang durch die Felder, als unser Herr Jesus am Palmsonntage in dieselbe Stadt seinen feyerlichen Einzug hielt? Eine große Menge Volkes begleitete die Prozession, und alle Luft wiederhallte von dem Freudenrufe: „Hosanna „dem Sohne Davids." Matth. 21, 9. Da wir unsern Heiland bey dem Einzuge, welchen er künftigen Donnerstag in den Himmel hinauf machet, nicht begleiten können, so machen wir ihm schon drey Tage vorher unsre Aufwartung durch unsern dreytägigen Bittgang. Wie alles Volk zusammenläuft und Bürger und Soldaten in Parade aufwarten, wenn irgendwo der Fürst oder König des Landes in seine Stadt einzieht, so sind unsere Prozessionen vor Christi Himmelfahrt, so zu sagen, eine Aufwartung in Parade, womit wir, soviel an uns liegt, seine Auffahrt in den Himmel verherrlichen möchten. Wir thun einiger Maßen bey unsern Bittgängen, was unser lieber Herr im heutigen Evangelium von sich selbst sagt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und „in die Welt gekommen; nun verlaß ich die Welt „wieder, und gehe zum Vater." Wir gehen von unsrer Mutter, von unsrer Kirche aus, und gehen über Land in eine andere: wir verlassen sie wieder und kommen wieder zurück in die unsrige. Und indem wir mit einander so hin und her wandern, bekennen wir zugleich, daß wir auf dieser Welt auch nur Wanderer sind, die hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine künftige suchen dort oben im Himmel, wohin uns Jesus Christus vorangegangen ist. Wer sieht da nicht, daß es um unsere Bitt-

gänge in der Kreuzwoche eine höchst löbliche, eine heilige Sache sey, die Niemand leicht verabsäumen sollte? Aber wie soll man diesen Bittgängen beywohnen? Darauf antworte ich im zweyten Theile.

Der zweyte Theil.

Geliebte! damit unsere Bittgänge Gott gefällig und für uns verdienstlich werden, oder damit wir von Gott erhalten, um was wir bethen, so meyne ich, man müsse diesen Bittgängen 1) in schöner Ordnung; 2) mit herzlicher Andacht; und 3) im wahren Bußgeiste beywohnen.

1) Die schöne Ordnung bey Kreuzgängen besteht darin, daß man dem ganzen Kreuzzuge vom Anfange bis zum Ende beywohne, unterwegs aber Paar-Weise gehe, Zeilen-Weise bethe, aber deutlich und ohne Geschrey doch so laut bethe, damit immer eine Parthey von der andern mag gar leicht gehört und verstanden werden. Der Anfang und das Ende des Kreuzganges geschieht in der Kirche; ordentlicher Weise sollen daher alle Pfarrkinder in der Kirche schön zusammenkommen und erst in der Kirche wieder auseinander gehen, mithin sowohl bey dem ersten als bey dem letzten heiligen Segen gegenwärtig seyn. Wenn der Pfarrer mit seinen Pfarrkindern — einen Kreuzgang anstellet, soll es nicht seyn, wie bey einem Hirten, der eine Viehheerde austreibet, wo alles — kleines und großes, junges und altes — in verwirrten Haufen durcheinander lauft: führet euch bey Kreuzgängen niemals auf wie die unvernünftigen Thiere; betraget euch wie ordentliche Menschen, wie fromme Christen. Ihr seyd schon oft wegen eurer schönen Ordnung bey Kreuzgängen sogar von fremden Leuten gelobt worden; um

euer Lob immer zu behalten, müsset ihr das Paarweis gehen und Zeilenweise bethen niemals abkommen lassen. Thut es aber nicht wegen den Leuten, thut es wegen Gott, der selbst der größte Liebhaber einer schönen Ordnung ist. Schon bey Erschaffung der Welt hat Gott im Himmel und auf Erden Alles nach der schönsten Ordnung eingerichtet. Ordnung sehet ihr im Laufe der Sonne, des Mondes und der Sterne; Ordnung in dem Wechsel der Jahrszeiten; Ordnung in den Gewächsen der Gärten, der Felder und Wälder; Ordnung an allen Gliedern eures Leibes; und ihr bedauret es, und schämet euch, wenn ein einziges eurer Glieder unordentlich oder ungestaltet ist. Unsre Pfarrey muß beym Kreuzgange ein ordentlicher Leib seyn, alle Pfarrkinder die mitgehen, sind Glieder dieses Leibes; da schäme ich mich für jedes Pfarrkind, das zu spät einsteht, oder unterwegs die Ordnung bricht, oder zu früh davonläuft; es ist ein Glied, das die Schönheit des Leibes, die Ehre der Pfarrgemeinde verunstaltet, Nein, Allerliebste! Gott hat kein Wohlgefallen an euch, wenn ihr bey einem Gottesdienste, es sey in der Kirche oder außer der Kirche, die gehörige Ordnung nicht haltet, denn Gott läßt es uns durch seinen Apostel, den heiligen Paulus, sagen, daß beym Gottesdienste, „Alles mit Anstand und Ord„nung soll gehalten werden." I. Kor. 14, 40. Um dem Fürsten oder König zu gefallen, geben sich Bürger und Soldaten, wenn sie Parade machen, alle Mühe, in der schönsten Ordnung aufzuziehen; da wir mit dem Kreuze gehen, ziehen wir gleichsam als Himmelsbürger, als Soldaten Jesu Christi aus, sind ein kleines Kriegsheer, welches Gott dem Herrn selbst paradiren und aufwarten will: machet euch also bald fertig; stellet euch in die Ordnung, und tretet

nicht aus dem Gliede, wenn ihr mit dem Kreuze geht und mit eurem Kreuzgange bey Gott eine Ehre einlegen wollet.

2) Aber wenn ihr den Kreuzgang äußerlich durch eine schöne Ordnung zieret, müßet ihr denselben auch innerlich durch eine herzliche Andacht heiligen. Ein Gebeth, das nicht andächtig ist, und eine Andacht, die nicht von Herzen geht, hat keinen Verdienst bey Gott. Seyd nicht, wie jene heuchlerischen Juden, von denen Gott der Herr gesagt hat: „Dieses Volk ehret mich mit dem Munde; aber ihr Herz ist weit von mir." Matth. 15, 8. Um gut und mit Nutzen zu bethen, müssen wir niemals vergessen, was der Herr Jesus zu jenem Weibe am Jakobsbrunnen gesagt: „Gott ist ein Geist, „und die ihn anbethen wollen, müssen ihn im Geiste „und in der Wahrheit anbethen." Joh. 4, 24. Im Geiste bethet ihr, wenn ihr im Geiste, in der Seele, im Herzen an das denket, was eure Zungen aussprechen. In der Wahrheit bethet ihr, wenn ihr so lebet, wie ihr bethet; wenn ihr in Werken das haltet, was ihr mit Worten Gott versprechet. Sehet also beym Kreuzgange nicht viel um, wie eure Felder stehen; eure Felder könnet ihr ein andersmal besichtigen; hier sollet ihr Hände, Augen und Herzen gegen den Himmel zu Gott erheben. Schwätzet nicht beym Kreuzgange; bethet, gebet Gott die Ehre und keinem Plauderer, der schwätzen will, Gehör. Lasset die zeitlichen Sorgen zu Hause, und gedenket unter dem Kreuzgange an Gott, an eure Seelen, an die Ewigkeit; wenn ihr nach Hause kommet, möget ihr euch mit zeitlichen Dingen schon wieder beschäftigen.

3) Wisset ihr aber, liebe Pfarrkinder! was bey einem Kreuzgange noch das Allerbeste sey? Das Al-

lerbeste ist, wenn wir aus dem Kreuzgange allezeit einen Bußgang machen, wenn wir jedem Kreuzgange niemals anders als im wahren Bußgeiste beywohnen. Das wisset ihr doch; wenn wir mit unserm Gebethe nichts ausrichten, so sind nur unsere Sünden Schuld daran: „Die Sünder höret Gott „nicht," so lange sie sich nicht bekehren, nicht Buße thun wollen. Aber „ein reumüthiges und demüthi„ges Herz wird Gott nicht verschmähen." Sehet! deßwegen machen wir, ehe der Kreuzzug von der Kirche ausgeht, eine vollkommene Reue und Leid sammt dem steifen Vorsatze, damit nicht unsere Sünden die Frucht unsrer Andacht verhindern. Deßwegen trägt man uns beym Kreuzgange das Bild des Gekreuzigten voran, damit wir durch Buße und Abtödtung unserm Heilande auf dem Kreuzwege nachfolgen, und nimmer durch ein sündhaftes Leben der Welt, dem Fleische, oder dem Teufel anhangen. Deßwegen wird an den Bittgängen, wie zur Fastenzeit, der Gottesdienst im blauen Meßgewande abgehalten, weil wir an diesen Tagen, wie in der heiligen Fasten, unsere Sünden abbüßen sollen. Wirklich ist es von alten Zeiten her in mehrern Ländern der Brauch, daß die Christen an den Bittagen, wie am Freytage und Samstage, vom Fleischessen sich enthalten: und die Kirchenordnung unsers Augsburgischen Bisthums (Rituale Augustanum pag. 518. III.) wünschet ausdrücklich, daß die Bisthums-Angehörigen das Nämliche thun möchten. Wenn wir, um unsere Sünden abzubüßen, unsere Kreuzgänge, ohne ein Frühstück zu nehmen, nüchtern abhalten; wenn wir da, wo wir hinkommen, selbst nach einer allerhöchsten königlichen Verordnung, in keinem Wirthshause einkehren; wenn wir die Weite des Weges, den Ungemach der Wit-

terung und alle harte Schritte und Tritte geduldig ertragen, so wird unser Kreuzgang wenigstens in etwas immer auch ein verdienstlicher Bußgang werden, und Gnade und Segen Gottes nur desto gewisser erlangen.

Wir haben also heute gehört, warum und wie man in der Kreuzwoche den heiligen Bittgängen beywohnen solle. Der Brauch in dieser Woche mit dem Kreuze auszugehen, ist ein uralter, ein allgemeiner, ein höchst löblicher Brauch, darum sollen wir Alle diesen Kreuzgängen gern und fleißig beywohnen. Um aber Dasjenige von Gott zu erhalten, um was wir in der Kreuzwoche bethen, sollen wir den Kreuzgängen in einer schönen Ordnung, mit herzlicher Andacht und im wahren Bußgeiste beywohnen. Damit ihr lieber haltet, was euch diese Predigt gelehret, so gedenket auch an jene zwey besondere Kreuzgänge, deren einer am Ende unsers Lebens, der andere aber am Ende der Welt wird angestellet werden. Da wir gestorben sind, wird man mit dem Kreuze vor unser Haus kommen und unsern entseelten Leib in einer Prozession zur Begräbniß abholen. Und am jüngsten Tage beym letzen Gericht wird das heilige Kreuz am Himmel erscheinen, unter dessen Schutz die Auserwählten den letzten, aber schönsten Kreuzgang — in den Himmel hinein — machen werden. Liebste Pfarrkinder! gehet in eurem Leben so mit dem Kreuze, damit ihr euch am Ende eures Lebens und am Ende der Welt vor dem heiligen Kreuze nicht fürchten, nicht schämen dürfet. Amen.

Auf den
sechsten Sonntag nach Ostern.

Von der lieben Sonne — eine Feldpredigt.

„Die Sonne ist aufgegangen, und der Mensch wird hinge„hen zu seiner Arbeit und zu seiner Verrichtung, bis auf „den Abend.“ Psalm 103, 22.

Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, hat der allmächtige Gott aus Nichts erschaffen, und nur zu seiner Ehre und zu unserm Nutzen erschaffen; dieß lernen schon die kleinsten Kinder in unsern Schulen. Wir aber, die wir keine Kinder mehr sind, sollen das nicht nur wissen, sondern auch öfters darüber nachdenken; und so oft wir ein Geschöpf Gottes ansehen, uns wohl besinnen, was Gott von diesem Geschöpfe für eine Ehre; und wiederum, was wir Menschen für einen Nutzen davon haben. Zum Beyspiele nehmen wir heute aus allen Geschöpfen nur die liebe Sonne, welche am Morgen so schön aufgeht, und den ganzen Tag hindurch die Erde erleuchtet, damit der Mensch, wie der heilige König David sagt, „an seine Arbeit gehen, und bey seiner „Verrichtung seyn kann bis auf den Abend.“ Was für eine Ehre ist es für Gott, daß er eine so herrliche Sonne erschaffen hat? Was für ein Nutzen ist es für uns Menschen, das eine so gutthätige Sonne von Gott ist erschaffen worden? Lasset uns, da eben die edle Sonne so prächtig über unser Haupt herglänzet, ein wenig betrachten.

I. Wie die Sonne Gott zur Ehre;

II. Wie die Sonne uns Menschen zum Nutzen gereiche, und dieß Alles im Namen Jesu!

1) Das Werk lobet den Meister: was für ein vornehmer Meister muß Gott seyn, da die Sonne, welche er erschaffen hat, ein so vornehmeres Werk ist? Die Sonne ist ein runder, ungemein großer, sehr leuchtender, auch ein brennender, feuriger und wärmender Weltkörper, dessen Stand oder Bewegung uns den Wechsel von Tag und Nacht und von allen Jahrszeiten hervorbringet. Das wisset ihr Alle, weil ihr es selbst täglich erfahret, nur die Größe davon ist euch meistens unbekannt. So wie die großen Leute, die weit von uns stehen, nur wie kleine Kinder uns vorkommen, und wenn sie weiter gehen, zuletzt von uns gar nimmer gesehen werden; so kömmt uns die Sonne, weil sie so weit von uns entfernet ist, unendlich kleiner vor, als sie wirklich ist. Ihr werdet erstaunen, wenn ich euch sage, daß von uns bis zu dieser Sonne viel viel tausend und Millionen Meilen weiter ist, als zum Exempel nach Augsburg oder Nürnberg. Ach, meine Lieben! wie erstaunlich groß muß denn diese feurige Sonnenkugel nicht seyn? Ja! was meynet ihr, wenn ich euch sage: daß sie viel hundert ja tausendmal größer sey als unsre Erde, darauf wir wohnen. Wenn man um unsre Erde rings herum kommen wollte, müßte man zehntausend achthundert Stunden weit reisen, so groß ist unsre Erde. Ist das nicht erstaunend weit? Ja! und wenn man nun vollends bis zur Sonne hinreisen wollte, was meynet ihr wohl, wie viel Zeit man dazu haben müßte? Eine Kugel, die aus einer Kanone, aus einem Feldstücke abgeschossen wird, geht doch unaussprechlich geschwind. Ihr wisset doch, wie kurze Zeit dazu ge-

hört, daß euer Puls einmal schlägt; nun sehet, da haben kluge Leute das berechnet, daß in Zeit von einem Pulsschlage eine solche Stuckkugel auf sechshundert Fuß weit geht: und nun, ihr werdet es kaum glauben, — eine solche Kugel müßte von der Erde in dieser großen Geschwindigkeit doch ganze fünf und zwanzig Jahre brauchen, ehe sie ganz nach der Sonne hinkäme. Und da könnet ihr dann ja leicht denken, wie groß sie seyn müsse, da sie uns eben doch nicht gar so klein scheint. Ja hört's! so groß ist sie, daß zwölfmal hunderttausend und acht und zwanzig tausend ein hundert und acht Erdkugeln, oder solche Weltkörper, die so groß wie unsre Erde wären, daraus gemacht werden könnten. — Du lieber Gott! was für ein ungeheurer Feuerkörper muß das seyn? Und wie groß bist du, und wie sollt' ich armer Wurm nicht im Staube niederfallen und anbethen dich, großen Schöpfer dieses größten Geschöpfes, der du auch mein Schöpfer und mein Vater bist!!

Da denkt sich aber vielleicht Mancher, wer denn doch da gewesen sey bey diesem großen Feuer, und das Alles so ausgemessen habe, oder woher man dieß Alles so wissen könne? Ihr habt recht, lieben Leute! wenn euch das nicht recht eingehen will. Ich konnte es selbst nicht begreifen, bis ich solche Sachen in der Schule zu Augsburg studirt habe. Wenn ihrs nicht selbst studiren wollet, und dazu würdet ihr zu lange brauchen, müsset ihr es den studirten Leuten schon auf ihr ehrliches Wort glauben. Ihr sollet zugleich mit ihnen wieder den großen Gott bewundern, der einigen Menschen solchen Verstand gegeben, daß sie solche Dinge haben können ausstudieren. Denn das Alles wissen wir durch solche Männer, welche die Sternkunst, die Meßkunst und die Rechnungskunst im höchsten Grade verstehen. Eben

die höchstudierten Männer, die euch vorhinein ausrechnen können, an welchem Tage und zu welcher Stunde eine Sonnen oder Mondsfinsterniß seyn werde, eben die können auch ausrechnen, wie weit von uns und wie groß die Sonne, der Mond und alle Sterne seyen. Je weniger ihr dergleichen Wunderdinge begreifet, desto mehr sollet ihr wundern und Freude haben über die Allmacht, Weisheit und Güte jenes Gottes, der diese Wunderdinge erschaffen hat, und noch immer erhält. Die Sonne muß mit ihrem Scheine die ganze Welt erleuchten, also muß sie so hoch und so weit von uns seyn, damit man sie an allen Enden und Orten der Welt sehen kann. Sie muß mit ihren Strahlen die ganze Welt wärmen; alle Augenblicke fahren auf allen Seiten viele tausend und Millionentausend Strahlen von ihr aus, und das schon von Erschaffung der Welt bald sechs tausend Jahre her, so lange sie am Himmel hängt; wie unbegreiflich groß muß also diese Sonne seyn, die alle Augenblicke so viele Strahlen verliert, und doch in beynahe sechstausend Jahren noch nicht ums Gedünken kleiner geworden? — Und wie diese große Sonne so im Freyen sich immer hält, wie sie niemals aus ihrer Ordnung kommt? Wie sie sich uns täglich sehen läßt und nicht wieder sehen läßt, und Morgen und Abend, und Tag und Nacht so ordentlich aufeinander bringt? Wie sie bald höher, bald niederer, bald länger, bald kürzer scheint, und Sommer und Winter, und Frühling und Herbst ein Jahr wie das andere unterscheidet? Und das Alles von Erschaffung der Welt an bis auf den heutigen Tag ohne Aussetzung, ohne Unordnung, ohne Verwirrung? Welch ein großer Künstler ist unser Gott, der dieses so dauerhafte, unermeßlich große Uhrwerk nur mit einem Worte und aus Nichts gemacht hat?

Die blinden Heyden betheten die prächtige Sonne als einen Gott an: wie weit mehr sollen wir Christen den wahren Gott anbethen, der die prächtige Sonne erschaffen hat?

Ja so will es der christliche Glaube selbst haben, aus der Schönheit der Sonne sollen wir die Schönheit unsers Gottes kennen, verehren und schätzen lernen. So oft wir die Sonne ansehen, sollen wir an die Worte des heil. Johannes I. 1, 5. denken: „Gott ist ein Licht, und Finsterniß ist gar nicht in „ihm." Wie diese Sonne unsre Erde, so und unendlich schöner erleuchtet Gott den Himmel. „Die „Stadt des Himmels, sagt der heilige Johannes, Offenb. 21, 23. „braucht keine Sonne, keinen „Mond zum Leuchten, denn die Klarheit Gottes hat „sie erleuchtet." Als der Herr Jesus auf dem Berge Thabor einigen seiner Jünger etwas von dem Glanze seiner göttlichen Schönheit wollte sehen lassen, „da glänzte sein Angesicht wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee:" Matth. 17, 2. also sollen wir bey jedem Anblicke der Sonne auch an unsern Herrn Jesum denken, der durch den Glanz der Sonne auch uns an seine Gottheit erinnert, der sich von dem heiligen Johannes auch sonst mit der Sonne vergleichen läßt, da ihn derselbe „das Licht der Welt und ein wahres „Licht nennet, welches erleuchtet einen jeden Menschen, der in diese Welt kommet." Joh. 1, 9. Wahrhaftig, wie die natürliche Sonne das Licht der Welt ist und alle Menschen leiblicher Weise erleuchtet: also hat Jesus Christus als eine übernatürliche Sonne die Welt erleuchtet geistlicher Weise, da er durch sein Evangelium die blinden Heyden zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht. Vor der Ankunft Christi war in geistlichen Dingen Alles dunkel, finster und Nacht; aber Jesus Christus hat durch den

wahren Glauben in der Welt Alles hell und klar gemacht, und einen neuen Tag aufgehen lassen. Da gab nun der heilige Paulus den Christen jene schöne Lehre, die in eurem Evangelienbuche gleich am Anfange steht: „Brüder! — Die Nacht ist „vergangen, der Tag aber herbeygekommen. So „lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und „anziehen die Waffen des Lichtes. Lasset uns ehr„bar wandeln gleich als am Tage, nicht in Fressen und „Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht im „Zank und Eifersucht sondern ziehet an den Herrn „Jesum Christum." Sehet, Geliebte! wie man so in gute Gedanken hineinkömmt, wenn man nur die Sonne betrachtet, und dabey an den lieben Gott und an unsern Herrn Jesum Christum sich andächtig erinnert. Noch mehr wird uns die Betrachtung der Sonne zur Gottseligkeit ermuntern, wenn wir auch nachdenken, was großen Nutzen wir Menschen von der Sonne haben.

Der zweyte Theil.

Ja einen überaus großen Nutzen schaffet die edle Sonne uns Menschen: sie beglücket unser zeitliches Leben, und muntert uns gar mächtig auf zu trachten nach dem ewigen Leben.

1) Die Sonne gibt uns Licht und Wärme; gibt Wachsthum und Gedeihen des lieben Getraides, und verursachet den angenehmsten Wechsel in den Tagen und Jahren; wie finster, kalt, arm und langweilig wäre unser Leben, wenn die liebe Gottessonne nicht wäre?

a) Sogar in der Bibel stehts bey Sirach 42, 16: „Die Sonne leuchtet und scheinet über Alles; „sie ist des Herrn Werk voll seiner Herrlichkeit."

Säget selbst, was für eine traurige Wohnung, ja was für ein trauriges Gefängniß wäre unsere Erde, wenn die Sonne gar nie schiene, und es immer Nacht wäre? Wie blind — wären alle Menschen und Thiere auf Erden; auch kein Mond würde scheinen, weil auch der sein Licht nur von der Sonne herhat. Alle Freuden, die wir durch Ansehen so vielerley Schönheiten so oft genießen, wären weg; — alle schönen Farben, womit Gärten und Felder, die Natur und die Kunst überall prangen, hörten auf; bey unsern Arbeiten und Geschäften, auf unsern Wegen und Stegen müßten wir so herumtappen, und wüßten nicht, woran wir wären. Vor all diesem Jammer bewahret uns Gott durch das Licht seiner Sonne.

b) Auch die nöthige Wärme haben wir durch sie. Wir und Alles auf Erden müßten erfrieren, wenn die Sonne aufhörte, uns zu wärmen. Denket nur im Winter, wenn die Sonne ihre Strahlen nicht so gerade auf uns herab schießen kann, wie kalt es da ist; und im Sommer auch: wirds nicht allemal frischer und kälter, sobald die Sonne entweder bey Tag uns durch die Wolken verborgen wird, oder am Abend untergeht und gar nimmer scheint? Wie angenehm ist es aber, und wie wohl thut es uns, wenn die Sonne nach einem kalten Regenwetter eine warme Zeit, nach einer kühlen Nacht einen warmen Tag, nach einem frostigen Winter den warmen Sommer wieder daher bringt? Vieh und Leute werden wieder erquicket, und durch die unschuldigen Liedlein, die die lieben Vögelein bey kommender Sonne anstimmen, werden alle Geschöpfe eingeladen, den Schöpfer der Sonne zu loben.

3) Besonders aber, lieben Freunde! haben wir der Sonne ja alles Wachsthum und Gedeihen

des lieben Getraides zu verdanken. Wenn die Sonne nicht schiene, so würde gewiß nichts werden, nichts wachsen auf dem ganzen Erdboden. Kein Baum würde da grün werden, keine Blume blühen, und keine Frucht gerathen, und kein Korn wachsen, und alle Menschen und Thiere müßten so sterben und verhungern. Denket nur zurück, wann ist neulich vom lieben Korn und Obst soviel erfroren? nur bey der Nacht, wo die liebe Gottessonne nimmer geschienen. Wann hat sich das halberfrone so ziemlich wieder erhohlet? bey der darauf folgenden warmen Witterung, die nur durch die warme Sonne hergestellt wurde. Ach! bey der Nacht hat uns Gott gestraft: warum wohl? vielleicht wegen den vielen Sünden, die bey der Nacht begangen werden, durch Nachtschwärmerey, und wie man die nächtlichen Ausschweifungen sonst nennen mag.

4) Jetzt noch eins! Woher entsteht die kurzweilige Abwechslung des Tages und der Nacht, des Winters und Sommers, des Frühlings und Herbstes? Auch diese haben wir von der Sonne, welche durch ihren abwechselnden Lauf den Wechsel der Zeiten mitbringet. Bliebe die Sonne immer im alten Stande, gienge sie nie unter, so hätten wir immer Tag: wie würde da Alles austrocknen, was jetzt durch das nächtliche Thau erfrischet wird? Wann würde man uns zum süßen Schlafe und zur nothwendigen Ruhe Zeit lassen, welche uns jetzt bey der Nacht gewähret wird? Gienge die Sonne Jahr aus Jahr ein immer am nämlichen Orte auf und nieder, hielt sie immer einen gleichen Gang, so würden wir entweder beständig Winter oder beständig Sommer haben. Und das wäre auch gar nicht gut. Neben dem, daß der Winter für Menschen und Vieh, für Wald und Feld eine Zeit zum Ru-

hen ist, um auf den Sommer neue Kräfte zu sammeln, so würde uns ein ewiger Sommer bald zuwider seyn, wir würden die Freuden des Sommers so gewöhnet werden, daß wir sie nimmer achteten, und die langen heißen Sommertäge, die nie aufhörten, würden unsrer Gesundheit und der Fruchtbarkeit der Erde gar sehr schaden. Kurz, die Sonne und der ganze Sonnenlauf ist Alles von Gott uns Menschen zum Besten verordnet. Wir wären recht undankbar, wenn wirs dem lieben Gott nicht zuerkennen wollten. Die Schaafe und Rinder, die Schweine und Pferde genießen zwar auch die Gutthaten der wohlthätigen Sonne; aber ihnen ist es zu verzeihen, wenn sie dafür Gott nicht danken; denn sie verstehens ja nicht als unvernünftige Thiere: uns aber, uns vernünftigen Geschöpfen, uns Menschen, die wir die Kinder Gottes seyn wollen, kann es der beste Himmelsvater nicht so verzeihen, wenn wir das Meisterstück seiner Allmacht die kostbare Sonne nicht anders ansehen; wenn wir daran seine Weisheit nicht loben, wenn wir ihm nicht danken für das Gute, so er unserm zeitlichen Leben durch seine liebe Sonne zufließen läßt.

2) Es wird aber unserm liebsten Himmelsvater der liebste Dank von uns dieser seyn, wenn wir eben von seiner Sonne lernen, immer recht gute fromme Kinder unsers Gottes zu seyn. Sehet! wie die Sonne Gott gehorsam ist; sie scheinet, erleuchtet und wärmet die ganze Welt; sie geht auf und nieder; kommt bald näher zu uns her, und rücket bald wieder weiter von uns weg; thut immer Alles so, wie es ihr der Schöpfer schon im Anfange bey der Erschaffung befohlen hat: auf gleiche Weise sollen auch wir allen Gebothen Gottes gehorsam seyn; alles Böse meiden, was uns Gott verbothen

bothen, und alles Gute fleißig wirken, was er uns befohlen hat. Besonders sollen wir bey dem lieben Sonnenscheine lernen, allen Leuten gut zu seyn, auch unsere größten Feinde herzlich zu lieben. In dem Evangelio des heil. Matthäus 5, 45. sagt Christus, unser Herr: „Ich sage euch, liebet eure Feinde: thut Gutes Denen, die euch hassen, und bethet für die, welche euch verfolgen und schmähen; „damit ihr Kinder seyd eures Vaters, der im Himmel ist: der seine Sonne aufgehen läßt über Gute „und Böse, und regnen läßt über die Gerechten „und Ungerechten."

O ja! ihr wisset es, Liebste! es gibt so viele bösen Menschen in der Welt, die gar nicht gut thun; Gott so beleidigen, und sich so schlecht aufführen, daß sie, so zu reden, nicht werth wären, daß sie die Sonne anscheinet: doch ist ihnen der liebe Gott nicht gehässig, nicht abgeneigt; läßt ihnen Regen und Sonnenschein zukommen, wie den frommen und guten Leuten. So sollen wir auch seyn, wenn wir Kinder Gottes seyn wollen; keinen Menschen, auch unsern Feind sollen wir von unsrer Liebe und Freundschaft nicht ausschließen. Da wir so schwache, so fehlige Menschen sind, und sich alle Tage so allerley Widerwärtigkeiten zutragen: so ist es freylich nicht möglich, daß in einer Gemeinde, in einer Nachbarschaft, in einer Haushaltung immer Alles gleich hergehe und kein Verdruß entstehe. Aber nachdem wir schon einmal gesündiget, daß wir den Verdruß angefangen haben: sollen wir wenigstens nicht fortsündigen, nicht im Verdruße bleiben. Da mahnet uns der heilige Paulus wieder an die gute Sonne, und sagt: „Lasset die Sonne nicht untergehen über euren Zorn." Ephes. 4, 26. So wie die Hitze des Tages sich leget, wenn die Sonne un-

tergehet, so soll auch die Hitze unsers Zorns verschwinden, noch ehe die Sonne aus unsern Augen verschwindet. Mit einer Feindschaft sollen wir niemals schlafen gehen; wir würden gewiß unglückselig sterben, wenn wir dieselbe Nacht sterben sollten, weil es im Evangelio steht, daß Denen, die nicht verzeihen, Gott auch nicht verzeihen werde.

Und das ist nun gut zum Beschlusse, daß ich nun auch vom Sterben mit euch zur Rede wurde. Auch gute Sterbgedanken sollen wir uns einfallen lassen, so oft wir die Sonne anschauen. Sehet, Liebe! unsre heutige Sonne ist es gewesen, die sich am Charfreytage verfinstert hat, als unser Herr Jesus am Kreuze gehangen und für uns gestorben ist. Unsre heutige Sonne ist es, welche sich am jüngsten Tage, da das letzte Gericht seyn muß, wieder verfinstern wird. Beydes wissen wir aus dem Evangelio. Und unsre heutige Sonne ist es, die durch ihren alltägigen Untergang uns auch an unsern Untergang, an unsern Tod deutlich erinnert. Die Sonne geht alle Tage unter, und alle Tage sterben viele Menschen; und wir sind keinen Tag sicher, ob uns nicht die Sonne das letztemal scheinet. Mein Gott! deine Sonne trauerte bey dem Tode Christi, und wird fürchterlich trauren am Ende der Welt; lasse sie doch für mich nicht traurig seyn an dem Ende meines Lebens, in dem Tode? Wenn sich meine Augen schließen, und dieses Sonnenlicht nimmer sehen werden; so erbarme dich meiner armen Seele, und laß mich dich, o göttliche Sonne! im Himmel glückselig anschauen. Amen.

Auf den

heiligen Pfingstsonntag

über die fünfte Sünde in den heiligen Geist.

Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben.

„Aber der heilige Geist, der Tröster, den der Vater in „meinem Namen senden wird, der wird euch Alles „lehren, und wird euch an Alles erinnern, was ich „euch immer gesagt habe.“ Joh. 14, 26.

Der liebe Herr Jesus war doch recht sorgfältig für eine Jünger, und für Alle, die mit der Zeit an hn glauben würden. Damit die Apostel Dasjeni- e, was sie von ihrem guten Meister sind gelehret vorden, nicht mehr vergessen; auch niemals in einen Irrthum fallen könnten, wenn sie die Lehren des Evangeliums entweder mündlich vortragen, oder uch schriftlich verfassen würden; so verschaffte Er nen einen unfehlbaren, einen göttlichen Beystand: eß war der heilige Geist, welchen sie heute am hei- gen Pfingsttage, da sie auf das hohe Fest zu Jeru- lem versammelt waren, wunderbarer Weise em- fangen haben. Schon am grünen Donnerstage der letzten Rede machte ihnen der Heiland dieses Versprechen, und sagte, was heute im hochfestägli- en Evangelium gelesen wird: „Der heilige Geist, der Tröster, den der Vater in meinem Namen sen- den wird, der wird euch Alles lehren, und wird uch an Alles erinnern, was ich euch immer ge- agt habe.“

Sehet also, liebe Christen! und merket es euch immer, daß Alles, was die lieben Apostel gelehret und geschrieben haben, nicht durch menschlichen Willen, sondern durch Anleitung und Eingebung des heiligen Geistes sey gelehret und geschrieben worden: so, daß Diejenigen, welche der Lehre der Apostel widerstreben, dem heiligen Geiste widerstreben; und daß ihr, wenn ihr wider die Ermahnungen der Jünger Christi sündiget, euch allezeit wider den heiligen Geist selbst versündiget. Und das ist es, warum unter den sechs Sünden in dem heiligen Geist die fünfte also lautet: **Wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben.** Es gibt viele Menschen, welche wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben; recht schlimme Menschen, die sich nichts Gutes sagen lassen, ja wohl gar darauf beflissen sind Denjenigen von welchen sie zum Guten ermahnet werden, durch ihren Ungehorsam, durch ihre Verstockung Grobheiten zu erweisen und Schaden zuzufügen. Damit ihr euch, meine Zuhörer! dieser Sünde nie schuldig machet, so sage ich zu eurer Warnung: Verstocket, verhärtet nie eure Herzen wider heilsame Ermahnungen; denn

I. Wer wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat, der beleidiget nicht Diejenigen, welche ihm heilsame Ermahnungen geben; sondern er beleidiget den heiligen Geist selbst, und dieß ist der erste Theil.

II. Wer wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat, der schadet nicht Denjenigen, die ihm heilsame Ermahnungen geben; sondern schadet nur sich selbst, und dieß ist der zweyte Theil meiner dießjährigen Pfingstpredigt. Die

Gnade des heiligen Geistes sey und bleibe bey uns, damit besonders die heilsamen Ermahnungen dieser Predigt bey keinem Pfarrkinde vergebens seyn mögen.

Der erste Theil.

Wer heilsame Ermahnungen mit verstocktem Herzen verachtet, der verachtet oder beleidiget 1) nicht Diejenigen, welche ihm heilsame Ermahnungen geben; 2) sondern er verachtet und beleidiget Gott den heiligen Geist selbst.

1) Ihr seyd übel daran, wer ihr immer seyd, die ihr Diejenigen hasset, verspottet und verfolget welche euch vom Sündigen abmahnen und zur Besserung ermuntern wollen. Ihr meynet, ihr thut euren Beichtvätern und Seelsorgern eine Unbild an, wenn ihr ihnen nicht folget, sie für die heiligen Zusprüche, die sie euch ertheilen, nur beschimpfet und schmähet. Nein, das ist den Priestern keine Schande, sondern eine Ehre; kein Verdruß, sondern eine Freude, da sie unschuldig um die Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.

Solche Prediger und Lehrer, welche von bösen Menschen verachtet und beschimpfet werden, haben die Ehre und den Trost, wahre Nachfolger der heiligen Apostel, wahre Diener Jesu Christi zu seyn. Kaum hatten Petrus und die übrigen Aposteln nach der Ankunft des heiligen Geistes in Jerusalem angefangen, öffentlich zu predigen und durch Wunderwerke das Volk zu bekehren, da wurden sie wie Uebelthäter von dem jüdischen Rathe eingefangen, geschlagen und mit noch größern Strafen bedroht, wenn sie nicht aufhören würden, den Namen Jesus zu predigen. Was thaten die heiligen Männer?

Schämten sie sich, hörten sie deßwegen auf zu lehren und zu ermahnen? Nein! Petrus sagte: „Man „muß Gott mehr folgen, als den Menschen." „Und „alle giengen freudig vom Angesichte des hohen Ra„thes hinweg, weil sie würdig befunden worden wa„ren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden." Ap. Gesch. 5, 41. So ist es, liebe Christen! wir Priester haben Befehl von Gott, die Sünder zur Buße zu ermahnen: es mag ihnen lieb seyn oder nicht, wir müssen sie doch abmahnen von ihren Sünden. Folgen sie uns nicht; bleiben sie verstockt in ihren Herzen, und hassen sie uns dafür, daß wir reden, was sie nicht gern hören, so denket ein jeder von uns, wie der heilige Paulus dachte, da er von bösen Zungen gelästert wurde: „Ist es mir darum „zu thun, bey Menschen wohl daran zu seyn? „Wäre ich bey Menschen noch wohl daran; so könnte „ich kein Diener Christi seyn." Gal. 1, 10. Ja, dieß ist der Antheil, welcher den Priestern als Dienern Christi gebührt, Verachtung, Verspottung, Verfolgung von der bösen Welt. Dieß hat unser lieber Herr und Meister uns Allen vorhergesagt: „Der „Knecht ist nicht besser, als sein Herr; und der Lehr„ling nicht über seinen Meister." Matth. 10, 24. „Wenn sie mich verfolget haben, werden sie euch „auch verfolgen." Joh. 15, 20. Christus ist wegen seinen Lehren gekreuziget worden; die Apostel für ihr Predigen gemartert worden; wenn wir Priester wegen heilsamen Ermahnungen auch etwas leiden müssen, um Nachfolger der Apostel, um Diener Christi zu seyn; das ist nicht Schande für uns, Ehre ist es.

2) Wir bedauren es freylich, wenn man wider unsere heilsamen Ermahnungen ein verstocktes Herz hat; aber warum? weil wir wissen, daß durch

solchen Ungehorsam, durch solche Herzensverstockung Gott der heilige Geist selbst beleidiget wird. Der heilige Stephanus, den die Juden gesteiniget haben, weil er ihnen die Wahrheit sagte: klagte nicht über eine Unbild, die ihm widerfahren wäre; aber über die Beleidigung des heiligen Geistes machte er ihnen einen scharfen Vorwurf: „Mit hartem Nacken, sprach er, „und mit unbeschnittenen Herzen und „Ohren widersteht ihr allezeit dem heiligen Geiste.“ Apost. Gesch. 7, 51. Auch die Priester und Lehrer der katholischen Kirche, wenn sie ihre Untergebenen ermahnen, daß sie glauben, Buße thun und die Gebothe Gottes halten sollen, ermahnen sie nicht aus sich selbst; sondern aus dem heiligen Geiste. Der heilige Paulus, als er zu Miletus die Vorsteher der Kirche von Ephesus zu sich kommen ließ, und von ihnen vor seiner letzten Reise nach Jerusalem auf immer Abschied nahm, sagte er unter Andern zu ihnen: „Habet Acht auf euch selbst und auf eure ganze „Heerde, in welcher euch der heilige Geist als Bi„schöfe (als Seelensorger) bestellet hat, damit ihr „die Kirche Gottes regieret.“ Ap. Gesch. 20, 28. So sind also die Geistlichen vom heiligen Geiste bestellt, und wie sie den Namen als Geistliche vom heiligen Geiste tragen, so reden sie im Namen des heiligen Geistes, was sie zu den Gläubigen reden, denen sie heimlich oder öffentlich heilsame Ermahnungen geben. Und woher nehmen sie denn ihre Ermahnungen? aus dem Katechismus, aus dem Evangelium, aus der ganzen heiligen Schrift, die nur durch den heiligen Geist von heiligen Männern beschrieben ist: so daß keine Rede aus dieser Schrift kann verachtet werden, ohne den heiligen Geist selbst zu verachten. II. Petri 1, 21. So ist es, liebe Pfarrkinder! wir Pfarrer und Beichtväter tragen

unsern Pfarrkindern und Beichtkindern nur vor, was der heilige Geist in der Bibel vortragen läßt: Beichtkinder und Pfarrkinder sollen sich daher wohl in Acht nehmen, daß sie gegen unsere Ermahnungen sich niemals ungehorsam erzeigen. Wir Geistliche sind nur die Dollmetscher, die Bothschafter, die Amtsverwalter des heiligen Geistes: ihr nehmet euch in Acht, daß ihr keinen königlichen Diener, keinen königlichen Beamten, keinen königlichen Befehl verachtet, aus Furcht, ihr möchtet den König selbst beleidigen: wohlan so verachtet auch keine Ermahnungen eurer Priester, es sind Ermahnungen des heiligen Geistes, ihr beleidiget den heiligen Geist; und glaubet ja nicht, ihr thätet euren Geistlichen einen Possen, wenn ihr gegen ihre Ermahnungen ungehorsam und halsstärrig seyd? Nein, wer gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat, der schadet nicht Denjenigen, welche ihm heilsame Ermahnungen geben; sondern er schadet nur sich selbst, wie beweisen wird mein zweyter Theil.

Der zweyte Theil.

Wenn die Hirten ihren Schaafen, die Eltern ihren Kindern, die Vorgesetzten ihren Untergebenen heilsame Ermahnungen geben: so suchen sie nicht ihren Vortheil, sondern das Heil derer, die von ihnen ermahnet werden: denn heilsame Ermahnungen sind immer nur auf das Heil derer gerichtet, die eine Ermahnung nöthig haben. Ist nun aber eine solche Ermahnung vergebens, wer hat den Schaden? 1) nicht wir, die euch eine Ermahnung geben; 2) sondern ihr, die ihr unsere Ermahnung verachtet.

1) Der Arzt hat keinen Schaden, wenn ihm der Kranke nicht folget, und die vorgeschriebene Arzney aus Hartnäckigkeit nicht einnimmt; man muß

den Doktor und die Medizin dennoch bezahlen. Der Advokat, der euren Prozeß führet, hat keinen Schaden, wenn ihr seinem guten Rathe nicht folget; ihr müsset ihm seine Mühe belohnen, auch wenn der Prozeß verspielt ist. So leidet auch der Pfarrer keinen Schaden, wenn er Pfarrkinder hat, die sich von ihm nichts einreden lassen, und auf seine Ermahnung, anstatt sich zu bessern, nur noch schlimmer werden, ja sogar ihren Seelenhirten und geistlichen Vater auslachen, verspotten, und über ihn viel Böses erdichten und übel nachreden. Ihr verstehet es nicht, was das für ein Trost sey für Prediger, Christenlehrer und Beichtväter, wenn bey ihnen eintrifft, was auf aller Heiligen-Fest im Evangelium zu lesen ist, wo der Herr Jesus zu seinen Jüngern und zu uns Priestern spricht: „Selig seyd ihr, wenn euch „die Menschen meinetwegen schmähen und verfolgen, „und alle böse Reden mit Unwahrheit über euch füh„ren: freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn „ist groß im Himmel. Denn auf solche Weise ha„ben sie auch die Propheten verfolget, welche vor „euch gewesen sind." Matth. 5, 12. Die Propheten, die Apostel, Jesus Christus selbst wurden verfolgt von solchen Leuten, die gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hatten; und es schadete den Propheten und Aposteln nicht, daß sie für ihre Ermahnungen so verfolgt wurden; denn sie genießen dafür jetzt mit Christo Jesu die größte Freude im Himmel. So freuen sich auch jetzt die eifrigen Priester, welche, wenn sie die Gerechtigkeit predigen, die Laster bestrafen und gute Werke empfehlen, sich Haß und Verfolgung zuziehen, sie freuen sich wegen der Verheißung Christi: „Selig sind, die da „Verfolgung leiden, um der Gerechtigkeit willen; „denn ihnen ist das Himmelreich."

2) Freylich empfinden die, welche gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben, manchmal auch eine Freude wenn sie mit ihrem stolzen Ungehorsam ihren geistlichen oder auch ihren leiblichen Vätern trotzen und sie betrüben können. Allein was ist das für eine Freude, welche nichts als Leid nach sich zieht? Gewiß ihr, die ihr den Ermahnungen eurer Lehrer und Erzieher ein verstocktes Herz entgegen setzet; ihr machet euch nur selbst, und wollte Gott! nicht auf ewig unglücklich. Pharao, der König in Aegypten wurde zum öftern, und zwar im Namen Gottes von Moses und Aaron ermahnt, er sollte das Volk Israel freysprechen und aus seinem Lande hinziehen lassen; aber der hartherzige König ließ sich weder durch Bitten noch durch Drohen erweichen. Es kam eine Strafe Gottes um die andere über ihn und über seine Unterthanen; aber er blieb verstockt; ja sogar sprach er am Ende zu Moses: „Mache dich weg von mir, und hüte dich, daß „du mir nicht mehr unter die Augen kömmst: sobald „du nochmals vor mir erscheinest, sollst du noch denselben Tag sterben." II. Mos. 10, 28. 12. 30. Moses kam nicht mehr; aber die Strafe Gottes blieb nicht aus. In einer Nacht wurden alle Erstgeburten der Aegyptier — von Menschen und Vieh — selbst der erste Prinz des Königs — durch böse Geister umgebracht; in ganz Aegypten war kein Haus, wo kein Todter lag. Nun gab Pharao nach, ließ noch bey der Nacht den Moses zu sich kommen, und bath ihn, daß er mit den Israeliten abziehen möchte. Der Abzug geschah; aber der König änderte seinen Sinn alsbald wieder: er setzte sich zu Pferd, und machte sich mit seiner ganzen Reuterey auf, den Flüchtigen nachzusetzen, und holte sie wirklich am Gestade des rothen Meeres noch ein. Allein der liebe Gott,

der die Seinigen schützet, machte den Juden einen Weg mitten durch das Meer, wo das Wasser sich auf zwey Seiten theilte, daß man trockenen Fußes durchgehen konnte. Pharao und seine Armee wagten es auch, nachzusetzen; aber da sie mitten in der Tiefe waren, schlug das Wasser wieder zusammen und ersäufte den König und alle seine Leute, daß weder Mann noch Roß am Leben blieb. Sehet die Strafe und den Schaden für die Sünde, weil Pharao wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hatte.

Wollet ihr ein anderes Beyspiel haben? so gedenket an den Judas, den unglückseligen Apostel, der seinen Herrn und Meister verrathen. Wie oft, wie liebreich, wie kräftig hat ihn der Herr Jesus ermahnt, von seinem bösen Vorhaben abzustehen? Ein steinhartes Herz hätte sollen erweichet werden, als der göttliche Heiland am Abendmahle dem Judas ins Angesicht sagte: „Wehe demjenigen Menschen, durch welchen der Sohn des Menschen überliefert werden wird! Es wäre ihm besser, wenn derselbe Mensch nie gebohren worden wäre." Mark. 14, 21. Aber der verstockte Judas ließ sich nicht abschrecken. Um eine Hand voll Geld, um 30 Silberlinge, verkaufte er unsern theuersten Erlöser. Zwar hat er bald eingesehen, wie grob er gefehlt hatte; aber die Reue kam zu spät; auf die Verstockung folgte die Verzweiflung; er erhenkte sich, und gieng elendig zu Grunde. So gehts am Ende allen verstockten Sündern: da sie wider heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben, versündigen sie sich wider den heiligen Geist: und die Sünden in den heiligen Geist, wie geschrieben steht, „werden in dieser und in jener Welt (schwerlich oder gar nicht) verziehen werden." Matth. 12, 32. Nicht

in dieser Welt; denn wer heilsamen Ermahnungen kein Gehör gibt, der bekehrt sich nicht, und ohne Bekehrung gilt keine Beicht, keine Ledigsprechung: nicht in jener Welt; denn wer heilsame Ermahnungen verachtet, der gewöhnt sich das Sündigen dergestalt an, daß er zuletzt in der Unbußfertigkeit bis an sein Ende verharret; wer aber in einer schweren Sünde dahin stirbt, der wird in das ewige Feuer geworfen, wo Judas schon so lange brennt: und in der Hölle, wo keine Erlösung ist, wird man es zu spät erkennen, daß man nur sich selbst, nicht Andern geschadet habe, da man gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hatte.

Wohlan, liebste Pfarrkinder! glaubet an den heiligen Geist, und ehret den heiligen Geist, der mit Vater und Sohn unser Herr und Gott ist? Zeiget aber euren Glauben, eure Verehrung gegen den heiligen Geist dadurch, daß ihr gegen heilsame Ermahnungen niemals ein verstocktes Herz habet. Der heilige Geist ist es noch immer, der euch in der katholischen Kirche durch die Diener der Kirche — durch die Priester — alle Wahrheit lehret, und heilsame Ermahnungen ertheilen läßt. Dieß hat ja der Herr Jesus versprochen, als er bey Johannes 14, 16. gesagt: „Ich will meinen Vater bitten, und er wird euch einen andern „Tröster geben, auf daß er ewig bey euch bleibe, „den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt. „Ihr aber werdet ihn kennen, weil er bey euch bleiben, und in euch seyn wird.“ Ewig, zu allen Zeiten, jetzt, und bis zum Ende der Welt regiert der heilige Geist die christliche Kirche. Die Welt sieht ihn nicht, weil er ein purer Geist ist; die Welt kennt ihn nicht, weil sie nicht glaubt, was sie nicht

sieht. Die Welt, das ist, die bösen Menschen haben den heiligen Geist nicht; solchen dürfen wir nicht folgen, sonst werden wir auch böse Menschen seyn. Nicht vom Geiste der Welt, der nur Eitelkeit und Sinnlichkeit lehret; sondern vom Geiste Gottes, vom heiligen Geiste, der uns alle Wahrheit lehret, wollen wir uns ermahnen, leiten und regieren lassen; und damit wir wider heilsame Ermahnungen niemals ein verstocktes Herz haben, so sey früh und spät und zwar alle Tage dieß unser Gebeth: „Die Gnade des heiligen Geistes sey und „bleibe bey uns allezeit!“ Ich wiederhole es: „Die „Gnade des heiligen Geistes sey und bleibe bey uns „allezeit!“ Amen.

Auf den
heil. Dreyfaltigkeits-Sonntag.

Trost des sterbenden Christen aus dem Glauben an die heiligste Dreyfaltigkeit.

„Taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und „des heiligen Geistes.“ Matth. 28, 18.

Das Fest der heiligsten Dreyfaltigkeit, das wir am heutigen Sonntage begehen, wäre eigentlich das vornehmste Fest im ganzen Jahre; denn welches Geheimniß kömmt dem Geheimnisse gleich, wo wir einen Gott in drey Personen, und drey Personen in einen Gott glauben und anbethen? Warum wird aber dieses Fest nicht gar so feyerlich wie andere heilige Täge, wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten

begangen? Erstlich deßwegen, weil wir Christen die heiligste Dreyfaltigkeit nicht nur heute, sondern alle Tage verehren; alle Tage Alles anfangen und vollenden sollen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Hernach ist zu wissen, daß auch alle Sonntage, besonders alle Sonntage nach Pfingsten, von der christlichen Kirche vorzüglich zur Verehrung der heiligsten Dreyfaltigkeit bestimmet sind: wie dann an allen diesen Sonntägen im Amte der heiligen Messe die Präfation von der heiligen Dreyfaltigkeit gesungen wird.

Das aber ein Gott in drey Personen, und drey Personen in einer Gottheit seyen, hat der göttliche Heiland kurz und deutlich damals geoffenbaret, als er am Tage seiner Himmelfahrt zu den Aposteln sagte: „Lehret alle Völker, und taufet sie im Namen „des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen „Geistes:“ wo unter einem Namen dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste eine und dieselbe Kraft und Macht und Herrlichkeit, mithin einerley Gottheit zugeeignet wird. Daher schreibet auch der heilige Evangelist Johannes: „Drey sind, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das Wort, (oder der Sohn) „und der heilige Geist; und diese drey „sind eins.“ I. Joh. 5, 7. Eins in der Natur und Wesenheit; drey in den Personen. Wie kann aber dieses seyn, ein Gott und drey Personen; drey Personen und ein Gott? Geliebte! dieß könnten wir nicht verstehen, wenn wir den Verstand aller Engel und Menschen hätten: die Wesenheit Gottes zu ergründen, müßte man Gott selbst seyn. Gleichwie Derjenige, der, um die Natur der Sonne zu ergründen, mit offenen Augen lange in die Sonne schauet, bald so verblendet wird, daß er vor lauter Licht zuletzt weder die Sonne, weder etwas

anders mehr sieht: so würden wir mit allem Verstand, der das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit ausstudieren wollte, bald ganz vom Verstand kommen, daß wir am Ende weder Gott, weder uns selbst mehr erkännten. Die Sonne, wenn wir gleich die innere Beschaffenheit derselben nicht kennen, ist uns dennoch lieb, weil ihre Strahlen die Welt erleuchten, das Erdreich erwärmen und Gärten und Felder und Wälder fruchtbar machen. Das ist gleicher Maßen uns nicht nothwendig, daß wir die heiligste Dreyeinigkeit ergründen: es ist genug für uns, daß wir im Glauben an dieses allerhöchste Geheimniß all unsern Trost finden im Leben und im Tode.

Ich sagte auch: im Tode; denn weil ich euch am heutigen Quatember-Sonntage wieder eine Predigt vom guten Tode halten soll: so weiß ich euch nichts Besseres zu sagen, als dieses: Der kräftige Glaube an die heiligste Dreyfaltigkeit sey der beste Trost eines sterbenden Christen: wer immer beym Sterben einen Trost suchet, wird Trost finden

I. bey Gott dem Vater;
II. bey Gott dem Sohne;
III. und bey Gott dem heiligen Geiste. u. s. w.

Der erste Punkt.

Der erste Trost eines sterbenden Christen ist der kräftige Glaube an Gott den Vater. Oder was soll bey diesem Glauben uns betrüben? Daß wir unser irdisches Leben und die zeitlichen Güter verlassen müssen? Aber Gott Vater, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde ist ja der Herr über Leben und Tod: Leben und Lebensmittel haben wir uns nicht selbst gegeben: Alles haben wir von Gott, unserm

Vater; nimmt er es uns wieder, so nimmt er nur, was ohnehin sein ist. Gott war es nicht schuldig, uns zu erschaffen, da wir noch nicht waren: also ist er auch nicht schuldig, uns ewig hier leben zu lassen; wo er uns ein gewißes Ziel der Jahre und Tage gesetzet hat. Hebr. 13, 14. Da müssen wir mit dem heiligen Paulus allezeit denken: „Wir haben hier „keine bleibende Statt, sondern gehen der zukünftigen entgegen.“ 1. Timoth. 6, 7. Auch „haben „wir in diese Welt nichts mit hereingebracht, und „werden ohne allen Zweifel auch nichts mit fortnehmen können.“

Es ist wahr, groß sind die Schmerzen, groß die Aengsten, wenn es zum Sterben kömmt: wie mögen wir sie aushalten? — Wenn der Schwachheit des Kindes die Stärke des Vaters, der Ohnmacht des Geschöpfes die Allmacht des Schöpfers zu Hülfe kommt. „Ich glaube an Gott den Vater, „den allmächtigen Schöpfer,“ Er ist allmächtig, also kann er mir helfen. Er ist mein Schöpfer, er wird das Werk seiner Hände nicht vergessen. Er ist mein Vater, unmöglich ist es, daß sein gütiges Vaterherz mich verlasse zur Stunde, wo sein Kind seines Beystandes so bedürftig ist. — Ihr saget wohl: ich fürchte mich vor dem Sterben nur, weil ich nicht weiß, wo aus oder an es nach dem Tode mit mir gehen werde. Aber als Christen welche an Gott den Vater glauben, sollet ihr so nicht reden. Wisset ihr den nicht, daß euch Gott Vater für den Himmel erschaffen habe? Sagte nicht sein göttlicher Sohn zu seinen Jüngern: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn dieses nicht wäre, „so hätte ich es euch gesagt; denn ich gehe hin, um „euch einen Ort zu bereiten. Und wenn ich werde „hingegangen seyn und euch einen Ort zubereitet haben,

„ben, so komme ich wieder, und will euch zu mir „nehmen, damit ihr seyd, wo ich bin." Joh. 14, 2. Wirklich, da man dem guten Christen den Tod ankündiget, sollte er mit dem heiligen Propheten sagen: „Das war meine Freude, als man mir sagte: „Wir werden eingehen in das Haus des Herrn." Ps. 101, 1. Als der Herr Jesus den Aposteln sein nahes Hinscheiden anzeigte, sprach er: „Wenn ihr „mich lieb hättet, so würdet ihr euch freuen, daß „ich zum Vater gehe." Wenn also Weib oder Kinder, Brüder und Schwestern, Freunde und Nachbarn um unser Sterblager herum stehen und weinen, sollen wir mit ihnen nicht auch weinen, sondern sie trösten, und ihnen sagen: „Wenn ihr mich lieb „hättet, solltet ihr euch freuen, daß ich zum Vater „gehe," zu Gott in den Himmel hinauf. Joh. 14, 28. „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist," dieß waren die letzten Worte Jesu, mit denen er am Kreuze seinen Geist aufgab. Luk. 23, 46. Da sehet, Allerliebste! wo aus oder an es beym Sterben mit uns gehen soll, in den Himmel, zu Gott unserm Vater. Durch die Menschwerdung ist Gott der Sohn unser Mitbruder, und durch ihn sein himmlischer Vater auch unser Vater geworden: wie er uns gelehrt hat, wir sollen Gott unsern Vater nennen, „Vater unser, der du bist im Himmel:" also haben wir das Recht, da wir sterben, ohne Furcht zu sagen: „Vater! in deine Hände empfehle ich mei„nen Geist." Und soll uns das keinen Trost verschaffen, wenn Gott der Vater unsern Geist in Gnaden aufnimmt? Und er wird uns gewiß in Gnaden aufnehmen, wenn wir nur kräftig an ihn glauben, das ist, wenn wir ihn wie unsern besten Vater ehren und lieben, seine Gebothe fleißig halten, uns immer gegen ihn als gehorsame Kinder bezeigen. — Und

sollten wir auch wirklich oft gesündiget haben, unartige, böse Kinder im Leben gewesen seyn, was uns vielleicht ängstiget, so dürfen wir doch nicht verzagen. Gedenket an den verlohrnen Sohn im Evangelio: dieser hatte seinen Vater muthwillig verlassen, das väterliche Erbe in fremden Landen liederlich verschwendet, und sich selbst in Armuth und Noth, in Schand und Spott gestürzet. Luk. 15. Allein, nachdem er wieder in sich gegangen, seinen Fehler erkannt und beweinet hat, auch reumüthig zum Vater zurück gekehret ist, hat der Vater alsbald sich seiner erbarmet, ihm nicht nur verziehen, sondern mit größter Freude zur Gnade aufgenommen. Sehet! dieser Vater ist kein anderer als Gott der Vater: der verlohrne Sohn bist du o Sünder! wer du immer bist. Bekehre dich also nur ernstlich auf dem Sterbebette noch, der Vater der Barmherzigkeit verstoßt auch den reumüthigen Sünder nicht: der Glaube an Gott den Vater muß selbst den sterbenden Sünder trösten.

Der zweyte Punkt.

Der zweyte Trost eines sterbenden Christen ist der Glaube an Gott den Sohn. Daß Gott der Vater einen eingebohrnen Sohn habe, und dieser kein anderer sey, als Jesus Christus unser Herr, wissen wir aus der göttlichen Stimme, welche zweymal aus den Wolken herab kam: „Dieser ist mein „geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen „habe.“ Matth. 3, 17. 17. 5. Und unser Herr Jesus lebte und starb darauf, daß Gott sein Vater, und er der wahre Sohn Gottes sey, was auch die Wunder seiner Geburt, seines Lebens, seines Todes, seiner Auferstehung und Himmelfahrt unwidersprechlich bewiesen haben. Da wir als Christen an

Jesum Christum, den wahren Sohn Gottes glauben, der wegen uns und wegen unserm Heil vom Himmel herabgekommen und Mensch geworden ist, empfangen vom heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau, der für uns gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben worden; der abgestiegen zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten; aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters: welchen Trost muß dieser Glaube uns einflößen zu jener Zeit, wo das Ende unsers Lebens herannahet, wo wir auch leiden, sterben und begraben werden sollen?

Oder was hat denn eben der Sohn Gottes, an den wir festiglich glauben, Denjenigen verheißen, welche in seinem Glauben sterben? „Wer an mich „glaubt, hat das ewige Leben" versicherte er Alle, die ihm zuhörten. Joh. 6, 40. Zur Martha, der Schwester des Lazarus, den er vier Tage nach der Begräbniß wieder zum Leben erweckte, sagte er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an „mich glaubet, wird noch leben, wenn er auch schon „gestorben ist. Und ein Jeder, der da lebet, und „an mich glaubet, wird in Ewigkeit nicht sterben." Joh. 11, 25. Diese Verheißungen hat uns der göttliche Heiland in seinem Evangelio schriftlich gegeben: der wahre Christ soll also den Tod nicht fürchten, vielmehr mit dem heiligen Paulus sprechen: „Ich will aufgelöst werden, und bey Christo seyn." Phil. 1, 23. Der Tod des guten Christen ist ja wahrlich kein Verlurst sondern ein lauterer Gewinn; er ist nur ein Uebergang vom elenden zeitlichen Leben in das bessere ewige Leben.

Freilich, Leiden und Sterben sind harte Dinge, daran die menschliche Natur sich entsetzet: aber

„mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herr„lichkeit eingehen?“ Luk. 24, 26. Soll uns das Leiden zuwider seyn, wodurch die himmlische Herrlichkeit eingehandelt wird? Sind wir als Knechte und Mägde besser als der Herr, der uns mit Leiden und Sterben voran gegangen ist? Er hat Blut geschwitzet, ist grausam gegeißelt, mit Dörnern gekrönet, an das Kreuz genagelt worden: welcher Schmerz kömmt seinen Schmerzen gleich? Vergleichet euer weit geringeres Leiden mit dem schweren Leiden Christi, so werdet ihr Trost und Erleuchterung finden.

Zudem war Jesus in seinem Leiden ganz unschuldig, wir aber sind schuldig: er büßte, was wir gesündiget haben; „Er ist verwundet worden wegen „unsern Missethaten,“ sagt der Prophet Isaias: Is. 53, 5. Da sollen wir es uns nimmer schwer machen, für unsere Sünden, noch ehe wir sterben, auch etwas zu leiden, um theilhaftig zu werden der Verdienste des Leidens Christi, der als das unschuldige Lamm Gottes durch seinen Kreuztod die Sünde der Welt weggenommen hat. Ja, dieß muß der Trost des sterbenden Christen seyn, daß er sicher glauben darf, Christus der Gekreuzigte „sey die Versöhn„nung für unsere Sünden: aber ja nicht allein für „unsere Sünden, sondern auch für die Sünden der „ganzen Welt.“ 1. Joh. 2, 2. Es darf also der größte Sünder im Tode nicht verzweifeln, sondern durch das heilige Kreuz Christi bey Gott noch Gnade und Barmherzigkeit hoffen. Dismas war ein großer Sünder, ein Aufrührer und Mörder, der den Tod verschuldet hatte: er hatte aber das Glück, mit Jesu gekreuziget zu werden; und die Gnade noch vor seinem Ende, an Jesum zu glauben und seine Sünden zu bereuen; und durch reumüthigen Glauben er-

hielt er von Jesu die tröstliche Zusage: „Heute wirst „du bey mir seyn im Paradiese." Luk. 23, 43. Thut also nur Buße über eure Sünden, liebe Christen! und haltet es für ein Glück, auf dem Sterbbette noch Vieles zu leiden, und gleichsam mit Christo gekreuziget zu werden; ihr könnet dann getrost hinauf blicken in den Himmel, und mit dem heiligen Stephanus, da er von den Juden gesteiniget wurde, vertraulich sprechen: „Herr Jesu! nimm auf meinen Geist."

Dritter Punkt.

Daß endlich auch im Glauben an den heiligen Geist für den sterbenden Christen aller Trost zu finden sey, wissen Alle schon daher, weil selbst das heilige Evangelium den heiligen Geist gemeiniglich den Tröster nennet, und zwar, wie der Katechismus sagt, „ist der heilige Geist ein Tröster aller frommen „Christglaubigen, welche er in der wahren katholischen Kirche heiliget und durch geordnete Mittel se„lig machet." In der schmerzlichsten Krankheit, bey den Aengsten des Todes sollen wir daran denken, was der Herr Jesus am Tage vor seinem Tode beim letzten Abendmahle seinen Jüngern und allen Christen, die damals von den Jüngern vorgestellet wurden, versprochen hat: „Ich will den Vater bitten," sagte der liebreiche Heiland, „und er wird euch einen andern „Tröster schicken, den Geist der Wahrheit, der bey „euch bleiben wird in Ewigkeit." Joh. 14, 16. In Ewigkeit, zu aller Zeit, mithin nicht nur zu den Zeiten der Apostel, sondern noch in unsern Tagen bleibet der heilige Geist bey der christlichen Kirche, und tröstet alle Christen, welche in der heiligen allgemeinen christlichen Kirche an ihn glauben, und in der

Gemeinschaft der Heiligen so leben, damit ihnen Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben zu Theil werden kann. Der heilige Geist war es, der die heiligen Apostel gestärket hat, daß sie als arme, schwache, unstudierte Männer muthig hingiengen in alle Welt, alle Völker lehrten, und das Evangelium auf eine wunderbare Weise unter Juden und Heyden ausbreiteten. Der heilige Geist war es, der bey allen Verfolgungen der Juden, Heyden und Ketzer die katholische Kirche bis auf unsere Zeiten also regierte und beschützte, daß die Pforten der Hölle, alle Macht des Teufels wider sie nichts vermochte. Und wie der heilige Geist die christliche Kirche beschützet und tröstet: so ist er auch der Beschützer und Tröster der Sterbenden, welche als Kinder der christlichen Kirche auf den heiligen Geist, auf den Geist der Kirche, trauen und bauen. Nachdem uns der heilige Geist schon in der heiligen Taufe geheiliget, und durch seine heiligmachende Gnade zu Kinder Gottes und zu Erben des Himmels gemacht, ja so oft uns wieder geheiliget hat, so oft wir im Leben oder jetzt im Sterbbette die heiligen Sakramente würdig empfangen haben: so wird er gewiß auch dafür sorgen, daß jene Gnaden, welche er unsrer Seele jemals ertheilet hat, nicht durch einen bösen Tod vereitelt werden. Leset nur das Evangelium vom heiligen Lichtmeßtage: wurde etwa jener Altvater Simeon, der durch die Gnade des heiligen Geistes allezeit fromm und gottesfürchtig lebte, erst am Ende seines Lebens vom heiligen Geiste verlassen? Keineswegs! vielmehr offenbarte ihm der heilige Geist: er würde so lange nicht sterben, „bis er den Gesalbten des Herrn, den „Messias, würde gesehen haben.“ Er sah und erkannte ihn im neugebohrnen Kinde Jesus, den seine

Eltern zum Tempel brachten, und starb voll Freude durch den Trost des heiligen Geistes. Hoffet dann auch auf den heiligen Geist, bethet oft, daß er euch nicht sterben lasse, ehe ihr vor eurem Tode noch einmal den Heiland der Welt gesehen habet. Der heilige Geist, der unsichtbare Regent der Kirche, wird euch noch zur rechten Zeit einen Diener der Kirche, einen Priester schicken, der euch nicht nur von den Banden eurer Sünde losmachen, sondern auch den Heiland eurer Seele, den der gerechte Simeon nur auf den Händen trug, durch das heiligste Sakrament des Altars auf die Zunge legen, und als eine göttliche Wegspeise der Sterbenden zu genießen geben wird. Und habt ihr einmal Jesum in euren Herzen, so werdet ihr wie der gerechte Simeon getrost und im Frieden von dannen scheiden.

Geliebte! was ich heute mit euch durch diese Predigt gethan habe, das wird mit euch der Priester wieder thun, der euch im Sterben beystehen wird. Ich habe euch gelehrt, wie der Glaube an die heiligste Dreyfaltigkeit, der Glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn, und an Gott den heiligen Geist der beste Trost eines sterbenden Christen sey; und der Priester, der eure Seele aussegnet, wird seinen Segen mit diesen Worten anfangen: „Fahre hin, du „christliche Seele! von dieser Welt im Namen „Gottes des allmächtigen Vaters, der dich erschaffen hat; im Namen Jesu Christi, des lebendigen „Sohnes Gottes, der für dich gelitten; im Namen „des heiligen Geistes, der sich in dir ausgegossen „hat:“ wenn ihr diese Worte sterbend vernehmet, wird es euch der größte Trost seyn, an die heiligste Dreyfaltigkeit geglaubt, auf sie gehofft, sie über Alles geliebt zu haben. Thut das immer. Amen.

Auf den
Sonntag der heiligen Frohnleichnams-Octav.

Vom öftern Besuche Jesu im heiligsten Sakramente.

„Ein Mensch hielt ein großes Abendmahl, und lud Viele „dazu.“ Luk. 14.

Warum die katholische Kirche am heutigen Sonntage das Evangelium vom großen Abendmahle zu lesen befiehlt, kann sich Jedermann leicht einbilden. Diese eifrige Mutter, die katholische Kirche, ist damit noch nicht zufrieden, daß sie am vergangenen Donnerstage, und heute, und die ganze Octav hindurch ihrem göttlichen Bräutigam Christo Jesu im heiligsten Altarssakramente alle nur erdenkliche Ehre erweisen läßt; sondern sie will auch, daß wir aus der Feyerlichkeit dieser heiligen Gnadenwoche lernen, wie wir das ganze Jahr hindurch das hochwürdigste Sakramente in Ehren halten, und unsern in demselben immer gegenwärtigen göttlichen Erlöser fleißig und andächtig besuchen sollen. Sehet, das ist auch eine Ursache, warum uns heute das Gleichniß vorgelesen wird, in welchem Christus sagt: „Ein „Mensch hielt ein großes Abendmahl, und lud „Viele dazu.“ Ein solcher Mensch, der ein großes Abendmahl anstellte, ist gewiß auch Jesus Christus selbst, der für uns Mensch geworden ist, und, um unsere Seelen zum ewigen Leben zu speisen, das hei:

ligste Sakrament seines Leibes und Blutes, als ein großes Abendmahl, eingesetzet hat. „Er lud Viele dazu:“ weil Alle, die an ihn glauben, berufen sind, an dem Tische des Herrn, an den Gnaden, welche im heiligsten Sakramente als in einer unerschöpflichen Quelle verborgen sind, je öfter, je lieber, Theil zu nehmen.

Auch ihr, liebe Pfarrkinder! seyd zu diesem göttlichen Abendmahle eingeladen; und ich kam wirklich auf die Kanzel als ein von Jesus selbst gesandter unwürdiger Knecht, euch zu sagen: „daß „ihr kommen sollet, denn Alles ist bereitet:“ daß ihr immer zu Jesu in seine Kirche kommen sollet, weil er immer da ist, euch die Güter des süßesten Abendmahles mitzutheilen. Meine Einladung wird aber eine ganze Predigt seyn, in welcher ich euch zum öftern andächtigen Besuche des hochwürdigsten Sakramentes aufmuntern will. Ihr werdet erstlich die Beweggründe, hernach die Art und Weise dieses Besuches aus meinem Vortrage lernen. Warum sollen wir das hochwürdigste Gut öfters besuchen? Das sage ich im ersten Theile. Wie sollen wir das hochwürdigste Gut öfters besuchen? Das wird erklären mein zweyter Theil.

I. Um uns aufzumuntern, daß wir die Kirche, und in der Kirche das hochwürdigste Gut, und im hochwürdigsten Gute Jesum Christum, unsern lieben Herrn recht gern und eben darum recht oft besuchen: so betrachten wir nur 1) die Person dessen, den wir besuchen; 2) den Ort, wo wir ihn besuchen; und 3) die Absicht, aus welcher er selbst verlangt, von uns besuchet zu werden.

1) Wer ist Derjenige, den wir besuchen, so oft wir das heiligste Sakrament des Altars besuchen?

Schon als Kinder, als ihr das erste Mal zur heiligen Kommunion gegangen, habt ihr gelernet, daß im heiligsten Sakramente Jesus Christus selbst mit Fleisch und Blut, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit, wahrlich, wesentlich, lebendig zugegen sey. „Ein Brod es zwar nur scheinet, doch ists kein Brod nicht mehr: und wer es „anderst meynet, ist in der falschen Lehr." Die Augen unsers Leibes sehen freylich nur die Gestalten eines Brodes; aber der heilige Glaube machet es uns gewiß, daß unter diesen Gestalten der wahre Leib und Blut unsers Herrn vorhanden sey. Er selbst, unser lieber Herr, der Sohn Gottes, der die ewige Wahrheit und unfehlbare Weisheit ist, er hat es ja selbst deutlich und oft genug gesagt. Oder was sagen dann seine heiligen Worte? „Nehmet hin und „esset, das ist mein Leib; — nehmet hin und trinket, „das ist mein Blut." I. Kor. 11, 24. „Mein Fleisch „ist wahrhaftig eine Speise; und mein Blut ist wahr„haftig ein Getränk." „Wer mein Fleisch ißt, und „mein Blut trinket, der bleibt in mir; und ich in „ihm." Joh. 6, 56 — 59. Wer mich ißt, der wird „leben wegen mir." Diese und viele andere Sprüche aus dem heiligen Evangelium beweisen ja klar genug, daß wir Jesum Christum selbst besuchen, so oft wir das heiligste Sakrament des Altars besuchen. Christen müßen Christum als ihren Herrn und Gott lieb haben; sonst wären sie keine Christen mehr: weil man nun die gern und oft besuchet, welche man lieb hat: so folget nothwendig, daß wir auch Christum den Herrn in der Kirche gern und oft besuchen müssen, um unsern Glauben an ihn, und unsre Liebe gegen ihn an den Tag zu legen. Heilige Reliquien sogar und heilige Bilder werden von Christen gern und oft besuchet: z. B. Ihr selbst gehet manchmal nach Biberbach, das heilige Kreuz; nach Buggenho-

sen und Wemding, die Bildniße der göttlichen Mutter Mariä; bis nach Kaufbeuren, das Grab der frommen Crescentia zu besuchen. Mit inniger Begierde und großer Freude verrichtet ihr solche Wallfahrtsbesuche. Was sind aber alle Bilder? Was alle Reliquien der Heiligen gegen das hochwürdigste Gut? Wo nicht leblose Dinge, sondern der Urheber alles Lebens; nicht ehrwürdige Denkmäler eines frommen Menschen, sondern der lebendige Leib Desjenigen verehret wird, den alle Engel und Heiligen mit tiefster Ehrfurcht anbethen? — Der andächtige Besuch einer Wallfahrt, wenn es nicht zu oft geschieht, und alle bösen Nebenumstände wegbleiben, ist eben nicht zu tadeln: aber aus dem Eifer, mit welchem Manche so gern Wallfahrten gehen, sollten Alle lernen, daß der Eifer, das hochwürdigste Gut in der Kirche zu besuchen, weit größer seyn müsse.

2) Ja, Allerliebste! die Kirche ist der Ort, wo wir am liebsten einkehren; uns am liebsten aufhalten sollten. Ganz billig wird eine Kirche, wo das hochwürdigste Gut aufbewahret wird, „ein Haus „Gottes und die Pforte des Himmels“ genannt: I. Mos. 28, 17. weil Gott selbst auf eine besondere Weise hier wohnet, und im höchsten Sakramente seine Gegenwart uns schenket, welche dort im Himmel unsre ewige Seligkeit ausmachen wird. Der meynt, was er sey, der einen Fürsten dieser Welt in seiner Residenz besuchen, oder ihn nur im Eingange des Palastes sehen und sprechen darf: so soll uns das Kirchengehen niemals hart ankommen: wir sollten uns die größte Ehre daraus machen, daß man uns hineinläßt in den Pallast Gottes; daß wir bey Gott gnädige Audienz haben, und durch unser Gebeth nach Belieben mit ihm, mit dem größten Herrn reden dürfen. Der Stall bey Bethlehem,

wo unser Herr Jesus gebohren worden; das Haus der seligen Jungfrau, wo er zu Nazareth empfangen wurde, und nachmal aufgewachsen ist; der Ort am Oelberge, wo er vor seinem Leiden Blut geschwitzet; und der Platz am Kalvarienberge, wo sein heiliges Kreuz aufgerichtet worden, sind lauter heilige Oerter, welche zu besuchen, einem jeden Christen ein zärtliches Vergnügen seyn müßte. Aber heiliget denn Jesus Christus, der jene Oerter geheiliget hat, nicht auch unsere Kirche? Hält sich nicht hier der nämliche Herr Jesus in der Kirche auf der einst zu Nazareth, zu Bethlehem und zu Jerusalem gewesen? Gewiß ist hier der nämliche Heiland im Tabernakel bey uns: wir sollten also eben so gern diese Kirche, als das heilige Land, besuchen. Ja wir sollten so gern in der Kirche, als im Himmel seyn. Gott, das höchste Gut machet die Freude des Himmels aus: und eben dieses höchste Gut wohnet sakramentalischer Weise in unsrer Kirche: nur die Kirche ist also in diesem Leben unser Himmel: und wir sollen, so oft wir in der Kirche seyn dürfen, vor Freuden entzücket werden, und wie Petrus bey der Verklärung Christi sagen: „Herr! hier ist gut seyn.“ Matth. 17, 4.

3) Gewiß in der Kirche ists gut seyn; nicht für unsern lieben Herrn, der oft nichts als Grobheiten von ausgelassenen Menschen erfahren muß; sondern für uns ist es gut in der Kirche zu seyn, weil der Herr Jesus nur in der Absicht von uns will besuchet werden, damit er uns Gutes erweiße. „Kommet zu mir Alle,“ rufet er in seinem heiligen Evangelium: „Kommet Alle zu mir:“ warum? damit wir ihm aufwarten, seinen Namen preisen, seine Majestät anbethen? Nein! davon redet er nicht; weil er von uns nichts brauchet, und ohne unsre

Aufwartung, ohne unsre Verehrung und Anbethung für sich selbst der glückseligste Gott ist: „Kommet zu „mir Alle, spricht er, die ihr Mühseligkeiten und „Drangsalen habt, und ich will euch erquicken." Matth. 11, 28. Wie trostreich ist diese Einladung unsers Herrn? Wie unklug handeln wir, daß wir in unsern Mühseligkeiten und Drangsalen so gern bey den Menschen, und nicht vielmehr bey Jesu im heiligsten Sakramente, Trost, Rath und Hülfe suchen? Haben wir lange Weile, stecken wir in einem heimlichen Anliegen, drücket uns ein Kreuz: so gehen wir in Heimgarten, besuchen die Nachbarsleute, laufen zu unsern Freunden: und die haben oft selber großen Jammer; können uns selten helfen; freuen sich vielleicht manchesmal gar in der Stille über unser Unglück. O Geliebte! was euch immer fehlen mag, gehet immer lieber in das Haus Gottes, als in eines Menschen Haus. Bey Jesu im heiligsten Sakramente ist Trost, denn er ist der Gütigste: bey ihm ist guter Rath; denn er ist der Weiseste; bey ihm ist Hülfe; denn er ist der Allmächtige: glaubet nicht mir, sondern seinem Worte, da er sagt: „Kommet Alle zu mir, die ihr Mühseligkeiten und „Drangsalen habt, und ich will euch erquicken." Dieser göttliche Zuruf ist genug, daß wir oft zu Jesu kommen, oft in der Kirche das heiligste Sakrament besuchen sollen.

II. Wie sollen wir ihn aber besuchen? Vernehmet es noch kurz. An Gelegenheit, Jesum Christum in dem heiligsten Sakramente des Altars zu besuchen, fehlet es uns niemal. An Werktagen sogar wird täglich die Kirche geöffnet früh zur heiligen Messe, spät recht oft zur Vesper oder zum Rosenkranze: an Sonn- und Feyertagen stehet sie den ganzen Tag offen, damit Jedermann auch außer

der Zeit des gewöhnlichen Gottesdienstes zu Jesu kommen und die Geschäfte ausmachen kann, die man gern mit seinem Jesu ausmachen möchte. Wir mögen nun an Werktagen oder an Feyertagen, mit andern oder ganz allein, bey Jesu in der Kirche unsern Besuch abstatten, so müssen wir uns besonders drey Stücke anbefohlen seyn lassen: 1) die Demuth; 2) die Ehrerbiethigkeit; 3) die Andacht.

1) Die Demuth. Nicht der Pharisäer mit seinem hoffärtigen Gebethe, sondern der Publican mit seiner demüthigen Reue und Leid kam aus dem Tempel zu Jerusalem mit der Gerechtigkeit, mit dem Wohlgefallen Gottes in sein Haus zurück: Luk. 18. und unser Herr gab dazu diese Lehre: „Wer sich „selbst erhöhet, wird erniedriget werden; und wer „sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.“ Seyd also demüthig, wenn ihr Jesum besuchet. Suchet nie durch eitlen Kleiderputz das Wohlgefallen der Menschen; sondern durch ein reumüthiges Herz das Wohlgefallen eures Erlösers. Trachtet in der Kirche nicht nach den besten Plätzen: der Herr Jesus konnte es sogar bey Hochzeiten nicht leiden, wenn Jemand nur oben ansitzen wollte. Nehmet den Platz ein, der euch angewiesen ist, und seyd demüthig. „Der Herr hat angesehen die Demuth seiner „Magd,“ sprach Maria zu Elisabeth.

2) Die Ehrerbiethigkeit. Gott ist Herr über unsern Leib und über unsre Seele: weil ihm alle Ehre gebühret, sollen wir ihm, da wir ihm in der Kirche aufwarten, mit Leib und Seele alle mögliche Ehre erweisen. Jener König im Evangelium wurde zornig, als er bey der Hochzeit seines Sohnes unter den Gästen Einen sah, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Matth. 22, 11. Er ließ

ihn an Händen und Füßen binden und hinauswerfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen auf ihn wartete. Denken wir an dieses hochzeitliche Kleid, so oft wir in die Kirche gehen. Um ein hochzeitliches Kleid zu tragen, soll unser Leib beym Besuche der Kirche nicht das nächste beste Haus- oder Stallkleid, sondern ein ehrbares Kirchengewand anhaben; vielmehr aber soll unsre Seele nicht mit wilden Sünden beflecket, sondern mit aller Tugend ausgezieret seyn. Die Tugend ist das hochzeitliche Kleid unsrer Seele. Weil das Reverenzmachen, das Niederknieen, das Händeaufheben auch Zeichen der Ehrerbiethigkeit sind, so ist es billig, daß wir in der Gegenwart unsers Gottes auch von diesen äußerlichen Zeichen keines unterlassen: sie stimmen auch unser Herz zu desto größerer Andacht.

3) Und die Andacht muß den ganzen Besuch heiligen, den wir bey Jesu ablegen. Es steht euch allezeit frey, was ihr für Andachtsübungen vornehmen wollet: aber unter andern sollet ihr euch allemal in der Anbethung, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Reue und Leid vorzüglich üben. Denket, so oft ihr in der Kirche seyd, an die Gnaden und Gutthaten, welche von Gott euch und Andern erwiesen worden: und es wird euch leicht einfallen, wie ihr ihm darum danken sollet. Denket an die vielen Sünden und Unbilden, welche eurem lieben Herrn von euch und von Andern zugefügt worden: und ihr werdet euch nicht lange besinnen dürfen, wie ihr ihm deßwegen abbitten müsset. Denket an alle Plagen und Gefahren, denen ihr, und eure Angehörigen, und das Vaterland, und die ganze Christenheit ausgesetzet ist; und es wird euch die Zeit nicht lange werden, bis ihr vor Jesu euer ganzes Herz ausleeret; mit ihm redet von allen Gefah-

ren und Plagen, welche euch, und eure Brüder, und euer Vaterland drücken; bey ihm anhaltet um Hülfe und Schutz für euch, für eure Brüder, für euer Vaterland, für die ganze Christenheit. Die Liebe ist sinnreich, wenn wir nur Jesum lieben, wie er uns gewiß liebet, so werden wir leicht Zeit und Weg finden, ihn in der Kirche zu besuchen, und uns mit ihm auf eine nützliche Weise zu unterhalten.

Ihr habt nun meine Einladung gehört, Allerliebste! wenn es mir nur nicht geht, wie dem Knechte im heutigen Evangelium. Er erhielt auf seine Einladung überall eine abschlägige Antwort. „Sie „fiengen Alle an, sich zu entschuldigen. Der Erste sprach: „Ich habe ein Landgut gekauft, und ich „muß hingehen, es zu besehen; ich bitte dich, ent„schuldige mich. Der Andere sprach: Ich habe „fünf Paar Ochsen gekauft, und gehe jetzt, diesel„ben zu probieren; ich bitte dich, entschuldige mich. „Ein Anderer sagte: ich habe ein Weib genommen, „darum kann ich nicht kommen." Da ich heute im Namen Gottes meine Pfarrkinder eingeladen habe, daß sie Jesum Christum in der Kirche öfters besuchen: werden wohl künftig mehr Leute auch an Werktagen in die heilige Messe gehen? Werden Mehrere an Feyerabenden bey der Vesper oder beym Rosenkranze sich sehen lassen? Oder wird man wenigstens an Sonn- und Feyertagen bey dem Nachmittagsgottesdienste lieber zur Kirche gehen, und auch unter Tags öfters noch Leute in der Kirche antreffen? Bisher hat es freylich bey Manchen ziemlich gefehlt, die selten oder gar nie am Nachmittage eine Kirche besuchen. Ich weiß, man entschuldiget sich; aber meistens hat man nur zeitliche Geschäfte zur Ausrede, die man an Sonn- und Feyertagen gar nicht unternehmen sollte. Wird aber der liebe Gott mit solchen

Ausreden zufrieden seyn? Die sich entschuldigten: „Ich habe ein Gut gekauft; ich habe Ochsen ein„gehandelt; ich habe ein Weib genommen,“ diese alle waren deßwegen nicht entschuldigt, vom evangelischen Abendmahle wegzubleiben: So fürchte ich, A.A! mit eurem Häuserkaufen, mit euren Viehhändeln, mit euren Heurathschaften seyd ihr nicht entschuldiget, an Sonn- und Feyertagen nach Mittag in eine Kirche zu gehen. Amen.

Auf den
dritten Sonntag nach Pfingsten.

Gottselige Gedanken beym Anblicke der schönen Feldfrüchte.

„Um die Abendszeit gieng er hinaus auf das Feld, und „stellte eine Betrachtung an.“ I. Mos. 24, 63.

Ihr werdet euch wohl noch erinnern, Allerliebste! daß ich euch das Evangelium des heutigen Sonntages schon ein andersmal von Wort zu Wort ausgelegt habe: darum darf sich auch wieder Niemand aufhalten darüber, daß mein heutiger Predigttext nicht aus dem Evangelium genommen ist. Die Worte meines Vorspruches sind doch auch aus der göttlichen Schrift, aus der heiligen Bibel entlehnt: der von Gott erleuchtete große Prophet Moses schreibet in seinem ersten Buche 24. K. 93. V. von einem tugendhaften Jüngling: „Zur Abendszeit gieng er „hinaus auf das Feld, eine Betrachtung anzustellen.“ Wollet ihr wissen, wer dieß gethan, wer auf den

Abend so einen heiligen Spaziergang ins Feld hinaus unternommen habe, so sage ichs euch: es war Isaak, der fromme Sohn des frommen Vaters Abraham. Und wie von Abraham, Isaak und Jakob, den drey Patriarchen oder Stammvätern des auserwählten Volkes überhaupt so viel Schönes und Gutes erzählet wird: so wollte es der heilige Geist auch nicht unbekannt lassen, daß Isaak noch als ein junger Gesell zur Abendszeit auf das Feld hinausgegangen sey, eine Betrachtung anzustellen. Er blieb aber mit seiner Betrachtung bey den schönen Feldfrüchten nicht stehen, sondern dachte an den lieben Gott, der Alles im Felde so schön wachsen läßt; denn daß er nicht nur betrachtet, sondern auch gebethet habe, wird ausdrücklich gesagt in der arabischen oder chaldäischen Bibel.

Daß ihr, wie der fromme Isaak, in euer Feld hinausgehen sollet, um den Stand eures lieben Korns zu besichtigen; dazu brauchet ihr, liebe Pfarrkinder! vom Pfarrer keine Ermahnung; denn wer ist wohl unter euch, der nicht selbst eine große Freude daran hat, wenn er in dieser schönen Jahrszeit so durchs Feld geht, wie da Alles so schön und herrlich steht; und wie mans schon so vor Augen sieht, was uns der liebe Gott in einer gesegneten Aernte schenken wird? Aber das, meine Freunde! will ich euch bitten, daß ihr beym Anblicke eurer Feldfrüchte, wie der gottselige Sohn Abrahams, Herz und Augen erhöhet, hinauf zu Gott in den Himmel, und gottselige Gedanken schöpfet, daß ihr betrachtet und nachsinnet, wie man am lieben Getraide die Vollkommenheiten Gottes erkennen, und sich selbst erbauen, oder zur Frömmigkeit ermuntern möge. Damit die Predigt nicht zu lange werde, zeige ich heute nur, wie der gute Christ im Anblicke des reichen Korn-

feldes die Vollkommenheiten Gottes erkennen lerne. So lieb euch euer Korn ist, so lieb soll euch heute meine Kornpredigt seyn: merket wohl auf!

Wer Gott suchet, der kann Gott finden im Kornfelde wie im Katechismus oder im Evangelium: wenigstens ist kein Kornacker, der uns nicht drey besondere Vollkommenheiten Gottes prediget: ich meyne

I. die Güte Gottes;

II. die Allmacht Gottes. Und

III. die Weisheit Gottes.

I. Zuerst offenbaret sich in unsern Feldfrüchten die Güte Gottes. Oder woher kömmt denn Alles, was auf unsern Aeckern wächst, woher anders als von der Güte Gottes. Den allerersten Saamen zu einer jeden Getraidsorte hat ja doch nur der gütige Gott erschaffen. Es gab noch keinen Ackersmann, keinen Pflug, keine Egge, da ist schon Roggen und Waitzen, und Vesen und Gerste, und Haber aus der Erde hervorgewachsen. Denn schon am dritten Tage der Schöpfung, so bezeugt die heilige Schrift: „sprach Gott: Die Erde bringe hervor „Gras und Kräuter (mithin auch alle Gattungen des Korns) „mit ihrem Saamen. — Und also ge„schah es: die Erde brachte Gras und Kräuter mit „ihrem Saamen nach eines jeden Art." I. Mos. 1, 11. Und als nun die Erde so mit Feldfrüchten versehen war, hatte Gott selbst eine Freude daran; denn die Schrift sagt: „Gott sah, daß es gut war." Da denket euch, was Adam und Eva, die erst am sechsten Tage sind erschaffen worden, für eine Freude werden empfunden haben, wenn sie zum erstenmale die Augen aufmachten, und die ersten Feldfrüchte im schönsten Flor da stehen sahen. Sie hatten das Land nicht angebaut; sie wußten, daß Alles nur der

gütige Gott so aus Nichts hervorgebracht habe: wie wird beyden das Herz von Liebe und Dank gegen Gott entbrannt seyn, der für sie das Erdreich mit so schönen Früchten gezieret hatte?

Und nun, liebste Zuhörer! weil doch euer Land alle Jahre wieder neue Früchte bringt, sollet ihr euch alle Jahre, wenn ihr die neuen Feldfrüchte sehet, euch einbilden, als wäre die Welt wieder aufs neue von Gott erschaffen worden: und in eurem Kornfelde, wie einst Adam und Eva, die Güte Gottes erkennen, bewundern und anbethen.

Nein! als Christen dürfen wir das Wachsthum der Erde dem menschlichen Fleiße allein nicht zuschreiben; denn also lehret der heilige Apostel Paulus: „Weder der, welcher pflanzet, noch der, welcher begießt, ist etwas; sondern Gott, welcher das „Wachsthum verleiht." I. Kor. 3, 7. Was ihr immer mit dem Feldbau für Arbeit habt, so müsset ihr doch die Frucht eurer Arbeit der Güte Gottes verdanken. Gott gab euch ja den Samen, den ihr ausstreutet; er gab euch Kräfte und Gesundheit, daß ihr ihn säen und euer Feld bestellen konntet; er gab euch die nöthige Witterung, daß eure Aussaat aufgehen und keimen konnte in der Erde. Und seht, noch jetzt müßt ihr Alles von Gott erwarten. Er muß nun Regen und Sonnenschein zur rechten Zeit abwechseln lassen; er muß es mit Thau benetzen; er muß es vor Schauer und Hagel bewahren, wenn ihr etwas ernten sollet. Ihr guten Leute könnt ja doch nichts weiter thun, wenn euer Feld angebaut ist, als nach dem Ausspruche des heiligen Jakobus: „warten auf die kostbaren Früchte der Erde, und „harren in Geduld auf den Morgen- und Abendre„gen:" Jak. 5, 7. ihr könnet weder machen, daß es regne, weder daß die Sonne warm scheine, wie

es die Saat nöthig hat; mit allen euren Sorgen und mit eurer Mühe könnet ihr kein einziges Saatkörnlein zur Aehre bringen, oder zeitigen machen. Wenn ers nicht thäte, der liebe Vater im Himmel, so müßtet ihr gewiß arm und ohne Segen bleiben. So wenig ihr dieß alles läugnen könnet, so unanständig wäre es, wenn ihr beym Besuche eures segenreichen Kornfeldes euch nur erfreuetet über den guten Schnitt, den ihr zu machen hoffet, und nicht dächtet an den lieben Gott, ohne dessen Güte eure Saat nicht geworden wäre, was sie ist: und der, wenn er nicht so gütig wäre, wegen unsern Sünden uns morgen Alles noch nehmen könnte, was er uns in der Fruchtbarkeit des Landes heute zeiget. O denket doch an Gottes Güte, und saget ihm Dank für seinen bisherigen Segen, daß wir wegen unserm Undank nicht schuldig werden, diesen Segen noch vor der Erntezeit wieder zu verlieren.

II. Aber nicht nur die Güte Gottes, sondern auch die Allmacht Gottes sollen wir in den lieben Feldfrüchten betrachten und kennen lernen. Als der Herr Jesus mit fünf Gerstenbroden und zwey Fischen fünf tausend Mann gespeiset, und den kleinen Vorrath so vermehret hatte, daß noch zwölf Körbe an übrigen Stücklein aufgesammelt wurden: Joh. 6, 1 — 15. hielt dieß Jedermann für ein Wunder der göttlichen Allmacht, und die Leute sagten allgemein von Jesu, „Er sey der Prophet, der in die „Welt kommen soll," der wahre Messias; und wollten ihn wirklich zu ihrem Könige ausrufen. An dieses Wunder der evangelischen Brodsvermehrung soll ein guter Christ fleißig gedenken, so oft er im Kornfelde die schönen Früchte der Erde anblicket. Oder was ist denn der Aufgang, das Wachsthum, die Zeitigung einer jeden Getreidgattung, was an-

ders, als ein Wunder der göttlichen Allmacht? eine wunderbare Vermehrung des Korns zur Nahrung nicht nur für Tausende sondern für Millionen der Menschen?

„Was ist schon das für ein Wunder, wie das Saamenkörnlein, das man aussäet, in der Erde keimt? O das ist wohl ein erstaunliches Wunder Gottes; da muß dann das kleine Körnlein erst soviel Frucht und Feuchtigkeiten aus dem Erdboden an sich ziehen, daß es dadurch weich wird. Dann so plazt es endlich durch die Wärme, die es gleichsam in Gährung gebracht hat, auseinander, und bricht durch seine Hülse. Da nehmet nur einmal nach einigen Tagen so ein Körnchen aus der Erde, und sehet es an. Was sehet ihr da? Nicht wahr? es ist weich und größer geworden, und allenthalben, wo sich die Hülse etwas geöffnet hat, sind kleine, weiße, zarte Fäserchen hervorgekommen, wovon es ganz rauh zu seyn scheinet. Das sind schon die kleinen Wurzeln, die dem künftigen Halm Saft und Nahrung aus der Erde zuführen, an welchem denn hernach die Aehren wachsen. Wenn es nun länger im Erdboden liegt, und immer mehr Feuchtigkeiten anzieht, und durch die Sonne erwärmet wird; so entwickelt sich denn der Keim immer mehr; die Fäserchen werden stärker, und brechen endlich durch den Boden hervor. Erst sieht es ganz gelblich aus, und so, wie's denn weiter hervorkömmt, wird's immer grüner, bis endlich die ganze, schöne grüne Saat da steht, und das Feld überzogen hat. Ist das nicht wundersam? — Sagt mir doch, wer könnte das wohl nachmachen dem allmächtigen Gott?? Welcher noch so große gelehrte Mann könnte so ein Körnchen keimend und wachsend machen?"

Und sollte man nicht denken: daß, da wir

nur ein Körnlein ausgesäet haben, auch nur eine Aehre daraus wachsen müßte? Aber, wenn's Korn groß ist, so versuchts nur einmal, und nehmet, ohne das ihr was zerreißt, so eine Handvoll Kornhalme z. E. aus dem lockern Acker. Da werdet ihr mit Erstaunen sehen, wie oftmals 10. 15. ja mehr Halme und Aehren aus einem Saamenkorne zusammen hervorgewachsen sind: und wenn ihr hernach die Körner zählet, wie viel deren in einem einzigen Halme angetroffen werden: so werdet ihr mit Augen sehen und mit Händen greifen, daß vom guten Saamen in einem guten Erdreiche, wie der Herr Jesus in seinem Gleichnisse gesagt, „einiges hundertfältig, einiges sechzigfältig, einiges dreyßigfältig „Frucht bringe.“ Matth. 13, 8. Ist das nicht recht die Allmacht Gottes? Wer, als Gottes Macht, sollte das jemals so machen können?

Und wie viele andere Wunder Gottes erweisen sich an eurem Korn, bis es ganz auswächst und zeitig wird? Sehet nur so einen Halm, nehmet ihn in die Hand, ehe noch die Aehre aus dem Schoßbalken hervor ist; wie viel Häutlein, und Hülsen, und Bekleidungen hat er nicht gleichsam, die die köstliche Aehre darin erhalten und bewahren müssen? Wie viel zarte Röhrlein, wodurch die Nahrung, die er aus der Erde an sich zieht, aufsteigt? Und wie nun die schöne Aehre auf einmal, wie der Vogel aus dem Ey, aus ihrem verschlossenen Behältnisse hervorkömmt? und wie schnell sie denn sich entwickelt, daß ihr's recht sehen könnet, wie sie von Tag zu Tag voller und dicker wird? — Wie wundersam ist nicht die Blüthe! welche artige Körperchen sind das, die sich da an die Aehre ansetzen. Noch ist aber das, was Körner werden sollen, ganz weich, und nur eine weiße Milch darin. Aber die Zeit der Aernte rückt

heran. Ihr sehet das Blatt unten, das bis daher der Wurzel und dem Halme zum Schutze gegen die Sonnenhitze diente, und ihn mitstützen half, da er noch zu zart war; es wird weiß, stirbt ab, und nun wird auch der ganze Halm immer bleicher. Endlich geschieht, wie der Herr Jesus einmal sagte: „Es „wird weiß zur Ernte;“ Joh. 4, 35, aber so reif das Getreide nun erscheint, so fehlt ihm doch noch die Härte. Indessen nur wenige Tage — und die weiche weiße Materie ist schönes Mehl geworden, und biethet sich an zum Schnitte. — Ach lieben Leute! wie viel Wunder Gottes! Wer kann sie zählen? Wie viel Gelegenheit hättet ihr da zum Betrachten, zum Nachdenken über die Allmacht Gottes? Ist es möglich, daß ihr die wunderbaren Dinge, welche Gott wegen euch im Getreide thut, so oft anschauet, und diesen allmächtigen Schöpfer und Erhalter eurer Nahrung nicht erkennet, nicht ehret, nicht fürchtet nicht von Herzen liebet?

III. Lasset uns aber auch noch etwas melden von der Weisheit Gottes, der so sonderbare Mittel anwendet, unser Erdreich fruchtbar zu machen, und uns aus dem Felde Brod hervorzubringen. Denket zuerst an euer Winterkorn. Man sollte meynen, alles Getreide müßte nur im Frühling angesäet werden, weil es im Winter leicht erfrieren könnte. Aber nein! die Weisheit Gottes versteht es, sogar den rauhen Winter zur Fruchtbarkeit anzuwenden. Es mag euer Roggen und Vesen gleichwohl schier ein halbes Jahr so da liegen unter Frost und Schnee; der liebe Gott erhält die Wintersaat dennoch, daß sie sogar unter der Schneedecke fortwächst, und so schön, frisch und grün da steht, wenn der Winter vorüber ist. — Wer kann so was thun, als der allweise Gott?

Und selbst im Sommer, welche Anstalten machet der weise Schöpfer, um die Früchte der Erde zu geben und zu erhalten? Alles muß dazu beytragen, alle Kräfte der Natur müssen wirken, daß euer Korn wachsen kann, und ihr Brod bekommet. Sonnenschein und Regen, Thau und Schnee — ja selbst Wind und Sturm und das furchtbare Donnerwetter, Alles muß das Seinige dazu thun, daß dasselbe reife und gerathe. Wenn gleich die Sonne nicht immer scheint, und schönes Wetter bringt; wenn's auch oft kalt, stürmisch und noch so unfreundlich ist; wenn es, wie diese Woche her, noch so heftig donnert und blitzet: jeder Frost und jedes Ungewitter, jeder Blitz und jeder Donner dienet so gut, als der liebliche Sonnenschein, den weisesten Absichten Gottes. Ihr seht ja bey dem allem doch immer, wenn ihr wieder aufs Feld kommet, daß es besser steht, daß es unvermerkt weiter zu seiner Vollkommenheit herangewachsen ist, und freuet euch darüber, und das Alles ohne euer Zuthun; denn ihr könnet jetzt ja doch nichts thun, „als in Geduld warten auf die köstliche „Frucht der Erde."

Ach du lieber Gott! gib uns doch nur offne Augen, daß wir die Wunder sehen mögen, die du täglich vor, um, und neben uns thust, Wunder deiner Güte, deiner Allmacht, deiner Weisheit, damit wir dich von Tag zu Tag besser kennen lernen, und zur Frömmigkeit gegen dich mögen geleitet werden. Wahrhaftig! wenn jemals, so sollte uns in dieser Zeit, wo wir den Flor unsrer Feldfrüchte ansehen, das schöne Sprüchlein unserer Schulkinder einfallen.

O Gott! wie gut, wie groß bist du, wie schön ist deine Welt?
Gib, daß ich dir zu lieb auch thu, was dir, o Herr! gefällt.

Ja, seht doch! Gott thut da draußen auf euren Aeckern so viel, was euch gefällt: also sollet ihr doch auch thun, was ihm gefällt; sollet euch aufführen, wie gute Kinder Gottes, da sich Gott gegen euch immer als einen guten Vater zeiget. Da gibt es aber manchmal so böse Menschen, welche selbst im Felde — auf den Aeckern, die von Gott gesegnet werden, — beym Pflügen, beym Eggen, beym Schneiden, beym Einsammeln nicht thun, was Gott gefällt, vielmehr thun, was Gott gar sehr mißfällt. O die Ackerbauern, die Schnitter, die Kornsammler, die im Felde so unehrbare Reden führen und ärgerliche Lieder singen; oder aber bey ihrer Arbeit über Menschen oder Vieh gleich so zornig werden, daß sie schwören, fluchen, sakramentiren, und Gott lästern, und Hagel und Donnerwetter vom Himmel herabrufen: diese Leute haben keine Ehrfurcht gegen Gott, sind undankbar für die Gaben Gottes, und verdienen Gottes Segen nicht. Es thut wohl Noth, daß der Pfarrer alle Tage beym Wettersegen, und alle Pfarrkinder beym Schaueramt und Wetterläuten fleißig bethen, daß ja der liebe Gott die bösen Wünsche Derjenigen nicht erhöre, die, anstatt Gott zu loben und um Segen zu bitten, mit ihrem abscheulichen Fluchen und Wünschen Gott beleidigen. Thut doch das nicht, meine Lieben! denket an Gott, dessen Güte, Macht und Weisheit in den lieben Früchten des Feldes so sichtbarlich erscheinet: denket an euch selbst; denn der Christ hat im Anblicke der Feldfrüchte zu seiner eigenen Erbauung und Besserung auch wohl etwas zu bedenken, wie ich aber erst in meiner nächsten Predigt erklären werde. Heute ists Amen.

Auf den
vierten Sonntag nach Pfingsten.

Gottselige Gedanken bey dem Anblicke der schönen Feldfrüchte:
eine Fortsetzung.

„Der Saame ist das Wort Gottes. — Was in das gute „Erdreich fiel, sind Jene, die das Wort mit gutem „und bestem Herzen anhören, es behalten, und Frucht „bringen in der Geduld.“ Luk. 8, 11 — 15.

Nicht aus Irrung, sondern bedachtsamer Weise ist es geschehen, daß ich heute das Evangelium vom Sonntage Sexagesimä vorgelesen habe. Ich habe vor acht Tagen versprochen, noch einmal eine nützliche Korn- oder Feldpredigt zu halten, und zu zeigen: wie ein Christ zu dieser angenehmen Jahrszeit im Anblicke der schönen Feldfrüchte nicht nur von Gott, sondern auch von sich selbst gute Gedanken schöpfen, an der Fruchtbarkeit der Erde sich erbauen und zur Frömmigkeit ermuntern könne. Was kann euch, meine Geliebten! zu einer solchen Uebung kräftiger antreiben, als jene göttliche Korn- und Feldpredigt, die unser Herr Jesus selbst dem jüdischen Landvolke hielt, da er im abgelesenen Evangelium den Saamen, der in den Acker gesäet wird, mit dem heiligen Worte Gottes, mit seiner Lehre vergleicht: „Der Saame ist das Wort Gottes;“ und am Ende ausdrücklich sagt: „Der Theil des Saa„mens, der auf eine gute Erde fiel, und, da er auf-

„gegangen war, hundertfältige Frucht brachte, be„deute diejenige Menschen, die das Wort Gottes „mit gutem und besten Herzen anhören, es behalten „und Frucht bringen in der Geduld.“ Ihr sehet also, Jesus Christus sey auch ein Säemann gewesen; er streuete den Samen des göttlichen Wortes aus, und wir Priester als Prediger und Lehrer sind die Knechte Jesu Christi, auch Säemänner: so oft wir euch das Wort Gottes vortragen, säen wir den Samen des Evangeliums aus; ihr seyd das Ackerfeld Jesu Christi, und auch unser Ackerfeld, welches wir durch den christlichen Unterricht im Namen Jesu Christi anbauen müssen. Eure Felder also, welche jetzt so voll der schönsten Früchte dastehen, was sind sie für euch anders, als ein natürliches, lebendiges Erbauungsbuch, wo ihr lernet, daß auch ihr ein gutes Erdreich, ein fruchtbares Feld seyn, und Frucht bringen sollet in der Geduld. Und eben das sey der Inhalt meiner heutigen Rede: gleichwie der Same in einem guten Erdreich aufgeht, und wächst, und Frucht bringet in der Geduld: so muß der Christenmensch auch ein gutes Erdreich seyn, er muß ein gutes und bestes Herz haben, damit der Same des göttlichen Wortes, der Same des wahren Glaubens und der christlichen Tugend, bey ihm 1) aufgehe; 2) wachse, und 3) Frucht bringe in der Geduld. Höret, wie ich das erkläre im Namen Jesu!

I. Der Säemann hat die Schuld nicht, wenn nicht aller Same aufgeht, den er ausgesäet hat: es kömmt gar viel darauf an, wo jedes Samenkörnlein hinfällt. Was auf den nahen Weg fällt, wird zertretten, und von den Vögeln der Luft aufgefressen. Was auf einen Felsen hinfällt, verdorret, weil es keine Feuchtigkeit hat. Was unter die Dör-

ner fällt, wird erstickt, weil die Dörner mit aufgehen. Eben so darf man Christo dem Herrn keine Schuld beymessen, daß sein heiliges Evangelium, das er theils durch sich selbst, theils durch seine Apostel und ihre Nachfolger in der ganzen Welt ausgebreitet hat, nicht von der ganzen Welt ist angenommen worden. Und so ist es auch die Schuld des eifrigen Pfarrers nicht, wenn er mit seinen Predigten und Christenlehren, die er für alle Pfarrkinder hält, nicht bey allen Pfarrkindern Nutzen schaffet. Daß die Predigten Jesu und seiner Apostel, (wie noch heut zu Tage die Predigten der Pfarrer und Seelensorger) bey so Vielen vergebens gewesen, dieß machte der Teufel, der den Menschen das Wort Gottes vom Herzen wegnimmt, damit sie nicht glauben und selig werden; oder das machte die böse Welt, die mit ihren Versuchungen und Verfolgungen es dahin bringt, daß die, welche eine Zeit lang geglaubt haben, wieder abfallen; oder das machten die Leute sich selbst, die in die Sorgen, in die Reichthümer, in die Wohllüste des Lebens sich so vertiefen, daß die Lehren des Glaubens und der Tugend erstickt, vergessen, vernachläßiget werden.

Liebe Landleute! daß eure guten Felder jetzt so schön floriren, dieß kömmt daher, weil der ausgestreute Same überall gleich im Anfange so glücklich a u f g e g a n g e n i s t: denn was im Anfange zurückbleibt, kömmt so leicht nimmer nach. Wie steht es aber mit dem Felde eures Herzens? Ist es auch so, wie euer Ackerfeld, mit Früchten, mit Früchten der christlichen Gerechtigkeit, angefüllet? Hättet ihr, wenn ihr zur nächsten Erntezeit sterben müßtet, eine glückselige Ernte in der Ewigkeit zu gewarten? Seyd ihr so reich an Tugenden und guten Werken, daß euch der liebe Gott als einen gu-

ten Waitzen in die Scheuren des Himmels durch seine heilige Engel möchte einführen lassen? Besinnet euch, und da ihr euer Feld durchsuchet, durchsuchet auch euer Gewissen, euren Lebenswandel. Gleichet etwa euer Leben, euer Herz, nicht einem ungebauten, verwildeten Acker, wo viel Unkraut, Disteln und Dornen, und wenig gutes Korn angetroffen wird? Unkraut, Disteln und Dornen sind eure böse Neigungen und Gelüsten, eure sündhaften Gewohnheiten und alle Lasterthaten, die ihr verübet. Woher kömmt doch das? Der Saamen des göttlichen Wortes ist bey euch niemals recht aufgegangen, oder durch den Teufel, durch die schlimme Welt, oder durch eure eigene Nachläßigkeit und Bosheit wieder erstickt worden. Ihr habt in eurer Kindheit und Jugend die Schule und Christenlehre nicht fleißig besuchet, oder habt nicht aufgemerkt, etwas Gutes zu lernen; oder habt, was man euch Gutes lehrte, muthwillig wieder vergessen und abgelegt: wie man leider! sehen muß, daß mancher Sohn, manche Tochter, die als Schulkinder so gelehrig so folgsam, so unschuldig waren, da sie kaum aus der Schule getreten sind, sich ganz der Eitelkeit ergeben; sich alle Ausgelassenheiten erlauben, alles Gute nimmer achten.

Wie der Bauersmann sich freuet, wenn er den Saamen, den seine Hand in den Acker geworfen hat, recht schön und dick aufgehen sieht: so freuet sich der Prediger und Christenlehrer, wenn das, was er vorträgt, von seinen Zuhörern begierig aufgefangen, behalten und beobachtet wird. Was thut man aber, wenn der Acker, der im Herbste angebaut worden, im Frühling wenig oder gar keinen Saamen zeigt? Dieser Acker wird ausgeackert, und mit frischem Saamen besäet. Sehet da, was ihr thun

müsset, wenn der Acker eures Herzens ohne Frucht, ohne Glauben und Tugend erscheinet: ihr müsset ausäckern, und frisch anbauen: müsset durch Reue und Buße das Unkraut der Sünden ausreuten; durch fleißige Anhörung des göttlichen Wortes neuen Saamen der christlichen Gerechtigkeit bey euch einpflanzen, und Gott bitten, daß er mit seiner Gnade den guten Saamen aufgehen mache in eurer Seele.

II. Aber die grüne Saat ist noch keine Aerndte; der Saame ist noch kein Brod: es ist nicht genug, daß der Saame aufgehe und grüne; die Saat muß auch wachsen und zeitig werden, sonst werden wir die erwünschte Nahrung davon nicht erhalten. Wozu sage ich euch das, liebe Pfarrkinder! dazu, daß ihr euch wieder ein Beyspiel nehmet an den schönen Früchten des Feldes. Wie diese immerfort wachsen, von Tag zu Tag mehr reifen, bis sie endlich zeitig werden zum Abschneiden und Einsammeln: so müsset auch ihr immer wachsen im Guten, von Tag zu Tag verständiger werden in eurem Glauben, eifriger in der christlichen Tugend: denn ihr müsset reif und zeitig seyn, wenn der Tod kömmt, und euch vom Felde eures Lebens mit seiner Sichel abschneidet; sonst werden euch die himmlischen Sammler, die Engel Gottes, nicht einsammeln in die Scheuren des ewigen Lebens. Es ist nicht genug, daß ihr im Christenthume wohl unterichtet seyd; ihr müsset, was ihr in eurer Jugend Gutes gelernet habt, je älter ihr werdet, desto fleißiger halten. So sagte unser Herr Jesus: „Selig sind, die das Wort Gottes hören und es beobachten:“ also nicht nur hören, sondern auch beobachten; denn das Wort Gottes ist der Saame, der nicht nur aufgehen, sondern auch wachsen und zeitigen muß. Darum haben die heiligen Apostel Petrus und Paulus schon die ersten

Christen gar ernstlich ermuntert zum geistlichen Wachsthum. Die letzten Worte des heiligen Petrus in seinem zweyten Briefe lauten also: „Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers „Herrn und Heilandes Jesu Christi; ihm sey Ehre, „wie jetzt, so in alle Ewigkeit.“ Kol 1, 9 — 11. Und der heilige Paulus versichert die Gläubigen von Koloß, er höre nicht auf, für sie zu bethen und bey Gott anzuhalten, und um was? „Daß ihr, sind seine Worte, „daß ihr erfüllet werdet mit Erkennt„niß seines (göttlichen) Willens, und mit aller „Weisheit und geistlichen Verstande; damit ihr vor „Gott würdig wandeln, und ihm in Allem wohlgefällig seyn, in jedem guten Werke Früchte tragen, und in Erkenntniß Gottes wachsen und „stark werden möget in aller Kraft durch seine herr„liche Macht, in vollkommener Geduld und Lang„muth bey fröhlichem Herzen.‘

Ja, da seyd ihr fröhlich von Herzen, wenn ihr sehet, wie euer liebes Korn so prächtig einher wächst und so herrlich auszeitigt: machet doch euren Predigern und Seelensorgern auch eine solche Freude; denn wir haben keine größere Freude, als wenn wir sehen, daß unsere geistliche Felder, unsere Pfarreyen, nicht nur grünen und blühen, sondern auch immer wachsen, und mit Früchten des Glaubens und der guten Werke für den Himmel zeitig werden. O könnten doch wir Pfarrer alle von unsern Pfarrkindern sagen, was der heilige Paulus von den Christen zu Thessalonik geschrieben hat: „Brüder! „wir müssen Gott für euch immerfort danken, und „das ist unsre Schuldigkeit, da euer Glaube so hoch anwächst, und bey jedem aus euch die Liebe ge„gen einander so sehr überströmet, so, daß wir selbst „in den Kirchen Gottes uns euertwegen rühmen dür-

„sen wegen eurer Geduld und wegen eures Glau„bens.“ II. Thes. 1, 3. Aber, Gott verhüte es! käme über euer Feld ein Hagelwetter, das den Segen eurer Früchte niederschlagen und die Hoffnung der Ernte wieder zernichten würde, wie würdet ihr trauren und weinen? Wie eures Elendes kein Ende wissen? Sehet! das ist auch die größte Trauer, das höchste Leidwesen eines Seelensorgers, wenn der geistliche Schauer über einen Theil der Pfarrey kömmt; wenn die schöne Seelensaat, die aufblühende Jugend, die so gute Hoffnung von sich gegeben hat, sich von bösen Gesellen verführen läßt, und sich hingibt zu Ausschweifungen, durch welche die Früchte der guten Erziehung, die ihnen in der Kirche, in der Schule, zu Hause ist ertheilet worden, auf einmal vom Hagel der Sünden getroffen und ganz zernichtet werden. O ihr liebe Hausväter und Hausmütter! bethet doch fleißig nicht nur, daß der Wetterschlag nicht über eure Aecker komme; sondern auch, daß der Sündenschlag nicht komme über eure Kinder und Untergebene. Gebet ihnen ein gutes Beyspiel; wachset selbst in der Erkenntniß Gottes, in der Furcht Gottes, in der Liebe Gottes: und zeiget euren Söhnen und Töchtern, euren Knechten und Mägden mehr durch Werke als nur mit Worten, wie auch sie wachsen, immer besser und frömmer werden müssen. Das liebe Getreid wächst unter Gottes Segen fort, bis es zeitig wird zur Ernte: wir wollen auch fortwachsen durch die Gnade Gottes so lange wir leben, in guten Werken damit wir zeitig werden für den Himmel, wenn die Ernte der Ewigkeit anbricht; wir wissen es ja schon lange, und singen es so oft:

Besser machen, besser werden
Ist des Menschen Pflicht auf Erden:
Nur wer diese Pflicht erfüllt,
Ist, o Gott! dein Ebenbild.

III. Es ist freylich wahr: „Das Himmelreich „leidet Gewalt, und Die Gewalt brauchen, reißen „es an sich:" und Manche werden zaghaft, wenn man ihnen vom besser machen, vom besser werden, vom beständigen Wachsen in der Tugend redet; weil es Mühe kostet; weil dazu viele Geduld nothwendig ist: aber wie beschließt der Herr Jesus seine evangelische Ackerpredigt? „Das, was vom Samen in „ein gutes Erdreich fällt und hundertfältige Frucht „bringt, das sind Diejenigen, die das Wort Got„tes mit einem guten und besten Herzen anhören, „es behalten, und Frucht bringen in der Geduld." Geduld, liebe Zuhörer! Geduld machet das Korn zeitig; und Geduld, Geduld muß uns selig machen. Wenn der Landmann heute säet, kann er morgen nicht gleich einschneiden: „Sehet! sagt der heilige Apostel Jakobus, „der Landmann wartet auf die „kostbaren Früchte der Erde, und harret in Ge„duld, bis er der Früh- und Spätfrüchte hab„haft wird." Jak. 5. 7. Und

Was muß nicht der Acker leiden,
Bis er goldne Aehren trägt?
Nur durch Binden und Beschneiden
Wird der Weinstock gut gepflegt.

Soll der Acker fruchtbar werden, wie oft muß er mit dem Pfluge durchschnitten, und mit der Egge durchstochen werden? Und wächst denn unser liebes Korn bey lauter Sonnenschein, bey lauter hellen Tagen? ganz und gar nicht; vielmehr würde nichts wachsen, Alles verdorren, wenn es alle Tage schön Wetter wäre, wenn die Sonne nie aufhörte zu scheinen. Das Korn, wie der Acker,

und der Acker, wie der Ackermann, muß leiden, muß Geduld tragen, wenn eine glückliche Ernte folgen soll, wie ich schon neulich sagte: Hitz und Frost, Regen und Schnee, Wind und Staub, Blitz und Donner läßt die göttliche Weisheit über unser Kornfeld kommen, um aus demselben unser Brod und zeitliche Nahrung hervorzubringen. Nun sehet, was dem Ackerfelde Regen, Wind und ungestümme Witterung sind, das sind euch Kreuz und Leiden, Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, sie sind euch wohlthätige Mittel zum Wachsthum in allem Guten. Freylich, wenn das schlimme Wetter da ist, so gefällts euch nicht so: es ist euch nicht so angenehm, wenn ihr da draussen arbeiten müßt, und müßt so Nässe, Kälte und Wind und Wetter ertragen; aber für euer Feld ists doch gut, und ihr nehmets in Geduld vorlieb, weil ihr wisset, daß eine schöne Ernte darauf kommt. Und gerade so ists mit Kreuz und Leiden. Es steht in Gottes Wort; der heilige Paulus sagts: „Jede Züchtigung, so lange sie jetzt währet, scheinet gar nichts Erfreuliches, sondern lauter Qual zu seyn; in der Folge aber wird sie Denen, die durch sie geübet worden sind, die Frucht der Gerechtigkeit, die lauter Friede ist, einbringen." Hebr. 12, 11. — Gerade so, wies mit dem Korn geht. Das geht Alles so still unvermerkt zu, ohne viel Geräusch, und wächst doch am Ende eine schöne köstliche Frucht hervor, die euch in der Ernte erfreuet. So sollen auch in der Stille, in der Geduld, schöne Früchte in der Frömmigkeit von eurem Leiden hervor wachsen. Denn jemehr ihr mit Geduld leidet, werdet ihr dadurch von der Welt abgezogener, Gott ergebener, frömmer und besser: solltet ihr nicht auch mit Kreuz und Leiden vorlieb nehmen? Kann das Feld nicht ohne Ungewitter schöne Früchte tragen; wie

solltet ihr lauter Sonnenschein und gute Tage verlangen? Ach! da gehts mit der Tugend und Frömmigkeit, wie mit eurem Korn. Wie das Korn bey lauter schönem Wetter nicht gerathen kann, so auch die wahre Frömmigkeit nicht bey lauter guten Tagen. Wenns dem Menschen nur immer gut geht, da wird sein Herz nur eitel, er vergißt seines Gottes; und bey beständigen Freuden sterben die guten Gesinnungen gleichsam ab, wie der Kornhalm bey lauter Sonnenschein abstirbt und verdorrt.

So sind also Kreuz und Leiden wirklich etwas Gutes; und wir sollten es bedauren, wenn wir gar nichts zu leiden haben. Was wir immer leiden, dient ja doch Alles zu unserm Besten. Wir wollen auf die schöne Ernte hinsehen, die folgen wird im Himmel, wenn wir auf Erden viel gelitten haben. Dort werden wir aller Ungestimme, aller Stürme, aller Thränen vergessen; geh es uns jetzt noch so hart; wenn wir nur durch Geduld zu jener Himmelsernte immer reifer werden.

Mehr will ich nimmer sagen; nur bitte ich euch, Allerliebste! so oft ihr euer Feld ansehet, so denket doch an das, was ihr heute und vor acht Tagen in der Predigt gehöret habt. Stellet, wie der fromme Jüngling Isaak, im Anblicke der schönen Feldfrüchte eure Betrachtung an: denket dabey an Gott, und an euch selbst. Gott zeiget in den schönen Früchten der Erde seine Güte, seine Allmacht, seine Weisheit. Und uns sagen dieselben Früchte, die so schön aufgehen, wachsen und zeitig werden, wir sollen den Samen des göttlichen Wortes, Glauben und Tugend, in unserm Herzen ja nicht ersticken, sondern aufgehen lassen; wir sollen immer wachsen in guten Werken; und fleißig darauf antragen, daß wir durch Geduld zeitig werden zu

einem guten Tode, zur seligen Himmelsernte in der Ewigkeit: wir sollen niemals ein Unkraut, sondern allezeit ein guter Waitzen seyn, nie vergessen unser altes Erntesprüchlein:

Das Unkraut wirft man in das Feu'r; den Waitzen führt man in die Scheu'r;
So geht es in der Erntezeit;
Der Sünder geht zur Höllenpein; der Fromme in den Himmel ein:
So geht es in der Ewigkeit. Amen.

Auf den

fünften Sonntag nach Pfingsten.

Vom Donnerwetter.

„Ein Jeder, der sich wider seinen Bruder erzürnet, wird „des Gerichts schuldig seyn." Matth. 5.

Liebe Pfarrkinder! ich weiß nicht, was ich von Manchen unter euch denken soll. Es gibt Leute in der Pfarrey, welche bey einem Anfall von Gähzorn gar so gern über sich und Andere, über Menschen und Vieh alle Donner, Blitze und Hagel herauswünschen: zeigt sich aber ein Gewitter am Himmel, welches donnert, blitzet, und zu hageln drohet, da gerathen eben diese sonst so herzhafte Flucher in Furcht und Schrecken, verliehren den Muth, uud klagen wohl gar über den lieben Gott, der solche Donnerwetter kommen läßt, deren wir in letzter Woche drey nach einander gehabt haben. Wenn Gott thut, was ihr haben wollet, wenn er Donner, Blitz und Hagel schicket, wie ihr es so oft wünschet, warum zit-

tert ihr so bey Hochgewittern? Ist aber der Wetterschlag etwas Böses, warum sagt ihr so oft, daß er kommen solle? Es geschieht freylich nur im Zorn; aber der Zorn, und was im Zorn geredet wird, kann auch eine Sünde seyn nach der deutlichen Lehre des heutigen Evangeliums, wo der Herr Jesus spricht: „Ein Jeder, der sich wider seinen Bruder „erzürnet, wird des Gerichts schuldig seyn; wer „aber sagt: du Narr, der wird des höllischen Feuers „schuldig.“ So wenig euch aber euer Nebenmensch einen Narren abgeben mag, so wenig will er wegen euch vom Blitze oder Hagel getroffen werden. Hütet euch dann, daß ihr nimmer so leicht Hagel, Blitz und Donner schwöret...

Damit ihr aber auch wisset, was ihr denken und thun sollet, wenn wieder ein Donnerwetter kömmt, so will ich heute gar einmal vom Donnerwetter eine Predigt halten, und euch drey Stücke davon lehren:

I. Was ein Donnerwetter sey?
II. Was das Donnerwetter nütze?
III. Wie man sich bey einem Donnerwetter verhalten solle, um nicht unglücklich zu werden. Alles im Namen Gottes.

I. Ein Donnerwetter ist ein solches Gewitter am Himmel, welches aus der Menge feuriger Dünste entsteht, die sich in einer Wolke in eine helle Flamme entzünden, und dann einen starken Knall verursachen: die Flamme ist der Blitz, der große Knall der Donner. Damit ihr das besser verstehet, müsset ihr zuerst wissen, daß die Luft niemals, auch wenn ihr kein Wölklein sehet, am Himmel von Dünsten ganz leer sey. Sie sind nur nicht so enge und dicht beysammen, daß ihr sie sehen könnet. Aber lassets etwas kalt werden, oder einen Wind sie

zusammentreiben, so werdet ihr sie als Nebel oder Wolken wohl sehen. Nun sind das nicht lauter wässerige Dünste, die in der Luft sind, und die zu Regen werden; sondern es sind auch gar viele fette, öhlichte, salzige und harzichte, oder schweflichte Dünste, die Feuer fangen, und die täglich in großer Menge von der Erde in die Luft aufsteigen. Gelehrte Männer haben es schon längst handgreiflich entdecket, daß jene feurige Dinge, die bey der Nacht von der Einfalt für Sternputzen, oder vom Aberblauben für Geister gehalten werden, weiter nicht mehr und nicht weniger sind, als feurige Erddämpfe, oder so ein Klumpen scheiniger und fetter Dünste, die nahe zusammen gekommen sind, und sich durch innere Reibung oder Bewegung endlich entzündet haben. Nun, wenn viele solche feuerfangende Dünste in einer Wolke am Himmel beysammen sind, so haben wir eine Gewitterwolke; und wenn nicht nur wässerige, sondern über das salzige und schweflichte Dünste entweder durch die Winde, oder durch eine andere Ursache so beweget werden, daß sie sich einander reiben, so fangen sie an, sich in der Wolke zu entzünden; und wenn ihr dann eine andere Wolke, die etwa nur wässerige Dünste enthält, nahe kommt, so fährt aus der Gewitterwolke eine Flamme, die wir den Blitz nennen, und macht dann einen großen Knall, das ist der Donner.

Um die Sache noch begreiflicher zu machen, muß ich euch sagen, daß überhaupt in jedem Körper Feuer verborgen sey, das alsdann erreget wird, wenn er gerieben wird. Z. B. Können nicht Achsen an einem Wagen, wenns schnell geht, durch das Reiben der Räder anbrennen? Eben so, wenn man Steine an Steine, und hartes Holz an weichem Holze reibt, so wirds warm, ganz heiß; ja man kann Holz auf

solche Art anzünden. Nehmet Sigellack, womit man Briefe zumachet, oder ganzen gegossenen Schwefel; wenn ihr den stark reibet auf Wollenzeug, und es ist finster, und haltet ihn geschwind an den Backen, oder an die Spitze der Nase, so spritzt ein kleiner Funke heraus, und es sticht euch. Aus diesen und dergleichen Beyspielen läßt sich abnehmen, daß es in der Natur überall Feuer gibt, und daß dieses Feuer durch starkes Reiben und Bewegen erregt und entzündet werde. Wenn also Gewitterwolken, die viele feurige Dünste in sich haben, stark bewegt und an andern Wolken gerieben werden, es sey durch Wind oder anziehende Kälte, so spritzet Feuer aus diesen Wolken; es blitzet: und die schnelle Bewegung des Blitzes erweckt einen starken Knall in der Luft; es donnert: fast so, wie bey einer geladenen Kugelbüchse, sobald ein Feuerfunke das Pulver entzündet hat, schnell Feuer und Knall aufeinander folgen. Daß es so seyn und geschehen muß, kommt Alles daher, weil es der liebe gute Gott also erschaffen und eingerichtet hat. Ich sage der liebe gute Gott; denn auch im Donnerwetter erscheinet Gott gut und liebreich, wie ihr erkennen werdet, wenn ich euch den Nutzen oder das Gute eines Donnerwetters beschreibe im zweyten Theile.

II. Das Donnerwetter, sey es noch so fürchterlich, reiniget doch die Luft, und machet das Land fruchtbar. Wie ängstlich ists einem nicht, und wie hart athmen wir, wenn es so schwül ist, und ein Gewitter kommen will? Das machen die schädlichen Dämpfe, die sich bey warmer Witterung in der Luft sammeln. Käme kein Donnerwetter, das die große Hitze mindert, und die faulen öhlichten und schweflichten Dünste in der Luft verbrennet, so müßten Menschen und Thiere krank werden. Dafür aber

hilft das Donnerwetter; ist das vorbey, wie leicht und weit ists uns da? Wie wohl! das macht die reinere Luft, die nun wieder geschickter zum Leben für uns geworden ist. Aber der Hauptnutzen wiederfährt bey einem Gewitter unserm Fruchtlande. Durch den Donner wird das Erdreich erschüttert, und dadurch lockerer und tragbarer gemacht, und der schöne warme Gewitterregen bringt nun alle Salz- Oel- und Schwefeltheile und faulende Dünste aus der Luft auf die Erde herab. Und das ist gleichsam der allerbeste Dung, und nichts kann die Fruchtbarkeit in Feldern und Gärten mehr befördern. Also selbst das fruchtbare Donnerwetter, das euch so erschreckt, ihr Lieben! ist für euch und euer Feld ein Segen Gottes. „Er erschrecket damit die Völker," wie es bey Job heißt, „und schaffet Nahrung für viele „Menschen." Job. 36, 31.

Ich weiß aber, was ihr hier denket. Das Donnerwetter wäre euch schon recht, wenn es nur nicht einschlüge!! das fürchtet ihr. Ich kann euch aber zu eurem Troste sagen: kluge Leute haben aufgemerket und es beobachtet, daß unter 50 Gewittern kaum eins einschlägt; und wieder unter 50 Schlägen kaum einer einen Menschen tödtet. Unter vielen Tausenden trifft das Unglück kaum Einen. Alle Tage sterben Menschen am Schlagfluße oder andern schnellen Unglücken des gähen Todes, und ihr fürchtet euch doch so wenig davor: es ist also leere Einbildung, daß ihr gerade den Donnerschlag sogar fürchtet. Weit mehr Feuersbrünste entstehen im Jahre durch Sorglosigkeit und Nachläßigkeit der Menschen, als durch Donnerwetter: und doch scheuet man sich vor jedem Donnerwetter; vor Sorglosigkeit und Nachläßigkeit aber hütet man sich so wenig. Freylich ist der Donnerschlag auch eine Ru-

the, mit welcher der himmlische Vater seine bösen Kinder züchtigen, oder auch ein Schreckniß, womit er seine guten Kinder prüfen kann: allein er braucht nicht einmal ein Donnerwetter, wenn er uns strafen oder prüfen will, er hat tausend andere Mittel und Wege, wie er uns bekommen mag. Haben wir nur immer ein gutes Gewissen, und seyen wir immer zum Sterben bereit, so mag es donnern, wie es will, wir dürfen uns nicht fürchten.

Nein, nicht ängstlich uns fürchten, sondern Gottes Macht und Herrlichkeit bewundern und anbethen sollen wir, so oft er uns seinen Blitz am Himmel sehen und seinen Donner aus den Wolken hören läßt. Oder wer anderer ist es gewesen, „der „dem Regen Gesetze vorschrieb, und dem knallenden „Donner in den Ungewittern seinen Weg anwieß?“ Job. 28, 26. 40. 4. Niemand, als Gott, der einen jeden Menschen, wie den heiligen Job, auffordern kann: „Ist dein Arm dem meinigen gleich? „Donnerst du mit gleicher Stimme?“ Wer ist, wie Gott, so groß, so mächtig? Mit seinem Blitze tödtet er in einem Augenblicke Menschen und Thiere, zerreißt Bäume und Felsen; zerschmettert und zerstäubet Häuser, Schlösser und Thürme, und nichts kann seiner Macht widerstehen. Ein einziger Donner von Gott, und die Erde bebet, und ihre Bewohner hören es mit Ehrfurcht, und merken darauf. Wer soll einen so großen Gott nicht verehren? Wer auf einen so mächtigen Herrn nicht sein Vertrauen setzen? Denn, wenn er auch donnert und blitzt, so dürfen wir ihn doch noch unsern Vater nennen, und er will als unser bester Freund von uns geliebt und angerufen seyn. Wider seinen Willen wird das Gewitter uns niemals schaden, und wenn er uns im Wetter zu sich nehmen wollte, wie

einst den heiligen Elias im feurigen Wagen, so wissen wir, daß es in Gnaden geschehen würde, weil er uns liebt, und von uns geliebet wird.

Ja, Gott sollen wir lieben, nicht die zergänglichen Güter dieser Welt: auch diese Ermahnung gibt uns das Donnerwetter. Bey Sirach 40, 13. heißt es: „Die Güter der Gottlosen vertrocknen, wie ein Regenbach, und verrauschen, „wie der Donner im Platzregen verrauschet." Ein Donner rollt schnell vorüber, er währet eine kurze Zeit, und ist ein leerer Schall, der von Dünsten herrühret. Eben so sind alle Güter, Freuden und Wohllüste dieser Welt. Ein Dunst, ein Rauch, ein Dampf sind sie, der bald wieder verschwindet, wie ein leerer Donnerschall im Regen. Und um diese vergänglichen — nichtigen Güter und Freuden soll ich mich so viel bestreben, daß ich dabey die höhere Güter und immer daurende Freuden des Himmels zu erwerben vergäße, die nicht, wie ein Donner, im Regen verrauschen, die mir alsdann noch bleiben, wenn mich Alles verläßt, wenn mir von der Welt nichts mehr bleibt? Nein! sündhafte Freuden und ungerechte Güter seyd weit von mir: ich will es nicht mit den Sündern halten, denen Gott gleichsam ein ewiges Donnerwetter drohet, weil es im Psalm heißt: „Er wird Stricke regnen lassen über die Sün„der: Feuer und Schwefel, und Ungewitter wird „ihr Antheil seyn." Ps. 10, 7.

Und noch eins! ihr saget von einem recht fürchterlichen Gewitter: „Es war nicht anders, als wenn „der jüngste Tag hätte kommen wollen." Also gebet ihr selbst zu, daß man sich beym Donnerwetter an jenen jüngsten oder letzten Tag, an den Tag des Gerichts erinnern könne. Und ja, das thut doch, ihr Lieben! im Evangelium des letzten Sonntages nach

Pfingsten spricht der Herr Jesus: „Wie der Blitz „vom Aufgange ausgeht, und scheinet bis zum Nie„dergange, also wird auch die Ankunft des Men„schensohnes seyn.“ Denket an dieses Evangelium, so oft es am Himmel blitzet. Schneller und glänzender, als ein Blitz wird der göttliche Richter in den Wolken erscheinen, stärker, als der stärkste Donner wird die Stimme der Posaune erschallen, mit welcher die Todten werden aus ihren Gräbern hervorgerufen werden. Und da fraget euch dann selber: wie, wenn du jetzt kämest, Richter aller Welt! getrauete ich mir, mit Freuden vor dir zu stehen? Dürfte ich nicht zittern mit den Sündern? Kämest du nicht, mich, wie der Apostel schreibt, „mit Feuerflammen „zu strafen?“ II. Thes. 1, 7. Wäre ich wohl unter der Zahl deren, die von dir hören werden: „Kom„met her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! be„sitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn „der Welt?“

Ach, liebste Pfarrkinder! so lange wir noch zittern, so lange unser Herz noch klopfet bey einem Donnerwetter, so lange wissen wir, daß wir für das letzte Gericht noch nicht ganz fertig, noch nicht vollkommen bereit sind. Denn fürchten wir uns noch vor einem Gewitter Gottes, das so schnell vorüber zieht; wie weit mehr werden wir uns fürchten vor dem Gerichte Gottes, das für die lange Ewigkeit unser Loos entscheiden wird? Darum soll uns künftig ein jedes Donnerwetter gleichsam eine Bußpredigt seyn, dabey wir bereuen unsere Sünden, und den ernstlichen Vorsatz machen, wieder eifriger in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben.

III. Die Predigt wäre nun lange genug; nachdem ihr gehört, was ein Donnerwetter sey, und was wir dabey leiblicher und geistlicher Weise für ei-

nen Nutzen haben, dürfte ich es schon beschließen. Aber ihr seyd mir viel zu lieb, als daß ichs euch nicht kurz sagen sollte, wie man sich zur Zeit eines Donnerwetters zu verhalten habe, um nicht unglücklich zu werden.

Freylich, wenn uns Gott mit einem tödtenden Blitze treffen will, so können wir seiner Allmacht nicht entgehen; denn wider Gottes Rath schützt keine Menschenthat. Aber gleichwie wir unser Leben ohne Noth niemals einer Gefahr aussetzen dürfen, also will es Gott selbst so haben, daß wir bey einem Hochgewitter, so viel möglich, uns in Acht nehmen.

1) Zuerst beobachtet bey schwülen Sommertagen die Reinlichkeit, und haltet euch dort nicht viel auf, wo es unreinlich, dämpfig, oder dünstig zugeht. Weil der Blitz aus Dünsten und Dämpfen entsteht, so schlägt er am ersten dorthin, wo viele Dünste und Dämpfe sich sammeln: hütet euch bey Tag und Nacht, daß ihr zur Zeit eines Gewitters nicht stark schwitzet, noch euch zu nahe bey Pferden oder Schafen aufhaltet, welche stark schwitzen, als nach welchen der Blitz gar gern zu schlagen pflegt.

2) Gebet Acht, wo das Wetter herkommt, und auf derselben Seite machet Fenster, Thüren und alle Oeffnungen zu, damit es keine Zugluft bekomme: aber auf der andern Seite machet auf; wenn dann ja durch Gottes Zulassung der Blitz in die Stube fährt, so werden doch die Menschen durch den Schwefeldampf nicht sogleich ersticken, der dann doch gleich einen Ausgang findet.

3) Hütet euch, wenn ihr unterwegs seyd, daß ihr unter dem Gewitter nicht geschwind laufet, nicht schnell reitet, oder so zufahret; denn durch diese schnelle Bewegung wird die Luft vor euch weggestoßen, und die Luft hinter euch schießt euch eben so schnell

nach: dadurch entsteht eine Zugluft, ein kleiner Wind, der den Bliß auf euch hintreibet.

4) Aber was ich euch nicht genug sagen kann; ach hörts doch! in eurem Leben, und wenns noch so stark regnet, tretet ja beym Hochgewitter unter keinen Baum, und suchet da etwa Schutz. Wo hört man mehr, daß es eingeschlagen hat, als in Bäume und hohe Thürme, wo unsre weise Regierung eben wegen Todesgefahr deren, die da läuten, das Wetterläuten abgeschafft hat. Nämlich Nichts zieht den Bliß stärker an sich, als die Spiße der Thürme und der Bäume: und ein jeder Baum hat so viele Spiße, als Zweige daran sind. Die Bäume haben noch über das viel Harz in sich, und unter dem dicken Laube sammeln sich noch andere Dünste, auf welche der Bliß gern zufährt: wem also sein Leben lieb ist, der wird bey einem Donnerwetter niemals unter einem Baume unterstehen.

5) Unterdessen ist allezeit das Beste, was der Prophet im neunzigsten Psalmen spricht: „Wer sich „unter dem Schutze des Allerhöchsten verbirgt, wird „vom Gott des Himmels beschützt verbleiben.“ Daher, so oft ein Wetter am Himmel ist, unterlasset nie, fleißig zu bethen, daß Gott der Herr euch, eure Wohnungen und eure Felder vor Bliß und Ungewitter erlösen und bewahren wolle. Das Gewitter meldet sich ja durch den Donner selbst an, ohne Glockenzeichen wisset ihr also schon, daß es Zeit zum Bethen sey. Bethet dann, Liebe! aber ein andächtiges, ein vertrauliches, ein kindliches Gebeth? Der gute Himmelvater hat kein Wohlgefallen, wenn ihr nur so eine Angstandacht haltet, und nur erst bethet, wenn die volle Macht des Gewitters ganz ober eurem Dache, oder Haupte schwebet: wenn ihr nur bey schweren Gewittern bethet, sonst selten oder gar nicht.

Man läutet euch alle Tage zum Wettersegen, den der Pfarrer nach der heiligen Messe spricht, das bedeutet, daß ihr auch euren Wettersegen sprechen und Gott bitten sollet, damit er euch mit Blitz und Hagel verschonen wolle. Wie manche Leute gibt es, bey welchen oft eine ganze Woche herum kommt, ohne daß sie sich Zeit nehmen, nur ein Viertelstündlein an Gott zu denken und zu bethen; kömmt aber ein starkes Wetter daher; da lauft und rennt Alles zu Gebethbüchern (und zu Rosenkränzen), und läßt Alles stehen und liegen." Da kommts mir dann immer vor, sagt ein bekannter vornehmer Prediger, „als wenn ihr den lieben Gott bestechen wolltet mit „eurer Andacht, daß er nur erst vorbeyziehen möchte. „Denn, ach! ihr Lieben! wie nur das liebe Wetter „halbwegs vorbey ist, wie es nur ein bischen nach„läßt, so hört und sieht man schon, wie euer Be„then nachläßt und matter wird, und mit dem letzten „Donnerschlage! — Alle Gebethbücher zu (alle „Rosenkränze weg) bis wieder einmal ein Gewitter „kommt, oder Kirche ist!! Und nun ists wieder, „wie vorher, so laut; da hört man Leichtsinn, Scherz „und Narrenpossen, und Fluchen, und Schwören, „und Schimpfwörter erschallen, in eben dem Hause, „wo kurz zuvor Alles bethete; und ehe die Steine „vom Regen ganz trocken sind, sind auch die guten „Gedanken und heiligen Vorsätze, wie das Regen„wasser, abgelaufen. Das heiße ich dann eine „Frömmigkeit, die sich nach dem Wetter richtet und „aus Noth; und das ist doch gar nicht die rechte." Zerrenner vom Gewitter S. 272.

Wollet ihr mit eurem Bethen beym Gewitter etwas ausrichten so müsset ihr auch sonst fromm seyn, und nicht blos fromm seyn wollen, so lange euch Blitz und Donner schrecken; müsset schon vor-

her oft und gern bethen. Strafet Gott durch Blitz und Ungewitter, so kann es oft auch eine Strafe für unsere Sünden seyn; also nur mit den Sünden weg, dann wird die Strafe nicht zu fürchten seyn. Die Kirche selbst bethet vorher: „Von aller Sün„de — erlöse uns, o Herr!“ erst hernach folget die Bitte: „Von Blitz und Ungewitter — erlöse uns, „o Herr!“

Schicket uns aber der liebe Gott dennoch ein Unglück, das wir glauben, mit unsern Sünden nicht verdient zu haben; so verdient es doch der beste Himmelvater, daß wir uns seinem heiligsten Willen unterwerfen; denn er hatte gewiß die beste Absicht, warum er solches zugelassen hat: und er kann und wird zu seiner Zeit uns den Schaden durch allerley andere Wege wieder gut machen, wo nicht hier in diesem Leben, doch gewiß in der Ewigkeit, wo ein besseres Land und ein schöneres Haus auf uns wartet, als jenes war, das etwa im Ungewitter hat Schaden gelitten. Der Name des Herrn sey gebenedeyt von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Auf

Auf den
sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Kraft der Weihen und Segnungen.

„Er segnete sie.“ Mark. 8, 7.

Um die Zeit, wo die lieben Früchte im Felde blühen und zu zeitigen anfangen, geschieht es gar gut, daß man euch, liebe Landesleute, aus dem heiligen Evangelium jenes große Wunder vorliest, wo der göttliche, allmächtige Herr Jesus sieben Brode und etliche Fischlein mit seinem heiligen Segen so vermehret hat, daß vier tausend Mann (ohne die Weiber und Kinder zu rechnen) sich satt gegessen, und noch sieben Körbe voll von Stücklein, die übrig geblieben waren, aufgesammelt worden. Matth. 15, 38. Da werden wir zuerst erinnert, daß es auch nur der allmächtige Segen Gottes sey, welcher den wenigen Samen, den der Baumann ausgesäet hat, im Ackerfelde aufgehen, wachsen, blühen und zeitigen läßt, damit das Land wieder Brod bekomme, davon alle Menschen auf ein Jahr lang sich nach Genügen ersättigen mögen. Hernach, weil der Herr Jesus selbst Brod und Fische gesegnet hat, um dem hungrigen Volke die Nahrung zu vermehren; wer soll es uns übel auslegen, wenn wir durch öffentliche Bethstunden zu Gott flehen, daß er durch seinen Segen die Früchte der Erde geben und erhalten wolle? Wer soll es für unrecht halten, wenn wir alle Jahre durch die Felder einen öffentlichen Bittgang anstellen, und

einen von der Kirche vorgeschriebenen Gewittersegen abhalten lassen? Die Unkatholischen und manche Katholiken, die ihren Glauben nicht recht kennen oder nur schlecht halten, spotten über alle Segen und Weihen, wie sie in der katholischen Kirche üblich sind; anstatt von geweihten Sachen und priesterlichem Segen einen guten Gebrauch zu machen, sehen sie Alles für Aberglauben an, und treiben oft nur das Gespött darüber. Freylich gibt es unter dem gemeinen Volke manchmal noch so einfältige Leute, welche von geweihten Dingen einen unrichtigen Begriff haben, und aus Unverstand von demselben oft einen unverlaubten Mißbrauch machen: aber gleichwie die Mittelstraße allezeit der sicherste Weg ist, so muß man von der Kraft der Weihen und Segnungen nicht zu viel und nicht zu wenig glauben, wie ich in der heutigen Predigt erklären will. Von der Kraft der Weihen und Segnungen darf man nicht zu viel glauben, dieß zeige ich im ersten Theile. Von der Kraft der Weihen und Segnungen darf man aber auch nicht zu wenig glauben, dieß wird ausmachen den zweyten Theil. Aberglauben und Unglauben muß also im Gebrauche geweihter oder gesegneter Dinge von uns gleichweit entfernet seyn. Vernehmet mich mit Geduld!

Der erste Theil.

Weihen und Segnen ist überhaupt eben das, was ihr sonst Benedizieren nennt. Eigentlich ist zwischen Weihen und Segnen ein Unterschied: denn Weihen heißt für sich so viel, als eine Sache auf eine sonderbare Weise der Ehre und dem Dienste Gottes widmen z. B. eine Kirche weihen ist nichts

anderes, als ein Gebäude, ein Haus durch vorgeschriebene Gebethsformeln und andächtige Zeremonien zur Abhaltung des öffentlichen Gottesdienstes bestimmen, daher der Name der Kirchweihe: Segnen aber ist überhaupt nur so viel als Bethen, eine Bitte zu Gott, die ein rechtmäßiger Priester oder Bischof als ein öffentlicher Diener der Kirche nicht in seinem Namen, sondern im Namen der ganzen Kirche zum himmlischen Vater abschicket, daß er durch die Verdienste Jesu Christi und durch die Fürbitte gewißer Heiligen den Gebrauch dieser oder jener Sache, die gesegnet oder benedizirt wird, frommen Christen zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil möge gereichen lassen. Und dieß geschieht, so oft ein Bischof oder Priester über Salz, Wasser, Oel, Wein, Brod, Fleisch, Eyer, oder andere zum menschlichen Gebrauche nothwendige Sachen den Segen oder eine Benediktion ausspricht. Wir werden im zweyten Theile hören, daß dieß Weihen, Segnen, oder Benediziren eine löbliche und heilsame Sache sey; nur muß man einer solchen Benediktion des Bischofes oder des Priesters keine Kraft beymessen, die ihr nicht beyzumessen ist, muß von der Kraft der Weihen und Segnungen nicht zu viel glauben.

1) Zuerst muß man von geweihten Sachen nicht glauben, als hätten sie an und für sich selbst eine innerliche, übernatürliche und unfehlbare Kraft, dem Menschen zu helfen, der sich derselben bedienet. Eine solche Kraft haben nur die sieben heiligen Sakramente, die von Christo Jesu, dem Urheber der göttlichen Gnade dazu eingesetzt sind, und die gewisse Verheißung haben, daß wir dadurch Gnade und inwendige Heiligung empfangen. Die Weihen, Segnungen und Benediktionen, wovon hier die Rede ist, sind nicht von Gott selbst, sondern nur von

der christlichen Kirche, von den Vorstehern der Kirche eingesetzt, welche kein neues heiliges Sakrament einsetzen, und ohne heiliges Sakrament die Gnaden und Gaben Gottes durch ihren Segen allein nicht unfehlbar mittheilen können.

2) Zum andern haben Diejenigen einen falschen Glauben, einen sündhaften Aberglauben, welche meynen, es gebe geweihte Sachen, mit denen man verborgene Schätze entdecken, künftige Dinge vorher sagen, sich fest machen, oder verlohrne und gestohlene Sachen wieder aufbringen könne. Nein, Geliebte! zu allem diesen hat die katholische Kirche keine Benediktion, keine Weihe. Und wenn es solche Büchlein gibt, wo allerley Segen zum Schatzgraben, zum Wahrsagen, zum Festmachen, zu allerley Wunderkuren für Menschen und Thiere vorkommen, so müßet ihr wissen, daß dieß lauter verbothene, abergläubische Büchlein seyen, welche nur von Betrügern geschrieben oder gedruckt worden sind, und deren man sich ohne Sünde nicht bedienen darf. Und wenn euch solche Geschichten erzählet werden, wodurch dergleichen Segen den Menschen oder Thieren soll etwas geholfen worden seyn, so glaubet es doch nicht: denn die Betrüger lügen gern, um etwas zu gewinnen; es ist nicht wahr, was sie sagen, und wenn es auch besser geworden, so haben diese Segen nicht geholfen; denn es wäre auch ohne diese Segen von sich selbst, oder durch andere Mittel besser geworden.

3) Drittens endlich betrügen sich Diejenigen selbst, welche sich der geweihten Sachen ohne gute Meynung, ohne andächtiges Vertrauen bedienen, und von Sünden nicht abstehen: die sich durch ihre Sünden ein Uebel zugezogen haben, von welchem sie ohne wahre Buße nur durch geweihte Mittel möch-

ten geheilet werden. Zu jener andächtigen Frau, welche, da sie das Kleid des Herrn Jesu berührt hatte, von ihrem zwölfjährigen Blutfluße augenblicklich geheilet worden, sagte der Heiland: „Meine Tochter! „dein Glaube hat dir geholfen, geh hin im Frieden.“ Luk. 8, 48. Sehet! ohne andächtiges Vertrauen hätte auch das geweihte Kleid Jesu dieser Frau nicht geholfen. Und jener Gichtbrüchige, welcher in einem Bette liegend zu Jesu gebracht worden, erhielt er seine Gesundheit, so lange sein Gewissen mit Sünden behaftet war? Matth. 9, 1 — 8. Nein! Jesus sah seine herzliche Reue und aufrichtige Bekehrung an, und sprach zuerst nur: „Sey getrost, „mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben:“ und erst, nachdem die Sünden vergeben waren, sprach der Herr weiter zu ihm: „Steh auf, nimm dein Bett, „und geh in dein Haus. Und er stand auf, und „gieng in sein Haus.“ Gar oft, liebe Christen! sind die Krankheiten und andere Unglücksfälle, die über uns kommen, nichts anders, als Strafen Gottes für unsere Sünden: lasset uns also vor allen Dingen unsere Sünden bereuen und beichten, uns wahrhaft zu Gott bekehren; erst alsdann, früher nicht mögen wir nach geistlichen Segen, nach geweihten Sachen umsehen, die uns in so weit helfen können, wenn es anders zur größern Ehre Gottes und ohne Nachtheil unsers Seelenheils geschehen kann, daß uns geholfen werde: denn der priesterliche Segen, und jede rechtmäßig geweihte Sache, wenn man nicht zu viel darauf haltet, und derselben ohne Aberglauben sich bedienet, sind löbliche und heilsame Dinge, wie ihr hören sollet im

zweyten Theil.

Da es gefehlt ist, wenn man von der Kraft der Weihen und Segnungen zu viel glaubet, und mit

geweihten Sachen Aberglauben treibet: so sind auch diejenigen nicht recht daran, die von der Kraft der Weihen und Segnungen zu wenig glauben, und auf geweihte Sachen wenig oder gar nichts halten. Daß das Weihen und Segnen eine löbliche und heilsame Sache sey, ist eine Wahrheit, welche 1) sogar in der heiligen Schrift bewiesen; 2) durch die Uebung der christlichen Kirche erkläret, 3) und selbst durch die Erfahrung bestättiget wird.

1) Gleich am Anfange der Welt hat Gott, der allmächtige Schöpfer über Fische und Vögel, und eben also über die ersten Menschen, Adam und Eva, einen Segen gesprochen. I. Mos. 1, 22 — 28. 9. 1. Den nämlichen Segen wiederholte der himmlische Vater nach der Sündfluth über den Vater Noe und seine Söhne. Und wie oft hat sein göttlicher Sohn, Jesus Christus, da er auf Erden wandelte, beym Wunderwirken sich eines Segens bedienet? Nicht nur im heutigen Evangelio, wo er die vier tausend; sondern auch dort, wo er fünf tausend Mann so wunderbar gespeiset, hat er Brode und Fische zuvor gesegnet, ehe er sie austheilen ließ. Mark. 6, 41. Er segnete Brod beym letzten Abendmahle, welches er in seinen heiligen Leib verwandelte; er segnete Brod zu Emaus, wo ihn zwey Jünger am Brodbrechen erkannt haben; Matth. 26, 26. er segnete seine Jünger am Oelberge, wo er von ihnen schied und in den Himmel aufgenommen wurde. Luk. 24, 30 — 51. Soll es jetzt unrecht oder unnützlich seyn, wenn ein geweihter Bischof oder Priester als Diener Gottes und als Stellvertreter Jesu Christi das thut, was Gott und Jesus Christus selbst gethan haben; wenn sie den Segen, das ist, die Hilfe Gottes im Namen Jesu über Menschen oder Thiere, und über solche Sachen, die den Menschen oder Thieren zur

Nahrung dienen, durch andächtiges Gebeth anrufen; und das ist ja eben nichts anders, als Weihen und Segnen. Der heilige Paulus, der Alles, was er geschrieben, unter dem Beystande des heiligen Geistes geschrieben, hat im ersten Briefe an den Bischof Timotheus diese Worte geschrieben: „Alles Geschöpf Gottes ist gut, und nichts ist verwerflich, „was mit Danksagung genossen wird. Ja! durch „Gottes Wort und durch das Gebeth wird Alles geheiliget:" I. Tim. 4, 4 — 5. was thun also Diejenigen, welche eine geweihte Sache verabscheuen? Sie verabscheuen ein Geschöpf Gottes; sie verabscheuen das Wort Gottes und das heilige Gebeth, womit jene Sache ist geweihet, gesegnet, geheiliget worden.

2) Das thut ein rechtschaffener Christ niemals, der die heilige katholische Kirche und ihre Gebräuche noch ein wenig in Ehren hält. Gewiß von den Apostelzeiten an bis auf uns war in der katholischen Kirche kaum etwas gewöhnlicher, als Weihen, Segnen, Benedizieren. Nämlich die heiligen Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester erinnerten sich zu allen Zeiten, wie heute noch, an die Verheißungen Christi, welcher gesagt hat: „Wer an „mich glaubt, der wird auch die Werke thun, die „ich thue; und er wird noch größere thun." Joh. 14, 12. Dieß sagte er am grünen Donnerstage nach dem letzten Abendmahle: und den Augenblick, ehe er in den Himmel aufgefahren ist, sprach er noch einmal: „Die Zeichen aber, die Jenen folgen, wel„che glauben, sind diese: In meinem Namen werden „sie Teufel austreiben — auf die Kranken werden „sie die Hände auflegen, und es wird mit ihnen bes„ser werden." Mark. 16, 17. Im Vertrauen auf diese Vorsagungen unsers Herrn wurden in der ka-

tholischen Kirche zu allen Zeiten und an allen Enden und Orten über Leute, die vom bösen Geiste besessen, mit Krankheiten behaftet, oder was immer für Gefahren ausgesetzt waren, durch die Geistlichkeit unter Auflegung der Hände die kräftigsten Gebethe gesprochen: sie wurden im Glauben an die heiligste Dreyeinigkeit mit dem heiligen Kreuze bezeichnet, und der allmächtige, gütige Gott im Namen Jesu seines eingebohrnen Sohnes und durch die Fürbitte seiner lieben Heiligen um Hülfe und Beystand angerufen, wie die Schriften der heiligen Väter, die Verordnungen ganzer Kirchenversammlungen, und überhaupt alle Geschichten der Kirche offenbar anzeigen. Videatur Rituale August. p. 280.

3) Und waren etwa solche Benediktionen, solche Weihen und Segnungen vergebens und ohne Nutzen? Bey Jenen wohl, die keinen Glauben daran hatten; bey Andern aber nicht. Man muß keine berühmte Wallfahrt besuchet, man muß keine authentische Legende heiliger Personen gelesen haben, wenn man nicht besondere Gutthaten ohne Zahl — und sogar unläugbare Wunder angetroffen hat, welche dem andächtigen Gebrauche von heiligen Benediktionen zuzuschreiben sind. Von fremden Landen gar nichts zu melden, berufet sich das wohl geprüfte Kirchenbuch unsers Augsburgischen Bisthums sogar auf unsere eigenen Diözesan-Patronen, auf einen heiligen Ulrich, auf einen heiligen Simpert, auf einen heiligen Magnus, welche durch Weihen und Segnen die wunderbarsten Dinge ausgewirket haben. Und noch in unsern Tagen, (seyd versichert, liebe Pfarrkinder! ich rede aus eigener Erfahrung) noch in unsern Tagen, wo man unter den Christen noch einen vertrauensvollen Glauben antrifft, trifft man auch die scheinbarsten Wirkungen des priesterli-

chen Segens an. Und wie kann es anders seyn? So lange das eifrige, glaubensvolle Gebeth nicht ohne Nutzen ist, so lange wird keine Weihe, kein Segen, keine Benediktion, da es am Eifer und Glauben nicht fehlt, ohne Nutzen seyn: denn Weihen, Segnen, oder Benedizieren ist ja nichts anders, als Bethen. Und zwar sind die bischöflichen und priesterlichen Benediktionen kein gemeines, sondern ein ganz sonderbares Gebeth. Der Bischof oder Priester, da er etwas weihet oder benedizirt, bethet nicht in seinem Namen, er bethet als ein öffentlicher Diener der Kirche im Namen der ganzen Kirche: er spricht keine Gebethe, die er nur selbst machet, sondern spricht nur Gebethe, die von der Kirche gutgeheißen und vorgeschrieben sind. Durch den Priester oder Bischof bethet also die Kirche selbst zu Gott, und beschwöret seine Allmacht und Güte durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi seines göttlichen Sohnes, und durch die Fürbitte solcher Heiligen, die er selbst durch Wunder vor der Welt verherrlichet hat: zugleich wird Alles, was man weihet, mehrmal mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet. Jetzt frage ich: wird der allgütige Gott, der allmächtige Ausspender aller Gnaden sich im Namen Jesu nicht erbitten lassen, nachdem Jesus selbst gesagt: „Was ihr den Vater bitten werdet in „meinem Namen, das wird er euch geben.“ Joh. 16, 23. Wird der himmlische Vater dadurch, daß wir beym Segnen und Weihen so oft das Kreuz machen, nicht mit Lust an das heilige Kreuz erinnert, daran sein lieber Sohn gestorben ist? Wird er durch die Tugenden seiner Heiligen, die er so sehr liebet, und durch das Gebeth der Kirche, die er als die Braut Jesu Christi so hoch in Ehren hält, sich nicht leicht bewegen lassen, die Schätze seiner Macht und

Barmherzigkeit aufzuthun, und das Vertrauen frommer Christen, die sich solcher geweihten Dinge gebrauchen, wenn es zur Ehre Gottes und ihrer Seligkeit gedeihlich ist, mit der gehoften Gnade belohnen? Wer das nicht glaubt, der hat wahrhaftig zu wenig Glauben von der Kraft der Weihen und Segnungen.

Lasset euch also nicht irre machen, liebe Pfarrkinder! wenn ihr sehet, daß sogar unter katholischen Leuten einige gefunden werden, welche zum Beyspiele auf das heilige Weihwasser und andere geweihten Sachen nichts mehr halten. Wenn sie euch als einfältige Leute verlachen, da ihr euch mit geweihtem Wasser besprenget, so verrathen sie nur selbst ihre Unwissenheit, weil sie tadeln, was sie nicht verstehen. Sie wissen nicht, daß der Gebrauch des geweihten Wassers schon im ersten Jahrhundert unter den Gläubigen üblich gewesen, wie der heilige Pabst Alexander der I., und der heilige Bischof Basilius bezeugen. Tomo. I. Conc. Epist. Decr. Sie wissen nicht, daß Gott schon im alten Testamente dem Moses befohlen habe, Wasser mit Asche vermischet in Bereitschaft zu haben, womit die Verunreinigten sollten besprenget und gereiniget werden. IV. Mos. 19, 9. Sie wissen nicht, daß schon der heilige Prophet Elisäus im Namen Gottes Salz mit Wasser gemischet habe, um das Wasser gesund, und das Land, das davon befeuchtet wurde, fruchtbar zu machen. IV. Kön. 2, 21. Sehet, solchen Beyspielen folget die katholische Kirche, da sie auf jeden Sonntag Salz und Wasser weihet, miteinander vermischet, und in Kirchen und Häusern zum täglichen Gebrauche will aufbewahret wissen. Damit ihr, meine Lieben! euch überhaupt einen Begriff machen könnet, zu was die geweihten Sachen dienen mö-

gen, will ich euch aus der lateinischen Wasserweihe nur ein einziges Gebeth deutsch hersagen; sehet, wenn der Priester das Wasser weihet, bethet er unter andern also: „Gott! der du zum Heil des menschlichen Geschlechtes Alles, was groß und wunderbar „ist, in der Substanz des Wassers hervorgebracht „hast: sieh gnädig her auf unsere Bitte, und gieß „die Kraft deines Segens diesem Elemente ein, das „zu verschiedener Reinigung in Bereitschaft da steht: „segne es, damit jedes Geschöpf, das sich deinem „Dienste ergibt, die Wirkung deiner Gnade erlange, um böse Geister zu verjagen und Krankheiten „zu heilen: segne es, damit Alles, was in den „Häusern und Wohnungen der Gläubigen mit diesem Wasser besprenget wird, von aller Unreinigkeit gereiniget, von allem Schaden befreyet werde: „da soll sich weder Pest noch ansteckende Luft aufhalten; alle Nachstellungen eines heimlichen Feindes „sollen von dannen weichen; und Alles, was der „Gesundheit oder der Ruhe der Innwohner nachtheilig wäre, soll, da es mit diesem Wasser besprenget „wird, sich entfernen, damit Glück und Segen, um „welchen wir durch Anrufung deines heiligen Namens bitten, vor allen Anfällen behütet werde, „durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn" u. s. w. So ist also das heilige Weihwasser bestimmt zur Reinigung der Seele von läßlichen Sünden; zur Vertreibung aller sichtbaren und unsichtbaren Feinde, oder der bösen Geister; zur Wohlfahrt und Gesundheit des Leibes und der Seele; wahrhaftig große Vortheile, darauf Diejenigen rechnen mögen, die mit reumüthigem Herzen und glaubensvollen Gebethe sich selbst mit geweihtem Wasser besprengen, oder vom Priester besprengen lassen. Sonderbar scheinet es euch vielleicht, warum an Sonntagen das

Weihwasser auch vor dem Gottesdienste, sonst aber gewöhnlich erst nach demselben ausgegeben werde? Am Sonntage wird das Evangelium gelesen, wird geprediget, und das Wort Gottes verkündiget. Nun wisset ihr aus dem Evangelium, was der Herr Jesus einmal gesagt; er sagte: „Der Same ist das „Wort Gottes. Der Same, der an den Weg „fällt, zertreten und von den Vögeln des Himmels „aufgefressen wird, bedeutet Diejenigen, die das „Wort Gottes hören; hernach kömmt der Teufel und „nimmt das Wort aus ihrem Herzen hinweg, auf „daß sie nicht glauben und selig werden." Luk. 8, 12. Damit also der Teufel unter der Predigt die Leute nicht einschläfere, sie nicht zerstreue, sie nicht zur Ausschweifung, zum Schwätzen oder gar zum Unglauben an das Wort Gottes verleite, so werden die Pfarrkinder vor der Predigt mit dem neu geweihten Wasser besprenget und am Altare vom Priester über alles gegenwärtige Volk ein Segen gesprochen und gebethet, der heilige Herr, der allmächtige Vater, der ewige Gott wolle vom Himmel herab einen guten Engel schicken, der alle Anwesenden beschützen, ermuntern und behüten wolle. — Wie gut wäre es also, wenn alle Pfarrkinder, da am Sonntage vor dem Gottesdienste das Weihwasser ausgegeben wird, schon in der Kirche da wären? Möchte es geschehen! Amen.

Auf das
Fest des heiligen Jacobus
oder am
siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Der fromme Schnitter.

„Meide das Böse, und übe das Gute, und verharre dabey
„zu allen Zeiten." Psalm 36, 27.

Der Festtag des heiligen Jakobus, der mit dem heutigen Sonntage eintrifft, ist allen Christen, besonders aber den christlichen Landleuten ein gar lieber Festtag. Als Christen halten wir Alles auf unsern Herrn Jesum Christum, und um Christi willen ehren wir auch alle getreue Jünger Christi. Ein getreuer Jünger Christi aber, einer der ersten und vornehmsten Apostel war der heilige Jakobus, von Bethsaida in Galiläa gebürtig, ein Sohn des Zebedäus und der Salome, ein leiblicher Bruder des heiligen Evangelisten Johannes. Er war vorher ein Fischer, und besserte eben mit seinem Vater und Bruder ihre Netze aus, als Jesus am galiläischen Meere vorbeygieng, und die zwey Brüder zu sich berief: sie ließen sich nicht zweymal rufen; auf die erste Stimme verließen Jakobus und Johannes ihre Netze sammt dem Vater, und folgten Jesu nach. Warum sollen wir diesen heiligen Jakobus nicht lieben, den der göttliche Heiland selbst immer auch vor Andern lieb hatte? Wenn Jesus das verstorbene Töchterlein des

Jairus wieder zum Leben erweckte; wenn Er sich auf dem Berge Thabor in seiner verklärten Herrlichkeit zeigte; wenn Er im Oelgarten die blutige Todesangst litt, und da immer nur drey seiner vertrautesten Freunde um sich haben wollte, so war es außer dem Petrus und Johannes kein anderer, als dieser heilige Jakobus, der wie an der Freude, so auch am Leiden des Herrn den nächsten Antheil nehmen mußte. Uebrigens verdient dieser heilige Apostel die Verehrung aller Christen, weil er den christlichen Glauben nicht nur durch seine Tugenden, Predigten und Wunderwerke weit und breit ausgebreitet; sondern auch unter allen Aposteln der erste gewesen ist, der die Wahrheit desselben mit seinem Blute versiegelt hat; denn da er eben zu Jerusalem mit unermüdetem Eifer den Namen Jesu überall verkündigte, ließ ihn der König Herodes auf Anstiftung der neidischen Juden ergreifen und durchs Schwerdt hinrichten: so haben wir am heiligen Jakobus nicht nur einen vornehmen Apostel, sondern auch einen standhaften Martyrer zu verehren, dessen Fürbitte für uns gewiß bey Gott viel vermag.

Aber der Festtag des heiligen Jakobus ist besonders den christlichen Landleuten noch aus einer andern Ursache ein gar lieber Festtag. Wenn Hundert und Tausend jammern, daß ihnen das Korn auf dem Boden, das Mehl in der Truche und das Brod in der Tischladen ausgehen will; so trösteten sie sich mit dem heiligen Jakobitage, der ihnen durch die Barmherzigkeit Gottes wieder Korn, Mehl und Brod verschaffen wird. Und nun ist dieser erwünschte Tag wirklich da; und die liebe Ernte, wo sie noch nicht angefangen hat, wird nächstens in unsrer ganzen Pfarrey anfangen. Gott erhalte euch gesund, meine Lieben! und gebe euch Kraft und Stärke zur Ar-

heit, und schicke euch schönes Wetter zum Schneiden und Einsammeln: vergesset aber auch zur Zeit der Ernte nicht, was Gott der heilige Geist im 36sten Psalmen Davids zu allen Menschen, mithin auch zu den Schnittern, spricht: „Meide das Böse, und „übe das Gute, und verharre dabey zu allen Zeiten." Zu allen Zeiten, mithin auch zur Zeit des Schnittes, will Gott, sollen die Leute fromm seyn, sich vor dem Bösen hüten, und im Guten verharren: es wird also gewiß auch Gott gefällig seyn, wenn ich heute beym Anfange des Schnittes den frommen Schnitter zum Inhalt meiner Predigt mache. Ihr sollet nun alle fromme Schnitter seyn: der fromme Schnitter aber meidet das Böse auch zur Zeit der Ernte, dieß ist der erste Theil. Der fromme Schnitter übet das Gute auch zur Erntezeit, das wird zeigen der zweyte Theil. Merket Alle wohl auf, und lernet, wie ihr bey eurer irdischen, zeitlichen Ernte, auch eine ewige Ernte im Himmel verdienen möget.

Der erste Theil.

„Die Frömmigkeit," sagt der heilige Apostel Paulus, „ist zu Allem nützlich; denn der Frömmig„keit ist ihr Lohn verheißen sowohl im gegenwärti„gen, als im künftigen Leben." I. Tim. 4, 8. Ein Christ also, der hier und dort glücklich seyn will, gibt die Frömmigkeit niemals auf; er ist fromm zu allen Zeiten; ist fromm auch in der Ernte; in der Zeit des Schnittes: er fürchtet Gott bey vielen Leuten, wie er Gott fürchtet, wenn er ganz allein ist: er beobachtet als Schnitter die Gebothe Gottes, wie zuvor, weil ja kein Geboth Gottes ist, welches

zur Zeit des Schnittes aufgehoben wird. Ja wer immer ein wahrer Christ seyn will, der ist besonders fromm zur Erntezeit, und hütet sich als Schnitter vor dem Bösen, vor der Sünde mit größtem Fleiße. Der fromme Schnitter sieht die Zeit des Schnittes und der Ernte an; erstens als eine Bußzeit; zweitens als eine Gnadenzeit; als eine Bußzeit von Seiten des Menschen; als eine Gnadenzeit von Seiten Gottes. Ist aber die Ernte eine Bußzeit, so muß man in der Ernte seine begangene Sünden abbüßen, und keine neuen Sünden begehen. Ist die Ernte eine Gnadenzeit, so muß man in der Ernte Gott loben für seine Gaben und Gnaden, und den Geber alles Guten nicht durch Uebertretung seiner heiligen Gebothe vermessentlich beleidigen.

1) Die Erntezeit soll für eine Bußzeit angesehen werden. Oder wo kommt es denn her, daß die Leute zur Erntezeit so viel arbeiten, daß die Landleute mit Feldarbeiten sich so viel plagen müssen? Sehet, das ist noch eine Strafe für die Erbsünde; eine Buße ist es, welche Gott dem Adam, unserm Stammvater, auferlegt hat, weil er Gottes Geboth im Paradiese übertreten hat. Also sprach der himmlische Vater nach begangener Sünde zu dem Adam: „Weil du der Stimme des Weibes gehorchet, und von der Baumfrucht genossen, welche „zu essen ich dir verbothen habe, soll deiner Sünde „halber die Erde verflucht seyn; mit vieler Mühe „sollst du dich von ihr nähren, so lange du lebest. „Sie soll dir Disteln und Dornen tragen: du wirst „von den Kräutern der Erde leben: und dein Brod „im Schweiße deines Angesichts essen, bis du zurückkehrest in die Erde, von der du genommen bist. Denn

„du bist Staub, und sollst wieder zu Staub werden.“ I. Mos. 3, 17.

Der Fall des Adams, der Mühe und Arbeit, und Elend und Noth, und Krankheit und Tod über das menschliche Geschlecht verhänget hat, soll euch in der Furcht Gottes erhalten, liebe Schnitter! damit ihr nicht durch neue Sünden neue Strafen Gottes über unser Land herziehet. Hütet euch dann vor allen Sünden, und zuerst vor Zorn und Ungeduld, vor Streit und Händel, vor Fluchen und Schwören. Sey es, daß euch die Menge der harten Arbeit, das Ungemach des Wortes, die Unbändigkeit des Viehes, der Eigensinn der Nachbarn, die Unartigkeit der Mitarbeiter zur Ungeduld reitzen, so überwindet den Zorn, im Geist der Buße; schlaget die Ungeduld aus, und denket an den apostolischen Bibelspruch: „Durch viele Trübsalen müssen wir in das „Reich Gottes eingehen,“ nachdem das Paradieß durch die Sünde verloren gegangen. Ap. Gesch. 14, 21. Leidet als Christen um Christi willen, „der selbst leiden mußte, um in seine Herrlichkeit ein„zugehen.“ Luk. 14, 26. Nicht nur durch den Todtschlag, auch durch Zürnen, Schmähen und Lästern versündiget ihr euch wider das fünfte Geboth, das der göttliche Lehrmeister selbst also erklärte: „Ihr „habt gehört, daß zu den Alten sey gesagt worden: „Du sollst nicht tödten: wer aber Jemanden tödtet, „der machet sich des Gerichtes schuldig. Ich sage „euch aber, daß ein Jeder, der sich über seinen Bru„der erzürnet, des Gerichts schuldig seyn wird. „Wer zu seinem Bruder sagt: Racka, der wird vom „Rathe gestraft werden; wer aber sagt: du Narr, der „wird des höllischen Feuers schuldig.“ So gibt es also gewiß solche Schimpfnamen und Lästerungen, durch welche man die Strafe der Hölle sich zuziehen kann.

2) Hernach hütet euch auch besonders vor aller Frechheit, Ausgelassenheit und allen schändlichen Reden und Gebärden, die dem reinsten und heiligsten Gott so sehr mißfallen. Die Erntezeit ist eine Gnadenzeit; in dieser Zeit theilet uns der himmlische Brodvater seine Gaben und Gnaden aus. Freylich muß der Fleiß der Menschrn auch mitwirken, um das Erdreich fruchtbar zu machen; es ist aber doch gewiß, „daß alle gute Gaben und alle voll„kommene Geschenke von oben sind, und vom Vater „des Lichtes auf uns herabsteigen." wie der heilige Jacobus schreibet. Jac. 1, 17. Denn aus sich selbst „ist weder Der, welcher pflanzet, noch Jener, wel„cher gießet, etwas, sondern Gott, der Segen und „Gedeihen gibt." I. Kor. 3, 7. Ihr nehmet es sehr übel auf, wenn euch ein Bettler grob begegnet eben zur Zeit, wo ihr ihm ein schönes Almosen reichet: meynet ihr nicht, daß ihr Gott, wenn ihr zur Zeit der Ernte sündiget, noch gröber beleidiget, als zur andern Zeit; wenn ihr Böses thut, da Er euch mit Gutthaten überhäufet; wenn ihr so schlimm seyd, wo Gott so gut ist; wenn man zur Zeit der Ernte die schönen Kornfelder betrachtet, sollte einem frommen Schnitter der Gedanke kommen: „O Gott! wie „groß, wie gut bist du, wie schön ist deine Welt? „Gieb, daß ich dir zu lieb auch thu, was dir, o „Gott! gefällt." — Gefällt es aber wohl dem lieben Gott, wenn die Schnitter miteinander ärgerliche Gespräche führen, oder unehrbare Lieder singen, oder unanständig herumreißen? Das gefällt dem reinsten und heiligsten Gott gewiß nicht; der nicht nur alle Unkeuschheit verbietet, sondern uns durch seinen göttlichen Sohn sagen läßt: „Wer ein Weibs„bild ansieht und eine Begierde auf sie hat, der hat „in seinem Herzen schon die große Sünde der Un-

„keuschheit begangen." Matth. 5, 27. Ich setze noch hinzu. Gefällt es wohl dem lieben Gott, wenn man als Schnitter um einen schönen Lohn und für gute Kost schlecht arbeitet; wenn man als Nachähren bald da, bald dort einsammelt, wegzwacket oder Garben stiehlt; wenn man als Auflader Diejenigen betrügt, die den Zehent hart verdienen, oder theuer bezahlen müssen? Dieß gefällt dem gerechten Gott gewiß nicht, der alle Ungerechtigkeit verbietet, und durch seinen göttlichen Sohn uns sagen läßt: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, „was Gottes ist," Mark. 12, 17. und mithin leistet und lasset einem Jeden, was ihm gebührt oder gehört. Als fromme Schnitter, liebe Pfarrkinder! werdet ihr nichts dergleichen thun: ihr werdet das Sprüchlein eurer Kinder nicht vergessen: „Wo ich „bin, und was ich thu, sieht mir Gott, mein Va„ter zu." Nein, ihr werdet die Frechheit nicht so weit treiben, daß ihr im Angesichte des allwissenden Gottes unverschämt oder wie immer ungerecht seyd. Ihr werdet in der Gegenwart Gottes nichts denken, nichts reden, nichts thun, was ihr in der Gegenwart eines ehrwürdigen Priesters, oder königlichen Beamten zu reden oder zu thun euch nicht getrauen würdet. Ihr werdet, wie es der liebe Gott haben will, nicht nur die Sünde meiden, sondern auch alle Gelegenheit zur Sünde sorgfältig abschneiden: welches geschieht, wenn beyderley Geschlechter, so viel möglich, sich voneinander absondern; wenn ohne besondere Noth, nicht männliches und weibliches, alles untereinander geht oder arbeitet; wenn die Kleidung besonders am weiblichen Geschlechte züchtig und ehrbar ist. „Wehe dem Menschen, durch „welchen Aergerniß kömmt" heißt es im Evangelio: Mark. 14, 21. Liebe Pfarrkinder! gebet doch nie

Aergerniß; reizet Andere nie zur Sünde, wäre es nur in Gedanken. Es wäre besser, die ganze Hoffnung der Ernte ging verlohren, als daß eine durch das Blut Jesu Christi erkaufte Seele zu Grunde gehe. Nicht wahr, ihr versprechet es Gott und dem Pfarrer, ihr wollet die ganze Erntezeit keine Sünde begehen, nichts Böses thun? Aber dieß ist noch nicht genug: fromme Schnitter meiden nicht nur das Böse, sondern üben auch Gutes. Und vom Guten, das ihr in der Ernte üben sollet, rede ich im

zweyten Theile.

Auf die Erntezeit passet gar gut, was der heilige Paulus an die Galater schreibt: „Lasset uns Gu„tes thun ohne Aufhören; denn zu seiner Zeit wer„den wir auch ernten ohne Aufhören." Gal. 6, 9. Der Apostel erinnert da die Arbeiter in der zeitlichen Ernte auch an eine ewige Ernte; an den Schnitt in der andern Welt; an das, was wir einst für unsere guten Werke im Himmel einsammeln werden. Gleichwie die Ernte im Himmel niemal aufhören wird, weil uns Gott für seinen Dienst einen ewigen Lohn geben wird: also sollen wir auch niemals aufhören, Gott zu dienen, niemals, auch in der unmüßigen Zeit der Ernte, „nicht aufhören, Gutes „zu thun." Dieß lehret der Apostel, der Alles, was er geschrieben hat, aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben hat.

Ihr werdet aber fragen, wie ist das möglich, daß die Schnitter unaufhörlich Gutes thun, da sie vom frühen Morgen bis zum späten Abend unaufhörlich arbeiten müssen? Bey frommen Schnittern ist dieß gar wohl möglich; denn 1) der fromme Schnitter machet aus dem Gebeth auch eine Arbeit; 2) und aus der Arbeit auch ein Gebeth.

1) Das Gebeth ist beym frommen Schnitter auch eine Arbeit, und zwar die wichtigste, die nothwendigste Arbeit, so zwar, daß er sein Gebeth, die Arbeit mag noch so häufig und dringend seyn, niemals unterläßt. Da der laue Christ sagt: ich muß jetzt arbeiten, und kann nicht bethen; da sagt der fromme Schnitter: ich muß vorher bethen, dann will ich erst recht arbeiten.

Bethen heißt: an Gott denken, mit und zu Gott reden, Gott loben, Gott danken, bey Gott um Gnade und Segen anhalten. Ist das nicht auch eine Arbeit? Ja, wohl eine Arbeit über alle Arbeit, weil es Gott ist, der uns gesund erhält, der Kraft und Stärke verleiht, der schönes Wetter schicket, daß wir arbeiten können: und um alles dieses soll man doch Gott bitten, weil der Herr Jesus sagt: „Bittet, so wird euch gegeben werden." Luk. 11, 9. Die Schweine fressen wohl die Eicheln unter dem Baume, ohne viel hinauf zu schauen auf den Baum, wo die Eicheln herunter fielen. So machet es der fromme Schnitter nicht, wenn er den Segen des Feldes niederschneidet oder aufsammelt, so denkt und sieht er auch hinauf in den Himmel, und lobet den besten Himmelvater, der das Feld mit Regen und Sonnenschein gesegnet, das schädliche Ungeziefer vertrieben, und Schauer und Hagel abgewandt hat. Gleichwie man auch in der Ernte alle Tage sterben kann: „Ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde," Matth. 25, 13. also soll man auch in der Ernte alle Tage Gott dienen: und Gott dienen heißt da: wenigstens den Tag mit Gott anfangen, mit Gott fortsetzen, mit Gott endigen.

Fanget also jeden Tag mit Gott an, liebe Schnitter! lasset euer Morgengebeth nicht aus; endiget jeden Tag mit Gott; lasset euer Nachtgebeth

nicht aus. Kann es nicht anders seyn, so gehet auf dem Weg zur Arbeit hin, oder von dort zurück nicht paarweise oder in Haufen, sondern in einiger Entfernung, jedes allein; wer allein geht, kann sich leicht in der Stille mit heilsamen Gedanken beschäftigen, und im Gehen bethen, was man sonst beym Aufstehen oder Schlafengehen zu bethen pfleget. Unter Tags bethet mit besonderer Aufmerksamkeit, wenigstens Dasjenige, was alle guten Christen vor und nach dem Tische und jedesmal bethen, da zur heiligen Messe, zur heiligen Wandlung, zum Wettersegen und zum englischen Gruße geläutet wird. Ihr redet im Hin- und Hergehen und unter der Arbeit oft mit andern Leuten, warum wollet ihr nicht auch mit Gott reden, der überall auch bey euch ist? und mit Gott reden heißt ja bethen. Man redet von weltlichen, von eitlen und unnützen, vielleicht gar von sündhaften Dingen beym Schneiden und Einsammeln: der fromme Schnitter redet auch an der Arbeit von geistlichen, von heiligen und himmlischen Dingen, das ist alles ein Gebeth, und so wird das Gebeth auch eine Arbeit.

2) Aber auch die Arbeit soll ein Gebeth werden. Wie machet der fromme Schnitter seine Arbeit zum Gebeth? Durch die gute Meynung, welche er vor der Arbeit allezeit machet, und unter der Arbeit öfters wieder erneuert. Mit Gott und wegen Gott arbeiten ist ja auch so viel, als an Gott denken, Gott ehren, ist mithin so viel, als bethen. Der göttliche Heiland hat es ja selbst gesagt: „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt, „Herr! Herr! wird in das Himmelreich eingehen; „sondern wer den Willen meines Vaters thut, der „im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen,“ Matth. 7, 21. Und dieß ist der Wille

des himmlischen Vaters, daß ihr in der Ernte fleißig arbeitet; denn, wie die Schrift sagt: „Der „Mensch wird zur Arbeit gebohren, und der Vo„gel zum Fliegen:" Job. 5, 7. Wer also fleißig arbeitet, der thut eben, was der himmlische Vater haben will: er dienet Gott selbst mit seiner Arbeit, weil er aus Liebe Gottes arbeitet, und zum Lohn ist ihm das Himmelreich versprochen.

Folget also der Ermahnung des heiligen Paulus, der an die Korinther also geschrieben hat: „Ihr „möget essen oder trinken, oder etwas anders thun, „so thut Alles zur Ehre Gottes." I. Kor. 10, 31. Zur Ehre Gottes thut ihr Alles, wenn ihr im Anfange des Tages, und wieder so oft ihr eine neue Arbeit anfanget, etwa auch, so oft die Uhr schlägt, eure Arbeit Gott aufopfert. Durch diese Aufopferung wird alle eure Arbeit eine lautere Tugend, ein lauteres Gebeth. Es ist eine Liebe Gottes, wenn ihr arbeitet, um Gott zu gefallen. Es ist eine Reue und Leid, wenn ihr arbeitet, um eure Sünden abzubüßen. Es ist eine Danksagung, wenn ihr für seine Gutthaten Gott eure Arbeit schenket. Es ist eine Liebe gegen euch selbst, wenn ihr um den Himmel arbeitet. Es ist eine Liebe des Nächsten wenn ihr eure Arbeit aufopfert, um seine Bekehrung, oder irgend eine andere Gnade oder Tugend für ihn zu erhalten. Verrichtet ihr eure Arbeit auf solche Art, so wird Gott dadurch geehrt, und euer Seelenheil befördert.

Wenn nun zur guten Meynung bey der Arbeit erst noch geistliche Lieder kommen, schöne, heilige Gesänge sich hören lassen, o! das ist nicht nur ein einfaches, sondern ein doppeltes Gebeth, wie die unkeusche ärgerliche Lieder eine doppelte Sünde werden. Ein ärgerliches Lied ist sündhaft wegen dem, der es singet, und wegen denen, die es gern

hören. So ist ein heiliges Lied ein zweymal gutes Werk, weil Diejenigen, die andächtig singen, und andere die andächtig darauf merken, an Gott erinnert und zur Tugend aufgemuntert werden. Singet also, liebe Schnitter! wer immer schön singen kann; aber mit dem Munde, mit welchem ihr den Namen Jesus aussprechet und die heilige Kommunion empfanget, sollet ihr niemals ein unehrbares Lied singen. Singet, was die lieben Engel, und nicht, was die bösen Geister gern hören: singet zum Lobe Gottes, und was für euch und Andere auferbaulich ist, so habt ihr nicht nur einmal, sondern so viel als zweymal gebethet.

Nun ist der fromme Schnitter ganz fertig; der ist es, welcher in der Ernte das Böse meidet, und das Gute übet. Er meidet das Böse, weil die Ernte eine Bußzeit und eine Gnadenzeit ist; eine Bußzeit von Seiten des Menschen; eine Gnadenzeit von Seiten Gottes. Er übet das Gute: denn er machet das Gebeth auch zur Arbeit, und die Arbeit durch die gute Meynung zum Gebeth. Dazu singt er noch geistliche Lieder, oder höret doch gern zu, wenn Andere das Bessermachen, das Sey mit uns, die Feyerstunde, oder ein anderes heiliges Lied anstimmen. Wer zur Erntezeit seine Sache so machet, der wird einst am jüngsten Tage bey der großen Ewigkeitsernte nicht als ein Unkraut, sondern als ein guter Waitzen befunden werden. Da fällt mir noch zum Beschluße wieder unser altes Erntesprüchlein ein: „Das Unkraut wirft man in das „Feu'r; den Waitzen führt man in die Scheu'r: so „geht es in der Erntezeit. Der Sünder geht zur „Höllenpein; der Fromme in den Himmel ein: dieß „ist das Loos der Ewigkeit.“ Amen.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten

Vom Werthe des Almosens.

„Machet euch Freunde vom ungerechten Reichthum, damit„wenn ihr Mangel leidet, sie euch aufnehmen in die „ewigen Wohnungen." Luk. 16, 9.

Daß der ungerechte Haushalter im heutigen Evangelio gelobt werde, darüber soll sich Niemand aufhalten. Denn, was wohl zu merken ist, nicht unser lieber Herr Jesus, sondern der reiche Mann, der einen Haushalter hatte, sein Hausherr, der hat den Haushalter gelobt; und er lobte ihn nicht wegen seiner Ungerechtigkeit, sondern nur wegen seiner Klugheit, weil er so vorsichtig war, und sich, obschon durch ungerechte Mittel, um gute Freunde umsah, die ihn aufnehmen würden, wenn er von seinem Herrn würde verstoßen seyn. Dieser ungerechte Haushalter war nämlich einer von jenen Kindern dieser Welt, welche, wie Christus sagt, klüger sind, als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte." Kinder des Lichtes, als Kinder des wahren Glaubens, sind wir Christen; und die Kinder dieser Welt, die ungläubigen Weltmenschen, sind oft in ihrem Geschlechte klüger, als wir, da sie für das zeitliche Leben weit mehr Sorge und Fleiß anwenden, als wir für das ewige Leben anzuwenden pflegen. Daher wird uns dieser ungerechte Mann nur in so weit zur Nachahmung vorgestellt, daß, gleichwie er durch Ungerechtigkeit sich Freunde zu verschaffen wußte, wir

trachten sollen, uns durch Barmherzigkeit Freunde zu erwerben. Dieß will der göttliche Lehrmeister, da er seinen Vortrag also beschließet: „Und ich sage „euch: machet euch Freunde von dem ungerechten „Reichthume, damit, wenn ihr Mangel leidet, sie „euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen.“ Ueber diesen Text machet der heilige Kirchenlehrer Augustinus in Psalm 48. die Anmerkung, und sagt: „Der Reichthum heißt ungerecht, weil er entweder „durch Ungerechtigkeit erworben wird; oder weil auch „dieß ungerecht ist, daß du hast, und der Andere „nicht hat; daß du Ueberfluß hast, und der Andere „Noth leidet.“ Der Reichthum also, den Einer nicht durch Ungerechtigkeit erworben hat, wenn er auch den Nothleidenden fleißig Almosen gibt, ist kein ungerechter Reichthum mehr. Wider die Ungerechtigkeit aber habe ich euch, liebe Pfarrkinder! schon ein andersmal nachdrucksam gewarnet: darum will ich heute nur vom **Werthe des Almosens** mit euch reden. Das Almosen, unter welchem wir jedes Werk der Barmherzigkeit gegen die Armen verstehen, ja das Almosen hat einen großen Werth. **Erstlich kauft man sich durch Almosengeben nicht nur die Freundschaft der Menschen, sondern auch die Freundschaft Gottes**, dieß zeige ich im ersten Theile. **Zweytens gewinnt man durch Almosengeben nicht nur die zeitlichen, sondern auch die ewigen Güter**; dieß werdet ihr erfahren im zweyten Theil.

Der erste Theil.

„Machet euch Freunde vom ungerechten Reichthum:“ Freunde machen wir uns vom Reichthum durch Almosengeben: denn Freunde werden uns 1)

die Menschen, denen wir Almosen geben; und Freund wird uns 2) Gott selbst, wenn wir nur wegen Gott und aus Liebe Gottes Almosen geben.

1) Daß man sich die Armen, jene Menschen, denen wir Almosen geben, zu Freunden machet, das glaubt man gern; nur wollen die Reichen die Freundschaft der Armen wenig oder gar nicht schätzen. Dieß ist aber nicht recht. Man muß auch die Freundschaft der Armen hochschätzen. Können uns die Armen nichts nützen, so können sie uns doch schaden, und sie schaden durch Stehlen und Rauben doch gewöhnlich zuerst Denjenigen, welche gegen sie so unbarmherzig, so neidig sind. O lieber Christ! es freuet dich, wenn dir dein Hund, dein Pferd, oder ein anderes Thier schmeichelt, weil du es fütterst: soll es dir nicht eben sowohl eine Freude seyn, wenn die armen Leute dich loben und lieben, weil du ihnen Gutes thust? Oder darfst du als Christ auf ein Stück Vieh mehr halten, als auf einen armen Menschen? Hört er deßwegen auf, dein Nebenmensch, dein Mitbruder zu seyn, weil er arm und elend ist? Wahrlich Gott hat keinen Unterschied gemacht unter arm oder reich, da er gebothen hat: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie „dich selbst."

O die Freundschaft der Armen muß man nicht für gering schätzen. Sie sind Geschöpfe Gottes, wie wir; Kinder Gottes, wie wir; Glieder Jesu Christi, wie wir. Nicht den Reichen, meistens nur den Armen hat Jesus Christus das Evangelium geprediget. Matth. 11, 5. Er selbst, wie Paulus sagt: ist, da er reich gewesen, wegen uns arm „geworden." II. Kor. 8, 9. Arm wurde er im Stalle gebohren; arm, so arm lebte er, „daß, da die Füchse ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester „haben, des Menschen Sohn nicht hatte, wo er

„sein Haupt hinlegen konnte.“ Luk. 9, 58. Und wie arm ist er gestorben, da er aller Kleider, aller Hülfe beraubt am Kreuze gestorben ist? Sehet! so liebte Jesus die Armuth und die Armen; und wir sollten die Freundschaft der Armen für nichts achten?

Und woher kömmt es, daß du reich, und der Andere arm ist? Wärest du wohl reich, wenn dich Gott wie den Armen, nicht hätte von reichen Eltern lassen gebohren werden? Hast du die reiche Geburt mehr verdient, als er? Gott hätte es so leicht anordnen können, daß du in der Armuth wärest gebohren worden, und dieser Elende reich geerbet hätte, der dich jetzt um ein Almosen anspricht? Bilde dir nicht viel ein auf den Reichthum; man erlebt es ja nur gar zu oft, daß der Reiche ein Bettler, und der Bettler am Ende reich geworden.

Geschieht dieß nicht hier in dieser Welt, so kann es doch leicht geschehen in der andern Welt, daß der Reiche hinabfällt in die Hölle, und der Arme hinauffährt in den Himmel, wie das Evangelium vom reichen Prasser und vom armen Lazarus wirklich erzählet.

Im Himmel ist der arme Lazarus:
Der reiche Prasser in der Höllenpein:
So will ich dann ein armer Lazarus
Weit lieber, als ein reicher Prasser seyn.

„Höret doch, meine geliebten Brüder! schreibet der heilige Jakobus, „hat nicht Gott die Armen „in dieser Welt dazu auserwählet, daß sie im Glauben reich und Erben des Reiches würden, welches „Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat?“ Jak. 2, 5. Freylich begehen die Armen oft große Laster: aber gibt es nicht auch lasterhafte Reiche? Werden die Armen verdammt, so ist es ihre Schuld; aber die Reichen können auch eine schwere Verantwortung haben, wenn sie durch ihre Unbarmherzigkeit zum Untergange der Armen Gelegenheit geben. Lasset

uns also die Armen lieben, und durch Almosen ihre Freundschaft gewinnen: wenden sie unsere Wohlthaten nicht gut an, so mögen sie zusehen; unser Almosen verliert darum seinen Werth dennoch nicht.

2) Denn wir kaufen uns dadurch doch gewiß die Freundschaft Gottes. Unser Gott und Herr Jesus Christus hat es ja selbst gesagt: „Ihr „seyd meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch „befehle." Joh. 15, 14. Und was hat er denn Denjenigen befohlen, die ein übriges Vermögen haben? Kurz und deutlich sagte er zu den Juden: „Was euch übrig ist, das gebet Almosen." Luk. 11, 41. Also gibt Gott Einem mehr, als er braucht, und dem Andern weniger, damit Einer von seinem Ueberflusse dem Andern beyspringen kann. Und gleichwie der Arme die Freundschaft Gottes gewinnt durch seine Geduld in Armuth und Noth: so gewinnt der Reiche die Freundschaft Gottes durch Almosen und Barmherzigkeit gegen die Nothleidenden.

Nein, wer Almosen geben kann und nicht gibt, der hat Gott nicht zum Freunde, der gilt nichts bey Gott. Der heilige Evangelist Johannes schreibet also: „Wenn Einer Güter dieser Welt besitzt, und „seinen Bruder in der Noth sieht; sein Herz aber „gegen ihn verschließt, wie kann weiter Gottes Lie„be in ihm seyn?" I. Joh. 3, 17. Gott hat nämlich den Armen erschaffen, wie den Reichen, und Gott will, daß der Arme auch ernähret werde: lassen wir also den Armen Hunger leiden, da wir im Ueberfluß leben; wenden wir den Reichthum zur Hoffart, zur Ueppigkeit, zum Wohlleben an, den uns Gott gegeben hat, daß wir davon den Armen beyspringen sollen: da thun wir den Willen Gottes nicht, da ist die Liebe Gottes nicht in uns, da dürfen wir nicht glauben, daß Gott unser Freund

seyn, wenn wir gegen seine bedürftigen Kinder keine Freundlichkeit, keine Barmherzigkeit ausüben.

Hingegen was für eine Ehre haben bey Gott Jene, welche um Gottes Willen gern Almosen geben? Sie sind die Auserwählten Gottes, die Gebenedeyten des himmlischen Vaters, die Erben seines himmlischen Reiches. Denn am jüngsten Tage wird Jesus Christus als Richter der Lebendigen und Todten zu Denen, welche auf der rechten Seite stehen, also sprechen: „Kommet her, ihr Gebenedey„te meines Vaters! erbet das Reich, welches euch „vom Anbeginn der Welt zubereitet war. Denn ich „bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen „gegeben. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt „mir zu trinken gegeben. Ich bin fremd gewesen, „und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt ge„wesen, und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank „gewesen, und ihr habt mich besuchet" u. s. w. Matth. 25, 34. Und wenn die Seligen fragen werden, wo und wann dieß geschehen sey; wird ihnen der göttliche König sagen: „Wahrlich sage ich „euch: So viel ihr einem unter diesen meinen min„desten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir ge„than." Sehet! Allerliebste! Gott der Sohn nennet die Armen seine Brüder; also sollen auch wir sie brüderlich lieben, und Alles, was wir seinetwegen den Armen thun, das nimmt er an, als hätten wir es ihm, seiner eigenen Person, gethan. O großer Werth des Almosens, durch welches wir uns die Brüder Jesu, und Jesum selbst verbindlich machen. Wahrhaftig! „Geben ist seliger, als em„pfangen:" Ap. Gesch. 20, 35. denn für die Gaben, die wir den Armen reichen, empfangen wir Gunst, Liebe und Freundschaft nicht nur von Menschen, sondern auch von Gott. Und was nützet uns die Liebe, die Gunst und die Freundschaft Gottes?

Gott belohnet unser Almosen nicht nur mit zeitlichen, sondern auch mit ewigen Gütern, und dieß ist von meiner Rede

Der zweyte Theil.

„Machet euch Freunde vom ungerechten Reich„thume, damit, wenn ihr Mangel leidet, sie euch „aufnehmen in die ewigen Wohnungen.“ Wer gern Almosen gibt, der wird nicht Mangel leiden auf Erden; denn 1) Gott segnet ihn für sein Almosen auch in zeitlichen Gütern: 2) und wenn er stirbt, wird ihn Gott in den Wohnungen des Himmels belohnen mit den ewigen Gütern.

1) Beym Almosengeben haben wir nicht zu fürchten, daß es uns am Ende noch selbst fehlen werde, weil uns der Segen Gottes dafür verheißen ist. „Gebet, und es wird euch auch gegeben wer„den,“ sagt unser göttlicher Heiland, ja er versichert uns: „Wer einem unter diesen Geringsten nur einen „Becher kaltes Wasser zu trinken reichet, — wahr„lich sage ich euch: er wird seinen Lohn nicht verlie„ren.“ Luk. 6, 38. Daß dieses auch von dem gegenwärtigen Leben zu verstehen sey, wird uns selbst in der heiligen Schrift bezeuget. Matth. 10, 42. So sprach der von Gott erleuchtete Vater Tobias zu seinem Sohne: „Hast du viel, so theile reich„lich aus: hast du wenig, so befleiß dich, auch das „Wenig gutwillig darzureichen; denn du sammelst „dir einen guten Schatz auf den Tag der Noth.“ Tob. 4, 10. Nein zur Zeit der Noth verläßt Gott Diejenigen nicht, die gern den Nothleidenden beyspringen. So heißt es im Buche des weisen Sirachs: „Der Herr sorget für Den, welcher „Barmherzigkeit übet; er gedenket seiner in der Zu„kunft, und läßt ihn zur Zeit seines Unfalls eine

„Stütze finden.“ Sirachssohn 3, 34. Man hört doch nie, daß Einer durch Almosengeben auf die Gant, oder ins Verderben komme; wie Jenen geschieht, die ihr Vermögen durch Kleiderpracht und Wohlleben verschwenden.

Freylich spricht der Geizhals: ich kann nicht Almosen geben; ich brauche meine Sache selbst; die Zeiten sind jetzt gar zu hart; es brauchts, daß man zusammen spart. Aber man verlangt von dem kein Almosen, der keines geben kann; wenn es nur wahr ist, daß man nichts geben kann. Ja die Zeiten fordern, daß man spare: aber warum sparet man nur im Almosen? Spare man in der übertriebenen Kleidung, im überflüßigen Essen und Trinken, in eiteln Lustbarkeiten, so wird wohl etwas übrig bleiben zum Almosengeben. Hast du in deiner Haushaltung kein Glück, keinen Segen, so kann auch dieß eine Strafe Gottes seyn für heimliche Ungerechtigkeiten, oder für deine Unbarmherzigkeit gegen die Armen. Handle nach der Gerechtigkeit, und thue den Armen Gutes, so viel du kannst, so wird Glück und Gottes Segen deinem Hause widerfahren: gedenke an die Worte des Herrn: „Mit dem Maaße, mit welchem ihr „ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden.“ Luk. 6, 38.

2) Wir wollen aber Almosen geben nicht um das zeitliche Leben, sondern lieber um das ewige Leben; denn wenn uns Gott unsere guten Werke schon auf Erden bezahlet, so haben wir ja im Himmel nichts mehr einzunehmen. Dahin zielet eben der Herr Jesus, da er spricht: „Machet euch Freunde von dem „ungerechten Reichthume, damit, wenn ihr Mangel „leidet, sie euch aufnehmen in die ewigen Wohnun„gen.“ Mangel leiden werden wir eigentlich, wenn „wir sterben, wenn Gott die Haushaltung des zeit-

lichen

lichen Lebens von uns wegnimmt: da wird der Werth des Almosens erst recht aufkommen, weil uns unsre Freunde, das ist, die Armen, oder vielmehr Gott, den wir uns durch Almosengeben zum Freund gemacht haben, auf die Fürbitte der Armen, in die ewige Wohnungen, nämlich in den Himmel, aufnehmen wird.

Gewiß, Niemand kann sich so leicht einen guten Tod und die ewige Seeligkeit versprechen, wie Derjenige, der gern Almosen gibt. Oder was macht denn uns Menschen den Tod furchtbar; nicht wahr, unsre Sünden? Aber durch Almosen kann man sich die Vergebung der Sünden erkaufen, wie der Prophet Daniel zum Könige Nabuchodonosor sagte: Dan. 4, 24. und im Buche des weisen Sirachs heißt es: „Durch das Wasser wird die Feuersbrunst gelöschet, und das Almosen thut Widerstand „den Sünden.“ Sirachssohn 3, 33. Nämlich, wenn der Sünder sich erbarmet über die Armen, so erbarmet sich Gott über den Sünder, gibt ihm die Gnade der wahren Buße und Besserung, daß er nicht in Sünden dahin stirbt: er wird erfahren: „Selig sind die Barmherzigen: denn sie werden „Barmherzigkeit erlangen.“ Matth. 5, 7. Deßwegen sagte der heilige Kirchenlehrer Hieronymus: „Ich habe niemals gesehen, daß ein barmherziger „Mensch ein unglückseliges Ende genommen habe.“

Lasset uns also barmherzig seyn; lasset uns Almosen geben, so gut wir können? Ihr habt es ja verstanden: durch Almosengeben machen wir uns nicht nur die Menschen — die Armen — sondern Gott selbst zum Freunde: durch Almosengeben gewinnen wir durch Gottes Segen und Gnade nicht nur die zeitlichen Güter auf Erden, sondern auch die ewigen Güter im Himmel. Das Almosen also hat

einen großen Werth; es ist mehr werth, als aller Reichthum, den wir für uns behalten. Was wir jetzt für uns behalten, das verläßt uns im Tode, davon gibt man uns nichts mit in die Ewigkeit; aber was wir um Gottes willen den Armen geben, das geben wir Gott, das leihen wir Gott, der es bey sich aufbewahren, und uns hundertfältig bezahlen wird im Himmel. Folgen wir der Ermahnung Christi des Herrn, der also spricht: „Sammelt euch nicht „Schätze auf Erden, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und „stehlen,“ (wo ihr wenigstens im Tode Alles verlassen müsset) „sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten fressen, und wo „die Diebe nicht ausgraben, noch stehlen,“ und wo ihr davon ewig werdet zu leben haben. Matth. 6, 19.

Wenn ihr mich fraget: wem ihr Almosen geben sollet, so gibt Jesus Christus selbst die Antwort; „Gib einem Jeden, der dich darum anspricht.“ Luk. 6, 30. Der heilige Gregorius gab Allen. Nachdem er einst das Glück gehabt, Jesum Christum unter der Gestalt eines Fremdlings in sein Haus aufzunehmen; sprach er diese denkwürdigen Worte: „Gebet allen Denen, die euch ansprechen, aus Furcht, „Derjenige, dem ihr das Almosen abschlaget, möchte „in eigener Person Jesus Christus selbst seyn.“ Könnet ihr nicht Allen geben, so gebet vor allen euren armen Blutsverwandten, und die euch sonst näher angehen: gebet vor Andern Denen, die es besser verdienen und nöthiger haben: lasset euch besonders die Hausarmen empfohlen seyn, die nichts verdienen können, und sich des Bettelns schämen. Am meisten bitte ich für die armen Kranken. Ich weiß, es gibt mehrere barmherzige Mütter, welche den armen Kranken oft etwas schicken; aber dabey wünschte

ich, daß eine bessere Ordnung eingeführt wäre. Es geschieht manchmal, daß eine kranke Person an einem Tage von 2, 3 bis 4 Häusern auf einmal etwas bekomme; dann folgen aber 2, 3 bis 4 Tage, wo sie nichts erhält. Da gibt es bald Ueberfluß, bald Mangel, beydes ist nicht gut. Wie wäre es, wenn man gewisse Kosttäge bestimmte, und sich jede Hausmutter beym Pfarrer melden möchte, an welchem Tage in der Woche sie ihr Almosen schicken wolle. Der Pfarrer würde Anstalt treffen, daß dem Kranken an einem jeden Tage etwas Gewisses könnte gereichet werden. Das wäre gut, recht gut, es geschehe! Amen.

Auf den

neunten Sonntag nach Pfingsten.

Warnung wider alle Unehrerbietigkeit in der Kirche.

„Mein Haus ist ein Bethhaus; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.“ Luk. 19, 46.

Liebe Pfarrkinder! ihr dürfet es eurem Pfarrer nicht übel nehmen, wenn er zuweilen, da etwa in der Kirche eine Unordnung oder Ausgelassenheit bemerket wird, vom nothwendigen Eifer sich verleiten läßt, den muthwilligen Störern der öffentlichen Andacht den verdienten Verweis zu geben. Sehet da unsern Herrn Jesum, der die Sanftmuth selbst gewesen ist, und gegen die größten Sünder eine unbegreifliche Geduld getragen hat; er ereiferte sich doch ungemein,

wenn er im Tempel zu Jerusalem, der lange nicht so heilig war, wie unsere Kirchen, etwas erblickte, was der Anständigkeit zuwider war. Diejenigen, welche da kauften und verkauften, hielten sich nicht im Tempel selbst, sondern nur im Vorhofe des Tempels auf, und kauften und verkauften nur solche Sachen, die man nach jüdischem Gesetze zum Opfern nothwendig hatte: dennoch gestattete er dieses nicht; er machte, wie ein anderer Evangelist erzählet, Joh. 2, 15. Geißel aus Stricken und peitschte die Krämer und Käufer hinaus, ja gab ihnen den fürchterlichen Verweis: „Mein Haus ist ein Bethhaus; „ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht:“ gleichsam als könnte man sich durch Unehrerbietigkeit im Hause Gottes so schwerlich, wie durch Mordthaten versündigen: als verdienten Diejenigen, wie Mörder gestraft zu werden, die sich in der Kirche unanständig oder muthwillig aufführen. Dieß allein sollte uns erklecklich seyn, die Kirche jederzeit in Ehren zu haben, und darin niemals etwas zu begehen, was unanständig wäre. Um aber alle Pfarrkinder wider jede Unehrerbietigkeit in der Kirche kräftig zu warnen, werde ich heute etwas umständlicher zeigen:

I. was die Unehrerbiethigkeit in der Kirche für eine Sünde sey;

II. und was für eine Strafe auf Diejenigen warte, die in der Kirche muthwilliger Weise Unehrerbietigkeiten begehen. Merket wohl auf.

Der erste Theil.

Was für eine Sünde ist die Unehrerbietigkeit in der Kirche? Ich sage es euch: wer sich in der Kirche unehrerbietig aufführet, der versündiget sich

1) wider Gott; er versündiget sich 2) wider seinen Nächsten; er versündiget sich 3) wider das Heil seiner armen Seele.

1) Die Kirche ist das Haus Gottes; denn zur Ehre Gottes, zum Dienste Gottes, zur Wohnung Gottes wird jede Kirche auferbauet: gleichwie nun Gott, als dem Herrn über Himmel und Erde, alle Ehre und Anbethung gebühret; also ists auch unsre Schuldigkeit, das Haus Gottes, die Kirche, wegen Gott jederzeit in Ehren zu halten; jeder Christ muß mit dem Psalmisten sagen: „Deinem Hause, o Herr! „geziemet Heiligkeit zu ewigen Zeiten." Ps. 92, 5. Wird es also nicht eine Beleidigung Gottes, eine Sünde wider Gott seyn, so oft in der Kirche etwas geschieht, was nicht anständig ist? Ich glaube nicht, daß es in unserm Dorfe einen Bauer oder einen andern Hausvater gebe, der es gleichgiltig ansehen würde, wenn feindselige Nachbarsleute oder andere fremde Leute in sein Haus kämen, um da ihre Händel auszumachen; ein Jeder würde sagen, packet euch, in meinem Hause leide ich es nicht, daß man einander schimpfe, einander stosse, werfe oder schlage: meynet ihr jetzt, der allerhöchste, allmächtige, ewige Gott werde es gleichgiltig aufnehmen; werde es nicht Denjenigen zur Sünde rechnen, die in seinem Hause, in der Kirche, miteinander Händel haben, einander stossen, werfen und schlagen? es sey aus Bosheit, oder nur aus Scherz.

Als Jakob, der fromme Sohn Isaaks, auf seiner Reise nach Mesopotanien im freyem Felde übernachtete, und im Schlafe die bekannte Himmelsleiter, und ober derselben Gott selbst gesehen hatte, fuhr er erwachend ganz in sich selbst, und sagte: „Wahrhaftig an diesem Orte hält „der Herr sich auf, und ich wußte es nicht; ganz er-

„schrocken sprach er weiter: wie fürchterlich ist dieser „Ort! hier ist nichts anders, als das Haus Gottes „und die Pforte des Himmels." I. Mos. 28, 17. In unsrer Kirche, liebe Pfarrkinder! erscheinet uns Gott nicht nur einmal, wie dem guten Jüngling Jakob, sondern alle Tage bey der heiligen Messe; ja er wohnet hier Tag und Nacht bey uns im heiligen Tabernakel: ihr sollet also, wie Jakob, mit Furcht und Schrecken befallen werden, so oft ihr in der Kirche seyd, sollet, wie Jakob, voll Ehrfurcht zu euch selbst sagen: „Wahrhaftig an diesem Orte hält der „Herr sich auf; — wie schreckbar ist dieser Ort! hier „ist nichts anders, als das Haus Gottes und die „Pforte des Himmels." Man hat es euch als Kinder schon gelehrt, in der Kirche, im Hause Gottes, in der Gegenwart Gottes sollen alle Christen sich betragen und aufführen wie lauter Engel Gottes: wenn wir die Engel Gottes als pure Geister schon nicht sehen, so sind sie doch in unsrer Kirche da, und zittern vor Ehrfurcht gegen das heiligste Sakrament des Altars. So erzählet es der heilige Bischof Johannes Chrysostomus, der die Gnade gehabt, die Engel zu sehen, und sagt: „Ich sah diese himmli„schen Geister unter während dem Meßopfer Jesu „Christo zu Füßen fallen, und ihn auf das demü„thigste anbethen:" wenn das die Engel thun, wie sehr muß es Gott den Herrn beleidigen, wenn er in der Kirche ruchlose Menschen, unbesonnene Jünglinge, unverschämte Mägdlein sieht, die unter dem Gottesdienste sich nacheinander umschauen, einander anlächeln, scherzweise aufeinander werfen, drucken, lachen, schwätzen, und ihr Gemüth wie auf einem Marktplatze muthwillig zerstreuen? Wie! wenn ihr in das Haus eines königl. Beamten oder sonst eines vornehmen Herrn kommen, oder gar vor dem Köni-

ge erscheinen müßtet, würdet ihr euch nicht fürchten, ruhig seyn, und euch ordentlich und sittsam betragen? Und in der Kirche, in der Gegenwart des himmlischen Königs soll es recht seyn, eitle Hoffart auszukrämen, Muthwillen zu treiben, die Andacht frommer Seelen auszulachen, und selbst Priester, die anstatt Gottes hier sind, zu verspotten? Ach! die Juden sind andächtig in ihren Synagogen; und sogar die Heyden in ihren Götzentempeln tragen Ehrfurcht vor ihren leblosen Götzen; und ihr wollet noch Christen seyn, da ihr keine Ehrfurcht zeiget vor dem wahren lebendigen Gott, der lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. O eine solche Unehrerbiethigkeit ist gewiß eine Sünde, man sündiget dadurch wider Gott.

2) Man sündiget dadurch auch wider seinen Nächsten. Christus, der Herr, gab seinen Jüngern und allen Christen diesen Befehl: „Lasset euer Licht „leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten „Werke sehen, und euren Vater preisen, der im Him„mel ist!" Matth. 5, 16. Der Herr wollte sagen: gleichwie die edle Sonne mit ihrem Lichte die ganze Welt erleuchtet, so sollen die Christen mit ihrer Tugend und Frömmigkeit andere Menschen erleuchten, sollen ihren Mitmenschen besonders in der Kirche so gute Beyspiele geben, daß dieselben auch Gott erkennen und anbethen mögen. Thun aber dieß Diejenigen, welche sich in der Kirche so ungebührlich aufführen? Nein, sie thun das Gegentheil. Anstatt Andere zu stillen, machen sie selbst nichts als Unruhe; anstatt Andere zur Andacht und zur Aufmerksamkeit zu ermuntern, bethen sie selbst nicht, merken selbst nicht auf, und lassen die Andern auch nicht bethen, auch nicht aufmerken. Sie thun in der Kirche nichts Gutes, und lassen Andere auch nichts Gutes thun;

sie treiben selbst Böses, und reitzen auch Andere zum Bösen an. Heißt aber das sich nicht versündigen wider seinen Nächsten? Oder kann man seinem Nächsten mehr schaden? als da man ihn vom Guten abhält und zum Bösen verleitet, da der Mensch nur dadurch gerecht und selig werden kann, daß er das Böse meide und das Gute wirke? Die ersten Christen führten sich überall, besonders in ihren Kirchen und Bethhäusern, so sittsam, so eingezogen, so andächtig, so fromm auf, daß die Heyden, wenn sie in eine christliche Kirche kamen, sich daran erbauten, herzlich gerühret wurden, und sich auch zum christlichen Glauben bekehrten. Kämen aber heute zu Tage Juden, Türken oder Heyden in unsre Kirche, und müßten sie die Lauigkeit, die Schläfrigkeit, die Unandacht und Ausgelassenheit mancher Christen ansehen: sie würden sich nur ärgern, und dafür halten, der christliche Glaube sey bey weitem nicht so heilig, wie man ihn beschreibt, weil er von den Christen selbst so schlecht geachtet wird. Ja wohl, daß die Ungläubigen durch die Andacht der Christen bekehret würden, sogar gute Christen werden durch die Unandacht ihrer ausgelassenen Mitchristen auch verführet: wenigstens, weil die kleine Jugend in der Kirche vor der größern Jugend so viel Böses sehen muß, machet sie das Böse auch nach, und so wird am Ende die Ausgelassenheit allgemein. Unser Herr Jesus sagte einmal von Denen, die von der Anhörung des göttlichen Wortes keinen Nutzen schöpfen: „Der Teufel kömmt, und nimmt das Wort von ih„rem Herzen hinweg, damit sie nicht glauben und „selig werden." Luk. 8, 12. Wer sind also Diejenigen, welche in der Kirche im Gebethe, in der Predigt und in der Christenlehre die Andern von der Andacht und Aufmerksamkeit verhindern? Sie sind

Gesellen oder Abgesandte des Teufels; sie nehmen, wie der Teufel, ihren Nebenmenschen auch das Wort aus ihrem Herzen hinweg, damit sie nicht glauben und selig werden. Das ist aber gewiß die größte Sünde wider den Nächsten, wenn man ihn um den Glauben und die Seligkeit bringt.

3) Wer sich aber durch Unehrerbiethigkeit in der Kirche wider Gott und wider seinen Nächsten versündiget, der versündiget sich eben darum auch wider das Heil seiner armen Seele. Als der Teufel in der Wüste von Jesus verlangte, er sollte niederfallen und ihn anbethen, antwortete der göttliche Heiland: „Weiche Satan! denn es steht geschrieben: „Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und „ihm allein dienen.“ Matth. 4, 10. Ja, schon die kleinsten Kinder wissen es: Gott der Vater habe uns erschaffen, daß wir ihm sollen dienen und selig werden. Welches ist aber der Ort, wo man Gott am fleißigsten dienen soll? Dieser Ort ist die Kirche, wo für Alle öffentlicher Gottesdienst gehalten wird. Hier in der Kirche kommen wir zusammen, um Gott anzubethen wegen seiner Herrlichkeit; um Gott zu danken für seine Gaben und Gutthaten; um Gott abzubitten wegen unsern täglichen Sünden und Fehlern; und bey Gott anzuhalten um alle Gnaden, die uns nothwendig sind, damit wir seine Gebothe halten und die ewige Seligkeit erlangen. Wie unglückselig machen sich also Diejenigen selbst, die zwar auch in die Kirche gehen; aber anstatt in der Kirche Gott zu dienen, Gott sogar in der Kirche beleidigen; anstatt in der Kirche Buße zu thun über die Sünden, welche sie außer der Kirche begehen, in der Kirche selbst sündigen? Ja sie sündigen und sündigen wider das Heil ihrer armer Seele. Oder wo werden solche ihr Seelenheil wirken, wenn sie es

in der Kirche nicht wirken? Wer Gott in der Kirche nicht fürchtet, wird zu Hause, auf der Gasse, im Felde Gott noch weniger fürchten: wer in der Kirche bös und lasterhaft ist, wird überall bös und lasterhaft seyn. Sie machen sich zwar in der Kirche lustig, wie im Wirthshause; bedenken aber nicht, was für einen Schaden sie durch ihre Ausgelassenheit ihrer armen Seele zufügen. Dieß aber sagte der Engel Raphael zum heiligen Tobias und seinem frommen Sohne: „Diejenigen, welche Sünde und „Unrecht begehen, sind Feinde ihrer Seelen," versündigen sich wider das Heil ihrer armen Seele. Tob. 12, 10. Doch es gibt so verboßte Menschen, die sich vor keiner Sünde fürchten, so lange sie ungestraft sündigen können: solche müssen also wenigstens durch die Furcht der Strafe vom Sündigen abgehalten werden. Höret also noch, was für eine Strafe Diejenigen zu gewarten haben, die sich in der Kirche unehrerbiethig aufführen.

Der zweyte Theil.

Wenn man den heiligen Apostel Paulus fragt, was für eine Strafe auf Diejenigen warte, die in der Kirche muthwilliger Weise sich unehrerbiethig aufführen, so thut er den kurzen, aber erschrecklichen Ausspruch: „Wenn Jemand Gottes Tem„pel entheiliget, so wird ihn Gott zu „Grunde richten." I. Kor. 3, 17. Die Kirche als Haus Gottes ist auch in der That so heilig, als der Name Gottes: nun heißt es aber in der Bibel beym zweyten Gebothe Gottes; „Denjenigen, der „den Namen des Herrn, seines Gottes eitel nennet, „wird der Herr nicht ungestraft lassen:" II. Mos. 20, 7. um desto weniger wird Derjenige ungestraft

bleiben, der das Haus Gottes, die Kirche verunehret, in der Kirche Muthwillen ausübet.

Höret einige Beyspiele der göttlichen Rache, womit schon im alten Gesetze Diejenigen sind gezüchtiget worden, welche die Arche Gottes, den Wohnsitz Gottes, das Haus Gottes, den Tempel Gottes, mißhandelten. Ophni und Phinees, die ungerathenen Söhne des Richters Heli, weil sie am heiligen Orte Laster begiengen, verloren an einem Tage sammt ihrem Vater elendig ihr Leben, und ihr ganzes Geschlecht gerieth in die äußerste Verachtung und Noth. I. Kön. 2, 3. 4. Oza, der Levit, weil er die heilige Bundeslade, in welcher die Gesetztafeln Moses enthalten waren, unehrerbietig angerührt, fiel augenblicklich todt zur Erde hin: II. Kön. 6, 7. 6, 19. und zur nämlichen Zeit wurden 50000 Menschen aus der Landschaft Bethsames mit dem gähen Tode gestraft, weil sie die Arche des Bundes, die aus Philistim zurückgebracht wurde, ohne gehörige Andacht empfangen und vorwitzig angeschauet haben. Warum ward der König Ozias mit dem abscheulichsten Aussatze geschlagen, von dem er die Tage seines Lebens nimmer ist befreyet worden? weil er sich in das Heiligthum des Tempels hineinwagte, und wider seinen Beruf einen Dienst der Priester verrichten wollte. II. Chron. 16, 17. Wie erging es dem Heliodorus, erstem Hofherrn des Königs von Syrien? Er kam nach Jerusalem, um die im Tempel aufbewahrten Schätze heraus zu nehmen: aber kaum hatte er sich in die Schatzkammer hinein gewagt, als ihn ein himmlischer Reiter niedersprengte; und zwey Engel in Jünglingsgestalt geißelten ihn so sehr, daß er das Gesicht, das Gehör und die Sprache verlor, und kaum mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn nicht der hohe Priester Onias durch

Gebeth und Opfer ihm bey Gott wieder Gnade erworben hätte. Ueberhaupt, wenn Gott das jüdische Volk mit Krieg, Hunger und Krankheiten bestrafte, war es nicht auch die Ausgelassenheit im Hause Gottes, was den Juden solche Strafen über den Hals gezogen hat? Wirklich klagte der Herr durch den Propheten Jeremias, „daß sein Volk sogar in „seinem Hause, im Tempel, viele Laster begangen „habe, welche sie durch alles Opferfleisch nimmer „würden abbüßen können.“ Jer. 11, 15.

Aus diesen Geschichten, die alle in der heiligen Schrift erzählet werden, möget ihr, liebe Zuhörer! nicht unbillig dafür halten, wenn der heilige und gerechte Gott über manche Menschen und ganze Hausfamilien, über Dörfer und Städte, über Provinzen und Königreiche allerley Plagen und Unglücksfälle kommen läßt, mögen dieß auch gar wohl nur Strafen der frevelhaften Unehrerbietigkeit seyn, womit Kirchen und Gotteshäuser, Gottesdienste und Religionsübungen vernachlässiget, verunehret und verspottet werden. Unsere Kirchen sind unvergleichlich heiliger, als der Judentempel zu Jerusalem war. Nichts desto weniger führen sich viele Christen weit ungebührlicher in ihren Kirchen auf, als sich die Juden in ihrem Tempel aufführten, zu denen Jesus sagte: „Mein Haus ist ein Bethhaus: ihr aber habt „eine Mördergrube daraus gemacht.“ Die Christen machen nicht nur eine Mördergrube daraus, sondern auch einen Aufenthalt der Gottlosen, der Unzüchtigen, der Gottesschänder, durch die ausgelassene Gespräche, die sie dort führen; durch die ungeziemenden Leibesgebärden, die sie darin an sich sehen lassen; durch die Eitelkeiten, mit denen sie darin aufziehen; durch ungebührliches Schwätzen und Herumschauen; durch sündhafte Gedanken und Begier-

den, mit welchen sie ihre Seelen besudeln; durch die Gottlosigkeit, mit der sie einander in der Kirche wie auf einen Sammelplatz bescheiden; und endlich durch den Mißbrauch der heiligen Sakramente, die sie so gräulich schänden. Was verdienen solche Kirchenfrevler anders, als die angemessene Strafe Gottes? „Mich wunderts,“ (spricht der heilige Chrysostomus) „daß diese Gottlosen nicht von einem „Donnerkeile zerschmettert werden.“ Allein Gott ist geduldig und langmüthig, er sieht lange zu, ob die Sünder sich nicht bessern und bekehren. Folgt die Bekehrung und Besserung nicht, so wird die Strafe gewiß erfolgen, wo nicht in der Zeit doch sicher in der Ewigkeit. Es ist traurig für einen Seelenhirten, für den Pfarrer, wenn er unter seinen Schäflein auch so manche muthwillige Böcke, ausgelassene Pfarrkinder hat, die sogar in der Kirche allen Muthwillen ausüben. Aber was wird der Fürst der Seelenhirten, Jesus Christus, wenn er am jüngsten Tage als Richter erscheinet, für eine Ordnung machen, wie wird er die Plätze austheilen? Die Schafe wird er zu seiner rechten, die Böcke aber auf die linke Seite stellen. Die Schafe, die Frommen auf der rechten Seite, wird er in den Himmel aufnehmen, sprechend: „Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das für euch „vom Anfange der Welt ist bestimmet worden.“ Den Böcken aber, den Gottlosen zur linken Seite wird er die Hölle anweisen, sprechend: „Gehet hin, „ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer, welches „dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“ Können die Kirchenfrevler ärger gestraft werden, als wenn sie am jüngsten Tage in die Hölle verdammt werden? Das soll aber meinen Pfarrkindern nicht geschehen. Wer bisher in der Kirche allezeit fromm

und ordentlich gewesen, soll es immer so bleiben. Die sich aber durch Unehrerbietigkeit in der Kirche wider Gott, wider ihren Nächsten und wider das Heil ihrer armen Seele versündiget haben, die sollen ihre Sünden bereuen, beichten, Buße thun und künftig nimmer so sündigen; dann wird es ihnen von Gott und von mir verziehen werden; und ich sage nur dazu: Amen! es geschehe. Amen.

Auf den
zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der heilsamen Furcht wegen der Ungewißheit unsers Heils.

„Zu Einigen, welche bey sich selbst wähnten, daß sie gerecht wären, und Andere verachteten, sagt Jesus „ein Gleichniß." Luk. 18, 9.

Daß der Mensch wegen seinen guten Werken sich nicht selbst loben; aber auch wegen begangenen Sünden nicht verzagen soll; dieß lernen wir aus dem Gleichnisse des heutigen Evangeliums. Das Gebeth des stolzen Pharisäers, weil er auf das, was er Gutes gethan hatte, sich zu viel einbildete, wurde von Gott verworfen; aber der demüthige Zöllner, weil er über seine Sünden herzliche Reue und Leid hatte, ist zu Gnaden aufgenommen worden. „Dieß „Gleichniß sagte Jesus zu Einigen, welche bey sich „selbst wähnten, daß sie gerecht wären, und Andere „verachteten." Dergleichen Leute, die dieses Gleichniß trifft, gibt es vielfältig auch unter den Christen.

Man läßt sich durch den Schein einiger Tugenden, die man ausübet, verblenden, und hält sich selbst für gerecht und heilig; und glaubt seines Heils schon versichert zu seyn, wenn man nur nicht so lasterhaft ist, wie manche andere Menschen, die man freventlich verurtheilet und verdammt, als könnten sie sich nicht noch bekehren, und durch wahre Buße die Seligkeit erlangen.

Ich bitte euch, liebe Zuhörer! seyd doch niemals solche Pharisäer: daß ihr euch für fromm genug haltet, und glaubet, es könne euch, was die ewige Seligkeit anbelangt, nimmer fehlen; lebet vielmehr beständig in einer heilsamen Furcht wegen der Ungewißheit eures Heils. Denn ihr möget noch so viel Gutes thun, so wisset ihr doch nicht gewiß, ob ihr wirklich in der Gnade Gottes seyd; und wäret ihr wirklich heute in der Gnade Gottes, so wisset ihr doch nicht gewiß, ob ihr in der Gnade Gottes verharren werdet bis an das Ende eures Lebens. Es ist der Mühe werth, daß wir diese zwey Punkte miteinander näher betrachten. Ohne besondere Offenbarung Gottes weis der Mensch nicht gewiß, daß er wirklich in der Gnade Gottes sey; dieß beweise ich im ersten Theile. Ohne besondere Offenbarung Gottes weis auch der Gerechte nicht gewiß, daß er in der Gnade Gottes bis an das Ende seines Lebens verharren werde, dessen sollet ihr die Probe vernehmen im zweyten Theile. Heiliger, allmächtiger Gott! durchbohre unser Herz mit der heilsamen Furcht vor dir, daß wir uns fürchten vor deinen Gerichten, und in der heutigen Predigt lernen, mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken.

Der erste Theil.

Sey ein Mensch dem Ansehen nach, oder nach seiner eigenen Meynung noch so fromm und tugendhaft: so darf er sich auf seine Tugend und Frömmigkeit doch niemals zu viel einbilden; denn er weis nicht gewiß, ob seine Tugend bey Gott etwas gelte, ob er bey seiner Frömmigkeit wirklich in der Gnade Gottes sey. Von dieser Wahrheit soll uns 1) die heilige Schrift; 2) das Beyspiel heiliger Menschen; und 3) die christliche Vernunft selbst überzeugen.

1) In den Sprüchen des weisen Salomons fragt der heilige Geist alle Menschen ohne Unterschied: „Wer kann sagen: mein Herz ist rein, ich „lebe ohne Sünde?" Sprüchw. 20, 9. Und an einem andern Orte in der Schrift heißt es: „Es gibt „Leute, die nach der Gerechtigkeit und Weisheit le„ben, und ihre Werke stehen in Gottes Hand; „dennoch weis der Mensch nicht, ob er der Liebe „oder des Hasses würdig sey; Alles bleibt ungewiß „bis auf einen künftigen Tag," welches der Tag des göttlichen Gerichts seyn wird. Pred. 9, 1. Es ist hier die Rede nicht von gottlosen Menschen; denn diese erkennen aus ihrer Aufführung, daß sie der Liebe Gottes unwürdig, und nicht in der Gnade Gottes seyn: sondern wie der heilige Hieronymus anmerket, es ist die Rede von gerechten und weisen Menschen, welche, was sie thun, der Hand Gottes übelassen, und Gott empfehlen. Wenn nun diesen unbekannt ist, ob sie von Gott geliebt werden oder nicht, wenn diese jeßt noch nicht wissen, ob das, was sie manchmal leiden, eine Strafe Gottes für ihre Sünden, oder nur eine Prüfung ihrer Tugend sey; wenn gerechte und verständige Seelen es erst

in der künftigen Zeit, erst in der Ewigkeit erfahren werden, ob ihre auch guten Werke bey Gott angenehm waren, oder nicht: wer ist hernach wohl unter uns, der sich selbst so viel zutraue, er sey gewiß in der Gnade Gottes, er habe sich wegen seines Lebens nicht zu fürchten? Nein, Geliebteste! wir mögen noch so viel Gutes gethan haben, so ermahnet uns doch der heilige Petrus: „Brüder! bemühet euch immer noch mehr, daß ihr euch eures Berufes und eurer Auserwählung durch gute Werke versichern möget." II. Petr. 1, 10. Und der heilige Paulus spricht Allen zu: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern." Phil. 2, 12.

2) Und warum sollen wir uns nicht fürchten, da oft die größten Heiligen sich ihres Heils wegen gar sehr gefürchtet haben? Wer lebte frömmer als der heilige Job? Die heilige Bibel gibt ihm das Zeugniß, „daß er ein aufrichtiger, rechtschaffener Mann gewesen, welcher den Herrn fürchtete, und sich enthielt vom Bösen." Job. 1, 1. Ja, dieser redliche Mann bekannte von sich selbst: „In meinem ganzen Leben hat mir mein Herz keinen Vorwurf gemacht, als hätte ich Böses gethan." Job. 27, 6. Doch hatte dieser gerechte Mann eine solche Furcht vor Gottes Gericht, daß er sagte: „Was werde ich anfangen, wenn Gott zum Richten aufstehen; und was werde ich ihm antworten, wenn er mich fragen wird?" Job. 31, 14. Stellet euch den heiligen Paulus vor: was hielt dieser große Tugendmann, dieser Apostel Jesu Christi, dieses Gefäß der göttlichen Gnadenwahl von sich selbst? Er sagt im ersten Briefe an die Korinther: „Zwar bin ich mir nichts bewußt; deßwegen bin ich aber noch nicht bewähret; sondern der Herr muß mein Richter seyn. Fället also vor der Zeit kein Urtheil,

„bis der Herr wieder kömmt. Er wird dann auch „die verborgensten Dinge aufhellen, und die Absich„ten der Herzen an den Tag bringen." I. Kor. 4, 4. Um von den jüngern Zeiten ein einziges Beyspiel anzuführen, nenne ich nur den seligen Aloysius Bertrandus. Dieser war ein Mann von glänzender Heiligkeit; man hat ihn aber zum öftern angetroffen, wo er erbärmlich weinte. Man fragte ihn einst, was denn die Ursache seiner Seufzer und Thränen wäre? und er gab die Antwort: „Warum soll ich „nicht weinen, da ich nicht weis, ob ich ein Kind „der Seligkeit werde?" Sehet! die heiligsten Leute leben wegen Ungewißheit ihres Heils in Angst und Furcht; warum sollen wir so sorglos, so unbekümmert unsere Tage dahin bringen, als hätten wir von Gott selbst schon einen Brief, daß es mit unserer Seligkeit keinen Anstand mehr habe? Wir, die vielleicht Ursache haben, mit dem büßenden David zu bekennen: „Die Zahl meiner Sünden ist größer, „als die Zahl der Haare auf meinem Haupte." Psalm 39, 13.

3) Ich berufe mich, meine Christen! auf das Urtheil eurer eigenen Vernunft. Ueberleget es, wie ihr wollet; besinnet euch hin und her; so lange es euch nicht vom Himmel selbst geoffenbaret wird, seyd ihr niemals ganz sicher, daß ihr in der Gnade, in der Freundschaft Gottes lebet. Die Urtheile Gottes sind oft ganz anders, als die Urtheile der Menschen. Der Pharisäer hielt sich für gerecht, und verdammte den Zöllner; aber Christus, der Herr, hat dem Zöllner mehr Gerechtigkeit, als dem Pharisäer zugesprochen. Wir werden gar oft von der stolzen Eigenliebe verblendet, daß wir unsere eigenen Fehler zu wenig erkennen: daß wir manchmal an uns etwas für keine Sünde halten, was in den Augen

Gottes ein groẞes Laster seyn kann. Es steht in der Bibel Gottes geschrieben: „Weder Unzüchtige, weder Götzendiener, weder Ehebrecher, noch Weichlinge, oder Knabenschänder, weder Diebe, noch „Geitzhälse weder Trunkenbolde noch Lästerer oder „Räuber können Antheil an dem Reiche Gottes ha„ben:" 1. Kor. 6, 10. und es gibt unter Christen schier jede Gattung solcher Sünder, die doch bey einem so bösen Leben noch gut und rechtschaffen seyn wollen, und sich wenig fürchten wegen dem Verlust der ewigen Seligkeit. So blind sind die Menschen! Aber man verläẞt sich auf die heilige Beicht. Was ists denn, sagen solche Leute, wenn ich gesündiget habe? ich kann ja wieder beichten. Freylich wohl, kein Sünder darf verzweifeln: in der wahren Beichte können dem wahren Büẞer alle Sünden vergeben werden, nachdem der göttliche Erlöser zu seinen Priestern gesagt: „Denen ihr die Sünden vergebet, de„nen sind sie vergeben." Allein wir dürfen nie vergessen, was der christliche Katechismus von der heiligen Beichte lehret: „Der Priester anstatt Gottes „läẞt die Sünden nach, und verzeihet, wenn der „Sünder im Herzen Reue und Leid hat, seine Sün„den mit dem Munde beichtet, und eine wahre Buẞe „wirken will." Wisset ihr denn allezeit gewiẞ, daẞ eure Reue und Leid, eure Beicht, euer Vorsatz giltig sey? So lange ihr dieẞ nicht ganz gewiẞ wisset, so lange seyd ihr auch nicht ganz sicher, ob euch eure Sünden gewiẞ nachgelassen seyn. Darum wird der Mensch in der heiligen Schrift selbst gewarnet: „Wenn deine Sünde vergeben ist, sollst du nicht „ohne Furcht seyn." Sirachssohn 5, 5. Ein Uebelthäter, der von der Obrigkeit eines Verbrechens angeklagt ist, schwebet immer in Angst und Furcht, so lange er das Urtheil des Richters nicht gewiẞ

weis; so lange er nicht versichert ist, daß ihm vom Landesherrn die Strafe geschenkt sey. So, liebe Zuhörer! soll es uns auch seyn: hätten wir unser Leben lang nur einmal eine schwere Sünde begangen, so sollten wir uns noch immer fürchten; fürchten, ob wir wohl diese Sünde gehörig abgebüßet haben; fürchten, ob uns wohl unsre Sünde schon gewiß von Gott verziehen sey.

Doch, ich will zugeben, ihr hebt noch niemals schwerlich gesündiget; ich will zugeben, eure Sünden seyen recht gebeichtet und wirklich nachgelassen worden: dürfet ihr hernach ohne Furcht und sorglos dahin leben? Nein, Allerliebste! wenn ihr jetzt wirklich in der Gnade Gottes seyd, so fürchtet euch noch, weil ihr nicht gewiß wisset, ob ihr in der Gnade Gottes verharren werdet bis an das Ende eures Lebens.

Der zweyte Theil.

Meine lieben Pfarrkinder! wenn ihr noch so fromm seyd, so merket euch doch den Spruch des heiligen Paulus: „Wer da glaubt, er stehe; der habe „Acht, daß er nicht falle." I. Kor. 10, 12. Der Apostel will sagen: wer jetzt kein Sünder ist, der fürchte, daß er nicht noch ein Sünder werde. 1) Fremde Beyspiele; 2) und unsre eigene Schwachheit sollen uns warnen, daß wir auf unsre Gerechtigkeit nie zu viel vertrauen, weil wir nicht gewiß wissen, ob wir auch in der Gerechtigkeit, in der Gnade Gottes, dahin sterben werden.

1) Lasset uns von oben anfangen. Luzifer war einer der vornehmsten Engel im Himmel, war, wie alle Engel in der Gnade Gottes erschaffen worden. Haben aber alle Engel die himmlische Herrlichkeit beybehalten? Ach nein! ein großer Theil haben unter Anstiftung des Luzifers wegen der Hoffart ihren

Wohnsitz verlohren, und Gott hat sie, wie der heilige Thaddäus schreibet, „in ewigen Fesseln der Finsterniß auf den großen Tag zum Gerichte aufbewahret," im höllischen Feuer. Jud. 1, 6. Adam und Eva, die ersten Menschen, kamen in der Unschuld auf diese Welt; waren im Anfange so rein, wie die Engel. Ach wären sie immer so geblieben! wie gut wäre es für sie und ihre Kinder, für uns Alle gewesen? Aber der Geist der Hoffart, der Teufel, hat sie auch zur Hoffart verführet, daß sie dem Gebothe Gottes ungehorsam wurden, und schwerlich sündigten: wenn die Engel im Himmel und die ersten Menschen im Paradiese vor dem Falle nicht sicher waren, wer kann sich auf der armseligen Erde eine Sicherheit versprechen, wo, wie der heilige Job sagte, „das Leben des Menschen ein lauterer „Krieg ist," wo man ohne Unterlaß gegen Gefahren und Versuchungen streiten muß. Job. 7, 1. Saul, der Sohn des Zis, war in seinen jüngern Jahren der beste Mann; Gott selbst hatte an ihm sein Wohlgefallen, und erwählte ihn zum ersten König der Juden: aber der gute Saul ist bald bös geworden; er hielt das Gesetz Gottes nimmer, nnd wurde am Ende von Gott ganz verworfen. Salomon, ein Sohn Davids, der weißeste unter den Königen, und lange Zeit ein Liebling Gottes, ließ sich am Ende durch das weibliche Geschlecht so verführen, daß er sogar falsche Götter anbethete; und es ist ungewiß, ob er vor seinem Ende sich noch wahrhaft bekehret habe. Was soll ich vom Judas Iskariot anführen? War er nicht auch gut und fromm, da ihn der Herr Jesus unter seine Apostel aufgenommen hat? Mußte er nicht wenigstens fromm und gut werden, da er mit den übrigen frommen Jüngern drey Jahre lang den vertrautesten Umgang

des göttlichen Erlösers genoß? Und dennoch ließ dieser auserwählte Apostel sich vom Geldgeitze verblenden, daß er an seinem unschuldigen Meister ein Verräther wurde. Der ein großer Heiliger im Himmel hätte werden sollen, nahm ein so böses Ende, daß Christus, der Herr, selbst von ihm gesagt hat: „Es wäre ihm besser, wenn dieser Mensch nie wäre „gebohren worden." Matth. 26, 24. Sehet und erschrecket, liebe Christen! Engel und Heilige haben die Gnade Gottes, womit sie gezieret waren, wieder verlohren: und wir arme Geschöpfe sollen wegen eingebildeter Frömmigkeit uns ganz sicher glauben, als wären wir schon sicher genug auf Tod und Ewigkeit hin? Die stärksten Cederbäume hat der Sturm der Versuchungen niedergerissen; und wir schwache Moosrohre meynen für allezeit fest genug zu stehen?

2) Nein, der Mensch ist viel zu schwach, als daß er sich jemals auf seine Tugend verlassen dürfte. Was Jesus am Oelberge zu seinen Jüngern sprach, das müssen alle fromme Christen sich auch gesagt seyn lassen: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch „ist schwach." Matth. 26, 41. Der gute Petrus hatte am Abend noch den kräftigen Vorsatz, eher mit dem Herrn zu sterben, als daß er ihn verläugnen sollte: und dieselbe Nacht, ehe der Hahn zweymal krähete, hat er den Herrn dreymal verläugnet. Gehet es uns anders? Wie oft, wie kräftig nehmen wir uns vor, diesen Fehler zu verbessern, diese Sünde nicht mehr zu begehen? Und die erste Gelegenheit, die nächste Versuchung verführt uns, daß wir wieder thun, was wir kurz vorher beweinet haben. Wahrlich, der heilige Job hatte recht, da er sagte, der Mensch sey wie eine Blume, die, da sie kaum aufgegangen ist, wieder zertreten wird: und wie ein

Schatten, der, sobald das Licht weg ist, wieder verschwindet: „Er bleibt niemals im alten Stande." Job. 14, 2. der heute ein Engel ist, kann morgen ein Teufel seyn.

Wenn ihr Alles betrachtet, was ich euch, liebste Pfarrkinder! in der heutigen Predigt gesagt habe: wenn ihr fleißig daran denket, an die Ungewißheit unsers Heils, da wir nie gewiß wissen, ob wir in der Gnade Gottes sind, und ob wir in der Gnade Gottes bis an das Ende verharren werden: so sollet ihr ja immer in der heiligen Furcht leben, und aus Furcht, euer Heil zu verlieren, die Sünde immer mehr fliehen, und in Uebung der guten Werke von Tag zu Tage eifriger werden. Aus guter Absicht läßt uns Gott in der Ungewißheit unsers Heils. Wie wir keinen Sünder, so lange er lebt, verdammen dürfen; denn er kann sich ja noch bekehren: so muß der Gerechte, so lange er lebt, sich noch nicht für heilig und selig glauben; denn er kann noch schwerlich sündigen. Die Ungewißheit unsers Heils hat also den Nutzen, daß wir immer zwischen Furcht und Hoffnung schweben. Die Furcht soll uns abhalten vom Sündigen, und die Hoffnung wieder zur Buße ermuntern, da wir gesündiget haben. Bey der Ungewißheit des Heils gibt der heilige Augustinus uns den Rath, wir sollen nur niemals aufhören fleißig zu bethen, daß uns Gott seine Gnade verleihe, und in seiner Gnade erhalte bis an das Ende: so lange wir nicht aufhören zu bethen, so lange hört Gott nicht auf, barmherzig zu seyn. Darum lehrt uns die christliche Kirche auch alle Tage zu bethen: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns „arme Sünder! jetzt und in der Stunde unsers Absterbens," jetzt, daß wir in der Gnade Gottes leben;

in der Stunde unsers Absterbens, daß wir in der Gnade Gottes sterben mögen. Amen.

Auf den
eilften Sonntag nach Pfingsten.

Vom übeln Nachreden, oder Ehrabschneiden.

„Das Band seiner Zunge wurde gelöst, und er redete recht.“ Mark. 7, 35.

Es ist zwar ein großes Elend für einen Menschen, dessen Zunge gefesselt ist, daß er nicht reden kann, wie der Stumme im heutigen Evangelio, welchem der allmächtige Heiland durch ein Wunder die vollkommene Sprache ertheilet hat: „Das Band seiner „Zunge wurde gelöst, und er redete recht.“ Aber der Fehler ist weit größer, wertheste Zuhörer! wenn wir, da unsre Zunge gelöst ist, dieselbe nur zu bösen Reden mißbrauchen: wenn wir gut reden und sprechen können, aber gar oft nicht recht, sondern unrecht; nichts Gutes, sondern Böses sprechen und reden. Ach! wie oft wäre es für uns besser, daß wir stumm wären und gar nicht reden könnten, als daß wir uns durch böses Reden schwerlich versündigen?

Nicht recht, sondern unrecht reden besonders alle, die ihren Nebenmenschen übel nachreden, die Ehrabschneider. Und obschon die Ehrabschneider in der heiligen Schrift unter Diejenigen gerechnet sind, denen der Haß Gottes und der Tod, das ist, die Verdammung angekündiget ist: Röm. 31 — 32. so ist doch die Gewohnheit des Ehrabschneidens, die

Gewohnheit, Andern übel nachzureden, eines der gewöhnlichsten Laster unter den Menschen, daß ich es gar nicht für überflüssig halte, auch einmal wider das Uebelnachreden oder Ehrabschneiden eine ganze Predigt zu halten. Um den Unterricht über diesen Gegenstand deutlich abzuhandeln, mache ich in zwey Fragen folgende Abtheilung.

I. Was heißt Ehrabschneiden?

II. Was soll uns vom Ehrabschneiden abhalten? Die Sünde des Ehrabschneidens wird also im ersten Theile erkläret. Die Mittel wider das Ehrabschneiden aber werden im zweyten Theile angegeben. Geduld!

Der erste Theil.

Was heißt denn Ehrabschneiden? Es heißt so viel, als dem Nächsten bey Andern seine Ehre nehmen, oder wenigstens das Lob und den guten Ruf, in welchem er bey Andern steht, schmälern und verdunkeln: Dieß geschieht erstens und unmittelbar, da wir von unsern Nebenmenschen Böses reden; zweytens aber und unmittelbar, wenn wir das Gute, welches unser Nebenmensch an sich hat, vor Andern wegläugnen, verkleinern, verschweigen, oder in Zweifel ziehen.

1) Wer also (ohne Noth und ohne Nutzen) vor andern Leuten von seinem Nächsten Böses redet, der ist ein Ehrabschneider. Und deren, die vom Nächsten Böses reden, gibt es viererley Gattungen:

a Imponens, b. augens, c. manifestans, d. in mala vertens.

a) Die ersten und schlimmsten Ehrabschneider sind die Verläumder, welche aus Haß oder Neid ei-

ner unschuldigen Person ein Laster aufbürden, welches dieselbe gar nicht begangen hat. Was kann abscheulicher seyn, als über den Unschuldigen Böses lügen? Dieß war das Laster der Juden, die zum Pilatus von Jesus sagten: „Diesen haben wir „gefunden, daß er unser Volk aufwiegle und ver„biete, dem Kaiser Zins zu geben:“ Luk. 23, 2. wie grundfalsch, da der Herr allem Volke den Gehorsam geprediget und gelehret hat: „Gebet dem „Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Got„tes ist?“ Luk. 20, 25.

b) Die zweyte Gattung der Ehrabschneider machen Diejenigen, welche, da sie von ihrem Nebenmenschen einen kleinen Fehler wissen, denselben unredlich vergrößern, mehr als noch so viel dazu setzen, und wie man zu sagen pflegt, aus der Mücke einen Elephanten machen. Dieser Art der Ehrabschneidung sind besonders die armen Priester und Seelsorger ausgesetzt. Weil es ihr Beruf ist, die Laster des Volkes zu bestrafen: so werden sie von den Lasterhaften angefeindet und verfolget. Und weil wir Geistliche doch auch schwache Menschen sind, die ohne Fehler nicht leben können, so darf ein Geistlicher nur einen kleinen Fehltritt thun, so machet man ihm alsbald einen tödtlichen Fall daraus, und verschreyt ihn wegen dem geringsten Fehler für einen großen Sünder. Einem Menschen, der sich über kleine Fehler seines Nächsten vereifert, und seine eigene große Laster nicht bessern will, sagt Jesus, der göttliche Lehrer: „Was siehst du einen Splitter in „deines Bruders Auge; aber den Balken in deinem „eignen Auge betrachtest du nicht? Oder wie kannst „du zu deinem Bruder sagen: Bruder! laß mich „den Splitter herausziehen, der in deinem Auge ist; „du selbst aber siehst den Balken nicht, der in deinem

„Auge ist? Du Heuchler! zieh zuvor den Balken „aus deinem Auge; und dann wirst du sehen, wie „du den Splitter herausziehen könnest, der in dei„nes Bruders Auge ist.“ Luk. 6, 41.

c) In die dritte Klasse der Ehrabschneider gehören Jene, welche, da sie einen großen heimlichen Fehler von ihrem Nebenmenschen wissen, denselben ohne Noth und Nutzen bey Andern offenbaren und bekannt machen. Ich sage: ohne Noth und Nutzen; denn man soll zu fremden Sünden nicht stillschweigen: man darf und muß die Eltern und Vorgesetzten warnen, wenn ohne sie die Sünden ihrer Kinder und Untergebenen nicht können abgestellt werden: ich darf und muß es meinem Nachbar sagen, wenn ich einen Dieb bey ihm einbrechen sehe. Aber wo kein Schaden zu verhüten, und bey Leuten, die dem Sünder nichts einzureden haben, ist es niemals erlaubt, heimliche Sünden offenbar zu machen. Warum nicht? was wahr ist, darf man ja sagen. O nein, meine liebe Zuhörer! was wahr und bös ist, so lange es noch geheim ist, darf man Denen, die es nichts angeht, nicht offenbar machen. Heimliche Fehler des Nächsten ohne Noth und Nutzen offenbar machen, ist eine wahre Ehrabschneidung. Dein Nebenmensch hat bey Leuten, die um seine Sünde nichts wissen, noch immer seine Ehre: erst du bringst ihn um seine Ehre dort, wo du sein heimliches Verbrechen aussagest. Der schlimme Cham, weil er die Schande seines Vaters muthwillig offenbarte, mußte den Fluch über seine Kinder hören; aber Sem und Japhet, seine Brüder wurden gesegnet, weil sie die väterliche Unehre mit einem Mantel bedeckten. I. Mos. 9, 25.

1) Unter die unmittelbaren Ehrabschneider sind viertens und besonders zu rechnen jene lieblose Men-

schen, welche die guten oder nur gleichgiltigen Handlungen ihres Nächsten bös auslegen, oder gar die Tugend für ein Laster ausschreyen, da sie z. B! die Frömmigkeit für eine Gleißnerey, die Sparsamkeit für einen Geiß, die Eingezogenheit und Sittsamkeit für Eigensinn oder Dummheit halten, und Diejenigen verspotten, die es in bösen Dingen nicht mit ihnen halten. Wider solche Menschen hat schon längst der Prophet Isajas den Ausspruch gethan: „Wehe euch, die ihr das Böse gut, und das Gute „bös nennet." Isaias 5, 20. Dergleichen Ehrabschneider waren jene Pharisäer, die den heiligsten Erlöser „einen Fresser und Weinsaufer, einen „Freund der Publikanen und Sünder nannten," weil er, um die Sünder zu bekehren und selig zu machen, sich würdigte, bey ihnen einzukehren, und mit ihnen zu speisen. Matth. 11, 19.

2) Man soll aber eben nicht Böses reden vom Nebenmenschen; man kann dennoch — mittelbar oder verdeckter Weise ein Ehrabschneider werden, da man nämlich das Gute, so der Nebenmensch an sich hat, läugnet, verkleinert, verschweiget, und nicht nach Gebühr labet.

Qui negat, aut minuit, reticet, laudatve remisse.

Die wahre Ehre des Menschen besteht ja in der Tugend; und wie ein guter Baum an guten Früchten erkannt wird, so ist der Mensch nur alsdann ehrenwerth, wenn er viel Gutes thut. Matth. 7, 17. Was thut also ihr, die ihr eurem Nächsten so gern eine Tugend absprechet, oder seine guten Werke nichts gelten lasset? Ihr greifet seine Ehre an; ihr schmälert seinen guten Ruf; ihr entziehet ihm das gebührende Lob, und so seyd ihr wahre Ehrabschneider und Ehrendiebe, weil ihr ihm an seiner Ehre wegnehmet, was ihm wegen seiner Tu-

gend, wegen seinen guten Werken mit allem Rechte gebühret. Das war eben das Laster der neidischen Pharisäer zu Jerusalem: da sie das Lob hörten, welches der Blindgebohrne dem Herrn Jesus gab; weil er ihn hatte sehend gemacht, wurden sie so bös darüber, daß sie den guten Menschen mit Schimpfworten überhäuften, und sogar zum Tempel hinausstießen. Joh. 9, 34. Wie viele solche Pharisäer gibt es nicht noch auch unter den Christen? Sie werden zornig, wenn man vor ihnen einen Menschen lobet, den sie nicht leiden können: sie wissen an ihm, weis nicht was, auszustellen: und wenn sie auch das Gute nicht läugnen können, was vom Nächsten erzählet wird, so zücken sie wenigstens die Achseln, oder setzen ein kaltblütiges Aber hinzu, daß nur die Leute glauben möchten, es wäre doch nicht Alles so gut an Demjenigen, von dem die Rede ist. Dieß ist schon wahr, aber — ihr habt schon recht, aber — und so wird durch das fatale Aber der Ehre des Nächsten doch ein Schandflecken angehängt, der eben so viel als eine Ehrabschneidung ist, weil dadurch die Ehre des Nächsten doch geschmälert und vermindert wird.

Was bisher gesagt worden, soll genug seyn, um zu erkennen was eine Ehrabschneidung sey: Ehrabschneiden nämlich heißt so viel, als von seinen Nächsten ohne Noth und Nutzen Böses reden; oder aber das Gute, das der Nächste an sich hat, verläugnen, vermindern, verschweigen, oder wie immer verdächtig machen. Viele Leute machen sich wenig daraus, da sie ihren Nebenmenschen übel nachreden, oder die Ehre abschneiden; aber sie bedenken nicht, daß das Ehrabschneiden eine Sünde sey, und zwar eine solche Sünde, vor welcher wir uns gar sorgfältig hüten sollen, das zeige ich in meinem

zweyten Theil.

Was uns vom Ehrabschneiden immer abhalten soll, oder das beste Mittel wider das Uebelnachreden, ist die reife Ueberlegung, daß man durch die Ehrabschneidung seine eigene Ehre einbüßt. In der That, wer seinem Nächsten die Ehre nimmt, der hat im Himmel und auf Erden keine Ehre; er verliert seine eigene Ehre 1) sowohl bey Gott; 2) als bey den Menschen.

1) Und wie kann ein Mensch, der gern die Leute ausrichtet und ihnen Böses nachredet, bey Gott in Ehren stehen, da der heilige Paulus die Ehrabschneider unter jene Sünder zählet, die den Tod und die ewige Verdammniß verdienen? Röm. 1, 30 — 32. Im Briefe des heiligen Jakobus heißt es: „Brüder! redet nicht Böses voneinander; „denn wer seinem Bruder die Ehre nimmt, oder seinen Bruder richtet, der nimmt dem Gesetze die Ehre, und richtet das Gesetz.“ Jak. 4. 11. Oder was sagt denn das göttliche Gesetz von der Ehre des Nächsten, vom guten Namen des Nebenmenschen. In Salomons Sprüchen heißt es: „Der ehrliche „Namen ist mehr werth, als viele Reichthümer:“ Sprüchw. 22, 1. wer also seinem Nächsten den ehrlichen Namen durch Uebelnachreden entzieht, der beleidiget Gott mehr als ein Dieb der nur zeitliche Güter raubet: der Ehrendieb übertritt das siebente Geboth Gottes mehr, als der Gelddieb: „Du sollst „nicht stehlen.“ Weil das Gesetz Gottes befiehlt: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst,“ darum sagte der heilige Tobias zu seinem Sohne: „Was du nicht gern hast, daß von einem Andern „dir geschehe, das hüte dich, jemals einem Andern „zu thun.“ Tob. 4, 16. Wer ist wohl unter euch

liebe Pfarrkinder! der es gern hat, wenn ihm Laster aufgebürdet werden, die er nicht begangen hat? Wer hat es gern, wenn man ihm kleine Fehler für große Sünden anrechnet; wenn man seine heimliche Sünden offenbar machet; wenn man ihm Alles, was er gut meynte, übel ausleget? Wem ist es recht, wenn seine gute Aufführung mißkannt, seine Verdienste nicht geachtet, sein verdientes Lob geschmälert wird? Das ist euch nicht recht, das habt ihr nicht gern, wer euch so was thut, den haltet ihr für euren Feind. Wohlan! so seyd auch ihr keinem Menschen so feind, daß ihr jemal vom ihm Böses redet, oder Dasjenige tadelt, was er Gutes gethan hat. Wollet ihr bey Gott in Ehren angesehen seyn, so redet nie etwas wider die Ehre eures Nächsten. Hütet euch aus Liebe Gottes vor aller Ehrabschneidung, die ganz wider die Liebe des Nächsten ist; denn wenn die Liebe Gottes das erste und größte Geboth ist, so ist das andere diesem gleich: „Du sollst deinen Näch„sten lieben, wie dich selbst.“ Was du nicht gern hast, das sollst du einem Andern auch nicht thun.

2) Ueber dieß merket wohl, daß ihr eure eigene Ehre einbüßet, wenn ihr gern wider die Ehre des Nächsten redet. Schon zu Salomons Zeiten war es ein Sprüchwort: „Der Ehrabschneider ist ein „Abscheu der Menschen.“ Sprüchw. 24, 9. Und der heilige Augustinus, wie auch der heilige Johannes von Kenty ließen in ihrem Tafelzimmer öffentlich die Verse anschreiben:

Quisquis amat dictis alienam rodere famam,
Hanc mensam vetitam noverit esset sibi.

Deutsch: Wer gern bös von seinem Nächsten spricht,
Für den ist dieser Tisch nicht zugericht.

Oder wer soll eine ehrabschneiderische Zunge gern um sich haben? Wir dürfen immer glauben,

daß Die, welche andere Leute bey uns ausrichten, wenn sie zu andern Leuten kommen, eben sowohl auch uns ausrichten werden. Ueberhaupt ist der Ehrabschneider ein abscheulicher Mensch: er ist ein boshafter Kläger und ein ungerechter Richter seines Nächsten. Ein boshafter Kläger; denn er verklagt den Nächsten bey Leuten, die nicht Richter seyn können, weil sie über den Angeklagten kein Recht haben: ein ungerechter Richter, denn er spricht das Urtheil über seinen Nächsten, ohne ihn zu verhören; über Den oder Die, welche abwesend oder gar schon gestorben sind, und also gegen den Kläger und Richter sich nicht verantworten, nicht vertheidigen können. So sündiget also der Ehrabschneider nicht nur wider die christliche Liebe, sondern auch wider alle Gerechtigkeit. Und wie der Dieb, der zeitliches Gut gestohlen oder verwüstet hat, schuldig ist, das fremde Gut wieder heimzustellen, und den gemachten Schaden zu ersetzen: so muß auch der Ehrabschneider die geraubte Ehre zurückgeben, und jeden Schaden wieder gut machen, den er durch böses Geschwätz dem Nächsten verursachet hat. Und welche Unehre, welche Schande zieht der Ehrabschneider sich über den Kopf, wenn er die geraubte Ehre erstattet? Ist das falsch, was er Böses über Jemanden geredet hat, so muß er seine Rede zurückrufen, und sich selbst als einen Lügner erklären; ist es wahr, aber erst durch ihn bekannt geworden, was er zum Schaden des Nächsten offenbar machte: so muß er Demjenigen abbitten, den er in Schande und Schaden gebracht hat: und so muß er sich wieder als einen lieblosen und ungerechten Schwätzer schuldig geben. Wer also seine eigene Ehre liebt, der nehme sich in Acht, wider die Ehre seines Nächsten jemals Böses zu reden: der Ehrabschneider,

wie

wie ihr gehört habt, büßt selbst seine Ehre ein im Himmel und auf Erden; er hat keine Ehre bey Gott, keine Ehre bey den Menschen.

Da es aber um die Ehrabschneidung eine so böse Sache ist, was haben Jene zu merken, die zwar nicht selbst Andern die Ehre abschneiden; aber doch gern und ohne Widerstand zuhören, da in ihrer Gegenwart von andern Leuten viel Böses geredet, oder heimliche Sünden geoffenbaret werden? Wer in fremde Sünden verwilliget, oder dazu still schweiget, oder derselben sich theilhaftig machet, der ist auch nicht ohne Sünde: denn, wie unser Katechismus sagt: „Also werden wir an fremden Sünden „vor Gott schuldig und theilhaftig, als ob wir sie „selbst persönlich begangen hätten." Wer vom Diebe gestohlene Sachen kaufet, der machet sich des Diebstahls schuldig; denn wäre der Hehler nicht, so wäre der Stehler nicht. Und wer dem Ehrabschneiden gern zuhöret, der wird auch der Ehrabschneidung theilhaftig; denn wo man nicht viel Böses hören mag, da wird auch nicht viel Böses geredet werden. Folget also meinem Rathe, liebe Pfarrkinder! haltet euch dort nicht auf, wo man nichts zu reden weiß, als daß man die Leute ausrichtet. Müßtet ihr bleiben, so bestrafet die bösen Zungen, und vertheidiget die Ehre des Nächsten, so gut ihr könnet. Dürfet ihr nicht reden, so schweiget gänzlich, und zeiget euern Widerwillen durch ein trauriges Angesicht: denn also heißt es in der heiligen Schrift: „Der Nordwind verjagt den Regen, und „ein ernsthaftes Angesicht stopfet eine ehrabschneide„rische Zunge:" so spricht Salomon in seinen Sprüchworten, Sprüchw. 25, 23. und ich sage dazu, es geschehe. Amen.

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Die christliche Krankenpflege.

„Pflege Seiner; und Alles, was du darüber für ihn auf„wenden wirst, will ich dir, wenn ich zurückkomme, „wieder erstatten." Luk. 10.

Die Pflicht, den Nebenmenschen zu lieben, ist zwar allgemein, weil der höchste und beßte Gott keinen Menschen ausnimmt, da er uns gebietet: „Du „sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst:" aber unsre Liebe muß sich dennoch vor Andern gegen solche Menschen offenbaren, die unsrer Liebe, oder was eins ist, unsrer Hülfe, am meisten bedürftig sind; und hierher gehören besonders die kranken, die presthaften, die verlassenen Menschen. Dieß gibt uns der liebe Herr Jesus gar schön zu verstehen durch das Gleichniß vom barmherzigen Samaritan. Ich habe es euch eben vorgelesen, aber ihr dürfet es schon noch einmal hören: „Ein Mensch ging von „Jerusalem nach Jericho hinab, und gerieth un„ter die Mörder; diese zogen ihn aus, und nach„dem sie ihn geschlagen hatten, gingen sie davon, „und ließen ihn halb todt liegen. Es trug sich aber „zu, daß ein Priester eben diese Straße hinabzog, „und als er ihn sah, ging er vorüber; deßgleichen „auch ein Levit, da er an den Ort kam und ihn sah, „ging er vorüber. Ein reisender Samaritan aber „kam nahe zu ihm, und da er ihn sah, erbarmte er „sich und ging hinzu, verband ihm seine Wunden

„und goß Oel und Wein darein: er setzte ihn auf „sein Thier, führte ihn in die Herberge, und pflegte „Seiner. Des andern Tages zog er zwey Zehner „heraus, gab sie dem Wirthe, und sagte: Pflege „Seiner, und was du darüber für ihn aufwenden „wirst, will ich dir, wenn ich zurückkomme, wie„der erstatten."

Wie nun Christus, der Herr, zum Pharisäer, den er von der Liebe des Nächsten unterrichten wollte, kurz sagte: „Geh hin, und thue deßgleichen:" so sage ich euch, liebe Zuhörer! wenn ihr einen verwundeten, einen presthaften, oder wie immer einen kranken Menschen sehet, oder wisset, so thuet deßgleichen, wie der barmherzige Samaritan gethan hat; übet an ihm eure Liebe aus, und pfleget Seiner. Kranke gibt es immer unter uns; und so wenig man das Sterben abbringen kann, so wenig lassen sich alle Krankheiten verhüten oder ausreuten. Die Kranken können sich nicht immer selbst helfen; sie brauchen fremde Hilfe; sie müssen von Andern gepflegt werden: darum halte ich es nicht für überflüssig, einmal von der christlichen Krankenpflege eine ganze Rede zu halten. Gleichwie aber der kranke Mensch aus Leib und Seele besteht, oder gleichwie es unter uns Christen leibliche und geistliche Werke der Barmherzigkeit gibt: so ist auch die christliche Krankenpflege zweyfach, nämlich die leibliche Krankenpflege, die dem Leibe des Kranken wohl thut; und die geistliche Krankenpflege, die dem Geiste oder der Seele des Kranken zu Hülfe kommt. Die leibliche Krankenpflege machet den ersten; die geistliche Krankenpflege aber den zweyten Theil der Predigt aus. Ich bitte um Geduld.

Der erste Theil.

Die leibliche Pflege eines Kranken ist zwar 1) überhaupt allen Leuten im Dorfe zu empfehlen; sie geht aber 2) besonders jene Leute an, welche mit dem Kranken unter einem Dache wohnen, die eigenen Hausgenossen des Kranken.

1) Nein, dem jüdischen Priester oder Leviten sollen wir nicht nachfolgen; diese sahen neben hinum und gingen vorüber, da sie den halb todten Menschen an der Straße da erblickten: wir sollen nicht glauben, wie dieser lieblose Priester oder Levit, fremde Kranke gingen uns nichts an. Wo wir einen verunglückten Menschen sehen oder wissen, sollen wir, wie der gutherzige Samaritan, uns erbarmen, und mit ihm Mitleid tragen. Wo immer ein Mensch leidet, sey er, wer er will, sollen alle Menschen gleichsam mit ihm leiden, wenigstens mit ihm Mitleid tragen. Und warum nicht? sagt doch der heilige Geist selbst: „Jedes Thier liebet seinesgleichen," und ein Hund lecket dem andern mit der Zunge das Glied, das wund oder krank ist: Sirachssohn 13, 19. sollten vernünftige Menschen einander weniger lieben, als unvernünftige Thiere einander lieben? Alle Menschen, vornehme und geringe, reiche und arme, junge und alte, gute und böse Menschen stammen von Einem Vater Adam und von Einer Mutter Eva her: so sind wir schon dem Fleische nach lauter Brüder und Schwestern: Brüder und Schwestern sind wir noch mehr, weil wir Alle Einen und denselben Gott, den allmächtigen Schöpfer, zu unserm Vater haben, der uns Alle nach seinem Ebenbilde erschaffen hat, und immer väterlich ernähret: Brüder und Schwestern sind wir besonders als Christen, weil wir Jesum Chri-

stum, den Sohn Gottes, da er uns zu Liebe Mensch geworden, Alle zu unserm Bruder haben. Oder wie es der heilige Paulus erkläret: „Gleichwie wir „an einem Leibe viele Glieder haben: also sind wir „Viele nur Ein Leib in Christo und Einer des Andern „Mitglied.“ Röm. 12, 5. Christus ist das Haupt, und alle Christen sind Glieder seines Leibes: was folget? dieß folget: gleichwie nach dem Ausspruche des Apostels, „wenn ein Glied leidet, Alle mit ihm „leiden:“ also sollet auch ihr als der Leib Christi, wenn ein Mitglied von euch krank ist, gleichsam Alle auch krank seyn, wenn ein Christ unter euch leidet, Alle als Mitchristen mit ihm Mitleid haben. I. Korinth. 12, 26.

Aber beym leeren Mitleid soll es allein nicht bleiben. Der gute Samaritan erbarmte sich nicht nur über den Menschen, den er in seinem Blute da liegen sah, sondern „er ging hin zu ihm, ver„band ihm seine Wunden, und goß Oel und Wein „darein: er setzte ihn auf sein Thier, führte ihn in „die Herberge, und pflegte seiner. Des andern Ta„ges zog er zwey Zehner heraus, gab sie dem Wir„the, und sagte: Pflege seiner, und was du darüber „auf ihn verwenden wirst: will ich dir, wenn ich „zurückkomme, wieder erstatten.“ Also auch hingehen zu ihnen, sie besuchen sollen wir den kranken Mitbruder, die kranke Mitschwester: haben sie keine Herberge, sollen wir ihnen eine Herberge verschaffen: brauchen sie eine Labung, sollen wir ihnen mit Wein und Oel, mit Kost und Medizin zu Hülfe kommen: soll man sie führen, oder den Arzt herbeybringen, so soll ihnen unser Wagen und Pferd zu Dienste stehen. Haben sie Geld vonnöthen, sollen wir ihnen zwey Zehner aus unserm Beutel herausziehen, und noch den Krankenwärter auch bezahlen:

dieß wäre die leibliche, gut samaritanische Krankenpflege, welche überhaupt allen Leuten im Dorfe zu empfehlen wäre.

Gottlob! daß es unter meinen Pfarrkindern immer einige gibt, die dergleichem Werke der Barmherzigkeit an den Kranken wirklich ausüben: ich sagte aber nur: einige; denn es sind auch andere, welche, obschon sie das Vermögen hätten, um die christliche Krankenpflege wenig sich annehmen. Sie sind so unbarmherzig wie der Priester und Levit, die am Verwundeten vorüber gingen, ohne ihn anzusehen. Sie fragen dem Kranken nicht nach; sie besuchen die Kranken nicht; sie bringen ihnen nichts, und schicken nichts. Aber wo jüdische Priester und Leviten nicht helfen, da hilft ein Samaritan; und Samaritanen sind alle die guten Väter und Mütter unsrer Pfarrey, die den Kranken Gutes thun. Nur meyne ich, sollte auch im Gutesthun eine Ordnung gehalten werden. Zu wenig und zu viel verderbt alles Spiel. Der arme Kranke ist nicht gut gepflegt, wenn manchmal an einem Tage von zwey, drey Häusern zu ihm Speisen geschickt werden; dann aber wieder in zwey, drey Tagen gar nichts kommt. Wäre es nicht besser, wenn jede gute Mutter ihren besondern Tag in der Woche hätte, wo sie dem Kranken etwas kochen möchte? Der besondere Tag könnte durch den Pfarrer bestimmt, oder nach ihrem Belieben durch das Loos ausgespielet werden. Aber in den meisten schlechten Häusern hat ein Kranker neben der Nahrung noch andere Bedürfnisse, denen nicht anderst, als mit Geld kann abgeholfen werden: und oft ist kein Kreuzer im Hause, und man schämt sich zu betteln. — Da soll der Pfarrer helfen: freylich wohl, das muß er; aber wenn Andere auch beytragen wollten, würde es besser ausgeben.

Wie wäre es, wenn man an den Quatember-Sonntagen, wo wir uns allemal zum guten Tode bereiten, einen Opfergang hielt, und das ganze Opfer nur allein den armen Kranken hingäbe. Vier solche Opfergänge im Jahre kosteten euch vier Pfenninge, oder vier Kreuzer, oder höchstens vier Groschen: im ganzen Jahre 1 Kreuzer, 1 Batzen, oder nach Vermögen und Belieben 1 Zwölfer. Wer ist unter den Vermöglichen, der nicht weit mehr alle Jahre an seinem Munde ersparen könnte? Aber welche Freude für die armen Kranken, wenn ihnen der Pfarrer so ein Opfer der Barmherzigkeit ins Haus brächte? Doch das ist nur eiu Vorschlag, und wider den Willen der Pfarrkinder will ich etwas solches eben nicht aufbringen: obwohl es eben nichts neues wäre; denn etwas dergleichen geschieht auch an andern Orten, und schon zu Zeiten des heiligen Apostels Paulus stellten die ersten Christen solche Opfergänge an allen Sonntagen an, und ließen das gesammelte Geld durch die Kirchenvorsteher an die Hausarmen austheilen. I. Kor. 16, 2.

2) Gleichwie ich aber die Kranken, besonders die armen Kranken der Liebe aller Pfarrkinder empfehle: so muß ich noch weit mehr Diejenigen, welche einen Kranken in ihrem Hause haben, an die Pflicht der christlichen Krankenpflege erinnern. Andere Leute thun ein gutes Werk, wenn sie die Kranken in andern Häusern besuchen, und denselben mit Trost und Hülfe beyspringen; aber die Hausleute selbst begehen eine Sünde, wenn sie die Kranken ihres Hauses ohne Noth verlassen, oder ihnen die Hülfe versagen, die man ihnen leisten könnte. Freylich ist es traurig, einen Kranken im Hause zu haben; und wo ein einziger Mensch krank ist, wird die ganze Haushaltung mit ihm geplagt: allein gute

Freunde geben sich in der Noth zu erkennen; und die eheliche Treue und die kindliche Liebe muß sich da am schönsten zeigen, wenn Mann oder Weib, oder Vater oder Mutter an das Krankenlager hingeheftet sind. Gedenket nur, die ihr Kranken abwarten müsset, daß ihr über eine Zeit auch krank werden könnet, und erinnert euch dabey an die Worte Jesu: „Thut den Menschen, was ihr wollet, daß sie „euch thun sollen." Matth. 7, 12. Bedienet also die Kranken, wie ihr wünschet, daß man euch bediene, wenn ihr krank seyn werdet. Sind die Kranken wunderlich, verzeiht es, der Schmerz und die lange Weile machet sie unzufrieden und zaghaft: muß man ihretwegen um Arzt und Arzeneyen manche Ausgaben machen, so vergesset nicht, was sie in gesunden Tagen schon verdienet haben, oder nach erhaltener Genesung wieder verdienen können. Gedenket an den barmherzigen Samaritan, was er gethan, und wie viel er sich hat kosten lassen, um einem elenden, fremden, unbekannten Menschen seine Schmerzen zu lindern, seine Wunden zu heilen und ihn wieder auf die Beine zu bringen: sollet ihr als Christen eurem Ehegatten, eurer Hausfrau, euren Aeltern, euren Kindern, euren Geschwistern nicht thun, was dieser Irrgläubige einem Menschen gethan, der ihn von der Welt nichts angegangen hätte? Und ihr, liebe Mütter und Töchter! welche die Krankenpflege, wie ihr am besten dazu tauget, also auch am meisten trifft: nehmet euch beym Krankenwarten die seligste Jungfrau und Mutter Maria zu einem Muster, wie sie dem Kinde Jesu in der Krippe gewartet; wie sie dem heiligen Joseph in der Krankheit gedienet; wie sie ihrem göttlichen Sohne neben dem Kreuze beygestanden: diese eben so geduldige Jungfrau als schmerzhafte Mutter soll alle Jung-

frauen und Mütter trösten, wenn ihnen der Krankendienst oft bey Tag und Nacht keinen ruhigen Augenblick übrig läßt.

Das sey nun von der leiblichen Krankenpflege, von dem, was dem Leibe des Kranken wohl thut, genug gesagt: jetzt muß ich noch etwas reden von der geistlichen Krankenpflege, von dem, was dem Geiste oder der Seele des Kranken zum Nutzen kömmt,

im zweyten Theile.

Die geistliche Krankenpflege ist zwar eigentlich die Sache der Geistlichen nach der Vorschrift des heiligen Apostels, welcher schreibt: „Ist Je„mand krank unter euch, der lasse die Priester der Kirche kommen:“ Jac. 5, 14. 4, 17. 5, 19. aber 1) sowohl die Leute im Dorfe, als 2) besonders die Leute im Hause des Kranken können auch ihrerseits immer etwas beytragen, wodurch die Seele des Kranken soll geheiliget werden. An der Seele ist mehr gelegen, als an dem Leibe: helfe also, wer helfen kann, nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seele des Kranken; denn es steht geschrieben: „Wer „Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist es „eine Sünde.“

1) Wenn ihr denn hingehet, irgendwo einen Kranken zu besuchen, so bedenket schon vorhinein, was ihr mit ihm reden sollet: redet mit ihm nicht allein von der Welt und von zeitlichen Dingen, sondern auch von Gott und von der Ewigkeit. Nichts ist schädlicher, als wenn man Denen, die gefährlich krank sind, immer vom besser werden spricht: aus Hoffnung, wieder gesund zu werden, bereiten sie sich wenig zum Sterben; dann kömmt der Tod, und

sie sterben vielleicht ohne wahre Buße in Sünden dahin. O meine Lieben! wo die Ewigkeit in Gefahr ist, da ist es nicht erlaubt, lange zu schmeicheln. Es mag der Kranke sterben, oder wieder gesund werden, die Buße ist allezeit das Beßte für ihn. Und Gott läßt oft einen Menschen krank werden nicht zum Sterben, sondern nur zur Buße und Besserung seines Lebens. Vereiniget also beym Krankenbesuche eure Absichten mit den Absichten Gottes, und sprechet gern mit den Kranken nicht nur von der Besserung des Leibes, sondern auch von der Besserung der Seele, von der Bekehrung. Davon schreibet der heilige Jacobus also: „Meine „Brüder! wenn Jemand unter euch vom Wege der „Wahrheit abgewichen ist, und ein Anderer ihn bekehret; so soll dieser wissen, daß, wer einen Sünder von seinem Irrwege bekehret, seine Seele vom „Untergange erretten, und eine Menge Sünden „bedecken oder auslöschen wird.“

Und sehet, liebe Pfarrkinder! dieß ist es eben, warum, so oft ein Kranker mit den heiligen Sakramenten zu versehen ist, sogar mit der großen Glocke ein Zeichen gegeben wird. Durch die laute Stimme der Glocke ladet euch die Kirche ein, daß ihr kommen sollet, um den Priester bethen zu helfen für das Heil der Seele, die im Begriffe steht, sich auf die Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Wer immer kommen kann, soll da kommen, um die heiligen Ablässe zu gewinnen, welche Denjenigen verliehen sind, die das hochwürdige Gut zu einem Kranken andächtig begleiten. Wer aber nicht kommen kann, soll für das Heil des Kranken wenigstens das heilige Vater unser und den englischen Gruß bethen, für welches sogar von unserer Bruderschaft ein besonderer Ablaß verheißen ist. Zuletzt berufe ich mich nur

auf die schöne Krankenlytaney, welche vor der Hausthüre des Kranken, der die heiligen Sakramente empfängt, euch laut vorgebethet wird. Wer immer da mit Aufmerksamkeit mitbethet, wird sich überzeugen, daß ein solches Gebeth von einer ganzen Gemeinde zu Gott und allen Heiligen mit Glauben und Andacht verrichtet, dem Kranken für Seele und Seligkeit nicht anderst als tröstlich und heilsam seyn könne.

2) Wenn aber alle Leute im Pfarrdorfe theils durch Zusprechen, theils durch Bethen das Seelenheil eines kranken Pfarrkindes sollten befördern helfen: wie viel mehr geht das Diejenigen an, welche im Hause des Kranken wohnen, und vielleicht Tag und Nacht mit ihm umgehen müssen? Eure erste Sorge, wenn in eurem Hause Jemand bedenklich krank wird, soll diese seyn, daß ihr bey Zeiten, sey es auch wider Wissen und Willen des Kranken, einem Seelsorger davon Nachricht gebet. Weil nach dem probmäßigen Ausspruche des heiligen Augustins „die spate Buße selten eine wahre Buße „ist," so fehlen schon Diejenigen, die ihre Buße auf das Krankenbett sparen: wie weit größer ist die Gefahr der Seelen, wenn man noch auf dem Krankenbette mit seiner Buße warten will, bis der Tod schon wirklich an der Thüre klopfet? — Hernach hütet euch, daß ihr euren Kranken keinen Verdruß erwecket. Die Betrübten muß man nicht noch mehr betrüben, sondern trösten: und sie werden besonders dadurch getröstet und zur Geduld aufgemuntert, wenn sie sehen, daß man auch mit ihnen Geduld trägt. Endlich versäumet keine Gelegenheit, theils durch fromme Gespräche, theils durch Vorlesung eines geistlichen Buches den Kranken immer bey gottseligen Gesinnungen zu erhalten. Da der göttliche

Heiland überhaupt alle Diejenigen selig spricht, „die „das Wort Gottes hören und es beobachten," so arbeitet ihr desto kräftiger an der Seligkeit eures Kranken, je fleißiger ihr seyd, ihm das Wort Gottes vorzutragen, und ihn zu bereden, daß er es beobachte.

Freylich hätte man Vieles zu thun, wenn man Alles thun wollte, was heute von der leiblichen und geistlichen Krankenpflege ist gesagt worden. Aber bedenket, Allerliebste! was ihr den Kranken am Leibe oder an der Seele Gutes thut, das kömmt zu seiner Zeit euch selbst zu Nutzen. Hat ja unser Herr Jesus versprochen: „Wer immer um „seines Namens willen einem Christen nur einen „Trunk Wasser reichen wird, der werde seinen Lohn „nicht verlieren." Mark. 9, 40. Wenn Gott einen so geringen Liebesdienst nicht unbelohnt läßt, welche Verdienste machet ihr euch, wenn ihr die Kranken speiset; wenn ihr den Kranken zu trinken gebet; wenn ihr die Kranken bekleidet oder nur zudecket; wenn ihr den Kranken eine Herberge gebet, oder ihnen nur das Bett machet; wenn ihr sie besuchet; wenn ihr sie tröstet; wenn ihr sie zur Buße und zur Geduld beredet; wenn ihr ihre Seelen zum ewigen Leben befördern helfet? Ich sage nichts mehr; aber am jüngsten Tage wird der göttliche Richter zu den Auserwählten sagen: „Ich bin hungrig gewe„sen, und ihr habet mich gespeiset; ich bin durstig „gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich „bin fremd gewesen, und ihr habt mich aufgenom„men; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich „bedecket; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich „besuchet. — Denn wahrlich sage ich euch: Was „ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern ge„than, das habt ihr mir gethan." rc. Matth. 25, 35. Amen.

Auf den
dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten

Danksagung nach der heiligen Beicht.

„Jesus sprach: Sind denn nicht Zehn gereiniget worden? „und wo sind die Neun?“ Luk. 17, 17.

Der Undank ist ein schändliches Laster nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott. Sehet da! der Sohn Gottes hatte an zehn armseligen Männern ein großes Wunder gethan. Sie waren mit einem häßlichen Aussatze behaftet, und flehten mit lauter Stimme bey ihm um Erbarmung an. Er erbarmte sich, und sagte nur zu ihnen: „Gehet hin, und zei„get euch den Priestern:“ und da sie hingiengen, wirkte die göttliche Heilkraft Jesu an ihren Körpern, der Aussatz verschwand, sie wurden alle rein. Einer aber aus ihnen, da er sah, daß er gereinigt wäre, kehrte zurück, lobte Gott mit lauter Stimme, fiel zu den Füßen Jesu auf sein Angesicht, und dankte ihm. Jesus aber redete ihn an, und sagte: „Sind denn nicht Zehn gereinigt worden? und wo „sind die Neun?“ Unser lieber Herr, der in die „Weite und ins Verborgene sieht, und Alles weiß, wußte gar wohl, wo die neun Uebrigen sich aufhielten: er fragte ihnen nur nach, um sein Mißfallen über den Undank dieser Männer zu bezeigen, weil sie seine Wohlthat so gering achteten, daß Keiner zurückgekehret wäre, und Gott die Ehre gegeben hätte, als allein der Fremdling, der Samaritan.

Geliebte; was lernen wir heute aus dieser Geschichte? Ich habe es euch schon oft gesagt, daß man sich bey dem äußerlichen Aussatze des Leibes die innerliche Unreinigkeit der Seele vorstellen solle, die eine Sünde begangen hat: denn durch die Sünde wird unsre Seele verunreiniget, wie der Leib durch den Aussatz verunreiniget wird. Ihr haltet es aber gewiß für eine große Wohlthat, daß der Herr Jesus jene zehn Männer vom Aussatze des Leibes geheilet hat: mithin sollet ihr es auch allezeit für eine große Gnade Gottes ansehen, so oft ihr im heiligen Sakramente der Buße vom Aussatze der Seele — von euren Sünden — geheilet und gereiniget werdet. Und diese Gnade Gottes ist euch Allen vor acht Tagen wieder an unserm großen Feste — am Feste der heiligen Schutzengel — in unsrer Kirche zu Theil geworden. Habt ihr Alle nach eurer letzten und jeder andern heiligen Beicht Gott fleißig gedanket, daß Er euch eure Sünden nachgelassen hat, so habt ihr wohl gethan; ihr seyd nachgefolgt dem Samaritan, der sich für seine Reinigung bey Jesu so schön bedanket hat. Wäre es aber bey der großen Menge der Beichtkinder am letzten Beichttage vielleicht so gegangen, wie bey den zehn Aussätzigen im heutigen Evangelium! daß von Zehn nur Eines, oder von Hundert nur Zehn nach der Beicht die gehörige Danksagung abstatteten; so wäre es gewiß nicht überflüssig, wenn ich erst heute noch von der Danksagung nach der Beicht eine ganze Predigt hielt.

Wenigstens kann es nicht schaden, wenn ihr einmal auch von dieser Materie — von der Danksagung nach der heiligen Beicht — einen besondern Unterricht anhöret. Warum? und wie soll man nach der heiligen Beicht Gott danken? Dieß sey also der Inhalt meiner Rede. Die

Schuldigkeit, nach der Beicht Gott zu danken will ich im ersten Theile; die Art und Weise aber, nach der Beicht Gott zu danken, im zweyten Theile erklären. Merket nur fleißig auf; es wird Manches vorkommen, was Alle auf ihr Lebtag zu merken haben.

Der erste Theil.

Gott zu danken für seine Gutthaten ist eine Schuldigkeit; dieß gestehen auch Diejenigen ein, welche Gott wenig und selten danken für alles Gute, so ihnen Gott erweiset. Oder wie? verlanget ihr nicht für ein Stücklein Brod, das ihr einem Bettler reichet, daß er euch dafür danke? Und was sind wir vor Gott anders, als Bettler, die alle Tage, wenn wir bethen, an der Hausthüre des himmlischen Vaters um eine Gutthat anhalten? Wie wir aber glauben, daß Gott der Geber alles Guten sey; denn sonst würden wir nicht um Alles, was wir brauchen, zu Gott bethen: eben also sind wir auch schuldig, Gott für alles Gute zu danken: darum ermahnet uns der heilige Paulus nicht nur zum Gebethe, sondern auch zur Danksagung, da er spricht: „Seyd dankbar — was ihr immer verrichtet, es sey in Worten oder Werken, geschehe Alles im Namen des Herrn Jesu Christi; durch ihn „saget Gott dem Vater Dank.“ Kol. 3, 15 — 17. Gott brauchet freylich unsern Dank so wenig, als unser Gebeth: Gott, sagt der heilige Chrysostomus, verlanget die Dankbarkeit nicht von uns, als hätte Er dieselbe nöthig; sondern Er verlanget dieselbe von uns nur zu unserm Nutzen, damit wir uns durch die Dankbarkeit desto würdiger machen, von ihm neue Gnaden zu empfangen; wie wir selbst Denjenigen

wieder lieber geben, die unsere Gaben in Ehren halten, und mit Dank genießen.

Ist aber die Gutthat nicht groß, welche wir von Gott erhalten, so oft wir in der heiligen Beicht von Sünden losgesprochen werden? Ja, da widerfährt uns allezeit eine große Gutthat, dafür wir Gott herzlich danken sollen: denn durch die Lossprechung in der Beicht werden wir 1) aus dem elenden Zustande der Sünder; 2) in den seligen Stand der Gerechten; 3) durch eine besondere Barmherzigkeit Gottes übersetzet, für welche wir die schuldige Danksagung niemal vergessen dürfen.

1) Wie elend ist der Mensch im Stande der Sünden, so lange er davon nicht losgesprochen ist? So lange der Mensch ein Sünder ist, befindet er sich beständig in der Gefahr, ewig zu Grunde zu gehen; denn die Sünde ist der Leute Verderben, und unser Katechismus hat ganz Recht, wenn er von der Sünde sagt: „daß sie den Menschen um Ehre und Gut, um Leib und Seele bringe, ihn von „Gott und allem Gutem abscheide und ewig verdamme." Luk. 11, 42—52. 19, 41. Warum hat der liebreiche Herr Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten so oft alles Wehe angedrohet? Warum hat er über die Stadt Jerusalem sogar geweinet? Weil sie sich im Stande der Sünde und der Unbußfertigkeit befanden, und weil er wußte, daß die Gottlosen, die Sünder „eingehen werden in die ewige Pein." Matth. 25, 46. Und die ewige Pein wartet auch auf uns, da wir eine schwere Sünde auf uns haben: aus Furcht vor der Hölle, die wir mit unsern Sünden verdient, hat das böse Gewissen bey Tag und Nacht keine Ruhe. Aber die Unruhe des bösen Gewissens und die Furcht vor der Hölle ver-

verschwindet wieder, sobald der Sünder durch eine reumüthige Beicht aus dem Stande der Sünden sich herauswindet, und die priesterliche Lossprechung erhält. So ist die heilige Beicht eine große Wohlthat für ihn: denn so bald ihn der Priester losspricht, ist es so viel, als sagte er ihm, was der liebe Heiland zum Gichtbrüchigen sagte: „Sey getrost, Sohn! „deine Sünden werden dir nachgelassen.“ Matth. 9, 2. Denn alle rechtmäßigen Priester haben ja durch die heiligen Apostel von Jesu die Zusage: „Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie ver„geben.“ Joh. 20, 23.

2) Wie selig aber ist der Stand der Gerechten, in welchen wir durch die heilige Beicht versetzt werden? Die Ledigsprechung des Beichtvaters gilt nicht nur auf Erden, sie gilt auch im Himmel nach der gewissen Versicherung des göttlichen Erlösers: „Wahrlich sage ich euch: Was ihr „immer auflöset auf Erden, wird auch aufgelös't „seyn im Himmel.“ Matth. 18, 18. Nach einer wahren Beicht, wo der Sünder durch die Verdienste Christi wieder gerechtfertiget wird, muß es ihm die größte Freude seyn, weil er denken kann: nun bin ich kein Kind des Zorns, kein Feind Gottes mehr: nun bin ich wieder befreyet aus der Dienstbarkeit des Satans, und darf mir nimmer so ängstlich fürchten vor Tod, Gericht und Hölle. Gott hat mir verziehen, Er hat mich wieder zur Gnade aufgenommen: jetzt bin ich wieder ein Kind Gottes, ein Glied Jesu Christi, ein Freund der Engel, ein Mitbürger der Heiligen geworden, wohl mir! wenn ich heute sterbe, denn für meine Buße wird der Himmel meine Belohnung seyn. Wer kann also läugnen, daß uns Gott durch die heilige Beicht eine große Wohlthat erweiset? Ach! wie froh ist der

Schiffmann auf dem Meere, wenn er, da ein wilder Sturm sein Schiff in Trümmer zerrissen hat, nur noch ein gutes Brett ertappet, auf welchem er noch glücklich dem Untergange entflieht und an ein sicheres Gestad anlandet? Da wir auf dem ungestümmen Meere dieser Welt gleichsam Schiffbruch gelitten, das ist, da wir durch unsere Sünden in Gefahr gekommen sind, in den Abgrund der Hölle hinab zu stürzen, reichte uns die heilige Beicht, so zu sagen, ein sicheres Brett, welches uns aus der Gefahr des ewigen Untergangs noch einmal gerettet und an den seligen Port des ewigen Heils wieder glücklich hingeführet hat: wahrhaftig ein Glück, für welches wir Gott nicht genug danken können.

3) Ja, meine Leiben! „die Erbarmungen Gottes sind es, daß wir nicht zu Grunde gegangen „sind,“ Klagl. 3, 22. nachdem wir so oft und viel gesündiget haben. Nicht uns selbst, nicht dem Beichvater, sondern der besondern Barmherzigkeit Gottes müssen wir es verdanken, daß wir durch die heilige Beicht, von Sünden gereiniget, geheilet und geheiliget wurden. Oder meynet ihr vielleicht, Gott wäre uns die Gutthat schuldig, welche uns in der heiligen Beicht widerfährt? das müsset ihr nicht meynen. Es ist ja schon das eine Barmherzigkeit Gottes, daß wir den christlichen Glauben haben, den viele tausend andere Menschen nicht haben. Es ist eine Barmherzigkeit Gottes, daß er in unser heiligen katholischen Kirche das heilige Sakrament der Beicht eingesetzet, und seinen Priestern die Macht gegeben hat, uns von Sünden loszusprechen. Es ist eine Barmherzigkeit Gottes, daß wir an einem Orte wohnen, wo es noch wahre Priester gibt, und daß Er uns den guten Willen eingab, aufrichtig zu beichten. Wie

viele Leute möchten beichten, und haben keinen Priester? Wie Viele haben Priester, aber mögen nicht beichten? Und woher hat denn die priesterliche Absolution, die uns in der Beicht ertheilet wird, ihre Kraft und Wirkung? Nicht von der Person des Beichtkindes, nicht von der Person des Beichtvaters, sondern von der Person Jesu Christi, der mit seinem Blute und Tode uns die Nachlassung der Sünden erworben hat. „Sehet! dieser ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." Joh. 1, 29. Zuerst hat er für unsere Sünden gelitten, und durch seinen Tod unsere Schulden bezahlet: hernach aber, da Er von den Todten auferstanden war, die heilige Beicht eingesetzt, und befohlen: „daß in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden soll geprediget werden, von „Jerusalem angefangen durch alle Völker." Luk. 24, 47. Sehet, was euch geschieht, so oft ihr giltig beichtet: ihr werdet theilhaftig an den Verdiensten des Leidens Christi; ihr werdet gewaschen im Blute des Erlösers, und durch dasselbe von Sünden gereiniget, von Gott zur neuen Gnade angenommen. Wie viel hättet ihr also versäumt, wenn ihr am letzten Festtage nicht wieder gebeichtet hättet? Wie unglücklich wäret ihr gewesen, wenn ihr einen Augenblick vor der Beicht in einer schweren Sünde gestorben wäret? ihr wäret ohne Beicht jetzt ewig verdammt.

Aus Allem, was ich bisher gesagt, wird Jedermann einsehen, daß uns Gott in der heiligen Beicht eine gar große Gutthat erweise, da er uns aus dem elenden Stande der Sünder in den seligen Stand der Gerechten aus lauter Barmherzigkeit übersetzet: zugleich ist aber auch die Schuldigkeit bewiesen, nach

der Beicht Gott zu danken für die Gutthaten, welche Er uns in der Beicht erwiesen hat. So bleibet mir also nur noch übrig, zu erklären: wie, und auf welche Art und Weise wir nach der Beicht Gott danken sollen? und das ist

Der zweyte Theil.

Nach der Reinignng unsrer Seele, oder nach der Beicht sollen wir Gott danken, wie der Samaritan nach der Reinigung seines Leibes, nach der Heilung des Aussatzes, dem Herrn Jesus gedanket hat, „Als er sah, daß er gereiniget war, kehrte „er zurück, und lobte Gott mit lauter Stimme, und „fiel zu den Füßen Jesu auf sein Angesicht, und „dankte ihm.“ Wenn ihr von einer bösen Krankheit wieder aufgestanden seyd, und etwa auf ein gemachtes Gelübde die vorige Gesundheit des Leibes erlangt habt: machet ihr wohl auch eure Danksagung. Ihr gehet in die Kirche, oder gar auf eine weit entlegene Wallfahrt; leget Opfer auf den Altar; theilet Almosen aus; bethet dafür, und lasset bethen, weil euch der liebe Gott hat wieder leben und gesund werden lassen. Da nun die Seele mehr ist, als der Leib: so soll euch das Leben und die Gesundheit der Seele, nämlich das gute Gewissen und die Gnade Gottes auch lieber seyn, als die Gesundheit und das Leben eures Leibes: sollet also nach der Beicht, wo eurer Seele das gute Gewissen und die Gnade Gottes wieder hergestellt worden, Gott noch weit fleißiger danken, als nach einer glücklich überstandenen Krankheit.

Ueberhaupt sollet ihr jene Formel einer Danksagung nach der Beicht, die ihr als Kinder vor der ersten Beicht gelernt habt, oder in

eurem Gebethbuche findet, jedesmal fleißig und mit Andacht sprechen: und aus Dankbarkeit, weil euch Gott wieder verziehen hat, und seine Gnade auf ein neues angedeihen läßt, nicht nur die auferlegte Buße gern und mit Eifer entrichten; sondern aus eigenem Triebe noch mehr thun, als was der Beichtvater anbefohlen hat. Wenn ihr auch nach dem Beichttage öfters die Kirche besuchet, Jesu zu Füßen fallet, und ihm für die Nachlassung der Sünden danket; wenn ihr freywillig nach der Beicht im Geiste der Buße öfters eine kleine Fasten anstellet; wenn ihr, weil Gott in der Beicht euch Barmherzigkeit erwiesen hat, jeßt auch gegen eure Mitmenschen barmherziger seyd, und lieber Almosen gebet: so gebet ihr Zeichen eines dankbaren Gemüthes von euch, welches Gott mit Wohlgefallen ansehen, und mit neuen Gnaden, besonders mit der Gnade der Beharrlichkeit im Guten belohnen wird.

Und zur Danksagung nach der Beicht wird besonders die Besserung erfordert. Wenn die Leute, die erst von einer Krankheit aufgestanden sind, sich nicht halten, sondern selbst verderben, so fallen sie wieder in die alte Krankheit zurück, und es wird mit ihnen jeßt gefährlicher, als zuvor. Und wenn die Büßer, die erst in der Beicht von Sünden losgesprochen worden, nach der Beicht gleich wieder, und noch öfter sündigen: oder wenn der unreine Geist, der in der Beicht von ihnen ausgefahren ist, bey ihnen wieder Eingang findet, und noch sieben andere mit sich bringt, die ärger sind, als er: „dann,“ sagt der Herr Jesus, „werden die „letzten Dinge eines solchen Menschen schlimmer, als „die ersten.“ Luk. 11, 26. Dieß ist euch darum gesagt, liebe Pfarrkinder! damit ihr wisset, die beßte und nothwendigste Danksagung nach der Beicht

sey die Besserung. Nur immer sündigen und beichten; und beichten und wieder sündigen ist der Wechsel der schändlichsten Undankbarkeit: dieß heißt die Barmherzigkeit Gottes mißbrauchen, oder gar mit den Gaben Gottes das Gespött treiben: dadurch wird die Gerechtigkeit Gottes gereitzet, daß er solchen Menschen zuletzt gar seine Gnade entzieht, ohne welche sie sich niemals recht bekehren, sondern in Sünden sterben und ewig verderben.

Ja, Geliebteste! die Besserung ist es, was unser lieber Heiland, nachdem Er uns in der Beicht von Sünden befreyet hat, von uns anstatt der Danksagung verlangt. Zu dem acht und dreyßigjährigen Kranken, den der Herr beym Schwemmteiche zu Jerusalem geheilet hat, sagte Er: „Sieh! „du bist geheilet worden; sündige jetzt nicht mehr, da„mit dir nicht etwas noch Schlimmeres widerfahre." Joh. 5, 14. Dieß sage ich zu allen Pfarrkindern, welche vor acht Tagen gebeichtet haben: Liebe! ihr seyd in der Beicht geheilet worden, sündiget doch jetzt nicht mehr, damit euch Gott nicht strafe, und einst ohne wahre Beicht in Sünden dahin sterben lasse. Es war eine Freude für den Pfarrer, in seiner Pfarrkirche so viele Beichtende zu sehen: die heiligen Schutzengel, denen zu Ehren ihr gebeichtet habt, werden eine größere Freude gehabt haben „über einen jeden Sünder, der Buße thut, als über „neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße nö„thig hatten:" Luk. 15, 7. aber des Pfarrers und der heiligen Schutzengel-Freude ist schon wieder dahin, wenn sie euch nach der Beicht gleich wieder sündigen sehen. Gedenket doch an euren Vorsatz, und haltet das Versprechen, welches ihr nicht nur dem Beichtvater, sondern Gott selbst gemacht habt. Ey was ist das? Der Unkeusche hat gesagt,

er wolle jezt nicht mehr sündigen; und er sucht vielleicht schon wieder den vorigen Gegenstand zu Sünde auf. Der Trunkenbold hat gesagt, er wolle sich jezt vor dem Trunke hüten; und er sitzt vielleicht schon wieder im Wirthshause beym vollen Glase. Der Zornmüthige hat gesagt, er wolle sich jezt mit seinem Feinde aussöhnen; und er verleiht ihm vielleicht noch heute weder ein gutes Gesicht noch ein gutes Wort. Ey was ist das für eine Besserung, was ist das für eine Danksagung nach der Beicht, wenn man alles Böse wieder thut, was man in der Beicht zu meiden versprochen hat?

Wohlan, Allerliebste! da ihr gehört, es sey eine Schuldigkeit, nach der Beicht Gott zu danken für die Gutthaten, welche Er uns in der Beicht erwiesen hat: da ihr verstanden, die beßte Danksagung nach der Beicht bestehe nicht nur in gewissen Gebethsformeln, sondern vorzüglich in dem Eifer sich zu bessern: so erneuert heute, und gleich jezt, ehe ihr aus der Kirche geht, den guten Vorsatz eurer lezten Beicht: und hättet ihr denselben, was Gott verhüte, vielleicht in dieser Woche schon wieder gebrochen, so schämet euch vor Gott wegen eurer Unbeständigkeit, und bereuet durch eine kräftige Reue und Leid eure Untreue. Weil Gott so gütig war, daß Er uns schon so oft unsere Sünden in der Beicht verziehen hat, so sey es nun fest beschlossen, nimmer wollen wir ihn beleidigen, besonders mit keiner schweren Sünde beleidigen. Aus Dankbarkeit für die vielfältige Barmherzigkeit Gottes wollen wir zuerst die böse Gelegenheit aufgeben und meiden, die uns vorher zur Sünde verführet hat. Wir wollen nicht mehr hingehen, wo wir vor der Beicht gefallen sind, sonst möchten wir wieder fallen: wollen daran denken, was der heilige Geist

sagt: „Wer die Gefahr liebet, wird darin zu Grun„de gehen.“ Sirachssohn 3, 27. Hernach wollen wir fleißig die Mittel anwenden, die zur wahren Buße und Besserung des Lebens nothwendig sind.

O es ist so hart nicht, ohne Sünde — wenigstens ohne schwere Sünde — zu leben. „Ich kann „Alles in dem, der mich stärket.“ Phil. 4, 13. sagte der heilige Paulus: und auch wir können Alles mit Gottes Hülfe; denn Gott stärket auch uns mit seiner Gnade, die Er uns gewiß gibt, wenn wir fleißig darum bitten: „Bittet, so wird euch ge„geben werden,“ Matth. 7, 7. bethet alle Tage etwas um eure Besserung, so wird sie gewiß erfolgen. Und gibt es wieder Anfechtungen, so denket an die Gegenwart Gottes, an das Leiden Jesu Christi, an die letzten Dinge des Menschen. — Gott ist überall zugegen, und sieht Alles, was wir thun: „Wie „sollte ich ein so großes Uebel thun, und im Ange„sichte meines Gottes sündigen? I. Mos. 39, 9. Jesus Christus hat gelitten, unendlich viel gelitten, und Alles gelitten wegen unsern Sünden: „wie soll „ich meinen Heiland mir auf ein neues kreuzigen,“ Hebr. 6, 6. und sein Leiden an meiner Seele lassen verlohren gehen? Endlich „gedenk, o Mensch! „in allen deinen Werken an deine letzten Dinge, so „wirst du ewig nicht sündigen:“ Sirachssohn 7, 40. gedenk an den Tod, an das letzte Gericht, an die Hölle, an das Himmelreich. Gedenk, ich bin ein sterblicher Mensch: vielleicht sterbe ich bald, vielleicht noch heute; dann macht mir jede Uebertretung eines göttlichen Geboths, jede Verletzung meiner Pflicht bange vor Gottes Gericht: dann schließt mich die Sünde vom Himmel aus, und stürzt mich in die Hölle. Ja, wer das überlegt, wird sich gewiß nach der Beicht bessern: darum noch einmal: „Ge-

„denk, o Mensch! in allen deinen Werken an dei„ne letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündi„gen.“ Amen.

Auf den
vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Nahrungs-Sorgen.

„Darum seyd nicht sorgfältig, und saget: Was werden „wir essen, oder was werden wir trinken, oder wo„mit werden wir uns bekleiden?“ Matth. 6, 31.

Wenn es je ein heiliges Evangelium gibt, welches gemeine Leute nicht leicht fassen, nicht recht verstehen: so ist gewiß das Evangelium des heutigen Sonntages eines von denjenigen, welche von den Lehrern und Seelsorgern erst sollen ausgelegt und erkläret werden. Da spricht unser lieber guter Herr Jesus: „Seyd nicht sorgfältig, und saget: Was „werden wir essen, oder was werden wir trinken, „oder womit werden wir uns bekleiden:“ und wer ist wohl unter uns, der ganz ohne Sorgen lebet, und um Speise und Trank, wie auch um die nothwendige Kleidung sich nie bekümmert? Wahrlich, der Ausspruch Jesu und unser Leben scheinen da einander zu widersprechen. Wie wir aber die Worte des göttlichen Lehrmeisters allezeit müssen in Ehren halten: so wäre es doch gar zu hart für uns, wenn man aus jeder Nahrungssorge gleich eine Sünde machen sollte. Merket also wohl, meine lieben Leute! das heutige Evangelium verbietet nicht alle Sor-

ge für zeitliche Nahrung; und wir versündigen uns nur alsdann, wenn wir auf eine unordentliche Weise für unsre Nahrung sorgen. Was ich euch oft sage, das hat hier wieder seinen Platz: Der Mittelweg ist der beßte Weg; oder wie ihr sonst sprechet: Zu wenig und zu viel verderbt das Spiel: darum sage ich zum Inhalt der heutigen Predigt: wir Christen sollen nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel um die zeitliche Nahrung sorgen. Wir sollen um die zeitliche Nahrung nicht zu wenig sorgen, der erste Theil. Wir sollen aber auch um die zeitliche Nahrung nicht zu viel sorgen, der zweyte. Die Sache ist wichtig, merket also fleißig auf.

Der erste Theil.

Wenn es im heiligen Evangelium heißt: „Sehet die Vögel in der Luft an; sie säen nicht; sie „ernten nicht; sammeln auch nicht in die Scheuren; „und euer himmlischer Vater ernähret sie:“ deßwegen wird euch, ihr Land- und Ackerleute! das Säen, das Ernten, das Sammeln in die Scheuren nicht verbothen. Und wenn schon der liebe Heiland weiter spricht: „Sehet an die Lilien auf dem Felde: wie „sie wachsen, sie arbeiten nicht, und spinnen auch „nicht:“ deßwegen will er den Menschen das Spinnen und Arbeiten nicht untersagen; denn es heißt ja anderswo im heiligen Worte Gottes: „Der Vogel wird zum Fliegen, und der Mensch zur Arbeit „gebohren.“ Job. 5, 7. Die Vögel in der Luft, und die Lilien auf dem Felde werden uns nicht darum vorgestellt, als dürften wir Menschen so wenig sorgen, wie die unvernünftigen oder leblosen Geschö-

pfe: sondern an der Macht und Güte, mit welcher Gott die leblosen und unvernünftigen Geschöpfe ernähret und bekleidet, sollen wir Menschen lernen, desto mehr auf Gottes Vorsehung zu vertrauen, welche es uns an den Lebensbedürfnissen niemal wird mangeln lassen, wenn wir das Unsrige thun. Die Vögel in der Luft wissen nicht, wie der Mensch, sich selbst zu nähren; und die Blumen auf dem Felde verstehen es nicht, wie der Mensch, sich selbst zu bekleiden: nachdem wir von Gott Verstand und Kräfte empfangen haben, uns Nahrung und Kleidung zu verschaffen; so wäre es gefehlt, wenn wir unsern Verstand und unsre Kräfte gar nicht dazu brauchen wollten, wozu sie uns gegeben sind, wenn wir für unsern zeitlichen Unterhalt zu wenig sorgen würden. 1) Die Natur; 2) die Vernunft; 3) und selbst die heilige Religion ermahnet uns, für unsre Nahrung nicht zu wenig zu sorgen.

1) Die Natur des Menschen besteht aus Leib und Seele. Wir sind keine puren Geister, nicht Seelen allein; wir haben auch einen Leib, der von der Luft nicht leben kann, sondern Nahrung und Unterhaltung braucht. Jede Kreatur geht nach ihrer Nahrung aus, warum sollte der vernünftige Mensch das nicht auch thun? Das Vögelein in der Luft säet zwar nicht, erntet nicht und sammelt nicht in die Scheuren; aber es suchet doch sein Körnlein oder sein Würmlein, und gibt sich Mühe darum. Wenn nun Mangel und theure Zeit im Lande ist, und es am Brode fehlt; wenn eine arme Haushaltung bey einem Häuflein Kinder das liebe Brod nicht im Hause hat: sollte es da unrecht seyn, wenn Vater und Mutter einander fragen: „Woher nehmen wir Brod, daß wir und die Unsri-

„gen zu essen haben?“ Das wäre gewiß keine Sünde: fragten ja die Jünger Jesu auch einmal den Herrn: „Woher nehmen wir Brod hier in der Wü„ste, um sie zu speißen?“ Mark. 8, 4. Und selbst der Herr Jesus „als er seine Augen aufhob, und „sah, daß viel Volk zu ihm kam, sprach zum „Philippus: Woher kaufen wir Brod, auf daß „diese essen? Dieses sagte er aber nur, ihn zu ver„suchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.“ Joh. 6, 5.

2) Die Vernunft, womit uns Gott vor andern Geschöpfen begabet hat, gibt es uns gewiß auch ein, daß wir um unsre Nahrung so viel, ja mehr thun sollen, als die unvernünftigen Thiere, die ihr Futter nehmen und verzehren, ohne zu wissen, wo es herkömmt. Oder würde es nicht, meine guten Pfarrkinder! recht große Unvernunft seyn, wenn Einer gar nicht auf die Zukunft denken, sondern nur so da sitzen, und die Hände aufheben, und warten wollte, bis der liebe Gott einen Habbaguck in den Lüften herführen ließ, der ihm, wie dem frommen Daniel in der Löwengrube zu essen brächte; Dan. 14, 35. oder wenn er warten wollte, bis die Steine um ihn her, wie einst der Satan von Jesus verlangte, zu Brod werden? Matth. 4, 3. Da würdet ihr gewiß lachen über einen solchen Menschen, und sagen: warte du nur, du kannst lange warten. Nein, der liebe Gott hat vielmehr verheißen, daß er nicht unmittelbar, das heißt nicht ohne Mittel, sondern mittelbar, das ist, durch Mittel und in der vorgeschriebenen Ordnung den Menschen Brod geben wolle. In der Wüste ließ er freylich einmal Brod unmittelbar vom Himmel fallen: „Da sprach der Herr zu dem Moses: Sieh, „ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen:

„das Volk soll hinausgehen, und sich sammeln, „was es auf jeden Tag nöthig hat; damit ich es „prüfe, ob es meine Satzungen halte oder nicht." II. Mos. 16, 4. Aber das war auch ein Wunder, und Gott hat nicht gesagt, daß er dergleichen wieder thun wolle. Vielmehr heißt es im 103. Ps. 14, 2. „Du lassest dem Vieh Gras und Kräuter „zum Dienste des Menschen wachsen, und bringest „das Brod aus der Erde hervor." Sehet, diese Ordnung hat der Herr gemacht, daß das Brod aus der Erde hervorkommen soll. Und wenn das geschehen soll, so müssen wir ja säen, pflügen, bestellen und arbeiten, und unser Brod verdienen.

3) Es ist aber sogar unsrer heiligen Religion oder dem christlichen Gesetze zuwider, daß Jemand, so zu sagen, ein feyrendes Brod habe, oder ohne alle Sorge, ohne alle Arbeit seinen Unterhalt genieße. Nein, nur zum Verzehren läßt Gott den Menschen nicht gebohren werden: Jeder lasse sich gesagt seyn, was zum Vater aller Menschen, zu Adam ist gesagt geworden: „Im Schweiße deines „Angesichtes sollst du dein Brod essen." I. Mos. 3, 19. Es ist also nicht nur erlaubt, sondern es ist Pflicht für den Menschen, daß er sich um sein Brod bemühe, und Sorge trage für seine zeitliche Nahrung. Wenn schon der Leib der geringere Theil des menschlichen Wesens ist, so ist solcher doch auch ein Theil unsrer Wesenheit; und das Christenthum gebietet uns, nicht nur für unsre Seele, sondern auch für den Leib zu sorgen. Höret, was hievon der Apostel Gottes, der heilige Paulus schreibet: Im zweyten Briefe an die Christen zu Thessalonik heißt es: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen." II. Thes. 3, 10. Im Briefe an die zu Ephesus: „Niemand hasset sein eigenes Fleisch; sondern nährt

„und pflegt es so, wie Christus die Kirche:“ endlich im Briefe an Timotheus: „Wer für die Seinen, besonders für seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, als ein Heyde.“ I. Tim. 5, 8.

O daß sich das doch alle leichtsinnigen und unchristlichen Väter merken möchten, die so das Ihrige verschwenden; ihr weniges Geldlein nehmen und im Wirthshause verzehren oder verspielen, und das arme Weib und die Kinder indessen daheim darben lassen, die oft nicht Brod haben, um sich satt zu essen; die nicht darauf denken, wie sie ihre Kinder christlich ernähren, erziehen, zur Schule schicken, oder unter Gottes Segen für dieselben etwas erhausen und zurücklegen wollen, wofür sie von Kindern und Kindeskindern ewigen Dank und reiche Segenswünsche sich verdienen könnten. Ach! gewiß es thut mir leid, wenn ich denke, daß es wohl auch so Einen oder den Andern unter uns geben könnte; der so hinlebt in den Tag, und der nur den lieben Gott sorgen läßt und selbst keine Sorge trägt, wie er sich und den Seinen Nahrung und Unterhalt verschaffen möge: da es doch die Natur und die Vernunft, und selbst das christliche Gesez verlangt, mäßig und ordentlich für seine Nahrung bemüht und besorgt zu seyn.

Doch von solchen Leuten, die zu wenig für ihre Nahrung sorgen, gibt es nicht Viele; aber desto größer ist die Zahl deren, welche zu viel für ihre Nahrung sorgen; und vor diesen Fehler wollen wir uns warnen lassen im

zweyten Theil.

Zu viel, zu groß, unordentlich und sündhaft ist die Sorge um zeitliche Nahrung, wenn dieß die

Hauptsorge des Christen, oder wenn die Sorge des Christen gar zu ängstlich ist. Verstehet mich wohl! Es ist erstlich nicht recht, für Leib und Leben also sorgen, daß man dabey die Sorge für Seele und Seligkeit verabsäumet. Es ist zweytens nicht recht, sich mit Nahrungs-Sorgen so abängstigen, als wenn kein Gott wäre, der für uns Menschen sorget.

1) Nein, liebe Christen! das ist nicht erlaubt, daß wir wegen zeitlichen Nahrungssorgen die geistlichen Heilssorgen vernachläßigen oder gar vergessen; daß wir so thun, als hätten wir nur einen Leib, und nach nichts fragen, als nach Brod; die arme Seele aber ganz hintansetzen und schmachten lassen, und nicht daran denken, sie mag zu leben haben oder nicht. O merket euch doch, was der Herr Jesus zum Versucher in der Wüste sprach: „Nicht vom Brode allein lebet der Mensch, sondern von einem „jeden Worte, das aus Gottes Munde geht.“ Matth. 4, 4. Unsre Seele braucht ihre Nahrung, wie der Leib; und die Nahrung der Seele ist das heilige Wort Gottes, und ihr Leben besteht in der Gnade Gottes, die wir durch eifriges Gebeth und würdigen Genuß der heiligen Sakramente erlangen. Da gibt es aber Leute, die sich zum Bethen wenig Zeit nehmen, sogar an Sonn- und Feyertagen die Predigt oder Christenlehre versäumen, und äußerst selten beichten und kommunizieren. Bestraft man sie über diese Lauigkeit, so sind sie immer mit der Antwort da: Ja, du lieber Gott! „— ich muß meinem Brode nachgehen; ich habe „keine Zeit zum Kirchgang; die Meinigen wollen „Brod haben.“ — Die armen Leute! daß sich Gott erbarm! — Da gefiel mir das Volk, welches,

wie wir am 6. Sonntage nach Pfingsten im Evangelium lesen, drey Tage lang bey dem Herrn Jesu verharrte, und Essen und Trinken beynahe vergessen hatte über seinen schönen Unterricht; so begierig waren diese Leute auf das Wort Gottes. Aber eben darum, weil sie so für ihre Seelen sorgten, so sorgte der Herr Jesus auch für ihren Leib, und speißte sie mit wenig Brod und Fischlein so wunderbar, daß Alle satt wurden, und noch sieben Körbe voll Stücklein übrig blieben. Da ist in der That wahr geworden, was der liebe Herr heute im Evangelium sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; und alles dieses wird euch zugegeben werden.“ Sehet, das, was der Leib braucht, ist nur die Zugabe zu dem, was der Seele nothwendig ist. Die zeitliche Nahrung will uns der gütige Gott als Zugabe darein geben, wenn wir mit allem Eifer das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, wenn wir mehr für den Himmel als für die Erde leben, und die christliche Gerechtigkeit, die in Vermeidung des Bösen und in Ausübung des Guten besteht, unsre erste Sorge seyn lassen.

2) Nachdem wir von Gott selbst diese Versicherung haben: so ist es eben nicht recht, wenn wir für unsre Nahrung gar so ängstlich sorgen, als gäbe es keinen Gott, der für uns Sorge trägt. Verstehet wohl, was für eine Sorgfalt der Herr Jesus verwirft, wenn er sagt: „Seyd nicht sorgfältig, „und saget: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach diesem Allem trachten die Heyden. Euer Vater aber weiß, daß ihr alles dessen „bedürfet.“ Wir sollen uns bey zeitlichen Sorgen als Christen betragen, und nicht als Heyden, die

um

um die barmherzige Vorsehung Gottes nichts wissen. Wir glauben an einen allmächtigen, allwissenden, allgütigen Gott, der uns durch Jesum Christum an Kindesstatt angenommen hat, den wir nicht nur unsern Vater nennen dürfen, der wirklich unser Vater ist: „Euer Vater weiß, daß ihr alles „dessen bedürfet:" Lernet von euren Kindern, ihr liebe Eltern! was ihr thun sollet: gleichwie eure Kinder, was Nahrung und Kleidung betrifft, nicht viel bekümmert sind, sondern Vater und Mutter sorgen lassen, der Diejenigen nicht verläßt, welche auf ihn hoffen, wenn sie anders auch das Ihrige thun. Es ist ein bewährter Spruch: „Beth' und arbeit', „Gott hilft all'zeit." Und wenn er auch manchmal weniger gibt als sonst, so zeigt euch als Christen, und trauet es ihm zu, wie ihr es gewiß schon oft erfahren habt, daß er euch gewiß nicht werde lassen des Hungers sterben, und daß er auch das Wenige, was ihr habt, so segnen könne, daß es klecklich sey. Denkt da hübsch an sein Wort, welches er in den Psalmen spricht: „Ich will der Wittwe „ihre Nahrung segnen, und den Armen Brods ge„nug geben." Ps. 131, 15. 32. 9. „In der harten „Zeit werden sie nicht zu Schanden, und in den Ta„gen der Hungersnoth ersättiget werden." Sehet, dieses Versprechen ließ euch Gott in der heiligen Bibel aufschreiben: er redet dieß von allen Frommen und Gerechten; seyd also nur auch fromm und gerecht; thut nicht Böses, lebet als fromme Kinder Gottes, daß ihr ohne Scheu zu ihm sagen möget: „Vater unser, der du bist im Himmel!" dann dürfet ihr getrost bey ihm anhalten: „Gib uns heute „unser tägliches Brod."

In dieser Bitte des heiligen Vater unsers ist Alles enthalten, was ich heute sagen wollte, daß

wir nämlich nicht zu viel und nicht zu wenig um unsre Nahrung besorgt seyn sollen: nicht zu viel, weil unsre Nahrung, wie alle gute Gaben, von Gott kommen muß; darum lehrte uns Jesus um das tägliche Brod bethen: nicht zu wenig, denn wir sollen arbeiten, um unsre Nahrung zu verdienen; darum müssen wir um unser Brod bethen, um ein Brod, das wir uns erwerben, das unser eigenes und kein fremdes Brod sey. Wie heißt es im 127. Psalmen? „Wohl Denen, die den Herrn „fürchten, und auf seinen Wegen gehen. Nähren „wirst du dich von deiner Hände Arbeit; wohl dir, „und es wird dir gut gehen.“ Von der Handarbeit soll also der Mensch sein eigenes Brod suchen, und so lange er dieß thun kann, kein Bettelbrod, viel minder Diebsbrod essen. O es gibt ja auch ein böses, ein sündhaftes Brod; wie Salomon von den Gottlosen sagt: „Sie essen das Brod „der Gottlosigkeit:“ da sie, wie man zu sagen pflegt, aus fremden Häuten sich Riemen schneiden;“ andere Leute mit Betteln plagen, da sie selbst noch haben; andern Armen, die nichts haben, das Almosen wegnehmen; oder da sie arbeiten könnten, nicht arbeiten mögen; dem Müssiggange und der Faulheit sich ergeben, und wenn die Frage ist: woher nehmen wir Brod? bald fertig sind: „Wenns mir Andere nicht geben, so will ichs ihnen nehmen.“ Nicht so, meine Lieben, nicht so! denn dieß wäre wider Gottes Geboth: „Du sollst nicht stehlen.“ Amen.

Auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vom geistigen Leben eines Christen.

Eine Auslegung der sonntäglichen Epistel.

„Brüder! wenn wir im Geiste leben, so lasset uns auch „nach dem Geiste wandeln.“ Gal. 5, 25.

Haltet euch nicht darüber auf, liebe Pfarrkinder! daß ich euch heute anstatt des heiligen Evangeliums die sonntägliche Epistel vorgelesen habe. Ihr wisset ja, wenigstens habe ich es euch schon oft gesagt: daß die Epistel oder Briefe der heiligen Apostel auch für das Wort Gottes müssen angesehen werden, weil die Apostel, wie die Evangelisten, was sie geschrieben haben, nur aus Eingebung und unter dem Beystande des göttlichen heiligen Geistes geschrieben haben. Das Evangelium des heutigen Sonntags, oder das große Wunder, wie unser Herr Jesus den einzigen Sohn einer vornehmen Wittwe aus der Stadt Naim, der schon zum Grabe getragen wurde, wieder zum Leben erweckte, habe ich euch schon lange einmal ganz erkläret; und ein andersmal habe ich bey Gelegenheit des evangelischen Leichenbegängnisses alle Ceremonien ausgelegt, welche bey uns, wenn ein katholischer Christ begraben wird, gar löblich eingeführet sind. Und dieß wird genug seyn zu meiner Entschuldigung, warum ich heute nicht über das Evangelium, sondern über die Epistel predigen will.

Den Brief, oder die Epistel an die Galater, das ist, an die Inwohner von der Landschaft Galatien, hat der heilige Paulus vorzüglich deßwegen geschrieben, um die neubekehrten Christen zu belehren, daß die Beschneidung und andere fleischliche Gebräuche des jüdischen Gesetzes durch Jesum Christum seyen aufgehoben worden, und uns Christen nicht mehr angehen. An die Stelle der fleischlichen Beschneidung ist nämlich im neuen Gesetze die geistige Beschneidung getreten, welche darin besteht, daß wir unsere fünf Sinne behutsam bewahren und die bösen Anmuthungen oder Gelüste unsers Leibes beständig abtödten; denn der Christ muß seine unsterbliche Seele allezeit dem verweßlichen Leibe vorziehen, muß nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben, und sein geistiges Leben auch in seiner Aufführung zeigen; darum sagt der Apostel gleich im Eingange: „Brüder! wenn wir im Geiste leben, so lasset uns auch nach dem Geiste wandeln.“ Was ist aber dieß für ein Geist, in welchem wir wandeln sollen? Es ist

I. der Geist der Demuth;

II. der Geist der Sanftmuth;

III. der Geist der Abtödtung. Wie der heilige Paulus diesen dreyfachen Geist empfehle, will ich euch aus seinen eigenen Worten erklären im Namen Jesu.

I. Der Geist der Demuth.

Wenn nun der Apostel spricht: „Leben wir im „Geiste, so müssen wir im Geiste wandeln,“ setzet er alsobald hinzu: „Lasset uns nicht lüstern werden „nach eitelm Ruhme.“ Lüstern seyn nach eitelm Ruhme heißt so viel, als ehrgeizig seyn, heißt so

viel, als das eitle Lob der Menschen suchen, welches die Eigenschaft Derjenigen ist, die vom Geiste der Hoffart besessen sind, welcher überall nur angesehen und geehrt seyn will. Dieser Geist der Hoffart kann nicht anderst als durch den Geist der Demuth ausgetrieben werden. Der Geist der Demuth ist in uns, wenn wir, da wir unsere Mängel und Armseligkeiten erkennen, aus uns selbst nichts machen, uns selbst für gering halten, und wenig darnach fragen, man mag uns loben oder tadeln. So leget es der heilige Lehrer aus, da er weiter unten schreibet: „Wenn Einer sich selbst für Etwas „hält, da er doch nichts ist: so führt er sich gewiß „irre.' Ja, liebe Zuhörer! wenn wir hoffärtig sind, auf uns selbst viel halten, uns, weis nicht was, einbilden von uns selbst, so betrügen wir uns gar sehr. Nicht ohne Ursache hat der Herr Jesus selbst so oft geprediget: „Wer sich selbst erhöhet, wird „erniedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, „wird erhöhet werden." Luk. 14, 11. 18. 14. Wir erfahren dieß selbst unter den Menschen: je mehr Einer aus sich selber machet, jemehr er sich selbst lobet, und von Andern gelobt seyn will: desto mehr wird er von Andern verachtet und ausgelacht, verachtet und ausgelacht als ein Großsprecher, als ein Windbeutel, als ein Hoffartsnarr. Und warum sollen wir denn uns selbst für etwas halten? wegen der Schönheit, wegen der Stärke, wegen des Reichthums, wegen des Verstandes, wegen der Geschicklichkeit, wegen der Frömmigkeit? Aber Schönheit, Stärke, Reichthum, Verstand, Geschicklichkeit und Frömmigkeit haben wir ja nicht von uns selbst, es sind lautere Gaben Gottes: darum fraget eben der heilige Paulus einen jeden Menschen: „Was hast „du, das du nicht empfangen hättest? Und hast du

„es empfangen, wie magst du dich rühmen, als hät„test du es nicht empfangen?" I. Kor. 4, 7. O Mensch! wer bist du, daß du dich für Etwas hälst, da du doch nichts bist? Dein Leib ist ein Beinhäuslein, mit Haut und Fleisch umhüllt, so zerbrechlich und hinfällig, als Glas und Erde. Deine Seele ist zwar ein edler Geist, mit Gedächtniß, Verstand und Willen von Gott ausgerüstet; aber wie oft vergissest du des Guten, und denkest nur Böses? Wie wenig ist das, was du verstehst, wie viel mehr Jenes, was du nicht verstehst? Wie wenig ist dein Wille zur Tugend, wie sehr zur Sünde geneigt? Zähle die Sünden, die du in deinem Leben begangen hast; vielleicht ist ihre Zahl größer, als die Zahl der Haare auf deinem Haupte. Und lebest du vielleicht eben jetzt in einer schweren Sünde: so bist du von Gott verstoßen, vom Himmel ausgeschlossen, und in der Hölle ist schon der Platz bereit, wo du ewig sollst gemartert werden. Du Mensch! du Feind Gottes! du zur Hölle Verdammter! du willst hoffärtig seyn, willst dich für Etwas halten, da du nichts bist?

Um den Geist der Hoffart auszutreiben, und den Geist der Demuth in uns zu erhalten, ist dieß auch ein gutes Mittel, wenn wir uns oft fragen: wo kömmst du her? und wo wirst du hinkommen? Die Antwort ist bekannt: du kömmst vom Staube her, und kömmst wieder in den Staub; denn was der liebe Gott nach der ersten Sünde zum Vater Adam gesagt, das geht alle Adamskinder, alle Menschen an: „Du bist Staub, und wirst in den Staub „zurückkehren." I. Mos. 3, 19. Soll dann der Staub sich etwas einbilden? soll der Mensch, der Staub ist, nicht demüthig seyn? Ja, Geliebte! den Geist der Demuth wollen wir uns angewöhnen,

und das eitle Lob der Menschen, den eiteln Ruhm vor der Welt niemal suchen. Ob uns die Welt lobet oder tadelt, deßwegen sind wir nicht mehr und nicht weniger, als was wir in uns selbst, in unserm Gewissen und vor dem Angesichte Gottes sind. Der Apostel sagt daher in dieser Epistel: „Es darf Jeder nur sein eigenes Werk prüfen: dann mag er in „sich selbst Ehre haben; soll sie aber nie bey jemand „Andern suchen; denn ein Jeder muß für sich seine „eigene Last tragen." Die Welt hat uns nicht zu richten, und, wenn sie richtet, richtet sie gar oft nur falsch: darum soll der Christ seine Ehre nicht bey den Menschen, sondern nur in sich selbst in seinem Gewissen suchen. Gott wird uns nach unserm Gewissen richten, und weil Gott ein gerechter Richter ist, so wird er nicht nur das Böse strafen, sondern auch das Gute belohnen, wenn wir anders nicht wegen den Menschen, sondern nur wegen Gott Gutes gethan haben. Von solchen, welche, wie die Pharisäer, bethen, fasten oder Almosen geben, damit sie von den Menschen gelobt werden, von solchen sagte Christus: „Wahrlich sage ich euch, sie „haben ihren Lohn schon empfangen;" Matth. 6, 2 — 5 — 16. den Lohn des menschlichen Lobes, den sie suchten; aber bey Gott haben sie keinen Lohn mehr einzunehmen, weil sie ihr Gutes nicht wegen Gott gethan haben. Fern also sey von uns der Geist der Hoffart; wenn wir auch Gutes thun, wollen wir es im Geiste der Demuth behalten, wollen niemal einen hohen Geist führen, aus uns selbst nichts machen, sondern arm im Geiste seyn; dadurch verdienen wir die erste von den acht Seligkeiten: „Selig „sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das „Himmelreich." Matth. 5, 3.

II. Der Geist der Sanftmuth.

Wie die zweyte Seligkeit, welche der Herr Jesus vortrug, also lautet: „Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen:" so schreibet der heilige Paulus in der heutigen Epistel uns Christen, um im Geiste zu wandeln, auch den Geist der Sanftmuth vor. So lauten seine Worte: „Leben wir im Geiste, so müssen wir „im Geiste wandeln. Lasset uns nicht einander zum „Zorne reitzen, nicht neidsüchtig auf einander seyn." Andere zum Zorne reitzen, oder einander beneiden ist eines wie das andere wider die Liebe des Nächsten, welche uns nicht minder, als die Liebe Gottes gebothen ist. Wie werden wir aber das Geboth erfüllen: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst," wenn uns der Geist der Sanftmuth fehlet, welcher darin besteht, daß wir lieber von Andern Unbilden übertragen, als Andern eine Unbild zufügen; Andern lieber Gutes thun, als Andere um ihr Gut beneiden? Du hast es nicht gern, wenn dich Andere zornig machen: so mache denn auch du Andere nicht zornig; denn dieß ist die erste Regel der Liebe: „Was dir wehe thut, wenn es dir von „einem Andern geschieht, das thue auch du einem „Andern nicht." Tob. 4, 16. Dir ist es lieb und angenehm, wenn Andere sich über dein Glück erfreuen; so sey denn auch du nicht betrübt, da es Andern gut ergeht; sey ihm nicht darum neidig, sondern erfreue dich mit dem, der eine Freude hat; denn dieß ist die zweyte Regel der Liebe: „Was ihr immer „wollet, daß euch die Leute thun sollen, das sollt „auch ihr ihnen thun." Matth. 7, 12.

Aber die Leute sind gar so schlimm, man kann nicht immer Alles gleichgiltig hingehen lassen; man

muß die Sünder bestrafen; freylich wohl, aber selbst bey Abstrafung der Sünder dürfen wir den Geist der Sanftmuth nicht ablegen. Höret, was unser Apostel spricht: „Wenn Jemand „von einer Sünde übereilet wird, so müsset ihr, die „ihr im Geiste wandelt, einen solchen im Geiste der „Sanftmuth zurechtweisen; und du mußt für dich „selbst Sorge haben, daß nicht auch du in Versu„chung gerathest. Traget Einer des Andern Bür„de; denn so erfüllet ihr das Gesetz Christi.“ Wenn unser Nebenmensch fehlet, geschieht es vielleicht nur aus Uebereilung, unüberlegt, unbedachtsamer Weise: der Geist der Sanftmuth hat dann Mitleid über die Schwachheit seines Nächsten; ermahnet ihn, warnet ihn nicht aus Haß und Verdruß, sondern aus Liebe, weil es ihm gut ist, daß er vom Falle wieder aufstehe, und seine begangenen Fehler wieder verbessere. „Du mußt für dich selbst Sorge haben, „daß nicht auch du in Versuchung gerathest.“ Wenn du den Fehler eines Andern z. B. den Fehler deines Kindes, deines Dienstbothen abstrafest, so gib Acht, daß du dabey nicht selbst einen größern Fehler begehest. Der Knecht oder die Magd, dein Sohn oder deine Tochter haben etwa eine läßliche Sünde begangen; du bestrafest sie, aber deine Bestrafung bricht in einen wüthenden Zorn aus; du fluchest und schwörest, und wünschest Tod und Teufel und Hölle ihnen auf den Hals; ist jetzt der Fehler auf deiner Seite nicht größer? Hättest du nicht besser gar geschwiegen, oder im Geiste der Sanftmuth mit Ernst und Liebe dem Fehlenden eine kräftige Ermahnung gegeben?

Aber du wirst allezeit gleich jähzornig, wenn etwas nicht nach deinem Kopfe geht. Dieß ist auch ein Fehler, welchen du dir abgewöhnen mußt: und

du wirst dir denselben abgewöhnen, wenn du mit der Warnung oder Bestrafung zurückhältst, bis die Zornhitze sich gelegt hat; und bey Bestrafung fremder Fehler immer auch an deine eigenen Fehler gedenkest, ganz wieder nach der Regel des heiligen Paulus, welcher hier sagt: „Traget Einer des Andern Bürde; denn so erfüllet ihr das Gesetz Christi." Kein Mensch ist ohne Fehler: der Mann wird dem Weibe, das Weib dem Manne, der Bruder der Schwester, die Schwester dem Bruder, ein Nachbar dem andern, ein Mensch dem andern etwas vorzuwerfen haben: „Traget Einer die Bürde des „Andern," wenn Einer dem Andern etwas übersieht, etwas nachgibt, etwas verzeihet, so wird überall Friede seyn, „ihr werdet das Gesetz Christi „erfüllen," welcher uns dieß Gesetz gegeben hat: „Lernet von mir, daß ich von Herzen sanftmüthig „und demüthig bin." Matth. 11, 23.

III. Der Geist der Abtödtung.

Aber der Geist der Demuth, und der Geist der Sanftmuth, wovon bisher die Rede war, kann nicht bestehen ohne den Geist der Abtödtung. Kömmt es uns schwer an, unsere eigenen Fehler demüthig zu erkennen, und fremde Fehler sanftmüthig zu übertragen; so müssen wir uns selbst Gewalt anthun, und alle Tage Gott bitten um die Gnade, unsre Hoffart und unsern Gähzorn zu überwinden. Darin nämlich besteht der Geist der Abtödtung, daß der Geist über das Fleisch, die Seele über den Leib, die Vernunft über die Begierlichkeit herrsche, und unser Wille allezeit sich von der Gnade Gottes, das ist, von dem heiligen Geiste, regieren und führen lasse. Wie schön schreibet der

Apostel von diesem Geiste der Abtödtung? Ich lese euch nur seine Worte vor: „Irret nicht, „Gott läßt mit sich nicht spotten; denn was der „Mensch säet, das wird er auch einernten. Wer „für sein eigen Fleisch säet, der wird von seinem Flei„sche auch die Verwesung einernten: wer aber für „den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Le„ben einernten." So ist es, und nicht anderst: wer Unkraut aussäet, wird Unkraut einschneiden; und wer gutes Korn aussäet, wird gutes Korn einsammeln. Unser Leib, unser Fleisch, das uns zum Bösen anreitzet, ist ein Acker des Unkrauts; der Geist aber, unsre Seele, wenn sie den Eingebungen der Gnade Gottes folgt, ist ein Acker des guten Waizens. Die bösen Werke, die wir für den Leib, für unser Fleisch verrichten, sind nur leibliche Werke, diese werden verwesen, verfaulen, wie der Leib, der im Grabe verfault. Aber die guten Werke, die wir für die Seele, für den Geist mit der Gnade Gottes ausüben, werden nicht vergehen, sondern ewig bleiben, wie unsre Seele, die nicht stirbt, sondern ewig lebet. Also sollen wir uns selbst, unser Fleisch abtödten, und für die Seele Sorge tragen: die Werke des Fleisches meiden, und die Werke des Geistes fleißig ausüben. Welche sind aber die Werke des Fleisches, welche sind die Werke des Geistes? Der heilige Paulus hat beyde in der Epistel beschrieben, welche wir vor acht Tagen gelesen hatten, da sagt er: „Die Werke des Fleisches sind bekannt, näm„lich: Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, Unzucht, „Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Zank, Ei„fersucht, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Spaltung, „Neid, Todschlag, Berauschung, Vielfraß und „dergleichen. Von diesen habe ich euch schon gesagt, „und sage es noch: „Die dergleichen thun, werden „das Reich Gottes nicht erlangen. Die Früchte

„des Geistes aber sind: Liebe, Fröhlichkeit, Friede, „Geduld, Dienstfertigkeit, Güte, Langmuth, „Sanftmuth, Treue, Eingezogenheit, Mäßigkeit. „Keuschheit. Die aber Christo angehören, haben „ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Begier„den gekreuziget," das ist, sie haben sich selbst überwunden, verläugnet, abgetödtet.

„Die Christo angehören, haben ihr Fleisch ge„kreuziget:" ein Christ darf also nicht nach dem Fleische; er muß nach dem Geiste leben, das heißt, wie die heutige Epistel anzeigt: er muß den Geist der Demuth, den Geist der Sanftmuth, den Geist der Abtödtung besitzen, und denselben in seinem Lebenswandel zeigen. Wer diesen dreyfachen Geist hat, bey dem wird es an guten Werken nie fehlen; denn er folget gewiß den Ermahnungen des Apostels: „Lasset uns dann nicht aufhören, Gu„tes zu thun; so werden wir zu seiner Zeit unauf„hörlich einernten." Unser gegenwärtiges Leben ist nur die Zeit der Aussaat; die Zeit der Ernte ist die ganze Ewigkeit; wir wollen also, so lange wir le„ben, nicht aufhören auszusäen, Gutes zu thun; dann werden wir im künftigen nicht aufhören einzusammeln, so lange Gott lebet, der ewig lebet, und nicht aufhören wird, im Himmel uns ewig zu belohnen.

Wäre noch die Frage: wem man Gutes thun soll? so antwortet der heilige Paulus auch auf diese Frage: „Lasset uns also, da wir Zeit haben, Allen „Gutes thun, sonderbar aber unsern Glaubensge„nossen." Allen Menschen, wenn es möglich, besonders aber und vor andern unsern Glaubensgenossen, denen, die unsers Glaubens sind, sollen wir uns freundlich, liebreich und wohlthätig erzeigen. Die mit uns den nämlichen wahren Gott und seinen eingebohrnen Sohn in der katholischen Kirche glauben und verehren, müssen uns ja wegen Gott in Chri-

sto Jesu lieber seyn, als Andere, welche irrgläubig, oder gar ungläubig sind. Wenn wir aber gegen unsere Glaubensbrüder sonderbar wohlthätig seyn müssen, so werden wohl die Glaubensväter, die Priester und Seelsorger, vom christlichen Volke auch eine besondere Wohlthätigkeit zu erwarten haben. Dieß hat der heilige Paulus schon voraus behauptet, da er oben gesagt: „Wer in der Leh„re Christi Unterricht empfängt, der theile dem, der „ihm Unterricht gibt, von allen seinen Gütern mit." Gal. 6, 6. Lasset es euch also nicht hart ankommen, Allerliebste! machet aus der Noth eine Tugend, ein gutes Werk, daß ihr von Hofraiten und Gärten, von Aeckern und Wiesen den Zehent geben müsset, der ursprünglich nur zum Unterhalt der Geistlichen von Gott und von der christlichen Kirche bestimmet ist. „Ist es denn zu viel," sagte schon derselbe Apostel: 1. Kor. 9. „Ist es denn zu viel, daß „wir euer Leibliches miteinernten, nachdem wir euch „das Geistige angepflanzet haben?" Ihr habt ja eure Güter, weil sie zehentbar sind, um den zehnten Theil wohlfeiler übernommen: der zehnte Theil der Früchte gehört also nicht euch, sondern dem Zehentherrn, dem ihr Alles abstehlet, was ihr vom Zehnten zurückbehaltet. Selbst der Pfarrer kann euch von seinem Zehntrechte nichts anlassen; denn er hat beym Antritte der Pfarrey sogar schwören müssen, von den pfarrlichen Rechten nichts zu vergeben. „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und „Gott, was Gottes ist. Amen. Matth. 22, 21.

Auf den

sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von Heiligung des Sonntages.

„Ist es erlaubt, Jemanden am Sabbathe zu heilen?" Luk. 14, 3.

Die Juden, besonders die Pharisäer, waren so abergläubisch in Haltung ihres Sabbaths, daß sie sich darüber ärgerten, als Jesus zu Jerusalem beym großen Krankenhause einen Menschen von einer 38 jährigen Krankheit geheilet, und zwar an einem Sabbathe geheilet, und ihm erlaubet hatte, mit seinem Bette über die öffentliche Gasse nach Haus zu gehen. Weil dieß Jesus am Sabbathe gethan, verfolgten ihn die Juden, und hielten ihn für einen bösen Mann, der unmöglich der verheißene Messias seyn könnte. Joh. 5, 16. Wir dürfen also nicht wundern, warum der göttliche Heiland, als ihm wieder an einem Sabbathe, und zwar im Hause eines der Vornehmsten unter den Pharisäern, ein Kranker — ein Wassersüchtiger — zur Heilung „vorgestellt wurde, die Frage gestellet habe: „Ist es „erlaubt, Jemanden am Sabbathe zu heilen?" Die Heuchler getraueten sich diese Frage nicht mit Ja zu beantworten; denn sie schwiegen Alle stille. Als ihnen aber Jesus den Vorwurf machte: „Wer ist „unter euch, dem seyn Ochs oder Esel in einen „Brunnen fällt, der ihn nicht sogleich am Sabba„the herauszieht?" wußten sie auch nichts einzu„wenden."

Wenn die Juden in Beobachtung ihres Sabbaths gar zu gewissenhaft, zu ängstlich, oder abergläubisch waren; so gibt es unter den Christen jetzt viele, welche in Heiligung des Sonntages, der uns anstatt des Sabbaths gebothen ist, gar zu frey, gar zu lau, und schier ohne alles Gewissen sind. Ich muß es öffentlich sagen, meine lieben Pfarrkinder! ich bin gar oft mit Manchen unter euch nicht zufrieden, wenn ich bemerke, wie sie den Sonntag (oder auch einen gebothenen Feyertag) zubringen. Ich habe zwar in der Christenlehre über das dritte Geboth Gottes Alles gesagt, was ihr meiden und thun sollet, um den Sonntag würdig zu feyern und zu heiligen; ich halte es aber gar nicht für überflüssig, wenn ich wieder einmal besonders von Heiligung des Sonntages eine Predigt halte. Dieß soll heute geschehen, wo ich euch erstens die Pflicht, zweytens die Art und Weise, den Sonntag zu heiligen vorstellen werde. Merket fleißig auf.

I. Die Pflicht, den Sonntag zu heiligen.

Den Sonntag zu heiligen, gut und heilig zuzubringen, steht uns nicht frey, es ist unsre hohe Pflicht und Schuldigkeit; denn wir sind es 1) der Ehre Gottes; 2) und dem Heile unsrer Seele auf alle Weise schuldig.

1) Von Rechts wegen sollten wir Menschen alle Tage unsers Lebens zur Ehre Gottes anwenden; denn alle Tage gehören ja von sich selbst Gott als dem Herrn aller Dinge an. Oder müssen wir nicht Alle mit dem heiligen Propheten zum Herrn sprechen: „Dein ist der Tag, dein ist die Nacht; die „Morgenröthe und die Sonne hast du verfertiget.' Ps. 73, 16. Wenn nun Gott von allen Tagen

die er uns zum Leben schenket, nur den siebenten Tag, nur einen Tag in jeder Woche für sich fordert; wie unbillig ist es, wenn wir diesen einzigen Tag, diesen Tag des Herrn nicht nach seinem Willen heiligen, nicht zu seiner Ehre gut und heilig zubringen?

Es ist kein Menschengeboth, liebe Zuhörer! es ist ein ausdrückliches Geboth Gottes, welches im Katechismus nur mit kurzen Worten ausgedrückt ist: „Du sollst den Feyertag heiligen:" aber in der Bibel selbst lautet es also: „Gedenke daran, daß „du den Sabbath heiligest. Sechs Tage hindurch „kannst du arbeiten, und alle deine Geschäfte ver„richten; am siebenten Tage aber ist der Sabbath (der Ruhetag) „des Herrn deines Gottes. An dem„selben sollst du, und dein Sohn, und deine Toch„ter, dein Knecht und deine Magd, dein Vieh und „der Fremdling, der bey dir wohnet, keine Arbeit „verrichten. Denn in sechs Tagen hat der Herr den „Himmel, die Erde und das Meer, und Alles er„schaffen; was darin ist; am siebenten Tage aber „hat er geruhet; und deßwegen hat der Herr den „Tag des Sabbaths (den Ruhetag) gesegnet und „geheiliget." II. Mos. 20, 8. So ist also der siebente Tag ein von Gott gesegneter, ein von Gott geheiligter Tag, und das schon von Erschaffung der Welt her; mithin ein Tag, dem alle Ehre und Heiligung gebührt

Daß wir Christen den ersten Tag der Woche für den letzten, den Sonntag für den Samstag feyern müssen, dadurch wird die Pflicht, diesen Tag zu heiligen, nur noch mehr erhöhet. Wir feyern an unserm Sabbathe nimmer die Erschaffung der Welt, wie die Juden; sondern die Erlösung der Welt durch Jesum Christum, der nicht den Samstag, sondern den Sonntag geheiliget hat, da er nicht am Sams-

tage,

tage, sondern am Sonntage von Todten auferstanden ist; nicht am Samstage, sondern am Sonntage den heiligen Geist vom Himmel herabgesandt hat. Was hätte uns die Erschaffung genützt, nachdem die Sünde des Adams sein Geschlecht ins tiefste Elend gestürzet; wenn die Erlösung durch Jesum Christum uns nicht zu Hülfe gekommen wäre? Lasset uns also den Sonntag heiligen, und in Uebung heiliger Werke nicht nur Gott dem Vater danken, der uns erschaffen hat, sondern auch Gott dem Sohne danken, der uns erlöset hat, auch danken Gott dem heiligen Geiste, der an einem Sonntage vom Himmel gekommen, um uns zu heiligen und selig zu machen. So sey der Sonntag gewidmet der Ehre Gottes.

2) Er sey aber auch gewidmet unserm Seelenheile. Wenn Gott den Sonntag will geheiliget wissen, so will er das nicht so fast wegen seiner Ehre; denn Gott brauchet unsre Verehrung nicht, wir können den unendlich Seligen aus sich selbst durch alle unsere Verehrung nimmer glücklicher machen. Sondern Gott verlangt nur unsern Dienst wegen unserm eigenen Nutzen, damit wir als fleißige Diener seiner höchsten Majestät mögen würdig werden, von ihm einen ewigen Lohn im Himmel zu erwerben. Und nun, Allerliebste! das war das Erste, was ihr als kleine Kinder seyd gelehrt worden: Gott habe uns erschaffen, daß wir ihm sollen dienen und selig werden: „Gott dienen und selig werden ist „des Menschen Ziel auf Erden.“ Um den Lohn der ewigen Seligkeit zu verdienen, sollten wir alle Tage unsers kurzen Lebens auf der Welt nichts als Gott dienen. Jetzt urtheilet selbst, ob es nicht unsre Pflicht und Schuldigkeit sey, wenigstens den Sonntag für das Heil unsrer Seele, für den Ge-

winn der Himmelskrone recht gut zu heiligen, recht heilig anzuwenden. Wie gut ist Gott mit euch? Wenn Gott von sieben Tagen, die alle ihm gehören, drey oder vier für sich behalten hätte, und euch nur vier oder drey wären zu Theil geworden, so wäre die Theilung für euch noch immer gnädig gewesen. Jetzt schenkt euch aber Gott sechs Tage, und behält sich nur einen, nur den siebenten zur Heiligung vor; konntet ihr mehr verlangen?. Doch ich habe mich geirret; auch den siebenten Tag schenkt er euch; aber eigentlich nur zum Beßten eurer Seele, da er die andern sechs zum Wohl eures Leibes angelassen hat. Wenn ihr am Sonntage fleißig Gott dienet, so dienet ihr eigentlich nur euch selbst; denn durch jeden Gottesdienst befördert ihr ja euer ewiges Seelenheil. Wie heilig und ehrwürdig soll euch also dieser Tag seyn; ihr solltet allezeit froh seyn, so oft wieder ein Sonntag einfällt, wo ihr frey von leiblichen Geschäften euch ganz und gar den geistlichen Uebungen ergeben könnet? Alles hat bey euch seine Zeit. Es ist eine Zeit zu essen und zu trinken, eine Zeit zu arbeiten und auszuruhen; eine Zeit die Gesundheit des Leibes zu pflegen; eine Zeit das Hauswesen anzuordnen; eine Zeit das Vieh zu füttern; eine Zeit zu pflügen, zu säen, zu schneiden und einzusammeln: „Alles hat seine Zeit, was Leib und „Leben auf Erden anbelangt:“ soll nun für Seele und Seligkeit und für die selige Ewigkeit nicht auch eine Zeit seyn? Ganz gewiß, und diese Zeit ist alle Wochen der Sonntag; da müssen wir, was unter der Woche versäumt worden, hereinbringen, besonders am Sonntage das Geboth des Herrn erfüllen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbethen, „und ihm allein dienen.“ Matth. 4, 10. O meine lieben Pfarrkinder! wo denket ihr hin? Ihr, die ihr

die ganze Woche hindurch so wenig Gutes thut, und dann auch am Sonntage keinen Eifer habt, euch bey Gott Verdienste zu sammeln? Ist dann euch eure Seele nicht auch so lieb, wie euer Leib? Ist die Ewigkeit weniger zu achten, als die gegenwärtige Lebenszeit? Ist der Himmel nicht mehr werth, als die Erde? Warum liebet ihr nur euch, und den besten, schönsten Gott liebet ihr nicht? Diese Fragen sollen Jene beantworten, welche den Sonntag nicht heiligen, der doch ein Tag des Herrn, und ein Tag ihres Heils seyn sollte, der nur dazu bestimmt ist, daß Gott geehret und das Heil der Seelen befördert werde. — Doch ihr scheinet mir beschämt zu seyn, und möchtet noch hören, 2) auf welche Art und Weise der Sonntag zu heiligen sey; vernehmet es im

zweyten Theil.

Um den Sonntag auf die gebührende Art und Weise zu heiligen, soll jeder Christ folgende zwey Regeln sich wohl merken:

I. Am Sonntage muß man nicht nur die knechtliche Arbeit, sondern auch andere Dinge unterlassen, die der Ruhe des Tages zuwider sind.

II. Am Sonntage muß man nicht nur die heilige Messe hören, sondern auch andere gute Werke thun, welche die Heiligung des Tages befördern.

1) Das Wort Sabbath heißt auf deutsch nichts anders, als ein Ruhetag, und zwar ein Ruhetag des Herrn; weil er von Gott, dem Herrn, selbst eingesetzt worden: in sechs Tagen, wie ihr gehört, hat Gott alle Dinge erschaffen; am siebenten

Tage hat er geruhet, und nichts mehr erschaffen; deßwegen auch verordnet, daß der Mensch nach sechs Werktagen oder Arbeitstagen auch einen Ruhetag halten, den siebenten Tag feyern soll. Das versteht dann wohl Jedermann, daß es am Sonntag nicht erlaubt sey, wie am Werktage zu arbeiten, es sey dann, man hätte wegen vorkommendem Nothfall Erlaubniß von der geistlichen Obrigkeit. Aber sind dann nur die werktägige Arbeiten, sind nicht auch die öffenlichen Gerichtshändel, die lärmenden Handelschaften, und besonders alle rauschenden Lustbarkeiten der Ruhe des Tages zuwider? Selbst die Herren Beamten nehmen am Sonntage keine Gerichtshändel vor, weil der Sonntag der Ruhetag ist: wenn ihr aber am Sonntage auf der Gasse, in der Nachbarschaft, im Wirthshause oder in euren Häusern Händel und Streit anfanget, schreyet und lärmet; daß man es weit und breit hören kann, ist hernach euer Sonntag ein Ruhetag, heißt das ruhen, und den Tag des Herrn heiligen? — Der Sonntag ist ein Ruhetag. In manchen lutherischen Landschaften darf am Sonntag kein öffentlicher Markt gehalten werden, und ihr sehet keinen Juden, der an seinem Sabbathe sich mit Schachern abgibt. Wenn aber ihr eure Käufe und Verkäufe meistens an Sonntagen ausmachet; am Sonntage euren sogenannten Reu- oder Leihkauf trinket; am Sonntage nicht nur jeden öffentlichen Markt besuchet, sondern auch, ohne eine Kirche zu sehen, bis in die Nacht hinein oder gar über Nacht euch in Wirthshäusern aufhaltet, und Alles so laut zugeht, daß man in der ganzen Nachbarschaft vor euch nicht ruhen kann; heißt das einen Ruhetag halten und den Tag des Herrn heiligen? — Der Sonntag ist ein Ruhetag; an diesem Tage sollen

die matten Glieder von der harten Arbeit der ganzen Woche ausruhen. Wenn ihr aber am Sonntage spielet und scherzet, springet und tanzet, schreyet und tobet, daß ihr so müde werdet, als hättet ihr den ganzen Tag gearbeitet; ist hernach eure Lustbarkeit nicht so viel als eine knechtliche Arbeit? Wird durch eine so wütende Lustbarkeit nicht der Ruhetag des Herrn gestöret, wird er so geheiliget? O das wilde Tanzen! das sollte schon gar nicht seyn am heiligen Sonntage. Ich habe euch schon einmal geprediget: „Viele Sünden geschehen vor dem Tanze; „noch mehr Sünden bey dem Tanze; die meisten „Sünden nach dem Tanze.“ Aber sündigen ist niemal erlaubt, auch an Werktagen nicht erlaubt; wie wenn erst der heilige Sonntag zum Sündigen dienen muß, der nach Gottes Geboth nur sollte geheiliget werden? Da wunderts mich nicht, daß ein heiliger Kirchenvater sagte: Er wollte am Sonntage die Leute lieber im Felde arbeiten als tanzen sehen. Jetzt werdet ihr wohl die Regel verstanden haben: Am Sonntage muß man nicht nur die knechtliche Arbeit, sondern auch andere Dinge unterlassen, welche der Ruhe des Tages zuwider sind.

2) Merket nun die zweyte: „Am Sonntage muß man nicht nur die heilige Messe hören, sondern noch andere gute Werke thun, welche die Heiligung des Tages befördern. Geliebte! ihr höret doch auch an einem Werktage eine heilige Messe, und glaubet wegen der heiligen Messe allein noch nicht, daß ihr dadurch den Werktag geheiliget habt: ihr müsset mir also eingestehen, daß durch die Anhörung der heiligen Messe allein der Sonntag noch nicht genug geheiliget werde. Gewiß nicht; denn

Messe hören, und den Sonntag heiligen sind zwey verschiedene Gebothe. Den Sonntag zu heiligen gebietet das dritte Geboth Gottes; aber an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe hören, ist das zweyte Geboth der christlichen Kirche: wer an den heiligen Tagen die heilige Messe andächtig höret, hat wohl das zweyte Geboth der Kirche; aber durch Messehören allein noch nicht das dritte Geboth Gottes erfüllet. Oder wer kann dieß glauben? die heilige Messe dauert eine halbe Stunde; und das dritte Geboth Gottes befiehlt? „Du sollst den Feyertag heiligen.“ Wohlgemerkt! den Tag, nicht nur eine halbe Stunde des Tages sollen wir heiligen. Wenn euch von der gnädigen Herrschaft ein Scharwerktag angesagt wird; wenn ihr auf einen Tag zum Frohndienst aufgebothen seyd, da laufet ihr gewiß nach einer halben Stunde nicht davon: es würde euch übel bekommen, wenn ihr für den anbefohlenen Tag nur eine und die andere Stunde für die Herrschaft gearbeitet hättet? Verstehet also doch auch das Geboth Gottes: Du sollst den Feyertag — den Sonntag — den Tag heiligen: der Tag dauert ja länger, als die heilige Messe; ihr müsset also neben der heiligen Messe in der Kirche, und außer der Kirche noch andere gute Werke thun, die die Heiligung des Tages ausmachen. In der Kirche sollet ihr nicht nur vor Mittag, sondern auch nach Mittag jedem Gottesdienste beywohnen, der da gehalten wird; nicht leicht eine Predigt oder Christenlehre versäumen; und öfters die heiligen Sakramente empfangen. Außer der Kirche wird der Sonntag geheiliget, wenn man an diesem Tage mehr, als an Werktagen, in der Frühe, unter Tags und auf den Abend auch zu Hause bethet; geistliche Bücher liest oder lesen höret; die Kinder unterrichtet; die Kranken besuchet, und über-

haupt in Ausübung der leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit fleißiger ist, als sonst: bey Ergötzungen aber, die zur Erquickung der leiblichen Kräfte gestattet werden, Ordnung, Mäßigkeit, Ehrbarkeit und Eingezogenheit getreu haltet. Nehmet nur das wohl zu Gemüthe, Allerliebste! der Sonntag ist der Tag des Herrn, und der Tag eures Heils. Wer am Sonntage Gott nicht fleißig dienet, der wird wohl Gott niemal recht dienen; wer am Sonntage sein Seelenheil nicht wirket, wird es wohl niemal wirken: gedenket also allezeit daran, daß ihr den Sabbath, den Sonn- und Feyertag heiliget, heilig herumbringet, Amen.

Auf den
siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vom guten Tode.

„Sohn! in deiner Krankheit versäume dich nicht selbst."
Sirachssohn 38, 9.

So ist doch in der Welt Alles veränderlich, und nichts von langer Dauer. Augenblicke und Stunden, Tage und Wochen, Monate und Jahre laufen einander nach, eilen an uns vorbey, und lassen sich nicht aufhalten. Auch von dem gegenwärtigen Jahre 1815, das wegen den Begebenheiten in Frankreich ewig merkwürdig seyn wird, haben wir schon die dritte Quatemberzeit, wo uns mit dem Eintritte des Herbstes das letzte Viertel des Jahres sich anmeldet. Von zwölf Monaten sind nur noch drey

Monate übrig, dann hat das ganze Jahr wieder ein Ende.

Wie sollen wir uns aber die vier Quatemberzeiten vorstellen? Wir sollen sie betrachten als ein Bild des ganzen menschlichen Lebens. Der Frühling stellet die Tage der Kindheit vor; der Sommer ist die erwachsene Jugend; der Herbst bedeutet die Jahre der Männlichkeit; und der kalte Winter zeiget das hohe Alter der zitternden Greise an; das Ende des Jahres aber ist der gewisse Tod. Unterdessen sterben nicht alle Leute erst im Winter; der fruchtbare Herbst, der warme Sommer und der muntere Frühling haben auch ihre Leichen; abermal eine ganz natürliche Vorstellung, wie nicht nur Greisen und Männer, sondern auch Jünglinge und Kinder gar oft eine Beute des Todes werden. Wie billig ist es daher, daß wir besonders zur neuen Quatemberzeit uns allemal wieder an das Sterben erinnern, und eine Predigt vom guten Tode anhören.

Um gut zu sterben, kömmt gar viel darauf an, daß wir die letzte Zeit unsers Lebens gut anwenden; denn wie das Sprüchwort sagt: „Wenn das Ende „gut ist, dann ist Alles gut.“ Die letzte Zeit unsers Lebens, wenn wir nicht, was Gott verhüte, des gähen Todes sterben, wird die Zeit unsrer Krankheit seyn. Da spricht nun der heilige Geist im Buche des weisen Sirachs: „Sohn! in deiner Krank„heit versäume dich nicht selbst,“ das heißt: wenn du krank bist, so gib Acht auf dich selbst, und erfülle genau jene Pflichten, die einem Kranken obliegen. Es hat aber ein kranker Christ gegen sich selbst dreyerley Pflichten; Pflichten, die seinen Leib; Pflichten, die sein Vermögen; Pflichten, die seine Seele betreffen. Die heutige Predigt besteht also aus folgenden drey Fragen:

I. Was für Pflichten hat der kranke Christ gegen seinen Leib?

II. Was für Pflichten hat der kranke Christ gegen sein Vermögen?

III. Was für Pflichten hat der kranke Christ gegen seine Seele? Allerliebste! ihr wünschet euch Alle, selig zu sterben; lernet also heute, wie man sich in der Krankheit verhalten müsse, um selig zu sterben. Ich sage es euch im Namen Jesu.

I. Pflichten des Kranken gegen seinen Leib.

Die Gesundheit des Leibes, wie das Leben selbst, ist eine Gabe Gottes: aber verbunden mit der Pflicht, selbe zu erhalten und zu gebrauchen zu allem Guten. Gleichwie es also nicht erlaubt ist, sich selbst das Leben zu nehmen; so ist es auch eine Pflicht des Menschen, für die Erhaltung seiner Gesundheit gebührende Sorge zu tragen. Ist nun dein Leib krank, so sorge, daß er wieder gesund werde: sorge in der Krankheit für deinen Leib, wie es sich gebühret, das ist 1) sorge dafür nicht zu wenig; 2) aber auch nicht zu viel.

1) Nicht der Mensch, sondern Gott ist Herr über das Leben des Menschen, darum hat uns Gott ein Geboth gegeben: „Du sollst nicht tödten:" wider dieses Geboth können sich die Kranken versündigen, wenn sie sich selbst das Leben abkürzen, oder wie immer selbst Ursache sind, daß sie früher sterben müssen. Der Kranke muß also die nothwendigen Mittel brauchen, um das Uebel der Krankheit in Zeiten wieder abzuwenden, sonst sorget er zu wenig für seine Gesundheit. Der liebe Gott will es selbst so haben; denn Gotteswort in der heiligen Bibel

lautet also: „Ehre den Arzt wegen der Noth; denn „der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Alle Hülfe „kömmt von Gott, und doch wird sie vom Könige „mit Geschenken belohnet. — Aus der Erde hat der „Allerhöchste die Arzeneyen erschaffen; und wer klug „ist, wird daran kein Abscheu tragen." Sirachssohn 38, 1—4. So ist es dann gefehlt, da man in der Krankheit nur aus Geiz und Wucher unterläßt, bey einem verständigen Arzte Hülfe zu suchen; oder aber nur von unerfahrnen Pfuschern, oder von abergläubigen alten Müttern allerley Gezeug einnimmt, das gemeiniglich mehr verderbt, als gut machet: das heißt ja sich der Gefahr aussetzen, sein Leben zu verlieren, welches noch hätte können erhalten werden. Der beßte Arzt soll aber jeder Mensch sich immer selbst seyn: das ist sich Derjenige, der sich wohl hütet, damit er durch Unmäßigkeit und unordentlichen Lebenswandel seine Gesundheit nicht störe; das ist sich Derjenige, welcher, da er mit einer Krankheit befallen wird, durch Ruhe, Erwärmung und Fasten sich selber hilft, oder wie immer gleich helfen läßt, ehe das Uebel überhand nimmt: das ist sich Derjenige, der in der Krankheit sich ordentlich haltet, die Vorschrift des Arztes genau befolget, und die Zeit abwartet, bis die neuen Kräfte es erlauben, wieder auszugehen, und seinem Berufe abzuwarten. Lassest du es zu lange anstehen, Hülfe zu suchen; so wird die Hülfe zu spät kommen. Wartest du deiner Krankheit nicht ab, so wird sie sich nur desto mehr verschlimmern. Machest du dich zu frühe aus dem Krankenbette, so werden die letzten Dinge ärger werden, als die ersten. Stirbst du auf solche Weise, so kannst du selbst an deinem Tode schuldig seyn, und wirst bey Gott schwere Verantwortung haben, weil du für die Gesundheit deines Leibes zu wenig gesorget hast.

2) Doch soll man in der Krankheit für den Leib auch nicht zu viel sorgen. „Zu viel ist ungesund,“ wäre es auch noch so gut einzunehmen. Jede Medizin greift die Natur in etwas an; und jeder neue Doktor machet wieder andere neue Angriffe: sey nun die Natur noch so stark, zuletzt muß sie selbst den vielfältigen Angriffen der Arzeneyen unterliegen. Wem also sein Leben und seine Gesundheit lieb ist, der hüte sich vor gar zu vielen Doktoriren und Mediziniren, „zu viel ist ungesund.“

Zu viel sorgen ferner für ihre Gesundheit, für ihren Leib, welche in der Krankheit gar zu delikat, gar zu heikel, gar zu furchtsam oder einbilderisch sind. Für das frische Wasser, das für Kranke am gesündesten ist, trinken sie nur hitzige Sachen; anstatt gemeiner Speisen, daran die Natur gewöhnt wäre, wollen sie nur süsse Leckerbissen haben; was ihnen nur einfällt, soll schon da seyn; was sie sich nur denken, sollte schon geschehen seyn; sie möchten krank seyn ohne etwas zu leiden; oder sie leiden, aber nur mit Ungeduld; sie halten zu viel auf ihren Leib, und schaden eben dadurch ihrer Gesundheit; denn der Unwille und Verdruß erhitzet das Geblüt und macht ein trauriges Gemüth; beydes ist ungesund.

Endlich heißt noch das für den Leib zu viel gesorgt, wenn der Kranke nur für den Leib allein sorgt, immer nur nach Besserung seufzet, und vom Sterben gar nichts hören will: immer nur um das zeitliche Leben bekümmert ist, an das ewige Leben aber gar nicht denket. Ach! warum hat uns denn Gott der Vater erschaffen? Daß wir ihm auf Erden sollen dienen, und im Himmel selig werden. Wie können wir ihm dienen, wenn wir nicht seinen Willen thun, und nichts leiden wollen? Wie können wir in den Himmel kommen, wenn wir die Erde nicht ver-

lassen wollen? Sorget für den Leib, und kürzet euch in der Krankheit nicht selbst das Leben ab; aber sorget nicht zu viel für das zeitliche Leben zum Schaden des ewigen Lebens. Jede Krankheit ist eine Anmeldung der Sterblichkeit, ein Vorboth des Todes; gleichwie der liebe Gott selbst durch den Propheten Isaias dem Könige Ezechias in seiner Krankheit sagen ließ: „Sorge für dein Hauswesen; denn du „wirst sterben und nimmer aufkommen:" Js. 38, 1. also soll der kranke Christ aus Vorsicht, wenn er jähling sterben müßte, auch sorgen und Anstalt machen wegen seinem Vermögen.

II. Pflichten des kranken Christen gegen sein Vermögen.

Das zeitliche Vermögen kann oft die Ursache seyn, daß ein Kranker kein gutes Ende, sondern einen bösen Tod nimmt. Gewiß stirbt der Kranke nicht mit gutem Gewissen, 1) wenn er das ungerechte, oder fremde Gut nicht zurückstellet; oder 2) wenn er sein gerechtes eigenes Vermögen nicht gut anwendet.

1) Beym Besitze eines ungerechten oder fremden Gutes soll der Kranke daran denken, was der Herr in seiner ersten Predigt auf dem Berge gelehret hatte, da er sprach: „Vergleiche dich mit deinem „Widersacher bald, da du mit ihm noch auf dem „Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dem „Richter übergebe, und der Richter dich dem Die„ner übergebe, und du in den Kerker geworfen wer„dest. Wahrlich sage ich dir: du wirst nicht her„aus kommen, bis du nicht den letzten Heller bezah„let hast." Math. 5, 25. Besinnet euch also wohl, liebe Christen! ehe ihr sterbet, ob ihr in eu-

rem Leben Niemanden bestohlen, betrogen, oder wie immer beschädiget oder übervortheilet habt. Was ihr jetzt vor der Welt verheimlichet, oder aus Geiz und Wucher für keine Ungerechtigkeit haltet, wird sich nicht entschuldigen lassen, wenn Gott Richter seyn wird. Die Engel als Gerichtsdiener Gottes werden euch in den Kerker der Hölle oder doch des Fegfeuers werfen, und ihr werdet nicht herauskommen, bis der letzte Heller bezahlt ist. Der letzte Heller soll bezahlet seyn; in der Krankheit soll man also auch keine heimliche Schuld verschweigen; und vor seinem Ende, so viel möglich ist, mit Jedermann Richtigkeit machen: denn wie der heilige Paulus sagt: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden „wir nicht gerichtet werden," 1. Kor. 11, 31.

2) Wer sich aber keines fremden, keines ungerechten Gutes schuldig weis, der sehe zu, wie er sich, wenn er nach dem Tode im Gerichte Gottes steht, über den Gebrauch seiner eigenen Güter werde verantworten können. Es mag einer noch so viel Vermögen haben, im Grunde sind doch alle Güter nur Gaben Gottes; nur Talente, welche Gott dem Menschen zur Verwaltung anvertrauet hat, daß er damit Gutes stiften soll. Gott ist jener Mann im Evangelium, „der seine Knechte zu sich rufet, und „ihnen seine Güter austheilet. Einem gab er fünf „Talente, Einem zwey, dem Andern nur Eins." Wie gieng es bey der Abrechnung? Von den zwey ersten, welche mit ihren Talenten noch so viel erworben hatten, hörte ein Jeder vom Herrn: „Ey „du guter und getreuer Knecht! weil du bist über we„nig treu gewesen, will ich dich über Vieles setzen: „geh ein in die Freude deines Herrn." Matth. 25. 21—30. Aber der faule Knecht, der sein Talent vergraben und nichts erworben hatte, wurde hinaus,

geworfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird. Wie soll man aber die zeitlichen Güter anwenden, um bey Gott etwas zu gewinnen? Einmal sagte der Herr Jesus; „Was „euch übrig ist, das gebet Almosen:" Luk. 11, 41. 16, 9. ein andersmal sprach er: „Machet euch „Freunde vom ungerechten Reichthume, damit sie „euch, wenn ihr von hinnen scheidet, in die ewigen „Hütten aufnehmen." Mit ihrem Vermögen machen die Reichen die Armen, die Heiligen Gottes, und Gott selbst sich zu Freunden, wenn sie den Armen als Kindern Gottes, den Heiligen als Freunden Gottes, der Kirche als dem Hause Gottes etwas zukommen lassen. Diese guten Freunde werden euch, ihr Reichen! in die ewigen Hütten, das ist, in den Himmel aufnehmen, weil sie Gott für euch bitten, und Gott selbst, was ihr zum Troste der Armen oder zur Zierde der Kirche hingebet, so aufnimmt, so belohnet, als wäre es ihm selbst gegeben worden. Weil der reiche Zachäus das fremde Gut zurückgegeben, und vom eigenen Gute den halben Theil den Armen gegeben hat, so ist er ein Sohn Abrahams, das ist, ein Kind der Seligkeit geworden. Luk. 19, 9. Durch Barmherzigkeit sollen sich die Reichen den Himmel kaufen; denn Christus sagte ja: „Selig sind die Barmherzi„gen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Matth. 5, 7.

III. Pflichten eines kranken Christen gegen seine Seele.

Und die Sorge für seine Seele und Seligkeit muß erst die größte Sorge des kranken Christen seyn. Besonders auf dem Krankenlager soll sich der Christ

gesagt seyn lassen, was der göttliche Erlöser einst zu seinen Jüngern sagte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an „seiner Seele Schaden leidet?“ Matth. 16, 26. Die Pflicht des kranken Christen gegen seine Seele besteht vorzüglich darin, 1) daß er eine wahre Buße über seine Sünden wirke, 2) und zwar frühzeitig Buße wirke.

1) Dieß ist eben die Ermahnung des heiligen Geistes, der da spricht: „Sohn! in deiner Krankheit verabsäume dich nicht selbst: — steh ab vom „Bösen, und reiche deine Hände zum Guten, und „reinige dein Herz von aller Sünde.“ Sirachs-sohn 38, 9. Gar oft ist die Krankheit eine Folge oder eine Strafe der Sünden; oder Gott läßt nur den Leib krank werden, um die Seele zu heilen; und schenket Demjenigen die Gesundheit des Leibes wieder, der seine Seele in der Krankheit durch Buße von Sünden gereiniget hat. Zu jenem Gichtbrüchigen, den man im Bette zu Jesu gebracht, sagte der Heiland zuerst: „Sey getröstet, mein Sohn! „deine Sünden sind dir vergeben;“ und erst hernach: „Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus. „Und er stand auf, und ging in sein Haus.“ Matth. 9, 2—7. Sehet da! die Krankheit der Seele soll dem Christen näher am Herzen liegen, als die Krankheit des Leibes; der Seelenarzt, der Priester ist nothwendiger, als der Leibarzt: der Schaden ist doch nicht so groß, wenn der Leib das zeitliche Leben verliert; der Schaden ist unendlich größer, wenn die Seele das ewige Leben verliert. Es ist also gewiß nicht gut christlich gehandelt, wenn man wegen der Krankheit des Leibes alle Doktoren, Bader und Apotheker ablaufet, und für leibliche Arzneyen sich kein Geld reuen läßt; aber an keinen Seelensorger,

an keinen Beichtvater denket; ja wohl gar daran erschrickt, wenn sich derselbe durch List oder Gewalt eindrängen muß.

2) Es heißt freylich: die Gefahr sey nicht so groß, es sehe noch keinem Sterben gleich; wenns ärger werde, werde man sich schon auch versehen lassen. Aber man brauchet ja die Buße und die übrigen heiligen Sakramente nicht nur zum Sterben, sondern auch zum Besser werden; die geistlichen Mittel dienen nicht nur zu Heile der Seele, sondern auch zur Wohlfahrt des Leibes; und je länger man die Buße aufschiebet, desto weniger wird man bey abnehmenden Kräften im Stande seyn, eine wahre Buße zu wirken. Zur wahren Buße braucht man Zeit und Kräfte, und besonders die Gnade Gottes: aber Gott läßt mit sich nicht scherzen; und er ist euch eine andere Zeit, eine andere Gnade nicht schuldig, wenn ihr die erste Zeit versäumet, oder der ersten Gnade nicht mitwirket. Der Sünder, wenn er auch noch gesund ist, soll seine Buße nicht aufschieben; denn also spricht Gott der Herr durch Sirachssohn 5, 8. „Verweile nicht, dich zum Herrn „zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tage „auf den andern; denn jähling wird sein Zorn ausbrechen, und zur Zeit der Rache wird er dich in den „Untergang stürzen.“ Dieß hat der Sünder beym gesunden Leibe zu fürchten; wie weit weniger soll ein Kranker sich getrauen, seine Beicht und Buße hinaus zu schieben, bis ihm der Tod schon auf der Zunge sitzt, und er kaum mehr im Stande ist, seine Sünden recht zu erkennen, vom Herzen zu bereuen, aufrichtig zu beichten und vollkommen abzubüßen. Vielleicht können wir Priester ihm freylich die Ledigsprechung noch geben; aber die Versicherung, daß

sie giltig sey, können wir nicht geben, sagt der heilige Lehrer Augustinus.

Am beßten ist es, liebe Pfarrkinder! ihr sparet eure Buße nicht auf das Krankenbett; denn wie wieder der heilige Bischof Augustinus sagt: „Eine späte „Buße ist selten eine wahre Buße." Sehet! ihr erlebet durch Gottes Gnade noch in dieser Woche einen großen Beicht- und Bußtag an eurem Kirchenfeste. Benutzet diese Gelegenheit, und entrichtet eure Beicht so, als wäre sie die letzte eures Lebens, eine wahre Sterbbeicht. Thut ihr das, so hat die heutige Predigt, was sie haben wollte. Amen.

Auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Von der Generalbeicht.

„Sey getrost, mein Sohn! deine Sünden werden dir „nachgelassen. Matth. 9.

Heute lernen wir es wieder aus dem heiligen Evangelio, daß der Mensch zweyerley Krankheiten habe. Krankheiten des Leibes und Krankheiten der Seele, und das sind unsere Sünden. Die Leute, welche den Gichtbrüchigen in seinem Bette zu Jesu brachten, sahen nur seine leibliche Krankheit an; aber der liebe Herr, welcher als Gott die Herzen und Nieren durchforschet, sah vielmehr auf das Anliegen seines Gewissens, auf die Sünden, und heilte den Leib nicht, bis er zuvor die Seele hatte gesund gemacht: daher hörte der Kranke zuerst: „Sey getrost, mein

„Sohn! deine Sünden werden dir nachgelassen:“ und erst nachdem er von Sünden gereiniget war, sprach der himmlische Arzt zu ihm: „Steh auf, „und nimm dein Bett, und geh in dein Haus.“

An dieses Evangelium sollen wir denken, da wir krank werden, oder gar auf das Sterbebett kommen. Jede Krankheit des Leibes soll uns auch an die Krankheit der Seele, an unsere Sünden erinnern. Vielleicht ist die leibliche Krankheit nur eine Folge, eine Strafe unserer Sünden; und haben wir uns zuerst durch Beicht und Buße von Sünden gereiniget, so wird es vielleicht auch mit der leiblichen Krankheit wieder besser werden. Denn die Besserung unserer Sitten steht mit der Besserung der Gesundheit oft in einer nahen Verbindung: sonst hätte Jesus zu dem acht und dreyßigjährigen Kranken, den er ebenfalls gesund machte, nicht gesagt: „Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres „widerfahre.“ Joh. 5, 14.

Aber ich will nicht davon reden, wie die Kranken wieder gesund werden; ich will vielmehr sagen, wie die Kranken, da es mit ihnen zum Sterben kömmt, selig sterben mögen. Wer wird wohl aber leichter und seliger sterben, als Derjenige, welchem am Ende seines Lebens kann gesagt werden, was heute Jesus zu dem Gichtbrüchigen sagte: „Sey „getrost, mein Sohn! deine Sünden werden dir „vergeben?“ Um dieses Trostes auf dem Sterbebette theilhaftig zu werden, traget ungemein Vieles bey die Lebensbeicht, die allgemeine Beicht, oder die sogenannte Generalbeicht, die man in der Krankheit, oder auch noch in gesunden Tagen fleißig verrichtet. Gewiß! wer nach einer guten Generalbeicht von diesem Leben abscheidet, der stirbt gewiß gut, weil man ihn versichern kann: „Sey ge-

„trost, mein Sohn! meine Tochter! denn deine „Sünden sind dir vergeben." Die Generalbeicht, als eine Vorbereitung zum guten Tode, sey heute der Inhalt meiner Predigt, wo ich zuerst den Nutzen, hernach die Art und Weise einer solchen Beicht erklären werde. Warum soll man gern eine Generalbeicht ablegen? Das wird beantworten der erste Theil. Wie kann man leicht eine Generalbeicht ablegen? Das wird lehren der zweyte Theil. Ich bitte um Geduld.

I. Warum soll man gern eine General-Beicht thun?

Da der heilige Vincenz von Paul, jener vortreffliche Stifter der Sendungspriester oder Bußprediger in Frankreich, den Kranken eine General-Beicht, das ist, eine Beicht aller Sünden vom ganzen Leben als nützlich und heilsam anrathen ließ, sagte er nur: „Es sey sehr viel daran gelegen, daß „man vor dem Tode eine gute Generalbeicht mache; „1) theils zu ersetzen, was in den vorhergehenden „Beichten etwa möchte mangelhaft gewesen seyn; „2) theils eine größere Reue und Leid über seine „Sünden zu schöpfen."

1) Schon der weise Salomon hat aus Eingebung des heiligen Geistes geschrieben: „Gerechte „und Weise, deren Werke in der Hand Gottes sind, „wissen doch nicht, ob sie seiner Liebe würdig seyn, „oder seinen Haß verdienen: Alles bleibt ungewiß „bis auf einen künftigen Tag" Pred. 9, 1. nämlich bis auf den Tag des göttlichen Gerichtes, da wird es erst recht aufkommen, wie viele von unsern Beichten gültig oder ungültig gewesen; ob unsre Bu-

ße Gott gefallen habe, oder nicht. Der heilige Apostel Petrus that in seinem ersten Briefe an alle Christen den fürchterlichen Ausspruch: „Wenn der Gerechte sein Heil kaum erhält, wo wird der Gottlose „und Sünder erscheinen?“ 1. Pet. 4, 18. Nämlich sogar die Frommen sind manchmal wegen ihren Beichten in Sorgen und Aengsten: wie vielmehr sollen die großen Sünder ein Bedenken tragen, ob ihre Beichten niemal mangelhaft oder ungültig möchten gewesen seyn. Besonders in Krankheiten und auf dem Sterbbette sollte man wegen der nothwendigen Buße für die begangenen Sünden sich in Sicherheit setzen; denn wie der heilige Pabst Gregorius sagt: „Wo die Ewigkeit in Gefahr kömmt, da ist „keine Sicherheit groß genug.“

Freylich, wenn wir von Kindheit an im Christenthume und in der Kunst zu beichten wohl und gut unterrichtet wären; wenn wir, so oft wir beichten, den heiligen Geist andächtig anriefen, das Gewissen fleißig erforschten und allezeit eine wahre Reue und Leid und einen kräftigen Vorsatz hätten; wenn aus Furcht oder Schamhaftigkeit niemal eine schwere Sünde verschwiegen oder bemäntelt würde; wenn wir uns niemal auf längere Zeit in eine nächste Gelegenheit oder in eine böse Gewohnheit zu sündigen eingelassen hätten, dann dürften wir hoffen, unsern Beichten mangle nichts, und wir brauchten so auch keine Generalbeicht.

Aber Gott weiß es, wie oft die Beichten der Christen bey seinem himmlischen Gerichte ungültig seyn mögen. Ungültig aus Unwissenheit, da man niemal gelernt hat, was zu einer wahren Beicht erfordert werde. Ungültig aus Nachläßigkeit, da man den heiligen Geist anrufet, aber ohne Andacht; da man das Gewissen erforschet, aber ohne Fleiß;

da man die Reue und Leid erwecket, aber ohne Ernst, ohne kräftigen Vorsatz. Ungültig aus Schamhaftigkeit oder Furchtsamkeit, da man entweder eine schwere Sünde verschweiget, oder aus Menschenfurcht die böse Gewohnheit nicht aufgeben, die böse Gelegenheit nicht meiden, das gestohlene nicht heimgeben, die geraubte Ehre nicht zurückstellen, das gegebene Aergerniß nicht wieder gut machen will. Diese und dergleichen Leute haben Ursache sich zu fürchten, und vor Gott zu seufzen: o mein Gott! ich habe so und so oft gebeichtet; aber vielleicht seit vielen Jahren nicht recht gebeichtet, vielleicht meiner Lebtag allezeit ungültig gebeichtet!!

Wie ist aber zu helfen? Durch eine Generalbeicht, wo man alle seine Sünden von der Kindheit an also beichtet, als hätte man in seinem Leben gar noch niemal gebeichtet: denn alle Fehler, die in unsern bisherigen Beichten eingeschlichen sind, würden durch die Generalbeicht wieder ersetzt und gut gemacht; besonders

2. Weil bey der Generalbeicht eine weit grössere Reue und Leid geschöpfet wird, als bey gewöhnlicher sonderheitlicher Beicht zu geschehen pflegt. Von einer Beicht zur andern, besonders da man das Beichten nicht zu lange anstehen läßt, hat man gewöhnlich nur kleine und wenige Sünden: da ist der Schrecken unsers Gewissens nicht groß; man ist schier froh, daß man wenig zu beichten hat; und die Reue und Leid über unsere täglichen Fehler ist oft sehr schwach, vielleicht nicht so kräftig, als sie zur Gültigkeit der Beicht seyn sollte. Aber richtet euch zu einer Generalbeicht, erforschet euer ganzes Leben; durchsuchet alle Gedanken, Worte und Werke, womit ihr von euren kindlichen Tagen an bis auf diese Stunde das göttliche Gesetz freywillig und be-

dachtsam übertreten; zählet alle Sünden, die ihr wider Gott, wider den Nächsten, wider euch selbst heimlich oder öffentlich, wissentlich oder unwissentlich begangen habt: rechnet zusammen, wie oft ihr euch mit der Hoffart, mit dem Geitze, mit der Unkeuschheit, mit dem Neide, mit Fraß und Trunkenheit, mit Zorn und Trägheit versündiget? wie oft ihr euch an fremden Sünden theilhaftig gemacht? wie viele Stunden ihr müßig zugebracht, wie viel Geld unnöthig ausgenommen, wie viele gute Werke ihr im Bethen, Fasten und Almosengeben versäumet habt? — Wenn wir bey einer Generalbeicht alle — alle unsere Sünden so zusammen nehmen, wer wird nicht über sich selbst schamroth werden, und voll Reue und Schmerz mit dem heiligen Könige David aufrufen: „Meine Verbrechen haben mich ergriffen, „welche ich nicht ansehen konnte. Sie sind über „die Haare meines Hauptes angewachsen, und ich „bin darüber ohnmächtig geworden.“ Ps. 39, 13. Gewiß, liebe Zuhörer! wenn ich einerseits den ganzen Haufen meiner begangenen Sünden vor mir habe; andererseits aber die große Barmherzigkeit Gottes betrachte, daß er mich noch nicht verworfen hat, wie ich es verdienet hätte; sondern bis auf diese Stunde Geduld mit mir gehabt hat, um mir die Sünden zu vergeben, und mich in den Himmel aufzunehmen; wenn ich mich wahrhaft zu ihm bekehre, wie ich es mit der göttlichen Gnade im Sinne habe: da möchte Einem ja das Herz im Leibe zerspringen vor Abscheu gegen die begangenen Sünden, und vor Liebe gegen einen so gütigen und barmherzigen Gott. Und sehet! das Alles geschieht bey einer General-Beicht; sie ersetzet nicht nur die Mängel aller vorigen Beichten, sondern schöpfet auch eine weit größere Reue und Leid über die begangenen Sünden:

daß wir nach einer solchen Generalbeicht zu uns selbst sagen können: „Sey getrost, meine Seele! „jetzt sind dir deine Sünden gewiß vergeben.“ Da es aber um die Generalbeicht für einen sterbenden Sünder eine so gute Sache ist, so möchtet ihr noch die Art und Weise lernen, wie eine Generalbeicht anzustellen sey, und das sage ich euch kurz im zweyten Theile.

II. Wie soll man eine Generalbeicht ablegen?

Um eine gute Generalbeicht ist es keine so schwere Sache, wie sich die Leute oft einbilden: zur Generalbeicht gehören auch fünf Stücke, wie zur andern Beicht, nämlich: 1) Die Anrufung des heiligen Geistes; 2) die Erforschung des Gewissens; 3) die Reue und Leid sammt dem steifen Vorsatze; 4) die aufrichtige Beicht; 5) die Buße oder Genugthuung: nur muß man mehr Fleiß und Zeit dazu anwenden, als man vielleicht bey andern Beichten angewandt hat.

1) Wenn ihr, da ihr noch gesund seyd, eine Generalbeicht verrichten wollet, so rufet zuerst den heiligen Geist an: aber nicht erst am Tage der Beicht selbst, nicht nur mit einem oder dem andern Vater unser: sondern fanget etwa acht Tage vorher an, den heiligen Geist um die Gnade einer wahren Bekehrung täglich zu bitten: rufet die seligste Jungfrau Maria, den heiligen Schutzengel und eure heilige Patronen um ihre Fürbitte an: haltet vorher einen oder den andern freywilligen Fasttag; gebet ein besonderes Almosen, Alles dem heiligen Geiste zu Ehren, daß er euch zu einer guten Generalbeicht helfen möge. Es ist das ein guter

Rath vom heiligen Augustin, welcher sagt: „Wer „bey Gott um eine Gnade anhaltet, der mache sei„nem Gebethe zwey Flügel, das Almosen und das „Fasten, damit es schnell hinaufsteige und erhöret „werde.“

2) Bey Erforschung des Gewissens theilet man sein Leben nach den vier Jahreszeiten ab: die Kindheit ist der Frühling: die erwachsene Jugend der Sommer; das mannbare Alter der Herbst; und das hohe Alter, da man es erlebt, ist der Winter: erforschet euch dann überhaupt, was für ein Leben ihr in der Kindheit, in der Jugend, im mittlern Alter oder im hohen Alter geführet habt. Habt ihr in eurem Gebethbuche einen Beichtspiegel, wo alle Sünden eines jeden Standes angezeiget werden, so durchleset denselben, und merket Alles, was euch davon angeht. Euer Katechismus selbst wird euch gute Dienste thun, wenn ihr zuerst alle Gebothe Gottes und der Kirche; hernach alle Gattungen der Sünden durchsuchet, und euch überall besinnet, was für Gebothe ihr übertreten, und welche Sünden, die im Katechismus stehen, ihr begangen habt. Endlich, da ihr euch selbst nicht helfen könnet, lasset euch vom Beichtvater ausfragen; wenn ihr ihm Zeit lasset, wird er den Zustand eures Gewissens mit Gottes Hülfe gewiß so aufdecken, als er es zur Giltigkeit der Beicht nothwendig findet.

3) Die Reue und Leid erwecket man vor der Generalbeicht, wie vor einer jeden andern Beicht, nur desto öfter, desto ernstlicher und kräftiger. Weil man sich durch die Generalbeicht zum Sterben bereitet; wo wir den Tod und das letzte Gericht, die Hölle und den Himmel immer vor Augen haben, so wird uns die Reue und Leid gewiß von Herzen gehen, und der Vorsatz ernstlich und kräftig seyn:

und damit unsre Reue auch übernatürlich und vollkommen sey, ist es gar gut, wenn man in den Tagen vor der Beicht die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe öfters und andächtig erwecket.

4) In der Beicht selbst klaget man sich zuerst von jenen Sünden an, die seit der letzten Beicht geschehen sind, oder die man sonst noch niemal gebeichtet hat. Alsdann bringet man zuerst die Sünden der Kindheit, dann die Sünden der erwachsenen Jugend, und endlich die Sünden seines höhern Alters in der Ordnung vor, wie man es bey der Gewissenserforschung in seinem Gewissen gefunden. Die Klugheit des Beichtvaters wird eurer Vergessenheit, Unwissenheit und Schwachheit überall so zu Hülfe kommen, daß ihr zuletzt nimmer Ursache habt, wegen der Giltigkeit der Beicht euch viel zu ängstigen.

5) Nach der Generalbeicht, wenn euch Gott noch länger das Leben schenket, muß die Genugthuung, die Buße und Besserung eure beständige und größte Sorge seyn. Erfüllet genau, was euch der Priester aufleget und vorschreibet. Folget jetzt fleißiger eurem eigenen Gewissen, da es euch vom Bösen abmahnet und zum Guten antreibet. Und wenn Kreuz und Widerwärtigkeit, und Krankheit und Tod euch überfallen, so nehmet Alles wie von der Hand Gottes als eine Buße an, welche ihr in Vereinigung mit dem Leiden und Sterben Jesu Christi zur Abbüßung eurer Sünden dem himmlischen Vater aufopfern sollet. Und auf eine solche Generalbeicht hin, wie gut, wie leicht läßt sich sterben? Diese sagt uns gleichsam: „Sey getrost, „mein Sohn! meine Tochter! deine Sünden sind dir „vergeben." Nur „der Tod der Sünder" wird in

der heiligen Schrift „bös, überaus bös“ genannt; Ps. 33, 22. aber der „Tod der Gerechten ist kostbar „sogar in den Augen Gottes.“ Ps. 115, 15.

Bittet also den lieben Gott, liebe Sünder! daß er euch ohne Generalbeicht nicht sterben lasse. Schiebet aber die Generalbeicht nicht auf, bis ihr auf das Sterbebette kommet: verrichtet sie noch in gesunden Tagen; denn, wie der heil. Augustin sagt: „Eine späte Buß' ist selten eine wahre Buß'.“ Amen.

Auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Güte Gottes in aller Welt.

Auf das Dankfest.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren: die ganze Welt ist voll seiner Herrlichkeit.“ Isaias 6, 3.

Gleichwie der Undank ein schändliches Laster: so ist die Dankbarkeit eine Gott und den Menschen gefällige Tugend. Gewiß Gott und die Menschen haben daran ihr Vergnügen, wenn wir die erhaltene Wohlthaten, welche wir ihnen nicht ersetzen können, wenigstens dankbar erkennen, und sie für ihre Güte und Barmherzigkeit loben und preisen. Recht und wohl geschieht es also, liebe Pfarrkinder! daß wir alle Jahr einen besondern Tag bestimmen, der als ein hohes Dankfest gefeyert wird, als ein Tag des Dankes für die glücklich eingebrachten Feldfrüchte, ja

zugleich als ein Tag für alle andere Gnaden und Gutthaten Gottes. Unsre Dankbarkeit sollte freylich der Gutthätigkeit Gottes angemessen seyn: aber die Gutthätigkeit Gottes ist so groß, wie seine Herrlichkeit, die unaussprechlich groß ist. Die christliche Kirche bethet wohl alle Tage beym Opfer der heiligen Messe: „Wir danken dir wegen deiner großen Herrlichkeit, „Herr, Gott, Himmelskönig, Gott, du allmächti„ger Vater!“ Und der Prophet Isaias hörte einst im Tempel zu Jerusalem, wie vornehme Himmelsgeister, zwey Seraphinen, das hohe Lied anstimmten: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott „der Heerschaaren: alle Welt ist voll seiner Herrlich„keit.“ Und wir selbst sprechen bald stille, bald laut miteinander dieselbe heiligen Worte, so oft wir anfangen, die göttlichen Haupttugenden zu erwecken; aber wenn wir Gott aus Dankbarkeit loben uud mit den Engeln dreymal heilig nennen wegen seiner Herrlichkeit, durch welche er auch seine Gutthätigkeit offenbaret, wissen wir wohl, oder überlegen wir es wenigstens, was das heiße: „Alle Welt ist voll sei„ner Herrlichkeit?“ Ja, in der Herrlichkeit, mit welcher Gott alle Welt erfüllet, sollen wir auch seine Gutthätigkeit erkennen, und daraus lernen, gegen Gott dankbar zu seyn. So lasset es euch denn erklären, wie alle Welt voll der Herrlichkeit Gottes ist. Die Herrlichkeit Gottes erscheinet vorzüglich in den Gutthaten, welche Gott aller Welt erzeiget, und die Welt ist nach der Sprache der Weisen zweyerley, die große Welt und die kleine Welt. Die große Welt ist das ganze Gebäude, welches Himmel und Erde einschließet: die kleine Welt ist der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, und im Kleinen alle Eigenschaften der großen Welt in sich versammelt.

Lasset uns dann zuerst betrachten die herrliche Gutthätigkeit Gottes, welche er in der großen Welt, am Himmel und auf Erden zeiget, und das im ersten Theile; hernach betrachten die herrliche Gutthätigkeit Gottes, welche die kleine Welt, der Mensch, an Leib und Seele, von ihm erfährt, und das im zweyten Theile; das wird unsere Herzen rühren, daß wir gern und oft aus Dankbarkeit zu Gott aufrufen: Ehre sey dem Vater, Ehre dem Sohne, Ehre dem heiligen Geiste!

Der erste Theil.

So ist es, die ganze große Welt, Himmel und Erde, und Alles, was darin ist, ist eine lautere Wohlthat Gottes für uns Menschen. Gott ist von Ewigkeit her; die Welt ist nicht von Ewigkeit her. Da noch kein Himmel, keine Erde war, da war Gott in sich selbst, und in sich selbst unendlich glücklich auch ohne Himmel und Erde. Als Gott Himmel und Erde schuf, hat er sie nicht erschaffen zu seinem Glücke; denn es ging ihm schon vorher keine Glückseligkeit ab; sondern Alles hat er erschaffen zum Glücke, zum Nutzen der Menschen. Und wie Himmel und Erde im Anfange durch die Allmacht Gottes für den Menschen erschaffen wurde, so ist Himmel und Erde durch die Allmacht Gottes heute noch da, zum Heile, zum Trost, zur Freude der Menschen.

1) Betrachtet die Gutthaten Gottes am sichtbaren Himmel. Vom unsichtbaren Himmel, der jetzt unsern Augen noch verborgen ist, wo Gott seinen lieben Engeln und Heiligen in ewiger Seligkeit sich zu erkennen und zu sehen gibt, ist die Rede nicht.

Denselben Himmel wollen wir betrachten, wenn wir nach einem seligen Tode dahin werden aufgenommen seyn. Denn, wie der heilige Paulus sagt: „Kein „Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, kei„nem Menschen ist es in den Sinn gekommen, was „Gott Denen bereitet hat, die ihn lieben.“) 1. Kor. 2, 9. Schon der sichtbare Himmel, der über unserm Haupte so hoch und weit ausgebreitet ist, „erzäh„let die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament ver„kündigt die Werke seiner Hände.“ Ps. 18, 1. Die Sonne, der Mond und die Sterne machen mit ihrem Stand und Gange ein wahrhaft göttliches Uhrwerk aus, das noch niemal stille steht; und für uns noch heute, wie zuerst für Adam und Eva, den Tag und die Nacht, die Monate und Jahrszeiten so ordentlich auf Befehl Gottes hervorbringt, daß schon dieser Wechsel der Zeiten ganz geschickt ist, die lange Weile des Lebens uns zu vertreiben. Und nur die Sonne allein, diese Königinn des Tages, wie viel Gutes erweiset sie dem menschlichen Geschlechte? So klein sie uns vorkömmt, so ist sie doch zehn hundert tausendmal größer, als unser ganzer Erdboden. Sie kömmt uns so klein vor, weil sie so hoch und weit von uns entfernet ist: und Gott hat sie so weit in die Höhe gestellt: damit ihre gutthätigen Strahlen überall sich ausbreiten, Alles erleuchten, erwärmen und befruchten können. Wäre die Sonne nicht, dann hättet ihr nie Tag; und ohne Tag, wie würdet ihr eure Wege gehen, eure Felder anbauen, eure Gewerbe treiben können. Wäre die Sonne nicht, so wäre es nie warm, und ohne Wärme würde nichts wachsen in Gärten, Feldern und Wäldern. Wie traurig war es nur heuer, daß die liebe Sonne diesen Sommer so oft durch Regenwolken verdunkelt ward? Wie fleißig betheten wir, daß der liebe Gott die warme Sonne uns wieder wolle scheinen lassen? Wie

froh sind wir, daß wir doch so viel Sonnenschein erbethet haben, um das Korn noch gut genug zu schneiden, zu sammeln und einzuführen; und bereits wieder ein neues auszusäen? Schon wegen der Sonne allein verdienet Gott den herzlichsten Dank von uns, seinen unwürdigen Kindern. Und der holde Mond, der Herrscher der Nacht, der mit seinem Ab- und Zunehmen der Viertelszeiger eines jeden Monats ist, lauft auch nicht vergebens in der Luft herum; er vertreibt die Finsternisse der Nacht, er weiset dem Nachtwanderer den Weg, damit er nicht in die Grube fällt, und seinen Fuß nicht anstoßt an einem Steine. — Und die vielen Sterne, die fast alle so groß oder noch größer sind, als die ganze Erde, und vielleicht wie unsre Erde, auch ihre eigenen besondern Inwohner haben: was machen sie oben am Firmamente? Wenigstens mögen sie angesehen werden für ein hell glänzendes, unzahlbares Kriegsheer, gleichsam zur Wache ausgestellt am himmlischen Vorhofe. Wie schön funkelt eine sternenvolle Nacht? Wie schön muß der Himmel der Heiligen von innen für die auserwählten Kinder Gottes seyn, der schon außen auch den unwürdigen Sündern so freundlich und liebreich in die Augen fällt. Freylich kann der liebe Gott, wenn er nur will, mancherley Unglück vom Himmel auf die Erde herabfallen lassen: einen feurigen Blitz, der Häuser und Scheuren in Brand stecket; einen fürchterlich brasselnden Schauer oder Hagel, der die Saaten und schönsten Früchte augenblicklich zu Grunde richtet; einen gewaltsam niederstürzenden Wolkenbruch, der Felder und Bäume, und Häuser ausreißt und fortnimmt: ach in wie vielen Gegenden geschah dieses im laufenden Jahre? Nur bey uns geschah dergleichen nichts: und wir hätten mit unsern Sünden die Strafe Gottes vielleicht

mehr, als Andere verdient. O danken wir Gott, daß er uns so barmherzig verschonet hat.

2) Gott ist gütig, wie am Himmel, also auch auf der Erde. Die Erde hat er wieder nur zum Nutzen der Menschen gebaut; und so viele Geschöpfe, welche er für die Erde erschaffen hat, sind nur zum Dienste des Menschen da. Die Erde ist viel tausendmal größer, als der größte Berg, als alles Land, welches wir auf einem hohen Berge mit unsern Augen übersehen können; und diese große Erdkugel hängt so, wie jeder Stern, ganz frey in der Luft da, nur die Kraft Gottes hält sie, daß sie nicht fällt. Nun zählet alle Vögel in der Luft, alle Fische im Wasser, alle kriechende und gehende Thiere auf und in der Erde. Zählet alle Blumen und Kornährlein, alle Bäume und Pflanzen, alle Wurzeln und Kräuter in Gärten, Feldern und Wäldern: sammelt zusammen alle Steine und Felsenstücke, alles Bley und Eisen, alles Kupfer und Erz, alles Silber und Gold, das in Bergen und unter der Erde wächst; rechnet aus, wie viel Tröpflein Wasser es gebe, wie viel Strahlen des Lichts, wie viele Luftstäublein, wie viele Sandkörnlein der Erde: wer im Stande wäre, alles dieses auszurechnen und auszusprechen, der hätte doch noch lange nicht die Zahl aller Gutthaten Gottes gezählet, die Gott den Menschen auf Erden erweiset; denn unter allen Geschöpfen ist keines, das nicht auf mancherley Weise wieder besonders nützlich und brauchbar wäre. Adam und Eva, unsere ersten Stammeltern, werden erstaunt und mit wärmsten Herzen die Güte Gottes gelobt haben, als er ihnen gleich nach der Erschaffung den ganzen Erdboden eingeräumt, und gesagt hat: „Erfüllet die Erde „und besitzet sie: herrschet über die Fische des Mee-

„res, die Vögel der Luft, und alle Thiere, welche „sich auf Erden bewegen. Sehet! ich gebe euch zur „Speise alle Kräuter auf der ganzen Erde mit ihrem „Samen, und alle Bäume mit ihren Früchten und „ihrer Art Samen.“ I. Mos. 1, 28. 29. Aber, liebe Zuhörer! gibt euch der liebe Gott nicht noch alle Jahre, was er im Anfange dem Adam und der Eva gegeben? Ihr seyd auch in diesem Jahre gesegnet im Feldbau, gesegnet in der Viehzucht, gesegnet in Gartenfrüchten, wo nicht so, wie in andern Jahren, doch mehr als manche Nachbarn und Leute in andern Gegenden, welche in die größte Noth versetzet sind. O seyd doch zufrieden mit dem, was ihr habt; und danket Gott für seine Gaben; genießet Alles mit Danksagung; und schämet euch dabey, daß ihr nicht einmal so viel verdient hättet bey eurem Lebenswandel, wo ihr doch erst noch eine Belohnung im Himmel hoffen wollet. Lassen wir aber die große Welt, den Himmel und die Erde aus den Augen; und sehen wir auf uns selbst, auf die kleine Welt, die ein jeder Mensch ist, der aus Leib und Seele besteht. Wie gutthätig ist Gott auch gegen die kleine Welt, gegen den Menschen? Dieß betrachten wir im

zweyten Theile.

Gleichwie nach dem Ausspruche des heiligen Davids: „Die Erde voll der Barmherzigkeit des „Herrn ist:“ Ps. 32, 5. so überhäufet die göttliche Vorsehung mit Wohlthaten besonders den Menschen, der der König aller irdischen Geschöpfe ist, und deßwegen die **kleine Welt** heißt, weil sich die Erbarmungen Gottes am **Leibe** und an der Seele des Menschen eben so herrlich und wunderbar zeigen, wie am Himmel und auf Erden, welche die **große Welt** ausmachen.

1) Daß

1) Daß wir leben und gesund sind, und unsere fünf Sinne und die geraden Glieder des Leibes haben, das ist gewiß eine große Wohlthat Gottes. Was wäre die Schönheit des Himmels, was die Fruchtbarkeit der Erde für unsern Leib, wenn er todt wäre, oder solche Fehler und Mängel hätte, daß wir die Schönheit des Himmels nicht sehen, und die Früchte der Erde nicht genießen könnten? Es ist aber selbst der menschliche Körperbau so künstlich gebaut, so ordentlich eingerichtet, daß ihn niemand Anderer, als der Schöpfer der großen Welt, so künstlich bauen, so ordentlich einrichten konnte. Das zarte Geweb des Gehirns im Kopfe, die so leicht bewegliche Zunge und die Zähne im Munde, das künstliche Mahlwerk im Magen, das schlagende Herz, die beständig aus- und einhauchende Lunge innerhalb der Brust, die unaufhörlich arbeitende Milz und Leber, die alles reinigenden Nieren, die so vielen Adern und Nerven und alle edle Theile des innern Körpers: o solltet ihr einmal die ganze Zergliederung des inwendigen Menschen recht sehen, solltet ihr den seltsamen Lauf des Blutes, die wunderliche Verdauung der Nahrung, die Absonderung der Lebenssäfte und jede Bewegung aller kleinsten Theile im lebendigen Leibe beobachten können: ihr würdet mit dem Propheten voll Erstaunung aufrufen: „Herr! unser „Herr! wie wunderbar ist dein Namen in der ganzen (großen und kleinen) Welt?“ Ps. 8, 1. Setzet noch hinzu den Nutzen der äußerlichen Sinne: die Augen zum Sehen, die Ohren zum Hören, den Mund zum Reden, die Hände zum Arbeiten, die Füße zum Stehen und Gehen. Wie gut ist es, daß wir nicht blind, nicht taub, nicht stumm, nicht lahm, oder krüppelhaft sind? Daß wir es nicht sind, sind lauter Wohlthaten Gottes. Sind sie etwa da-

rum weniger zu schätzen, weil wir sie alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke brauchen? Wahrlich alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke sollten wir Gott danken für den gesunden Leib und für die geraden Glieder, deren Gebrauch uns so nothwendig und nützlich ist. Schon darum ist es recht gefehlt, wenn der Mensch in seinem Herzen böse Gedanken unterhält; mit dem Munde böse Reden ausspricht; mit den Gliedern seines Leibes böse Werke treibet; weil uns Gott das Herz, den Mund, und alle Glieder nicht zum Bösen, sondern nur zum Guten gegeben hat. Höret, was Gott durch den Propheten Isaias für eine Klage führet über ein Volk und über einen jeden Menschen, der die Kräfte und Sinne des Leibes zur Beleidigung Gottes mißbraucht: „Du hast mich gezwungen, deinen Sünden zu dienen, und mit deiner Bosheit hast du mich „müde gemacht.“ Is. 43, 24. Nein! nicht zur Beleidigung Gottes, zum Lobe Gottes wollen wir alle Kräfte des Leibes anwenden: Gott lieben von ganzem Herzen und aus allen Kräften, das ist der schönste Dank für die Gaben Gottes, womit er unsern Leib versieht.

2) Es ist aber noch etwas in unserm Leibe, das noch weit vornehmer ist, als der Leib selbst. Der Leib lebet nicht von sich selbst; er sieht und hört nicht von sich selbst; denn der Leib, der nur aus Haut und Bein, aus Fleisch und Blut besteht, ist nur eine Materie, die nicht sehen, nicht hören, nicht leben kann von sich allein. Das Ding, welches durch die Augen sieht, durch die Ohren höret, durch den Mund redet, das die Hände und Füße bewegt, und den ganzen Leib lebendig machet, das heißt man die Seele, das ist der Geist: „der Geist ist es, der lebendig machet, das Fleisch nützet nichts:“ Joh.

6, 64. mit einem todten Leibe, dem die Seele ausgefahren ist, ist nichts mehr zu machen. Und diese Seele, der Geist, der euch belebet, was für schöne Eigenschaften besitzet sie? Ihr verstehet ja, nicht wahr? was ich heute und sonst mit euch rede? Sehet, das ist der Verstand. Ihr machet oft in der Predigt einen guten Vorsatz, und wollet thun, was man euch zu thun ermahnet? Sehet! das ist der Wille. Ihr vergesset nicht Alles gleich, und denket oft noch lange, was man in der Kirche gelehret hat: sehet! das ist das Gedächtniß. Verstand, Wille, Gedächtniß, das sind die drey vornehmen Kräfte eurer Seele, welche euch von den unvernünftigen Thieren unterscheiden, und zu Königen über alle Erdengeschöpfe machen. Da diese Seele keine Materie, wie der Leib, sondern ein purer Geist ist, so gehört sie zum Geschlechte der Engel, die auch pure Geister sind. Eben darum ist unsre Seele nicht blos für die Erde, sondern für den Himmel, nicht nur für die Zeit, sondern für die Ewigkeit bestimmt; sie stirbt nicht, wenn der Leib stirbt, sie ist unsterblich, wird ewig leben. — O Menschen! lernet doch euch selbst, lernet eure Seele kennen und schätzen. Vornehm ist der Himmel, vornehm ist die Erde, vornehm ist euer Leib; aber vornehmer als Alles ist eure Seele. „Was hilft es, so spricht der Sohn Gottes, „was hilft es dem Menschen, wenn er die „ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert?" Matth. 16, 26. Sollten uns am Himmel die Sonne, der Mond und Sterne nimmer anscheinen; sollte uns die Erde keine Früchte mehr tragen; sollte unser Leib seine fünf Sinne und alle geraden Glieder verlieren; wenn nur unsre Seele, dieses Ebenbild Gottes, gerettet ist, so ist für uns bey Gott noch nichts verlohren. Alles verlohren haben Jene, die

in diesem Jahre ihre Seele verlohren haben, da sie in einer schweren Sünde dahin gestorben, und nun in der Hölle brennen. Mehr als die ganze Welt verlohren wäre bey uns, wenn wir in diesem Jahre eine schwere Sünde begangen, und dieselbe durch wahre Beicht und Buße noch nicht getilget hätten; denn so wäre unsre Seele so viel als verlohren, weil wir, da wir in der Sünde heute oder morgen sterben müßten, nur die ewige Verdammniß zu gewarten hätten. Wisset ihr also, meine Pfarrkinder! für welche Gnade Gottes wir heute am meisten Gott danken müssen? Sehet! dieß ist unser größtes Glück von Gott, wenn er uns bey allen Gefahren und Versuchungen vor aller schweren Sünde bewahret; oder da wir jähling gesündiget hätten, uns in der heiligen Beicht die Sünde wieder vergeben hat. Eine Seele ohne schwere Sünde, eine Seele in der Gnade Gottes, diese ist unser größtes Glück: sie liebet Gott, und wird von Gott geliebet; wenn Himmel und Erde einfällt und unser Leib zur Asche wird, lebet die unschuldige Seele noch, lebet bey Gott, lebet in ewiger Seligkeit. Also nur keine Sünde, besonders keine Todsünde. Wir können nicht besser für seine Gutthaten Gott danken, als durch Haltung seiner Gebothe: lasset uns das kleine Kindergebeth nie vergessen:

O Gott! wie groß, wie gut bist du, wie schön ist deine Welt?
Gib, daß ich dir zu Lieb' auch thu, was dir, o Herr! gefällt.

Amen.

Auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Vom Nutzen der Krankheiten.

„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr „nicht.“ Joh. 4, 48.

Wer ist wohl unter uns, liebe Christen! der nicht manchmal auch jenen Verweis verdiente, welchen den Herr Jesus dem Königlein, oder dem königlichen Beamten im heutigen Evangelium, gegeben hat: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so „glaubet ihr nicht?“ Erst, nachdem der liebe Sohn dieses vornehmen Vaters krank geworden, und bereits anfieng zu sterben, lief man dem wunderthätigen Jesu nach, um bey ihm Hülfe zu suchen: und erst, nachdem auf das Wort Jesu das Fieber gewichen, und es mit dem Kranken auf einmal wieder besser geworden, bekehrte sich der Vater, und Sohn, und Alle, die bey ihnen waren, „er glaubte mit sei„nem ganzen Hause.“

Sehet! was da eine einzige Krankheit Gutes stiftete. Wie glücklich wären wir, wenn jede Krankheit, welche Gott uns zuschicket, auch in uns einen so heilsamen Glauben erweckte? Gewöhnlich ist es bey uns auch so: so lange uns nichts fehlet, in gesunden Tagen, denken wir wenig an Gott und Ewigkeit; wir glauben nicht, daß wir über unsere Sünden Buße thun und uns zum Sterben bereiten sollen, „wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet.

„so glaubet ihr nicht:“ aber thut Gott aus Barmherzigkeit an uns ein Zeichen, nimmt er uns die liebe Gesundheit, und wirft uns hin auf das Krankenbett, da gehen uns erst die Augen auf, da erinnern wir uns an Gott und an unsre arme Seele, da fangen wir erst an zu glauben; wenigstens glauben wir jetzt, daß auch wir sündige Menschen und sterbliche Menschen seyen. Wie nun selten ein Unglück kommt, wo nicht auch ein Glück dabey ist, also sind auch die Krankheiten, so sehr man sie fürchtet, dennoch auch vom großen Nutzen, weil sie uns lehren, daß wir Sünder sind; weil sie uns lehren, daß wir sterblich sind. Dieser zweyfache Nutzen der Krankheiten sey der Inhalt meiner Predigt. Die Krankheiten lehren uns, daß wir Sünder sind, ist der erste Theil. Die Krankheiten lehren uns, daß wir sterblich sind, ist der zweyte Theil. Alles im Namen Jesu!

Der erste Theil.

Wahrhaftig! das Krankenbett ist auch eine Lehrschule, in welcher der Mensch sich selbst kennen lernt, erstlich zwar kennen lernt, daß er ein Sünder sey. Das wissen wir theils aus der heiligen Schrift, theils aus der täglichen Erfahrung.

1) Ueberhaupt spricht der heilige Geist von Denen, welche zur Seligkeit berufen sind, „nachdem sie viele Schwachheiten gelitten, sind sie herzu geeilet,“ das ist, sie säumten nimmer, sich zu bekehren. Ps. 15, 4. Der heilige Job, nach dem er zuerst seine Kinder, hernach seine Knechte und Viehheerden, und endlich alle seine Güter verlohren hatte, murrete nicht, er sagte kein Wort wider Gott, seine einzige Rede war: „Der Herr hat es gegeben,

„der Herr hat es genommen, der Name des Herrn „sey gebenedeyt:“ Job. 1, 21. 7, 20. sobald er aber an seinem eigenen Leibe angegriffen, mit einer erbärmlichen Krankheit heimgesuchet und von der Fußsole bis auf die Scheitel des Hauptes mit bösen Geschwüren geschlagen worden, da schrie er laut: „Ich „habe gesündiget, wie soll ich es angreifen, dich zu „besänftigen, o Beobachter der Menschen!“ — Job war ein gerechter Mann, ein Mensch ohne schwere Sünden; lernte aber dieser heilige Mann bey seiner Krankheit sogar über seine kleinen Sünden seufzen, wie viel mehr hat ein jeder großer Sünder Ursache, an seine Laster zu denken, da die Glieder seines sündhaften Leibes mit Schmerzen und Wehen befallen sind? Es hat nicht bald einen schlimmern Menschen gegeben, als den König Antiochus, jenen grausamen Verfolger der wahrglaubigen Machabäer im alten Testamente. So lange dieser Wüthrich gesund und glücklich war, „strotzete er „von übermenschlichem Hochmuthe also, als ob er „den Wellen des Meeres gebiethen und die Höhe der „Berge abwägen könnte;“ II. Mach. 9, 8—11. nachdem er aber krank geworden, so, „daß der Leib „des Gottlosen voll von Würmern wimmelte, und „das faulende Fleisch ihm bey seinem Leben unter „den größten Schmerzen vom Leibe fiel: als wegen „des unleidentlichen Gestankes ihn Niemand mehr „tragen konnte, und sein übler Geruch auch ihm „selbst unerträglich war; dadurch wurde er von sei„nem unerträglichen Stolze abgebracht, und fieng „an sich zu erkennen: er sagte sogar, es ist billig, „daß man sich Gott unterwerfe; — ja dieser La„sterhafte bat den Herrn um Barmherzigkeit, und „versprach alle Besserung;“ er erhielt aber von Gott keine Barmherzigkeit; denn er bat nicht um die hei-

ligmachende Gnade, sondern um die Gesundheit; seine Seufzer waren nicht die Wirkung einer heilsamen Reue und Buße, sondern der Krankheit; und sein Gebeth rührte nicht her von den Schmerzen der Seele, sondern nur des Leibes. Diese erbärmliche Krankheit wäre also für diesen Bösewicht das größte Glück gewesen, und er hätte bey Gott Gnade gefunden, wenn seine Reue nicht bloß natürlich, und seine Buße nicht falsch gewesen wäre. Lasset euch das zur Warnung seyn, Allerliebste! daß ihr euch zur Zeit der Krankheit nicht blos auf den Schein bekehret. Gott läßt sich nicht betrügen, wenn ihr mehr über eure Schmerzen, als über eure Sünden weinet; wenn ihr nur beichtet und kommunizieret, um dadurch wieder gesund zu werden; wenn eure Bekehrung euch nicht von Herzen geht, und nicht aus aufrichtiger Liebe Gottes entspringet, so kann eure Beicht noch im Todbette ungiltig seyn, und ihr könntet, auch mit allen heiligen Sterbsakramenten versehen, noch der Hölle zufahren.

2) Seyd also vorsichtig, und machet euch jede Krankheit wohl zu Nutzen. Alles, was dem Leibe in der Krankheit wehe thut, wird der Seele wohl thun, wenn ihr es nach dem Willen Gottes annehmet. Thun dir deine Augen weh, und kannst du damit weder lesen, noch irgend etwas sehen; so gedenke, das ist eine Strafe meiner Sünden, die ich durch Vorwitz meiner Augen begangen habe: ach Gott! wie oft habe ich gesehen, was ich nicht hätte sehen sollen. Saußen dir die Ohren, oder will dir gar das Gehör verfallen, so wisse: dadurch will Gott die Sünden strafen, die du mit den Ohren begangen hast; ach! wie oft hast du gern zugehört, wenn Gott gelästert, der Nebenmensch verachtet, oder allerley unehrbares und ärgerliches Zeug geredet oder

gesungen wurde? Deine blasse und zitternde Lippen, dein trockener Mund, deine schwere Zunge, worüber du in deiner Krankheit klagen wirst, werden dich an dein Schwören und Fluchen, an dein Ehrabschneiden, an deine unzüchtigen Reden, an deine geilen Küsse, an deine Unmäßigkeit, an deine Trunkenheit erinnern. Du wirst vor Hitze und Bangigkeit nicht wissen, wo du dein Haupt hinlegen sollest, ja der Kopf wird dir fast vor Schmerzen zerspringen wollen. Sage deinem Gott: ich habe es verdient. Wie oft war dieser Kopf voll hoffärtiger und ehrgeiziger Gedanken? wie oft habe ich ihn aus bloßer Eitelkeit Andern zu gefallen aufgeputzet? Es ist billig, daß du nun leidest, und an dem gestraft werdest, womit du gesündiget. Mit einem Worte, euer ganzer geschwächter und schmerzvoller Leib wird euch durch die Schmerzen eines jeden Gliedes vorwerfen, was ihr mit diesen Gliedern gesündiget habt. Ihr seyd glücklich, wenn ihr alsdann eure Schmerzen als Hülfsmittel zu einer wahren Reue gebrauchet, und die väterliche Hand Gottes küsset, der euch nur züchtiget, damit ihr in euch selbst gehen sollet. Wenn ihr sonst keinen geistlichen Zuspruch höret, so ist jedes Glied eures kranken Leibes eine Zunge, die euch eure Sünden vorhalten, und zur Buße, zur Geduld, und zur Ergebung in den göttlichen Willen ermahnen wird. Da ihr als Christen wisset, daß Gott ein gerechter Richter ist, der keine Sünde ungestraft hingehen läßt, so wird es leicht seyn, daß ihr in den größten Schmerzen zu Gott rufet: Herr! hier schneide, hier brenne, hier kreuzige mich, damit du mich in der Ewigkeit verschonen kannst.

Und nicht nur das, was man in einer Krankheit am Leibe empfindet, sondern auch Alles, was man mit dem Kranken thut und anfanget, lehret

ihn, daß er ein Sünder sey, und Buße wirken soll. Man wird euch etwas zum Einnehmen vorschreiben, das euch schwer ankommen wird. Aber sogleich soll es euch auch einfallen: Ich habe es verdient. Mein gütiger Heiland! du wurdest an dem Kreutze mit Galle getränket, da du doch unschuldig warest. Ich, der ich strafbar bin, will dieses dir zu Liebe und zur Abbüßung meiner Sünden auch einnehmen. Du wirst in der Krankheit schlecht bedient werden, oder wohl gar deinen Hausleuten bald überlästig seyn. Man wird dir im Essen und Trinken nicht zulassen, was du verlangest. Du wirst im Bette zugedeckt liegen müssen. Du wirst es vielleicht selbst merken, daß man dich gern sterben sehe. Aber denke daran, was du deiner Lebtag gesündiget hast; vielleicht wartet in der andern Welt noch viel Härteres auf dich: wie gern sollst du also Alles leiden, was dir jetzt widerfährt, damit dir in der Ewigkeit nichts Aergeres widerfahre? Was für ein Trost soll es für dich seyn, dem leidenden Heiland in etwas nachzufolgen, der am Kreuze nicht hatte wo er sein heiliges Haupt hinlegen konnte, der sich da von Jedermann, sogar vom himmlischen Vater, um unsertwillen, verlassen sah? Nimm das Crucifix in die Hand, und betrachte deinen Erlöser im Bilde, was er für deine Sünden leidet. Halte das Krankenbett für das Kreutz, an welches du mit deinem Jesu ausgestrecket bist: vereinige dein Leiden mit seinem Leiden, so wirst du in deiner Krankheit mehr abbüßen, mehr verdienen, als du vielleicht in deinem Leben, so lange du gesund warest, nicht abgebüßt, nicht verdienet hast. Es ist also gewiß, daß die Krankheiten nützlich sind, weil sie uns an unsere Sünden erinnern, und zur Buße antreiben. Sie machen aber noch, daß wir an den Tod gedenken,

und uns zu demselben bereiten, und das ist der zweyte Nutzen der Krankheiten und meiner Predigt

Der zweyte Theil.

Man sollte zwar 1) zu allen Zeiten an das Sterben denken; aber gewöhnlich denket man nicht daran; 2) bis eine Krankheit kömmt, die es uns an unserm eigenen Leibe empfinden läßt, daß wir sterbliche Menschen sind.

1) Der heilige Geist mag es immer predigen: „Gedenk, o Mensch! in allen deinen Werken an „deine letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündi„gen." Sirachssohn 7. Jesus Christus mag es uns immer zurufen: „Wachet, denn ihr wisset „weder den Tag, noch die Stunde:" Matth. 25, 13. so lange man gesund ist, und alles gut geht, denket man nichts weniger, als an den Tod: man sündiget, als wartete kein Tod, kein Gericht, keine Hölle, kein Himmel auf uns: man trauet der Gesundheit, als hätte man einen Brief vom Himmel, daß der Tod noch lange ausbleiben werde. Unterdessen sagt uns doch Alles, was um uns ist, daß wir sterben und vielleicht bald sterben werden. Zählet selbst, wie viele Jahre, Tage und Stunden ihr gelebet habt. Um so viel werdet ihr jetzt weniger leben. Bald bekommen wir da, bald dort eine Bothschaft her, daß dieser oder Jener gestorben. Was wir anschauen, lehret uns, daß wir auch sterben müssen. Gehet ihr in ein Haus hinein. Diejenigen leben vielleicht nicht mehr, die es gebauet, oder die vor euch darin gewohnet haben: und das lehret uns, daß wir auch Andern wieder einmal werden Platz machen müssen. Alles, was auf der Welt ist, nimmt ein Ende, und erinnert uns, daß wir

auch sterben werden. Und dennoch, o Unempfindlichkeit des menschlichen Herzens! denken wir nichts weniger, als an das Sterben. Selbst wenn wir unsere besten Freunde sterben sehen, so denken wir etwa einige Tage daran. Aber bald ist es gar wieder vergessen.

2) Wann werden wir doch einmal ernstlich daran denken? damals gewiß, wenn uns eine Krankheit überfallen wird. Wie oft habe ich es schon an dem Bette eines Kranken gehört? Ach! da kann man sehen, was der Mensch ist. Ich habe mich meiner Lebtag so viel geplagt, und jezt muß ich doch sterben. Ey! was ist es Heilsames um eine Krankheit, die uns Gott zuschicket, wenn wir uns anders als Christen darein zu schicken wißen? Diese Krankheiten sind Bothen, die uns der göttliche Richter aus jener Welt, wo er schon auf uns wartet, in der Stille zuschicket, uns den Tod anzukündigen. Er sagt uns gleichsam durch jede Krankheit: nimm dich in Acht, es kann mit dir bald ein Ende nehmen. Bereite dich; denn du wirst bald vor mir erscheinen müssen.

Gott meynt es doch am ehrlichsten mit uns. Die Welt will es uns immer verbergen, daß wir sterben müssen. Wer sagt euch etwas, daß ihr sterben müsset, wenn ihr tanzet, wenn ihr auf der Bierbank oder am Spieltische sitzet? Niemand. Wer erinnert euch an den Tod, wenn ihr heurathet, wenn ihr handelt und wandelt, wenn ihr arbeitet, wenn ihr sündiget? Niemand. Ja, wenn ihr krank seyd, so will man euch oft noch überreden, es sey noch nicht so gefährlich, es werde schon wieder besser werden. Gott allein geht aufrichtig mit der Sprache heraus, der allein sagt euch durch die Krankheit, was er dem Könige Ezechias durch den Propheten

Isaias sagen ließ: „Du wirst sterben, und nicht „länger leben.“ IV. Kön. 20, 1.

Jeder Schmerz, den du empfindest, verkündiget dir, daß das fleischerne Haus, dein Leib, in dem du wohnest, bald zusammen fallen werde, daß, so gesund und stark du auch gewesen, dich eine kleine Krankheit ins Grab bringen kann; daß, so oft du Athem holest, du auch einen Theil deines Lebens von dir stoßest. Jede Stunde, die du schlagen hörest, führet dich näher zum Tode.

Dieses sind die heilsamen Gedanken, welche eine gefährliche Krankheit in uns erwecket. Alsdann richtet der Christ seine Augen ins Grab, in welches er bald hinabsteigen wird. Es schmerzet ihn länger so armselig zu leben, wie es den heiligen Job geschmerzet hat: er verlanget, wie der heilige Paulus, aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn. Und gleichwie ein Taglöhner, welcher eine harte Arbeit vor sich hat, alle Augenblicke wünschet: o! wenn es nur einmal ein Ende hätte, wenn es nur Nacht wäre: so wünschet auch der Mensch in seiner Krankheit das Ende seines Lebens. Er erkennet was er sonst niemals geglaubt hat, daß er sterblich ist; er wünschet, was er sonst verabscheuet hat, bald zu sterben.

Das nützen uns die Krankheiten. Sie zeigen uns, daß wir Sünder, und daß wir sterblich seyen. Jenen Menschen also, welche ihre Sünden nicht erkennen ihr Leben nicht bessern, soll man nichts wünschen, als eine lang daurende Krankheit, als eine Lehrmeisterinn, die es dem Menschen augenscheinlich und handgreiflich zeigt, was er sey, und was er thun solle. Ja, meine Christen! weil es gewiß besser ist, lange leiden und selig sterben; als schnell sterben und ewig verlohren gehen: so dürfen wir wohl Gott bitten, er soll uns nicht ohne

Krankheit sterben lassen. In gesunden Tagen wirken wir gar zu wenig Buße; in gesunden Tagen bereiten wir uns gar zu wenig zu einem guten Tode: es wird also eine Gnade Gottes seyn, wenn wir vor unserm Tode noch eine solche Krankheit bekommen, die unsere Sünden abbüßet, und uns zu einem seligen Ende vorbereitet. Wenigstens ist jenes Gebethlein nicht vergebens gemacht: „Vom jähen und „unversehenen Tode, erlöse uns, o Herr!" Amen.

Auf den

ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der christlichen Sanftmuth.

„Sollest du dich nicht auch deines Mitknechtes erbarmen, „wie ich mich über dich erbarmet habe." Matth. 18, 33.

Nichts ist liebenswürdiger, als die Sanftmuth und Güte, und Barmherzigkeit Gottes, der dem Sünder die größten Missethaten, wenn er reumüthig um Gnade bittet, wieder verzeiht und nachläßt; denn unter dem Könige, der im heiligen Evangelio seinem Knecht auf eine fußfällige Bitte die entsetzlich große Schuld schenket, wird niemand Anderer als der höchste Gott verstanden, der den bußfertigen Sünder wieder zu Gnaden annimmt. — Dagegen ist nichts abscheulicher, als der Zorn, die Feindschaft und die Rachbegierde eines Christen, der an seinem Nächsten nichts übertragen, nichts nachgeben, nichts verzeihen will; denn unter dem Knechte,

der seinem Mitknechte wegen einer kleinen Schuld, die er nicht gleich bezahlen kann, angreifet, würget und ins Gefängniß werfen läßt, wird ein jeder Christenmensch vorgestellt, welche über eine jede Beleidigung, welche ihm widerfährt, gleich in die Hitze fällt, vor Zorn raset und sich rächen will. O eine solche Handlungsweise steht einem Christen gar nicht an. Wenn wir gegen unsern Nebenmenschen so hart verfahren, könnte der höchste Gott zu einem jeden aus uns, wie der König zu seinem Knechte, sagen: „Solltest du dich nicht auch deines Mitknech„tes erbarmen, wie ich mich über dich erbarmet habe."

Woher kömmt es aber, daß wir Menschen, da wir selbst unsern Herrn und Gott so oft beleidigen, von unsern Nebenmenschen keine Beleidigung annehmen, keine übertragen, keine verzeihen wollen? Dieß kömmt daher, weil uns die edle Tugend der christlichen Sanftmuth fehlet, eine Tugend, welche wir alle Tage brauchen können, und die es gewiß werth ist, daß einmal davon eine ganze Predigt gehalten werde. Was ihr, meine Lieben! von der Sanftmuth nothwendig zu wissen habt, sind diese zwey Stücke: nämlich die Wesenheit dieser Tugend, und die Mittel, dieselbe sich eigen zu machen. Also was ist eigentlich die christliche Sanftmuth? Dieß will ich sagen im ersten Theile. Wie, oder durch welche Mittel können wir uns die christliche Sanftmuth angewöhnen? Dieß vernehmet im zweyten Theile. Jesus Christus, der die Sanftmuth selber war, gebe uns seine Gnade!

I. Was ist die christliche Sanftmuth?

Die Sanftmuth ist die Beherrscherinn des Zorns; oder, die Sanftmuth ist jene Tugend, wel-

che die Unordnungen des Zorns mäßiget, einschränket und unterdrücket. Sanftmüthige Leute sind also nicht Diejenigen, die von Natur aus ein leutseliges Gemüth haben, und wegen ihrem gemäßigten Temperament oder Naturell nicht leicht zur Ungeduld gereitzet werden; sanftmüthig werden wir alsdann seyn, wenn wir die Regungen oder Anfechtungen des Zorns empfinden; denselben aber widerstehen, sie ausschlagen und überwinden. Es heißt noch nicht keusch seyn, wenn man wider die Reinigkeit keine Versüchung hat; sondern wenn man wider die Reinigkeit angefochten wird; aber die wilden Versuchungen ausschlaget, besieget und fliehet. Auf gleiche Weise besteht die Tugend der Sanftmuth nur im Streite wider den Zorn, in der Mühe, welche wir uns geben, den aufsteigenden Zorn innezuhalten, zu mäßigen und zu besiegen.

Es gibt aber eine zweyfache Sanftmuth, eine wahre und eine falsche Sanftmuth. Die falsche Sanftmuth ist eigentlich eine Kleinmüthigkeit, eine Zaghaftigkeit und Niederträchtigkeit, und wird bey Jenen angetroffen, welche in ihren Amtspflichten, aus Furcht sich zu erzürnen, ihre Pflichten vernachlässigen. So war zum Beyspiel der Hohepriester Heli ein guter, ein sanfter Mann; aber er hat eben dadurch gefehlt, daß er gar zu sanft, gar zu gut gewesen, weil er seinen Kindern zu viel übersehen hat, die er wegen ihren Lastern hätte abstrafen sollen. I. Kön. 3, 13. Die wahre Sanftmuth ist nicht nachsehend, nicht niederträchtig, nicht zaghaft: wenn es Zeit und Umstände fordern, weis sie auch Ernst zu zeigen, und widersetzet sich standhaft, allem Demjenigen, was nicht recht ist, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich im Gebrauche der Mittel noch jederzeit der Freundlichkeit und Leutseligkeit bedienet:

dienet: wo hingegen der Zorn mit Ungestimmigkeit und Wildheit zu Werke geht. Nämlich ein Mensch, der die wahre Sanftmuth besitzet, ist einem ordentlichen Flusse gleich, der seinen Lauf sanft fortsetzet, und sich nicht aufhalten läßt: ein ungeduldiger oder zorniger Mensch aber gleichet einem wilden Bache, der schnell ausbricht, Verwüstungen anrichtet, und dann sich in Bälde wieder verliert. Wir werden also die wahre Sanftmuth alsdann besitzen, wenn wir der göttlichen Weisheit selbst folgen, von welcher in der Bibel gesagt wird: „Sie dringet von einem Ende „zum andern mit Macht durch: und ordnet dennoch „Alles mit Freundlichkeit an.“ Weisheit 8, 1.

Damit ihr aber die christliche Sanftmuth vom Grunde aus kennen lernet, muß ich euch, meine Pfarrkinder! die vierfache Hauptübung dieser Tugend deutlich erklären.

1) Die erste Wirkung der Sanftmuth ist diese, daß sie die Häßlichkeit, welche der Zorn im Angesichte des Menschen verursachet, nicht sichtbar werden läßt; innerlich aber in der Seele das Zornfeuer nicht nur mäßiget, sondern auch völlig erstickent. Das ist nicht möglich, daß wir die Aufwallungen des Zorns gar nie empfinden; aber die Sanftmuth machet, daß wir uns von demselben nicht hinreißen lassen; und wenn sich auch im Gesichte eine kleine Veränderung wahrnehmen läßt, wird sich diese bey dem Sanftmüthigen gleich wieder legen und vergehen.

2) Die zweyte Uebung der Sanftmuth besteht darin, daß sie den Menschen zur Zeit, wo es nothwendig ist, seinen Eifer zu zeigen, in den Schranken halte: wenn wir warnen, ermahnen, tadeln oder strafen, was zu tadeln oder zu bestrafen ist, da machet die Sanftmuth, daß wir nicht aus Zorn oder Rache; sondern aus Pflicht und Liebe und Ge-

rechtigkeit, nicht mit unordentlicher Hitze, sondern mit Art und Bescheidenheit warnen, ermahnen, tadeln oder strafen. „Zürnet, aber sündiget nicht," Psalm 4, 5. heißt es in den Psalmen Davids, das ist: wenn euch der Eifer ergreift, so gebet Acht, daß ihr Maß und Ordnung nicht überschreitet. Selbst unser sanftmüthiger Herr Jesus hat öfter zu den Juden gesagt: „Gehet hin, ihr Gleißner!" hat die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausgepeitschet; hat dem Petrus und andern Jüngern auch zuweilen einen Verweis gegeben: aber dieß Alles waren bey Jesu keine Wirkungen des Zorns; sondern er that solches, die einen zu bessern, in andern die Sünde zu verhüten, die Aergernisse aufzuheben, die Uebrigen zu erbauen, und endlich den Eltern und Vorgesetzten ein Beyspiel zu geben, daß sie ihre Ahndungen und Bestrafungen nicht nach den Trieben ihrer hitzigen Natur, sondern nach dem Rathe der gesunden Vernunft; nicht zur Abkühlung ihres Zorns, sondern nur zum Nutzen und zur Besserung ihrer Kinder und Untergebenen einrichten und anwenden sollen.

3) Zum dritten gibt die Sanftmuth sich dadurch zu erkennen, daß sie Jedermann mit freudigem und liebreichem Angesichte aufnimmt. Nicht ohne Ursache sagte Jesus: „Selig sind die Sanftmüthi„gen; denn sie werden das Erdreich besitzen." Obrigkeiten und Vorsteher, welche leutselig, freundlich und sanftmüthig sind gegen ihre Unterthanen, gewinnen sich aller Herzen; und Alle, die zu ihnen kommen oder mit ihnen zu thun haben, fühlen schon aus dem äußerlichen Ansehen Trost und Zutrauen: da im Gegentheil vor Personen, die in öffentlichen Aemtern stehen, und gar zu ernsthaft und gravitätisch sind, sich Jedermann fürchtet und zurückweichet.

4) Viertens endlich und am meisten trifft man die wahre Sanftmuth bey Denjenigen an, welche an die Unbilden und Verdrüßlichkeiten, die man ihnen anthut, nicht gedenken, sich keinen Unwillen anmerken lassen, und Jenen, der sie beleidiget hat, noch entschuldigen, und etwa sagen: „Er hat es „nicht so böse gemeynt, oder er hat es unbedacht„samer Weise gethan; oder er hat sich vom Gähzorn „übereilen lassen.“ Bey den Sanftmüthigen heißt es: „Man muß sehen, und nicht sehen,“ das ist, oft etwas übersehen, was uns beleidigen könnte. „Man muß hören, und nicht hören,“ das ist, wenn etwas unbeliebiges zu uns oder von uns gesagt wird, um uns aufzubringen, sollen wir keine Antwort geben, und thun, als hätten wir es nicht gehört.

Die Sanftmuth ist also jene Tugend! welche den Zorn in der Ordnung und im Zaume hält. Und sanftmüthig ist der Christ, der den Zorn schon im Herzen erstickt, und denselben sich nicht ansehen läßt. Sanftmüthig ist der Christ, der, wenn er auch zornig oder eifrig seyn muß, selbst im Zorne die Barmherzigkeit nicht vergißt. Sanftmüthig ist der Christ, der Jedermann, sogar seine Feinde freundlich und liebreich ansieht. Sanftmüthig ist der Christ, der nach dem Beyspiele Christi die Unbilden und Beleidigungen entweder nicht achtet, oder doch gern verzeihet. Da denket ihr wohl, meine Zuhörer! das wäre freylich recht; allein wer kann so seyn? — Nur nicht verzagt! es gibt kräftige Mittel, sich diese Sanftmuth anzugewöhnen. Wenn ihr fleißig aufmerket, so werdet ihr diese Mittel euch leicht merken können im

zweyten Theile.

Daß wir Alle, immer ein Mensch gegen den andern, sanftmüthig, oder was eins ist, freundlich, nachgiebig, geduldig seyn sollen, haben wir Ursache genug. Der heilige Gregorius hatte den Grundsatz: „Die Mängel des Nächsten sollen in „uns vielmehr Mitleiden als Unwillen erwecken; „und die wahre Gerechtigkeit muß mehr geneigt seyn, „sich zu erbarmen, als am Sünder Rache zu neh„men.“ Nein sagte der heilige Vincenz von Paul, man darf sich nicht verwundern, wenn Andere fehlen. Denn gleichwie die Distel und Dörner wieder Dörner und Distel hervorbringen: also ist es dem Menschen in dem gegenwärtigen Zustande der verderbten Natur ganz eigen, Fehler zu begehen. Was hängt dem Menschen, der in Sünden empfangen und gebohren worden, natürlicher an, als Sündigen? Ach ja, nicht nur der Leib, auch die Seele des Menschen ist verschiedenen Gebrechlichkeiten und Krankheiten unterworfen; und wie Salomon sagte: „Auch der Gerechte fällt siebenmal:“ Sprüchw. 24, 16. was zürnen wir also über fremde Mängel und Fehler, da weder ich, weder du, weder ein Anderer ohne Fehler und Mängel ist? Selbst dieses, daß wir so leicht zornig werden, ist ein Fehler, ist der schönen Tugend der Sanftmuth zuwider; damit wir uns diese angewöhnen, werden uns von dem heiligen Sittenlehrer Vincenz von Paul folgende Mittel angerathen.

1) Um von dem Zorne nicht unversehens und gähling überrascht zu werden, ist nothwendig, daß man sich immer vorläufig auf jede Gelegenheit gefaßt mache, die uns könnte verdrüßlich machen. So oft ihr merket, da oder dort könnte ein Streit oder

Handel entstehen, müßet ihr euch schon vorhinein zur Liebe und Sanftmuth ermuntern, und einen Vorsatz machen, euch nicht in einen Zorn einzulassen: denn der heilige Geist rufet einem jeden Menschen zu: „Mein Kind! mache dein Herz vorhinein „bereit, ehe die Versuchung kömmt.“ Sirachssohn 2, 1.

2) Um sich den Zorn abzugewöhnen, ist nothwendig, daß man dieses Laster nur darum hasse und verabscheue, weil es dem gütigen und liebreichen Gott zuwider ist. Wenn wir dem Zorne deßwegen feind sind, weil wir dabey unsern Schaden empfinden, so machet uns das nur betrübt und verwirrt; sanft und ohne Verwirrung wird aber unsre Reue über die Fehler unsers Zorns seyn, wenn wir dieselben nur aus der Ursache bereuen, weil wir dadurch Gott den liebvollesten Herrn und Vater beleidiget haben. So oft wir durch unbilligen oder unmäßigen Zorn gesündiget haben, weis ich kein besseres Gebethlein, als jenes des Publikans im Tempel: „Gott sey mir Sünder gnädig.“ Luk. 18, 13.

3) Ihr werdet euch aber nicht leicht durch den Zorn versündigen, meine Lieben! wenn ihr, da ihr zum Zorne gereitzet werdet, euch inne haltet, nichts unternehmet, ja sogar nicht redet, bis die erste Zornhitze sich gelegt, und euer Gemüth in etwas ruhig ist. Im Zorn ist ja die Vernunft niemal ganz Herr; und was im Zorn geschieht oder geredet wird, wird niemal vollkommen gescheid und gut seyn. Freylich braucht es Gewalt, sich im Zorn innezuhalten und abzubrechen; aber da müßen wir uns überwinden, und der Stimme Jesu Gehör geben: „Wenn Jemand nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und „folge mir nach.“ Matth. 16, 24.

4) Damit aber der Zorn weder in böse Werke, noch in böse Worte ausbrechen kann, muß man sich Mühe geben, denselben schon innerlich im Herzen zu ersticken, und sogar im Gesichte sich keinen Verdruß anmerken lassen: nicht zwar, um sich nur zu verstellen; denn dieß wäre eine Heucheley, sondern um durch seine Sanftmuth sich Gott und den Menschen gefällig zu zeigen. Dieß können wir freylich nicht ohne Gnade Gottes; aber Gott verleihet uns gern seine Gnade, wenn wir ernstlich darum bitten: bey einem Anfalle von Zorn etwa rufen: „Jesu! du Sohn Davids! erbarme dich meiner!" Luk. 18, 38. „Herr, hilf uns! wir gehen zu „Grunde." Matth. 8, 25.

5) Aber um sich wider die Sanftmuth nie zu verfehlen, ist nichts nothwendiger, als daß man seine Zunge im Zaum halte. Lasset uns doch fleißig gedenken an die Worte Jesu: „Wer über seinen „Nächsten zürnet, wird des Gerichts schuldig seyn. Wer aber zu seinem Bruder sagt Raka, wird des „Raths schuldig seyn. Wer aber sagt: Du Narr! „wird des höllischen Feuers schuldig seyn." Matth. 5, 22. Mit guten Worten richtet man weit mehr aus, als mit Schmähen, Schimpfen und Lästern. Ein einziges freundliches Wort ist bisweilen genug, einen Sünder zu bekehren; gleichwie im Gegentheil ein einziges rauhes Wort auch schon mehr als genug ist, eine Seele zu Grunde zu richten, und sie dergestalt zu verbittern, daß es ihr höchst schädlich seyn kann.

Was predige ich aber so lange von der Sanftmuth? Als Christen soll uns ja das Beyspiel Jesu Christi allein genug seyn, die Tugend zu lieben, welche unser lieber Herr auf eine so wunderbare Weise ausgeübet hat. Nichts zu melden von seiner

Mildigkeit im Leben; welch große Sanftmuth zeigte er in seinem Leiden? Wir wissen, daß er nicht ein einziges anzügliches Wort entfallen ließ, nicht einmal gegen die Gottesmörder selbst, die ihn mit Unbilden, Speicheln und boshaftem Gelächter in seinen Schmerzen überhäuften. „Mein Freund!" sagte er zum Judas, der ihn seinen Feinden überlieferte: mit dem süßen Worte „Freund" geht er seinem Verräther entgegen. Und eben so freundlich begegnet er auch den andern: „Wen suchet ihr?" sagte er zu den Henkersknechten: „Sehet, ich bins." Endlich an Denen, die ihn gekreuzigt haben, suchte er sich so wenig zu rächen, daß er vielmehr für sie bethete: „Vater! verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, „was sie thun." — Gib uns die Gnade, o Heiland! daß wir dein Leiden, welches du mit so vieler Liebe und Sanftmuth ertragen hast, uns zu Nutzen machen. Gieß uns den Geist der Sanftmuth ein; und erlöse uns von Zorn, Haß und allem bösen Willen. Amen.

Auf den

zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Von der christlichen Demuth.

„Lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin, und von Her„zen demüthig, und ihr werdet Ruhe finden für eure „Seelen." Matth. 11, 29.

Vor acht Tagen habe ich geprediget von der christlichen Sanftmuth; heute will ich reden von der christlichen Demuth. „Die Sanftmuth „und die Demuth," sagte der heilige Vincenz von Paul, „sind zwey rechte Schwestern, die sich sehr „wohl mit einander betragen." — „Und wir haben „als Christen zu einer allgemeinen Regel, diese Tu„genden fleißig von Christo dem Herrn zu erlernen, „der zu uns spricht: „Lernet von mir, daß „ich sanftmüthig bin, und demüthig „vom Herzen. Dieß ist die Lehre des Sohnes „Gottes: Lernet von mir. O mein Heiland! „was redest du? Welch eine Glückseligkeit für uns, „deine Schüler zu seyn, und eine so kurze und vor„treffliche Lehre erlernen zu können, wodurch wir „werden (wenigstens werden sollen) wie du bist."

Gewiß, liebste Pfarrkinder! Jesus Christus, der die göttliche Weisheit ist, verdienet in göttlichen Dingen unsern ganzen Beyfall und alle mögliche Nachfolgung. „Lernet von mir," sagt er, „daß „ich sanftmüthig bin, und demüthig vom Herzen."

Wenn der heilige Petrus, der heilige Paulus, oder der heilige Johannes uns die Sanftmuth und die Demuth persönlich lehrte, könnten wir uns etwa noch entschuldigen. Allein es ist ein Gott, ein Gott, der Mensch geworden ist, damit er uns lehrte, wie wir seyn müssen, um von seinem Vater geliebt zu werden. Es ist der Meister aller Meister, der uns lehret, sanftmüthig und demüthig zu seyn. Auf einen Unterricht von der Sanftmuth, den ihr vor acht Tagen willig angehöret habt, ist es also billig, daß ich euch in der heutigen Abhandlung zeige, wie wir als Christen von Christo dem Herrn die Demuth lernen mögen. Christus, unser Heiland lehrte aber die Demuth mit Worten und Werken, mit Reden und Thaten. Dieß ist der Inhalt meiner Predigt. Christus lehrte die Demuth durch Worte oder Reden, ist der erste Theil. Christus lehrte die Demuth durch Werke oder Thaten, der zweyte. Alles im Namen Jesu!

Der erste Theil.

Daß wir die Demuth lieben, soll uns das einzige Wort Jesu genug seyn, wenn er spricht: „Lernet von mir, daß ich vom Herzen demüthig bin.“ — Der Herr sagt, wie der heilige Augustinus bemerket: „Lernet von mir, nicht ein Weltgebäude „aufführen, nicht alle sichtbare und unsichtbare Dinge erschaffen, nicht in der Welt Wunder wirken, „und Todte zum Leben erwecken, sondern nur: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin, und demüthig von Herzen.“

Nämlich die Demuth ist der Grund von al-

len Tugenden. Willst du groß seyn, so fange vom Kleinsten an, spricht derselbe Lehrer: gedenkest du, das große Gebäude der Erhöhung aufzuführen; so gedenke zuvor an den Grund der Erniedrigung. Demuth ist die Erniedrigung seiner selbst. Ohne Grund wird kein Haus gebaut; und je höher das Haus werden soll, desto tiefer wird der Grund gegraben. Das Haus der Tugend und der guten Werke, daran wir bauen, so lange wir leben, muß bis in den Himmel hinauf reichen; denn durch Tugend und gute Werke müssen wir den Himmel verdienen: der Grund von unserm Tugendhause muß also bis in den Abgrund der Erde hinab gehen, das ist, wir müssen, um wahrhaft tugendhaft zu seyn, uns so sehr erniedrigen und verdemüthigen, daß wir gleichsam in die Tiefe des Nichts hinab sinken. Vernehmet aber, mit welch nachdrücklichen Worten der göttliche Lehrer 1) sowohl durch Aussprüche, als auch 2) durch Erzählungen die Demuth des Herzens noch ferner empfohlen habe.

1) Kaum that der Herr dort auf dem hohen Berge zur ersten Predigt seinen Mund auf, um seine Jünger zu lehren, sagte er: „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich." Matth. 5, 3. Die Armen im Geiste sind die Demüthigen, die keinen hohen Geist führen; die nichts aus sich selbst machen; die sich nichts darauf einbilden, wenn sie alle Güter der Erde besitzen; aber auch zufrieden sind, wenn sie nichts haben. „Selig sind die Armen im Geiste;" selig sind die Demüthigen, „ihrer ist das Himmelreich," sie kommen vor allen Andern in den Himmel.

Hingegen die Hoffärtigen, denen es an der Demuth fehlt, die nach eitler Ehre trachten, und immer mehr seyn wollen, als andere Leute, denen

ist das Himmelreich schon abgesprochen. „Einst „traten die Jünger zu Jesu, und sagten: Wer ist „wohl der Größte im Himmelreich? und Jesus rief „ein Kind zu sich, und stellte es mitten unter sie, „und sprach: „wahrlich sage ich euch: wenn ihr „euch nicht bekehret, und werdet wie Kinder; so „werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer „sich nun selbst erniedriget (oder verdemüthiget) wie „dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich." Matth. 18, 4. Denket euch nur selbst zurück in eure Kinderjahre, liebe Zuhörer! wie waret ihr damals, wo ihr noch nicht wußtet, was Ehre und Hochheit sey, so demüthig? Ihr spieltet mit armen Kindern so gern, als mit reichen; ihr hieltet alle für euersgleichen. Diese Kindertugend, sagt Jesus, diese kindliche Demuth müssen alle seine Jünger haben, alle Christen müssen sich für Kinder, für klein und gering halten, sonst kommen sie nicht in den Himmel.

Nicht nur einmal, sondern dreymal kömmt im heiligen Evangelio jener bekannte Ausspruch Jesu vor: „Wer sich erhöhet, wird erniedriget werden; „und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden." Matth. 23. 12. Luk. 14, 11. 18, 14. Die Welt hat daher selbst das Sprüchwort: Die Hoffart kömmt vor dem Falle: oder die Hoffart stürzet hinab; und die Demuth bringt in die Höhe. Wodurch sind Adam und Eva so unglücklich um das glückselige Paradieß gekommen? Eigentlich durch die Hoffart, weil sie dem Satan geglaubt, der zur Eva gesagt: „Sie würden wie Götter seyn," da sie die verbothene Frucht aßen, 1 Mos. 3, 5. Und wodurch ist die seligste Jungfrau Maria bis zur höchsten Würde einer Mutter Gottes erhoben worden? durch ihre Demuth; denn sie sagte selbst zu ihrer

Base Elisabeth: „Der Herr hat angesehen die De„muth seiner Magd.“ Luk. 1, 48.

2) Um die Tugend der Demuth allen Menschen zu empfehlen, ließ der Erlöser der Welt keine Gelegenheit unbenutzt. Einst war er von einem vornehmen Pharisäer zum Speisen eingeladen. Als er hier sah, wie die andere Gäste sich die ersten Plätze wählten, sagte er ihnen dieses Gleichniß: „Wenn du von Jemanden zur Hochzeit gela„den wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, „auf daß nicht vielleicht Einer eingeladen ist, der „vornehmer ist, als du. Und wenn der käme, der „dich und ihn geladen hat, und zu dir spräche: ma„che diesem Platz; alsdann müßtest du mit Schande „den letzten Platz einnehmen. Sondern wenn du ge„laden wirst, so geh, und setze dich ganz unten hin, „damit, wenn der kömmt, der dich geladen hat, er „zu dir spreche: Freund! rücke hinauf; alsdann wirst „du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische „sitzen.“ Luk. 14, 7.

Um uns zu lehren, daß selbst die guten Werke bey Gott nichts gelten, wenn die Demuth nicht dabey ist, sagte er einmal zu Einigen, welche bey sich selbst wähnten, daß sie gerecht wären, und Andere verachteten, dieses Gleichniß: „Es gingen zwey „Menschen in den Tempel hinauf, um zu bethen. „Der eine war ein Pharisäer, und der andere ein „Zöllner. Der Pharisäer stand und bethete bey „sich selbst also: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht „bin, wie andere Menschen, Räuber, Ungerechte, „Ehebrecher, wie auch dieser Zöllner. Ich faste „zweymal in der Woche, und gebe den Zehenten von „Allem, was ich besitze. Und der Zöllner stand von „fern, und wollte nicht einmal die Augen gegen den „Himmel aufheben; sondern schlug an seine Brust,

„und sprach: Gott! sey mir Sünder gnädig.“ Luk. 18, 9. Dann setzte der Herr bey: „Ich sage euch: „Dieser gieng in sein Haus hinab, mehr als Jener „gerechtfertiget.“

Endlich wäre unsre Heiligkeit so groß, daß wir könnten Wunder wirken: so dürften wir uns gar nichts darauf einbilden, sondern in tiefster Demuth nur Gott allein die Ehre geben. Die zwey und siebenzig Jünger, welche neben den zwölf Aposteln auch zum Predigen ausgesandt waren, kamen einmal ganz freudig zurück, und sagten: „Herr! durch „deinen Namen sind uns auch die Teufel unterthan. „Er aber sprach: Ich sah den Satan wie einen Bliz „vom Himmel fallen. Sehet! ich habe euch Macht „gegeben, auf Schlangen und Skorpionen zu tre„ten, und auf alle Feindes Macht; und nichts wird „euch beschädigen. Allein darüber sollet ihr euch „nicht freuen, daß euch die Teufel unterthänig sind. „Sondern freuet euch, daß eure Namen im Him„mel geschrieben stehen.“ Luk. 10, 17. Der Herr wollte seinen Jüngern sagen: Lucifer war ein schöner Engel; er wurde aber so schnell, wie ein Bliz vom Himmel gestürzt, weil er keine Demuth hatte, und aus Hoffart sich Gott nicht unterwerfen wollte. Hütet euch also vor der Hoffart; bildet euch nichts darauf ein, daß ihr Teufel austreiben könnet; sondern seyd demüthig, wie ich von Herzen demüthig bin; und alsdann freuet euch, daß ihr durch eure Demuth Erben des Himmels seyd, welchen der Satan durch seinen Stolz verlohren hat: „Lernet von „mir, — daß ich demüthig bin von Herzen.“ Ja, von ganzem Herzen, in der That selbst war Jesus demüthig; er lehrte die Demuth nicht nur mit Worten, sondern noch weit mehr durch seine Thaten: höret dieß im

zweyten Theile.

Wir mögen Jesum Christum betrachten 1) in seiner Menschwerdung; 2) in seinem Leben; 3) oder in seinem Leiden; so sehen wir an ihm eine Demuth, darüber Himmel und Erde erstaunen muß.

1) Oder wer kann die Demuth begreifen, die der heilige Johannes mit so wenigen Worten ausdrücket, da er schreibt: „Das Wort ist Fleisch ge„worden," Joh. 1, 14 das ist, Gott ist Mensch geworden, oder der Sohn Gottes hat sich von der höchsten Würde der Gottheit bis zur tiefsten Erniedrigung der Menschheit herab gelassen? Gewiß! wenn der heilige Apostel Paulus uns zur christlichen Demuth ermahnen will, weis er nichts Eindringenderes vorzubringen, als daß er sagt: „Brüder, „habt eben die Gesinnungen, welche Jesus Christus „hatte, der, ob er gleich in der Gestalt Gottes war, „doch diese Gleichheit Gottes nicht wie eine geraubte „Beute zur Schau trug, sondern sich selbst ernie„drigte, die Gestalt eines Knechtes annahm, und „ganz gleich dem Menschen, und in seinen Geber„den wie jeder andere Mensch befunden wurde. Sich „selbst hat er erniedriget, und ist gehorsam gewor„den bis zum Tode, und zwar bis zum Tode des „Kreuzes." Phil. 2, 5.

2) In der That von der Krippe an bis zum Kreuze war sein Leben ein beständiger Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater nicht allein, sondern auch gegen seine Eltern und gegen die Obrigkeit, eine lautere Demuth. Er kam in die Welt nicht wie ein gestandener Mann, sondern als ein kleines Kind; wurde gebohren nicht in einem königlichen Palaste, sondern in der ärmlichsten Viehhütte; wurde nicht

in eine goldene Wiege, sondern auf Heu und Stroh gelegt. Er suchte nie seine Ehre, sondern nur die Ehre des himmlischen Vaters: und wenn er mit Wunder wirken den Menschen die größten Wohlthaten erwies, sollte es heimlich bleiben; denn er geboth ihnen: „Sie sollten es Niemanden sagen.“ Mark. 5, 43. Gegen seine Diener und Jünger ließ er sich so weit herab, daß er, der Herr und Meister, ihnen sogar die Füße gewaschen hat.

Aber nichts soll uns mehr von Stolz, Hoffart und Ehrgeitz abhalten, als die Demuth Jesu in seinem Leiden. O Gott! was will der Mensch, der nur geehrt seyn will? er will als Christ nicht so gehalten seyn, wie Christus der Sohn Gottes. Was hielten denn die Menschen von ihm zur Zeit seines Leidens? Man hielt ihn für einen sinnlosen Menschen, für einen Aufwiegler des Volkes, für einen Sünder, der verdiente, daß ihm ein Meuchelmörder, Barabbas, dieser galgenmäßige Uebelthäter, vorgezogen, und er, als wäre er das Haupt von Missethätern, zwischen zwey Mördern gekreuziget wurde. Und dieß Alles hat die göttliche Unschuld mit Stillschweigen übertragen, welche Demuth? Wie werden wir Sünder am Tage des Gerichts zu Schanden werden, wenn wir jetzt keine Beschämung, keine Verachtung, kein zweydeutiges Wort mit Demuth erdulden?

Doch Jesus liebte die Demuth nicht nur, so lange er lebte: überleget es doch, Allerliebste! noch nach seinem Tode wollte er haben, daß die Kirche uns seine göttliche Person in der Gestalt des Gekreuzigten vorstellte: wo wir ihn in der Kirche, in unsern Wohnzimmern, an den Straßen erblicken, erscheint er vor unsern Augen an einem Kreuze angeheftet, im Stande der Schmach, als ein für uns hingerichteter Uebelthäter. Warum thut er wohl

dieses? Weil er die Vortrefflichkeit der Demuth und die Bosheit der Hoffart kannte, eines Lasters, welches „nicht nur der Anfang aller Sünde ist;" Sirachssohn 10, 15. sondern auch das Verderbniß, die Pest, das Gift aller Tugenden und guten Werke; denn selbst das Gute, das nur aus Hoffart und Eitelkeit geschieht, ist nimmer gut, ist verworfen von Gott. Wahrhaftig! um alle Hoffart abzulegen, brauchte es nicht mehr, als Jesum am Kreutze anzusehen; seine demüthige Gestalt rufet uns zu: „Lernet von mir, daß ich vom Herzen demüthig „bin." Und so demüthig sollen alle Christen seyn. Als wir getauft worden, hat man uns gefragt: „Widersagest du dem Teufel und allen seinen Werken, „und aller seiner Hoffart?' Ich widersage, ich widersage, ich widersage, haben wir durch den Mund unserer Taufpathen geantwortet. Armseliges Menschenkind! das du bey deiner Geburt der Hoffart des Teufels abgeschworen; als Christenkind aber in der Hoffart erzogen, in der Hoffart aufgewachsen bist, und bis zum Tode von deiner Hoffart nicht abstehen willst. Nicht so unser Herr und König, Jesus Christus, der in seiner Menschwerdung, in seinem Leben, in seinem Leiden die lautere Demuth gewesen ist.

Ich bitte euch zum Beschlusse der zwey Predigten von der Sanftmuth und von der Demuth, liebe Pfarrkinder! merket euch doch recht, was Jesus sagt: „Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin, „und demüthig vom Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Wie konnte Jesus sein armes Leben und sein bitteres Leiden mit so großer Geduld und Herzensruhe aushalten und übertragen? Durch seine Sanftmuth und Demuth. Auch unser Leben ist voll der Armseligkeit, und es ist keine Zeit, kein Stand, kein Alter, wo es nichts zu leiden gibt:

wo-

wodurch können wir uns darein schicken und beruhigen? Durch Sanftmuth und Demuth. Durch Sanftmuth achten wir nicht, was uns von Andern zu Leid geschieht; durch Demuth übertragen wir, was uns an uns selbst wehe thut. Verehret und betrachtet nur fleißig die Sanftmuth und die Demuth Jesu Christi; und bittet ihn um die Gnade, nach seinem Beyspiele auch sanftmüthig und demüthig zu seyn; werdet ihr seiner Gnade mitwirken, und euch Mühe geben, den Zorn durch die Sanftmuth, und die Hoffart durch die Demuth zu überwinden: so werdet ihr erfahren, was Alle erfahren haben, die dem Heilande in der Sanftmuth und Demuth nachfolgten; daß ein Leben ohne Zorn und Hoffart das ruhigste — glücklichste Leben sey, daß es wahr sey, was Jesus sagte: „Lernet von mir, daß „ich sanftmüthig bin, und demüthig von Herzen, so „werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Amen.

Auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Woher und für Wen ist die Ehe?

„Von Allen werde der Ehestand in Ehren gehalten, und das „Ehebett rein bewahret; denn die Hurer und Ehebrecher „fallen dem Gerichte Gottes heim. Hebr. 13, 4.

Obschon der ledige Stand, welcher in Unschuld und Reinigkeit gehalten wird, besser, heiliger und Gott gefälliger ist, als der Ehestand: so ist dennoch

der rechtmäßige Ehestand auch gut, und keineswegs zu verachten; wenn anders die Eheleute jene Pflichten getreu erfüllen, welche ihnen von Gott vorgeschrieben sind. Der heilige Paulus, jener vom Geiste Gottes erfüllte Apostel, der von der ewigen Jungfrauschaft so viel Rühmliches geschrieben hat, heißt doch das Heurathen nicht nur gut; sondern befiehlt auch allen Christen, die christliche Ehe in Ehren zu halten: „Der Ehestand," sagt er im Briefe an die Hebräer 13, 4. „soll von Jedermann in Ehren gehalten, und das Ehebett rein bewahret werden; denn die Hurer und Ehebrecher wird Gott „richten." Hurerey und Ehebruch werden also von Gott gerichtet und verdammet; eine rechtmäßige Ehe aber, wo das Ehebett rein bewahret wird, ist keine böse Sache, sondern eine Sache, welcher überall die gebührende Ehre zu erweisen ist.

Wie komme ich aber heute darauf, von der Ehe zu reden? Geliebte! nachdem ich diesen Sommer her alle heiligen Sakramente in meinen Christenlehren, und vor acht Tagen die Priesterweihe erkläret habe, führet mich die Ordnung unsers Katechismus dazu an, daß ich auch von dem heiligen Sakramente der Ehe Unterricht gebe. Aber der Unterricht von der Ehe passet für die Eltern und Eheleute so gut, ja wohl besser, als für Kinder und ledige Leute: und weil doch in der Predigt die Eheleute zahlreicher erscheinen, als bey Christenlehren, welche nur für die kleine und große Jugend gehalten werden: so wird es gar nicht ungelegen seyn, wenn ich von der Kanzel aus erkläre, was die Ehe sey. „Was ist also „die Ehe?"

„Die Ehe," sagt der Katechismus, „ist ein Sa„krament, durch welches zwey ledige, christliche,

„unversprochene Personen Mann und Weib sich or„dentlicher Weise zusammen verheurathen: dazu ih„nen Gott durch dieses Sakrament die Gnade gibt, „daß sie in ihrem ehelichen Stande bis in den Tod „gottselig verharren, und ihre Kinder christlich auf„erziehen." Um für dießmal von der Ehe etwas Nützliches und doch nicht zu viel auf die Bahn zu bringen, sollen heute nur zwey Stücke erkläret werden: lernen sollet ihr in der heutigen Predigt, von wem, und für wen die Ehe sey. Von wem, oder woher ist die Ehe? Dieß zeige ich im ersten Theile. Für wen, für welche Leute ist die Ehe da? Dies beantworte ich im zweyten Theile. Alles im Namen Jesu.

Der erste Theil.

Von wem, oder woher ist also die Ehe? Die Ehe kömmt von Gott selbst her; denn der liebe Gott hat 1) die Ehe schon im Anfange der Welt eingesetzt, und 2) im neuen Testamente zu einem heiligen Sakramente erhoben.

1) Die Ehe ist schon so alt, als das menschliche Geschlecht. Derselbe allmächtige Gott, der im Anfange den Himmel und die Erde, und die ersten Menschen, den Adam und die Eva, erschaffen hat, hat eben diese zwey Personen, noch ehe sie gesündiget haben, schon im Paradiese zur Ehe, das ist, zu einer unauflöslichen Verbindung zusammen gegeben, und verordnet, daß sie mit einander gesellig leben sollten, um ordentlich Kinder zu erzeugen, und das Menschengeschlecht auf Erden fortzupflanzen. So heißt es im Buche der Erschaffung: „Gott schuf ei„nen Mann und ein Weib, und segnete sie, und

„sprach: Wachset und vermehret euch, und erfül„let die Erde.“ I. Mos. 2, 24. So ist also die Ehe keine menschliche Erfindung, sondern ein Werk Gottes des allmächtigen Schöpfers; und die rechtmäßigen Eheleute haben es sich zur größten Ehre zu rechnen, daß sie die beständigen Werkzeuge der göttlichen Allmacht sind. Gott könnte alle Menschen, wie den Adam und die Eva, immer selbst erschaffen; er könnte, wie es im Evangelium heißt, „aus „den Steinen dem Abraham Kinder erwecken:“ Luk. 3, 8. was Gott aber nimmer durch sich selbst thut, das thut er immer durch die von ihm gesegneten Eheleute. Wie ehrwürdig ist also der Ehestand? Wie hoch sollten die Eheleute sich selber ehren? Nein! es sollte keine solche Eheleute geben, „welche den Ehe„stand so auf sich nehmen, daß sie Gott von sich und „von ihrem Gemüthe ausschließen, und ihrer Wohl„lust, wie unvernünftige Thiere, abwarten.“ Die solches thun, versündigen sich dergestalt, daß der heilige Erzengel Raphael zum frommen Jüngling Tobias sagte: „Sie stehen unter der Bothmäßigkeit des Teufels,“ Tob. 6, 14. der nach und nach sieben Männer der keuschen Sara erwürget hat, weil sie sich der Ehe auf eine unerlaubte Weise bedienet haben. Dieß ist nämlich der Wille Gottes, die Eheleute sollen in ihrem Ehestande so leben, daß sie alle heilig werden, wie Adam und Eva im Ehestande sind heilig geworden. Denn obschon beyde durch Anstiftung eines bösen Geistes wider das göttliche Geboth die verbothene Frucht gegessen: so haben sie doch über diese Sünde wieder Buße gethan, haben bey Gott wieder Gnade gefunden, Weisheit 10, 2. und werden nach der Meinung des heiligen Augustins billig als Heilige verehret, deren Festtag auf den Vorabend des heiligen Christtages in unserm

Kalender angesetzt ist. Und es gibt auch andere heilige Eheleute ohne Zahl.

2) Ist aber der Ehestand unter allen Völkern und schon vom Anfange der Welt her, weil diesen Stand Gott selbst eingesetzt hat, allezeit ehrwürdig gewesen: so ist jetzt die Ehe bey Christen um desto ehrwürdiger, weil Jesus Christus im neuen Gesetze die Ehe zu einem heiligen Sakramente erhoben hat. Nämlich der Urheber der sieben heiligen Sakramente, Christus Jesus, hat auch den Ehestand weit vollkommener gemacht, als derselbe im Judenthume war; durch sein Leiden und Sterben hat er auch den Eheleuten, die an ihn glauben, die besondere Gnade erworben, daß ihre natürliche Liebe zu einem reinern Ziele erhoben, das unauflösliche Band ihrer Einigkeit noch mehr befestiget, und sie selbst geheiliget würden. concil. Trid. Sess. XXIV. ab initio. Ihr könnet euch, meine Christen! die Heiligkeit der Ehe nicht besser vorstellen, als da ihr die Worte des heiligen Paulus bedenket, welcher im Briefe an die Epheser von der Ehe sagt: „Dieß ist ein gro„ßes Sakrament; ich sage aber in Christo und sei„ner Kirche." Ephes. 5, 32. — 25. 22. Merket wohl! durch die Vermählung der christlichen Eheleute wird die gnadenvolle Vereinigung Christi des Herrn mit seiner heiligen Kirche angedeutet: der Mann stellet in der Ehe Christum den Herrn, und das Weib in der Ehe stellet die christliche Kirche vor, welche als die reinste Braut ihrem göttlichen Bräutigam gleichsam so viele Kinder erschaffet, als Wahrgläubige durch die heiligen Sakramente von Sünden gereiniget, und zum ewigen Leben bereitet werden. Darum ermahnet derselbe Apostel die christlichen Ehetheile: „Männer! liebet eure Weiber so, wie Chri„stus seine Kirche geliebet, und sich selbst für sie dar-

„gegeben hat, damit er sie heiligte." — „Und wie „die Kirche Christo (als ihrem Oberhaupte) unterthan ist, so sollens auch die Weiber in Allem ihren Männern seyn." Da die Ehe der Christen eine „so vornehme Bedeutung hat, so versteht Jedermann leicht, daß die Pflichten des Ehestandes unter den Christen gar heilig sollen erfüllet werden. Ohne besondere Gnade Gottes können aber die Eheleute ihren Stand so heilig nicht halten; denn der Ehestand ist ein Wehestand, ein Stand voll der Beschwernisse; darum hat die katholische Kirche schon seit den Zeiten der Apostel allezeit gelehret, die Ehe sey ein wahres Sakrament, durch welches den Eheverlobten die Gnade Gottes ertheilet wird, damit sie in ihrem Stande bis in den Tod gottselig verharren, und ihre Kinder christlich auferziehen.

In der That, wie geneigt der göttliche Erlöser sey, Denjenigen, welche nach dem Willen Gottes in die Ehe treten, Gnade und Segen zu ertheilen, offenbarte er gar schön auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa. Er hat nicht nur diese Hochzeit mit seiner heiligen Gegenwart verherrlichet; sondern auch auf Anhalten seiner jungfräulichen Mutter, die geängstigten Brautleute zu trösten, sogar das Wasser in einen guten Wein verwandelt. Und was hat er den Pharisäern, die wegen der Ehescheidung eine sonderbare Frage an ihn stellten, für eine Antwort gegeben? „Was Gott zusammen gebunden hat, soll „der Mensch nicht trennen." Matth. 19, 6. Sehet, nach dem Ausspruche des Sohns Gottes ist es Gott selbst, der durch die Ehe die Leute zusammen bindet: so ist also die Ehe von Gott; und Eltern und Kinder sollen Gott danken, daß er die Ehe schon im Anfange der Welt eingesetzt, und im neuen Testamente sogar zu einem so heiligen Sakramente

erhoben hat; denn auch wegen euch, ihr Kinder! und wegen eurem Heil hat Gott eure lieben Eltern durch die Ehe gesegnet und geheiliget: und eben auch deßwegen müsset ihr das vierte Geboth Gottes halten, und Vater und Mutter ehren, weil sie Gott selbst durch das heilige Sakrament der Ehe heiliget und ehrwürdig machet. Lasset uns aber noch eine andere Frage untersuchen, die Frage: Für wen ist die Ehe? oder wer darf die Ehe empfangen? Darauf antwortet

Der zweyte Theil.

Einst, da der Herr Jesus wider die Pharisäer das unauflösliche Band der Ehe vertheidiget hatte, sagten ihm seine Jünger: „Wenn die Sache des „Mannes mit seinem Weibe also beschaffen ist, so „ist nicht gut heurathen. Er aber sagte ihnen: „Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, „denen es gegeben ist. Denn es gibt Leute, die von „Geburt aus nicht zum Heurathen taugen; und es „gibt Leute, welche von den Menschen gehindert „werden zu heurathen; und es gibt Leute, die sich „freywillig um des Himmelreichs wegen vom Heu„rathen enthalten. Wer dieß fassen kann, der fasse „es.“ Matth. 19, 10. Weil es nun nach der Lehre Jesu geschehen kann, daß Einige aus Untauglichkeit nicht heurathen können; Andere aber aus Liebe Gottes und um des Himmels wegen nicht heurathen mögen: so liegt am Tage, daß das Heurathen überhaupt nicht gebothen, sondern, wie der heilige Paulus sagt, dem freyen Willen eines Jeden überlassen sey. I. Kor. 7, 37. Auf die Frage aber: Für wen die Ehe eigentlich sey, oder wer die Ehe empfangen könne? antworte ich aus dem Ka-

rechismus: Diejenigen, welche in die Ehe sich einlassen, müssen 1) zwey, 2) ledige, 3) christliche, 4) unversprochene Personen Mann und Weib seyn.

1) Die Ehe ist also erstlich nicht für Kinder, sondern für Mann und Weib, das ist, für solche Personen, die den männlichen Verstand, die weibliche Fähigkeit haben, und im Stande sind, ein kluges Hauswesen und eine christliche Kinderzucht zu führen. Und es können in der Ehe nicht mehr als Ein Mann und Ein Weib, nur zwey Personen seyn, weil Gott nur Einen Adam und nur Eine Eva erschaffen hat. Und gleichwie nur Ein Jesus Christus, und nur Eine wahre christliche Kirche ist: so nimmt die Ehe der Christen nur Einen Mann und nur Ein Weib auf, um die Vereinigung Christi mit seiner Kirche anzudeuten.

2) Diese zwey Personen müssen zweytens beyde ledig seyn; das heißt, keine von beyden darf mit einer andern Person schon vermählet seyn; weil sonst mehr als zwey in einer Ehe zusammen kämen, was niemal geschehen darf. Ledig seyn sagt hier aber auch so viel als frey seyn von andern Hindernissen, unter denen die Ehe nicht bestehen kann. Frey von Irrung und Betrug, von Gewalt oder Zwang; denn eine Ehe, welche gegen Wissen und Willen eines Ehetheiles betrüglicher Weise oder gewaltthätiger Weise eingegangen wird, erkläret die christliche Kirche für ungiltig und nichtig. Frey von Sklaverey und absichtlicher Entführung; denn ein Sklav kann ohne Bewilligung seines Herrn, und eine des Heyrathens wegen mit Gewalt entführte Person, so lange sie nicht auf freyen Fuß gestellt wird, keine giltige Ehe eingehen. Frey endlich muß man zu einer giltigen Ehe seyn von allen Banden der

Blutsfreundschaft, der Schwägerschaft, der Gevatterschaft, der vollkommenen Pfleg- oder Vormundschaft.

Die Blutsfreundschaft, sie komme von männlicher oder weiblicher Seite, hindert die Ehe bis in das vierte Glied: und Personen, die von einerley Geblüte herstammen, können ohne Dispensation der geistlichen Obrigkeit bis in das vierte Geschlecht mit einander keine gültige Ehe schließen. Wegen der Schwägerschaft kann der Mann aus dem Geschlechte seines Weibes, und das Weib aus dem Geschlechte ihres Mannes, und zwar auch bis in das vierte Glied keine Person zur Ehe nehmen. Die Schwägerschaft aber, welche nicht aus der Ehe, sondern aus Ehebruch oder Hurerey entsteht, erstrecket sich nur bis zum zweyten Gliede. Die Gevatterschaft läßt nur zwischen den Gevatterleuten und jenen Kindern keine Ehe gelten, die man aus der heiligen Taufe gehoben, oder denen man bey der Firmung umgebunden hat. Die vollkommene Pfleg- oder Vormundschaft machet, daß man jenes Kind nimmer heurathen kann, welches man und zwar amtlich für sein eigenes Kind angenommen hat.

3) Die Personen, die einander heurathen, sollen christliche Personen seyn. Wäre eine Person gar nicht getauft, so wäre die Ehe ungültig; denn ohne die Taufe kann kein heiliges Sakrament, mithin auch die Ehe nicht gültig empfangen werden. Eine Ehe zwischen einer katholischen und unkatholischen Person, wenn beyde getauft sind, wird zwar als gültig anerkannt; aber wegen der Gefahr des Glaubens für den katholischen Ehetheil und seine Kinder wünschet die katholische Kirche gar sehr, daß ihre Gläubigen sich niemal an eine unkatholische Per-

then vermählen. Und selbst unter katholischen Christen soll man sich allemal einen Bräutigam, eine Braut wählen, die nicht nur christlich glauben, sondern auch christlich, das ist, fromm und gottesfürchtig leben; denn die christliche Tugend ist das beßte Heurathgut.

4) Um endlich gültig zu heurathen, dürfen nur unversprochene Personen zusammen heurathen. Wer nämlich Gott oder den Menschen ein Versprechen gemacht hat, welches mit der Ehe nicht bestehen kann, kann auch nicht heurathen. Wegen Gott, welchem die Geistlichen, die Klosterleute, und manchmal auch die Weltleute den ledigen Stand oder die stete Keuschheit verloben, sind diese Personen vom Ehestande ausgeschlossen. So gibt es auch gewisse Versprechen, die nur den Menschen gemacht werden, und doch das Heurathen nicht zulassen. Wer einmal einer Person die Ehe — gültig und öffentlich — versprochen hat, kann, so lange das erste Versprechen nicht aufgehoben ist, kein anderes Eheversprechen machen; ja wenn auch das erste Versprechen aufgehoben ist, kann doch der Bräutigam aus der Freundschaft der ersten Braut; und die Braut aus der Freundschaft des ersten Bräutigams keine andere Person mehr ehelichen; doch erstreckt sich dieses Hinderniß nicht über das erste Glied hinaus. Wie aber? wenn ein Mann bey Lebzeiten seines Weibes, oder bey Lebzeiten ihres Mannes das Weib einer dritten Person die Ehe versprechen und mit einander Unzucht treiben, oder vielleicht gar auf das Leben des unschuldigen Ehetheiles thätigen Anschlag machen? Merket es Alle wohl, ihr Ledige und Verheurathete! Ein so gottloses Versprechen ist nicht nur ungültig, sondern machet auch, daß diese unzüchtige Personen auch nach dem Tode des unschul-

digen Ehetheils in Ewigkeit einander nicht gültig heurathen können. So strafet die christliche Kirche die Untreue falscher Eheleute, und die Vermessenheit unverschämter lediger Leute.

Zum Beschlusse bitte ich Alle, welche schon im Ehestande leben, oder mit der Zeit in den Ehestand treten müssen, überleget Alles wohl, was heute von der Ehe gesagt worden. Sehet euch wohl um, ob bey eurem Heurathen kein Fehler begangen worden, oder mit der Zeit könnte begangen werden. Wie unglückselig würdet ihr seyn, wenn eure Ehe ungültig wäre? Gott verhüte es, Amen.

Auf den
vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Wie der christliche Ehestand anzutreten, und zu halten sey?

„Das ist ein großes Geheimniß, ich sage aber, in Christo „und seiner Kirche." Eph. 5, 32.

Wir haben heute den letzten Sonntag nach Pfingsten, und die eingehende Woche ist die letzte Woche, wo es erlaubt ist, eine öffentliche Hochzeit zu halten. Weil wir eben in unsrer Pfarrey auf einmal mehrere Brautleute haben, die noch vor der heiligen Adventszeit durch das heilige Sakrament der Ehe wollen gebunden werden: so wird es gar nicht gefehlt seyn, wenn ich dem Unterrichte von der Ehe, wel-

chen ich vor acht Tagen angefangen habe, heute noch eine zweyte Predigt widme.

Das Heurathen ist zwar von Gott Niemanden gebothen; vielmehr ist die stete Keuschheit oder ewige Jungfrauschaft ein evangelischer Rath; denn es steht in der Bibel geschrieben: „Wer ohne Weib ist, der „bekümmert sich allein um die Sache des Herrn, „und wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein „Weib hat, bekümmert sich zugleich um Dinge der „Welt, und wie er dem Weibe gefällig seyn möge. „Also ist er zetheilt. Eben so eine Unverehlichte und „eine Jungfrau denkt allein an das, was des Herrn „ist, daß sie an Leib und Geist heilig seyn möge: „eine verehlichte aber denkt zugleich an Weltsachen, „und wie sie dem Mann gefällig seyn möge. — Wer „also seine unverehlichte Tochter in die Ehe hingibt, „thut recht; und wer sie nicht verehelicht, thut das „besser." I. Kor. 7, 32 — 38. Unterdessen so schön der Stand der Jungfrauschaft ist, so ist doch auch der Ehestand heilig, wenn er anders heilig angetreten, und heilig gehalten wird. Gewiß das will viel sagen, wenn der heilige Paulus von der Ehe sagt: „Dieß ist ein großes Geheimniß (ein „großes Sakrament), ich sage aber, in Christo und „seiner Kirche." Die Ehe der Christen muß also gewiß etwas Heiliges seyn, weil dadurch die gnadenreiche Verbindung Jesu Christi mit der heiligen christlichen Kirche angedeutet wird; weil der Mann in der Ehe die Person Jesu Christi; und das Weib in der Ehe die christliche Kirche vorstellen muß. So kann man also auch im Ehestande selig werden, wenn nur der Ehestand, wie ich schon gesagt habe, rechtmäßig angetreten und rechtmäßig gehalten wird. Jetzt entsteht also die doppelte Frage: Wie muß man den Ehestand antreten, wie muß man den Ehestand halten, damit man in diesem Stande

selig werde? Die heutige Predigt wird diese Fragen beantworten. Wie muß man den Ehestand antreten? Dieß zeiget der erste Theil. Wie muß man den Ehestand halten? Dieß lehret der zweyte Theil. Komm, heiliger Geist! erfülle die Herzen deiner Gläubigen, und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.

I. Wie muß man den Ehestand antreten?

Der Katechismus sagt: „Die Ehe sey ein Sa„krament, durch welches Mann und Weib sich or„dentlicher Weise zusammen verheurathen." Bedenket die Worte: „ordentlicher Weise:" um also den Ehestand rechtmäßig anzutreten, muß man denselben ordentlich, nicht unordentlich antreten, das heißt: man muß beym Heurathen genau jene Ordnung beobachten, welche 1) theils von Gott selbst; 2) theils von der christlichen Kirche vorgeschrieben ist.

1) Der allmächtige, heilige Gott, liebe Zuhörer! fordert von Denen, die ordentlich heurathen wollen, drey Stücke: a. eine gute Wahl; b. eine gute Meynung; c. ein gutes Gewissen

a. Das Heurathen ist eine höchst wichtige Sache; je nachdem der Ehestand gut oder übel ausfällt, kann man sich darin zeitlich und ewig glücklich oder unglücklich machen. Man darf also in einem so großen Geschäfte nicht blindhin, nicht unüberlegt zu Werke gehen. Als der allmächtige Schöpfer dem Adam ein Weib geben wollte, sagte er: „Lasset „uns ihm eine Gehülfin geben, die seines gleichen „sey." I. Mos. 2, 18. Ja! Gleich und gleich gesellt sich gern; aber Vorwürfe, Eifersucht und Zwietracht reißen gar oft in solchen Ehen ein,

wo zwey Personen zusammen kommen, die am Alter, am Vermögen, an Glauben und Sitten einander ziemlich ungleich sind. Der weise Salomon sagt: „Die Freundlichkeit ist betrüglich, die Schönheit vergänglich; aber die Furcht Gottes bringt „einer Weibsperson Lob und Ehre.“ Sprüchw. 31, 30. Gottesfurcht und Frömmigkeit ist also das Erste, auf was man beym Heurathen sehen soll. Und weil die Liebe blind, und Niemand allein sich selbst gescheid genug ist: so thun ledige Leute am besten, welche bey der Wahl des Ehestandes Gott und kluge Leute um Rath fragen. Tobias, der fromme Jüngling, und Sara, die keusche Jungfrau, weil sie fleißig betheten, und ihren Eltern folgten, hatten das Glück, daß ihnen Gott einen Engel vom Himmel, den heiligen Erzengel Raphael schickte, der bey diesem unschuldigen Brautpaar gleichsam den Kuppler und Brautführer machte. Bethet also, ledige Leute! ehe ihr heurathen wollet, bethet fleißig, und führet euch züchtig auf, wie Tobias und Sara: eure Wahl wird gewiß gut ausfallen, wenn ihr Gott und dem Engel Gottes Gehör gebet, und Vater und Mutter, oder solchen Leuten folget, welche bey euch die Stelle eurer verstorbenen Eltern zu vertreten haben.

b. Ist nun die Wahl gut, so muß auch die Meinung gut seyn, mit welcher man heurathet. Arbeiten und Leiden, ja Bethen, Fasten, und Almosen geben sind keine guten Werke ohne gute Meynung; denn was nicht wegen Gott geschieht, wird auch von Gott nicht belohnt: so wird wohl auch die Ehe nicht gut seyn, die ohne gute Meynung eingegangen wird. Um die Ehe mit guter Meynung anzutreten, muß man nicht blos nach dem Willen des Fleisches, nicht blos nach dem Willen der Welt;

sondern nach dem Willen Gottes in die Ehe treten. Ihr seyd ja Menschen, und keine unvernünftigen Thiere; ihr seyd ja Christen, und keine Heyden. Die Thiere paaren sich nur aus fleischlicher Wohllust; die Heyden sehen nur auf Schönheit und Reichthum: vernünftige Menschen und gute Christen denken an Gott, suchen die Ehre Gottes, ihr eigenes Heil und das Heil ihrer Kinder in dem Ehestande, und so treten sie mit guter Meynung in den Ehestand; sie folgen der Ermahnung Jesu Christi: „Suchet am ersten das Reich Gottes, und seine „Gerechtigkeit, und alles Uebrige wird euch als eine „Zugabe beygelegt werden.“ Matth. 6, 33.

c. Aber die größte Unordnung, der größte Fehler beym Heurathen ist, wenn man dabey kein gutes Gewissen hat. Die Ehe ist ein heiliges Sakrament, ein großes Heiligthum: „Das „Heiligthum aber,“ sagte einst Jesus zu seinen Jüngern, sollet ihr nicht den Hunden geben,“ Matth. 7, 6. 19, 6. mithin soll das heilige Sakrament der Ehe auch Niemand im Stande einer schweren Sünde empfangen. „Gott ist es, welcher das Eheband „knüpfet,“ wie getrauet sich ein Bräutigam, eine Braut, als Sünder oder Sünderinn am Altare vor Gott zu erscheinen? Werden sie nicht anstatt des göttlichen Segens den göttlichen Fluch sich über den Hals ziehen? Die Brautleute zu Cana in Galiläa, ja die hatten ein gutes Gewissen, sie waren Freunde der seligsten Mutter Jesu, die ihrer Hochzeit beywohnte; Freunde Jesu Christi und seiner Jünger, welche auch eingeladen wurden, und wirklich erschienen. Der gütige Heiland erfreute das fromme Hochzeitpaar sogar mit einem Wunder seiner Allmacht, und verwandelte mit seinem Segen sechs Krüge Wasser in guten Wein. Machet euch, die ihr heurathen wol-

let, den Sohn Gottes, die Mutter Gottes, die Heiligen Gottes zu Freunden, so wird bey eurer Hochzeit und die ganze Zeit eures Ehestandes Gottes Segen mit euch seyn. Ein frommes, tugendhaftes Leben im ledigen Stande ist die beßte Vorbereitung zum glücklichen Ehestande. Habt ihr aber gesündiget, so thut doch wahre Buße noch vor der Hochzeit; reiniget euer Gewissen durch eine reumüthige Beicht; heiliget euren Brautstand durch viele Bußwerke. Wer die Ehe nicht mit gutem Gewissen antritt, empfängt die Gnade Gottes nicht: was Wunder, wenn hernach der Ehestand nicht glücklich ist? Mit guter Wahl, mit guter Meynung, mit gutem Gewissen muß der Ehestand angetreten werden, dieß bringt die Ordnung mit sich, welche Gott Denen vorschreibet, welche sich ordentlicher Weise zusammen verheurathen wollen.

2) Dabey muß noch die Ordnung gehalten werden, die von der christlichen Kirche eingeführt ist, und darin besteht, daß die Hochzeit a. öffentlich versprochen; b. öffentlich verkündet; c. und öffentlich eingesegnet werde.

a. Alle heimliche Eheversprechen gelten nichts, nachdem dieselben durch landesherrliche und bischöfliche Verordnungen aus billigen Ursachen ganz aufgehoben, verbothen und zernichtet sind. Nur jenes Eheversprechen gilt etwas, welches öffentlich geschieht, welches beym weltlichen Gerichte zum Protokol gegeben, und beym Pfarramte im Namen Gottes bestättiget wird. Nur muß man auch hier sein Gewissen in Acht nehmen, daß man nicht weniger Schulden ansagt, als man wirklich hat; und nicht mehr Heurathgut verspricht, als man

zu

zu geben im Stande ist; beydes wird in der Ehe nichts als Unfrieden stiften.

b. Das dreymalige öffentliche Verkünden des ehelichen Versprechens hat auch die beßten Absichten. Bis sie dreymal verkündet werden, haben die Brautleute noch Zeit, sich ernstlich zu besinnen, ob sie zur wirklichen Ehe schreiten wollen, oder nicht; auch Zeit haben sie, sich durch Gebethe und Buße zur Empfangung des heiligen Sakraments würdig vorzubereiten. Alle Pfarrkinder, denen das Eheverlobniß bekannt gemacht ist, werden ermahnet, nicht nur für die Brautleute fleißig zu bethen, sondern auch, da sie zwischen denselben eine Freundschaft oder ein anderes Hinderniß wüßten, davon bey Zeiten dem Seelsorger die schuldige Anzeige zu machen.

c. Endlich um ordentlich und gültig zu heurathen, muß die Ehe öffentlich, das ist, in Beyseyn wenigstens zweyer Zeugen vom eigenen Pfarrer, oder doch von einem solchen Priester eingesegnet werden, der vom Pfarrer oder Bischofe selbst Erlaubniß hat: anders kann nirgends eine gültige Ehe geschlossen werden. Und ganz billig und recht! Welche Unordnungen und Verwirrungen würden entstehen, wenn das Heurathen und Kopuliren auch heimlich und überall erlaubt oder gültig wäre? Wie Manche würden bald da bald dort zu einer zweyten oder dritten Ehe schreiten, ohne daß die erste noch aufgehoben wäre?

Da nun Gott und die Kirche Gottes so viele Anordnungen gemacht haben, das heilige Sakrament der Ehe betreffend: so lasset es euch zur Warnung seyn, ihr lieben jungen Leute! daß ihr das Heurathen niemal nur für Scherz und Kurzweil ansehet: euch ist es gefehlt, und immer gefehlt, wenn

ihr wider die gesetzmäßige Ordnung in den Ehestand tretet. Glücklich aber und ewig glücklich könnet ihr werden, wenn ihr den Ehestand so ordentlicher Weise antretet, wie es Gott und die christliche Kirche fordern. Gut angefangen ist schon halb gewonnen: wo der Ehestand einmal rechtmäßig angetreten ist, wird er gewöhnlich auch rechtmäßig gehalten. Aber wie der Ehestand zu halten sey, davon will ich das Nothwendigste kurz sagen im

zweyten Theile.

Auch das wisset ihr aus dem Katechismus, liebe Leute! „Durch das heilige Sakrament der Ehe „gibt Gott den Eheleuten die Gnade, daß sie in „ihrem ehelichen Stande bis in den Tod gottselig verharren, und ihre Kinder christlich auferziehen.“ Es haben also die Eheleute zweyerley Pflichten; erstens Pflichten gegen sich selbst, „daß sie „in ihrem ehelichen Stande bis in den Tod gottselig „verharren;“ hernach Pflichten gegen die Kinder, „daß sie ihre Kinder christlich auferzie„hen.“ Von der christlichen Kinderzucht, ihr werdet wohl noch daran denken, habe ich zur andern Zeit mehrere Predigten gehalten: heute darf ich also nur erklären, was Mann und Weib zu beobachten haben, damit sie in ihrem Ehestande bis in den Tod gottselig — wohlgemerkt, gottselig verharren mögen.

Um in dem Ehestande gottselig zu leben, soll man nur Gott niemal vergessen, Gott niemal von sich und von seinem Herzen ausschließen; sondern Gott immer vor Augen haben, und wegen Gott sich fleißig üben in jenen Tugenden, die den Ehestand sonderbar zieren und glücklich machen. Ich sage

euch: der Wagen des Ehestandes, um gut zu fahren, muß mit vier Rädern fahren: unter den vier Rädern des ehelichen Wagens verstehe ich aber folgende vier Tugenden: 1) die eheliche Liebe; 2) die eheliche Treue; 3) die eheliche Hilfe; 4) den ehelichen Gehorsam.

1) Jenes allgemeine Geboth Gottes: „Du „sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst," geht die Eheleute mehr, als alle andere Menschen an; weil sie von Gott selbst näher als andere Menschen mit einander vereinigt, unter allen Nebenmenschen sich einander die näheſten, die ersten Nächsten sind. Diese Liebe muß aber mehr geistig als fleischlich seyn. „Ihr Männer! liebet eure Weiber, wie Jesus Chri„stus seine Kirche liebet: Ephes. 5, 25. Ihr Weiber, ehret und liebet eure Männer, wie die christliche Kirche Jesum Christum, ihren göttlichen Bräutigam ehret und liebet. Gedenket auch an die heiligsten Eheleute Maria und Joseph; ihre Ehe war ganz keusch und jungfräulich, und dennoch eine wahre Ehe durch die reinste Liebe. So lebten der heilige Kaiser Heinrich und seine heilige Gemahlin Kunegunde, und andere heilige Eheleute oft nur wie Brüder und Schwestern beysammen in jungfräulicher Keuschheit; aber die eheliche Liebe war bey ihnen heilig und thätig: sie thaten einander nichts zu Leid; nie betrübte Eines das Andere; Eines that dem Andern, was es nur konnte, zu Gefallen; Eines war des Andern Freude und Trost: so sollten alle Eheleute einander lieben.

2) Was soll ich von der ehelichen Treue sagen? „Versprechen macht Halten:" die Ehe ist ein Vertrag, durch welche eine Brautperson der andern auf ewig sich verlobet; darum heißt es in der heiligen Schrift: „Das Weib hat ihren Leib nicht

„in ihrer Gewalt; sondern der Mann: so auch hat „der Mann seinen Leib nicht in seiner Gewalt, sondern das Weib.“ I. Kor. 7, 4. Wer diesen Vertrag bricht, heißt deßwegen ein Ehebrecher, eine Ehebrecherin, und begeht eine zweyfache Todsünde; eine Sünde wider die Keuschheit; eine Sünde wider die Gerechtigkeit; sündiget wider das sechste und neunte Geboth: „Du sollst nicht Unkeuschheit „treiben;“ „Du sollst nicht begehren deines Nächsten „Hausfrau,“ wo schon das Begehren, oder die freywillige Begierde auf eine andere Person verbothen wird nach der ausdrücklichen Erklärung Jesu Christi, welcher in seiner ersten Predigt zu seinen Jüngern sprach: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen. „Ich aber „sage euch, daß ein Jeder, der ein Weib mit Be„gierde ansieht, schon mit ihr die Ehe gebrochen hat „in seinem Herzen.“ Matth. 5, 28. Sehet, nicht nur mit Worten und Werken, sondern auch in Gedanken und Begierden kann man sich schwerlich versündigen wider die eheliche Treue. Ihr Männer seyd also euren Weibern getreu bis in den Tod, wie Jesus Christus seiner Kirche getreu bleibet, der sie nie verläßt, sondern „bey ihr bleibet alle Tage bis zum En„de der Welt:“ und ihr Weiber! seyd euren Männern getreu bis in den Tod; wie die christliche Kirche „sich durch die Pforten der Hölle nicht „überwälti„gen läßt,“ lieber Marter und Tod aussteht, als daß sie Christo Jesu sollte untreu werden.

3) Wo aber die eheliche Liebe und die eheliche Treue beysammen sind, da wird es an der ehelichen Hülfe nimmer fehlen. Die Liebe ist geduldig und gütig; die Treue ist standhaft und großmüthig. In der Ehe also muß Eines das Andere übertragen; Eines dem Andern beyspringen; beyde mit einander

heben und legen; mit einander hausen und sparen; mit einander arbeiten und bethen; mit einander das Böse meiden; mit einander Gutes wirken, damit beyde glücklich leben, beyde selig sterben. Was Jesus Christus zum Heile seiner Kirche gethan hat, das soll der Mann zum Heile seines Weibes thun; Ephes. 5, 23. und was die christliche Kirche Christo Jesu zu Gefallen thut, das soll das Weib ihrem Manne zu Gefallen thun. „Eines trage des „Andern Bürde, daß ihr das Gesetz Christi erfüllet." Gal. 6, 2.

4) Der eheliche Gehorsam bringt endlich mit sich, daß in wirklichen Ehesachen, im Gebrauche der Ehe, mit Maß und Ziel „Keines dem „Andern die eheliche Pflicht abschlage, außer etwa „mit wechselseitiger Einstimmung auf eine Zeit, um „sich dem Gebethe zu widmen," wie der Apostel Gottes lehrt, und die eheliche Treue es mit sich bringt. I. Kor. 7, 5. Im Uebrigen steht dem Manne zu, das Regiment zu führen; dem Weibe aber steht zu, in allen billigen Sachen unterthänig zu seyn. Warum aber das? „Weil der Mann das Haupt des Weibes „ist, wie Christus das Haupt der Kirche ist: so sol„len die Weiber in Allem ihren Männern unterthä„nig seyn, wie die Kirche Christo unterthan ist." Eph. 5, 23. Es sind dieß die Worte des heiligen Paulus, aus dessen Briefen ich Alles heraus genommen habe, was ich heute vom Ehestande geprediget habe.

Zum Beschlusse wiederhole ich nur den Inhalt der ganzen Rede mit kurzen Worten. Wie soll man den Ehestand antreten? Man soll die Ordnung halten, welche von Gott und von der christlichen Kirche a befohlen ist. Gott will, daß man mit guter Wahl, mit guter Meynung, und mit gutem Gewissen die Ehe antrete; die christliche

Kirche aber verordnet, daß die Ehe öffentlich versprochen, öffentlich verkündet, öffentlich eingesegnet werde. Wie muß man den Ehestand halten? Gottselig, das ist, nach Gottes Willen. Mit ehelicher Liebe, mit ehelicher Treue, mit ehelicher Hilfe, mit ehelichem Gehorsam u. s. w. Amen.

Auf den ersten Sonntag im Advent.

Vom Schaden der Trunkenheit.

„Lasset uns ehrbar, wie am hellen Tage, wandeln; nicht im „Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, „nicht in Zank und Eifersucht; sondern ziehet den Herrn „Jesum Christum an." Röm. 13, 13.

Heute haben wir den ersten Sonntag des Advents. Wie wir die Adventszeit heiligen sollen, dieß sagt uns die christliche Kirche am ersten Blatte unsers Evangeliums, wo sie aus dem Briefe an die Römer die Ermahnungen des heiligen Paulus ansetzet, welche also lautet: „Brüder! wisset, daß nun die Stunde „vorhanden ist, da wir vom Schlafe (vom Schlafe „der Sünden) aufstehen sollen. Denn das Heil ist „uns jetzt näher, als wo unser Glaube den Anfang „nahm. Die Nacht (die Nacht des Heydenthums) „ist vergangen; der Tag aber (der Tag des Christenthums) ist angebrochen. Fort also mit den Werken der Finsterniß (fort mit allen Sünden und Lastern); lasset uns die Waffenrüstung des Lichts „(Tugend und Rechtschaffenheit) anziehen. Lasset „uns ehrbar wandeln, wie am hellen Tage, nicht

„im Fressen und Saufen, nicht in Hurerey und Un„zucht, nicht in Zank und Eifersucht; sondern zie„het den Herrn Jesum Christum an." Wie können wir Jesum Christum anziehen? Wenn wir die Sitten Jesu Christi an uns nehmen, und in dieser heiligen Zeit uns aufführen wie Diener Christi, wie Jünger Christi, wie wahre Nachfolger Christi. Und vor welchen Sünden haben wir uns hernach vorzüglich zu hüten? Vor Fressen und Saufen, vor Hurerey und Unzucht, vor Zank und Eifersucht, wie der heilige Apostel hier ausdrücklich warnet, weil eben dieß die Laster sind, welche einem Christen gar nicht anstehen.

Und zwar wider Zank und Eifersucht, wider Hurerey und Unzucht habe ich euch, liebe Zuhörer! in meinen letzten Predigten erst kräftig ermahnet, wo ich das achte, neunte und zehnte Geboth Gottes erkläret habe. Nach Ordnung meines Vorspruchs sollte ich also heute von Fressen und Saufen, oder von der Unmäßigkeit im Essen und Trinken etwas auf die Bahn bringen. Weil man sich aber im Essen nicht so leicht und oft und schwer verfehlet, wie im Trinken, und weil die Predigt nicht zu lang werden soll, so will ich heute nur allein das schädliche Laster der Trunkenheit bestreiten. Gewiß unter andern Lastern ist es besonders die Trunkenheit, die Denjenigen, welche derselben ergeben sind, den größten Schaden zufüget, einen Schaden an Leib und Seele, einen Schaden für Zeit und Ewigkeit; denn die Trunkenheit stürzet den Menschen in das zeitliche und ewige Verderben. Die Trunkenheit stürzet den Menschen in das zeitliche Verderben, ist der erste Theil. Die Trunkenheit stürzet den Menschen in das ewige Verderben, der zweyte Theil. „Ich bitte um Geduld.

I. Die Trunkenheit stürzet den Menschen in das zeitliche Verderben.

Was hat denn der Mensch Gutes, was ihm sein zeitliches Leben auf Erden angenehm und glücklich machet? seine Ehre, sein Vermögen, seine Gesundheit. Ein Mann ohne Ehre, ohne Vermögen, ohne Gesundheit ist in der That ein elender, armseliger Mann. Nun ist es aber die Trunkenheit, welche uns nach und nach um Ehre, Vermögen und Gesundheit bringet: ich sage also nur die Wahrheit, wenn ich sage: die Trunkenheit stürzet den Menschen in das zeitliche Verderben.

1) Wer dem Trinken unordentlich ergeben ist, der hat schon keine Ehre vor der Welt. Ein besoffener Mensch ist das Gelächter kleiner Kinder, das Gespött der erwachsenen Jugend, ein Abscheu aller vernünftigen und tugendhaften Leute. Nicht leicht wird ein bescheidener Vater einem Trunkenbold seine Tochter zur Ehe geben: nicht bald wird ein kluges Mägdlein einen Bursch, der gern und viel zechet, sich zum Bräutigam wählen. Weil die Trunkenheit gern Händel stiftet, und andere ungebührliche Sachen anfängt, so mögen rechtschaffene Leute mit Saufbrüdern nichts zu thun haben; man flieht ihre Gemeinschaft, und geht ihnen aus dem Wege. Freylich von Wirthsleuten, die kein Gewissen haben, und aus fremden Sünden ihren Gewinn ziehen; bey Schmarozern, welche umsonst mittrinken, wird man eingeladen, gelobt und geehrt, wenn man recht viel verzehrt und aufgehen läßt: aber so wenig es eine Ehre ist, wenn die Hure wegen der Hurerey, der Ehebrecher wegen dem Ehebruche, der Dieb wegen dem Stehlen gelobt wird; so wenig ist es eine Ehre, wenn ein Säufer wegen seinem Saufen gelobt wird.

Weil der Mensch von Gott einen Verstand und eine vernünftige Seele bekommen hat, welche andere Geschöpfe auf Erden nicht haben: so ist er auf Erden das vornehmste Geschöpf, der König aller irdischen Creaturen: wohl eine große Ehre für den Menschen! aber diese Ehre verliert der Mensch durch die Trunkenheit; denn die Trunkenheit machet ihn den Thieren gleich, ja setzet ihn wohl gar unter die Thiere herab, daß er seine Ehre nicht nur bey der Welt, sondern auch bey Gott selbst verliert. Gott selbst sagt in den Psalmen: „Der Mensch, welcher zur Ehre gebohren war, hat es nicht verstanden; hat sich zu unvernünftigen Thieren herabgewürdiget, und ist ihnen gleich geworden.“ Ps. 48, 13. Wo geschieht dieß mehr, als im Rausche? Wo der Mensch seinen Verstand verliert, daß er sich und Andere nimmer recht kennt, nimmer recht weiß, was er thut? Pferde und Ochsen lassen sich nicht zwingen, mehr zu saufen, wenn sie ihren Durst gelöschet haben: aber der Trunkenbold trinkt mehr, als die Natur ertragen kann; er machet sich schlechter als ein Thier. Die Spartaner, noch als Heyden, sagten: ein rauschiger Mensch sey ein Ungeheuer, er habe die Gestalt eines Menschen, aber weniger Vernunft als ein Thier. Sehet! so bringet die Trunkenheit den Menschen um seine Ehre.

2) Sie bringet ihn aber auch um sein Gut, um sein Vermögen. Vom Wasser, das nichts kostet, bekommt man keinen Rausch; aber Bier, Branntwein und Wein, wovon man berauscht wird, schenkt man nirgends umsonst ein; dieß Alles kostet Geld, und viel, viel Geld bey Denen, die gern, oft und viel trinken. Wer täglich nur 6 Kreuzer verzecht, braucht jährlich 36 Gulden; in 10 Jahren 360 Gulden; in 20 Jahren 720 Gulden;

ein Kapital, dergleichen Wenige zum Heurathgut haben. Setzen wir Einen, der einen Tag in den andern 12 Kreuzer braucht, der vertrinkt in 20 Jahren bey 1000 Thaler. Wie geht es hernach bey solchen, die oft in einem Tage halbe und ganze Gulden verzechen? Ist es ein Wunder, wenn solche allen Credit verlieren, wenn ihnen Niemand mehr borgen, Niemand Geld leihen will, daß sie am Ende auf die Gant und ins Verderben gerathen? Wollte Gott, wir dürften dergleichen Geschichten nie erleben; aber Gott sagt es selbst in der heiligen Schrift: in den Sprüchen Salomons c. 21. v. 17. spricht der Herr: „Wer gern gut ißt und trinkt, „wird in Armuth gerathen, und nicht reich werden." Ja sogar ein Arbeiter, spricht Sirachssohn c. 19. v. 1. wenn er auch fleißig arbeitet, „wird nie zu „einem Vermögen kommen, wenn er dem Trinken „ergeben ist."

3) Es soll aber Jemand noch so reich seyn, daß man bey allem Wohlleben keine Armuth zu fürchten hätte (obschon sich auch ein tiefer Brunnen nach und nach ausschöpfen, und der größte Reichthum am Ende verputzen läßt), so verderbt doch die Trunkenheit noch ein anderes Gut, das schätzbarste Gut dieses Lebens, ich meyne, die Gesundheit. Dieß steht wieder in der heiligen Bibel geschrieben, wo es heißt: „Wegen der Trunkenheit sind Viele um ihr Leben ge„kommen; wer aber mäßig ist, verlängert sein Le„ben." Sirachssohn 37, 34. Und der weise Salomon hat aus Eingebung Gottes also geschrieben: „Wem thut Alles weh? — Wer bekommt „Händel? Wer fällt in den Graben? Wer wird un„nöthiger Weise verwundet? Wem werden die Au„gen trüb? Geschieht dieß Alles nicht Denen, die „sich vielfältig bey Wein (oder Bier) aufhalten, und

„sich darauf verlegen, Krüge und Gläser auszutrin„ken?“ Sprüchw. 23, 29. Gleichwie ein gutes Getränk, mit Mäßigkeit genossen, das Herz erfreuet, alle Adern durchdringt und erfrischet, den Leib bey Kräften erhält und das Leben verlängert: so wird der beste Wein und das kräftigste Bier so schädlich, als ein Gift, wenn man zu oft und zu viel davon trinkt. Sogar auch dieses ist durch Gottes Wort bewiesen; denn also spricht der heilige Geist in den Sprüchwörtern c. 23. v. 31. „Beschaue nicht „die schöne Gestalt des Weins (oder Biers) wenn „im Glase seine Farbe glänzet: angenehm schleicht der „Trunk hinein; aber zuletzt wird er beißen wie eine „Schlange, und wie ein Basilisk sein Gift ausgie„ßen.“ Nämlich das Sprichwort trifft allezeit ein: „Zu viel ist ungesund.“ Die nasse Witterung schadet den Feldfrüchten in kurzer Zeit mehr, als eine anhaltende Tröckne: und ein einziger Rausch verderbt an der Gesundheit mehr, als ein langes Fasten und Nüchternseyn. Und alle Herren Doktoren und Leibärzte sagen es, daß Lungensucht, Wassersucht ein keuchendes Alter, oder ein frühzeitiger Tod gar oft nur vom unmäßigen Trinken den Ursprung habe. Hält es zuweilen Einer länger aus, weil er eine stärkere Natur hat; nur gemach! der Krug geht lange zum Brunnen, zuletzt aber bricht er doch: nach und nach wird die Unmäßigkeit gewiß im Kopfe, im Angesichte, im ganzen Körper Zeichen von sich geben, welche offenbare Spuren der verdorbenen Gesundheit und des hinwelkenden Lebens seyn werden.

Was sage ich aber nach und nach? Oft denselben Tag, oder dieselbe Nacht, wo man sich berauschet, kann Gesundheit und Leben dahin seyn. Man fällt ins Wasser, und ertrinkt; man bleibt im Schnee liegen, und erfriert; man stürzt vom Wagen oder Pferde, und bricht den Hals; man geräth

in Raufereyen, und wird todtgeschlagen: alles dieses würde nicht geschehen, wenn man nüchtern und bey Zeiten nach Hause gieng. Und wie steht es erst mit der armen Seele, wenn sie im Rausche dahin fährt, und in der Ewigkeit aufwachet? O du böses Laster der Trunkenheit! du stürzest den Menschen nicht nur in das zeitliche Verderben, da du seine Ehre, sein Vermögen, und Gesundheit und Leben zu Grunde richtest; du stürzest ihn auch in das ewige Verderben, das wollen wir hören im

zweyten Theile.

Daß die Völlerey oder Trunkenheit eine große Sünde, eine Tod oder Hauptsünde sey, das wissen schon die christlichen Kinder, welche im Katechismus lesen, unter den sieben Tod- oder Hauptsünden sey die fünfte: „Fraß und Völlerey." Von den Todsünden aber, sagt der Katechismus, steht geschrieben: „Die solches thun, werden das Reich Gottes „nicht erlangen, sondern des ewigen Todes sterben." Nämlich nicht nur von Dieben und Räubern, nicht nur von Hurern und Ehebrechern, nicht nur von Geizhälsen und Fluchern; sondern auch von Säufern oder Trunkenbolden heißt es in der Bibel: „Sie „werden das Reich Gottes nicht besitzen," wenn sie sich nicht bessern und Buße thun. 1. Kor. 6, 10.

Um das Reich Gottes zu besitzen, um selig zu werden, muß man die Gebothe Gottes halten, von welchen Christus sagt: „Willst du zum Leben ein„gehen, so halte die Gebothe: Matth. 19, 17. aber wer sich der Trunkenheit ergibt, und sich das Saufen angewöhnt, der ist in Gefahr, alle Gebothe zu übertreten.

Das erste Geboth: „Du sollst allein an einen Gott glauben:" Niemand glaubet weniger, als die Süflinge: man mag ihnen, wie heute, aus dem

Katechismus, aus dem Evangelium, aus der Bibel beweisen, daß die Trunkenheit eine schwere Sünde sey; sie glauben es nicht: sie leben fort, als hätten sie keinen andern Gott, als ihren Bauch, dem sie allein dienen: sie nennen sich Christen; aber sie sind Feinde des Kreuzes Christi, wie der heilige Paulus sie nennet, weil sie nichts wissen von Kreuzigung des Fleisches, sondern ihrem Leibe alles zulassen, was die böse Begierlichkeit nur erheischet. „Ihr Gott ist der „Bauch," sagt der Apostel, „und ihr Ende wird „der Untergang seyn." Phil. 3, 18.

Das zweyte Geboth: „Du sollst den Namen „Gottes nicht eitel nennen:" Wo höret man so heftig fluchen und schwören, sakramentiren und Gott lästern, wie in den Zechstuben, wo eine volle Metten mit einander spielet oder raufet.

Das dritte Geboth: „Du sollst den Feyertag „heiligen." An Werktagen wird man oft durch Arbeit gehindert, dem Saufen nachzugehen; aber an Sonn- und Feyertagen hält man sich länger im Wirthshause, als in der Kirche auf; zechet und spielet so gar unter dem Gottesdienst; oder ist bey der Predigt und heiligen Messe ꝛc. so lau und schläfrig, daß die Liebhaber des Trunkes kaum wissen, was sie im Gebethe zu Gott reden, oder was durch den Priester Gott zu ihnen redet.

Das vierte Geboth: „Du sollst Vater und „Mutter ehren." Nichts zu melden, wie sehr die Eltern betrübt werden, die einen Sohn haben, der im Wirthshause verzechet, was sie mit harter Mühe erhausen: so muß man ja kraft des vierten göttlichen Gebothes auch der geistlichen und weltlichen Obrigkeit Gehorsam leisten. Aber der König und der Bischof mögen immer gebieten und ermahnen, daß die Polizeystunde gehalten, und gute Ordnung beobachtet werde: die Saufbrüder folgen nicht.

Das fünfte Geboth: „Du sollst nicht tödten:“ Wie die Trunkenheit das Leben abkürze, und oft Schlägereyen und Mordthaten veranlasse, haben wir bereits im ersten Theile vernommen.

Das sechste Geboth: „Du sollst nicht Un„keuschheit treiben.“ Durch was wird das muthwillige Fleisch zum Huren und Ehebrechen mehr verleitet, als durch hitzige Getränke? Heißt es ja sogar in der Bibel: „Berauschet euch nicht mit Wein „(und Bier), denn daraus entsteht die Unkeuschheit.“ Ephes. 6. Man wird nicht leicht einen besoffenen Menschen antreffen, der nicht durch wilde Reden, schändliche Gebärden, unverschämte Antastungen Aergerniß gibt. Darum sagte der alte Lehrer Tertullian: „diese zwey böse Geister, der Geist der Trun„kenheit und der Geist der Unkeuschheit sind so mit „einander verstanden, als hätten sie zusammen ge„schworen.“

Das siebente Geboth: „Du sollst nicht stehlen.“ Die Trunkenheit hat Geld vonnöthen: aber woher nehmen und nicht stehlen? Die Ledigen bestehlen ihre Eltern, Geschwistern oder Meisterschaften, um zum Trinken Geld zu bekommen: die Verheuratheten bestehlen ihre Weiber, ihre Kinder, ihre Gläubiger, weil sie das Geld verschwenden, mit welchem sie ihre Weiber ernähren, ihre Kinder ausheurathen, ihre Schulden bezahlen und den Armen Gutes thun sollten.

Das achte Geboth: „Du sollst nicht falsches „Zeugniß geben.“ Lügen und Betrügen, Ehrabschneiden und Verläumden, sich selbst ungebührlich loben und Andere verachten, die geistliche und weltliche Obrigkeit freventlich beurtheilen und lästern, sind Sachen, welche sich auf Spiel- und Bierbänken nur gar zu oft hören lassen.

„Das neunte und zehnte Geboth: „Du sollst „nicht begehren deines Nächsten Hausfrau; du sollst

„nicht begehren deines Nächsten Guts.“ Wenn bey der Trunkenheit in Worten so viel Böses geschieht, wird man wohl in Gedanken und Begierden weniger sündigen? Wir können nicht urtheilen; aber Gott, der die Herzen durchforschet, wird im Gericht die heimliche Unzucht und den innerlichen Haß und Neid aufdecken, wozu man sich durch Uebermaß im Trinken hat verleiten lassen.

So ist also kein Geboth Gottes, das nicht leicht übertreten wird, da man vor dem Laster der Trunkenheit sich nicht hütet. Wie es aber, um selig zu werden, nothwendig ist, daß man die Gebothe Gottes fleißig halte: „Willst du zum Leben „eingehen, so halte die Gebothe:“ so liegt jetzt am Tage, daß die Trunkenheit den Menschen um seine Seligkeit bringe und in das ewige Verderben stürze, wenn er ohne wahre Buße dahin stirbt.

Die Trunkenheit stürzet den Menschen in das zeitliche Verderben, weil er durch diese böse Gewohnheit seine Ehre, sein Vermögen, ja sogar Gesundheit und Leben einbüßet. Die Trunkenheit stürzet den Menschen in das ewige Verderben, weil er durch diese böse Gewohnheit zur Uebertretung aller Gebothe Gottes verleitet, und deßwegen der ewigen Seligkeit beraubet wird. Dieß Alles hat die heutige Predigt deutlich bewiesen: es muß also Einer sich selbst recht feind seyn, der die Trunkenheit nicht mit allem Ernste meidet und fliehet. Einen solchen ladet Christus der Herr, selbst auf das jüngste Gericht ein. Oder habt ihr es nicht selbst im heutigen Evangelium gehört, was er vom jüngsten Tage zu seinen Jüngern redete? Und was wollte er uns dabey warnen? Sehet! nach den Worten: „Himmel und Erde „werden vergehen, aber meine Worte werden nicht „vergehen,“ setzte er warnend im Evangelio hinzu:

„Nehmet euch aber in Acht, daß eure Herzen nicht „etwa in Unmäßigkeit und Trunkenheit erschweret „werden, und euch etwa jener Tag unvermerkt über„falle." Luk. 21, 34. Also aus Furcht vor dem jüngsten Gericht sollen wir uns vor Unmäßigkeit und Trunkenheit in Acht nehmen. Ein erschreckliches Gericht wartet auf das Laster der Trunkenheit. Eben dieser Jesus Christus, der am jüngsten Tage unser Richter seyn wird, sagte bey dem heiligen Matthäus c. 12, v. 36: „Ich sage euch aber, daß „die Menschen über jedes unnütze Wort, das sie „reden, am Tage des Gerichts Rechenschaft geben „werden." Ueber jedes unnütze Wort werden die Menschen gerichtet werden: wie viel mehr über alle böse Gedanken, Worte und Werke, zu welchen die Trunkenheit Anlaß gibt: über jedes unnütze Wort, also auch über jeden Kreuzer, den man unnütze verzechet; über jede Stunde, die man unnütze beym Bierglase verschwendet, werden die Liebhaber des Trinkens gerichtet werden. Und wenn es noch über das heißen wird: „Gib Rechenschaft von dei„ner Haushaltung," wie viel Gutes ist in deinem Hause, von Weib und Kindern, von Dienstbothen und Taglöhnern vernachlässiget; wie viel Böses von ihnen begangen worden zur Zeit, wo du im Zechhause gesessen bist, da du hättest daheim seyn sollen? Wie wird man da bestehen können? Ich bitte euch, liebste Pfarrkinder! gedenket doch an das letzte Gericht, wo ihr auch von der heutigen Predigt werdet müssen Rechenschaft geben, wenn ihr mir nicht folget. Mir dürfet ihr keine Schuld geben; ich habe es ja gesagt: ihr sollet die Trunkenheit fliehen, die euch in das zeitliche und ewige Verderben stürzet: Wohl euch! wenn ihr mir folget. Amen.

Auf den
zweyten Sonntag des Advents.

Empfehlung des geistlichen Lesens.

„Brüder! Alles, was geschrieben ist, ist uns zur Beleh„rung geschrieben, damit wir durch Geduld und durch „den Trost aus der Schrift in der Hoffnung erhal„ten werden." Röm. 15, 4.

Geliebte in dem Herrn! das habe ich euch schon oft gesagt: nicht nur die Evangelien, sondern auch die Epistel und Lektionen im Evangelienbuche enthalten das lautere Wort Gottes. Was die Propheten in ihren Lektionen, oder die Apostel in ihren Episteln geschrieben haben, das haben sie aus Eingebung und mit dem Beystande des heiligen Geistes geschrieben: mithin sind ihre Reden so viel als Reden des heiligen Geistes, wahres Wort Gottes. Es ist also ein Ding, ob ich den Vorspruch zu einer Predigt aus dem Evangelium, oder aber aus der Epistel eines Sonn- oder Feyertages hernehme.

In der heutigen Epistel, die aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Römer genommen, sagt der Apostel gleich im Eingange: „Brüder! Alles, „was geschrieben ist, ist uns zur Belehrung ge„schrieben, damit wir durch Geduld und durch den „Trost aus der Schrift in der Hoffnung erhalten „werden." Das will sagen: Wer einen Unterricht in der Unwissenheit, Trost und Geduld in Kreuz und Leiden, und bey den verzweifelsten Aussichten noch Hoffnung schöpfen will, der soll dieß Alles

suchen in heiligen Büchern, in der Bibel und andern Schriften, welche uns die Lehren und Beyspiele der göttlichen Bibel vortragen, es mögen hernach Gebethbücher oder Lesebücher seyn, wenn sie nur nach dem Sinne der heiligen Schrift verfasset, und von der katholischen Kirche gutgeheißen sind. Hat aber der heilige Paulus aus dem Lesen der heiligen Bücher schon den ersten Christen zu Rom so viel Gutes versprochen: so kann ich auch nicht unterlassen, euch, liebe Pfarrkinder! das Lesen geistlicher Bücher bestens zu empfehlen. Leset, sage ich euch heute, leset recht fleißig in geistlichen Büchern sowohl in der Kirche, als außer der Kirche. Warum ihr in der Kirche fleißig lesen sollet, werdet ihr hören im ersten Theil. Warum ihr außer der Kirche — zu Hause — fleißig lesen sollet, werde ich beweisen im zweyten Theile. Alles im Namen Jesu!

Der erste Theil.

Jene Christen thun gar nicht wohl, die lesen können, aber selten ein gutes Gebethbuch mit sich in die Kirche nehmen, um aus demselben ihre Andacht zu verrichten.

1) Der heilige Apostel Jakobus sagt: „Wer „Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist es „eine Sünde.“ Jak. 4, 17. Nun können aber Jene, welche im Lesen unterrichtet sind, gewiß besser bethen, Gott in der Kirche besser und mehr verehren, als Andere, die des Lesens unerfahren sind. Man findet ja in heiligen Büchern mancherley Andachtsübungen, von denen Jene nichts wissen, die das Lesen niemal gelernt haben. Es ist also nur eine sträfliche Nachlässigkeit, wenn man lesen kann,

und in der Kirche nicht lesen mag; wenn man seine Gebethbücher zu Hause im Staube liegen läßt, welche doch dazu gemacht sind, daß man in der Kirche bey der heiligen Messe, zur Zeit der Vesper, am Tage der Beicht und heiligen Kommunion sich derselben bediene, um den lieben Gott nach Gebühr zu verehren, und die heiligen Sakramente desto würdiger zu empfangen.

Es ist freylich auch erlaubt, es ist gut und löblich, in der Kirche auch unter der Messe oder Vesper den heiligen Rosenkranz zu bethen. Wer könnte eine Andacht verachten, bey welcher, wie beym Rosenkranze, die besten Gebethe, der christliche Glaube, das heilige Vater unser und der englische Gruß gesprochen, und nach Verschiedenheit der Zeiten die ehrwürdigsten Geheimnisse des Lebens, des Leidens und der Auferstehung unsers Heilandes Jesu Christi zur andächtigen Betrachtung eingeschaltet werden? Aber mit dem heiligen Rosenkranze allein sollen jene Christen nicht zufrieden seyn, die im Stande sind, auch andere Andachten aus geistlichen Büchern zu verrichten. Es ist hart genug für jene Leute, die außer dem Rosenkranze kaum etwas zu bethen wissen. Sie bedauren oft selbst ihre Armseligkeit; wie oft habe ich solche Personen gehört, welche sagen: sie wollten gern einen Finger aus der Hand geben, wenn man sie nur in der Jugend auch das Lesen hätte lernen lassen, damit sie in der Kirche auch ein Buch in die Hand nehmen, und zur Ehre Gottes und zum Nutzen ihrer Seelen der vielen und schönen Andachten theilhaftig werden könnten, welche zum Gebrauche frommer Herzen in geistlichen Büchern enthalten sind? Das ist doch sonderbar, die lesen möchten, können nicht; und die lesen könnten, mögen nicht: aber die Letzten werden

eben dadurch von den Ersten zu Schanden gemacht. Die ohne ihre Schuld das Lesen niemal gelernet haben, werden durch ihre Unvermögenheit bey Gott entschuldiget, wenn ihr Gebeth nicht so gut, als es seyn könnte, beschaffen ist: aber wer gut lesen kann, und nicht lesen mag, wird sich wegen seiner Nachläßigkeit zu verantworten haben, weil er Gott den Herrn nicht nach jener Art verehret, wie er es zu thun im Stande wäre: denn mit einem schönen Gebethbuche neben dem Rosenkranze kömmt man in der Andacht gewiß weiter, als mit dem Rosenkranze allein.

2) Das heilige Evangelium sagt: „Man „müsse allezeit bethen, und nicht nachlassen.“ Luk. 18, 1. 12, 6. Alle Heilige haben lange und viel gebethet; ja unser Herr Jesus „blieb eine ganze Nacht über „im Gebethe Gottes.“ Darum läßt die christliche Kirche besonders an Sonn- und Feyertagen mancherley Gottesdienste halten, die oft Stunden lang dauren. Wer kann nun aber die Zeiten eines längern Gottesdienstes leichter aushalten? Jener, der nur mit einem Rosenkranze versehen ist; oder aber ein Anderer, der auch ein gutes Buch in die Kirche mitbringet, um aus demselben seine Andacht zu verrichten? Ach! wer immer nur am Rosenkranze bethet, dem wird bald die Weile zu lang werden, daß er zuletzt nur mit Unlust oder gar nimmer bethet. Sey eine Speise noch so gut, wenn man sie immer, und immer nur die nämliche Speise genießt, so ißt man sich daran ab, und möchte doch auch etwas anderes essen. Die Abwechselung hat in allen Dingen ein gewisses Vergnügen: und so werdet ihr auch am Gottesdienste mehr Lust und Vergnügen finden, wenn ihr euren heiligen Rosenkranz auch mit einem geistlichen Buche verwechselt, und euch unterhaltet mit

gottseligen Uebungen, die ihr als gemeine Leute euch nicht selbst machen könnet, die bey Abbethung des Rosenkranzes nicht vorkommen, die ihr aber in einem gut gewählten Gebethbuche in Menge antreffet.

3) Endlich kömmt ja doch beym Gebeth Alles darauf an, daß man andächtig bethe: ein Gebeth ohne Andacht, ohne Aufmerksamkeit, erhält Gottes Wohlgefallen nicht. Vielmehr klaget der Herr über Jene, die nur mit dem Munde, und nicht auch mit dem Herzen bethen, und spricht: „Dieses „Volk ehret mich mit den Lippen, sein Herz aber „ist weit von mir.“ Matth. 15, 8. Nun frage ich euch: wann könnet ihr besser auf euer Gebeth merken, da ihr im Buche leset, oder da ihr ohne Buch nur auswendig etwa euren Rosenkranz bethet? Beym Auswendigbethen sieht man Vieles, was der nicht sieht, der fleißig in sein Buch hinein schauet: was man auswendig bethet, ist man zu sehr gewohnt, und bethet oft so dahin, ohne darauf zu denken, was man bethet; aber im Buche muß man die Worte anschauen, muß darauf Acht haben, was darin gedruckt oder geschrieben ist: beym Lesen in der Kirche wird man also weniger zerstreuet, und muß nothwendig auf das merken, was im Buche steht, man bethet also aufmerksamer und andächtiger mit einem Buche, als ohne Buche. Darum kann ich jene Eltern nicht genug loben, welche ihren Kindern, so bald sie lesen können, ein schönes Gebethbuch anschaffen, und strenge darauf sind, daß ihre Söhne und Töchter besonders an Sonn- und Feyertagen, vor Mittag und nach Mittag ihre Gebethbücher mit in die Kirche nehmen und fleißig darin lesen. Es hat dieses einen doppelten Nutzen; denn erstlich vergessen solche Kinder das Lesen nimmer, wie Manche, die nur darum, was sie in der Schule

gut gelernt haben, wieder ganz verlernen, weil sie sogar in der Kirche niemal aus einem Buche bethen; hernach werden ja die jungen Leute, wenn sie fleißig in ihr Gebethbuch hinein schauen, vom Schwätzen mit Andern, vom vorwitzigen Umsehen in der Kirche auf die leichteste Art gehindert und abgehalten. Es ist also bewiesen, wer in der Kirche gern liest, der kann mehr, kann leichter, kann andächtiger bethen, als wenn er ohne Gebethbuch in die Kirche kömmt. Folget also, meine Lieben! und leset immer fleißig in der Kirche; aber leset auch fleißig außer der Kirche.

Der zweyte Theil.

Auch außer der Kirche, zu Hause, da man entweder allein, oder mit seinen Hausgenossen eine Andacht anstellet, ist nichts heilsamer als das Lesen geistlicher Bücher. Ich rede hier nicht mehr allein von Gebethbüchern, welche freylich auch zu Hause, wie in der Kirche, gar gut dazu taugen, um viel, und leicht, und andächtig zu bethen. Weil einem jeden Christen gar viel daran gelegen ist, alle Tage das Morgen- und Abendgebeth, als ein gottgefälliges Früh- und Spatopfer, ordentlich zu verrichten: so bitte ich die Eltern und die Kinder, die Meisterschaften und die Dienstbothen, so oft es ein wenig seyn kann, besonders aber an Sonn- und Feyertagen das Morgen- und Abendgebeth aus ihren Büchern zu lesen: dadurch werdet ihr eben den Tag des Herrn, und die Feste der Heiligen Gottes nur desto sicherer so heiligen, wie sie alle geheiliget werden sollen: und ihr werdet, wie es seyn soll, dabey selbst immer heiliger und frömmer werden. Thut es doch, ich würde es euch nicht rathen, wenn ich nicht wüß-

te, wie viel ihr durch dieses Lesen für euer Seelenheil gewinnen werdet.

Wenn ich aber sage: ihr sollet auch zu Hause oft und viel in geistlichen Büchern lesen, so verstehe ich besonders jene Bücher, die das heilige Gesetz Gottes vortragen und erklären; nämlich leset fleißig die biblischen Geschichten, das heilige Evangelium und euren Katechismus; leset solche Bücher, die das Evangelium und den Katechismus auslegen; leset besonders gern Schriften, in welchen das Leben und Leiden Jesu, die schönen Tugenden der seligsten Jungfrau Maria und anderer Heiligen ordentlich und richtig erzählet werden. Seyd versichert, als rechtschaffene Christen werdet ihr nirgends mehr Trost und Vergnügen finden, als in der Ansprache mit Gott, oder im Umgange mit seinen Heiligen, welche euch in geistlichen Büchern gleichsam lebendig vorgestellt werden.

Der heilige David, der als König eines großen Reiches bey so vielen Geschäften seines Berufes dennoch nicht unterließ, die heiligen Bücher des göttlichen Gesetzes zu lesen und auswendig zu lernen, sagt gleich im Eingange seines ersten Psalms: „Selig ist „der Mensch, der seinen Willen nach dem Gesetze „des Herrn lenket, und bey Tag und Nacht über „dieses Gesetz nachdenket:“ dieß können aber nur Diejenigen leicht thun, die gern in geistlichen Büchern lesen. Nämlich geistliche Bücher sind unsere immerwährenden Hausprediger. Das nämliche Gesetz Gottes, welches in der Kirche durch Prediger und Christenlehrer mündlich vorgetragen wird, finden wir schriftlich in geistlichen Hausbüchern verfasset. Es sagte aber, wie ihr wisset, unser liebster Herr Jesus: „Der Mensch lebt nicht vom Brode allein; „sondern von einem jeden Worte, das aus Gottes

„Munde geht:“ Matth. 4, 4. wie das Brod die Nahrung des Leibes ist, so ist das Wort Gottes der Unterhalt unserer Seele Ein vorsichtiger Hausvater sorget immer, daß den Seinigen das Brod in der Tischlade nicht ausgehe: auf gleiche Weise soll in einer christlichen Haushaltung niemal Mangel seyn am Worte Gottes, das ist, an geistlichen Büchern, in welchen das heilige Wort Gottes zu lesen ist. Aber das beste Brod in der Tischlade hilft nicht für Hunger, stärket den Leib nicht, wenn man es nicht genießt: so stärket, tröstet und erleuchtet auch das Wort Gottes in Büchern unsre Seele nicht, wenn wir die Bücher ungelesen im Schranke liegen lassen, nicht darin lesen und darüber nachdenken.

So sey dann auch dieß ein Geschäft in eurer Haushaltung, daß ihr, so oft es Zeit und Gelegenheit gibt, fleißig in geistlichen Büchern leset. Zu den Juden, die nicht hören wollten, was ihnen Jesus predigte, sagte der liebe Heiland die merkwürdigen Worte: „Wer aus Gott ist, der höret Gottes „Wort. Ihr höret darum nicht, weil ihr aus Gott „nicht seyd.“ Joh. 8, 47. Hier machen die heiligen Väter die Anmerkung: ob Jemand ein Freund Gottes sey oder nicht; und ob Jemand ein Kind der Seligkeit seyn werde, oder nicht; dieß könne am besten daraus abgenommen werden, ob er ein Liebhaber des göttlichen Wortes sey oder nicht. Das Wort Gottes aber läßt sich nicht nur in der Kirche hören, es läßt sich auch außer der Kirche lesen. Und je mehr Freude ihr habt, liebe Pfarrkinder! geistliche Bücher zu lesen, desto sicherer glaube ich, ihr seyd Freunde Gottes, und werdet Kinder der Seligkeit seyn: denn es läßt sich gar wohl auch behaupten: „Wer aus Gott ist, der liest Gottes Wort gern, „die es aber nicht lesen mögen, lesen es darum nicht,

„weil sie nicht aus Gott sind:“ oder wie kann man ein Liebhaber Gottes seyn, wenn man Gottes Wort aus Unlust oder Verdruß nicht liebet, nicht lesen mag?

Ich kenne, gottlob! viele Hausväter in der Pfarrei, welche mit geistlichen Büchern wohl versehen sind, selbst viel darin lesen, und ihre Hausangehörigen zum geistlichen Lesen elfrig anhalten. Möchte doch dieses in allen Häusern so geschehen! Gott selbst würde daran ein großes Wohlgefallen haben. Sehet! Gott selbst, nachdem er seinem auserwählten Volke durch Moses die Gebote verkündigt, und sein heiliges Gesetz vorgetragen hatte, gab er demselben diese Ermahnung: „Diese Worte „die ich dir heute vortrage, behalte in deinem Her„zen: erzähle sie deinen Kindern: denke daran und „rede davon zu Hause und auf der Straße früh und „spat. Bind sie als einen Denkzettel an deine Hand „und als ein Stirnband zwischen deine Augen: schreib „sie auf die Schwellen und an die Thüren deines „Hauses.“ V. Mos. 6, 6. So mußten die Juden im alten Testamente ihr Gesetz lernen, überall daran denken, und, um es nicht zu vergessen, allenthalben bey sich tragen. Ihr werdet noch zu unsern Zeiten Juden sehen, die ihr Gesetz bey sich führen, um die Hand binden, und sich vor die Augen stellen. Da sollen alle Christen sich ein Beyspiel nehmen, daß sie auf das neue, weit heiligere Gesetz auch recht viel halten, die geistlichen Gesetzbücher allezeit hochschätzen, und keine gute Gelegenheit versäumen, in denselben die göttlichen Wahrheiten zu lesen, zu betrachten, und daraus zu lernen, wie man gottgefällig leben müsse, um einst selig zu sterben.

Mehr will ich heute nicht sagen: ich glaube genug gesagt zu haben, um zu beweisen, es sey gar gut und heilsam, wenn man in der Kirche und außer der Kirche fleißig in geistlichen Büchern liest. Nun soll man nimmer sagen, wie mir nicht hier, sondern irgendwo, einmal gesagt worden: es sey nur eine Hoffart oder gar lutherisch, Bücher in die Kirche mitzunehmen. Lutherisch ist es gewiß nicht; denn die katholischen Christen hatten zu allen Zeiten, und längst vorher, ehe der lutherische Glaube aufkam, Bücher in die Kirche mitgenommen. Und man muß in der Kirche lesen, nicht um sich groß zu machen; sondern um Gott zu ehren; dann ist es auch keine Hoffart. Es gibt freylich noch andere Ausreden, welche wider die heutige Predigt könnten eingewendet werden: aber heute ist es nicht mehr Zeit, wir wollen in der nächsten Zusammenkunft davon sprechen. Gottes Segen und Gnade sey und bleibe bey uns allezeit. Amen.

Auf den

dritten Sonntag des Advents.

Eine Fortsetzung vom geistlichen Lesen.

„Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Be„reitet den Weg des Herrn.“ Joh. 1, 23.

Um die Zeit, wo der heilige Mann Johannes am Flusse Jordan getaufet, und allen Leuten die Buße geprediget hat, schickten die Juden von Jerusalem eine Gesandtschaft an ihn, um ihn zu fragen, wer er wäre? Johannes antwortete: „Ich bin die Stim„me des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg „des Herrn:“ er wollte sagen: Ich bin nicht der Messias, aber der Vorläufer des Messias; ich bin nur der Prediger, der euch nach der Weissagung des Propheten Isaias ankünden muß, ihr sollet den Weg des Herrn bereiten, euch bekehren und Buße thun, um den Messias selbst würdig aufzunehmen, der, ohne von euch erkannt zu seyn, bereits erschienen, und schon mitten unter euch gestanden ist. Hätten diese Juden dem Johannes geglaubt, so hätten sie auch an den Messias geglaubt; hätten an Jesum von Nazareth, welchen Johannes predigte, den Messias erkannt, und durch denselben das ewige Heil gefunden.

Geliebte! was der heilige Johannes von sich selbst gesprochen hat, dieß könnte einiger Maßen jedes geistliche Buch, wenn es reden könnte, auch von sich sprechen: „Ich bin eine Stimme des Ru„fenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn.“

Ich sagte es schon vor acht Tagen: die geistlichen Bücher seyen so viel als Hausprediger; wenigstens enthalten sie das Wort Gottes, oder enthalten doch die Stimme frommer Männer, die uns zurufen: wir sollen den Weg des Herrn bereiten, den Weg der Tugend wandeln, der uns zu Gott in den Himmel führet. Würdet ihr solche Bücher fleißig lesen, und nach der Stimme, die darin zu euch redet, euren Lebenswandel einrichten, wie viel würde dieß zur Beförderung eures Seelenheils beytragen? Wie heilsam das Lesen geistlicher Bücher sey, habt ihr in der letzten Predigt wohl verstanden; aber wenn man meinen Vortrag überall gut befunden hat, wird es doch mancherlei Ausreden geben, mit denen sich gemeine Leute vom geistlichen Lesen entschuldigen.

I. Einige sagen: Wir können nicht lesen;
II. Andere: Wir haben keine Bücher zum lesen.
III. Die Meisten: Wir haben keine Zeit zum lesen. Ich bedaure Diejenigen, welche dieß mit der Wahrheit sagen können: doch wollen wir erst untersuchen, ob diese Ausreden allezeit die Probe aushalten. Vernehmet mich mit Geduld.

Der erste Theil.

Denjenigen, welche nicht lesen können, rathe ich, 1) sie sollen, wo es möglich ist, das Lesen jetzt noch lernen; oder 2) wenigstens das geistliche Lesen durch etwas anders ersetzen.

1) Ich habe Leute gekannt, und kenne noch einige, welche, da sie in ihrer Jugend nichts gelernt haben, erst als Handwerkspursche, als Soldaten,

als Knechte und Mägde das Lesen lernten. Sie hatten so eine Meisterschaft oder so eine Gesellschaft gefunden, wo man mit ihnen in müßigen Stunden eine Hausschule hielt, in welcher ihnen die so nützliche Lesekunst bälder, als sie es hofften, ist beygebracht worden. O möchten junge erwachsene Leute die schöne Zeit, welche oft so eitel mit Spielen, Trinken und Heimgarten vertändelt wird, darauf verwenden, um von einem Freunde oder von einer Freundinn sich im Lesen unterrichten zu lassen; es würde zur Zeit, wo doch wenigstens die Jugend überall lesen lernet, bald keine Menschen mehr geben, die nicht lesen können. Der Fleiß überwindet Alles: und Lust und Liebe zu einem Dinge macht alle Mühe und Arbeit ringe.

2) Aber mein Kopf ist zu dumm, es geht nichts hinein; und ich bin auch schon zu alt: bey mir ist es zu spat, daß ich lesen lerne; ich kann nicht einmal das A B C merken. Je nun, wenn es gar nicht anders seyn kann, so müsset ihr halt das geistliche Lesen durch etwas anders ersetzen. Wer nicht im Stande ist, etwas Gutes zu lesen, der sey desto eifriger, etwas Gutes zu hören. Könnet ihr das Wort Gottes in geistlichen Büchern nicht mit Augen sehen; so suchet ihr desto mehr Gelegenheit, das Wort Gottes mit euren Ohren zu vernehmen. „Wer Ohren „hat zum Hören, der höre," rief der Herr Jesus vielmal, wenn er in seinen Predigten eine merkwürdige Lehre vortrug. Matth. 13, 9 — 43. Versäumet also nur keine Predigt, keine Christenlehre, und merket fleißig auf, was der Priester aus der heiligen Schrift erkläret." „Wer Ohren hat zu hören, „der höre:" seyd allezeit gern dabey, wenn im Hause, wo ihr wohnet, das heilige Evangelium, das

Christenlehrbüchlein, oder sonst ein geistliches Buch vorgelesen wird; ja bittet manchmal darum, daß man euch etwas Gutes aus Büchern vorbethe oder vorlese. „Wer ein Ohr hat, der höre, was der „Geist sagt," heißt es gar oft in der Offenbarung des heiligen Johannes. Offenb. 2, 7. — 11. Wird euch in der Kirche nicht geprediget und zu Hause nicht vorgelesen; oder könnet ihr bey der Predigt und beym geistlichen Lesen nicht zugegen seyn: so rufet nur den heiligen Geist an, oder bittet euren heiligen Schutzengel, daß sie euch gute Gedanken eingeben, euren Verstand erleuchten, euer Herz regieren, und überhaupt euer Gewissen in aller Wahrheit unterrichten. Ein Gewissen, das vom Geiste Gottes und vom Engel Gottes belehret wird, ist wahrhaftig auch ein geistliches Buch, das Jeder für sich lesen kann: nehmet also nur euer Gewissen in Acht; meidet Alles, was euch euer Gewissen als unerlaubt vorstellet; und erfüllet getreu, zu was ihr in eurem Gewissen euch verbunden zu seyn glaubet: dann wird euch der Abgang der Lesekunst nimmer viel schaden, sondern hinlänglich ersetzet seyn.

Zweyter Theil.

Das zweyte Hinderniß, daß Einige mit dem geistlichen Lesen sich nicht abgeben, ist, weil sie sagen: Wir haben keine Bücher zum Lesen. Diese Ausrede kann bey allen Denjenigen, welche gut lesen können, nicht als gangbar angenommen werden. Nein, Liebe! ihr möget 1) reich, oder 2) arm seyn, wenn ihr lesen könnet, an Büchern zum Lesen soll es euch nicht fehlen.

1) Und zwar die reichen, die vermöglichen Leute können ihr Geld nicht besser ausgeben, als da

sie für sich und ihre Kinder zum Bethen und Lesen gute Bücher kaufen. Ihr habt es in der letzten Predigt gehört, daß die geistlichen Bücher zur Beförderung des ewigen Heils ungemein viel beytragen: wer also geistliche Bücher kauft, der kauft sich den Himmel, weil man solche Bücher nur liest, um den Weg zu finden, der in den Himmel führt. Geistliche Bücher sind das vornehmste Hausgeräth in einer christlichen Haushaltung. Da erstaunt man oft, wenn eine reiche Braut in das Haus ihres Bräutigams einzieht, wie sie Kisten und Kästen voll von schönen Kleidern und kostbarer gemachten und ungemachten Leinwand, ja ganze Wägen, mit allerley Hausfahrnissen beladen, mit sich führet: fragt man aber nach geistlichen Büchern, so zeiget sich ein mit Silber beschlagenes Gebethbuch, und weiter nichts, kein Evangelium, kein Katechismus, kein anderes Lesebuch, daraus das heilige Gesetz Gottes, und besonders die Pflichten des Ehestandes und die Regeln einer guten Kinderzucht sollten erlernet werden. Könnte man bey einem solchen Einzuge nicht die Frage des göttlichen Heilandes aufwerfen: „Was nützt es dem Menschen, wenn er „die ganze Welt gewinnt; aber an seiner Seele Scha„den leidet?" Matth. 16, 26. Wenigstens bitte ich euch, ihr reichen Eltern und Eheleute! bedenket oft, was unser lieber Herr am Ende des Evangeliums vom ungerechten Haushälter spricht: „Ma„chet euch Freunde vom zergänglichen Reichthume, „damit, wenn ihr von hinnen scheidet, sie euch auf„nehmen in die ewigen Gezelte." Luk. 16, 9. Gleichwie die Armen, denen ihr um Christi willen Almosen gebet, euch in den Himmel helfen; weil Christus, was man seinetwegen den Armen thut, so belohnet, als wäre es ihm gethan worden: also

sollet ihr euch um euer Geld auch die geistlichen Bücher, viel mehr die Verfasser derselben zu Freunden machen; denn diese helfen euch auch in den Himmel, weil sie durch gute Lehren euch sagen, wie ihr das Böse meiden, das Gute wirken, und also mit der Gnade Gottes die ewige Seligkeit erlangen möget. Ach! die Reichen verwenden oft so viel Geld auf prächtige Kleider, auf gutes Essen und Trinken, auf schöne Wohnungen: und es sollten sie etliche Gulden reuen, die man ausgeben müßte um gute Bücher, durch welche unsere Herzen zur Tugend gebildet, unsere Seelen durch das kostbare Brod des göttlichen Wortes gespeiset, und die Anleitung gegeben wird, wie man die schönste Wohnung und eine ewige Versorgung im Himmel sich erwerben könne? Weil es im Evangelio heißt: „Daß die „Menschen über ein jedes unnütze Wort, das sie „reden, am Tage des Gerichts Rechenschaft geben „werden:“ Matth. 12, 36. so haben die Reichen gewiß auch eine Verantwortung bey Gott wegen dem Geld, welches manchmal nicht nur unnütze ausgegeben, sondern wohl gar durch übertriebene Pracht und sündhaftes Wohlleben zur Beleidigung Gottes verschwendet wird; aber die Ausgaben um geistliche Bücher, diese werden sich bey Gott leicht verantworten lassen; sie werden dem, der sie anschaffte, zum ewigen Ruhm gereichen als eine fromme Stiftung, mit welcher Kinder und Kindeskinder den Glauben und die Tugenden ihrer Eltern durch Lesung dieser Bücher fortpflanzen werden.

2) Was rede ich aber so viel von den Reichen? Sogar in den Häusern der Armen soll kein Mangel an geistlichen Büchern seyn. Man braucht ja in gemeinen Häusern keine Büchersammlung, keine Bibliothek, ein und anderes gute Buch, das

man alle Jahre ausliest, kann genug seyn. Und es ist ja nicht Noth, daß man öfters neue Bücher kaufe; gut gehalten dauert ein jedes viele Jahre lang. Ich kenne arme Handwerker, arme Taglöhner, sogar arme Dienstbothen, die sich von ihrem geringen Lohn so viel erspart haben, daß sie sich geistliche Bücher zum Bethen und Lesen anschaffen konnten: aber das sind halt Leute, die weder viel an die Hoffart hinhängen, weder dem Spielen und Trinken ergeben sind. Diese armen Leute sind eine lebendige Probe, daß auch arme Leute mit Büchern zum geistlichen Lesen versehen seyn könnten. Aber da gibt es Arme, die nur arm sind, wenn sie zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer Seelen etwas ausgeben sollen: sieht man aber ihre Kleider an, geht man ihnen auf den Markt oder ins Wirthshaus nach, da kennt man sie nicht als solche, welche arm wären; sie sind so prächtig gekleidet, sie essen und trinken, spielen und tanzen, wie die Reichsten im Dorfe.

Doch dieß soll nicht allgemein und nicht von Allen gesagt seyn: es gibt auch Arme, denen man wegen der Hoffart, wegen der Trunkenheit und wegen der Spielsucht nichts vorwerfen kann. Diese, wenn sie lesen können und lesen mögen, aber zum Lesen keine Bücher haben, sollen sich nur im Pfarrhofe anmelden, da wird man ihnen Gelegenheit verschaffen, daß sie Bücher zum Lesen bekommen, ohne einen Kreuzer dafür auszugeben: und so wird man nimmer sagen können: Wir haben keine Bücher zum lesen.

Dritter Theil.

Aber wie! wenn die Reichen und die Armen sprechen: Wir haben keine Zeit zum Le-

seyn? Muß man auch diese Ausrede verwerfen? — Geliebte! man verlangt von euch nicht, daß ihr als Pfarrkinder so viel leset, wie euer Pfarrer, dessen Beruf es ist, durch vieles Lesen und Studieren sich alle Kenntnisse zu sammeln, welche ihm als Seelenhirt, als Seelenrichter, als Seelenarzt nothwendig sind: obschon auch ein jeder Christ, wenigstens für sich und seine Untergebenen, gewisser Maßen auch ein Seelensorger — ein Hauspfarrer seyn sollte. Ich muthe euch nicht zu, daß ihr an Werktagen, an Tagen, wo ihr mit Arbeiten überhäufet werdet, eure Bücher in die Hand nehmet, und Stunden lang darin leset; obschon ich einen Bauersmann kannte, der allein der Besitzer und Aufseher über sieben und zwanzig Häuser war, und dennoch das goldene Büchlein von der Nachfolge Christi immer mit sich trug, und täglich ein und das andere Hauptstück darin zu lesen pflegte. Aber es gibt Sonn- und Feyertage; es gibt Feyerabende und lange Winternächte; es gibt gar oft sonst unter Tags manche müßige Stunde, wo man nichts zu thun hat, wo ihr manchmal selbst über lange Weile klaget: diese müßigen Stunden, diese langen Nächte, diese ruhigen Sonn- und Feyertage, meyne ich, könntet ihr nicht besser anwenden, als wenn ihr dieselben mit Lesung eines geistlichen Buches zubrächtet. Und wie lautet denn das dritte Geboth Gottes? „Du sollst den Feyertag heiligen." Den Feyertag, den Tag, nicht nur einige Stunden des Tages, sollst du heiligen: heiligen, das ist, mit guten Werken zubringen sollst du den Tag des Herrn. Um aber den Tag zu heiligen, um denselben mit guten Werken zu zubringen, wird im römischen Katechismus (L. 3. c. 4.) der für die ganze Christenheit verfasset ist, die Lesung heiliger Bücher

besonders anbefohlen. Und alle Lehrer der christlichen Kirche behaupten mit dem heiligen Bischof Antonin p. 2. tit. 9. c. 7. §. 4., daß zu den Werken, mit denen der Sonn- und Feyertag zu heiligen ist, auch das geistliche Lesen müsse gerechnet werden. Was ihr also unter der Woche nicht thun könnet, das thut desto fleißiger an geheiligten Tagen: leset nicht nur die Messe und Vesper in der Kirche; sondern leset auch zu Hause euer Evangelium, euren Katechismus und andere schöne Bücher; bleibet nicht so lange im Bette liegen; steht auf, um eure Morgenandacht aus dem Buche zu verrichten. Geht nicht schlafen, ohne aus dem Buche das Abendgebeth gelesen zu haben; leset laut, daß es auch Andere hören; oder lasset Andere lesen, damit ihr zuhören könnet. Ach! es gibt böse Menschen, welche, obschon sie, wie ihr, von der Arbeit leben müssen, dennoch zum Trinken, zum Spielen, zur Lustbarkeit und Ausgelassenheit immer Zeit genug finden: ladet man sie aber zum Bethen, zum Lesen ein, so heißt es gleich: Wir haben keine Zeit dazu. Hat man Zeit, den Leib zu ergötzen; warum hat man keine Zeit, die Seele zu erquicken? Schenket man der Welt in eiteln Heimgarten oft halbe und ganze Tage; warum will man der Unterhaltung mit Gott nicht ein oder das andere Ständlein schenken? Wie blind sind doch die Menschen! um das kurze Erdenleben zu erhalten und zu ergötzen, gibt man sich alle Mühe: aber eine selige Ewigkeit zu verdienen, das ist bey Vielen die letzte Sorge. Soll denn die Ermahnung des göttlichen Heilandes vergebens seyn, der allen Menschen zurufet: „Suchet zuerst das „Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!" Matth. 6, 33. Und zu was anders sind die geistlichen Bücher geschrieben, als daß wir die christliche Gerech-

tigkeit darin lernen, und zu einem Lebenswandel ermuntert werden, durch welchen das Reich Gottes muß verdienet werden?

Gewiß, liebe Pfarrkinder! wenn ihr Alles zusammen nehmet, was ich euch heute und vor acht Tagen geprediget habe, so müsset ihr eingestehen, das Lesen geistlicher Bücher sowohl in der Kirche als außer der Kirche sey für jeden Christen eine recht heilsame Sache; und es seyen nur eitle Ausreden, wenn die Leute sagen: ich kann nicht lesen; ich habe keine Bücher zu lesen; ich habe keine Zeit zu lesen. Kannst du nicht lesen, so lerne es, oder laß dir von Andern vorlesen. Hast du keine Bücher, so kaufe dir eines, oder laß dir vom Pfarrer eines geben. Hast du nicht Zeit zum lesen, so nimm dir Zeit, wenigstens so viel Zeit, als ein Jeder finden kann, wenn er will. Geliebte! ihr saget im Sprüchworte: Unversucht schmecket nicht: Manche lesen nicht in geistlichen Büchern, weil sie es nie versucht haben, was für Trost und Vergnügen aus dem geistlichen Lesen geschöpfet werde. Versuchet es nur in diesem Winter; versuchet es jetzt zur heiligen Advents- und Weihnachtszeit; leset fleißig: ihr werdet nach einem längern Versuch immer mehr Lust und Liebe zum Lesen empfinden, und am Ende selbst eingestehen, was der heilige David sagte: „Selig ist „der Mensch, der seinen Willen nach dem Gesetze „des Herrn lenket, und bey Tag und Nacht über „dasselbe seine Betrachtung anstellet.“ Ps. 1, 2. Möchte doch diese Seligkeit uns Allen zu Theil werden! Amen.

Auf den
vierten Sonntag des Advents.

Erklärung des heil. Weihnachtfestes.

„Bereitet den Weg des Herrn, und macht seine Steige „gerad. Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.“ Luk. 3, 4.

Gleichwie die ganze Zeit des heiligen Advents nichts anders ist, als eine Vorbereitung auf den gnadenreichen Geburtstag unsers Herrn Jesu Christi: also werden wir besonders durch das Evangelium des heutigen Sonntages erinnert, alles Dasjenige aus unserm Lebenswandel wegzuräumen, was der Heiligung jenes großen Festtages, dem wir schon so nahe sind, wie immer hinderlich seyn könnte. Oder was will dieß sagen, wenn uns die Kirche mit den Worten des heiligen Johannes zurufet: „Bereitet den „Weg des Herrn, und machet seine Steige gerad. „Ein jedes Thal soll angefüllet werden, und ein je„der Berg und Hügel soll erniedriget werden. Und „was krumm ist, soll gerade, und was rauh ist, „soll eben werden. Und alles Fleisch wird das Heil „Gottes sehen.“ Nämlich, da ein großer Herr, ein König oder Kaiser ins Land kömmt, da müssen alle Straßen ausgebessert und in den beßten Stand hergestellt werden, damit der allergnädigste Fürst leicht und gut reiten oder fahren kann; aber unser beßter Herr Jesus kömmt auf Weihnachten nicht zu Pferd oder in einer Kutsche in unser Land; er will nur mit seiner Gnade in unsern Herzen einkehren;

„Den Weg des Herrn bereiten" heißt also hier so viel, als unsere Herzen bereiten. Wenn wir schon voraus die Sünden bereuen, das Gewissen reinigen, das Leben bessern, der Sünde absagen, die Seele in Ruhe setzen: so werden wir desto tauglicher und geschickter seyn, den neugebohrnen Heiland bey seiner Geburt in unser Herz, wie in ein angenehmes Krippelein aufzunehmen. Und damit ihr, liebste Pfarrkinder! nach einer würdigen Vorbereitung den heiligen Geburtstag Christi selbst auf eine dem lieben Heiland gefällige Weise begehen möget, halte ich für gut, das hohe Weihnachtsfest zum Inhalt meiner Predigt zu machen, und zuerst das Geheimniß dieses großen Tages, und hernach die Heiligung desselben ordentlich auszulegen.

I. Worin besteht also das Geheimniß des heiligen Weihnachtfestes? Dieß sage ich im ersten Theile.

II. Und wie soll das heilige Weihnachtfest von uns geheiliget werden? Dieß werdet ihr hören im zweyten Theile. Alles zur Ehre, und im Namen Jesu.

I. Geheimniß des heiligen Weihnachtfestes.

Der Name Weihnachten ist aus zwey Worten, aus Weihen und Nacht zusammengesetzt, so daß Weihnachten nichts anders sagen will, als eine geweihte Nacht, eine heilige Nacht, eine Nacht, die durch die gnadenreiche Geburt Jesu Christi eingeweihet und geheiliget wurde. Um aber das Geheimniß des heiligen Weihnachtfestes nach allen Umständen und sonderbaren Gebräuchen zu erklären, wollen wir nicht nur die heilige Nacht; sondern auch den heiligen Abend

schon, und den heiligen Tag selbst in eine genaue Untersuchung nehmen.

1) Der Tag vor Weihnachten wird schon ein heiliger Abend, der Christabend genannt, weil derselbe als ein Vorbereitungstag auf das ankommende hohe Fest angesehen wird. Um sich am heiligen Abend auf den heiligen Tag vorzubereiten, ist es aber nicht genug, wenn ihr Stuben und Tennen auffeget, Haus- und Küchengeräthe frisch putzet, und auf die Feyertage backet und schlachtet: auch der innere Mensch, euer Herz, eure Seele, soll am heiligen Abend ausgereiniget, geputzet, geheiliget werden. Deßwegen ist der heilige Abend allezeit ein gebothener Fasttag, und zwar ein so genannter Vigilfasttag: wegen dem Fasttag müssen wir uns am heiligen Abend vom Fleischessen enthalten, und überhaupt uns an Speisen den gehörigen Abbruch thun; und weil es ein Vigilfasttag ist, soll man denselben auch besonders mit Wachen und Bethen zubringen. Gleichwie unser Herr Jesus am Oelberge seinen Jüngern befohlen hat: „Wachet und bethet, daß ihr nicht in Versu„chung fallet:" Matth. 26, 41. so hielten die ersten Christen das nächtliche Wachen und Bethen in großen Ehren. Wir haben ein Beyspiel, daß der heilige Paulus zu Troas bis Mitternacht lehrte, und Unterricht gab. Und es war in ältern Zeiten ein allgemeiner Brauch, daß der Vorabend großer Festtage gemeiniglich in den Kirchen oder auch bey den Gräbern der heiligen Martyrer zugebracht wurde: Ap. Gesch. 20, 7. da hat man gefastet, das Lob Gottes gesungen, und den ganzen Gottesdienst verrichtet. Das Amt und die Vesper, wie sie heutigen Tages am Osterabend, am Pfingstabend und am Christabend in der Kirche gehalten werden, sind noch

wahre Ueberbleibsel von den ehemaligen Vigil- oder Abendandachten. Und wenn wegen häufig eingeschlichenen Mißbräuchen und Ausschweifungen die nächtlichen Volksversammlungen eingestellt wurden: so bleibt es doch immer der Wunsch der katholischen Kirche, daß ihre Gläubigen wenigstens in ihren Häusern thun, was die alten Christen in den Gotteshäusern gethan haben, nämlich daß ihr den heiligen Abend mit Fasten, Wachen und Bethen, mit geistlichem Lesen und heiligen Gesprächen heiliget, so viel es nur immer möglich ist.

2) Warum die Nacht auf den Christtag eine heilige Nacht, die Christnacht, heiße, das wissen wohl alle Kinderlein, weil nämlich in dieser Nacht das liebe Christkindlein, das heiligste Kind Jesus, im Stalle zu Bethlehem ist gebohren worden. Nacht war es ja, da der Engel des Herrn die Geburt Christi den Hirten verkündigte, die in der Gegend von Bethlehem bey ihrer Heerde Nachtwache hielten: Luk. 2, 8. und diese englische Bothschaft meldet der heilige Evangelist Lukas gleich darauf, nachdem er eben die Geburt des Herrn erzählet hatte. Warum gehen wir also auf Weihnachten zur Nachtzeit in die Kirche? Dieß geschieht erstlich, weil unser göttlicher Erlöser zur Nachtzeit gebohren worden; hernach ist dieser unser nächtlicher Gottesdienst ein hinterbliebenes Denkmahl von jenem alten Gebrauche, da die ersten Christen, wenn ein großer Festtag einfiel, sich schon in der Nacht versammelten, schon die Nacht mit Bethen, Singen und Verrichtung des Gottesdienstes zubrachten. Freylich hat mit der Zeit der christliche Eifer bald so abgenommen, daß es viele Leute gab, bey denen die heiligen Nächte nicht zum Gebethe, nicht zur Gottseligkeit, sondern zum Fressen und Saufen, zum Spielen und

mancherley Ausgelassenheiten mißbrauchet wurden: deßwegen mußten solche Nachtsandachten mit der Zeit von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit ganz abgeschaft werden. Das soll uns zur Warnung dienen, daß wir auch in der heiligen Christnacht ja nicht zum Zechen oder Spielen zusammen kommen, nicht in dieser ehrwürdigen Nacht muthwillig auf den Gassen herumschwärmen: so wäre es kein Wunder, wenn auch der nächtliche Gottesdienst auf Weihnachten, der noch allein übrig ist, gänzlich verbothen würde.

3) Ich komme nun auf den heiligen Tag selbst: gewiß ist der Christtag, der Geburtstag Christi, ein heiliger Tag; ja nach seiner Art der heiligste Tag unter allen heiligen Tagen: denn ohne den Christtag hätten wir auch keinen Ostertag, keinen Pfingsttag, keinen andern heiligen Tag; weil, wenn Christus nicht wäre gebohren worden, hätte er auch für uns nicht leiden und sterben, nicht von den Todten auferstehen und in den Himmel auffahren, die heiligen Sakramente nicht einsetzen und den heiligen Geist nicht vom Himmel herab senden können. Wie sich nun gute Kinder am Geburtstage ihres Vaters, und getreue Unterthanen am Geburtstage ihres guten Königs erfreuen: so müssen wir Christen den heiligen Christtag mit größter Freude begehen, weil da Jesus Christus gebohren wurde, der als Gott und Gottessohn unser liebster Vater, unser beßter König ist. Wirklich stellet uns die christliche Kirche diesen Tag als den größten Freudentag vor, da sie, wenn der Christtag auch auf einen Freytag oder Samstag fällt, das Fleischessen erlaubt, was sonst am Freytag und Samstag verbothen ist; und jeder Priester, was sonst das ganze Jahr hindurch nie geschieht, am heiligen Christtage das hei-

lige Meßopfer dreymal verrichten darf. Und warum sollen wir am heiligen Christtage uns vom Fleischessen enthalten, da es schon bey den ersten Christen nicht gebräuchlich war, an den großen Festtagen zu fasten? Fasten ist ja eine Handlung, ein Werk der Traurigkeit: bey der gnadenreichen Geburt des göttlichen Welterlösers aber soll die Welt gar nicht trauren, sondern sich aufs höchste erfreuen. Und weil, wie die Geschichte bezeugt, auch schon in den ältesten Zeiten an gewissen großen Festen die heiligen Messen verdoppelt oder vermehret wurden: warum sollen nicht wenigstens noch einmal im Jahre, und zwar eben am heiligen Christtage drey heilige Messen gehalten werden? Es ist dieß der Geburtstag Christi des Herrn: aber von Christus, dem Herrn, haben wir eine dreyfache Geburt zu verehren; seine menschliche Geburt aus Maria, der Jungfrau, die wir bey der ersten Messe in der Nacht begehen, wo das Evangelium die Geschichte dieser Geburt erzählet; seine sittliche Geburt in den Herzen der Menschen, die Christus mit seiner Gnade erfüllet, diese wird uns bey der zweyten Messe vorgestellet, wo das Evangelium von den frommen Hirten handelt, welche nach den Engeln mit Maria und Joseph die ersten Anbether des neugebohrnen Heilandes gewesen sind: seine göttliche und ewige Geburt aus dem Schooße des himmlischen Vaters, von welchem das Evangelium der dritten Messe spricht: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, „und Gott war das Wort.“ Diese dreyfache Geburt Jesu wird uns durch ein dreyfaches Meßopfer angedeutet. Wir mögen also den heiligen Abend, oder die heilige Nacht, oder den heiligen Tag betrachten, so ergibt sich aus allen Umständen, daß das heilige Weihnachtsfest in der That ein recht hohes

Fest, ein durchaus geheimnißreiches Fest sey. Nachdem ich die Geheimnisse dieses Festtages, so viel ihr fassen könnet, hinlänglich erkläret habe, muß nothwendig die Frage entstehen, wie dieses große Fest soll geheiliget werden?

II. Die Heiligung des Weihnachtsfestes.

Um das heilige Weihnachtsfest nach Würde zu heiligen, merket euch, liebste Zuhörer! diese drey Stücke: 1) Bethet den neugebohrnen Heiland an wegen seiner Herrlichkeit. 2) Danket ihm wegen seiner Gütigkeit. 3) Folget ihm nach in jenen Tugenden, welche er uns schon bey seiner Geburt gelehret hat.

1) Nein! dieß Kindlein, welches im Stalle gebohren, in Windeln eingewickelt ist, und in der Krippe liegt, dürfen wir nicht gering achten: denn unter der Gestalt dieses kleines Kindes ist der große Gott verborgen: „Gott war das Wort, und das „Wort ist Fleisch geworden:“ Joh. 1, 1. Gottessohn ist ein Menschenkind geworden, bey dessen Geburt der himmlische Vater selbst anbefohlen hat: „Daß alle Engel ihn anbethen sollen.“ Hebr. 1, 6. Wirklich erschien über dem Stalle, wo Jesus gebohren wurde, eine Menge der himmlischen Heerschaa- „ren, welche Gott lobten, und sprachen: Ehre sey „Gott in der Höhe.“ Vereiniget also in der Weihnachtszeit eure Stimmen mit den Stimmen der lieben Engel; singet das Lob Gottes zu Hause, wie in der Kirche; lasset es euch von Herzen gehen, wenn der heilige Gesang hier oder dort ertönet:

Gott in der Höhe sey Lob' und Ehr';
Dem lieben Jesulein vielmehr; u. s. w.

2) Beynebens bedenket wohl die Gnaden und Wohlthaten Gottes, denen wir durch die Menschwerdung und Geburt Jesu Christi sind theilhaftig worden, damit ihr ja nicht vergesset, eurem Heilande für seine Gütigkeit fleißig zu danken. Denn, was der Engel zu den Hirten sprach, geht uns Alle auch an: „Ich verkündige euch eine große Freude, „die allem Volke widerfahren wird; denn heute ist „euch der Heiland gebohren worden.“ Luk. 2, 10. Allem Volke, dem ganzen Menschengeschlechte, hat die Geburt Christi Freude gebracht, weil in ihm der Heiland der Welt gebohren wurde. Oder soll dieß nicht alle Menschen freuen, daß Gott der Sohn ein Mensch geworden, daß er Fleisch und Blut, Leib und Seele, unsre ganze Natur angenommen hat, einer unsersgleichen, unser Mitbruder geworden ist? Das ist eine Ehre für uns, desgleichen nicht einmal den Engeln des Himmels widerfahren ist; denn der Sohn Gottes ist niemal ein Engel, wohl aber ein Mensch geworden. Und zu was ist er vom Himmel auf die Erde herab gestiegen? um uns von der Sünde und vom ewigen Tode zu erlösen und ewig selig zu machen. Lucifer und seine bösen Engel haben gesündiget, und sie haben keinen Erlöser mehr bekommen: Adam und alle seine Nachkömmlinge haben gesündiget, und diese haben einen Erlöser gefunden. Die verdammten Geister würden ewig Gott danken, wenn sie noch einmal eine Erlösung zu hoffen hätten: danken also wir auch für die Gnade unserer Erlösung, welche mit der Geburt Christi angefangen hat. Wir können es uns einbilden, wie froh die Hirten gewesen seyn mögen, da ihnen der schöne Engel die Geburt des Herrn bekannt gemacht, wie herzlich sie werden Gott gedankt haben, weil sie die ersten waren, die den Heiland sehen, grüßen, lie-

ben und anbethen konnten. O möchten wir auch so gesinnet seyn, möchten wir um Weihnachten in unsern Herzen empfinden, was diese einfältigen aber heiligen Männer im Stalle Bethlehems, bey der Krippe Jesu empfunden haben?

3) Wisset ihr aber, Geliebte! wie wir dem lieben Christkindlein die größte Ehre erweisen, und den schönsten Dank abstatten können? Glaubet sicher, das Angenehmste wird ihm seyn, wenn wir ihm nachfolgen in jenen Tugenden, von welchen uns schon seine Geburt das schönste Beyspiel gibt. Gewiß, was Jesus einst als Mann mit Worten predigen wird, das rufet er uns schon als ein Kind in der Krippe durch die That zu: „Lernet von mir, „daß ich sanftmüthig, und von Herzen demüthig „bin." Matth. 11, 29. Sehet! der Sohn Gottes gehorchet auch sogar, ehe er noch gebohren wird, einem weltlichen Fürsten, und läßt sich auf Befehl des heydnischen Kaisers Augustus noch im Mutterleibe zur harten Winterszeit von Nazareth bis nach Bethlehem tragen. Sehet! der so lange erwartete und so sehnlich gewünschte Messias wird von seinem eigenen Volke verachtet und verstoßen, und findet sogar bey Landsleuten und Verwandten keine Nachtherberg, keine Einkehr. Sehet! der König Israels, der König Himmels und der Erde, wird nicht in einem Pallaste, sondern in einem Stalle gebohren, und liegt nicht in Seiden und Purpur, sondern auf Heu und Stroh. Sehet! den die Engel des Himmels als ihren Gott anbethen, der rufet nicht den König Herodes, nicht die Hohenpriester von Jerusalem, nicht die Reichen aus der Stadt zu seiner Aufwartung, sondern läßt seine Geburt nur armen Hirten im Felde bekannt machen. Wie unaussprechlich ist die Sanftmuth Jesu; wie unbegreiflich die De-

muth seines Herzens? Wenn wir von Hohen und Niedrigen geplagt, gedrückt, verfolgt werden; wenn wir von Nachbarn und Befreundten verlassen sind; wenn wir mit Armuth und Noth zu kämpfen haben; so lasset uns an das liebe Christkindlein gedenken, welches schon beym Eintritte in diese Welt sich freywillig dem Leiden ergeben hat, freywillig aller Ehre, alles Reichthums, alles Vergnügens beraubt seyn wollte. Das Beyspiel des göttlichen Kindes war es, womit seine Eltern, Maria und Joseph in ihrer Verlassenheit sich trösteten, daß sie sich in den Willen Gottes ergaben, und nicht klagten über die Behandlung, welche ihnen von hartherzigen Menschen widerfuhr: das Beyspiel des göttlichen Kindes sey auch unser Trost, unsre Ermunterung am Tage der Widerwärtigkeit, in jeder Stunde des Leidens. Die arme, verlassene Familie im Stalle Bethlehems, Jesus Maria und Joseph, schwebe zur Weihnachtszeit allen Haushaltungen unsrer Pfarrey vor Augen, damit den Armen alle Ungeduld, den Reichen aber aller Stolz und Uebermuth vergehen möge. Jesus, Maria und Joseph! lasset euch den Pfarrer und alle Pfarrkinder empfohlen seyn, Amen.

Auf den
Sonntag nach Weihnachten.

Gewissens-Rechnung am Ende des Jahres.

„Sieh, dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung „Vieler in Israel.“ Luk. 2, 34.

Was wir heute im Evangelium lesen, hat sich erst am vierzigsten Tage nach der Geburt Jesu, am Lichtmeßtage, am Feste der Reinigung zugetragen, wo Maria und Joseph von Bethlehem nach Jerusalem gingen, um das Gesetz der Reinigung zu erfüllen, und ihr heiligstes Kind im Tempel dem himmlischen Vater darzustellen. So groß die Freude war, welche die jungfräuliche Mutter bisher an ihrem göttlichen Kinde gehabt, so gewiß empfand sie das größte Herzenleid, da der fromme Altvater Simeon, als ein von Gott erleuchteter Prophet, den kleinen Jesus auf seinen Armen, zu ihr sprach: „Sieh! dieser ist „gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler in „Israel, und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Und deine eigene Seele wird das „Schwert durchdringen.“ Mit welcher Vorhersagung der heilige Geist schon jetzt die vielen Leiden verkündete, welche Maria mit der Zeit ihres göttlichen Sohnes wegen würde zu dulden haben.

Uns selbst, liebe Zuhörer! soll es dabey bang werden, wenn wir hören, daß von unserm neugebohrnen Heilande heute schon gesagt wird: „Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung Vieler:“

also, obschon der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, alle Menschen selig zu machen, so werden doch nicht alle selig werden: er ist Vielen zum Falle, das ist, zum Untergange, zur Verdamminiß, Jenen nämlich, die seinen Glauben, da sie ihn hörten, nich annahmen: oder seinen Glauben, den sie angenommen hatten, nicht beobachteten. Zur Auferstehung, zum Heile, zur Seligkeit ist Jesus nur Denen, die seiner Lehre glauben, und was sie glauben, auch durch ihren Lebenswandel ausüben. Und nun, Geliebte! zu was für einer Gattung werden einst wir gezählet werden? Wird die Menschwerdung Christi uns zum Falle oder zur Auferstehung, zur Verdammung oder zur Seligkeit gereichen? Dieß wird aufkommen, da wir sterben und im Gerichte Gottes erscheinen: aber weil uns für die lange Ewigkeit Alles daran gelegen ist, ob wir verdammt oder selig werden, sollen wir schon jetzt im Leben, und besonders am Ende eines Jahres mit uns selbst eine Gewissens-Rechnung anstellen, ob unser bisheriges Leben, ob besonders das zu Ende gehende Jahr also zugebracht worden, daß wir, wenn wir sterben müßten, nicht die Hölle zu fürchten, sondern den Himmel zu hoffen hätten. Eine solche, wenigstens kurze Gewissens-Rechnung wollen wir heute vornehmen: und gleichwie bey einer Rechnung die Einnahmen und die Ausgaben, das Vermögen und die Schulden gezählet und mit einander verglichen werden: also wollen wir einerseits die Gaben und Gnaden überdenken, welche uns Gott in diesem Jahre mitgetheilet hat; andererseits aber wollen wir die Fehler und Sünden zählen, welche wir seit einem Jahre wieder begangen haben. Also was hat uns Gott im vergangenen Jahre Gutes gethan? Der erste Theil. Was haben

aber

aber wir im vergangenen Jahre Böses gethan? Der zweyte.

Der erste Theil.

Gott machet es mit uns Menschen auf Erden, wie jener vornehme Mann im Evangelium, welches uns auf das Fest eines heiligen Bischofes vorgelesen wird. „Dieser Mann,“ sagt der Herr Jesus, „da er „über Land reisete, berief seine Knechte zu sich, und „übergab ihnen seine Güter. Einem gab er fünf „Talente, dem Andern zwey, und dem Dritten ei„nes, Jedem nach seiner Fähigkeit.“ — Nach lan„ger Zeit kam der Herr dieser Knechte zurück, und „hielt Rechnung mit ihnen.“ Dieser Hausherr ist „Gott selbst, die Knechte wir Menschen, die Talente jene Gaben und Gnaden, welche uns Gott verschieden, Einem mehr, dem Andern weniger, nach dem Urtheile seiner anbethenswürdigen Weisheit mittheilet. Die Rechnung, welche Gott mit uns wegen der Verwendung seiner Gaben anstellen wird, ist das Gericht, welches er mit einem Jeden aus uns am Ende des Lebens, mit Allen insgemein am Ende der Welt halten wird.

Bedenket nun, wie über unser ganzes Leben, so wird mit uns über das Jahr, das jetzt zum Ende geht, Gericht gehalten, wird uns vorgehalten werden, wie viel Talente wir in diesem Jahre von Gott empfangen haben.

Ein schönes Talent, das Jeder empfangen hat, ist schon die Zeit eines Jahres selbst. Das Jahr hat zwölf Monate, zwey und fünfzig Wochen, insgemein dreyhundert fünf und sechzig Tage: wollte man auch die Stunden, Minuten und Augenblicke zählen, und den Tag auf 24 Stunden, die Stunde

auf 60 Minuten, und eine Minute auf 60 Augenblicke ansetzen, so kommen in einem Jahre 8760 Stunden, 525600 Minuten, 31536000 Augenblicke oder Sekunden heraus; und das sind lauter Gaben Gottes von einem einzigen Jahre, weil wir ja alle Monate, alle Wochen, alle Tage, alle Stunden, Minuten und Augenblicke zur Ehre Gottes und zu unserm Heile etwas Gutes hätten wirken können. Wir leichtsinnige Menschen schätzen die kostbare Zeit freylich selten nach ihrem Werthe; aber fragen wir die Todten, die dieses Jahr tausend acht hundert ein u. zwanzig nicht erlebt haben, und jetzt schon Jahr und Tag im Fegfeuer oder in der Hölle leiden: was werden sie uns antworten? sie werden uns sagen, ein einziges Jahr des Lebens sey weit mehr werth, als die ganze Welt; jeder Monat, jede Woche, jeder Tag wäre ihnen lieber, als alle Schätze der Erde: und sie wollten gern Gott in Ewigkeit darum danken, wenn er ihnen zur Buße von diesem Jahre nur einen Monat, eine Woche, einen Tag geschenket hätte. Uns hat Gott 365 Tage, 52 Wochen und 12 Monate zu unserm Heile geschenket, welchen Dank sind wir ihm dafür schuldig?

Es war aber dieses Jahr auch nicht leer an andern Gnaden Gottes: zählet die zeitlichen Gnaden, die Gesundheit: wir waren wohlauf, behielten unsere fünf Sinne und alle geraden Glieder, wo Andere krank gewesen, von Sinnen gekommen, oder ein Aug, eine Hand, einen Fuß eingebüßet haben. — Die nöthige Nahrung: uns fehlte es am Essen, am Trinken, an der Kleidung niemal, da Andere Hunger und Durst zu leiden, und kaum ihre Blöße zu decken hatten. — Eine gesegnete Ernte: wenigstens sammelten wir weit mehr ein, als Jene, bey denen Sturm oder Wasserflu-

then, Schauer oder Mehlthau das liebe Korn weit und breit verwüstet hatten. — Die Erhaltung des Lebens und der Güter: keine Seuche hat unser Vieh, keine Brunst unsere Wohnungen, kein Unglücksfall unser Leben fortgenommen, da wir von andern Orten her so oft vom Viehfalle, von Feuersbrünsten, vom gähen Tode gelesen oder gehört haben. Wie viel Dank sollten wir Gott für diese zeitliche Gnaden abstatten?

Rechnet die geistlichen Gnaden zusammen. Wie viele gute Gedanken und heilige Begierden hat die Gnade des heiligen Geistes im verflossenen Jahre in unsern Herzen erwecket? Wie viele heilige Messen haben wir angehört? Wie oft die heiligen Sakramente empfangen? Wie viele heilsame Erinnerungen und Ermahnungen sind uns im Beichtstuhle, in Predigten und Christenlehren ertheilet worden? Da muß gewiß Jeder zu sich selbst sagen: In der That! Gott hat mir in einem Jahre wieder viele Heilsmittel zur Wirkung meines Heils verliehen. Ihr hattet Versuchungen; aber Gott half euch die Versuchung ausschlagen und überwinden: ihr waret in der nächsten Gefahr, schwerlich zu sündigen; aber Gott hat eure Unschuld bewahret und euch mitten aus der Gefahr herausgeführet; ihr habt vielleicht wirklich grob gesündiget; aber Gott ließ euch nicht in der Sünde sterben, er gab euch die Gnade der Buße, durch welche ihr vor dem Abgrunde des ewigen Verderbens wieder seyd errettet worden. Ach! wir haben Ursache, mit dem heiligen Propheten Jeremias auszurufen: Es sind nur „die Erbarmungen des Herrn, daß wir nicht ganz „vertilget worden sind." Klaglied 3, 22. Wahrhaftig, Gott hat uns in diesem Jahre viel Gutes gethan: und wie glücklich wären wir, wenn

wir die empfangenen Talente, die Gnaden Gottes, dazu angewendet hätten, wozu sie uns gegeben worden: wir wären selig, wenn wir noch am Ende dieses Jahres sterben müßten: wie jene zwey Knechte, deren einer mit fünf Talenten fünf andere, und der andere mit zwey Talenten zwey andere Talente durch Treue und Fleiß gewonnen hatte: einer wie der andere vernahm den tröstlichen Ausspruch des Herrn: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht! „weil du über wenig treu gewesen bist, will ich dich „über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines „Herrn." — Aber da Gott in diesem Jahre so gut gegen uns gewesen, wie waren wir gegen Gott? Haben wir nicht Gutes mit Bösem vergolten? Haben wir nicht vielleicht mit dem faulen Knechte unser Talent vergraben und die Gutthaten Gottes zur Beleidigung Gottes mißbraucht? Wir haben die Einnahme berechnet und die Gutthaten Gottes betrachtet; jetzt wollen wir auch die Ausgaben oder die Schulden berechnen, die wir bey Gott im verflossenen Jahre gemacht haben. Was haben wir in diesem Jahre Böses gethan? Das ist

Der zweyte Theil.

Um das alte Jahr heilig zu beschließen, müssen wir uns in Bitterkeit unsrer Seele auch erinnern, daß wir Tage und Monate, vielleicht das ganze Jahr im Stande der Sünde zugebracht haben. Ja, was wir das Jahr hindurch bey Abbethung der offenen Schuld so oft, aber vielleicht selten mit gehöriger Aufmerksamkeit sprachen, das dürfen wir heute Gott dem Allmächtigen, Maria seiner hochwürdigen Mutter und allen lieben Heiligen bekennen, daß wir in diesem verflossenen Jahre wieder oft und

viel gesündiget haben mit bösen Gedanken, Worten und Werken, oder durch Unterlassung der guten Werke: es kann geschehen seyn heimlich oder öffentlich; wissentlich, daß wir es noch wohl wissen, oder unwissentlich, daß wir jetzt nimmer daran denken; kann geschehen seyn, wider die zehn Gebothe, in den sieben Todsünden, an den fünf Sinnen unsers Leibes, wider Gott, wider den Nächsten, wider das Heil unsrer armen Seele.

Durchgehen wir zuerst die **Gebothe Gottes**: „Du sollst allein an einen Gott glauben:" haben wir uns nicht durch Aberglauben, durch Unglauben oder durch freywillige Zweifel im Glauben versündiget? „Du sollst den Namen Gottes nicht „eitel nennen:" wie oft haben wir den Namen Gottes, die heiligste Dreyfaltigkeit, den Namen Jesus oder die heiligen Sakramente ohne Noth und Ehrenbiethigkeit ausgesprochen, oder gar gelästert und beschimpfet? „Du sollst den Feyertag heiligen:" aber der Sonn- und Feyertag wird von Vielen durch unnöthige Arbeit, durch weltliche Geschäfte, durch unordentliche Lustbarkeiten oder gar durch Sünden, Laster entheiliget; von Wenigen in der Kirche, und außer der Kirche durch christliche Andachten genug geheiliget. „Du sollst Vater und Mutter ehren:" aber die Kinder sind ihren Aeltern, die Dienstbothen ihren Meisterschaften, die Unterthanen ihren geistlichen und weltlichen Vorgesetzten ungehorsam. „Du sollst nicht „tödten;" aber da du nicht tödtest, führest du doch einen tödtlichen Haß wider deinen Nächsten, und wünschest den Leuten oder Thieren im Zorn den Tod und alles Uebel. „Du sollst nicht Unkeuschheit trei„ben." Ach! wie leicht kann dieses Geboth in Gedanken und Begierden, mit Reden und Gesängen, mit Gebärden und Handlungen übertreten werden? „Du sollst nicht stehlen." Hast du nicht fremdes

Gut dir angemaßet, oder einem andern Schaden zugefüget? Du hast vielleicht das fremde Gut noch nicht heimgegeben und den Schaden noch nicht ersetzet. Du sollst nicht falsches Zeugniß geben:" und das Lügen und Betrügen geht so stark im Schwunge, daß man bald nicht weiß, wem man glauben oder trauen soll. „Du sollst nicht begeh„ren deines Nächsten Hausfrau:" wollte Gott, die eheliche Liebe und Treue wäre dieses Jahr niemal verletzet worden: „Du sollst nicht begehren deines Näch„sten Gut." Wollte Gott, alle Menschen wären in diesem Jahre mit ihrem Stande zufrieden, und Keiner dem Andern um etwas mißgünstig gewesen.

Wollte Gott, das alte Jahr hätte nichts gesehen oder gehört von den sieben Tod, oder Hauptsünden: aber die Hoffart verführte die jungen Leute zu täglich neuen Eitelkeiten und übertriebenen Kleiderpracht: der Geitz verblendete die Hausleute, daß sie immer mehr nach dem Zeitlichen als nach dem Ewigen trachteten. Die Unkeuschheit hat vielleicht die Reinigkeit des ledigen Standes und Ehrbarkeit des Ehestandes abscheulich beflecket. Der Neid hat sogar zwischen Geschwistern, Verwandten, Nachbarn und Gevatterleuten Uneinigkeit gestiftet. Fraß und Völlerey, Trunkenheit und Wohlleben will sich auch zur harten Zeit nicht bessern, und fährt fort, Leib und Seele ins Verderben zu stürzen. Der Zorn hält weder Maß noch Ordnung, und will sich vom Fluchen, Wünschen, Schwören und Lästern noch nicht enthalten. Die Trägheit hat noch immer keine Lust zum Bethen, zum Arbeiten, zur Erfüllung der Standespflichten, dazu uns Gott berufen hat.

Vielleicht wurde auch mit den fünf Sinnen des Leibes viel gesündiget. Die Augen haben Böses angesehen, was sie nicht hätten ansehen sollen. Die Ohren haben mit Lust Böses gehört, was sie nicht hätten hören sollen. Die Zungen haben geredet, gesungen, was sie nicht hätten singen oder reden sollen. Die Hände haben angerührt, was sie nicht hätten anrühren sollen. Die Füße sind dahin oder dort herumgelaufen, wo sie nicht hätten hin oder herumlaufen sollen.

Und so haben wir oft gesündiget wider Gott, weil wir einen schlechten Glauben, eine schlechte Hoffnung, eine schlechte Liebe zu Gott hatten. Wider den Nächsten, da wir ihm oft das versagten, was wir von ihm verlangt hätten; oder ihm etwas angethan haben, daß wir von ihm nicht angenommen hätten. Wider das Heil unsrer armen Seele, da wir so wenig gebethet, so wenig gefastet, so wenig Almosen gegeben, daß wir kaum einige gute Werke aufzuweisen hätten, die Gott an uns belohnen könnte. Ach! der faule Knecht, der sein Talent vergraben und damit nichts gewonnen hatte, wird auf Befehl seines Herrn hinaus geworfen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnklappern seyn wird: was hätten wir zu gewarten, wenn wir noch in diesem Jahre, heute, morgen oder übermorgen sterben, und im Gerichte Gottes erscheinen müßten? Wir, die im vergangenen Jahre so wenig Gutes und so viel Böses gethan, vielleicht auch Andere geärgert, durch unsre Nachlässigkeit und böses Beyspiel auch unsere Kinder und Untergebene nicht zum Guten angehalten und zum Bösen gereitzet haben. O nehmen wir alle unsere eigene Sünden und die fremden Sünden zusammen, deren wir uns theilhaftig gemacht haben,

so müssen wir vielleicht mit dem büßenden David bekennen: „Meine Sünden sind mehr, als die Haa„re meines Hauptes, und ich bin darüber ohnmäch„tig geworden.“ Psalm 39, 13.

Wahrhaftig! wir haben einen guten Gott, der uns im verwichenen Jahre so viel Gutes gethan hat, und uns jetzt noch leben läßt, auch nachdem wir so viel Böses gethan haben. Wie froh sollen wir seyn, wenn uns Gott wieder ein neues Jahr gönnet, um die Fehler des vergangenen damit gut zu machen. So ist es wie der heilige Petrus sagt: „Der Herr trägt Geduld um euretwillen, weil er „nicht will, daß Jemand verlohren gehe, sondern „daß sich alle Menschen zur Buße bekehren.“ II Petri 3, 9. Was haben wir also die drey letzten Tage dieses Jahres zu thun? Gott danken für seine Gutthaten im alten Jahre; Gott um Verzeihung bitten wegen unsern Sünden im alten Jahre: und auf das neue Jahr, wenn es nicht schon geschehen, eine wahre Beicht ablegen, mit dem ernstlichen Vorsatze, in diesem neuen Jahr ein besseres Leben zu führen; damit es, wenn es das letzte unsers Lebens wäre, doch ein Jahr der Seligkeit für uns seyn möge, Amen.

Auf das
Fest der Kirchweihe.

Die gottseligen Kirchweihfreuden.

„Freuet euch in dem Herrn, nochmal sage ich: Freuet „euch: eure Eingezogenheit sey allen Menschen be„kannt; der Herr ist nahe.“ Philipp. 4, 4.

Unter allen Tagen des Jahres ist wohl keiner, welcher, besonders von Landleuten so freudig begangen wird, wie der Tag der jährlichen Kirchweihe. Die kleinen Kinder freuen sich schon lange vorher, und zählen alle Morgen, wie oft sie noch aufstehen müssen, bis die liebe Kirchweihe kömmt. Die erwachsene Jugend, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde suchen Alles hervor, was sie Schönes haben, und kaufen sich wohl gar etwas Neues, um auf der Kirchweihe nicht im gemeinen Anzuge zu erscheinen. Eben so wenig bleiben Väter und Mütter zurück: sie schlachten auf dieses Fest, legen Bier ein, laden Gäste ein, und wenn es Noth ist, wenden sie den letzten Kreuzer daran, um in der Kirchweihe mit ihren Hausangehörigen und freundlichen Gästen etwas mehr und besser, als sonst, essen und trinken zu können. Sogar öffentliche Lustbarkeiten werden in der Kirchweihe angestellt: und so gefährlich oft Spiele und Tänze für unschuldige Seelen sind, so meynen doch Manche, es wäre nicht Kirchweihe gewesen, wenn nicht gespielt und getanzt worden wäre. Wenn man nur, wie es Gott und die Welt gern sieht, in Ehren lustig ist; wenn Ziel

und Maß, und Zeit und Ordnung nicht überschritten wird; man mag es wohl geschehen lassen; denn, wie der heilige Bischof Franz von Sales sagte: „So lange Gott nicht beleidiget wird, ist Alles erlaubt." Nein, liebe Christen! unschuldige Freuden sind uns durch das heilige Christenthum nicht verbothen. Ist es ja der liebe Gott selbst, der uns schon in dieser Welt so manche Freuden erleben läßt, und Denen, die ihn fürchten und lieben, sogar ewige Freuden im Himmel bereitet hat. Und der heilige Paulus, dieser auserwählte Apostel des Herrn Jesu, spricht im Briefe an die Philipper allen Christen zu: „Freuet euch allezeit in dem Herrn; nochmal sage ich: Freuet euch: aber eure Eingezogenheit sey allen Menschen bekannt; denn der Herr „ist nahe."

Wenn wir uns allezeit, so dürfen wir uns gewiß auch in der Kirchweihe freuen: versteht sich, wie der heilige Lehrer sagt: „Freuen in dem Herrn; „freuen mit aller Eingezogenheit, weil der Herr nahe ist. Nämlich die Freuden des Christen sollen immer nur gottselige Freuden seyn; der Christ soll sich allezeit freuen wegen Gott und mit Gott, sich freuen an den Wohlthaten Gottes, sich freuen in der Gegenwart Gottes. Und dieß gilt besonders von den alljährigen Kirchweihfreuden. Unsere Freuden in der Kirchweihe müssen gottselige Freuden seyn. Freuen sollen wir uns in der Kirchweihe wegen Gott und mit Gott, dieß ist heute meine Kirchweihpredigt. In der Kirchweihe sollen wir uns freuen wegen Gott, das ist, wegen den Gutthaten Gottes, die uns in unsrer Kirche erwiesen werden, ist der erste Theil. In der Kirchweihe sollen wir uns freuen mit Gott, das ist, in der Gegen-

wart Gottes, weil Gott in unsrer Kirche, ja wohl auch außer der Kirche überall zugegen ist, der zweyte Theil. Liebe Pfarrkinder! das Fest eurer Kirchweihe wird nicht nur desto heiliger, sondern auch viel lustiger seyn, wenn ihr aus der heutigen Predigt lernet, warum und wie man sich in der Kirchweihe zu freuen habe. Merket also nur Alle recht fleißig auf.

Der erste Theil.

Gleichwie man im alten Sprüchworte sagt: „Die Kirche soll beym Dorfe bleiben:“ also läßt sich auch mit gleichem Fuge behaupten: „Das Dorf „soll bey der Kirche bleiben.“ Nicht wahr, Geliebte! es wäre ein Unglück, wenn euer Dorf gar keine Kirche hätte; wenigstens wäre es eine Ungelegenheit, wenn eure Kirche vom Dorfe gar weit weg gebauet wäre? im ersten Falle könntet ihr hier gar nie, im andern nur mit harter Mühe zur Kirche kommen. „Die Kirche soll beym Dorfe blei„ben.“ Aber auch „das Dorf soll bey der Kirche „bleiben,“ das heißt: die Dorfleute sollen es durchaus mit ihrer Kirche halten; sollen ihre Kirche öfter, als jede andere Kirche besuchen, in keiner Kirche lieber bethen, als in ihrer eigenen Pfarrkirche; und wenn Kirchweihe einfällt, soll das ganze Dorf seine Freude mit der Freude ihrer Kirche vereinigen, und in der Kirchweihe sich nur freuen wegen Gott, wie die Kirche am Tage der Kirchweihe sich nur freuet wegen Gott. Wer das ganze Jahr hindurch seiner Pfarrkirche wenig Ehre erweiset, dieselbe nicht fleißig besuchet, in derselben sich nicht fromm und andächtig beträgt, und in der Kirchweihe sich anders freuet, als wegen Gott, wie sich die Kirche

in der Kirchweihe nur freuet wegen Gott, der hat kein Recht, eine Kirchweihe zu halten, dem sollten von Rechtswegen alle Kirchweihfreuden verboten seyn. In der That! man sieht es jeder Kirche, wo eben Kirchweihe ist, von innen und außen an, daß sie sich freue, aber nur freue wegen Gott. Auf die Kirchweihe ist die Kirche mit besonderem Fleiße gesäubert und ausgeputzt: was man nur Schönes in Vermögen hat, wird hervorgesucht, um die Altäre in der Kirchweihe zu zieren. Nie wird der Gottesdienst feyerlicher gehalten, als am Kirchweihfeste: da sind nicht nur am Altare, sondern in der ganzen Kirche herum brennende Kerzen aufgesteckt. Und selbst die muntere Kirchweihfahne, die am hohen Thurme mehr spielet als wehet, sagt es dem ganzen Dorfe, sagt es den fremden Leuten, die hier durchpassieren, daß in dieser Kirche ein Freudenfest, daß die Kirchweihe begangen werde.

Aber warum freuet sich unsre Kirche an diesem Tage so? Sie freuet sich wegen Gott, wegen der großen Ehre, welche ihr von Gott selbst ist erwiesen worden. Um dieses zu begreifen, bedenket nur, Allerliebste! was denn eigentlich die Kirchweihe sey, Sehet! die Kirchweihe ist nichts anders, als der Jahrtag von der Einweihung der Kirche, das jährliche Andenken an jenen glücklichen Tag, wo dieser Ort, dieses Gebäude da von einem Hohenpriester, vom Bischofe durch verschiedene Gebethe, geistliche Gesänge und heilige Salbungen unter vielerley bedeutenden Ceremonien zu einem Hause Gottes gemacht, ganz allein zum Dienste Gottes ist bestimmet worden. In der Kirchweihe feyert unsre Kirche, so zu sagen, ihren Geburtstag, ihren Tauftag, ihren Hochzeittag. Ihren Geburtstag; denn durch die bischöfliche Einweihung

ist die Kirche erst ein Tempel Gottes geworden, was sie vorher nicht war, ist also gleichsam erst geboren worden. Ihren Tauftag; denn durch die bischöfliche Einweihung ist sie auf den Namen des heiligen Erzengels Michaels gleichsam getauft worden, daß sie von jenem Tage an die Kirche des heiligen Michaels, der ihr Schutz- und Namenspatron ist, und noch immer so genannt wird. Ihren Hochzeittag; denn durch die bischöfliche Weihe ist sie eingesegnet, gleichsam mit Gott selbst vermählet worden, ist als Wohnung Gottes oder als Stadt Gottes zugleich eine himmlische Braut, eine Braut Gottes geworden: dahin zielet die Lektion des heutigen Festtages; denn auf eine jede geweihte Kirche läßt sich anwenden, was hier der heilige Johannes schreibet: „Ich sah „die heilige Stadt, das neue Jerusalem von Gott „aus dem Himmel herabkommen, sie war bereitet „wie eine für ihren Bräutigam geschmückte Braut. „Sieh da die Hütte Gottes unter den Menschen; denn „bey ihnen wird er da wohnen, und sie werden sein „Volk, und er, Gott mit ihnen, wird ihr Gott „seyn."

Ist aber diese Pfarrkirche durch die Einweihung eine Hütte Gottes, ein Haus oder eine Stadt Gottes, und als solche sogar eine Braut Gottes geworden, so ist sie das nur zum Trost und Heil der Pfarrkinder geworden: darum sollen sich die Pfarrkinder am Tage der Kirchweihe mit ihrer Pfarrkirche freuen, aber nur freuen wegen Gott, wegen den Gutthaten, die ihnen Gott durch die Pfarrkirche erweiset.

Ja, wie die Kirche beym Dorfe, so muß das Dorf bey der Kirche bleiben, besonders in den Tagen der Kirchweihe. Das ganze Dorf soll in der Kirchweihe Gott danken für das unschätzbare Glück,

daß hier einmal eine christliche Kirche gebaut und eingeweiht worden. Eure Kirche, liebe Pfarrkinder! ist ein redender Beweis, daß der wahre christliche Glaube, diese vornehmste Himmelsgabe, bey euch einmal eingeführt worden, und durch eine besondere Gnade Gottes nach so vielen Jahrhunderten noch heute unter euch glücklich besteht. Wären eure Voreltern, die noch wilde Heyden und Götzendiener waren, keine Christen geworden, so hätte euer Dorf niemal eine christliche Kirche bekommen. Sehet, deßwegen brennen in der Kirchweihe an den Seitenwänden eurer Kirche zwölf besondere Kerzen, daß ihr daran denket, durch die heilige zwölf Apostel habe die göttliche Vorsehung das Evangelium Jesu Christi in der ganzen Welt ausgebreitet, und durch dasselbe allen Völkern das Licht des wahren Glaubens angezündet. Sehet! deßwegen ist in der Kirchweihe am hohen Thurme die mit einem Kreuze bezeichnete Kirchweihfahne ausgesteckt, daß ihr bey diesem öffentlichen Siegeszeichen euch daran erinnert, wie die Abgötterey eurer Voreltern durch das Kreuz Jesu Christi sey besieget und vertilget worden: denn wo eine Stadt eingenommen oder besieget wird, da pflegen die Sieger ihre Fahnen öffentlich auszustecken. So gern ihr also Christen seyd, so sehr sollet ihr euch mit eurer Kirche in der Kirchweihe freuen, freuen wegen Gott, wegen der Gnade Gottes, daß ihr vor so vielen Andern in dem wahrhaften christlichen Glauben seyd gebohren und erzogen worden. Denn ich sage euch heute, was einst der heilige Paulus den ersten Christen zu Ephesus geschrieben: „Aus Gnade habt ihr durch den Glauben das Heil „erlanget: keineswegs aber durch euch; denn es ist „allein ein Gnadengeschenk Gottes.“ Eph. 2, 8. Ein Gnadengeschenk Gottes bezeuget euch dort der

Taufstein, wo ihr, aus dem Wasser und dem heiligen Geiste wiedergebohren, Kinder Gottes und Erben des Himmels geworden seyd. Ein Gnadengeschenk Gottes spricht euch dieser und jener Beichtstuhl so oft aus, als oft ihr nach einem begangenen Fehler durch die Buße wieder mit Gott versöhnet werdet. Ein Gnadengeschenk Gottes theilet euch diese Kanzel allezeit mit, so oft euch hier das Wort Gottes erschallet, das euch vom Irrwege des Lasters zurückrufet, und die Bahn der Tugend zeiget, welche allein in den Himmel führet. Und was ist der Hochaltar und ein daraufstehender Tabernackel? Ist da nicht das Magazin des Himmels, ein Behältniß Gottes, wo den christlichen Brautleuten der heilige Ehesegen hervorquillt, wo den schwachen Kranken die stärkende Kraft des heiligen Oels und über Alles ein so wunderbares Himmelsbrod aufbewahret ist, das die Gesunden und Kranken zum ewigen Leben speiset? Und erst das heilige Meßopfer! welch ein unaussprechliches Gnadengeschenk Gottes! Da kommt Jesus, der Sohn des ewigen Vaters, der dem Hause des Hochzöllners von Jericho, dem Hause des Zachäus, durch einen einzigen Besuch so viel Segen und Heil gebracht, alle Tage vom Himmel zu uns herab, besuchet uns, opfert sich unter den Gestalten des Brods und Weins seinem himmlischen Vater „zum Lob für seine Herrlichkeit, zum Dank für seine Gütigkeit, zur Tilgung unsrer Sündenschuld, zur Bitte um seine Gnadenhuld" für uns und unsere lieben Angehörigen, sie mögen noch leben oder schon gestorben seyn. „Das Dorf soll bey der Kirche bleiben," darf man besonders hier ausrufen. So oft in der Kirche zur heiligen Messe geläutet wird, soll das ganze Dorf sich freuen; denn die Stimme der Meßglocken rufet

es aus, Jesus komme jetzt wieder vom Himmel, besuche unsre Gemeinde, und bringe das Heil Denen, die sich seines Segens würdig machen. Da sollte, was laufen kann, zusammen laufen, begierig, wie Zachäus, Jesum zu sehen, der Kirche zueilen, ihn herzlich grüßen, und voll des Glaubens um Heil und Segen bitten. Wenigstens sollen es jederzeit Diejenigen bedauern, welche gehindert sind, der heiligen Messe beyzuwohnen, und wenn wir unter dem Jahre in diesem Stücke etwa zu nachlässig gewesen, so ist die Kirchweihe der Tag, wo wir Jesum wegen unsrer Nachlässigkeit sollen um Verzeihung bitten; die Freuden, die wir in der Kirchweihe wegen der Kirche genießen, sollen uns ermuntern, daß wir die Kirche nicht nur in der Kirchweihe, sondern auch sonst wieder mehr schätzen, fleißiger besuchen, und Gott in seinem Hause jederzeit die größte Ehrerbitung bezeugen. Doch hievon etwas mehr im zweyten Theile.

Der zweyte Theil.

Wenn uns der heilige Paulus sagt: „Freuet „euch allezeit in dem Herrn,“ und dann nochmal sagt: „Freuet euch:“ so setzet er gleich hinzu: „Eure Eingezogenheit sey allen Menschen bekannt; „der Herr ist nahe.“ Und wenn ich euch, wertheste Pfarrkinder! im ersten Theile gesagt habe, ihr sollet euch in der Kirchweihe mit eurer Kirche freuen wegen Gott, wegen den Gutthaten Gottes, die ihr von eurer Kirche aus empfanget: so muß ich euch im zweyten Theile jetzt noch ermahnen, daß ihr euch in der Kirchweihe auch fein erfreuet mit Gott, mit dem Andenken an die Gegenwart Gottes, der in eurer Kirche durch das heiligste

Sakrament des Altars, ja durch seine Unermessenheit auch außer der Kirche euch überall gegenwärtig ist.

1) Wenn ein König seinen treuen Dienern und Unterthanen ein Freudenfest anstellet und dabey selbst in hoher Person zu erscheinen geruhet: werden wohl diese Diener und Unterthanen in die vom Könige gegebene Lustbarkeit sich also vertiefen, daß sie ihres besten Herrn vergessen, und in seiner Gegenwart sich ungebührlich aufführen? Keineswegs; vielmehr werden sie die königliche Gnade auf eine solche Art genießen, daß sie dem Könige selbst dadurch alle Ehre und Dankbarkeit beweisen. Und nun, Allerliebste! wenn eure Kirchweihe ein Freudenfest ist, wer machet euch dann dieses Freudenfest? Wer ist Derjenige, dem ihr eure Kirchweihfreuden zu verdanken habt? Wer immer unter euch verständig ist, der versteht es gewiß, daß nur unser lieber Herr Jesus Christus im heiligsten Sakramente des Altars Derjenige sey, der heute unsrer Pfarrkirche und allen Pfarrkindern ein Freudenfest anstellet. Wegen der Gegenwart Jesu, der Mensch und Gott zugleich ist, ist unsre Kirche wahrhaftig ein Haus Gottes, und wir lauter Hausgenossene Gottes, wie wir das Glück haben, in diesem Hause Gottes uns einzufinden. Unsre Kirche ist heute so schön gezieret wegen der Gegenwart Jesu: und wegen der Gegenwart Jesu allein sollen alle Pfarrkinder schön gezieret in der Kirche erscheinen. Oder warum seyd ihr heute so zahlreich und so festiglich angethan in der Kirche da? Seyd ihr nur hieher gekommen, um euch sehen zu lassen, und Andere zu sehen? um eure schöne Kleider zur Schau zu tragen, und zu schauen, in was für ei-

nem Aufspuße Andere erscheinen? Das wäre wohl nicht recht, das hieße aus dem Kirchenfeste ein Kleiderfest, aus einem Tage der Andacht einen Tag der Eitelkeit und der Hoffart machen. Nein! zu jederzeit, besonders in der Kirchweihe, muß man in der Kirche, im Hause Gottes, Gott die Ehre geben, und nicht seine eigene Ehre suchen: Gott zu gefallen, und nicht den Menschen zu gefallen muß man allezeit, besonders heute in die Kirche gehen.

Weil der Herr Jesus bey uns in der Kirche da ist, sollen wir thun, was Zachäus gethan, da der Herr Jesus sich in seinem Hause aufhielt. „Zachäus aber stand, und sagte zum Herrn: Sieh, „Herr! den halben Theil meiner Güter gebe ich den „Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, „so stelle ichs vierfach zurück.“ Sehet! in der Gegenwart Jesu hört Zachäus auf, ein Geizhals, ein ungerechter Wucherer zu seyn, und fängt auf einmal ernstlich an, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit auszuüben, er bekehrt sich vollkommen. — O du lieber Herr Jesu! siehst du aus deinem Tabernackel heraus nicht manchen Zachäus, manchen Sünder, manche Sünderinn unter uns hier? Erbarme dich ihrer, und erwecke in ihren Herzen jenen Geist der Buße, den deine Gegenwart im Herzen des Zachäus erwecket hat, lasse ihnen heute in deinem Hause Heil widerfahren, daß sie sich bekehren, wie Zachäus, und, wie er, Kinder Abrahams, Kinder der Seligkeit werden. In der Kirchweihe aber sollen besonders die Kirchensünden — die Sünden, die man bisher in der Kirche begangen hat, bereuet, abgebüßt und verbessert werden. Das ist doch fürchterlich, wenn man sogar in der Kirche Böses thut, wo man nur Gutes thun sollte; wenn man da, wo das Gesetz Gottes gelehret wird, das Gesetz Got-

tes übertritt; wenn da Gott beleidiget wird, wo man Gott nur bitten und anbethen soll. Thut doch das nie, meine Lieben! über das muthwillige Schwätzen und Lachen in der Kirche, über jede Ausgelassenheit im Hause Gottes hielt sich der heilige Bischof und Kirchenlehrer Chrysostomus also auf, daß er einmal in seiner Predigt laut aufgerufen: Er könne nicht fassen, daß nicht während dem Gottesdienste der Donner in die Kirche schlage, und sowohl die, welche das thun, als Jene, die es gedulden, miteinander zerschmettere. „Bedenke, was die Kirche ist: „und in der Kirche wo du bist."

2) Doch ein guter Christ fürchtet und ehret Gott nicht nur in der Kirche; er fürchtet und ehret Gott auch außer der Kirche besonders in der Kirchweihe. Die Kirchweihe ist ein heiliges Fest, wie die Kirche ein heiliges Haus: so wenig es erlaubt ist, das Haus Gott mit Muthwillen zu entheiligen, so wenig ist es erlaubt, das heilige Kirchweihfest mit Sünden und Laster zu verunehren. Gott ist überall, er sieht uns an allen Orten: darum müsset ihr, meine Lieben! nicht nur in der Kirche, sondern auch in eurem Hause, auch im Wirthshause und an allen Orten Gott niemal vergessen. Bey allen Freuden und Lustbarkeiten müsset ihr Gott niemal von euch und euren Herzen ausschließen, dem Essen und Trinken, der Lustbarkeit und dem Wohlleben euch nicht so unmäßig, nicht so unordentlich ergeben, als wäret ihr unvernünftige Thiere. Ueber solche Leute, die sich mehr thierisch als menschlich ergötzen, hat der Teufel Gewalt, wie der heilige Erzengel Raphael zum frommen Jüngling Tobias sagte: Tob. 6, 17. Und o! lasset ihr einmal den Teufel Herr werden über euch, dann gute Nacht, heilige Kirchweih! deine Freuden werden nimmer heilig

oder gottselig, sondern sündhaft und teuflisch seyn. Wehe aber Denen, die in der heiligen Kirchweihe lieber dem Teufel als Gott dienen; bey solchen wird wahr werden, was einst der heilige Petrus Chrysologus predigte: „Wer sich mit dem Teufel ergötzen „will, wird mit Christo sich nicht erfreuen können.“

Aber dieß sey fern von euch, meine Kinder! die Freuden der Kirchweihe sind gar kurz, aber die Freuden im Himmel, die uns Jesus Christus bereitet, dauern ewig: genießet also die kurzen Kirchweihfreuden so, daß ihr die ewigen Himmelsfreuden dabey nicht verscherzet. Freuet euch in eurer Kirchweihe, aber freuet euch wegen Gott und mit Gott. Kein Gedanke, keine Rede, keine That, die Gott beleidigen könnte, soll sich in eure Freude mischen. Lasset nichts sehen, nichts hören, was Aergerniß stiften könnte: „Wehe dem Men„schen, der Aergerniß gibt.“ — „Eure Eingezo„genheit sey Jedermann bekannt,“ eure Aufführung so beschaffen, daß Menschen und Engel eure Zuschauer seyn dürften: „Der Herr ist nahe.“ Dieß denket, „der Herr ist nahe:“ er ist in unsrer Kirche, er sieht durch die Kirchenmauren auf uns her, wir wollen das Fest seines Hauses, die Kirchweihe, nicht ungebührlich begehen. „Der Herr ist nahe,“ er ist in unserm Hause, im Wirthshause, auf der Gasse, überall: er sieht und weiß Alles, und straft Alles, was böse ist: vor Gottes Angesicht wollen wir nie begehen, wessen wir uns vor unserm Seelsorger, oder sonst vor einem ehrlichen Manne schämen müßten. „Der Herr ist nahe:“ man kann auch in der Kirchweihe sterben, oder bald nach der Kirchweihe sterben: da kommen wir vor Gottes Gericht, da wird uns vergolten werden, was wir ver-

dienet haben, Gutes oder Böses. Gott behüte uns, daß wir nie Böses, allezeit nur Gutes thun mögen. Um diese Gesinnungen in euch zu bewahren, muß ich euch noch ein Kirchweihsprüchlein verehren, es lautet also:

„Wo ich bin und was ich thu, sieht mir Gott, mein
„Vater zu:
„Darum will ich, als ein Christ, niemal thun, was
„Sünde ist;
„Will bey Andern und allein allzeit fromm und züchtig
„seyn."

O möchtet ihr dieses Sprüchlein in euer Bethbuch, an eure Hausthüre, an eure Bettstätte schreiben, ihr würdet nie Böses, allezeit Gutes thun, so oft ihr daran dächtet: „Wo ich bin, und „was ich thue," u. s. w. Habt ihr es gemerkt? oder soll ichs euch nochmal sagen? so höret:

„Wo ich bin, und was ich thu, sieht mir Gott mein
„Vater zu:
„Darum will ich, als ein Christ, niemal thun, was
„Sünde ist:
„Will bey Andern und allein allzeit fromm und züchtig
„seyn." Amen.

Inhalt.

der

Sonntags-Predigten zweyten Jahrgangs.



